B67-5003

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer C VIII 20

Grundbuch VIII, 437

Exemplar

~~Karten und~~ Pläne 3,

Abbildungen 1 Kupferst.,

Sonstige Beilagen

Seitenzahl

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureaux des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

Die Freiheitskriege

der Deutschen

in den Jahren

1813, 1814, 1815.

Von

Johann Sporschil.

K. K. KRIEGS ARCHIV

Sechste veränderte Auflage.

Neun Bände

mit 12 Stahlstichen und 22 colorirten Schlachtenplänen

Achter Band.

Der Feldzug von 1815.

Erster Theil.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1846.

Die Freiheitsbriefe

K.K
KRIEGS
ARCHIV

W. C. Wrankmore sc.

Friedrich [illegible]
Herzog von [illegible]

Der

Feldzug im Jahre 1815.

Von

Johann Sporschil.

Mit Stahlstichen und colorirten Schlachtenplänen.

Sechste veränderte Auflage.

Erster Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.

1846.

1813.

Inhaltsanzeige des achten Bandes.

1815.

Seite

Einleitung 1

Maßregeln und Rüstungen des verbündeten Europa 9

Declaration vom 13. März 11

Maßregeln und Rüstungen Napoleons 37

Erste Abtheilung. Vom Ausbruche der Feindseligkeiten in den Niederlanden bis zur Schlacht von Belle-Alliance 86

Vorbereitungen . . . . . —

Vorfälle zu Lüttich 88

Zusammenkunft Blüchers und Wellingtons 98

Aufstellung des niederrheinischen Kriegsheeres 100

Aufstellung des niederländischen Kriegsheeres 102

Concentrirung der Armee Napoleons 105

Ausbruch der Feindseligkeiten 109

Funfzehnter Juni . . . . . —

Niederrheinische Armee . . . . . —

Gefecht von Charleroi 114

Gefecht bei Gosselies 118

Entsendung Ney's nach Quatrebras . . . . . —

Gefecht von Gilly 119

Niederländisches Kriegsheer 125

Sechzehnter Juni 130

Niederrheinisches Kriegsheer . . . . . —

Schlachtfeld von Ligny 142

Schlacht von Ligny 144

Rechter Flügel 148

Centrum 152

Linker Flügel 154

Rechter Flügel 159

Centrum 161

Linker Flügel . . . . . —

Ereignisse von sieben Uhr an 164

Seite

Erneuerter Angriff auf dem französischen linken Flügel . . 164
Angriff der Reiterei des linken Flügels 165
Kampf in Ligny 166
Durchbrechung des preußischen Centrums . . . 168
Niederländisches Kriegsheer 180
Treffen von Quatrebras 184
Siebzehnter Juni 198
Niederrheinisches Kriegsheer . . . . . —
Niederländisches Kriegsheer 211

Zweite Abtheilung. Von der Schlacht von Belle-Alliance bis zum Ende der unmittelbaren Verfolgung 224
Achtzehnter Juni . . . . . —
Schlacht von Belle-Alliance . . . . . —
Beschreibung des Schlachtfeldes . . . . . —
Aufstellung der Armee Wellingtons 227
Marsch der preußischen Armee 232
Aufstellung der Armee Napoleons 236
Vertheidigung Wellingtons 244
Angriff auf Hougomont . . . . . —
Angriff gegen die Mitte und den englischen linken Flügel . 245
Vormarsch des vierten preußischen Armeecorps . . . 356
Weitere Vertheidigung Wellingtons 260
Verlust von Hougomont, La-Haye-Sainte, Papelotte und La Haye 262
Reiterangriffe Ney's 264
Weiteres Vordringen der Preußen 268
Entscheidung 273
Letzter Angriff auf das Centrum Wellingtons 275
Angriff des ersten preußischen Armeecorps 277
Vorrücken des niederländischen Kriegsheeres 278
Wegnahme von Planchenois 280
Verfolgung 283
Unmittelbare Ergebnisse der Schlacht 285

Einleitung.

Die großmüthige Uebereilung, mit welcher Kaiser Alexander gestattet hatte, daß Napoleon seinen Aufenthalt auf Elba mit voller Souverainetät über diese Insel wählte, trug bittere Früchte. Würde der russische Monarch die Bourbonen, das französische Volk und den Geist der Armee, der ihr Oberhaupt entrissen ward, genau gekannt haben, so möchte er in jenen Tagen unmittelbar nach der Schlacht von Paris, als er im Namen seiner Verbündeten die europäische Dictatur ausübte und allein über den Dynastiewechsel in Frankreich entschied, von einigen Besorgnissen erfüllt worden sein, ob diese plötzliche Hinneigung der Hauptstadt zu dem durch die Revolution vertriebenen Herrschergeschlechte, weit entfernt, Volksstimme zu sein, nicht vielmehr nur aus dem Drange entsprang, die Besetzung von Paris und des Landes durch die siegreichen Truppen der Verbündeten so sehr als möglich abzukürzen. Er selbst hatte in seiner folgenreichen Proclamation nach dem Einzuge in die französische Hauptstadt den Fingerzeig dazu gegeben, denn es wäre eine Ueberschätzung des Einflusses Talleyrands, wollte man behaupten, der Antrieb sei von ihm und seiner provisorischen Regierung ausgegangen. Sie selbst entstand vielmehr nur auf den Wink des Kaisers Alexander, und weil dieser Fürst, der in der Fülle des Sieges und der Macht gebot, die Wiederherstellung der Bourbonen auf den Thron ihrer Väter wollte, darum geschah sie. Würde der russische Kaiser die Regierung Napoleons II. gewollt haben, so hätte die provisorische Regierung mit gleicher Bereitwilligkeit gehorcht, der Senat mit gleicher Demuth die Thronentsetzung des Vaters, die Thronbesteigung des Sohnes ausgesprochen.

Die Täuschung, welcher er sich hingab, war sehr natürlich. Jetzt allerdings, nachdem man alle Ereignisse kennt, ist es leicht, das Urtheil zu fällen, daß es mit einer vorsichtigen Politik nicht übereinstimmte, die Bourbonen auf den französischen Thron zurückzuberufen. Damals aber und für den Kaiser Alexander, welcher die höchste Leitung der Geschicke in den Händen hatte, war es sehr schwierig, den eigentlichen Gehalt des plötzlichen Enthusiasmus für die Bourbonen zu erkennen; ja es war, weil die Zeit entscheidende Beschlüsse zu fassen drängte, weil nur Gegner Napoleons zu Rathe gezogen wurden, und weil man es für das sicherste Mittel hielt, diesem den Todesstreich zu versetzen, indem man seine und seiner Familie Thronentsetzung aussprechen ließ, fast unmöglich, anders zu handeln als gehandelt worden ist. Die Täuschung nun, von welcher man sich bestricken ließ, war eine dreifache. Erstens glaubte man, das Volk würde durch die unläugbare Wohlthat eines schnellen und beispiellos großmüthigen Friedens, den es der Unterwerfung unter das angestammte Herrschergeschlecht verdankte, mit der Thatsache, daß die Bourbonen doch eigentlich nur im Gefolge des bewaffneten Auslandes nach Frankreich zurückkehrten, andauernd ausgesöhnt werden. Zweitens wähnte man, daß die Klugheit Ludwigs XVIII. zugleich mit einem Willen gepaart sei, stark genug, die Gelüste der Anhänger nicht nur des alten Fürstengeschlechtes, sondern auch der alten Willkürherrschaft im Zaume zu halten. Drittens endlich betrachtete man die Armee als willenlos und vermeinte, sie werde jenen unbedingten Gehorsam, den sie Napoleon geleistet, fortan auch den Bourbonen unter allen Verhältnissen leisten.

Daß man sich der letzerwähnten Täuschung hingegeben hat, erscheint auf den ersten Anblick, und nachdem man die Folgen, welche sie gehabt hat, kennt, fast einer Unüberlegtheit gleichzukommen. Dem ist aber nicht so. Man hatte keine andere Wahl, als zu hoffen, die Armee werde, nachdem sie Ludwig XVIII. den Eid der Treue geleistet hatte, durch die militairische Ehre in den Banden des Gehorsams gehalten werden, und auf diese Hoffnung hin zu handeln. Würde man haben fürchten müssen, daß die Armee bei der ersten Gelegenheit sich gegen die Bourbonen auflehnen werde, so durfte man diese Fürsten entweder nicht zurückberufen, oder man mußte ihnen eine andere bewaffnete Macht geben. Man hätte daher zuerst sämmtliche Armeen Napoleons entwaffnen, das heißt, den Krieg bis zur Vertilgung fortsetzen und dann, falls man zum Ziele gelangte, Frankreich so lange militairisch besetzen müssen, bis der König eine neue, verläßliche Armee organisirt haben würde. Die Unthunlichkeit eines solchen Verfahrens nach der Erklärung, daß man nicht gegen Frankreich, sondern nur gegen Napoleon Krieg führe, leuchtet zu sehr in die Augen, um irgend einer Auseinandersetzung zu bedürfen. Es

lag dasselbe ferner so wenig in dem Geiste, von welchem die Monarchen in dem Jahre 1814 beseelt waren, daß in keinem von ihnen ein solcher Gedanke aufkeimen konnte. Sie waren so überreich gesegnet, daß sie nur Segen um sich verbreiten wollten, und es ist wahrlich kein unedler Zug, daß sie auf die Ehre bauten und nicht ahnten, bei jedem Schwure, den die Franzosen der öffentlichen Gewalt leisten, verstehe sich von selbst: „so lange es uns belieben wird, ihn zu halten."

Dieselbe großmüthige Gesinnung und derselbe edle Drang, der Welt den so lange entbehrten Frieden schnell wieder zu schenken und dem dreijährigen Blutvergießen sogleich Einhalt zu thun, waren es auch, welche den Kaiser Alexander vermochten, seinem gestürzten Gegner die Insel Elba zu gewähren. Die unbedingte Verzichtleistung Napoleons auf die Throne von Frankreich und Italien führte so schnell zum Ziele, löste den noch verschlungenen Knoten so rasch und so erwünscht, daß Alexander es für unritterlich erachtete, Dem, der Europa beherrscht und Kronen verschenkt hatte, nicht einmal eine kleine, unbedeutende Insel des Mittelmeeres zu gönnen, die ja von englischen Kreuzern überwacht werden konnte. Alle Warnungen waren vergeblich, man fühlte sich so mächtig, so siegreich, Alles hatte den Anschein einer so fortwährenden Sonnenhelle des Glückes und des Friedens, daß es bei der Zusage blieb und Napoleon in der gefährlichen Nähe von Italien, dessen Süden Murat beherrschte, und von Frankreich, wo der Geist der Revolution noch lange nicht gebannt war, sein Hauptquartier aufschlagen durfte. Das war nicht staatsmännisch und wäre nicht geschehen, wenn statt des feurigen Alexander ein kalt die Wirklichkeit abwägender Diplomat mit den Marschällen Ney und Macdonald und mit dem Herzoge von Vicenza unterhandelt hätte. Sollte aber ein Fürst wie Alexander gar nicht zu hoffen berechtigt gewesen sein, Napoleon werde einen feierlichen, mit Europas Großmächten eingegangenen Vertrag halten, wenn es überdies ein Vertrag war, der mit ihm nicht als einem Beherrscher von Reichen, sondern gleichsam als einer Privatperson geschlossen wurde?

Immerhin mochte indeß Napoleon, als er nach Elba reiste, im Herzen beabsichtigen, diesen Vertrag bei der ersten Veranlassung, die Erfolg versprach, zu brechen, wenn nur diese Veranlassung nicht gegeben worden wäre! Allein kaum hatten die Kriegsheere der Verbündeten den französischen Boden verlassen, als auch schon alle Ursachen zu wirken begannen, welche die sogenannten hundert Tage vorbereiteten. Es ist seit dem Sturze der älteren Linie der Bourbonen üblich, aus ihnen den allgemeinen Sündenbock für Frankreich zu machen und ihrer Unklugheit, ihrer Sucht nach willkürlicher Herrschaft, ihrem Frevel gegen die Majestät des Nationalwillens alles Böse zuzuschreiben, wel-

ches das ihnen wiedergegebene Land betroffen hat. Was jedoch ihre erste Restauration und insbesondere, was den König Ludwig XVIII. betrifft, so fordert die historische Gerechtigkeit, anzuerkennen, daß dieser Fürst das Weiseste gethan hat, das unter den obwaltenden Umständen zu thun möglich war, indem er Frankreich eine Constitution gab, die zwar sein Herrscherrecht von Gottes Gnaden nicht bei Seite setzte, aber andererseits dem Volke eine politische Freiheit gewährte, welche die größte war, die es jemals genossen. Würde es zugleich möglich gewesen sein, den alten Adel zu überzeugen, daß es in seinem bestverstandenen Interesse liege, die Charte zur vollen Wahrheit werden zu lassen, und möchte es andererseits geglückt haben, die neue Aristokratie an den Thron zu fesseln, so dürfte Frankreich vor großen Zerrüttungen und namenlosem Unglücke bewahrt worden sein. Die Revolution mit der Restauration aussöhnen, die alte Zeit mit der neuen Zeit verschmelzen, das war die Aufgabe der Bourbonen, eine unlösbare offenbar, sobald die Emigration verjährte Ansprüche erhob, sich dem Volke feindselig entgegenstellte und den mächtigsten Schutz, die ausgiebigste Unterstützung, wenn nicht vom Throne selbst, doch von den ihm am nächsten stehenden Personen fand. Inmitten des Genusses einer bisher nicht gekannten politischen Freiheit bemächtigte sich daher der Gemüther des Volkes die Furcht: man wolle es allmälig unter das alte Feudaljoch zurückbeugen, werde wieder den Junker und den Mönch zu Herren über Land und Leute setzen.

Diese Furcht, wie übertrieben auch, möchte an sich eher heilsam als verderblich gewesen sein, weil sie die Vertheidiger der bestehenden Ordnung der Dinge, deren unverkürzte Aufrechthaltung die alleinige Bürgschaft der Ruhe war, in stäter Wachsamkeit hielt und anspornte, ihre Gegner ohne Unterlaß auf der Rednerbühne der Kammer und der Presse zu bekämpfen, um endlich, das ganze Volk zum Rückhalte, einen entscheidenden, letzten, unblutigen Sieg zu erfechten. Allein das konnte auf friedliche Weise sich nur in der Voraussetzung lösen und gestalten, daß die Bourbonen durch eine innere, von Frankreich selbst ausgehende Umwälzung, gleich jener, durch welche einst Monk die Zurückberufung der Stuarts bewirkt hatte, wieder auf den Thron ihrer Väter gehoben worden wären. Das bloße Dasein jedoch der Bourbonen in Frankreich galt dem Volke schon als Beleidigung, denn sie waren durch die Bajonnette des Feindes zurückgeführt worden, und es gab Niemand, der dem Senate, welcher überdies unläugbar widergesetzlich zusammenberufen worden war, das Recht, für die ganze Nation zu handeln, zuerkannt hätte. Der ganze Haß, den man gegen die Verbündeten, sobald diese „Befreier" fortwaren, an den Tag legte, ging auf die Bourbonen über, ja man empfand gegen sie und die sie aus der Verbannung mitgebracht, etwas Schlimmeres

als Haß. Was haben sie denn gethan, sie, die jetzt so hoch über den Häuptern der Menschen daherfahren? war die natürliche Frage. Die Einen hatten gegen das Vaterland die Waffen getragen, die Anderen gegen Frankreich intriguirt, Alle endlich wollten ernten, wo sie nicht gesäet hatten. Die ganze jüngere Generation war in dem Hasse gegen die Bourbonen, in der Verachtung des alten Adels erzogen worden, wie sollte sie Anhänglichkeit, Ehrfurcht, Liebe gegen Fürsten empfinden, die ihr im besten Falle gleichgiltig waren*)!

Allein auch dieses feindselige Element würde, dafern sich das Haus Bourbon vor ferneren Fehlern gehütet hätte, im Laufe der Zeit besiegt worden sein, wenn nur die Treue der Armee gesichert gewesen wäre. Jede Unüberlegtheit, welche in Bezug auf diese begangen wurde, rückte Napoleon dem kaum verlassenen Throne wieder näher, trotz aller Verbürgungen, die das bewaffnete Europa dem Hause Bourbon für den immerwährenden Besitz von Frankreich zu leisten schien. Durch den Pariser Frieden war nicht nur die Armee, welche unter Eugen Beauharnois in Italien ruhmwürdig gekämpft, nach Frankreich zurückgekehrt, sondern es waren auch die Besatzungen in den Festungen, es waren die Gefangenen, welche in die Staaten der verschiedenen verbündeten Mächte abgeführt worden, heimgekommen. Es gab daher in Frankreich eine Masse von 400,000 Napoleonischen Soldaten, und waren auch mehr als zwei Drittheile dem Ackerbaue oder den Gewerben wieder gegeben, so konnte doch der größere Theil davon jeden Augenblick zur Armee, welche Ludwig XVIII. beibehalten mußte, stoßen, sobald diese sich wieder ihrem alten Oberhaupte zuwenden wollte. Vor Allem war die Zahl der Officiere beachtenswerth, welche durch die Verminderung des stehenden Heeres auf Halbsold gesetzt wurden. Die Verringerung des Einkommens und die Entfernung aus dem bisherigen Wirkungskreise würden Stoff zur Unzufriedenheit unter allen Verhältnissen geworden sein: um wieviel mehr, wenn die so zurückgesetzten Männer den Bourbonen die alleinige Schuld ihres Unglückes beimaßen und nur von der Rückkehr Napoleons aus der Verbannung Heil erwarteten? Was das stehende Heer betrifft, dessen Officiere von einer solchen Maßregel nicht betroffen wurden, kann man nicht sagen, daß dasselbe den Bourbonen entfremdet wurde, denn es war ihnen niemals mit Aufrichtigkeit zugethan gewesen. Es konnte nicht fehlen, daß man Vergleichungen anstellte, und es bedarf keiner Auseinandersetzung, wie sehr dieselben zum Nachtheile der königl-

*) Selbst der Marschall Marmont, welcher den Bourbonen nach Gent folgte, sagt in seiner Rechtfertigungsschrift vom 1. April 1815: „Hatte ich wohl besondere Zuneigung zu dem Hause Bourbon? Woher sollte ich sie wohl erhalten haben, ich, der ich nur kurze Zeit vor dem Augenblicke, wo es über Frankreich zu regieren aufhörte, in die Welt getreten bin!"

lichen Prinzen, welche nun die Häupter der Armee geworden waren, ausfallen mußten. Wenn das Volk die Bourbonen nicht liebte und nicht achtete, so verabscheuete und verachtete die große Masse der Officiere und Soldaten sie geradezu. Diese Stimmung, welche allein schon den zauberähnlichen Zug Napoleons erklärt, würde unter allen Fällen den Thron der Bourbonen in Gefahr gebracht haben: aber diese Fürsten begingen noch die Unklugheit, sie durch die verhaßte Maßregel, Schweizer in den Sold zu nehmen, durch Geringschätzung der Kriegsthaten unter der kaiserlichen Herrschaft, durch Nichtbezahlung rückständiger Löhnung und der Pensionen der Mitglieder der Ehrenlegion, zu steigern. Dazu kam das Gefühl verwundeter kriegerischer Ehre: die Soldaten sagten sich, wenn Napoleon mit 70,000 Mann die Verbündeten so lange in Schach hielt, was würde erst geschehen sein, wenn er eine solche Anzahl von Kriegern, wie sie sich jetzt wieder auf französischem Boden befand, zu seiner Verfügung gehabt hätte! Hieraus entstand der heiße Wunsch, unter dem alten Feldherrn wieder vereint zu sein, um ganz Europa zu beweisen, was französische Tapferkeit vermöge, um die Schmach der Eroberung von Paris und von zwei Drittheilen von Frankreich im Blute der Verbündeten abzuwaschen, im Brande ihrer Hauptstädte auszuglühen. Die Erinnerung an Napoleon war allmächtig, und daß er ein Heeresfürst ohne Gleichen gewesen, muß der Haß und der Neid gestehen: bei seinem Anblicke wurde der Soldat trunken von Ruhm und Enthusiasmus, Verstümmelte und Sterbende riefen ihm auf dem Schlachtfelde, bevor ihr Auge brach, ein letztes Lebehoch zu. Es gab nichts, zu dessen Vollbringung die Krieger unter seiner Anführung sich nicht für gewachsen erachteten, er fehlte ihnen allein, unter ihm wollten sie wieder siegen, triumphiren, rächen, erobern. Es galt unter ihnen als Evangelium, er werde im Frühlinge wieder erscheinen und sie unter seine Fahne sammeln: daran zweifelte keiner, Adler und dreifarbige Cocarden waren für das ersehnte Ereigniß aufgespart und verborgen! Nicht Ludwig in den Tuilerien, er auf Elba war der Herr des Heeres*).

---

*) Man suchte im Jahre 1815 den beispiellosen Erfolg Napoleons durch die Annahme, derselbe sei durch eine große, weitverzweigte Verschwörung vorbereitet worden, zu erklären. Eine solche war aber bei der Stimmung des Heeres nicht nothwendig, und würde auch niemals die gleiche Wirkung, wie der allgemeine Enthusiasmus der Soldaten für Napoleon hervorgebracht haben. In den 26 Jahren, die seitdem vergangen sind, wurden der Geschichte keine Beweise von dem Dasein einer Verschwörung im eigentlichen Sinne dieses Wortes, um Napoleons Rückkehr von Elba zu bezwecken, überliefert. Zwar stützt sich der österreichische Beobachter vom 28. März 1815 in seiner Behauptung, daß das Unternehmen Napoleons auf eine tief angelegte Verschwörung deute, auf folgende Thatsachen: „An mehreren Orten, an welchen die Regierung auf Militairvorräthe rechnete, werden selbige nicht vorgefunden; Regi-

Diese Stimmung der französischen Armee setzte Napoleon theils als etwas sehr Natürliches voraus, theils mochte sie ihm durch die vielen Officiere, die sich auf Elba einfanden, bestätigt worden sein, und jedenfalls belehrte ihn sein Selbstgefühl, daß er auf den gewaltigen Zauber seines Namens rechnen dürfe. Die Mißgriffe der Bourbonen erfuhr er aus den Zeitungen und beurtheilte aus den Maßregeln, welche von jenen ergriffen wurden, den Zustand der öffentlichen Meinung mit derselben Richtigkeit, wie er in Aegypten die Lage Frankreichs unter der Directorialregierung beurtheilt hatte. Wie damals hielt er sich für den nothwendigen Mann, wie damals kehrte er zurück. Wann er den Entschluß dazu faßte, ist nicht mit Gewißheit bekannt; sicher aber ist, daß es zwei Nachrichten waren, welche die Ausführung desselben beschleunigten. Erstens die Nachricht von den Spaltungen, welche auf dem Wiener Congresse ausgebrochen waren und die er für vollendet halten mochte; zweitens die Nachricht, daß die französische Regierung durch ihre Bevollmächtigten beantragt hätte, ihn von Elba nach St. Lucie oder nach St. Helena zu bringen *).

---

menter von Obristen befehligt, auf deren Treue am wenigsten zu rechnen ist, befinden sich auf der Straße, auf welcher Bonaparte gegen die Hauptstadt vorrückt, aufgestellt." Was die Militairvorräthe betrifft, so fielen ähnliche Nachlässigkeiten selbst unter Napoleons eiserner Herrschaft zu häufig vor, als daß man auf ihren Mangel ein sonderliches Gewicht legen könnte, und was die Obersten angeht, ist hier nur Labedoyere gemeint, der bis zum Augenblicke des Erscheinens Napoleons seinen Enthusiasmus für ihn wohl verheimlicht hatte, sonst würde man ihm den Abschied gegeben haben. Napoleon selbst sagt, in den Bemerkungen zu dem Manuscrit venu de St. Hélène d'une manière inconnue, welches ihm fälschlich zugeschrieben wurde: Une conspiration existait, mais son retour n'en était pas l'objet. Napoléon n'a été appelé par aucune conspiration: c'est avec l'imagination et l'opinion des grandes masses qu'il a constamment agi. Il comptait sur l'amour du peuple français et de l'armée; sa marche et les acclamations qui l'ont accompagné du golfe Juan à Paris, ont surpris tout le monde, excepté lui." Montholon, Notes et mélanges, II. 222.

*) Der Antrag der französischen Bevollmächtigten scheint keinem Zweifel zu unterliegen Ob aber der Congreß einen Beschluß nach Talleyrands Wunsche gefaßt habe, dürfte wohl großem Bedenken unterliegen und möchte von Napoleon selbst und den französischen Schriftstellern nur darum behauptet werden, weil dadurch sein Unternehmen in Bezug auf den Rechtspunkt als tadelfrei erscheint. „L'idée de revenir en France," erzählt Norvins in seiner Geschichte Napoleons, Leipziger Ausgabe, IV 176, „qui tout à coup prit sur Napoléon la force d'une résolution, lui vint d'abord par la seule lecture du Moniteur, qui l'avertit que le moment de son retour était arrivé, comme la lecture des gazettes de Francfort à Alexandrie lui avait donné autrefois le signal de son départ d'Egypte. Des lettres de Vienne, ainsi que de son beau-frère Joachim, à qui il avait pardonné, et qui avait des agens auprès du congrès, le fortifièrent dans sa pensée, en lui annonçant le dessein proposé par les ministres français, de le surprendre à l'île d'Elbe et de le transporter à Sainte-Hélène. Il fit alors des dispositions pour mettre Porto-Ferrajo en état de défense. Pendant qu'on s'en occupait, deux nobles anglais, indignés d'un projet de trahison dont la honte retomberait sur leur nation, quittèrent Vienne et vinrent donner

Nun zögerte Napoleon nicht länger und schiffte sich am 26. Februar 1815 auf der Brigg Inconstant nach Frankreich ein.

Das altgewohnte Glück begleitete Napoleon auf der Ueberfahrt, er landete am 1. März im Golf Juan und trat dann jenen Zug an, der in der Weltgeschichte nicht seines Gleichen hat. Als zu Paris die Landung Napoleons bekannt wurde, erklärte Ludwig XVIII. ihn zum Hochverräther und Rebellen, befahl Jedermann ihn zu fahen, vor ein Kriegsgericht zu stellen, welches, nachdem es die Identität der Person erkannt hätte, sogleich die durch das Gesetz verfügte Strafe vollziehen, das heißt, ihn erschießen lassen sollte*). Diese Ordonanz war eine verkehrte Maßregel und würde von Ludwig XVIII., der einer der klügsten Fürsten seines Zeitalters war, wohl kaum erlassen worden sein, wenn er die wahre Stimmung der Armee gekannt hätte. Den Mann, der sie seit so langen Jahren von Sieg zu Sieg geführt, der ihr Abgott war, der ihrer Ansicht nach kam, Frankreich zu retten, als Verräther brandmarken und sogleich einem schimpflichen Tode überantworten wollen, konnte in ihr nur das Gefühl der Entrüstung erregen. Vielleicht wäre es klüger gewesen, Jedermann zu verbieten, Napoleons Leben zu gefährden und dieses ausdrücklich für den Fall seiner Gefangennehmung zu verbürgen und außerdem seine persönliche Freiheit in einem gewissen Kreise außerhalb Europa. Wie dem immer sei, an demselben Tage, an welchem die vorerwähnte Ordonanz im Moniteur stand, am 7. März, zog Napoleon in Grenoble ein und wurde dort am nächsten Morgen von allen geistlichen, militairischen, richterlichen und Verwaltungsbehörden feierlich als Kaiser begrüßt. Am 15. März verkündete der Moniteur: „Bonaparte ist in Mitte des gegen

---

à Napoléon des détails qui lui dévoilèrent l'imminence de son peril.“ Norvins setzt aber hinzu: „Quelques personnes crurent que c'était un piége britannique, pour faire encore de Napoléon l'ennemi commun, en le forçant de se montrer dans une attitude menaçante; mais ce n'est jusqu' ici qu'une supposition.“ Uebrigens behauptet auch Norvins (IV. 177), daß in Frankreich eine Verschwörung bestanden habe, aber für einen Anderen als für Napoleon und fährt fort: „Il n'y eut dans le secret de l'île d'Elbe que le roi Joachim, à qui Napoléon prescrivit d'attendre ses ordres pour agir, et un auditeur au conseil d'Etat, Fleury de Chaboulon, qui vint de lui même rendre compte à Napoléon de l'état des choses en France.“

*) Das Decret Ludwigs XVIII. ist vom 6. März 1815 und der erste, Napoleon betreffende Artikel lautete: „Napoléon Bonaparte est déclaré traitre et rebelle pour s'être introduit à main armée dans le département du Var. Il est enjoint à tous les gouverneurs, commandans de la force armée, autorités civiles et même [illegible] de lui courir sus, de l'arrêter et de le traduire incontinent devant un conseil de guerre qui, après avoir connu l'identité, provoquera contre lui l'application des peines prononcées par la loi.“

ihn bewaffneten Frankreich isolirt," und an demselben Tage war Napoleon auf dem Marsche von Lyon nach Paris in Autun eingetroffen. Am 17. März machte der Moniteur bekannt, der Marschall Ney sei gegen Napoleon in Gewaltmärschen aufgebrochen, und schon am 13. hatte sich dieser Marschall mit seinem ganzen Corps zu Lons-le-Saulnier für den Kaiser erklärt. Noch am 18. März, als Napoleon schon zu Auxerre war, schrieb die amtliche Zeitung der Regierung: „Die öffentliche Meinung stößt Bonaparte mit Abscheu zurück: Frankreich sieht in ihm nur den Bürgerkrieg und den auswärtigen Krieg; das ganze Land schaart sich um den alleinigen Namen jenes Königs, der den Frieden und die Freiheit gebracht hat; es vereinigt seine Liebe mit der Achtung von ganz Europa für seinen erhabenen Monarchen, es wird für sich und ihn kämpfen und siegen." Und am 21. März lautete es: „Der König und die Prinzen sind in der Nacht abgereist." Und gleich darauf: „Seine Majestät der Kaiser ist gestern Abend um acht Uhr in seinem Palaste der Tuilerien eingetroffen. Er ist in Paris an der Spitze jener selben Truppen eingezogen, die man am Morgen ausgesandt hatte, sich seinem Marsche zu widersetzen." So thronte denn Napoleon wieder als Kaiser in den Tuilerien, war zum Unglücke der Welt wieder eine große Macht geworden!

Der größte Abfall, den die Geschichte kennt, war in der kürzesten Zeit, die sich denken läßt, vollbracht. Die Armee war zur prätorianischen Cohorte ausgeartet, die über den Thron entschied. Darin lag für Europa eine viel größere Gefahr, als in der Persönlichkeit des Mannes, der nun das Staatsruder von Frankreich wieder leitete. Nicht als von der dazu befugten Staatskörperschaft ernannt, wie im Jahre 1804, sondern als Soldatenkaiser stand Napoleon jetzt da, als Träger jener Herrschaftsform, die jedem Rechte, nach welchem die Staatsgewalt irgend vernünftiger Weise übertragen werden kann, aufhebend entgegensteht, die der Bildung und Gesittung unseres Welttheiles am meisten widerstrebt und die, risse sie jemals ein, Europa in einen Tummelplatz der wildesten Leidenschaften verwandeln, alle Cultur vernichten und das Zeitalter der Barbarei wieder über die umnachtete Erde heraufführen würde.

Maßregeln und Rüstungen des verbündeten Europa.

Die Voraussetzung Napoleons, daß der Congreß, auf dem allerdings wegen Polen und Sachsen ernste Zerwürfnisse ausgebrochen waren, feindselig auseinandergehen würde, ging nicht in Erfüllung, vielmehr hatte man sich zu Wien, noch bevor seine Abfahrt von Elba bekannt war, über diese schwierigen Fragen vollkommen verständigt, und es handelte sich nur mehr darum, den König Friedrich August zum Beitritte zu den in Bezug seines Landes ge-

faßten Entschlüssen zu bewegen, was nach langen Zögerungen, die aber keineswegs in irgend einem Einflusse der Rückkehr des vormaligen Verbündeten nach Frankreich auf den sächsischen Fürsten ihren Grund hatten, gelang *). Als man zu Wien am 5. März die Entweichung Napoleons von der Insel Elba erfuhr, glaubte man, längst von den Umtrieben Murats unterrichtet, das Ziel seiner Fahrt sei nicht Frankreich, sondern Neapel, und es wurden unverzüglich österreichische Truppen zur Verstärkung der Armee in Italien in Marsch gesetzt. In diesem Lande hatte Napoleons Schwager eine ansehnliche Heeresmacht, und es ließ sich erklären, daß der gestürzte Kaiser sich zu ihr verfügte. Als man aber mit Bestimmtheit erfuhr, Napoleon sei auf französischem Boden gelandet, gesellte sich zu der Entrüstung über seinen Treubruch staunendes Befremden über die Absicht, ein Reich mit so kleinen Mitteln erobern zu wollen, und wenn man auch besorgte, es würden sich einige Regimenter mit ihm vereinen, baute man doch anfangs auf die Treue der französischen Armee und auf den vernünftigen Sinn des Volkes, das man nicht für fähig erachtete, eine Umwälzung zu begünstigen, welche, wenn sie glückte, es neuerdings in Krieg mit dem ganzen verbündeten Europa verwickeln mußte. Ob aber Napoleon sich nach Neapel wandte oder ob er, wie es wirklich geschah, auf den Küsten von Frankreich landete, blieb sich in der Beziehung, daß er den Frieden von Europa störte, gleich, ja Letzteres war sogar viel schlimmer: denn Murat war doch von den europäischen Mächten, mit Ausnahme der Bourbonen von Frankreich, Spanien und Sicilien, als Souverain erkannt und mochte sich nach Gefallen einen Feldherrn für seine Armee wählen; das Unternehmen in Frankreich aber konnte nur auf beispiellosen Verrath, unerhörten Treubruch und hassenswerthen Abfall gegründet sein und sprach allen Begriffen von Recht und Gesetzlichkeit Hohn. Um daher Europa einen Beweis zu geben, daß die Fürsten niemals solchen Frevel dulden würden und,

*) Metternich, Wellington und Talleyrand hatten sich zu dem Könige von Sachsen, der am 4. März in Presburg eingetroffen war, begeben, um ihn zur Verzichtleistung auf die Preußen zugesprochenen Theile seines Landes zu bewegen. Der unglückliche Fürst, der sich in den Gedanken, Besitzungen, die seit Jahrhunderten bei seinem Hause waren, aufzugeben, nicht zu finden vermochte, verweigerte der vorgelegten Urkunde seine Unterschrift, und die Abgesandten des Congresses blieben fruchtlos drei Tage (bis zum 11. März) in Presburg. Auf eine von dem Herzoge von Wellington hingeworfene Andeutung, daß vielleicht Hoffnungen auf die Folgen der Rückkehr Napoleons auf seine Weigerung irgend einen Einfluß haben möchten, antwortete Friedrich August mit Unwillen: „Ich bin kein Don Quixotte.“ Die Unterhandlungen zögerten sich hierauf hin, und auf am 18 Mai unterzeichnete [illegible] nicht ohne die Ordnung des Congresses, bei fortgesetzter Weigerung auch über den ihm gelassenen Theile seiner Staaten zu verfügen, in dem kaiserlichen Lustschlosse Laxenburg bei Wien mit schwerem Herzen die Entsagungsurkunde.

um zu gleicher Zeit Frankreich zu warnen, den Aufforderungen Napoleons Gehör zu leihen, erließen die acht Mächte, welche Theilnehmer an dem ersten Pariser Frieden waren, noch bevor sie wissen konnten, ob sein Unternehmen ihn auf den Thron zurückführen werde oder nicht, aber auch für den ersteren Fall auf Alles gefaßt, eine Erklärung, welche am 15. März in der Wiener Hofzeitung in deutscher und französischrr Sprache erschien, vom 13. datirt war und so lautete:

„Die Mächte, welche den Tractat von Paris unterzeichneten, im Congreß zu Wien versammelt, haben die Entweichung Napoleon Bonaparte's und seinen Eintritt mit gewaffneter Hand in Frankreich vernommen und sind es ihrer eigenen Würde und dem Interesse der gesellschaftlichen Ordnung schuldig, die Empfindungen, welche dieser Gegenstand in ihnen erweckt hat, in einer feierlichen Erklärung an den Tag zu legen.

„Bonaparte hat, indem er den Vertrag brach, der ihm die Insel Elba zum Wohnorte anwies, den einzigen Rechtstitel vernichtet, an welchen seine Existenz geknüpft war. Indem er den französischen Boden mit dem Vorsatze betrat, Unruhen und Zerrüttungen herbeizuführen, hat er sich selbst alles gesetzlichen Schutzes beraubt und im Angesichte der Welt ausgesprochen, daß mit ihm weder Friede noch Waffenstillstand bestehen kann. Die Mächte erklären daher, daß Napoleon Bonaparte sich von den bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen und als Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten preisgegeben hat.

„Sie erklären zu gleicher Zeit, daß sie, fest entschlossen, den Pariser Tractat vom 30. Mai 1814 und die durch diesen Tractat angeordneten, so wie die zur Vervollständigung und Befestigung desselben von ihnen beschlossenen und noch ferner zu beschließenden Verfügungen unwandelbar aufrecht zu halten, alle ihre Mittel und Kräfte dazu verwenden und ihre vereinten Anstrengungen dahin richten werden, daß der allgemeine Friede, das Ziel der Wünsche des gesammten Europa und der beständige Zweck ihrer Arbeiten, nicht von Neuem gestört, vielmehr gegen jeden frevelhaften Versuch, die Völker noch einmal in die Unordnungen und Leiden der Revolution zu stürzen, geschützt werde. Und obgleich innig überzeugt, daß Frankreich, um seinen rechtmäßigen Herrscher versammelt, dieses letzte Wagestück eines strafbaren und ohnmächtigen Wahnsinnes in kurzer Zeit in sein Nichts zurückweisen wird, so erklären doch die sämmtlichen Souveraine von Europa, von gleichen Gesinnungen beseelt und von gleichen Grundsätzen geleitet, daß, wenn gegen alle Erwartung aus dieser Begebenheit irgend eine wirkliche Gefahr erwachsen sollte*),

*) Daß in der That der Congreß an einen vollen Erfolg des Unternehmens Napoleons

sie bereit sein würden, dem Könige von Frankreich und der französischen Nation, so wie jeder anderen bedrohten Regierung auf das erste Begehren alle

---

nicht glaubte, geht auch aus folgender Rechtfertigung der Achtserklärung Napoleons vom 13. März hervor, welche Rechtfertigung der österreichische Beobachter enthält, und die als ein denkwürdiges Actenstück über die Ansichten und Gesinnungen des Congresses nachstehend folgt: „Um die feierliche Erklärung der Mächte über Bonaparte's letztes Unternehmen vollständig zu würdigen, muß man sie einmal aus dem Standpunkte des Rechtes, daß einer solchen Maßregel zum Grunde lag, und dann aus dem Standpunkte der Gesinnung, in welcher sie beschlossen wurde, beurtheilen. Das Recht war unzweifelhaft. Bonaparte hatte durch seine Entsagungsacte und durch den mit den verbündeten Mächten am 11. April 1814 abgeschlossenen Tractat auf die Souverainetät über Frankreich, Italien und sämmtliche von ihm beherrschte Länder förmlich Verzicht geleistet. Seine Rückkehr nach Frankreich an der Spitze eines bewaffneten Haufens hob die Rechte, welche dieser Tractat ihm verliehen hatte, auf, indem durch seine eigene freie und überlegte That der Vertrag gebrochen und vernichtet wurde, und konnte ihm keine neuen Rechte gewähren, weil aus einem offenbaren Verbrechen keine entspringen können. Er ist also im strengsten Sinne des Wortes recht- und gesetzlos geworden, gehört der bürgerlichen und gesellschaftlichen Ordnung nicht mehr an und hat sich selbst dem Banne überliefert, welchen die unmittelbaren Theilnehmer an dem Tractate von Paris im Namen aller übrigen Mächte, mit voller Befugniß und unter lauter Beistimmung aller Zeitgenossen über ihn ausgesprochen haben. Die Gesinnung, aus welcher diese Maßregel hervorgeht, ist hinreichend gerechtfertigt und gepriesen, wenn man erwägt, daß es die nämliche war, der Europa seine Befreiung, der große Bund, in welchen späterhin Frankreich selbst, von ähnlichen Absichten beseelt, eintrat, seinen Ursprung, und das gegenwärtige Zeitalter seinen ganzen Ruhm und Glanz verdankt. Die Stifter und Genossen dieses Bundes durften bei einem Unternehmen, das dem Resultate ihrer glorreichen Siege und der durch so viele Anstrengungen und Opfer gesicherten Ruhe der Menschheit Trotz zu bieten schien, so wenig auch davon zu befürchten sein mochte, nicht das Stillschweigen beobachten. Nicht gegen Bonaparte's persönliche Mittel und Kräfte, gegen den ersten, wenn auch noch so ohnmächtigen Versuch, sein verhaßtes System wieder empor zu bringen, war ihre Erklärung gerichtet. Er selbst, ein wesenloser Schatten, kann Europa nicht mehr zittern machen; daß er auch nur die Ruhe von Frankreich ernsthaft und dauerhaft stören sollte, hält Niemand, der mit den inneren Verhältnissen dieses Landes, der heutigen Stimmung seiner Bewohner und den Hilfsmitteln, die seiner Regierung zu Gebote stehen, mehr oder weniger vertraut ist, für möglich. Der Mord, der in diesem neuen Frevel athmet, darf nie mit Verachtung übergangen werden, muß, so oft er sich in Thaten ausspricht, vor den Richterstuhl von Europa gezogen und feierlich gebrandmarkt werden. Ueberdies hat man viele Gründe, zu glauben, daß eitle Gerüchte von eingebildeten Mißverständnissen zwischen den großen Höfen der erste Anlaß zu Bonaparte's unsinnigem Versuche gewesen sind. Es war daher der Würde der zu Wien anwesenden Souveraine und Minister vollkommen angemessen, durch einen offenen und Ehrfurcht gebietenden Schritt die Welt zu überzeugen, daß die Grundsätze von 1813 und 1814 keinen Augenblick aufgehört haben, die oberste Richtschnur ihres Verfahrens zu sein, und daß sie, fest entschlossen, ihr Werk zu vollenden, zu befestigen und aufrecht zu halten, Jeden, der den allgemeinen Frieden von Europa durch neue Revolutionen oder neue Kriege bedrohen sollte, mit gemeinschaftlichen Waffen zu bekämpfen bereit sind. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet wird die Declaration vom 13. März, wenn die unmittelbare Veranlassung derselben auch jetzt bereits vollständig ge-

nöthige Hilfe zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe zu leisten und gegen Diejenigen, welche sie zu stören versuchen möchten, gemeinsame Maßregeln zu ergreifen

„Vorstehende Declaration soll, so wie solche in das Protokoll der Sitzung vom 13. März 1815 des zu Wien versammelten Congresses eingetragen worden, öffentlich bekannt gemacht werden. Geschehen und als gleichlautend bekräftigt durch die Bevollmächtigten der acht Mächte welche den Tractat von Paris unterzeichnet haben."

Diese Erklärung wurde zur Zeit ihrer Veröffentlichung mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen, wiewohl es nur wenige Menschen gab, welche die in ihr ausgesprochene Zuversicht, Napoleons Unternehmen sei ein ohnmächtiger Versuch, theilten. Im Gegentheile war die Besorgniß vor einem neuen, allgemeinen und langwierigen Kriege vorherrschend und trug nicht wenig bei, der außerordentlichen Maßregel des Congresses Beifall zu verschaffen, denn man fühlte sich aus dem segensreichen Hafen des Friedens, in welchen man kaum eingelaufen, durch die Landung des gestürzten Kaisers auf französischem Boden zu plötzlich wieder in das stürmische Meer der Umwälzungen hinausgestoßen. Außerordentlich gewiß war die Maßregel des Congresses, und insofern Beschlüsse des verbündeten Europa positives Recht begründen, kann der über Napoleon ausgesprochene Bann als Norm für etwaige ähnliche Fälle der Zukunft gelten. Unrichtig aber ist die Auslegung, welche man der Erklärung hat geben wollen, daß Napoleon durch dieselbe für vogelfrei, für „Jedermann erlaubt," wie man sich im Mittelalter ausdrückte, verkündet worden sei. Der Nachsatz, „er hat im Angesichte der Welt ausgesprochen, daß mit ihm weder Friede noch Waffenstillstand bestehen könne," beweist, daß der Vordersatz, „er hat sich selbst alles gesetzlichen Schutzes beraubt," nicht für eine Aechtung im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes, sondern für eine Ausschließung von jenem Schutze zu nehmen sei, welcher Souverainen, auch wenn sie sich im Kriegszustande befinden, völkerrechtlich im Falle einer Gefangennehmung gebührt. Mit anderen Worten, er wurde jener Souverainetät, die ihm der Tractat vom 11. April gelassen hatte, weil er denselben gebrochen, entsetzt und wieder zum Unterthan des Staates, dem er durch seine Geburt angehörte, erklärt, was deutlich durch die Worte bewiesen wird, er habe sich den „öffentlichen Strafgerichten preisgegeben." Insofern nun Napoleon

---

hoben und an Bonaparte erfüllt sein sollte, was er selbst über sich verhängt hat, doch als ein würdiges Denkmal in der Geschichte der Zeit bestehen und dem Geiste des Congresses, der Eintracht und dem Hochsinne der Souveraine und der Weisheit ihrer Minister zur bleibenden Ehre gereichen."

selbst es war, welcher durch den Bruch des Tractates von Fontainebleau den ihm gelassenen souverainen Rang verwirkte, konnte der Congreß auch sagen, „daß Bonaparte sich von den bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen habe," weil, so wie er wieder zum französischen Unterthan herabgesunken war, durch seine Landung in Frankreich mit gewaffneter Hand sein Leben der strafenden Gerechtigkeit verfallen war. Die seit dem Mittelalter uneuropäisch gewordene Handlung aber, Napoleon für vogelfrei zu erklären, haben die verbündeten Mächte weder begangen noch begehen wollen, obschon noch jetzt die Declaration vom 13. März von Vielen irrthümlich so verstanden wird.

Das Vertrauen der verbündeten Mächte, daß das Unternehmen Napoleons an der Treue der Mehrzahl des französischen Heeres scheitern werde, wurde mit jeder neuen Nachricht, die aus Frankreich einlief, immer mehr erschüttert. Die vier Mächte, welche den Tractat von Chaumont unterzeichnet hatten, schlossen daher zu Wien am 25. März einen Vertrag, wodurch sie sich gegeneinander verpflichteten, die Bestimmungen des Pariser Friedens vom 30. Mai und die vom dem Congresse zu dessen Vervollständigung gefaßten Beschlüsse in ihrem ganzen Umfange aufrecht zu halten und namentlich gegen die Pläne Napoleons sicher zu stellen. Sie gaben sich demnach das Wort, erforderlichen Falles und im Sinne der Erklärung vom 13. März, gemeinschaftlich und in allseitiger Uebereinstimmung mit allen ihren Kräften gegen ihn und gegen alle Diejenigen loszugehen, welche sich seiner Partei entweder schon angeschlossen hätten oder noch anschließen würden, um ihn zu zwingen, von seinem Vorhaben abzustehen, und ihn außer Stand zu setzen, fernerhin die Ruhe von Europa zu stören. Um diesen Zweck zu erreichen, übernahmen die vier Mächte gegeneinander die Verbindlichkeit, mindestens 150,000 Mann jede, darunter wenigstens ein Zehntheil Cavallerie, mit der verhältnißmäßigen Anzahl Geschütze wider den gemeinschaftlichen Feind in das Feld rücken zu lassen und die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis der Zweck der Bewaffnung, Napoleon in eine solche Lage zu versetzen, daß er den Versuch, sich der obersten Gewalt in Frankreich zu bemächtigen, nicht wieder erneuern könne, vollständig erreicht sei. Da diese Bestimmungen den allgemeinen Frieden zum Zwecke hatten, forderten die den Vertrag schließenden Mächte in demselben alle übrigen zum Beitritte auf und luden zugleich den König Ludwig XVIII. ein, seine Zustimmung zu geben, und falls er die durch den Tractat zugesagten Hilfstruppen nothwendig haben sollte, zu eröffnen, welche Mittel er selbst für den Zweck desselben zu verwenden vermöge.

Inzwischen war Napoleon ohne Blutvergießen in Paris eingezogen und hatte wieder den französischen Kaiserthron bestiegen. Dieses Ereigniß ver-

mochte in dem Rathe der verbündeten Mächte keinen Wandel hervorzubringen, denn was sie als Versuch zum Verbrechen gestempelt, konnte, weil es vom Erfolge gekrönt worden, diesen Charakter nicht verlieren. Das Gelingen erschien ihnen als die Wirkung des Verrathes der Armee: und wie hätten sie diesen durch eine Anerkennung Napoleons als rechtmäßigen Fürsten heiligen dürfen! Als daher derselbe an die europäischen Souveraine das Notificationsschreiben seiner abermaligen Thronbesteigung erließ*), wurde es von allen ohne Ausnahme zurückgewiesen, das Begleitungsschreiben aber seines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Caulaincourts, sammt den beigelegten staatsrechtlichen Schriften zu Gunsten des vorgefallenen Thronwechsels an den Wiener Congreß geschickt.

Es hatte aber nicht fehlen können, daß der überraschende, wunderähnliche Erfolg Napoleons auf die Gemüther der Menschen Eindruck machte, und daß man sich fragte, ob auf ihn, der jetzt wieder das Oberhaupt einer großen Nation geworden, die Erklärung der verbündeten Mächte vom 13 März,

---

*) Dieses Schreiben lautete: „Mein Herr Bruder! Sie werden im Laufe des verflossenen Monates meine Rückkehr nach Frankreich, meine Ankunft zu Paris und die Abreise der Bourbonschen Familie vernommen haben. Die wahre Beschaffenheit dieser Begebenheiten muß gegenwärtig Eurer Majestät bekannt sein. Sie sind das Werk einer unwiderstehlichen Macht, das Werk des einmüthigen Willens einer großen Nation, die ihre Pflichten und ihre Rechte kennt. Die Dynastie, welche durch Gewalt dem französischen Volke gegeben worden, war nicht mehr für dasselbe gemacht; die Bourbonen wollten sich weder an dessen Denkungsart noch an dessen Sitten anschließen; Frankreich mußte sich von ihnen trennen. Seine Stimme rief nach einem Befreier; die Erwartung, die mich zu dem größten aller Opfer bestimmt hatte, war getäuscht worden. Ich kam und von dem Punkte an, wo ich den französischen Boden berührte, trug mich die Liebe meiner Völker bis in die französische Hauptstadt. Das erste Bedürfniß meines Herzens ist, so viele Zuneigung durch die Erhaltung einer ehrenvollen Ruhe zu belohnen. Die Herstellung des Kaiserthrones war für das Glück der Franzosen nothwendig. Mein süßester Gedanke ist, ihn zu gleicher Zeit für die Befestigung der Ruhe von Europa nützlich zu machen. Ruhm genug hat bald diese bald jene Fahnen der verschiedenen Nationen verherrlicht; oft genug sind durch den Wechsel des Schicksales große Unfälle auf große Siege gefolgt Gegenwärtig steht den Souverains ein schönerer Kampfplatz offen und ich bin der Erste, der ihn betreten will. Nachdem ich der Welt das Schauspiel großer Schlachten gegeben, wird es eine angenehmere Empfindung sein, künftig keine andere Nebenbuhlerschaft, als um die Segnungen des Friedens, keinen anderen Wettkampf, als den heiligen um die Glückseligkeit der Völker zu kennen. Frankreich verkündet gern und mit Offenheit dieses als das edle Ziel aller seiner Wünsche. Eifersüchtig auf seine eigene Unabhängigkeit, wird es die unbeschränkteste Achtung für die Unabhängigkeit der anderen Nationen zum unwandelbaren Grundsatze seiner Politik machen. Ist dieses, wie ich vertrauungsvoll hoffe, auch die persönliche Denkart Eurer Majestät, so ist die allgemeine Ruhe für lange Zeit gesichert und die Gerechtigkeit, thronend an den Grenzen der verschiedenen Staaten, wird allein zur Bewachung ihrer Grenzen hinreichen Ich ergreife mit Begierde diese Gelegenheit u. s. w. Paris, den 4. April 1815."

welche zu einer Zeit, wo man ihn noch als einen ruhestörenden Abenteurer betrachten durfte, erlassen worden war, noch Anwendung finden könne? Ein Artikel einer Pariser Zeitung, welcher in die deutschen öffentlichen Blätter überging, beantwortete diese Frage mit sehr bestechenden Gründen verneinend. Sie sagte, die Verbündeten wären, als sie jene Erklärung erließen, von folgenden vier Voraussetzungen ausgegangen: der König von Frankreich sitzt noch auf seinem Throne und hat noch nicht Verzicht geleistet, seine Krone und sein Land zu vertheidigen; die französische Nation erleidet wider ihren Willen einen Einfall mit gewaffneter Hand und sucht gegen denselben die Hilfe ihrer Bundesgenossen nach; die öffentliche Ruhe ist gestört und die Dazwischenkunft der auswärtigen Mächte nothwendig, um sie wieder herzustellen; durch den Sturz der über Frankreich herrschenden Familie könnten andere Regierungen sich angegriffen oder in Gefahr befinden. Aber: Ludwig XVIII. sitze nicht mehr auf dem Throne, er sei gar nicht mehr in Frankreich, und es handle sich daher nicht mehr darum, ihn im Besitze der höchsten Gewalt zu erhalten, sondern sie ihm wieder zu verschaffen, das heißt, nicht eine im Werke begriffene Umwälzung zu hindern, sondern eine solche gegen einen bereits wieder ruhigen Staat zu unternehmen. Die Mächte wollten, daß der Friede nicht gestört werde, die Völker nicht wieder in die Unordnungen und in das Unglück der Umwälzungen gestürzt würden. Dieser Grundsatz habe die Mächte vermögen können, sich gegen den Kaiser Napoleon auf die erste Nachricht von seiner Landung zu erklären, als sein Unternehmen noch den Anstrich des Abenteuers hatte, gerichtet gegen einen Thron, auf welchem ein Anderer in tiefer Ruhe saß; als sie glauben durften, daß ein Kampf in welchem die Kräfte wenigstens gleich getheilt wären, den allgemeinen Frieden stören, Frankreich und Europa wieder in die Verwirrung und die Leiden der Revolution stürzen würde. Jetzt aber befinde sich der Kaiser im vollen und unbestrittenen Besitze, und indem man ihm denselben streitig mache, indem man Ludwig XVIII. unterstütze, der wieder in einen Prätendenten verwandelt sei, führe man jene Verwirrung und jene Leiden zurück. — Die französische Nation habe keinen Angriff erlitten, gegen welchen sie die Hilfe ihrer Verbündeten aufrufe oder anzunehmen vermöchte. Kein Kanonenschuß sei gefallen, kein Tropfen Blut vergossen worden, kein Widerstand habe stattgefunden. Die Bourbonen und ihre Anhänger hätten sich in einer solchen Minderzahl gesehen, daß sie nicht eine einzige Maßregel der Vertheidigung oder auch nur der Hinausschiebung versucht. Die Bourbonen wären gefallen, weil sie mit keinem Interesse zusammenhingen, und weil ihr Gebäude weder Boden noch Grundlage gehabt. Der Kaiser habe Niemanden besiegt, sondern nur alle Welt um sich vereinigt. Wenn er, als er, noch von ganz Europa anerkannt,

ruhig auf dem Throne saß, vor sechs, acht oder zehn Jahren von Paris nach Cannes hätte reisen wollen, so würde er es nicht friedlicher, und kaum schneller haben thun können. Der Beistand, den die Mächte der französischen Nation anböten, fände daher eben so wenig eine Anwendung, als jener, zu dem sie sich gegen den König von Frankreich anheischig gemacht. Es gebe keinen König von Frankreich mehr, um Beistand anzunehmen, und die französische Nation wolle keinen. Dieser vergebliche Beistand wäre ein Angriff, dieses Erbieten der Hilfe eine Kriegserklärung gegen die ganze Nation, und zwar eine solche Erklärung, welche den Völkern von Europa den Kreuzzug von 1792 in das Gedächtniß rufen und dasselbe Ende haben würde. — So wäre auch die Voraussetzung der Mächte, daß die öffentliche Ruhe bedroht und zu deren Wiederherstellung ihre Dazwischenkunft nothwendig sei, eine Täuschung. Nirgends zeige sich eine Spur von Unruhen, nirgends Anzeichen eines Bürgerkrieges. Davon wären die Prinzen des Hauses Bourbon am tiefsten überzeugt. Der Herzog von Bourbon habe die Vendee, die Herzogin von Angouleme Bordeaux verlassen. Die alte Dynastie sei auf allen Punkten von Frankreich die gleiche Ohnmacht, sich zu vertheidigen oder ihre Wiederherstellung zu bewirken, inne geworden. Was würde die Dazwischenkunft der Mächte in die Angelegenheiten eines vollkommen einträchtigen Volkes sein? ein durch nichts veranlaßter Angriff, welcher die überall bestehende Ruhe stören müßte. Die Unterthanen dieser Mächte, noch durch 20 Kriegsjahre ermüdet, würden sich nicht täuschen, würden erkennen, daß man wegen einer einzigen Familie Europa in Feuer und Flammen setzen wolle, wegen einer Familie, welche, durch Ströme von Blut schon einmal in ihr Erbe eingesetzt, sich kein Jahr in dessen Besitz zu behaupten gewußt habe. Sie würden sich fragen, ob es die Bestimmung aller Europäer sei, Ruhe, Gut und Blut zu opfern, um eine Familie aus einer Freistätte zu holen, wohin sie sich immer wieder zurücktreiben lasse, und in einen Posten einzusetzen, dem sie stets wieder den Rücken wende. — Was endlich die Furcht betreffe, daß andere Regierungen durch den Sturz der Familie, deren Herrschaft geendet habe, angegriffen und gefährdet wären, so sei sie gleichfalls chimärisch. Der Kaiser habe erklärt, daß er sich in die Angelegenheiten keiner Nation mischen werde, und könne an seine Wiedereinsetzung auf den Thron unmöglich die Erneuerung des Krieges knüpfen wollen*). Der Pariser Friedensvertrag möge

*) Napoleon hatte auf die Anrede des ihn beglückwünschenden Staatsrathes am 26. März geantwortet: „Ich habe auf die Idee des großen Reiches, dessen Grundlage ich binnen 15 Jahren nun gelegt habe, Verzicht geleistet. Künftig soll das Glück und die Befestigung des französischen Reiches mein einziger Gedanke sein."

in seiner Seele, wie in der jedes Franzosen ein um so lebhafteres Bedauern erregen, als eine feste und kräftige Regierung ohne Zweifel billigere Bedingungen erlangt haben würde. Aber dieser Vertrag bestehe einmal, er sei nicht das Werk des Kaisers, könne ihm nicht zur Last gelegt werden, und sein Ruhm leide nicht darunter. Dieser Vertrag bilde die Grundlage des gegenwärtigen Zustandes von Europa. Frankreich wolle den Frieden, seine Grenzen wären gezogen, und der Kaiser werde sie nicht überschreiten, wenn man ihn nicht dazu zwinge. Keine Regierung finde sich daher angegriffen oder bedroht, keine habe einen Beweggrund oder Vorwand, sich feindselig gegen Frankreich zu erklären. Nichts sei in den Verhältnissen dieses Staates zu anderen Nationen umgewandelt: er habe sein Oberhaupt gewechselt, aber jene Verhältnisse wären dieselben. — Diese Gedanken über die Erklärungen des Congresses würden durch Betrachtungen von größerer Allgemeinheit unterstützt. In den Jahren 1813 und 1814 hätten die Souveraine sich gegen Frankreich verbinden können, gestützt auf die Meinung ihrer Völker, denen sie glauben gemacht, es läge in ihrem Interesse, die Ansprüche Frankreichs zu bekämpfen. Frankreich erhebe aber jetzt keine Ansprüche mehr, welche die Völker in Schrecken setzen könnten. Der Kaiser sei von Elba mit einem neuen auswärtigen und inneren Systeme gekommen: für das Aeußere verzichte er auf die Idee des großen Reiches, im Innern wolle er eine freie Verfassung. Er wolle jetzt, was die auswärtigen Völker wollen können, und was Frankreich wolle. Wenn die Mächte ihn daher angriffen, befänden sie sich nicht mehr in der Lage von 1813, und ihre Werkzeuge würden sich gegen sie selbst kehren. Und auch der Kaiser würde im Falle eines Angriffes gegen ihn sich nicht mehr in der Lage von 1814 befinden. Die sich damals von ihm entfernt gehalten, würden sich jetzt um ihn schaaren, und ihr damaliger Beweggrund der Theilnahmlosigkeit würde ihr heutiger des Eifers werden. Wenn die Bourbonen ihre Regierung national hätten machen wollen, würden sie noch herrschen. Der Kaiser mache die seinige national und sei unerschütterlich. Die Mächte würden daher nunmehr gegen den Nationalwillen handeln, indem sie Frankreich angriffen. Sie wüßten, was hieraus entstehe. Kurz: — die Mächte könnten sich nicht verpflichtet erachten, Ludwig XVIII. auf dem Throne zu erhalten, denn er sitze nicht mehr darauf. Sie könnten der Nation keinen Beistand leisten, denn dieselbe begehre keinen. Sie könnten keine Dazwischenkunft zu Gunsten der Ruhe eintreten lassen, denn diese bestehe ohne sie. Sie hätten keine Regierung zu vertheidigen, denn keine sei angegriffen. Die ganze Frage lasse sich so zusammenfassen: „Eine große, mächtige und tapfere Nation hat ihr Oberhaupt gewechselt. Derjenige, den sie dazu genommen, verspricht ihr die Regierung, welche sie wünscht, und sie

glaubt seinen Verheißungen. Dazu hat das Ausland nichts zu sagen. Wir achten seine Unabhängigkeit, es möge hinwieder die unsrige achten. Es hat kein Recht, dieselbe anzutasten, und die Erfahrung hat bewiesen, daß es, wenn wir einig sind, auch nicht die Macht dazu habe."

Nachdem die öffentliche Meinung durch diese Darstellung, in welcher Wahres mit Falschem auf eine für gewöhnliche Köpfe nicht leicht zu unterscheidende Art gemengt war, vorbereitet worden, veröffentlichte das amtliche Blatt [1]) Napoleons am 13. April den Bericht der aus den Präsidenten des Staatsrathes zusammengesetzten Commission über die Erklärung der Verbündeten vom 13. März. Dieser Bericht wurde schon am 2 April an den Ministerrath erstattet und war durch dessen Ueberweisung jener Erklärung an die Präsidenten der Sectionen des Staatsrathes veranlaßt worden. Fouché, von Napoleon zum Polizeiminister ernannt, hatte nämlich in der Sitzung des Ministerrathes vom 29. März jene Erklärung vorgelesen und gesagt, er habe eine solche Aufforderung zum Morde für ein Machwerk des Parteigeistes gehalten und nicht für werth erachtet, die Aufmerksamkeit des Ministeriums auf dasselbe zu lenken. Da aber amtliche Berichte aus Straßburg und Metz ihn überzeugt hätten, dieses Actenstück sei durch die Couriere des Fürsten Talleyrand nach Frankreich gekommen, so habe er eine Untersuchung angeordnet, als deren Ergebniß sich zeige, daß dasselbe von der Gesandtschaft des Grafen von Lille zu Wien herrühre, und daß sonach diese Gesandtschaft zu dem Verbrechen der Aufforderung zum Morde das der Fälschung der Unterschriften der Congreßmitglieder gefügt habe. Die Präsidenten der Sectionen des Staatsrathes prüften in Folge der erwähnten Ueberweisung sowohl die Erklärung vom 13. März als die Protokolle der geflogenen Untersuchung, und traten in ihrem Berichte zuvörderst der Ansicht des Polizeiministers bei, daß diese „Aufforderung zum Morde gegen den Kaiser Napoleon," welche von den Mitgliedern der französischen Gesandtschaft zu Wien nach Frankreich gesandt worden, zwar als von ihnen unterzeichnet zu betrachten sei, nimmermehr aber von den Bevollmächtigten Oesterreichs, Englands, Rußlands und Preußens. Diese hätten eine solche Erklärung nicht unterzeichnen können, weil sie wüßten, daß Napoleon in Folge des Tractates von Fontainebleau den Titel Kaiser beibehalten und Souverain von Elba geblieben sei, und daß nach dem Völkerrechte kein Souverain, sein Staat sei auch noch so klein, auf Erden einen Richter habe, folglich auch nicht den Congreß von Wien. Der Bericht, stets voraussetzend, daß die Gesandtschaft Ludwigs XVIII. zu Wien die Erklärung allein unterzeichnet habe, contrastirte hierauf sowohl sie als die blutdürstige Ordonanz vom 6. März mit der Milde, welche Napoleon seinen Generalen gegen die Prinzen des Hauses Bourbon empfohlen

habe, und suchte dann nachzuweisen, daß dieses Haus und die verbündeten Mächte den feierlichen Tractat von Fontainebleau gebrochen hätten. Durch den dritten Artikel dieses Vertrages sei Napoleon die Insel Elba zum vollen Eigenthume übergeben worden, dennoch aber habe der Congreß auf Anstiften der Bourbonen beschlossen, ihn derselben zu berauben Und hätte es die Vorsehung Gottes in ihrer Gerechtigkeit nicht gehindert, so würde Europa gesehen haben, wie man sich einen Angriff gegen die Person und die Freiheit des Kaisers erlaubt und ihn, fern von seiner Familie und getrennt von seinen Dienern, auf St. Lucie oder St. Helena eingekerkert hätte. Als die verbündeten Mächte, den unklugen Wünschen, dem frevelhaften Andringen des Hauses Bourbon Gehör gebend, der Verletzung des feierlichen Vertrages, auf welchen hin Napoleon die französische Nation ihres Eides entbunden hatte, zugesehen haben; als er selbst und alle Mitglieder seiner Familie sich in ihren Personen, ihrem Eigenthume, ihren theuersten Interessen, in allen zu ihren Gunsten vertragsmäßig festgesetzten Rechten als Fürsten, ja selbst in denen durch die Gesetze einfachen Bürgern zugesicherten bedroht und angegriffen sahen: was habe Napoleon zu thun obgelegen? Sollte er, nachdem er so viele Beleidigungen erduldet, so viele Ungerechtigkeiten ertragen, auch noch in die Vollendung der Verletzung aller Verpflichtungen willigen, indem er seine Person dem Schicksale, das man ihm bereitete, hingab, und Gattin, Sohn, Blutsverwandte, treue Diener ihrem schrecklichen Loose überließ? Ein solcher Entschluß, wie sehr er auch Menschenkraft zu übersteigen scheine, würde von Napoleon dennoch gefaßt worden sein, wenn Frankreichs Friede und Glück dieses neue Opfer gefordert hätten. Er würde sich abermals hingegeben haben für das französische Volk, dem Alles zu verdanken, wie er im Angesichte von Europa erkläre, er stolz sei, dem allein er über seine Handlungen Rechenschaft ablegen und sein Leben weihen wolle. Nur für Frankreich, nur um demselben das Unglück eines innern Krieges zu ersparen, habe er im Jahre 1814 der Krone entsagt, habe dem Volke die Rechte, die er von demselben empfangen, zurückgegeben, habe es demselben frei gestellt, sich einen neuen Monarchen zu wählen und seine Freiheit und sein Glück auf schützende Einrichtungen zu gründen. Für die Nation habe er erwartet die Bewahrung alles Dessen, das sie durch 25 Jahre des Kampfes und Ruhmes erworben, die Ausübung ihrer Souverainetät in der Wahl einer Dynastie und die Bestimmung der Bedingungen, unter denen dieselbe zur Herrschaft berufen werden solle. Von der neuen Regierung habe er erwartet Achtung für den Ruhm der Armee und die Rechte der Tapferen, Verbürgung aller neuen Interessen, jener Interessen, die seit einem Vierteljahrhunderte entstanden und behauptet, in allen politischen und Civilgesetzen begründet und seit jenem

Zeitraume geehrt sind, weil sie sich mit den Sitten, Gewohnheiten und Bedürfnissen der Nation identificirt haben. Davon weit entfernt, sei vielmehr jede Idee einer Volkssouverainetät, sei das Princip, auf welchem seit der Revolution die ganze politische und Civilgesetzgebung beruhe, beseitigt worden. Frankreich sei von den Bourbonen als ein empörtes, durch die Waffen seiner alten Herren wiedererbortes Land behandelt und neuerdings in das Joch der Feudalherrschaft geschmiedet worden. Ludwig Stanislaus Xaver habe den Vertrag, durch welchen allein der Thron von Frankreich erledigt worden, und die Abdankung, die ihm allein gestattet, ihn zu besteigen, mißkannt. Er habe sich angemaßt, seit 19 Jahren zu regieren, und dadurch alle während dieser Zeit bestanden habenden Regierungen, das Volk, durch dessen Abstimmung sie geheiligt worden, die Armee, welche sie vertheidigt, ja sogar die Souveraine beleidigt, welche sie in zahlreichen Tractaten anerkannt haben. Eine von dem Senate ausgearbeitete Verfassungsurkunde, wie unvollkommen dieselbe auch gewesen, sei der Vergessenheit überantwortet worden. Man habe Frankreich ein vorgebliches Grundgesetz auferlegt, eben so leicht zu umgehen als zu widerrufen, in der Form einer einfachen königlichen Ordonanz, ohne die Nation zu befragen, ohne auch nur jene ungesetzlich gewordenen Körperschaften, Phantome einer Nationalvertretung, zu vernehmen. Und wie die Bourbonen ohne Recht ordonirt und ohne Bürgschaft versprochen, hätten sie auch ohne guten Glauben umgangen und ohne Treue vollzogen. Die Verletzung dieses vorgeblichen Grundgesetzes sei nur durch die Furchtsamkeit der Regierung im Zaume gehalten, die Ausdehnung des Mißbrauches der höchsten Gewalt nur durch ihre Schwäche beschränkt worden. Die Auseinanderlegung der Armee, die Zerstreuung ihrer Officiere, die Verbannung vieler, die Herabwürdigung der Soldaten, die Einziehung ihrer Dotationen, die Verkürzung ihres Soldes oder Ruhegehaltes, die Verminderung der Gehalte der Mitglieder der Ehrenlegion, die Herabsetzung ihrer Ehren, der Vorrang der Orden der Feudalmonarchie, die Verachtung gegen die aufs Neue mit dem Namen des dritten Standes belegten Bürger, die vorbereitete und bereits begonnene Beraubung der Käufer der Nationalgüter, die Entwerthung derjenigen, die verkauft werden mußten, die Rückkehr des Feudalwesens in Titeln, Privilegien und Nutzungsrechten, die Wiedereinführung der ultramontanen Grundsätze, die Abschaffung der Freiheiten der französischen Kirche, die Vernichtung des Concordats, die Wiedereinführung der Zehnten, die abermals sich erhebende Intoleranz eines ausschließlichen Cultus, die Herrschaft einer Handvoll Adeliger über ein an Gleichheit gewohntes Volk: das sei es gewesen, was die Bourbonen für Frankreich gethan oder hätten thun wollen. Unter solchen Umständen habe der Kaiser Napoleon die Insel Elba verlassen; das seien die

Beweggründe des von ihm gefaßten Entschlusses gewesen, nicht aber die Rücksicht auf seine persönlichen Interessen, für ihn im Vergleiche zu den Interessen der Nation, der er sein Dasein gewidmet, jederzeit so unbedeutend. Nicht er habe den Krieg in das Herz von Frankreich getragen, vielmehr habe er jenen Krieg ausgelöscht, den die Eigenthümer der Nationalgüter, an Zahl gleich vier Fünftheilen aller französischen Grundbesitzer, gegen ihre Räuber, den die von den Adeligen unterdrückten, herabgewürdigten und gedemüthigen Bürger gegen ihre Unterdrücker, den die Protestanten, die Juden, die Anhänger anderer Glaubensbekenntnisse gegen ihre Verfolger hätten erklären und führen müssen. Er sei gekommen, um Frankreich zu befreien, und sei auch als Befreier empfangen worden. Fast allein sei er gekommen, habe 200 Stunden ohne Hinderniß und ohne Kampf zurückgelegt, habe ohne Widerstand in Mitte der Hauptstadt unter dem Jubel der unermeßlichen Mehrheit ihrer Einwohner den von den Bourbonen verlassenen Thron wieder bestiegen, welche in der Armee, an ihrem eigenen Hofe, in der Nationalgarde, im Volke Niemanden zu dem Versuche, sich auf demselben zu behaupten, hätten bewaffnen können. Und dennoch, wieder an die Spitze der Nation gestellt, die ihn schon dreimal gewählt, die ihn zum vierten Male durch den Empfang auf seinem Zuge und bei seiner schnellen und triumphesgleichen Ankunft erkoren, jener Nation, durch welche und im Interesse welcher er zu regieren beabsichtige, — was wolle Napoleon? Das was das französische Volk wolle, die Unabhängigkeit Frankreichs, innere Ruhe, Frieden mit allen Völkern, die Vollziehung des Pariser Tractates vom 30sten Mai 1814.

„Was ist denn also," fragte der Staatsrath Napoleons am Schlusse des Berichtes, „hinkünftig in der Lage von Europa und in der Hoffnung auf die ihm verheißene Ruhe umgewandelt? Welche Stimme erhebt sich zur Anspruchnahme jenes Beistandes, der zufolge der Erklärung nur geleistet werden solle, sofern er gefordert werde? Nichts hat sich verändert, sobald die verbündeten Mächte, wie man es von ihnen erwarten muß, zu gerechten und gemäßigten Gesinnungen zurückkehren, sobald sie anerkennen, daß das Dasein Frankreichs in achtungswürdiger Unabhängigkeit, eben so weit entfernt zu erobern als erobert zu sein, zu herrschen als knechtisch zu dienen, eben so nothwendig zum Gleichgewichte der großen Mächte wie zur Verbürgung der Unabhängigkeit der kleinen Staaten sei. Nichts ist verändert, wenn man die Rechte einer großen Nation, welche die Rechte aller übrigen Nationen achten will, welche, stolz und hochherzig, wohl gebeugt aber niemals erniedrigt worden ist, ehrt, indem man ihr sich einen Monarchen, eine Verfassung und Gesetze geben läßt, die ihren Sitten, Interessen, Gewohnheiten und neuen Be-

dürnissen zusagen. Nichts ist verändert, sobald man durch den Versuch Frankreich zu nöthigen, unter einer Dynastie, die es nicht mehr wollen kann, die Feudalketten, die es zerbrochen hat, wieder sich aufzuladen und sich gutsherrlichen und kirchlichen Leistungen, von denen es sich befreit hat, zu unterwerfen, nicht ihm Gesetze dictiren, nicht sich in seine inneren Angelegenheiten mischen, nicht ihm eine Regierungsform vorschreiben und einen Oberherrn je nach den Interessen oder Leidenschaften seiner Nachbarn aufdringen will. Nichts ist verändert, wenn man das mit Vorbereitung des neuen gesellschaftlichen Grundvertrages, welcher die Freiheit der Bürger und den Triumph der hochherzigen Ideen bezweckt, die in Europa vorherrschen und nicht mehr erstickt werden können, beschäftigte Frankreich nicht zwingt, sich, um zu kämpfen, den friedlichen Bestrebungen zur Erzielung des inneren Glückes, denen Volk und Staatsoberhaupt sich in freudiger Eintracht widmen, zu entziehen. Nichts ist verändert, sofern, während die französische Nation in Frieden mit ganz Europa zu bleiben begehrt, nicht ein ungerechter Bund sie nöthigt, ihren Willen, ihre Rechte, ihre Unabhängigkeit und den Souverain ihrer Wahl zu vertheidigen, wie sie es im Jahre 1792 gethan hat."

Da diese Darstellung, so wie die früher in dem amtlichen Blatte der Regierung Napoleons erschienenen, offenbar auf ihre Veranlassung geschriebenen Betrachtungen über die Erklärung vom 13. März, als auch endlich eine Note des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Caulaincourt an die dirigirenden Minister der europäischen Cabinette große Publicität erlangt hatten, so hielten die acht Mächte, welche den Pariser Frieden unterzeichnet hatten, für gerathen, der Mißleitung der öffentlichen Meinung durch die bestechenden Gründe, welche in jenen Actenstücken enthalten waren, vorzubeugen. Sie wählten dazu die Form der Veröffentlichung des Conferenzprotokolles ihrer Sitzung vom 12. Mai 1815, in welcher eine zur Begutachtung der Frage, „ob es nach den seit Napoleon Bonaparte's Rückkehr nach Frankreich vorgefallenen Begebenheiten, und in Folge der zu Paris erschienenen öffentlichen Schriften über die von den europäischen Mächten am 13. März dieses Jahres gegen ihn erlassene Declaration nöthig sei, zu einer neuen Declaration zu schreiten?" ernannte Commission ihren Bericht erstattete. Dieselbe ging darin von den zur Entkräftung der Erklärung vom 13. März französischer Seits vorgebrachten Gründen aus und stellte sich dann folgende drei Fragen zur Erwägung:

„Ob in Bonaparte's Verhältnissen gegen die europäischen Mächte durch seine Ankunft in Paris und durch die Umstände, von denen sie begleitet gewesen, eine Aenderung bewirkt worden sei?"

„Ob das Anerbieten, den Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 zu be-

stätigen, die Mächte bewegen könne, anstatt des in der Declaration vom 13. März ausgesprochenen Systemes ein anderes anzunehmen?

„Ob es nöthig sei, eine neue Declaration zur Bestätigung oder näheren Bestimmung der am 13. März ergangenen bekannt zu machen?"

In Betreff der ersten Frage sagte der Bericht, daß die Mächte, als sie Bonaparte's Landung in Frankreich erfuhren, in ihm nichts Anderes erblicken konnten, als einen Mann, der, indem er an der Spitze eines bewaffneten Haufens und mit dem eingestandenen Vorhaben, die bestehende Regierung zu stürzen, auf dem französischen Gebiete erschien, indem er Volk und Armee zur Empörung wider den rechtmäßigen Monarchen aufrief und, indem er sich den Titel eines Kaisers der Franzosen anmaßte, sich allen den Strafen preisgab, welche die Gesetze sämmtlicher Staaten gegen Verbrechen der Art aussprechen; einen Mann, der einen von den Souverainen auf Treue und Glauben ihm bewilligten Vertrag gebrochen hatte; einen Mann endlich, der, weil er Frankreich aus einem Zustande der Ruhe und Wohlfahrt in alles Ungemach des inneren und auswärtigen Krieges gerissen und über Europa in dem Augenblicke, wo die Wohlthaten des Friedens es für lange Leiden entschädigen sollten, die traurige Nothwendigkeit einer allgemeinen Bewaffnung verhängt hatte, mit Recht als ein unversöhnlicher Feind des allgemeinen Wohles betrachtet wurde. Das wäre der Ursprung, das wären die Beweggründe der Declaration vom 13. März gewesen, einer Maßregel, deren Gerechtigkeit und Nothwendigkeit allgemein anerkannt und von der Stimme der Welt bekräftigt worden sei. Factisch zwar wäre das Verhältniß, worin sich Bonaparte zur Zeit seiner Landung befunden, durch die Ereignisse, die ihn nach Paris gebracht und ihm für den Augenblick wieder die höchste Gewalt in die Hände geliefert, allerdings geändert worden: aber solche, „durch strafbare Einverständnisse, militairische Verschwörungen und empörenden Verrath herbeigeführte Begebenheiten" könnten nimmermehr ein Recht begründen. Damit sich die Lage Bonaparte's wesentlich und rechtskräftig geändert hätte, würde nothwendig gewesen sein, daß die Schritte, die er gethan, um auf den Trümmern der von ihm gestürzten Regierung seine Macht wieder zu erheben, durch irgend einen Rechtstitel bestätigt worden wären. Da er nun in seinen Bekanntmachungen behaupte, die Stimme des französischen Volkes zu Gunsten seiner Wiedereinsetzung auf den Thron sei hinreichend, diesen Rechtstitel zu begründen, so stelle sich die von den Mächten zu erörternde Frage so: „Kann die wirkliche oder vorgegebene, ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung des französischen Volkes zur Wiederherstellung der Macht Bonaparte's, in seinem Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten eine rechtskräftige Veränderung bewirken und ihm einen die Mächte bindenden Charakter beilegen?"

Diese Zustimmung könne eine solche Wirkung offenbar nicht haben. Die europäischen Mächte kennten die Grundsätze, von denen sie in ihren Verhältnissen gegen unabhängige Staaten auszugehen hätten, zu gut, als daß sie fähig wären, einem solchen Staate, wie man sie fälschlich beschuldigt hat, „Gesetze zu dictiren, sich in seine inneren Angelegenheiten zu mischen, ihm eine Regierungsform vorzuschreiben, ihm einen Oberherrn nach der Willkür oder den Launen seiner Nachbarn aufzudringen." Sie wüßten aber auch, daß die Freiheit einer Nation, ihre Regierungsform zu ändern, gerechte Grenzen haben müsse, und daß den auswärtigen Mächten, wenn sie ihr gleich keine Vorschriften über den Gebrauch dieser Freiheit zu machen hätten, doch unbezweifelt das Recht zustehe, sich gegen den Mißbrauch, den sie zum Nachtheile Anderer davon machen könnte, zu wahren. Die Mächte würden sich niemals anmaßen, Frankreich eine Regierung aufzudringen, aber auch niemals dem Rechte entsagen, zu verhindern, daß unter dem Namen einer Regierung ein Brennpunkt von Unordnung, Zerrüttung und Verderben für alle übrigen Staaten gestiftet werde. Sie würden die Unabhängigkeit Frankreichs in allen den Fällen anerkennen, wo dieselbe nicht mit ihrer eigenen Sicherheit und mit der allgemeinen Ruhe von Europa im aufhebenden Gegensatze stünde. Es sei das Recht der vereinigten Souveraine, in dem gegenwärtigen Falle in Betreff der inneren politischen Verhältnisse Frankreichs eine Stimme zu führen, um so unbestreitbarer, als die Abschaffung der Macht, die man dort jetzt wieder einführen wolle, die Grundbedingung eines Tractates gewesen, auf welchem alle bis zur Rückkehr Bonaparte's nach Paris zwischen Frankreich und dem übrigen Europa bestehenden Verhältnisse beruhten. Die Souveraine hätten am Tage ihres Einzuges in Paris feierlich erklärt, daß sie mit Napoleon Bonaparte nie wieder unterhandeln würden. Diese in Frankreich und Europa so allgemein gepriesene Erklärung habe die Entsagungsurkunde Napoleons und die Convention vom 11. April herbeigeführt, sei die Grundlage der Hauptunterhandlung gewesen und wäre im Eingange zum Tractate von Paris ausdrücklich in Anregung gebracht worden. Die französische Nation, gesetzt auch sie wäre vollkommen frei und einig, könne sich daher jener Grundbedingung nicht entziehen, ohne zugleich den Tractat von Paris und alle ihre seitherigen Verhältnisse mit dem europäischen Staatensysteme umzustoßen. Andererseits übten die verbündeten Mächte, indem sie auf dieser Grundbedingung beharren, ein Recht aus, das ihnen nur dann bestritten werden könne, wenn man annehmen wollte, daß die heiligsten Verträge, je nachdem es dem einen oder anderen Theile beliebe, einseitig gebrochen werden dürften. Hieraus folge, daß der Wille des französischen Volkes keineswegs hinreiche, um eine Regierung, welche durch feierliche von

eben diesem Volke mit den sämmtlichen europäischen Mächten abgeschlossene Verträge verbannt worden, auf rechtskräftige Weise wieder herzustellen, und daß man unter keinem Vorwande das Recht der Zurückberufung Desjenigen, dessen Ausschließung vom Throne die Vorbedingung aller Friedensunterhandlungen mit Frankreich gewesen, gegen die Mächte geltend machen könne. Wäre daher der Wunsch des französischen Volkes auch in der giltigsten Form ausgesprochen, so würde er nichts destoweniger ohne alle Kraft sein, wenn es darauf ankäme, eine Regierung wieder einzuführen, gegen welche sich Europa vom 31. März 1814 bis zum 13. März 1815 in fortdauernder Protestation befunden habe. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, sei daher Bonaparte's Lage heute genau dieselbe, die sie in den beiden eben genannten Zeitpunkten gewesen.

In Betreff der zweiten Frage: „ob das Anerbieten, den Pariser Tractat zu bestätigen, in den Maßregeln der Mächte eine Aenderung bewirken könne?" erklärte die Commission der Mächte zuvörderst, daß Frankreich keinen Grund habe, sich über diesen Tractat zu beschweren Dieser Tractat habe Frankreich mit Europa ausgesöhnt, habe allen seinen wahren Bedürfnissen Genüge geleistet, ihm alle wesentlichen Güter, alle Elemente der Wohlfahrt und des Ruhmes gesichert und nur das versagt, was sich für Frankreich selbst unter dem trüglichen Scheine großen Nationalglanzes als eine unversiegbare Quelle von Bedrückung, Verfall und Elend erwiesen. Der Pariser Tractat müsse als eine unermeßliche Wohlthat für ein Land betrachtet werden, das der Wahnsinn seines Beherrschers in das Verderben gestürzt habe. Offenbar würden die verbündeten Mächte ihren Interessen und ihrer Pflicht zuwider gehandelt haben, wenn sie für so viele Mäßigung und Großmuth nicht durch Unterzeichnung des Tractates irgend einen wesentlichen Vortheil erzielt hätten; der einzige, nach welchem sie gestrebt, sei Friede für Europa und Frankreichs Glück gewesen. In einer Unterhandlung mit Bonaparte würden sie nie dieselben Bedingungen zugestanden haben, die sie einer Regierung bewilligen konnten, „welche Europa ein Pfand der Sicherheit und des festen Bestandes gewährte und mithin die Mächte der Nothwendigkeit überhob, von Frankreich die Bürgschaften zu verlangen, die sie unter seiner vorigen Regierung gefordert hatten." Diese Clausel könne von dem Pariser Tractate nicht getrennt werden; sie aufheben, hieße ihn brechen. Die förmliche Zustimmung des französischen Volkes zu Bonaparte's Rückkehr auf den Thron würde einer Kriegserklärung gegen Europa gleichkommen, denn der Friedenszustand zwischen Europa und Frankreich beruhe einzig auf dem Tractate von Paris, welcher mit der Herrschaft Bonaparte's nicht bestehen könne. Bedürfte dies Argument noch einer anderen Stütze, so würde man sie gerade in Bona-

parte's Anerbieten, den Pariser Tractat zu bestätigen, finden. Gewissenhaft sei dieser Tractat beobachtet und vollzogen worden, die Verhandlungen des Wiener Congresses wären nur Ergänzungen und Entwicklungen desselben gewesen, und ohne Bonaparte's neuen Frevel würde dieser selbe Tractat auf eine lange Reihe von Jahren hinaus eine der Grundlagen des europäischen Staatsrechtes geblieben sein. Eine neue Umwälzung aber habe stattgefunden und die Werkzeuge dieser Revolution, ob sie gleich ohne Unterlaß versichern, es habe sich nichts geändert, verständen und fühlten nur zu gut, daß Alles um sie her anders geworden. Heute sei die Frage nicht mehr, ob der Pariser Tractat aufrecht erhalten, sondern vielmehr, ob er von Neuem geschlossen werden solle. Die Mächte befänden sich Frankreich gegenüber genau in derselben Lage, in welcher sie sich am 31. März 1814 befunden. Nicht um dem Kriege vorzubeugen, denn den habe Frankreich thatsächlich schon begonnen, sondern um ihm ein Ziel zu setzen, könne man Europa heute den Vorschlag thun, auf Bedingungen, die von denen des Jahres 1814 durchaus und wesentlich verschieden wären, Frieden zu schließen. Die Frage habe mithin aufgehört, eine Rechtsfrage zu sein, sei nur noch eine Frage der Klugheit und politischen Berechnung, bei welcher die Regierung nichts als das Interesse ihrer Völker und das Gemeinwohl von Europa zu Rathe zu ziehen hätten. Die Commission habe es nicht für nothwendig gehalten, die Gründe, welche in dieser letzten Hinsicht die Cabinette geleitet, in ihrem Berichte vollständig auseinander zu setzen. Es genüge zu bemerken, daß Derjenige, welcher sich jetzt erbiete, den Tractat von Paris zu bestätigen, und anstatt der Bürgschaft eines Souveraines, dessen Redlichkeit ohne Flecken und Wohlwollen ohne Grenzen gewesen, die seinige vorschlage, derselbe sei: „der fünfzehn Jahre die Erde verwüstete, um Befriedigung für seinen Ehrgeiz zu finden; der mit Millionen von Schlachtopfern und dem Wohle einer ganzen Generation ein Eroberungssystem durchsetzen wollte, welches augenblickliche Waffenstillstände, die den Namen von Friedensschlüssen nicht verdienten, nur noch drückender und verhaßter machten; der, nachdem er durch unsinnige Unternehmungen das Glück ermüdet, ganz Europa wieder sich bewaffnet und alle Kräfte Frankreichs erschöpft hatte, sich genöthigt sah, seine Entwürfe aufzugeben und dem Throne zu entsagen, um einige Trümmer seiner Existenz zu retten; der in einem Augenblicke, wo die Völker Europas sich der Hoffnung einer dauerhaften Ruhe überließen, über neuen Zerstörungsplänen brütete und durch eine doppelte Treulosigkeit gegen die Mächte, die ihn allzugroßmüthig geschont, und gegen eine Regierung, der er nur durch die schwärzeste Verrätherei beikommen konnte, den Thron wieder an sich riß, auf den er Verzicht geleistet, und den er nie

anders als zum Verderben Frankreichs und der Welt besessen hatte." Dieser Mann habe Europa keine andere Bürgschaft zu bieten, als sein Wort. Wer aber könnte nach der grausamen Erfahrung von 15 Jahren noch den Muth haben, eine solche Bürgschaft anzunehmen? Wer möchte, wenn es wahr wäre, daß die französische Nation seine Sache zu der ihrigen gemacht, auf ihre Rückbürgschaft einen größeren Werth legen? Der Friede mit einer Regierung, die solchen Händen anvertraut und aus solchen Bestandtheilen zusammengesetzt wäre, würde nur ein Zustand immerwährender Ungewißheit, Unruhe und Gefahr sein*). Keine Macht könnte zu einer wirklichen Entwaffnung schreiten; die Völker würden keinen der Vortheile eines wahren Friedenszustandes genießen und von Lasten aller Art zu Boden gedrückt werden; das Vertrauen würde nirgends wieder aufleben, und folglich Industrie und Handel allenthalben darniederliegen; nichts würde gesichert, nichts bleibend sein in den politischen Verhältnissen; ein finsteres Mißvergnügen würde über allen Ländern schweben, und das geängstete Europa von einem Tage zum anderen einem neuen Ausbruche entgegensehen. Gewiß hätten die Souveraine das Interesse ihrer Völker nicht verkannt, indem sie einen offenen Krieg mit allen seinen Beschwerden und Opfern einem so peinlichen Zustande vorzögen; allenthalben wären die Maßregeln, welche sie ergiffen, mit unbedingtem Beifalle aufgenommen worden. Es habe sich die öffentliche Meinung bei dieser großen Gelegenheit auf eine sehr be-

*) Wie so gar nicht Napoleon in keiner Zeit seiner Größe wie seines Falles zu trauen war, beweist ein Schreiben seines Ministers Maretan Caulaincourt, vom 19. März 1814 aus Rheims, also zwei Tage, nachdem er demselben ausgedehnte Vollmachten gesandt. Dieses merkwürdige Actenstück wurde auf dem Wege nach Chatillon aufgefangen und von dem österreichischen Beobachter mitgetheilt. Dasselbe lautete: „Herr Herzog! Eure Excellenz werden ohne Zweifel durch Herrn Frochot die aus Rheims vom 17. März datirte Depesche, welcher ein Schreiben Seiner Majestät beigefügt war, erhalten haben oder heute noch erhalten. Der Kaiser will, daß Sie sich bei Allem, was die Auslieferung der Festungen Antwerpen, Mainz und Alessandria betrifft, wenn Sie zu diesen Abtretungen ihre Einwilligung geben müßten, in gar nichts Bestimmtes einlassen möchten. Da er Willens ist, selbst dann noch, wenn er auch den Tractat ratificirt hätte, die militairische Lage der Dinge zu Rathe zu ziehen, so warten Sie bis zum letzten Augenblicke Die Unredlichkeit der Alliirten in Hinsicht der Capitulationen von Dresden, Danzig und Gorcum berechtigt uns, auf unserer Huth zu sein. Verweisen Sie daher diese Fragen auf eine Militairübereinkunft, wie Solches in Presburg, Wien und Tilsit geschehen ist. Der Kaiser wünscht, daß Sie nie aus den Augen verlieren mögen, daß er, wenn er auch die Abtretung seiner Provinzen unterzeichnet haben sollte, doch nicht Willens sei, diese drei Schlüssel von Frankreich auszuliefern, falls militairische Ereignisse, auf die er immer rechnen will, ihm erlauben würden, es nicht zu thun. Kurz, Seine Majestät wünschen, nach dem Tractate sich noch in der Lage zu befinden, den Stand der Dinge bis auf den letzten Augenblick zu Rathe ziehen zu können. Der Kaiser befiehlt Ihnen, Herr Herzog, diesen Brief, sobald Sie ihn gelesen haben, zu verbrennen."

stimmte und feierliche Art vernehmen lassen; nie wären die wahren Gesinnungen der Völker richtiger erkannt und treuer ausgelegt worden, als in einem Augenblicke, wo die Repräsentanten sämmtlicher Mächte sich vereinigt fänden, um den Frieden der Welt zu befestigen.

In Betreff der dritten Frage: „ob es nöthig, eine neue Declaration zu erlassen?" sagte die Commission, daß hierauf die von ihr bisher dargelegten Bemerkungen eine hinreichende Antwort in sich schlössen. Sie halte für ausgemacht, daß die Beweggründe, welche den Mächten die Erklärung vom 13. März eingegeben, von so einleuchtender Gerechtigkeit und von so entscheidendem Gerichte wären, daß keine der Sophistereien, durch welche man diese Declaration zu entkräften gesucht, ihr beikommen könne; daß dieselben Beweggründe noch heute in ihrer ganzen Kraft beständen, und daß die, seit der Declaration vom 13. März vorgefallenen, factischen Veränderungen für das wesentliche Verhältniß Bonaparte's und Frankreichs gegen die übrigen Staaten von keiner Wirkung sein könnten; daß endlich das Anerbieten, den Tractat von Paris zu bestätigen, auf den Entschluß der Mächte in keiner Rücksicht Einfluß zu äußern vermöge. Demnach wäre die Commission der Ansicht: „daß es überflüssig sein würde, eine neue Declaration zu erlassen."

Die Minister der acht Höfe, welche den Tractat von Paris unterzeichnet hatten, genehmigten den Bericht der Commission, befahlen dessen Bekanntmachung durch den Druck und verfügten, daß derselbe den Bevollmächtigten aller übrigen königlichen Höfe mitgetheilt werde. Diese genehmigten sämmtlich die in dem Protokollsauszuge der Congreßsitzung vom 12. Mai enthaltenen Grundsätze noch denselben Tag und bekräftigten dies durch ihre Unterschrift.

So war denn Napoleon zum zweiten Male von allen Kaisern und Königen Europas in den Bann gethan, und alle seine Erörterungen und Einwendungen hatten zu nichts geholfen, als die Mächte zu vermögen, die Gründe, welche sie zu einem solchen Schritte bewogen, im Angesichte der Welt nur noch eindringlicher und ausführlicher zu entwickeln. Der ewig wahre Grundsatz, daß der Erfolg allein nicht genüge, ein Recht zu gründen, erhielt die feierliche Weihe der versammelten Fürsten von Europa und ist für unseren Welttheil ein Satz auch des positiven Völkerrechtes für alle Folgezeit geworden. Darin lag zugleich die Zusicherung, daß die Monarchen Europas niemals einem durch das Militair bewirkten Thronwechsel ihre Zustimmung geben würden, und ganz abgesehen von dem Umstande, ob Napoleon für die Zukunft Bürgschaft des Friedens geben könne oder nicht, war es von einer hohen, allüberwältigenden, rechtlichen, moralischen und politischen Nothwendigkeit, der französischen Armee zu beweisen, daß sie zu gehorchen, nicht die

Krone zu vergeben habe. Der Geist, der in diesem Heere herrschte, war ein feindseliger gegen jede feste Ordnung der Dinge, und nur auf Rache an den Verbündeten, auf Eroberung ihrer Länder gerichtet*). Schwerlich würde Napoleon, gesetzt auch den Fall, der Congreß würde sich von seinem wunderähnlichen Erfolge haben zu seiner Anerkennung einschüchtern lassen, auf die Dauer dem Geschrei nach den sogenannten natürlichen Grenzen von Frankreich haben widerstehen können, und bei dem ersten Zerwürfnisse würde der Krieg trotz aller seiner Versicherungen, er habe auf die „Idee des großen Reiches" verzichtet, wieder aufgeflammt sein, und wehe dann unserem Welttheile, wenn der Erfolg des ersten Feldzuges günstig war!

In dem die gegenwärtige Gefahr offen in das Auge fassenden, für die Zukunft Europas sorgenden Sinne, in welchem die auf Napoleons Bemächtigung der höchsten Gewalt in Frankreich Bezug habenden Erklärungen des Wiener Congresses abgefaßt worden, waren es auch die Aufrufe, welche die Fürsten viel früher, als das Conferenzprotokoll vom 12. Mai erschien, an ihre Völker erlassen hatten**). Gleich wie dieses letztere im Grunde nur die

---

*) In dieser Beziehung ist die Adresse der mit Napoleon von Elba gekommenen Garde an die Armee, auf welche sie wie ein elektrischer Schlag wirkte, ein sehr wichtiges Actenstück. Darin kommt unter Anderem die Stelle vor: „Alles, was ohne des Volkes und ohne unsere Zustimmung und ohne uns zu Rathe zu ziehen, geschehen ist, ist unrechtmäßig." Europa würde in ein Chaos zurückfallen, wenn die Soldaten, statt zu gehorchen, zu bestimmen hätten, was recht oder unrecht ist, und ob Staatsverträge und Regierungsmaßregeln Gültigkeit haben sollen oder nicht. Welche Gesinnungen gegen das Ausland herrschten, beweist folgende Stelle: „Tretet die weiße Cocarde mit Füßen, sie ist das Zeichen des Joches und der Schmach, die uns das Ausland und der Verrath auferlegt." Die Armee trat die weiße Cocarde als dieses Zeichen mit Füßen, und wenn eine Armee eine Thronveränderung vornimmt, wenn sie von Schmach und Joch, das ihr das Ausland auferlegt, spricht, was ließ sich da erwarten, als daß sie dem von ihr eingesetzten Monarchen gar nicht die Wahl über Krieg und Frieden lassen würde? „Soldaten, Officiere auf Halbsold, Veteranen unserer Armee!" heißt es am Schlusse, „vereinigt euch mit uns, den Thron, das Palladium unserer Rechte, wieder zu erobern und möge die Nachwelt einst sagen: „„Die Ausländer, von Verräthern unterstützt, hatten Frankreich ein schimpfliches Joch auferlegt; die Tapferen haben sich erhoben, und die Feinde des Volkes, der Armee, sind verschwunden und in ihr Nichts zurückgekehrt!""

**) Die erste Stelle unter diesen Aufrufen nimmt jener des Königes von Preußen vom 7. April ein, welcher so lautet: „Als ich in der Zeit der Gefahr mein Volk zu den Waffen rief, um für die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu kämpfen, da zog die gesammte Jugend wetteifernd zu den Fahnen, um mit freudiger Entsagung ungewohnte Beschwerden zu ertragen, und entschlossen, dem Tode entgegenzugehen; da trat die Kraft des Volkes unerschrocken in die Reihen meiner tapferen Soldaten und meine Feldherren führten mit mir ein Heer von Helden in die Schlacht, die des Namens ihrer Väter als Erben ihres Ruhmes sich würdig erwiesen. So eroberten wir und unsere Verbündeten, von Siegen begleitet, die Hauptstadt des Feindes; unsere Fahnen wehten von Paris; Napoleon entsagte der Herrschaft; dem

Stimme der Gefühle von ganz Europa, durch den Mund der Fürsten gesprochen, war, so rechtfertigte auch die That den Entschluß, den alle Herrscher im Namen aller Völker gefaßt hatten, und der eben durch seine Einmüthigkeit für den gegenwärtigen Fall Rechtsquelle war, selbst wenn derselbe nicht schon an sich der Gerechtigkeit nicht so völlig angemessen gewesen wäre, wie wirklich. Mit Freudigkeit eilte die kaum dem Ackerbau, den Gewerben, den Künsten und Wissenschaften zurückgegebene Jugend wieder unter die Fahnen, um nochmals der Welt zu beweisen, daß Recht und Friede keine Güter wären, die durch verwogenen Frevel, würde er auch tausendmal vom Erfolge gekrönt, ungestraft angetastet werden dürften. Nicht frei war diese Grundgesinnung des gesammten deutschen Volkes von gerechtem Zorne über eine Armee, die mit Eiden Spiel trieb, über eine Nation, die Regierungen so schnell wechselte wie Moden, über einen Mann, der durch keine Erfahrung vermocht werden konnte, den Ehrgeiz der Pflicht unterzuordnen. Und nicht

---

deutschen Vaterlande war Freiheit, den Thronen Sicherheit und der Welt die Hoffnung eines dauerhaften Friedens zurückgegeben. Diese Hoffnung ist verschwunden, wir müssen von Neuem in den Kampf. Den Mann, der zehn Jahre hindurch unsägliches Elend über die Völker verbreitet, hat eine verrätherische Verschwörung nach Frankreich zurückgeführt. Das bestürzte Volk hat seinen bewaffneten Anhängern nicht widerstehen können; seine Thronentsagung, obwohl er selbst, noch im Besitze einer beträchtlichen Heeresmacht, sie für ein freiwilliges, dem Glücke und der Ruhe Frankreichs dargebrachtes Opfer erklärt hatte, achtete er, wie jeden Vertrag, für Nichts; er steht an der Spitze eidbrüchiger Soldaten, die den Krieg verewigen wollen. Europa ist von Neuem bedroht; es kann den Mann auf Frankreichs Thron nicht dulden, der die Weltherrschaft als Zweck seiner stets erneuerten Kriege laut verkündigte, der die sittliche Welt durch fortgesetzte Wortbrüchigkeit zerstörte und deßhalb für eine friedliche Gesinnung keine Bürgschaft leisten kann. Von Neuem also in den Kampf! Frankreich selbst bedarf unserer Hilfe und ganz Europa ist mit uns verbündet. Mit euren alten Siegesgefährten verbunden, durch neue Waffenbrüder verstärkt, geht ihr, brave Preußen, mit mir, mit den Prinzen meines Hauses, mit den Feldherren, die euch zum Siege geführt, in einen nothwendigen, gerechten Krieg. Die Gerechtigkeit der Sache, die wir verfechten, sichert uns den Sieg. Ich habe eine allgemeine Bewaffnung mittelst Ausführung meiner Verordnung vom 3. September 1814, die in allen meinen Staaten vollzogen werden soll, befohlen. Das stehende Heer soll ergänzt, die Abtheilungen der freiwilligen Jäger sollen gebildet, die Landwehren zusammenberufen werden. Die Jugend der gebildeten Stände von vollendetem zwanzigsten Jahre hat die Wahl, ob sie in die Landwehr des ersten Aufgebotes treten, oder in die Jägercorps des stehenden Heeres aufgenommen sein will. Jeder Jüngling, der sein siebzehntes Jahr vollendet hat, kann, bei gehöriger körperlicher Stärke, dem Heere nach eigener Wahl sich anschließen. Ich lasse dieserhalb eine besondere Verordnung ergehen. Ueber die Bildung der einzelnen Corps und die Landwehr wird in jeder Provinz die Bekanntmachung der beauftragten Behörden erscheinen. So treten wir bewaffnet mit dem gesammten Europa wider Napoleon und seinen Anhang noch einmal in die Schranken. Auf denn! mit Gott für die Ruhe der Welt, für Ordnung und Sittlichkeit, für König und Vaterland! Wien den 7. April 1815. Friedrich Wilhelm."

frei war dieser gerechte Zorn von dem patriotischen Sehnen, deutsche Länder, welche durch einen in Verhöhnung alles Rechtes Napoleon ähnlichen Monarchen an Frankreich gerissen worden waren, wieder mit Deutschland zu vereinigen und so die alte Schuld zugleich mit der neuen einzuziehen.

Und wenn es je möglich war, zu bewirken, daß der heilige Rhein wieder ganz ein deutscher Strom werde, wie er es so viele Jahrhunderte lang gewesen, so war es im Kriege des Jahres 1815; denn einmüthiger sind die Fürsten niemals gewesen, und nie haben sich größere Heeresmassen in Bewegung gesetzt als damals, um Frankreich zu überzeugen, daß es aus der in Europa geltenden, rechtlichen Ordnung nicht nach Willkür, nicht ohne dafür zu büßen, heraustreten dürfe. Alle Monarchen, mit Ausnahme des grundsatzlosen Emporkömmlings Murat, der sechs Wochen, nachdem er Italiens Völker unter der trügerischen Verheißung der Einheit unter Waffen gerufen, auch schon zum länderlosen Flüchtling geworden, waren nach einander dem Vertrage vom 25. März beigetreten, hatten mit Feuereifer gerüstet und ihre Streitkräfte in Bewegung gesetzt. Schweden allerdings nicht, weil es mit der Beruhigung Norwegens beschäftigt war: allein es theilte, wie die Unterschrift seines Bevollmächtigten unter der Erklärung vom 13. März und unter dem Conferenzprotokoll vom 12. Mai beweist, unbedingt ihre Politik und würde bei längerer Dauer des Krieges wider Napoleon abermals auf dem Schauplatze der Thaten aufgetreten sein. Die Schweiz, deren Neutralität verbürgt worden war, welche Napoleon weder anerkannt noch sich in Unterhandlungeu mit ihr eingelassen, vielmehr unaufgefordert bereits eine Armee von 30,000 Mann aufgestellt hatte, organisirte noch eine Reserve, und verpflichtete sich, diese Streitmacht für die Dauer des Krieges in beständiger Bereitschaft zu halten, um sowohl ihre eigenen Grenzen zu wahren, als um jede Unternehmung zu hindern, welche von dieser Seite zum Nachtheile der Verbündeten versucht werden möchte [1]). England endlich bewilligte mit Freigebigkeit den Nerv des Kriegführens, Geld.

Da durch den Feldzug von 1814 bewiesen worden war, daß trotz vieler glänzender Erfolge', welche Napoleon erfocht, dennoch, weil das Mißverhältniß der gegenseitigen Streitkräfte eine gewisse Höhe erreicht hatte, weder sein Talent, noch seine Energie im Stande gewesen, dasselbe auszugleichen: so war es die erste Sorge der verbündeten Monarchen, ihren Gesammtrüstungen einen so colossalen Umfang zu geben, daß ein Mißlingen des endlichen Erfolges nahe zu den Unmöglichkeiten gehören mußte. Es war, weil die Heere der Verbündeten zum größten Theile zu entfernt von den Grenzen Frankreichs gestanden, unthunlich gewesen, dort frühzeitig genug einzurücken, um Napoleons Unternehmen scheitern zu machen; es hatte nicht rathsam

geschienen, im April, als die Rüstungen der Franzosen erst in Gang gebracht waren, mit den Truppen, die man am Niederrheine, in den Niederlanden und am Oberrheine zur Verfügung hatte, den Feldzug zu eröffnen, weil man besorgen mußte, einzeln geschlagen zu werden [1]: aber es war, welche Anstrengungen Napoleon immer machen mochte, ausführbar, bis Ende Juni eine so riesenhafte Macht an den französischen Grenzen zu haben, daß sie die Streitkräfte des Feindes mindestens um das Doppelte überstieg. Der Eifer der Regierungen, der Umstand, daß die Heere zum größeren Theile auf dem Kriegsfuße geblieben waren, und die Begeisterung der Völker machten es möglich, diesen Zweck zu verwirklichen.

Die verbündeten Streitkräfte, welche Mitte und Ende Juni bereit waren, in Frankreich einzurücken, standen in folgenden fünf Armeen vertheilt:

I. Die niederländische Armee unter dem Oberbefehle des Herzoges von Wellington. Sie bestand aus 85,450 Mann Infanterie und Artillerie, aus 14,325 Mann Cavallerie, mithin aus 99,775 Mann, in 123 Bataillonen, 114 Schwadronen und 31 Batterien. Nach den Nationen: 61,352 Engländer, 28,865 Niederländer, 6688 Braunschweiger, 2900 Nassauer [2].

II. Die niederrheinische Armee unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Fürsten Blücher von Wahlstadt. Diese Armee bestand lediglich aus Preußen und war 99,715 Mann Fußvolk, 5303 Artilleristen und 11,879 Reiter, mithin 116,897 Mann in 136 Bataillonen, 135 Schwadronen und 39 Batterien stark. Sie war in folgende vier Armeecorps eingetheilt: das erste Armeecorps des Generallieutenants Ziethen, 30,831 Mann in 34 Bataillonen, 32 Schwadronen und 12 Batterien; das zweite Armeecorps des Generallieutenants Borstell, an dessen Stelle im Mai schon General Pirch der Erste das Commando übernahm, 31,758 Mann in 36 Bataillonen, 36 Schwadronen und 10 Batterien; das dritte Armeecorps des Generallieutenants Freiherrn Thielmann, 23,980 Mann in 30 Bataillonen, 24 Schwadronen und 6 Batterien; das vierte Armeecorps des Generals der Infanterie Grafen Bülow von Dennewitz, 30,328 Mann in 36 Bataillonen, 43 Schwadronen und 11 Batterien [3].

Außer dem niederrheinischen Kriegsheere war aber auch zum Einrücken in Frankreich im Juni bereit und an die Befehle des Fürsten Blücher gewiesen das norddeutsche Armeecorps. Dasselbe bestand aus 12,000 Kurhessen, aus der thüringischen Brigade oder den Contingenten von Weimar, Gotha, Anhalt, Schwarzburg, Waldeck, Lippe und Oldenburg, endlich aus dem großherzoglich mecklenburgischen Contingente, wurde von dem preußischen General der Infanterie Grafen Kleist von Nollendorf befehligt und

war 26,000 Mann in 30 Bataillonen, 12 Schwadronen und 2½ Batterien stark[1]).

Aus den Niederlanden und vom Niederrheine war daher Frankreich von zwei Kriegsheeren bedroht, welche, das norddeutsche Armeecorps mit eingerechnet, eine Streitmacht von 242,672 Mann mit mindestens 600 Kanonen bildeten.

III. Die mittelrheinische oder russische Armee unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Grafen Barclay de Tolly. Sie zählte 124,800 Mann Fußvolk, 29,000 Mann regulaire Reiterei (eingerechnet 600 Gensd'armen), 4600 Kosaken, 7950 Artilleristen, 1200 Pionniere und Pontonniere, mithin 167,950 Mann in 156 Bataillonen, 196 Schwadronen, 9 Kosakenregimentern, 8 Pionnier- und Pontonniercompagnien, und 53 Batterien[2]). Dieses Heer war in die fünf Armeecorps der Generale Langeron, Sacken, Rajeffsky, Doktoroff und Sabanejeff, in das Grenadiercorps des Generals Yermoloff und in die zwei Reservecavalleriecorps der Generale Winzingerode und Pahlen des Dritten eingetheilt.

IV. Das oberrheinische Kriegsheer unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg. Dasselbe war 208,154 Mann Fußvolk, 34,654 Reiter und 11,744 Artilleristen, mithin 254,552 Mann in 245 Bataillonen, 240 Schwadronen und 65 Batterien stark. Darunter befanden sich an österreichischen Truppen 104,440 Mann Fußvolk, 20,780 Reiter und 5311 Artilleristen, mithin 130,531 Mann in 125 Bataillonen, 136 Schwadronen und 34 Batterien; an deutschen Bundestruppen 103,714 Mann Fußvolk, 13874 Reiter und 6433 Artilleristen, mithin 122,021 Mann in 120 Bataillonen, 104 Schwadronen und 31 Batterien.

Dieses mächtige Kriegsheer war in folgende Corps eingetheilt:

1) Das erste Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Hieronymus Colloredo. Dasselbe bestand nur aus Oesterreichern und war 24,400 Mann in 26 Bataillonen, 16 Schwadronen und 8 Batterien stark.

2) Das zweite Armeecorps des Generals der Cavallerie Fürsten Hohenzollern-Hechingen bestand aus Oesterreichern und Badenern und war 34,350 Mann in 36 Bataillonen, 26 Schwadronen und 11 Batterien stark.

3) Das dritte Armeecorps des Feldmarschalls Kronprinzen von Würtemberg. Dasselbe war 43,814 Mann in 44 Bataillonen, 32 Schwadronen und 9 Batterien stark. Darunter befanden sich 18,331 Oesterreicher, 17,231 Würtemberger und 8252 Hessen-Darmstädter.

4) Das vierte Armeecorps oder die königlich baierische Armee, unter dem Befehle des Feldmarschalls Fürsten Wrede, 57,040 Mann in 46 Bataillonen, 66 Schwadronen und 15 Batterien.

5) Die österreichische Reservearmee unter dem Befehle des Generals der Cavallerie Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich-Este: 44,800 Mann in 38 Bataillonen, 86 Schwadronen und 10 Batterien.

6) Das Blocadecorps unter dem Oberbefehle des Generalfeldzeugmeisters Erzherzogs Johann von Oesterreich. Dasselbe bestand aus Oesterreichern, Würtembergern, Badenern, aus Truppen der kleineren Fürsten Deutschlands und zählte 33,314 Mann in 38 Bataillonen, 8 Schwadronen und 6 Batterien.

7) Das königlich sächsische Armeecorps unter dem Oberbefehle des kaiserlich österreichischen Generals der Cavallerie Herzogs von Sachsen-Coburg, 16,754 Mann in 18 Bataillonen, 10 Schwadronen und 6 Batterien [1]).

Vom Mittel- und Oberrheine war daher gegen Ende des Monats Juni Frankreich von 167,950 Russen und von 254,552 Oesterreichern und Deutschen, mithin durch eine Masse von 412,502 Streitern, mit mindestens 950 Kanonen, bedroht. Im Ganzen standen daher von der Grenze der Schweiz, den Rhein hinunter bis in die Niederlande, im Juni 1815: 655,174 Mann mit 1550 Kanonen bereit, die Beschlüsse des Wiener Congresses zu vollziehen.

V. Die österreichische Armee in Oberitalien unter dem Befehle des Generals der Cavallerie Baron Frimont. Sie zählte mit Einschluß des 12,000 Mann starken sardinischen Armeecorps, befehligt von dem Generallieutenant Grafen Latour, 60,000 Streiter mit 9 österreichischen Batterien [2]).

Es betrug sonach die Gesammtstärke der Armeen, welche aus Italien, Deutschland und den Niederlanden in Frankreich einzubrechen bereit waren, 715,174 Mann mit mindestens 1610 Kanonen.

Allein das war nicht die ganze Streitmacht, welche das verbündete Europa gegen Napoleon unter Waffen hatte. Dazu müssen noch gerechnet werden: die österreichische Armee, welche unter dem Feldmarschalllieutenant Bianchi den Thron Murats umstürzte und deren größerer Theil alsbald gegen Frankreich verfügbar wurde, mit 40,000 Mann; — das preußische Garde- und Grenadiercorps mit 13,600 Mann und 32 Kanonen [3]); das fünfte preußische Armeecorps des Generals der Infanterie Grafen York von Wartenberg mit 36,200 Mann in 34 Bataillonen, 48 Schwadronen und 12 Batterien oder 96 Kanonen [4]); das sechste preußische Armeecorps des Grafen Tauenzien von Wittenberg mit 37,800 Mann in 36 Bataillonen, 48 Schwadronen und 12 Batterien oder 96 Kanonen [5]); das aus zwei Cavallerieregimentern und acht Infanterieregimentern bestehende rheinische Landwehrcorps mit 20,000 Mann in 24 Bataillonen und 12 Schwadronen [6]); endlich die als Festungsbesatzungen zurückbleibenden preußischen Truppen mit 21,000 Mann in 24 Bataillonen, 12 Schwadronen und $2^1/_2$ Batterien oder

20 Kanonen [1]); — 20,000 Niederländer, außer jenem Corps, welches der Armee des Herzogs von Wellington einverleibt war; — das erste und zweite russische Armeecorps, das erste Reservecavalleriecorps und das Gardecorps, welche bereits auf dem Marsche waren, aber nach der glücklichen Wendung der Dinge in Folge der Schlacht von Waterloo Gegenbefehl erhielten, mit 50,000 Mann; — das dänische Armeecorps mit 15,000 Mann [2]); — eine Armee von mindestens 30,000 Spaniern; — endlich die schweizerische Armee mit 36,000 Mann, denn obschon sie eine Neutralitätsarmee hieß, kann man sie doch nur als gegen Napoleon und in keinem Falle gegen die Verbündeten aufgestellt betrachten.

Es ist daher keineswegs eine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß die effective Streitmacht, womit das verbündete Europa seinen alten Feind zu bekämpfen entschlossen war, eine Million Soldaten weit überstieg [3]).

Vor einer so gewaltigen Macht schien der Schrecken der Unwiderstehlichkeit einherzugehen. Dennoch war die Möglichkeit, daß sie an der Bezwingung Frankreichs scheiterte, gegeben. Die Eröffnung des Feldzuges in den Niederlanden hat bewiesen, daß es Napoleon hätte gelingen können, die Thätigkeit der Armeen Wellingtons und Blüchers für eine geraume Zeit zu lähmen. Nur durch ein Wunder des Zufalles entging der Letztere unvermeidlicher Gefangennehmung, und wie ein solches Ereigniß auf den Gang der Schlacht am 18. Juni gewirkt haben möchte, läßt sich vermuthen. Welche außerordentliche Begeisterung müßte nicht die Kunde eines von Napoleon binnen drei Tagen erfochtenen Doppelsieges in Frankreich hervorgebracht haben? Zwar würde er dadurch immer nur erst die Möglichkeit eines längeren Widerstandes erlangt haben: denn 400,000 Russen, Oesterreicher und Deutsche waren bereit, in Frankreich einzubrechen. Allein es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Nachricht von der Niederlage Blüchers und Wellingtons eine große Vorsicht in die Bewegungen der Heere Barclay de Tolly's und Schwarzenbergs gebracht haben würde, und da dieselben wegen ihrer Zahl auf Einer Straße nicht vorrücken konnten, möchte es Napoleon, der auf den Flügeln des Sieges und mit völlig wiederhergestelltem Zauber seines Namens herbeigeeilt wäre, gelungen sein, entweder sogleich Vortheile durch Ueberraschung zu erfechten, oder durch eine Vertheidigungsstellung zwischen den Festungen beide Armeen in Schach zu halten und die Gelegenheit zu ersehen, über die eine oder andere herzustürzen. Zeit hätte er jedenfalls gewonnen, die Begeisterung der Nation würde die Vervollständigung der Rüstungen beschleunigt haben, Paris wäre indessen haltbar befestigt worden, und der Krieg hätte sich in die Länge gezogen, um entweder mit der völligen Zurückdrängung der Verbündeten, oder aber mit der förmlichen Eroberung von Frankreich und

der Zerstückelung dieses Landes zu enden. In allen Fällen aber wären die ohnehin so trüben Finanzen aller europäischen Staaten auf ein Jahrhundert hinaus gänzlich ruinirt worden.

Aus der Eintheilung der in erster Linie stehenden Streitkräfte in die niederländische, die niederrheinische, die mittelrheinische, die oberrheinische Armee und in das Flankencorps von Oberitalien ergiebt sich schon im Allgemeinen der Kriegsplan der Verbündeten. Ihr Operationsobject war Paris, und zuvor die Streitkräfte des Feindes, wo man immer dieselben treffen würde. Es wurde von dem Fürsten Schwarzenberg im Einverständnisse mit dem Herzoge von Wellington und den übrigen Feldherren am 28. April zu Wien den Monarchen ein Plan zur Führung des Krieges vorgelegt, welcher folgende Grundzüge enthielt. Vor Allem war festgesetzt, jede Vereinzelung zu vermeiden, um dem Feinde keine Gelegenheit zu geben, mit örtlicher Uebermacht Vortheile zu erringen, aber auch sich vor zu großer Zusammendrängung zu hüten, um nicht einen unbeweglichen Coloß zu bilden und die Verpflegung zu hemmen. Zwei selbstständige Massen, die englisch-preußische Armee in den Niederlanden, die österreichische in Verbindung mit den süddeutschen Truppen am Ober- und Mittelrheine, sollten Paris zum Zielpunkte nehmen und in ihren Unternehmungen den strengsten Einklang beobachten; die russische Armee endlich hatte zwischen jenen beiden Kriegsheeren die Verbindungsmasse zu bilden, bereit, dorthin zu eilen, wo ihre Mitwirkung erfordert wurde, mithin Reserve, jedoch im uneigentlichen Sinne, zu sein. Die österreichische Armee von Oberitalien sollte über den Mont-Cenis, den Bernhard und Simplon auf das Juragebirge und Lyon sich wenden; die Rheinarmee sollte über und unterhalb Basel in sechs Abtheilungen über den Strom gehen, im Rücken der Vogesen sich mit den Baiern vereinigen und dann gegen Langres vorrücken. Die russischen Truppen sollten die Festungen umgehen und sich links an die Baiern anschließen. Demgemäß war beschlossen: „Am 24. Juni wird die Rheinarmee Feindesland betreten; am 4. Juli die russische; am 27. Juni wird das Heer von Italien in Genf sein; an demselben Tage werden Wellington und Blücher den Feldzug eröffnen [1])."

Die unerwartet rasche und entscheidende Wendung, welche die Ereignisse durch den Einbruch Napoleons in den Niederlanden und die darauf folgende Vernichtungsschlacht von Belle-Alliance nahmen, machte die strenge Ausführung des vorgedachten Planes auf eine höchst erfreuliche Weise überflüssig.

Maßregeln und Rüstungen Napoleons.

Die Stellung Napoleons zu Frankreich nach seiner wunderähnlichen Rückkehr auf den Thron läßt sich in wenige Worte fassen. Die Armee hing

ihm an, wie ihrem Gotte; die Nation wollte lieber ihn als die Bourbonen, aber ohne seinen vormaligen Despotismus. Sein Verhältniß zum Auslande, zum ganzen übrigen Europa, mit Neapels einziger Ausnahme, war das eines Löwen, der plötzlich aus dem Käfige tritt, nicht unter eine erschrockene Menge, sondern unter eine Schaar kampfgieriger Bewaffneter.

Bei der Aussicht auf einen Krieg ohne Gleichen, den Frankreich gegen das verbündete Europa würde bestehen müssen, eine Aussicht, die Napoleon von dem ersten Augenblicke seiner Landung an vorschweben mußte, und die durch die feindselige Erklärung der Mächte vom 13. März in Gewißheit verwandelt wurde, gab es eigentlich nur ein einziges Mittel sich zu behaupten: dieses war, die äußersten Kräfte der Nation aufzubieten, und zwar mit ihrer einmüthigen, feurigen, begeisterten Zustimmung. Die Art aber, diese Kräfte aufzubieten, war eine doppelte. Entweder mußte sich Napoleon der Nation unbedingt in die Arme werfen, ihr jede Freiheit, die nur irgend mit einer monarchischen Regierungsform vereinbar war, ohne Aufschub und Vorbehalt gewähren und es darauf ankommen lassen, ob sie durch Alles, was ehrliebende, stolze und freiheitstrunkene Seelen in Flammen setzen kann, bewogen werden würde, den letzten Tropfen Blutes und den letzten Heller Geldes daran zu setzen, um vom Auslande keine Gesetze zu empfangen. Oder aber er mußte, auf den Titel der Macht Verzicht leistend, um sie selbst in voller Unumschränktheit zu besitzen, der Nation erklären, daß unter den eingetretenen außerordentlichen Umständen er sich nicht als ihren Souverain betrachte, sondern als ihren mit dictatorischer Gewalt in so lange ausgerüsteten Bevollmächtigten, bis der Feind gezwungen wäre, Frankreich wieder als unabhängigen Staat, mit dem Rechte der Aenderung seiner Regierung nach eigenem Ermessen, zu achten und anzuerkennen. Sobald das geschehen, werde er abtreten, und die Nation möge dann entscheiden, ob er oder ein Anderer an ihrer Spitze stehen, oder welche Regierungsform immer eingeführt werden solle. So hätte ein Mann des Alterthumes, den man Napoleon in so vielen Schriften genannt hat, gehandelt, nicht zum Scheine, sondern im heiligen Ernste, würde die Furchtsamen in Helden verwandelt, alle Patrioten mit sich fortgerissen, alle Böswilligen zermalmt haben, wäre vielleicht auch untergegangen, aber hinter sich einen Weltbrand zurücklassend. Es ist besser, daß es anders gekommen: aber es hatte auch, früher oder später, in der Wesenheit nicht anders kommen können, sobald Napoleon als souverainer Fürst handelte und doch die Volkssouverainetät anerkannte, sobald er den kaiserlichen Thron unter Verhältnissen, in die derselbe nicht mehr paßte, aufrichtete, sammt dem ganzen Gefolge von Prinzen, Prinzessinnen, Reichswürdenträgern, Herzögen und Fürsten, deren Schöpfung man ihm, als er

noch der Liebling des Sieges und Glückes war, kaum verziehen hatte. Kurz, Napoleon war in dem Irrwahne befangen, daß seine Ankunft in Paris der Schluß der Umwälzung sei, während sie doch nur ihr Anfang sein mußte, wenn die Nation den zahllosen Heeren der Verbündeten obsiegen sollte. Er machte die Revolution stillestehen und beraubte sich eben dadurch des Mittels, die Kräfte der Nation auf das Höchste zu spannen und ganz Frankreich in einen unermeßlichen Waffenplatz zu verwandeln. An Erinnerungen an das Jahr 1792 ließ er es nicht fehlen, aber er hütete sich wohl, den Geist von 1792 wieder heraufzubeschwören: es wäre zu unbequem gewesen, nachher mit demselben zu regieren! Abermals verließ er sich wie im Jahre 1814 lediglich auf das Heer, auf seine Feldherrntalente, auf die Fehler seiner Gegner, auf den Zufall, führte nicht Außerordentliches gegen Außerordentliches in die Schranken, und darum zersplitterte sein Schwert bei dem ersten Anlaufe gegen die Demantmauer, welche ganz Europa um Frankreich gezogen hatte. Preisen wir die Vorsehung Gottes, daß sich Alles so gestaltete, wie es sich gestaltet hat; denn würde Napoleon gleich einem Marius alle Leidenschaften des Volkes entfesselt und die Militairrevolution, die ihm den Weg nach Paris bahnte, in eine Nationalrevolution verwandelt haben, so hätte das damalige Geschlecht das Ende der neuen Verwirrung, des wilden Durcheinandersturzes aller Dinge nicht erlebt, und wir würden die schmerzlichsten Folgen mit Zähneknirschen zu tragen, oder mit Strömen Blutes zu vertilgen haben.

Napoleon hat auf St. Helena gesagt: „Die Ereignisse hatten mich belehrt, daß Frankreich die Freiheit wolle, und ich beschloß, das französische Volk zum freiesten aller Völker der Erde zu machen [1])." Aber seine Handlungen, nachdem er die Zügel der höchsten Gewalt wieder ergriffen hatte, beweisen keineswegs, daß dies seine Absicht gewesen. In den Decreten, welche Napoleon am 13. Mai aus Lyon erließ, war von Freiheit keine Rede, vielmehr trugen sie alle mehr oder weniger den Stempel der absoluten Gewalt, welche ihm zur andern Natur geworden. In allen nannte er sich „von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen des Reiches Kaiser der Franzosen," in allen sprach er von sich als von dem Souverain. Nur die Verbesserung und Abänderung der Verfassung stellte er in Aussicht, indem er die Wahlcollegien der Departements zu einer außerordentlichen Versammlung für den nächsten Mai nach Paris berief, nicht aber die Abfassung einer neuen, die öffentliche Freiheit fest verbürgenden Constitution. In demselben Satze, in welchem er die „Versammlung des Maifeldes" einberief, gab er als weiteren Zweck derselben die Krönung der Kaiserin und seines Sohnes in Paris an und verhieß mithin der Nation etwas, das durchaus nicht von seiner

Macht abhing, als ein zuverlässiges Ereigniß *). Durch ein anderes Decret von demselben Tage schaffte er den Adel und alle Feudaltitel ab, behielt aber nicht nur die von ihm als Nationalbelohnung verliehenen Titel bei und ließ deren Erblichkeit fortbestehen, sondern bewahrte sich auch das Recht, den Nachkommen aller jener Franzosen, die als Feldherren, Staatsmänner, Gelehrte, Künstler oder Kaufleute den französischen Namen im Laufe der Jahrhunderte verherrlicht hatten, erbliche Titel zu verleihen. Eine andere Verordnung von demselben decretreichen 13. März, an dem in Wien das Anathema Europas gegen Napoleon ausgesprochen wurde, verabschiedete alle Generale und Officiere des Heeres und der Flotte, welche seit dem 1. April 1814 angestellt worden waren und, sie möchten emigrirt gewesen sein oder nicht, den Dienst im Augenblicke, wo die erste Coalition gegen Frankreich auftrat, verlassen hatten, mit dem Beisatze, daß dieselben sogleich ihre Verrichtungen einstellen, das Abzeichen ihres Grades ablegen und sich in ihre Heimath begeben sollten. Dieses Decret war auf die Stimmung der Armee berechnet, welche nur mit dem äußersten Widerwillen Officieren, die sie vormals nie gesehen, gehorchte; und eben so willkommen war ihr ein anderer Erlaß Napoleons von demselben Tage, wodurch er die Garde wieder herstellte, erklärte, daß die Bewachung des Souverains niemals einem ausländischen Corps anvertraut werden solle, und sonach die Schweizergarde auflöste. Den Richterstand suchte er durch ein Decret zu gewinnen, wodurch er alle willkürlichen Veränderungen, welche die Bourbonen in dem Personale der Gerichtsbehörden vorgenommen, annullirte, weil nach den Grundgesetzen des Reiches die Richter unabsetzbar wären. Durch ein weiteres Decret vom 13. März legte er den Sequester auf alle Besitzungen des Hauses Bourbon, und eben so auf solche Güter von Emigranten, welche der Ehrenlegion, den Spitälern, der Staatsschuldentilgungskasse, oder dem kaiserlichen Domainecomplexe gehört hatten, und die zum Schaden der Nation jenen seit dem 1. April 1814 zurückgegeben worden waren. Mehr ein Schreckbild vielleicht, als wirklich zur Ausführung

*) Der dritte Paragraph dieses Decretes, in welchem zugleich die Kammern der Pairs und der Deputirten nicht nur aufgelöst, sondern Letzteren, die seit dem siebenten März in Paris eingetroffen waren, auch befohlen wurde, unverzüglich in ihre Heimath zurückzukehren, was vielleicht eine politische, aber höchst willkürliche, die persönliche Freiheit verletzende Verfügung war, lautete: „Les colléges électoraux des départemens de l'Empire seront réunis à Paris, dans le courant du mois de mai prochain, en assemblée extraordinaire du champ de mai, afin de prendre les mesures convenables pour corriger et modifier nos constitutions, selon l'intérêt et la volonté de la nation, et en même temps pour assister au couronnement de l'Impératrice, notre très-chère et bien aimée épouse, et à celui de notre cher et bien aimé fils." Moniteur vom 21. März 1815.

bestimmt, war das Decret, welches Napoleon gleichfalls aus Lyon am 13. März gegen die Personen der Emigrirten erließ, und wodurch Allen, die nicht von ihm oder von den früheren Regierungen aus der Emigrantenliste gestrichen worden und seit dem 1. April 1814 nach Frankreich zurückgekehrt waren, das Land zur Stelle zu verlassen geboten wurde, und zwar unter Androhung der von den Nationalversammlungen gegen die unbefugte Rückkehr ausgesprochenen Strafe, dafern sie sich 14 Tage nach Erlassung des Decretes noch auf französischem Boden betreten lassen würden. Auch wurde ihr Vermögen mit Beschlag belegt. Alle diese Decrete,*) wie immer sie den durch die Revolution entstandenen neuen Interessen auch zum Theil angemessen sein mochten, zeigten doch weit mehr den unumschränkten Souverain, der gewohnt ist, Alles selbst zu leiten und zu ordnen, als den Schöpfer einer neuen Aera der Freiheit, denn wenn Napoleon diese in der That hätte beginnen wollen, würde er mit einer Aufzählung und Verheißung der politischen Rechte, welche die Franzosen fortan genießen sollten, begonnen haben**).

Nachdem Napoleon in den Tuilerien eingetroffen, war eine seiner ersten Beschäftigungen die Bildung eines Ministeriums. Zum Minister-Staatssecretair ernannte er Maret, Herzog von Bassano, einen Mann, der seinem Gebieter zwar unbedingt anhänglich war, der aber keinen anderen Gedanken zu haben glauben durfte als dieser, daher nur höchst selten den eigentlichen Rathgeber, sondern fast immer nur das Echo von Napoleons Ansichten und Absichten machte und ihm dadurch schon früher grenzenlos geschadet hatte. Minister der auswärtigen Angelegenheiten wurde Caulaincourt, Herzog von Vicenza, dessen Mangel an wahrhaftem Cabinetsmuthe den übeln Ausgang des Congresses von Chatillon herbeigeführt und daher Napoleon

*) Napoleon erließ außer den im Texte erwähnten Decreten vom 13. März noch zwei andere, durch deren eines die weiße Cocarde und die Bourbonischen Orden abgeschafft und das Tragen der Nationalcocarde und das Aufstecken der dreifarbigen Fahne auf den öffentlichen Gebäuden befohlen wurde; das zweite betraf die Ehrenlegion, stellte die alte Decoration derselben wieder her und annullirte alle Ernennungen und Beförderungen in diesem Orden, welche seit dem 1. April 1814 vorgenommen worden waren.

**) Napoleon erließ von Lyon aus auch eine Art Amnestiedecret und nahm von demselben 13 Personen, darunter Talleyrand, Marmont u. s. w. aus. Im Moniteur von 1815 ist ein solches Decret nirgends zu finden. Dasselbe stand in der That im schneidenden Widerspruche mit folgender Stelle der Proclamation Napoleons an das französische Volk aus dem Golf Juan vom 1. März 1815: „Alles, was Personen seit der Einnahme von Paris gethan, gesagt oder geschrieben haben, werde ich für immer in Vergessenheit begraben; und soll in keiner Art auf das Andenken Einfluß haben, welches ich für die wichtigen Dienste, welche sie geleistet haben, bewahre, denn es giebt Ereignisse von solcher Beschaffenheit, daß ihnen die menschliche Natur erliegt."

im Jahre 1814 mittelbar Thron und Reich gekostet hatte. Seine Stelle war diesmal fast nur Sinecure, weil sich die auswärtigen Mächte in keinerlei diplomatische Beziehungen mit der usurpatorischen Regierung von Frankreich einließen. Das Kriegsministerium übernahm der Marschall Davoust, Herzog von Auerstädt und Fürst von Eckmühl, nach Napoleon das größte Talent in Frankreich für Organisirung und Disciplinirung großer Heeresmassen. Nur Carnot, welchen Napoleon für seine Vertheidigung von Antwerpen zum Grafen erhob, machte hierin dem Marschall Davoust den Rang streitig, allein er war von zu sprödem Charakter für ein Ministerium, in welchem nur unbedingter Gehorsam nothwendig war, und so erhielt er das des Inneren, vielleicht um bei dem bekannten Republicanismus des Mannes der Nation eine Bürgschaft für ein fortschreitendes System der öffentlichen Freiheiten zu geben. Zum Polizeiminister ernannte Napoleon den bekannten Fouché, Herzog von Otranto, trotz seines Widerwillens*) gegen diesen Mann, woraus folgt, daß ihm dessen Unentbehrlichkeit einleuchten mußte. Die übrigen Ministerien wurden so vertheilt: Gaudin, Herzog von Gaëta, Finanzminister; Graf Mollien, Minister des kaiserlichen Schatzes; der Herzog Decrés, Marineminister. Die wichtigen Posten eines Präfecten des Seinedepartements und eines Polizeipräfecten von Paris erhielten, jenen der Graf Bondy, diesen der Staatsrath Réal.

Am 21. hielt Napoleon Heerschau über alle Truppen, welche die sogenannte Armee von Paris, die zu seiner Bekämpfung ausgesandt gewesen war, bildeten. Er nahm das Wort und hielt eine mit Begeisterung aufgenommene Anrede an die Soldaten, aus welcher folgende Stelle hervorgehoben zu werden verdient: „Der Thron der Bourbonen war unrechtmäßig, weil er durch die Hände des Auslandes aufgerichtet wurde, weil ihn die Stimme der Nation, wie sie sich in allen unseren Nationalversammlungen ausgesprochen, geächtet hatte, weil derselbe endlich nur für die Interessen einer kleinen Anzahl hochmüthiger Menschen, deren Ansprüche unseren Rechten entgegen sind, Bürg-

*) Auf St. Helena hat Napoleon zu dem in London 1820 erschienenen Werke des Barons Fleury de Chabulon, eines seiner vormaligen Secretaire: „Mémoires pour servir à l'histoire de la vie privée, du retour et du règne de Napoléon en 1815," sehr interessante Noten dictirt. Die in Beziehung auf die Ernennung Fouchés zum Polizeiminister lautet: „Le duc d'Otrante fut chargé de la police, parceque Cambacérès, le duc de Bassano, Lavalette, Savary même, Réal et toutes les personnes en qui Napoléon pouvait avoir le plus de confiance, se réunirent pour témoigner de sa conduite en 1814; qui même avait exposé fortement sa propre sûreté. Toutes ces circonstances firent surmonter à Napoléon sa répugnance pour remettre en place un homme qui connaissait d'une immoralité si profonde."

schaft gewährte. Soldaten, nur der kaiserliche Thron kann die Rechte des Volkes und vor Allem das erste unserer Interessen, das unseres Ruhmes, verbürgen." Nicht die entfernteste Andeutung von einer Erweiterung der öffentlichen Freiheiten: er fühlte sich bei dem Anblicke der jubelnden Krieger wieder so stark und so allmächtig, wie in den glorreichsten Momenten seiner Eroberungsepoche!

Am 26. März wurde ihm die feierlichste Gelegenheit gegeben, sich über die Erweiterung der öffentlichen Freiheiten, womit er Frankreich zu beglücken denke, auszusprechen. An diesem Tage brachten ihm nämlich die höchsten Behörden des Reiches ihre Glückwünsche zu seiner Rückkehr auf den Thron dar, und er beantwortete ihre Anreden, in denen sie mehr oder minder auf die Grundsätze einer neuen Ordnung der Dinge hingewiesen hatten. In der Anrede des Ministeriums bemerkt man folgende Stellen: „Die Vorsehung Gottes, welche über unsere Geschicke wacht, hat Eurer Majestät den Weg auf jenen Thron wieder geöffnet, auf welchen die freie Wahl des Volkes und die Dankbarkeit der Nation Sie erhoben hatte. Das Vaterland richtet sein majestätisches Antlitz wieder auf und begrüßt zum zweiten Male als Befreier den Fürsten, der die Anarchie entthront hat und dessen Dasein allein jetzt unsere liberalen Staatseinrichtungen befestigen kann.... Die Geschicke haben sich erfüllt; die Sache, welche allein legitim ist, die des Volkes, hat triumphirt. Eure Majestät ist dem Wunsche der Franzosen wiedergegeben, hat die Zügel des Staates unter den Segnungen des Volkes und der Armee wieder ergriffen.... Eure Majestät will vergessen, daß wir die Herren der Nationen, welche uns umgeben, gewesen sind; ein hochherziger Gedanke, der so vielem erworbenen Ruhme noch neuen Ruhm hinzufügt. Bereits hat Eure Majestät den Ministern die Bahn, welche sie befolgen müssen, vorgezeichnet; hat bereits allen Völkern durch Proclamationen die Grundsätze kundgethan, nach welchen künftig das Reich regiert werden soll. Kein Krieg mit dem Auslande, außer um einen ungerechten Angriff zurückzuweisen; keine Reaction im Inneren; keine willkürlichen Handlungen; Sicherheit der Personen und des Eigenthumes; freie Verbreitung des Gedankens: das sind die Grundsätze, welche Eure Majestät geheiligt hat*)." Napoleon antwortete; „Die Gesinnungen, welche

*) Der Schluß der Adresse des Ministeriums lautete: „Solche Wohlthaten werden Eurer Majestät bei der Nachwelt, das heißt wenn die Zeit der Schmeichelei vorüber ist, den Namen eines Vaters des Vaterlandes erwerben. Dieselben werden unseren Kindern durch den erlauchten Erben verbürgt sein, den Eure Majestät auf dem Maifelde zu krönen sich vorbereitet." Immerhin mochte Napoleon, als er am 13. März die Wähler der Departemente zu einer außerordentlichen Versammlung des Maifeldes berief, verkünden, er werde die Kaiserin und ihren Sohn auf demselben krönen lassen: so war das nur die Ver-

Sie eben ausgesprochen haben, sind die meinigen. Alles für die Nation und Alles für Frankreich! so lautet mein Wahlspruch. Ich und meine Familie, welche das große Volk auf den Thron der Franzosen erhoben und trotz aller politischen Wechselfälle und Stürme darauf erhalten hat, wir wollen, wir dürfen und wir können niemals einen anderen Rechtsanspruch machen."

Weit gewichtiger, in der Bezeichnung der Quelle der Macht Napoleons weit schärfer und in den Forderungen an seine Regierung weit ausführlicher war an diesem Glückwünschungstage der Staatsrath, welcher mit wahrhafter Unabhängigkeit die Grundsätze darlegte, die fortan bei seinen Berathschlagungen den Vorsitz führen sollten*). Der Staatsrath stellte zuerst das Fundamentaldogma der Demokratie in folgendem Satze auf: „Die Souverainetät wohnt dem Volke inne, und das Volk allein ist die einzige rechtmäßige Quelle der Staatsgewalt," ging dann die Revolution, das Consulat und das Kaiserreich durch, und suchte nachzuweisen: „daß die Abdankung Napoleons im Jahre 1814, weil sie vom Volke nicht gutgeheißen werde, den feierlichen Vertrag zwischen demselben und dem Kaiser nicht habe auflösen können; daß zwar Letzterer für seine Person der Krone entsagen durfte, aber nicht die Befugniß besaß, die Rechte seines nach ihm zur Regierung berufenen Sohnes zum Opfer zu bringen." Hierauf führte der Staatsrath den Satz durch, daß die von Ludwig XVIII. octroyirte Charte schlechthin illegal gewesen sei und daß weder die Zustimmung noch die Eide auf dieselbe rechtsverbindliche Kraft gehabt hätten, weil das Volk um seinen souverainen Willen nicht befragt worden. Nachdem dann der Staatsrath die Bourbonen noch mit den gewöhnlichen Vorwürfen überhäuft hatte[1]), fuhr er so fort: „Der Kaiser hat, indem er den Thron, auf den ihn das Volk erhoben hatte, abermals bestieg, eben dieses Volk wieder in seine heiligsten Rechte eingesetzt. Er hat nur die Vollziehung der Decrete der von der Nation geheiligten, repräsentativen Versammlungen wieder in das Gedächtniß gerufen; er kömmt zurück, um durch das einzige Princip der Legitimität zu herrschen, welches Frankreich seit 25 Jahren anerkannt und geachtet hat, und an welches alle Behörden durch Eide verbunden sind, von denen nur der Wille des Volkes

heißung eines Mannes, an dem man es gewohnt war, den Beschlüssen des Schicksales, so oft dieses ihn auch schon Lügen gestraft, hochmüthig vorzugreifen. Wie aber zehn Minister noch am 26. März, nachdem die Aechtung Napoleons durch die Erklärung der Verbündeten vom 13. März in Frankreich bereits bekannt war, von der Krönung des Sohnes Napoleons als von einem gewiß bevorstehenden Ereignisse sprechen konnten, ist ein Räthsel und würde deutschen Staatsmännern unmöglich gewesen sein.

*) Nach einer kurzen Anrede an Napoleon wurde ein Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Staatsrathes vom 25. März verlesen. Dasselbe war von allen Mitgliedern des Staatsrathes unterzeichnet.

sie hätte loszählen können. Der Kaiser ist berufen, neuerdings durch Einrichtungen (und er hat sich hiezu durch seine Proclamationen an die Nation und an die Armee verbindlich gemacht) alle liberalen Grundsätze, die individuelle Freiheit und die Gleichheit der Rechte, die Freiheit der Presse und die Abschaffung der Censur, die Freiheit der Gottesverehrung, die Bewilligung der Steuern und Abstimmung über die Gesetze durch die rechtmäßig gewählten Vertreter der Nation, das Nationaleigenthum jedes Ursprunges, die Unabhängigkeit der Gerichte und die Unabsetzbarkeit der Richter, die Verantwortlichkeit der Minister und aller Diener der Staatsgewalt zu verbürgen. Um die Rechte und Pflichten des Volkes und des Monarchen mehr zu heiligen, müssen die Nationaleinrichtungen in einer großen Versammlung von Repräsentanten, welche der Kaiser bereits angekündigt hat, der Durchsicht unterworfen werden. Bis zum Zusammentritte dieser großen Repräsentativversammlung muß der Kaiser in Gemäßheit der bestehenden Gesetze jene Macht ausüben und ausüben lassen, welche ihm dieselben übertragen haben, welche ihm weder genommen werden, noch auf die er verzichten konnte ohne Beistimmung der Nation und deren Wiederübernahme ihm der allgemeine Wunsch und das Gesammtinteresse des französischen Volkes zur Pflicht machen!"

Das war geradezu eine Aufforderung an Napoleon, öffentlich zu erklären, daß er auf seine sonstige kaiserliche Machtvollkommenheit verzichten und die Aera einer rein repräsentativen Regierungsform beginnen lassen wolle, eine Aufforderung, ihm gleich widerwärtig, wie das Erheben der Volkssouverainetät zu einem fortwährend wirksamen Staatsurgrundsatze. Er erwiderte daher: „Die Fürsten sind die ersten Bürger des Staates. Ihre Macht ist je nach dem Interesse der Nationen, welche sie regieren, mehr oder weniger ausgedehnt. Die Souverainetät selbst ist nur erblich, weil das Interesse der Völker es fordert. Außerhalb dieser Grundsätze kenne ich keine Legitimität." Und gleichsam um den Eindruck zu mildern, den eine solche Entgegenstellung der erblichen Souverainetät, mithin jener der Fürsten, gegen die Volkssouverainetät machen könnte, fügte er beruhigend die schon bei einer anderen Gelegenheit erwähnten Worte bei: „Ich habe auf die Idee des großen Reiches, von welchem ich während 15 Jahren bloß die Grundlage gelegt habe, Verzicht geleistet. Fortan wird das Glück und die Befestigung des französischen Reiches der Gegenstand aller meiner Gedanken sein." Das war eine sehr frostige Antwort auf eine höchst feurige Rede, eine sehr unbestimmte Zusicherung auf eine äußerst scharf bezeichnete Forderung, eine Ablehnung der Zumuthung, Staatsreformator in Haupt und Gliedern zu werden*). Aehnlichen

*) Etwas mehr im Geiste Napoleons als die Adresse des Staatsrathes war jene des

Geistes waren die übrigen Antworten, welche Napoleon auf die Anreden anderer Behörden ertheilte; in sämmtlichen war die Legitimität seines Thrones und seiner Dynastie vorangestellt und nirgends ein Wort über die Vermehrung der politischen Freiheiten der Nation eingemengt. So war denn dieser große Glückwünschungstag ein großer Abkühlungstag der Hoffnungen des Volkes, wenn dessen praktischer Sinn sich je sollte haben verleiten lassen, von Napoleon das, was seiner Natur am meisten widerstritt, was er auf dem Gipfel der Macht mit niemals schlummernder Beharrlichkeit unterdrückt hatte, Freiheit, wirklich zu erwarten, so lange es noch in seine Willkür gestellt schien, sie zu verweigern.

Die Gerechtigkeit fordert jedoch, zu bekennen, daß es keineswegs Napoleon selbst war, welcher jemals bei dem Volke ungemessene Freiheitshoffnungen zu erregen beflissen gewesen In seinen zwei Proclamationen aus dem Golf Juan findet sich kein Wort, das darauf hindeutet, daß er dem demokratischen Elemente große Zugeständnisse zu machen gesonnen sei. „Soldaten!" sprach er zur Armee, „Euer General, zum Throne durch die Wahl des Volkes berufen und auf Euern Schultern dazu erhoben, ist Euch wiedergegeben, kommt und vereinigt Euch mit ihm!" „Franzosen," sprach er zu dem Volke, „in meinem Exil habe ich Eure Klagen und meine Wünsche ver-

---

höchsten Gerichtshofes des Reiches, des Cassationshofes. Dieser begrüßte Napoleon „als den einzigen, wahrhaften und rechtmäßigen **Souverain** des Reiches," und fuhr fort: „diese von der Nation und für sie errichtete Souverainetät wurde Ihnen durch deren Stimme übertragen, als dieselbe Sie auf einen leeren und verlassenen Thron berief." Aber von folgendem wichtigen Satze: „Welches würdigere Oberhaupt könnte eine freie und hochherzige Nation haben, als einen Mann, welcher anerkennt, daß die Könige für die Völker und nicht die Völker für die Könige gemacht sind; welcher nicht anders regieren will, als durch eine im Interesse und durch den Willen der Nation geschaffene und angenommene Constitution," griff Napoleon in seiner Antwort nur den ersten Theil desselben, welcher einen noch niemals von einem verständigen Mann bezweifelten Gemeinplatz enthält, auf und schwieg gänzlich über den zweiten Theil, ein klarer Beweis, daß er von einer neuen, durch den Willen der Nation geschaffenen Constitution nichts wissen wollte. Diese etwas geschraubte Antwort lautete: „In den ersten Jahrhunderten der französischen Monarchie hatten sich kriegerische Völkerschaften Galliens bemächtigt. Die Souverainetät wurde da ganz gewiß nicht im Interesse der Gallier organisirt, welche Sklaven waren, oder wenigstens keine politischen Rechte hatten, sondern vielmehr im Interesse der Eroberer. Es ist daher niemals, in keiner Periode der Geschichte, bei keiner Nation, selbst nicht im Oriente wahr gewesen, daß die Völker für die Könige vorhanden wären; überall ist als heilig anerkannt worden, daß die Könige nur für die Völker existiren. Eine Dynastie, geschaffen unter Umständen, die so viel neue Interessen geschaffen haben, eine Dynastie, welche ein Interesse an der Aufrechthaltung aller Rechte und jedes Eigenthums hat, vermag allein natürlich und rechtmäßig zu sein, und Vertrauen und Kraft, diese ersten Erfordernisse jeder Regierung, zu besitzen." Moniteur vom 28. März 1815, S. 349, Spalte 1.

nommen; ihr fordertet jene Regierung Eurer Wahl wieder, welche die allein rechtmäßige ist. Ihr schuldigtet meinen langen Schlummer an, Ihr warfet mir vor, die großen Interessen des Vaterlandes meiner Ruhe zum Opfer zu bringen. Ich habe die Meere inmitten von Gefahren jeder Art durchschifft; ich bin zu Euch gekommen, meine Rechte, welche die Eurigen sind, wieder in Besitz zu nehmen." Allein der Drang nach Freiheit, nach einer auf der Demokratie nicht bloß in ihrem ersten Ursprunge, sondern auch in der Ausübung fußenden Regierung hatte sich einmal der Gemüther bemächtigt, wodurch Napoleon in den Wechselfall gesetzt wurde, entweder nachzugeben und alle Leidenschaften in Bewegung zu setzen, oder standhaft zu bleiben und eben dadurch seine Mittel zu verringeren, den Krieg mit dem verbündeten Europa glücklich zu führen. Er blieb anfangs zu standhaft und gab dann dennoch nach und das waren die zwei ersten Schrittsteine zu seinem zweiten, schnellen Sturze.

Es zeugt unstreitig für eine gewisse Hoheit der Seele, daß Napoleon das Mittel verschmähte, das Volk in seinen untersten Tiefen aufzuregen, um eine Wahrscheinlichkeit mehr zu haben, sich auf dem Throne zu behaupten: er zählte für Erreichung dieses Zweckes auf die Armee, die ihn im Triumphe bis Paris getragen und in kürzester Zeit seine unbestrittene Herrschaft wieder über ganz Frankreich ausgebreitet hatte. Vergeblich waren die Anstrengungen der Tochter Ludwigs XVI. in Bordeaux, vergeblich die Bemühungen ihres Gemahles des Herzogs von Angouleme in der Provence gewesen. Letzterer sah sich, als ihn die Soldaten verließen, gezwungen, eine Capitulation mit dem General Gilly zu schließen, kraft welcher er Freiheit erhielt, sich in Marseille einzuschiffen. General Grouchy aber, der die Bewegungen der Bonaparteschen Truppen gegen jene des Herzoges geleitet hatte, versagte der Capitulation seine Zustimmung und verfügte, daß derselbe in St. Esprit bis zum Eintreffen der Befehle Napoleons weilen solle. Die Lage des Herzoges von Angouleme war nun eine sehr gefährliche geworden, denn Napoleon hatte ein Decret erlassen, durch welches befohlen wurde, alle Mitglieder der Bourbonschen Familie, die auf französischem Boden betreten würden, vor Gericht zu stellen und wider sie nach den Gesetzen der Nationalversammlungen in Betreff dieses Regentengeschlechtes zu verfahren. Napoleon befahl aber, sei es aus wirklicher Großmuth, sei es lediglich aus Staatsklugheit, dem General Grouchy, welchen er alsbald für die schnelle Beendigung des aufkeimenden Bürgerkrieges zum Marschall von Frankreich erhob, den Herzog von Angouleme nach Cette zu bringen, um daselbst eingeschifft zu werden*). Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß es diese mit dem

*) Das Befehlsschreiben Napoleons an Grouchy lautete so: „Herr Graf Grouchy! die

Scheine des Edelmuthes strahlende Handlung ist, welche Napoleon später vor dem Schicksale bewahrt hat, an die Regierung Ludwigs XVIII. ausgeliefert zu werden.

Ganz Frankreich gehorchte von der Mitte des Aprils an Napoleon als einzigem Herrn, Ergebenheitsadressen strömten von allen Städten des Reiches, allen Behörden der Departements, allen Regimentern herbei und füllten die Spalten des Moniteurs*). Aber die Beschlüsse des Wiener Con-

---

Ordonanz des Königs vom 6. März, und die zu Wien am 13. desselben Monates von seinen Ministern unterzeichnete Erklärung geben mir das Recht, den Herzog von Angouleme so zu behandeln, wie diese Ordonanz und diese Erklärung wollen, daß man mich und meine Familie behandle. Aber getreu der Gesinnung, welche mich zu dem Befehle vermocht haben, daß die Mitglieder der Familie Bourbon frei das Königreich verlassen sollen, ist es meine Absicht, daß Sie den Herzog von Angouleme nach Cette, um dort eingeschifft zu werden, führen lassen, und daß Sie über seine Sicherheit wachen und jede üble Behandlung von ihm entfernen. Sie werden bloß Sorge tragen, die Fonds, welche aus öffentlichen Cassen genommen worden sind, wieder zu erhalten und von dem Herzoge von Angouleme zu verlangen, daß er sich zur Wiedergabe der Krondiamanten, welche Eigenthum der Nation sind, verpflichte. Zugleich werden Sie ihn auf die Verfügungen der Gesetze der Nationalversammlungen aufmerksam machen, welche erneuert worden sind und auf die Mitglieder der Familie Bourbon, die auf das französische Gebiet zurückkehren, Bezug haben. Sie werden den Nationalgarden in meinem Namen für den Patriotismus und den Eifer danken, den dieselben an den Tag legten, so wie für die Anhänglichkeit, die sie mir in diesen wichtigen Umständen bewiesen haben. Im Palaste der Tuilerien, den 11. April 1815. Napoleon." Moniteur vom 12. April 1815."

*) Ganz dasselbe war vor der Rückkehr Napoleons nach Paris, zu Gunsten der Bourbonen bis noch zum 20. März (siehe den Moniteur von diesem Datum, S. 321 und 322) der Fall. Ein solches wetterwendisches Benehmen erfüllt mit wahrem Ekel. Am meisten tadelnswerth erscheint der Marschall Augereau, dessen Proclamation im April 1814 vorwarf, „daß er nicht als Soldat zu sterben gewußt habe." Am 1. März 1815 hatte ihn Napoleon in seiner Proclamation an das Volk und die Armee als Verräther gebrandmarkt, und dennoch hatte er am 22. März 1815 die Stirne, folgende Kundmachung an die Truppen der Militairdivision, die er commandirte, zu erlassen: „Soldaten! ihr habt ihn vernommen; der Ruf eurer Waffenbrüder ist zu uns gedrungen, hat unsere Herzen vor Freude erbeben gemacht. Der Kaiser ist in seiner Hauptstadt. Dieser Name, so lange das Pfand des Sieges, hat genügt, alle seine Feinde vor ihm zu zerstreuen. Einen Augenblick ist ihm das Glück untreu geworden. Verführt von der edelsten Täuschung, dem Glücke des Vaterlandes, glaubte er Frankreich das Opfer seines Ruhmes und seiner Krone bringen zu müssen. Selbst durch eine solche Hochherzigkeit verleitet, leisteten wir damals den Eid, andere Rechte als die seinigen zu vertheidigen. Seine Rechte sind unverjährbar; er fordert sie heute zurück, niemals sind sie uns heiliger gewesen. Soldaten, umsonst suchtet ihr in seiner Abwesenheit auf euren weißen Fahnen nach ehrenvollen Erinnerungen. Werfet eure Blicke auf den Kaiser, an seiner Seite strahlen seine unsterblichen Adler mit frischem Glanze. Laßt uns unter ihren Fittigen uns sammeln. Ja sie allein führen zu Ehre und Sieg. Laßt uns daher die Farben der Nation aufpflanzen!" Elf Monate vorher hatte der Marschall gesagt: „Laßt uns Ludwig XVIII. Treue schwören und die wahrhaft französischen Farben aufpflanzen!" Widerwärtige Kriecherei vor dem Erfolge, diesem großen Gotte der Franzosen!

greſſes hingen wie ein unabwendbares Schwert über Frankreich, und alle Handlungen der Mächte waren gegen dieſes Land ſo feindſelig, daß auch dem Blödeſten die Gefahr eines Krieges mit dem ganzen übrigen Europa klar geworden ſein mußte. Napoleon fühlte die Nothwendigkeit, der Nation die Lage der Dinge vor Augen zu legen und die Maßregeln der Verbündeten als eine ſchwere Verletzung ihrer heiligſten Rechte darzuſtellen. Dies geſchah zuerſt durch einen nach aller Wahrſcheinlichkeit von der Regierung Napoleons veranlaßten Artikel im Journal de Paris vom 5. April, welcher zu dem zuvor angegebenen Zwecke in der That ſehr geſchickt abgefaßt war. Hienächſt folgte im Moniteur vom 9. April das Rundſchreiben der Miniſter an die franzöſiſchen Geſandten bei den auswärtigen Höfen, welches allenthalben zurückgewieſen worden war und jetzt bekannt gemacht wurde, um die Nation auf den Geiſt der Mäßigung, mit welchem Napoleon gegen die fremden Mächte zu verfahren gedenke, aufmerkſam zu machen und ſie dadurch gegen ſelbe aufzuſtacheln*). Vier Tage darnach wurde jener Bericht des Polizeiminiſters Fouché an den Miniſterrath über die Erklärung der Mächte vom 13. März und jenes Gutachten des Staatsrathes über dieſelbe veröffentlicht, welches wir bereits im Auszuge mitgetheilt haben und das gleichfalls mit großer Klugheit darauf berechnet war, das Verfahren der verbündeten Mächte als einen durch nichts herausgeforderten Eingriff in die Freiheit und Unabhängigkeit des franzöſiſchen Volkes erſcheinen zu laſſen. Und einen Tag ſpäter brachte der Moniteur den wichtigen Bericht des Miniſters Caulaincourt über die auswärtige Lage des Reiches. Dieſer Bericht ſchnitt zwar jede Hoffnung auf friedliche Ausgleichung ab, ſtellte ſelbſt das Ende des unabwendbaren Krieges in eine für menſchliche Berechnung nicht abzuſehende Ferne, war aber vollkommen geeignet, das leicht zu verletzende Ehr- und Nationalgefühl der Franzoſen im äußerſten Grade in Flammen zu ſetzen. Was konnte in der That dies mehr thun, als die Nachricht, „daß ein unbegreifliches Syſtem der Drohung von den auswärtigen Mächten gegen Frankreich befolgt

*) In dieſem Rundſchreiben hieß es nach einer kurzen Erzählung der wunderbaren Rückkehr des Kaiſers, nach der Weiſung an die Geſandten, die Höfe, bei denen ſie durch die königliche Regierung accreditirt worden, zu verlaſſen und nach dem Beiſatze, daß Caulaincourt die Befehle Napoleons einholen werde behufs der Accreditirung einer neuen Legation: „Wenn Sie in dem Momente, als Sie den Hof, bei dem Sie reſidiren, verlaſſen, Gelegenheit haben, den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten zu ſprechen, ſo werden Sie ihm zu erkennen geben, daß dem Kaiſer nichts mehr am Herzen liege als die Aufrechthaltung des Friedens; daß Seine Majeſtät auf die großen Entwürfe, die er vordem gefaßt haben könnte, Verzicht geleiſtet habe, und daß die Politik des Cabinets des Kaiſers ſo wie die Geſammtleitung der Angelegenheiten von Frankreich ſich nach einem ganz anderen Principe richte."

werde, daß sie sich zum Kampfe rüsten, ohne sich auch nur auf die geringste vorläufige Erklärung mit der Nation, die sie angreifen wollen, einzulassen?" Damit contrastirte nun der Minister das Benehmen Napoleons: das Umlaufschreiben an die französischen Gesandten vom 30. März; das eigenhändige Schreiben, welches der Kaiser zur feierlichen Darlegung seiner auf Frieden abzweckenden Grundsätze unter dem 4. April an alle Souveraine von Europa erlassen; das Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in demselben Sinne und von dem nämlichen Tage an die Minister der auswärtigen Angelegenheiten der vornehmsten Cabinette*) und fuhr dann fort: „Zu allen Zeiten haben sich die Nationen darin gefallen, die Mittheilungen ihrer Regierungen unter sich zu begünstigen und die Cabinette selbst haben sich bestrebt, diese Mittheilungen zu erleichtern. Während des Friedens ist der Zweck dieses Verkehres seine Dauer zu verlängern; im Kriege zielt er auf Wiederherstellung des Friedens; in dem einen wie in dem anderen Falle ist er ein Glück für die Menschheit. Unserer Zeit ist es vorbehalten worden, zu sehen, wie ein Verein von Monarchen sich gegenseitig jede Beziehung zu einem großen Staate versagt und dessen freundschaftlichen Zusicherungen den Zugang verwehrt. Die Couriere, welche am 30. März aus Paris auf verschiedenen Straßen abgefertigt worden sind, haben nicht an ihre Bestimmung gelangen können Der Eine hat nicht über Straßburg hinauskommen können, und der österreichische General, der zu Kehl commandirt, hat sich geweigert, ihm den Weg zu öffnen, selbst unter der Bedingung, ihn durch ein Soldatencommando geleiten zu lassen. Ein Anderer, nach Italien geschickt, mußte von Turin zurückkehren, ohne den Zweck seiner Sendung haben erfüllen zu können. Ein Dritter, für Berlin und nach dem Norden bestimmt, ist zu Mainz verhaftet

*) Dieses Schreiben Caulaincourts erzählte zuerst mit Pomp den Erfolg Napoleons vom ersten Augenblicke an, als er wieder den französischen Boden betrat, bis zu jenem, wo er in die Tuilerien zurückkam und fuhr dann fort: „Diese zweite Gelangung des Kaisers zur Krone von Frankreich ist für ihn der schönste seiner Triumphe. Seine Majestät rechnet es sich vor Allem zur Ehre an, ihn der Liebe des französischen Volkes zu verdanken und hat nur einen Wunsch, so viele Zuneigung nicht mit den Trophäen einer nur zu unfruchtbaren Größe, sondern mit den Vortheilen einer glücklichen Ruhe zu vergelten. An der Fortdauer des Friedens hängt die Erfüllung der edelsten Wünsche des Kaisers. Gestimmt, die Rechte der anderen Nationen zu achten, hegt Seine Majestät das süße Vertrauen, daß die der französischen Nation über jeden Angriff gesichert sein werden. Die Bewachung dieses kostbaren Schatzes ist die erste wie die theuerste seiner Pflichten. Die Ruhe der Welt wird für lange Zeit gesichert sein, wenn die übrigen Souveraine sich wie Seine Majestät bestreben werden, die Ehre in die Bewahrung des Friedens zu setzen und den Frieden unter die Bürgschaft der Ehre zu stellen." Wie so schön sangen die französischen Vögel 1815, warum haben sie nicht eben so lieblich 1812 vor Ausbruch des russischen Krieges gesungen!

und von dem preußischen Commandanten mißhandelt worden. Seine Depeschen wurden von dem österreichischen General, der in diesem Platze den Oberbefehl führt, weggenommen. Schon habe ich erfahren, daß von den am 5. April abgefertigten Courieren die nach Deutschland und Italien bestimmten die Grenzen nicht haben überschreiten dürfen; von den übrigen bin ich noch ohne Nachricht." Caulaincourt setzte hienächst die in allen Staaten vorgenommenen Rüstungen auseinander und sagte: „Und diese großen Bewaffnungen, gegen wen sie gerichtet? Eure Majestät nennt, Frankreich bedroht man. Der ungünstigste Friede, den die Mächte jemals Eurer Majestät anzubieten gewagt haben, ist derjenige, mit welchem Sie sich jetzt begnügen will. Und was für Gründe hätten die Mächte, das jetzt nicht mehr zu wollen, was sie zu Chatillon bedungen, zu Paris unterzeichneten! Nicht dem Monarchen, sondern der französischen Nation, der Unabhängigkeit des Volkes, allen unseren theuersten Gütern, Allem, das wir durch 25 Jahre voll Leiden und voll Ruhm erworben haben, unseren Freiheiten, unseren Staatseinrichtungen wollen feindliche Leidenschaften den Krieg erklären; ein Theil der Familie Bourbon und einige Menschen, die seit langer Zeit aufgehört haben, Franzosen zu sein, suchen abermals die Völker Deutschlands und des Nordens in der Hoffnung aufzuregen, zum zweiten Male durch die Gewalt der Waffen auf einen Boden zurückzukehren, der sie verleugnet und nicht mehr aufnehmen will.... Die Bourbonen noch einmal zurückführen wollen, hieße der gesammten Bevölkerung von Frankreich den Krieg erklären. Als Eure Majestät zu Paris mit einem Gefolge von wenigen Menschen einzieht; als Bordeaux, Marseille, Toulouse, der ganze Süden sich in einem Tage aus den Fallstricken, die man ihnen gelegt hat, loswinden: ist es da auch eine militairische Bewegung, welche diese Wunder wirkt, oder ist es nicht vielmehr eine Nationalbewegung, ein allen französischen Herzen gemeinsamer Aufschwung, welcher in ein einziges Gefühl die Liebe zum Vaterlande und die Liebe zu dem Souverain, der es zu vertheidigen wissen wird, verschmilzt? Um uns daher eine Familie wieder aufzudringen, die weder unserem Jahrhunderte noch unseren Sitten angehört, die weder die Erhabenheit unserer Denkungsart zu würdigen noch den Umfang unserer Rechte zu begreifen gewußt hat, um unsere Häupter unter das dreifache Joch der Willkürmonarchie, des Fanatismus und der Feudalität zu beugen, würde sich ganz Europa wieder zu einer unermeßlichen Erhebung vereinigen!... Der einzige, der wahrhafte Zweck, den die auswärtigen Mächte, in der Voraussetzung einer neuen Coalition, haben können, ist die Erschöpfung und Herabwürdigung Frankreichs, und um zu diesem Ziele zu gelangen, ist in ihren Augen die Aufdringung einer Regierung ohne Kraft und Energie das sicherste Mittel. Eine

solche Politik ist übrigens nichts Neues, das Beispiel dazu ist ihnen von großen Meistern gegeben worden. So ächteten die Römer einen Mithridates, einen Nicomedes und beglückten mit ihrem hochmüthigen Schutze nur einen Attalus, einen Prusias, welche auf den Titel von Freigelassenen Roms stolz waren und anerkannten, daß sie ihre Staaten und ihre Krone nur diesem verdankten! So möchte man die französische Nation auf einen Fuß mit jenen asiatischen Völkerschaften stellen, denen Roms Laune zu Königen solche Fürsten gab, deren Abhängigkeit und Unterwürfigkeit ihnen am Meisten gesichert war! In diesem Sinne haben die Anstrengungen, welche die verbündeten Mächte jetzt versuchen mögen, vielleicht nicht zum ausgesprochenen Zwecke, uns abermals eine von der öffentlichen Meinung zurückgestoßene Dynastie zuzuführen. Nicht gerade die Bourbonen sind es, die man unter seine Fittige nehmen will; seit langer Zeit ist ihre, von ihnen selbst aufgegebene Sache es auch von ganz Europa gewesen, und diese unglückliche Familie hat allenthalben nur zu schmerzliche Mißbegegnung erfahren. Wenig liegt den Verbündeten an der Wahl des Monarchen, den sie auf Frankreichs Thron setzen wollen, wenn sie mit ihm darauf nur zugleich Schwäche und Feigheit sitzen sehen: eine solche Beschimpfung wäre aber die ärgste, die man einer großmüthigen und hochherzigen Nation zufügen könnte! Sie ist diejenige, die das Herz jedes Franzosen bereits am Tiefsten verletzt hat und deren Erneuerung durchaus unerträglich sein würde.... Als in den letzten Monaten des Jahres 1813 zu Frankfurt jene berühmte Erklärung erschien, in welcher man so feierlich verkündete, man wolle Frankreich groß, glücklich und frei: was ist das Ergebniß dieser pomphaften Zusicherung gewesen? Im nämlichen Augenblicke verletzte man die schweizerische Neutralität. Als man dann auf französischem Boden, um den Patriotismus abzukühlen und die inneren Zustände zu zerrütten, fortfuhr, Frankreich ein Dasein und freisinnige Gesetze zu verheißen, zeigte die Folge bald, welches Vertrauen solche Zusicherungen verdienten Belehrt durch die Erfahrung, hält Frankreich die Augen offen und es giebt nicht einen einzigen seiner Bürger, der nicht das, was rings um sein Vaterland vorgeht, beobachtet und beurtheilt. Nachdem Frankreich in seine alten Grenzen eingeschlossen ist und keiner Regierung Ursache zum Argwohn geben kann, zielt jeder Angriff auf seinen Souverain zugleich auf Einmischung in seine Angelegenheiten und muß als Versuch erscheinen, Frankreichs Kräfte durch den Bürgerkrieg zu theilen und seinen Ruin und seine Zerstückelung zu vollenden... Bis auf diesen Tag aber, Sire, ist Alles Drohung, nichts noch offene Feindseligkeit. Kein officielles Actenstück hat noch den Entschluß eines Bruches bewiesen. Wir sind auf unbestimmte Muthmaßungen, auf vielleicht lügenhafte Gerüchte beschränkt. Gewiß erscheint in-

dessen, daß am 25. März ein neuer Vertrag geschlossen wurde, in welchem die Mächte das alte Bündniß von Chaumont erneuerten. Wenn der Zweck desselben auf Vertheidigung geht, so stimmt er mit den eigenen Absichten Eurer Majestät überein und es hat sich Frankreich nicht zu beklagen; wäre Vertheidigung nicht der Zweck, so ist es die Unabhängigkeit der französischen Nation, welche man antasten will, und Frankreich würde einen so gehässigen Angriff zurückzuweisen wissen. Der Prinz-Regent von England erklärt, er wolle, bevor er zu Handlungen schreite, sich mit den übrigen Mächten einverstehen. Alle Mächte sind bewaffnet, alle berathschlagen. Frankreich, ausgeschlossen von diesen Berathschlagungen, deren Hauptgegenstand es ist, rathschlagt allein und ist noch nicht gerüstet. Unter so ernsten Umständen, in Mitte solcher Ungewißheit über die wirklichen Absichten der auswärtigen Mächte, deren äußere Handlungen die gerechtesten Besorgnisse erregen, dürfen die Wünsche Eurer Majestät für die Aufrechthaltung des Feindes und des Pariser Tractates gerechte Vorsichtsmaßregeln nicht hindern. Ich halte es daher für meine Pflicht, die Aufmerksamkeit Eurer Majestät und die Ueberlegung Ihres Rathes auf die Maßregeln zu lenken, welche Frankreich durch die Bewahrung seiner Rechte, die Sicherung seines Gebietes und die Vertheidigung der Nationalehre geboten werden."

Diese Darlegung, obschon sie die Thatsache, daß Napoleon durch den unerhörtesten Abfall der ihn vergötternden Armee auf den Thron zurückgekehrt war, nicht umstoßen konnte, und obschon sie noch viel weniger den Beweis lieferte, daß der aufgeklärte und reiche Theil der Nation mehr that, als sich in die Gewalt der Umstände fügen, brachte dennoch eine ungemein große Wirkung in Frankreich hervor. Ihre Sprache war klar und allgemein verständlich; der Umstand, daß die auswärtigen Mächte auch nicht die geringste Eröffnung einer Regierung, der ganz Frankreich gehorchte, annehmen wollten, verletzte die Eitelkeit der Franzosen; die Drohung mit kirchlicher und Adelstyrannei reizte das Volk auf, und wenn gleich seine Eigenliebe es hinderte, die in Aussicht gestellte Zerstückelung für ernstlich gemeint zu halten, erbitterte doch die Thatsache, daß sich ganz Europa abermals verbündet habe, um wieder die aus der Revolution hervorgegangene Regierung zu stürzen, die Gemüther, ja selbst der Patriotismus mußte sich durch die Unabwendbarkeit eines Krieges mit den verbündeten Mächten aufgestachelt fühlen, denn wenn der Erfolg sich gegen Frankreich wandte, leuchtete Jedem ein, daß die Sieger Gesetze vorschreiben und nicht ohne genügende Entschädigung heimgehen würden. In dieser Krisis war Napoleon der nothwendige, der allein fähige Mann, Frankreich zu retten, denn der Krieg ließ sich nur abwenden, wenn die Nation ihn fortschickte, was sie gegen den Willen der Armee nicht

konnte, und vielleicht auch nicht wollte, zuverlässig nicht das eigentliche Volk. Die Unentbehrlichkeit Napoleons sah Jedermann ein, und es möchte daher, nachdem das Wort des Krieges ausgesprochen war, an der Zeit gewesen sein, daß er sich für die Dauer des Kampfes zum Dictator erklärte, und mit jener überzeugenden Gewalt der Sprache, die ihm zu Gebote stand, der Nation verhieß, daß er die außerordentliche Macht im Augenblicke des abgeschlossenen Friedens niederlegen, und es den freigewählten Vertretern des Volkes anheim stellen werde, mit ihm eine neue Verfassung zu berathen. Ertrug die Nation die Dictatur nicht, woran jedoch sehr zu zweifeln, dann war sie überhaupt nicht zu retten und Napoleon hätte, ohne die Niederlage von Waterloo über den französischen Namen zu bringen, mit Ehre die Krone zum zweiten Male den Franzosen zurückgeben mögen.

Auf eine Weise mußte Napoleon über alle Kräfte der Nation verfügen, um aus dem bevorstehenden Kriege als Ueberwinder, nicht als Überwundener hervorzugehen. Entweder mußte er durch Schrecken herrschen, oder er mußte die Revolution wiederholen. Beides erschien ihm gefährlich, beides widerstrebte seinen Begriffen von Ordnung. Er verließ sich abermals auf die Armee, und auf seine überlegenen Feldherrntalente; er hoffte die Verbündeten zu überraschen, durch unerwartete Siege die Welt in Erstaunen, Frankreich in Begeisterung zu setzen, und dann von der Nation, was er zur Fortführung des Krieges brauchte, zu erhalten. Dazu war eine Nationalvertretung erforderlich, und Napoleon beschloß sie einzuführen, bevor er zu Felde zog. So vermeinte er drei Dinge mit Einem Wurfe zu erreichen. Erstens überzeugte er die Welt, daß er ohne zu irgend einer außerordentlichen Maßregel zu greifen, ohne das Schreckensungethüm der Revolution, wie ihm die verbündeten Mächte vorwarfen, wieder loszulassen, bloß mit den Hülfsmitteln einer beschränkten Regierung (beschränkt, weil ihr kein Senat als gefügiges Werkzeug zur Seite stand) und ohne irgend ein Gesetz zu verletzen, ein Kriegsheer zu schaffen vermocht habe, das seine zahllosen Feinde von Frankreichs Grenzen für den Anfang abzuwehren stark genug war. Zweitens war die Schöpfung einer neuen Volksvertretung zur Erneuerung seines Rechtstitels auf den französischen Thron unerläßlich, und da ihm eben dieses Recht von dem verbündeten Europa abgesprochen wurde, lag ihm Alles daran, als ein neuerdings von dem Volke gewählter, wenigstens bestätigter Souverain zu erscheinen. Drittens endlich hoffte er von der Dankbarkeit der neugeschaffenen Volksvertretung, daß sie, während er in den Krieg zog, ihm alle erforderlichen Mittel, denselben mit Glück nicht bloß anfänglich zu führen, gewähren würde. Dabei übersah dieser große Mann nur, daß ihm anfängliches Glück zur Seite stehen müsse; daß er, um bei Eröffnung des Feldzuges wahrhaft

wirksame Erfolge zu erringen, ein dazu hinreichendes Heer haben müsse, und daß, um ein solches aufzustellen, die gewöhnlichen Regierungsmittel schlechterdings nicht ausreichten; daß er mithin, traf ihn gleich anfangs ein schweres Unglück, die Macht, es zu bekämpfen, nicht mehr besitzen sondern in die Hände stürmischer Volksvertreter gelegt haben werde.

Napoleon war aber keineswegs gesonnen, eine vollständige Umformung der Grundgesetze des französischen Kaiserreiches vorzunehmen, sondern sie im Wesentlichen beizubehalten, und nur die Ausübung seiner Souverainetät gewissen Beschränkungen zu unterwerfen, welche das französische Volk, wie er glaubte, wünsche, und welche demselben in der That mehr Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten gebe, als es unter seiner oder irgend einer andern Regierung jemals in voller Wirklichkeit besessen hatte. Aber auch diese Beschränkungen sollten nicht vom Volke, sondern von ihm selbst als Vorschlag ausgehen, über den die Nation abstimmte. So erschien denn am 22. April eine Zusatzurkunde zu den Reichsgrundgesetzen, welche den Staatsbürgern so viele große Rechte gewährte, als nur irgend mit der monarchischen Regierungsform verträglich waren *). Er bestimmte an demselben

*) Die wesentlichen Bestimmungen der Zusatzacte waren folgende: — Die gesetzgebende Gewalt wird von dem Kaiser und zwei Kammern ausgeübt. Die erste Kammer, die der Pairs, ist erblich; der Kaiser ernennt die Mitglieder; Präsident derselben ist der Erzkanzler des Reiches. Die zweite Kammer, oder die Kammer der Repräsentanten, wird vom Volke gewählt, besteht aus 629 Mitgliedern und wird binnen fünf Jahren von Rechtswegen erneuert. Den Präsidenten der zweiten Kammer wählen die Repräsentanten für die ganze Dauer der Kammer, doch wird die Ernennung dem Kaiser zur Billigung unterlegt. Die Sitzungen beider Kammern sind als Regel öffentlich, und können nur in gewissen Fällen ausnahmsweise in geheime verwandelt werden. Die Berathschlagungen und Abstimmungen müssen jedoch stets in öffentlicher Sitzung geschehen. Der Kaiser kann die Kammer der Repräsentanten prorogiren, vertagen und auflösen; die Kundmachung der Auflösung muß stets die Wahlcollegien zu einer neuen Wahl berufen, und den Zusammentritt der Kammer binnen einer Frist von längstens sechs Monaten festsetzen. In den Zwischenräumen der Sitzungen der Kammmer der Repräsentanten, oder im Falle ihrer Auflösung, kann sich die Kammer der Pairs nicht versammeln. Die Regierung hat das Recht, die Gesetze vorzuschlagen; die Kammern können Abänderungen des Vorschlages beantragen, wenn aber diese Abänderungen die Genehmigung der Regierung nicht erhalten, sind die Kammern gehalten, über das Gesetz, so wie es vorgeschlagen ist, abzustimmen. Die Kammern haben die Befugniß, die Regierung einzuladen, über einen bestimmten Gegenstand ein Gesetz vorzuschlagen und das, was ihnen wünschenswerth erscheint in das Gesetz aufgenommen zu werden, zu Schrift zu bringen. Wenn eine solche Schrift in einer der beiden Kammern angenommen ist, muß sie in die andere gebracht werden und wird, wenn sie auch von dieser angenommen worden, dem Kaiser überreicht. — Industrie und Fabriken sollen eine besonders gewählte Vertretung haben. — Die directen Steuern können nur für ein Jahr, die indirecten für mehrere Jahre votirt werden. Im Falle der Auflösung der Repräsentantenkammer werden die, in der vorhergehenden Session votirten Auflagen bis zum

Tage, daß sogleich Register zur Abstimmung über diese Zusatzacte allenthalben eröffnet, und in der für den 26 Mai anberaumten Maifeldsversammlung die

---

Zusammentritte der neuen Kammer forterhoben. Keine directe oder indirecte Steuer in Geld oder Natura kann erhoben, keine Anleihe abgeschlossen, keine Einschreibung auf das große Buch der Staatsschuld gemacht, keine Domaine veräußert oder verkauft, keine Aushebung für die Armee befohlen, kein Theil des französischen Gebietes vertauscht werden, außer kraft eines Gesetzes. Jeder Vorschlag einer Auflage, Anleihe oder Aushebung von Mannschaft, kann nur in der Kammer der Repräsentanten gemacht werden. So wird auch das allgemeine Staatsbudget für das laufende Jahr, und die Rechnungsablegung für das vergangene zuerst in die Kammer der Repräsentanten gebracht. — Alle Regierungsacte müssen von einem Departementminister contrasignirt sein. Die Minister sind für die von ihnen unterzeichneten Regierungsacte, so wie für die Ausübung der Gesetze verantwortlich. Die Repräsentantenkammer kann sie anklagen und die Pairskammer wird sie richten. Jeder Minister und jeder Commandant der Armee oder Flotte kann, wegen Gefährdung der Sicherheit oder Ehre der Nation, von der Repräsentantenkammer angeklagt und von der Pairskammer gerichtet werden. Die Pairskammer übt in diesem Falle, sowohl um das Vergehen zu charakterisiren, als um die Strafe zu bestimmen, eine discretionaire Gewalt aus. Bevor die Kammer einen Minister in Anklagezustand versetzt, muß sie erklären, daß Grund vorhanden sei, den Vorschlag auf Anklage zu untersuchen. Diese Erklärung kann nur auf den Bericht einer Commission von sechzig, durch das Loos bestimmten Mitgliedern erfolgen. Sobald die Kammer erklärt hat, daß Grund zur Prüfung des Anklagevorschlages vorhanden sei, kann sie den Minister vor sich berufen, um Aufklärungen von ihm zu verlangen. Diese Vorforderung kann nur zehn Tage nach Erstattung des Berichtes erfolgen. In allen anderen Fällen können die Departementminister nicht vor die Kammer gefordert werden. Sobald die Kammer erklärt hat, es sei Grund zur Untersuchung gegen einen Minister vorhanden, wird eine abermalige Commission von sechzig, durch das Loos bestimmten Mitgliedern gebildet und diese Commission erstattet einen neuen Bericht über die Versetzung in Anklagezustand Die Commission kann aber diesen Bericht erst zehn Tage nach ihrer Ernennung erstatten Die Versetzung in Anklagezustand kann erst zehn Tage nach Verlesung und Vertheilung dieses Berichtes ausgesprochen werden. Nachdem die Versetzung in Anklagezustand ausgesprochen worden ist, ernennt die Kammer der Repräsentanten aus ihrer Mitte fünf Mitglieder, um die Anklage vor der Pairskammer zu verfolgen. Der Artikel der constitutionellen Urkunde vom 22. Frimaire des Jahres VIII, welcher besagt, daß die Beamten der Regierung nur kraft einer Entscheidung des Staatsrathes gerichtlich verfolgt werden dürfen, wird durch ein Gesetz abgeändert werden. — Der Kaiser ernennt alle Richter. Dieselben sind unabsetzbar und auf Lebensdauer ernannt. Die Einrichtung der Geschwornengerichte wird beibehalten. Die Verhandlungen bei Criminalprocessen sind öffentlich. Nur die Militairvergehen gehören unter die Militairgerichte. Alle anderen Vergehen, selbst die von Soldaten begangenen, fallen unter die Competenz der Civilgerichte. Alle Vergehen und Verbrechen, welche bisher vor den kaiserlichen Obergerichtshof gehörten und nicht durch die gegenwärtige Zusatzacte an die Kammer der Pairs verwiesen sind, werden von den gewöhnlichen Gerichtshöfen gerichtet. Der Kaiser hat das Begnadigungsrecht, selbst bei Zuchtpolizeistrafen, und das Recht Amnestien zu erlassen. Auslegungen der Gesetze, welche der Cassationshof verlangt, werden in Form eines Gesetzes gegeben werden. — Rechte der Staatsbürger. Die Franzosen sind vor dem Gesetze gleich, sowohl in Betreff der Beiträge zu den Steuern und öffentlichen Lasten, als der Zulassung zu allen Civil- und Militairämtern. Niemand kann, es sei unter was immer für einem Vorwande, den ihm durch das Gesetz gegebenen

Stimmen gezählt werden sollten. So glaubte er, durch die Zugeständnisse, die er machte und die in der That, wenn man seine frühere, fast völlig unumschränkte Gewalt vergleicht, groß waren, so wie durch seine Berufung auf den Ausspruch der Nation einerseits diese zufrieden zu stellen, andererseits aber, indem er dem monarchischen Princip so wenig als möglich vergab, die verbündeten Souveraine von Europa zu überzeugen, daß er den Vulkan der Revolution nicht öffnen wolle, daß er keinen Krieg auf Leben und Tod gegen die alten Monarchien beabsichtige, und sich dadurch den Weg zur Wiederaussöhnung nach dem Gewinne von einigen großen Schlachten, denn hierauf rechnete er stets über die Gebühr, frei und offen zu halten.

Aber seine Hoffnung, die Nation im Allgemeinen durch die Zusatzurkunde so zufrieden zu stellen, daß sie in ihrer Gesammtheit von Feuereifer ergriffen werden würde, war eitel. Die mächtige Partei der Liberalen war durch diese Zusatzurkunde verletzt, weil sie von dem Kaiser ausgegangen war, und

---

Richtern entzogen werden Niemand kann gerichtlich verfolgt, verhaftet, gefangen gehalten, oder verbannt werden, außer in den von dem Gesetze vorgesehenen Fällen und in den vorgeschriebenen Formen Die Freiheit des Cultus ist Allen verbürgt. Alle kraft der Gesetze besessenen oder erworbenen Arten von Eigenthum und alle Staatsschulden sind unverletzlich. Jeder Bürger hat das Recht, seine Gedanken zu drucken und zu veröffentlichen, indem er seine Unterschrift beifügt, ohne vorgängige Censur, jedoch vorbehältlich der gesetzlichen Verantwortlichkeit vor einem Gerichte von Geschwornen, selbst wenn nur die Anwendung einer Zuchtpolizeistrafe stattfinden sollte. Das Recht der Petition ist allen Bürgern gesichert. Jede Petition ist individuell. Diese Petitionen können entweder an die Regierung oder an die beiden Kammern gerichtet werden: nichtsdestoweniger müssen selbst letztere die Ueberschrift an Seine Majestät den Kaiser tragen. Sie werden den Kammern unter der Bürgschaft eines Mitgliedes, das die Petition empfiehlt, überreicht. Sie werden öffentlich verlesen und wenn die Kammer sie in Betrachtung zieht, werden sie von dem Präsidenten an den Kaiser gebracht. — Kein Platz, kein Gebietstheil kann in Belagerungszustand erklärt werden, außer bei einem Einfalle von Seite einer auswärtigen Streitmacht, oder in bürgerlichen Unruhen. Im ersten Falle geschieht die Erklärung in Belagerungszustand durch eine Regierungsacte. Im zweiten Falle kann sie nur durch das Gesetz erfolgen. Sollten jedoch, sich ereignenden Falles, die Kammern nicht versammelt sein, so muß die Acte der Regierung, wodurch sie den Belagerungszustand erklärt, binnen den ersten vierzehn Tagen des Wiederzusammentrittes der Kammern in einen Gesetzvorschlag verwandelt werden. — Das französische Volk erklärt, daß es bei Uebertragung seiner Vollmachten, die es gemacht hat und macht, weder gemeint hat noch meint, das Recht zu verleihen, die Wiedereinsetzung der Bourbonen oder irgend eines Prinzen dieser Familie auf den Thron, selbst im Falle der Erlöschung der kaiserlichen Dynastie, vorzuschlagen; eben so wenig als das Recht, den alten Feudaladel, die Feudal- und Herrenrechte, die Zehnten und einen privilegirten und herrschenden Cultus wieder herzustellen, oder die Befugniß, an die Unwiderruflichkeit des Verkaufes der Nationalgüter zu tasten: das französische Volk verbietet daher der Regierung den Kammern, den Bürgern jeden Vorschlag in dieser Beziehung. — Diese Zusatzacte war von Napoleon unterzeichnet und von dem Minister-Staatssecretair Maret, Herzog von Bassano, gegengezeichnet.

nicht erst vom Volke auf der Versammlung des Maifeldes berathen werden sollte. Zwar enthielt diese Urkunde jede vernünftige Freiheit, welche ein Volk auf dem Continente fordern kann, außer dasselbe wollte ein immerwährender Feuerheerd werden, ja sogar viel mehr Freiheit als die Franzosen zu ertragen und verständig auszuüben vermögen: hiegegen aber war man in der Selbstversunkenheit der Eitelkeit blind, sah vielmehr nichts als viel zu geringe, von dem Drange einer gefährlichen Lage abgedrungene Zugeständnisse, und erblickte in den Verfügungen zu Gunsten der kaiserlichen Ohnmacht eben so viele Hinterthüren, um wieder zur Unumschränktheit zu gelangen. Wenn Napoleon auf dem Gipfel seiner Größe jene Zusatzurkunde erlassen hätte, so würde man ihn als den großmüthigsten aller Sterblichen gepriesen und seine Selbstverleugnung bis zu den Sternen erhoben haben: jetzt aber, da er an der blutrothen Pforte eines verhängnißvollen und zweifelhaften Kampfes stand, da er die Einheit der ganzen Nation bedurfte, um sie zu retten, nahm man aus jener Urkunde Anlaß zu gefährlichen und in Betracht der Lage, in welcher sich Frankreich befand, wahrhaft verbrecherischen Parteiungen. Ja, die Zusatzurkunde Napoleons war ein Fehler, denn sie war nicht auf die Eitelkeit der liberalen Partei, sondern auf ihren Patriotismus berechnet, der sich jedoch nicht so weit zu erheben vermochte, um zu würdigen, daß ein kraftvoller Regent zugleich pflichtwidrig und unklug handeln würde, wenn er die monarchische Regierungsform jeder Selbstthätigkeit, Schnellkraft und ehrfurchtgebietenden Würde berauben wollte, um das Staatsruder in die Hände stürmischer Volkstribunen zu legen. Ja, die Zusatzurkunde war ein Fehler, weil an ihrer Stelle, aber viel früher, die Selbsterklärung Napoleons zum Dictator hätte im Moniteur erscheinen sollen, sich nach dem Siege vorbehaltend, die Nation die Wohlthat der Freiheit genießen zu lassen. Abgesehen aber davon, daß diese Zusatzurkunde in Anbetracht der außerordentlichen Lage, in welcher sich Napoleon und Frankreich befanden, mindestens unzeitig erscheint, darf sie in jeder andern Beziehung als eine geschickte Verschmelzung der Monarchie, Aristokratie und Demokratie betrachtet werden, und würde, wenn aufrichtig befolgt, ein Segen und ein Glück für Frankreich geworden sein*).

*) Auch Norvins, sonst so parteiisch für Napoleon, hat sich von dem Geschrei der Liberalen hinreißen lassen, (S. 190 des IV. Bandes seiner Histoire de Napoléon, Leipziger französischer Ausgabe) zu sagen: „Um sich Napoleon ganz hinzugeben, erwartete Frankreich das Manifest seiner politischen Wiedergeburt aus demselben Munde, welcher im Golf Juan seine Befreiung verkündet hatte; Frankreich erwartete das von ihm, der es in Gefahr gesetzt hatte und der es eben so gut retten wollte wie sich selbst. Aber durch ein Verhängniß, oder viel-

Wenn Napoleon in der That bei Erlassung der Zusatzurkunde daran dachte, sich durch Festhalten an dem monarchischen Princip den Weg zur künftigen Wiederaussöhnung mit den Souverainen von Europa offen zu halten, so war dies staatsklug für die Ferne, forderte aber gleich im Anfange außerordentliche Erfolge und ein andauerndes Waffenglück. Allein ganz abgesehen, daß in letzterer Beziehung die Wechselfälle für die Verbündeten vielmal günstiger waren als für Napoleon, mochten sie wohl in der Zusatzurkunde den monarchischen Geist, der ihn von jeher charakterisirt hatte, erblicken, aber zugleich erkennen, daß seine liberalen Zugeständnisse abgedrungene seien, daß er daher eine starke Partei in Frankreich zu fürchten habe, und daß es nicht so ganz von ihm abhänge, ob der Vulcan in Frankreich wieder weltverheerend aufflammen oder in seiner Lavagluth zusammensinken werde. In einer solchen Ansicht mußten sie durch viele andere, an die Zeit und den Geist der ersten Revolution mahnende Vorgänge in Frankreich bestärkt werden. Die Clubbs waren wieder in Thätigkeit, Verbrüderungen kamen abermals an die Tagesordnung, beides Napoleon, welcher Volksstürme haßte, widerwärtig, aber von ihm nicht abzuändern. Diese Conföderationen, die einander die heiligsten Eide leisteten und sich unter dem Gesange begeisternder Nationalhymnen versammelten, ließen ihn ahnen, welcher Art von Kraftentwickelung das Volk fähig sei, und welche Verlegenheiten sie bei längerer Dauer des Krieges, ja selbst nach dem Frieden, gelänge es, denselben den Verbündeten abzuzwingen, seiner Regierung bereiten würden. Er munterte sie daher nicht auf, und verschmähte es, sie in sein System der allgemeinen Landesvertheidigung einzubegreifen, obgleich sie ihm einen Schlag Kraftmenschen, die zum großen Theile in den Heeren der Republik sich ehrenvolle Narben erworben, zugeführt haben würden. Gefahrvoll sah es daher im Mai von Außen, be-

---

mehr durch eine unbegreifliche Verblendung, beharrte Napoleon, statt die Bürgschaften, welche Frankreich gebührten, vollständig und feierlich zu verkünden, trotz der beachtungswerthesten Opposition, trotz des Widerstandes seiner alten Diener und treuesten Minister, hartnäckig dabei, die Zusatzacte zu den Grundgesetzen des Reiches zu verkünden. Diese Verkündung traf die Hauptstadt am 22. April wie ein Donnerschlag und belehrte Frankreich, daß die Rückkehr von der Insel Elba ihm den ganzen, alten Napoleon wieder hergeführt habe, nicht aber einen Kaiser, der durch tiefes Nachdenken, welches großen Charakteren große Entschließungen eingiebt, zur Freiheit bekehrt worden sei. Der allgemeine Aufruhr der öffentlichen Meinung, so grausam getäuscht durch eine Zusatzacte, welche die Aufrechthaltung der Einrichtungen der absoluten Gewalt voraussetzte, war Napoleon tödtlich. Die wahrhaften Freunde der gesetzmäßigen Freiheit hatten den Dictator des Vaterlandes in Gefahr mit Jubel begrüßt; sie sahen ein, daß sie sich geirrt, zogen sich voll Schmerz und Unzufriedenheit, zurück und die Nation, obschon fortwährend bereit, ihr Oberhaupt zum Heile des Vaterlandes zu unterstützen, fühlte doch in sich jenen Enthusiasmus sich abkühlen, der in den Herzen der Franzosen stets Wunder wirkt."

denklich auch im Inneren aus, wenn der sich aufschwingende Sturmgeist des Volkes nicht wieder gebannt werden konnte.

Inzwischen hatten sich die Abgeordneten der Wahlcollegien, so wie die der Armee und der Flotte zu Paris versammelt, und waren am 31. Mai zur Prüfung der Abstimmung über die Zusatzurkunde zu den Grundgesetzen des Reiches geschritten. Das Ergebniß war, daß von allen Stimmenden nur 4206 sich gegen die Zusatzurkunde erklärt hatten: aber die Gesammtzahl der Stimmenden war gering, im Vergleich zu jener, welche den Vorschlag der Erblichkeit des Thrones in Napoleons Familie vor elf Jahren angenommen hatte

Am 1. Juni endlich wurde das sogenannte Maifeld, von dem sich bei dessen erster Verheißung ganz Frankreich als von einer Erneuerung der Volksversammlungen der freiesten Vorzeit bessere künftige Tage versprochen hatte, auf dem Marsfelde zu Paris gehalten. Funfzehntausend Menschen waren in dem geschlossenen Umkreise, unter ihnen die 500 Abgeordneten der Wahlcollegien von Frankreich, dem Throne Napoleons zunächst. Dubois von Angers, Wähler und Repräsentant des Departements der Maine und Loire, hielt die, in einer vorläufigen Versammlung der Abgeordneten der Wahlcollegien angenommene Anrede an den Kaiser in Frankreichs Namen. Der Redner begann: „Sire, das französische Volk hat Ihnen die Krone zuerkannt. Sie haben dieselbe wider seinen Willen niedergelegt. Seine Stimme legt Ihnen die Pflicht auf, die Krone wieder zu übernehmen. Ein neuer Vertrag ist zwischen der Nation und Eurer Majestät geschlossen worden." Sonach schien Napoleons Rechtstitel auf die Krone, welcher, so lange die Nation nicht ausdrücklich in der gesetzlichen Form gesprochen hatte, selbst den Anhängern der Volkssouverainetät zweifelhaft erscheinen mochte, wieder festgestellt zu sein. Nach diesem wichtigen Eingange wandte sich Dubois sogleich zur auswärtigen Lage Frankreichs, wies die Ungerechtigkeit des Bundes der Souveraine gegen Napoleon mit uns schon bekannten Gründen nach, überhäufte die Bourbonen mit den seit dem 21. März üblichen Schmähungen und schloß in folgender Art: „Wie hat nicht Ihr Triumphzug von Cannes bis Paris den Verbündeten die Binde von den Augen nehmen mögen? Giebt es in der Geschichte aller Völker und Zeiten ein Schauspiel, das mehr national, mehr heroisch, mehr ergreifend gewesen wäre? Genügt dieser Triumph, der keinen Tropfen Blut gekostet hat, noch nicht, unsere Feinde zu enttäuschen? wollen sie etwa kräftigere Beweise? Wohlan, Sire, erwarten Sie von uns Alles, was ein Held und Reichestifter das Recht hat von einer getreuen, kraftvollen, hochherzigen, in ihren Grundsätzen unerschütterlichen, in dem Ziele ihrer Anstrengungen, Unabhängigkeit von Außen und Freiheit im Inneren, unwan-

delbaren Nation zu erwarten. Die drei Zweige der Gesetzgebung werden sich in Thätigkeit setzen, und nur Ein Gefühl wird sie beleben. Voll Vertrauen in die Verheißungen Eurer Majestät, übertragen wir Ihnen, unseren Vertretern und der Kammer der Pairs die Sorge, in Eintracht, ohne Uebereilung, ohne Erschütterung, mit Reife und Weisheit unser constitutionelles System und die Staatseinrichtungen, die es verbürgen, zu prüfen, zu befestigen und zu vervollkommnen. Und sollten wir gezwungen werden zu kämpfen, dann möge nur ein Schrei aus allen Herzen schallen: „„Auf den Feind los, der uns wie die unterste aller Nationen behandeln will! Fest um den Thron herum, auf dem der Vater und das Oberhaupt des Volkes und der Armee sitzt!““ Nichts ist unmöglich, nichts soll gespart werden, um unsere Ehre und Unabhängigkeit, diese Güter, die tausendmal theurer sind als das Leben, zu sichern. Alles wird versucht, Alles ausgeführt werden, um ein schimpfliches Joch zurückzuweisen. Wir sagen dies den Nationen, möchten ihre Oberhäupter uns hören! Wenn diese Ihre Friedensanträge annehmen, so wird das französische Volk in Ihrer kraftvollen, freisinnigen und väterlichen Regierung die Beweggründe suchen, sich über die Opfer zu trösten, die ihm der Friede gekostet hat; aber wenn man uns nur die Wahl zwischen Krieg und Schande läßt, so erhebt sich die ganze Nation für den Krieg und ist bereit, Sie der vielleicht nur zu gemäßigten Anträge zu entbinden, welche Sie gemacht haben, um Europa einen neuen Umsturz zu ersparen. Jeder Franzose ist Soldat; der Sieg wird Ihren Adlern folgen, und unsere Feinde, die bei uns auf Spaltungen rechnen, werden bald bereuen, uns herausgefordert zu haben.“

Die Kraft und das Feuer, womit Dubois sprach, riß die Versammlung hin, und auf dem weiten Marsfelde, von den vielen Tausenden der Theilnehmer, und von der, außer dem geschlossenen Umkreise wogenden Menge erscholl der Ruf: „Es lebe die Nation! es lebe der Kaiser!“ In diesem Augenblicke verkündete der Prinz-Erzkanzler Cambaceres das Ergebniß der Abstimmung, wonach die Zusatzurkunde von fast allen Stimmenden angenommen worden war. Darauf rief der Wappenherold auf Napoleons Befehl, der ihm durch den Großceremonienmeister mitgetheilt wurde: „Im Namen des Kaisers erkläre ich die Zusatzurkunde zu den Grundgesetzen des Reiches für angenommen von dem französischen Volke.“ Frischer Jubel erscholl von allen Seiten. Hierauf unterzeichnete Napoleon mit entblößtem Haupte die Zusatzurkunde, bedeckte sich dann, und hielt, auf dem Throne sitzend, folgende Rede:

„Meine Herren Wähler der Departements und Arrondissements!

„Meine Herren Abgeordneten der Armee zu Lande und zu Wasser!

„Als Kaiser, als Consul, als Soldat verdanke ich Alles dem Volke. Im Glücke, im Unglücke, auf dem Schlachtfelde, im Rathe, auf dem Throne, in der Verbannung, ist Frankreich der alleinige und beständige Gegenstand meiner Gedanken und Handlungen gewesen. Gleich jenem Könige von Athen habe ich mich für mein Volk in der Hoffnung geopfert, daß das gegebene Versprechen, Frankreich sein natürliches Gebiet, seine Ehre und Rechte zu bewahren, in Erfüllung gehen werde. Die Entrüstung, diese geheiligten, durch 25 Siegesjahre erworbenen Rechte mißkannt und für immer verloren zu sehen, der Weheruf der geschändeten Ehre Frankreichs und die Wünsche der Nation haben mich auf diesen Thron zurückgeführt, der mir als das Palladium der Unabhängigkeit, der Ehre und der Rechte des französischen Volkes theuer ist.

„Franzosen! als ich unter dem Jubel des Volkes die Provinzen des Reiches auf dem Wege nach meiner Hauptstadt durchzog, hatte ich das Recht, auf einen langen Frieden zu rechnen, weil die Nationen durch die von ihren Regierungen, wie diese immer verwandelt werden mögen, geschlossenen Verträge gebunden sind. Damals richtete sich mein Denken ausschließlich auf die Mittel, unsere Freiheit auf einer, mit dem Willen und dem Interesse des Volkes übereinstimmenden Verfassung zu gründen, und ich berief das Maifeld. Bald aber wurde ich gewahr, daß die Fürsten, welche die Meinung und die theuersten Interessen so vieler Völker gekränkt haben, unter Verkennung aller Grundsätze uns mit Krieg überziehen wollen. Das Königreich der Niederlande wollen sie vergrößern, wollen demselben zur Schutzwehr alle unsere nördlichen Grenzfestungen geben, wollen das Elsaß und Lothringen unter sich zur Ausgleichung der noch immer unter ihnen herrschenden Spaltungen theilen. Man mußte sich zum Kriege rüsten.

„Dennoch, und obschon ich mich persönlich wieder den Gefahren der Schlachten aussetzen muß, blieb es meine erste Sorge, ohne Verzug die Nation zu constituiren. Das Volk hat die Urkunde, welche ich ihm vorgelegt, angenommen.

„Franzosen, sobald wir jene ungerechten Angriffe zurückgeschlagen und Europa überzeugt haben werden, was man den Rechten und der Unabhängigkeit von 28 Millionen Franzosen schuldet, wird ein feierliches, in den nunmehr verfassungsmäßigen Formen erlassenes Gesetz die verschiedenen Verfügungen unserer jetzt zerstreuten Grundgesetze in ein Ganzes vereinigen.

„Franzosen! ihr werdet in eure Departements zurückkehren. Sagt den Bürgern, daß die Umstände ernst sind!!! Daß wir mit Einigkeit, Kraft und Ausdauer siegreich aus dem Kampfe eines großen Volkes gegen seine Unterdrücker hervorgehen; daß die kommenden Geschlechter unser Betragen

strenge prüfen; daß eine Nation Alles verloren habe, wenn sie ihre Unabhängigkeit verliert! Sagt ihnen, daß die fremden Könige, welche ich auf den Thron erhoben, oder die mir die Erhaltung ihrer Krone verdanken, und die alle zur Zeit meines Glückes sich um mein Bündniß und um den Schutz des französischen Volkes beworben haben, alle Streiche gegen meine Person richten. Wüßte ich nicht, daß es das Vaterland ist, auf welches sie es abgesehen haben, so würde ich ihnen dieses Dasein, gegen welches sie sich so erbittert zeigen, auf Gnade und Ungnade überantworten. Sagt aber auch den Bürgern, daß, so lange die Franzosen mir die Liebe, von der sie mir so viele Beweise gaben, bewahren, die Wuth unserer Feinde ohnmächtig sein werde.

„Franzosen! mein Wille ist der des Volkes, meine Rechte sind die seinigen, meine Ehre, mein Ruhm und mein Glück können nur die Ehre, der Ruhm und das Glück Frankreichs sein."

Das war die Rede Napoleons am ersten Tage des für ihn so verhängnißvollen Junimonates, auf dem Maifelde; sie elektrisirte die Anwesenden, und wie hätte sie es nicht sollen, wenn sie die Geschicke des wunderbaren Mannes bedachten, der vor ihnen auf dem hohen Throne stand und der einzige war, welcher ihr Vaterland aus Gefahren, wie sie Frankreich nie zuvor umlagert hatten, zu retten vermochte! — Darauf näherte sich der Erzbischof von Bourges, als Stellvertreter des Großalmoseniers von Frankreich, dem Throne und hielt dem Kaiser knieend das Evangelium dar. Napoleon leistete auf das heilige Buch folgenden Eid: „Ich schwöre, die Grundgesetze des Reiches zu beobachten und über ihre Beobachtung zu wachen." Jetzt trat der Prinz-Erzkanzler des Reiches zu den Stufen des Thrones und leistete den Eid „des Gehorsams gegen die Grundgesetze des Reiches und der Treue gegen den Kaiser." Die Versammlung rief einstimmig nach: „Wir schwören es." Von dem Grundsatze der Volkssouverainetät betrachtet, schien Napoleon wieder rechtmäßiger Kaiser der Franzosen.

Die feierliche Verleihung der Adler an die Nationalgarden von Frankreich und an die Armee, und dann noch insbesondere an die Nationalgarde von Paris und an die kaiserliche Garde*), war der letzte, vielleicht schönste

*) Die Verleihung der Adler war stets eine sehr imposante Ceremonie und pflegte von Napoleon gewöhnlich am Vorabende einer Schlacht an die Regimenter, die noch keine hatten, vorgenommen zu werden. Auch die jetzige, am Vorabende eines Krieges, dessen Ausgang zweifelhafter war, als je einer, den Napoleon geführt hatte, war ergreifend. Nach dem Te Deum traten die Präsidenten der Wahlcollegien vor, um die den Nationalgarden ihrer Departements bestimmten Adler zu empfangen: die Adler der Nationalgarde des Seinedepartements, die des ersten Regiments der Armee und des ersten Marinecorps, wurden von den Ministern

Moment der Feier, welche damit schloß, daß die Truppen, 50,000 Mann, darunter 20,000 Nationalgarden, unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" und unter dem Jubel des zahllosen Volkes vor Napoleon vorübermarschirten. Das war das denkwürdige „Maifeld," das die freie Vorzeit der Franken hatte erneuern sollen, denn wozu sonst dieser Name, der unwillkürlich daran mahnte? Es ist keine gewagte Behauptung, daß die unbestimmte Vorstellung von Freiheit, die sich an jenen Namen knüpfte, den Eindruck, den die ergreifende Feier hervorbrachte, nicht nachhaltig werden ließ. Erwarteten doch die Wähler, Napoleon werde große Bürgschaften*) der Freiheit für die Zukunft geben, erwarteten sogar Manche, er werde in dieser außergewöhnlichen Versammlung zum zweiten Male die Krone und zwar zu Gunsten seines Sohnes niederlegen, um Frankreich den Krieg mit dem verbündeten Europa zu er-

---

des Inneren (Carnot), des Krieges (Marschall Davoust) und der Marine (Herzog Decres) gehalten. Napoleon legte den Kaisermantel ab, erhob sich vom Thron und trat an dessen erste Stufen vor. Die Tambours schlugen einen Wirbel; als sie schwiegen, sprach der Kaiser: „Soldaten der Nationalgarde des Reiches! Soldaten der Truppen zu Lande und zu Wasser! Ich vertraue euch den kaiserlichen Adler mit den Nationalfarben an; ihr schwöret, ihn mit eurem Blute gegen die Feinde des Vaterlandes und dieses Thrones zu vertheidigen! Ihr schwöret, daß er stets das Zeichen eurer Vereinigung sein werde! Ihr schwöret?!" Ein allgemeines: „Wir schwören!" erscholl, indeß Napoleon, umgeben von den Adlern aller waffenführenden Corps von Frankreich, sich mit seinem ganzen Gefolge nach dem zweiten, in Mitte des Marsfeldes errichteten Throne begab, um als Oberst der Nationalgarde von Paris ihr und der Kaisergarde die Adler zu übergeben. Der Graf Chaptal, Präsident der Wahlcollegien von Paris und der Generallieutenant Graf Durosnel hielten den Adler der Nationalgarde von Paris und der Generallieutenant Graf Friant jenen der kaiserlichen Garde. Alle Truppen marschirten bataillons- und schwadronsweise auf und umgab den Thron, die Offiziere im ersten Gliede. Napoleon hob an: „Soldaten der Nationalgarde von Paris! Soldaten der kaiserlichen Garde! Ich vertraue euch den Adler mit den Nationalfarben an. Ihr schwöret, zu sterben, wenn es sein muß, um ihn gegen die Feinde des Vaterlandes und des Thrones zu vertheidigen! (Die Truppen unterbrachen hier Napoleon durch den tausendfachen Ruf: „Wir schwören!") Ihr schwöret, niemals ein anderes Zeichen anzuerkennen! (Einstimmiger Ruf: „Wir schwören!" Trommelwirbel, Stille.) Soldaten der Nationalgarden von Paris, ihr schwöret, niemals zu dulden, daß der Feind neuerdings die Hauptstadt der großen Nation beflecke. Eurer Tapferkeit vertraue ich sie an. (Tausendfacher Ruf: „Wir schwören!") Und ihr, Soldaten der kaiserlichen Garde, ihr schwöret, in dem angehenden Feldzuge euch selbst zu übertreffen und lieber alle zu sterben, als zu dulden, daß der Feind dem Vaterlande Gesetze vorschreibe!" (Neuer und begeisterter Ruf: „Wir schwören!" tausendfach wiederholt im ganzen, weiten Marsfelde.)

*) Ein stehendes Wort der Franzosen, womit sie jedoch keinen sehr deutlichen Begriff verbinden. Es giebt in constitutionellen Monarchieen keine anderen Bürgschaften der Freiheit, als die redliche Treue des Fürsten und den nicht nur mannhaft, sondern auch von tiefer Ehrfurcht gegen die Gesetze durchdrungenen Sinn des Volkes. Aber eine Constitution muß zugleich in den Interessen und im Geiste des Volkes wurzeln und keine künstliche sein.

sparen*)! Der Enthusiasmus, der sich auf dem Maifelde offenbarte, galt daher weniger, oder vielmehr gar nicht dem neubeschworenen Vertrage zwischen Napoleon und dem französischen Volke, sondern vielmehr der persönlichen Erscheinung des außerordentlichen Mannes, und war zum Theil, da die gesammte Garde den Thron umstand, rein militairisch. Die Garden hielten Wort, die Nation und ihre Vertreter nicht. Fortan kann jeder Treuschwur derselben gegen ihren Fürsten nur mit dem Nachsatze verstanden werden: „So lange das Glück Dich nicht verläßt!" Zwar ist Folgendes bloß ein Spiel der Phantasie, aber es scheint erlaubt, sich demselben einen Augenblick hinzugeben, um die Grundverschiedenheit des deutschen und des französischen Nationalcharakters in ein helles Licht zu setzen: — Angenommen, eine ähnliche Versammlung, wie das Maifeld, würde in Deutschland statt gefunden haben; ein Fürst hätte das Volk in seinen nächsten Vertretern so um sich geschaart, wie Napoleon es that, und sammt ihnen die benarbten Krieger, erprobt in Gefahr und Schlacht, und hätte so zu ihnen allen gesprochen, wie der französische Kaiser am 1. Juni: glaubt man da wohl, daß den deutschen Fürsten der erste schwere Unfall, der ihn traf, um den Beistand des Volkes, um Thron und Reich gebracht haben würde?! Zuverlässig nicht; Krieger und Bürger, Jüngling und Greis hätten mit ihm ausgehalten bis auf den letzten Mann. Es ist die äußere Erscheinung, welche den Franzosen blendet und fortreißt; es ist die Idee, welche den Deutschen erwärmt und festhält.

Zu den Ursachen, welche den Eifer der Nation für Napoleon abkühlten, darf wohl auch gerechnet werden, daß zwei Tage nach der Feier auf dem Marsfelde in Frankreich bekannt wurde, daß die Verbündeten keineswegs beabsichtigten, die Bourbonen um jeden Preis wieder auf den französischen Thron zu setzen. Die englische Regierung hatte nämlich der Ratification des Vertrages vom 25. März die Erklärung hinzugefügt: „Daß des besagten Vertrages achter Artikel, wodurch König Ludwig XVIII. eingeladen wird, demselben unter gewissen Bedingungen beizutreten, so verstanden werden müsse, daß derselbe die vertragschließenden Parteien aus dem Gesichtspunkte der gegenseitigen Sicherheit zu gemeinsamen Anstrengungen gegen die Macht Napoleon Bonaparte's, in Vollziehung des dritten Artikels

*) Norvins, IV. 210 (Leipziger Ausgabe). Dieser Schriftsteller fügt bei: „Napoleon erhielt Briefe, worin diese Frage mit großem Nachdruck erörtert und er aufgefordert wurde, sich zum zweiten Male für das Vaterland aufzuopfern. Dies beunruhigte ihn sehr und weckte in ihm ein trauriges Vorgefühl, weil es ihm bewies, daß Frankreich, obschon fortwährend hochherziger Anstrengungen fähig, um sich mit ihm dem Ungewitter, das von allen Seiten aufstieg, zu entziehen, sich doch vor Allem nach Ruhe sehnte."

erwähnten Tractates verbinde; daß er aber nicht so verstanden werden dürfe, als verpflichte er Großbritannien, den Krieg in der Absicht fortzusetzen, Frankreich irgend eine besondere Regierung aufzudringen." In der Sitzung des britischen Unterhauses nun vom 25. Mai legte der Staatssecretair für die auswärtigen Angelegenheiten die Beitrittsurkunde des österreichischen Hofes zu jener Erklärung vor. Es hieß in dieser, Wien den 9. Mai 1815 gegebenen und von dem Fürsten Metternich unterzeichneten Urkunde, „daß die von England dem achten Artikel des Tractates vom 25. März gegebene Auslegung vollkommen den Grundsätzen gemäß sei, nach welchen der Kaiser von Oesterreich im Laufe des gegenwärtigen Krieges seine Politik zu regeln gedenke." „Der Kaiser," fuhr Fürst Metternich fort, „obschon unwiderruflich entschlossen, alle seine Anstrengungen gegen die Usurpation Napoleon Bonaparte's zu richten, wie dieser Zweck im dritten Artikel des besagten Vertrages ausgedrückt wird, und im vollkommensten Einverständnisse mit seinen Verbündeten zu handeln, ist nichtsdestoweniger überzeugt, daß die Pflicht, welche ihm durch das Interesse seiner Unterthanen und durch seine eigenen Grundsätze auferlegt wird, ihm nicht erlaube, den Krieg fortzusetzen, um Frankreich irgend eine Regierung aufzudringen." Durch diese in Frankreich, wie gesagt, zwei Tage nach dem Maifelde bekannt gewordenen Erklärungen war der Versicherung Napoleons und seiner Organe, die Verbündeten wollten Frankreich in Betreff der Wahl seiner Regierung Gewalt anthun oder es gar zerstückeln, ein großer Stoß beigebracht, und der Gedanke, daß er dem Kriege durch eine zweite Abdankung hätte vorbeugen können, gewann Raum und trug schnell reifende Früchte.

Welche halb feindselige, jedenfalls muthlose Stimmung aber immer, ich will nicht sagen unter der Nation in Masse, so doch unter einem großen Theile der einflußreichen Classen herrschte, und wie bedenklich es auch sein mochte, die Rednerbühne der Volksvertreter zu öffnen, während Napoleon in einen gefährlichen und zweifelhaften Krieg zog, konnte er doch nicht umhin, dem eben erst beschworenen Vertrage zwischen ihm und der Nation gemäß zu handeln und die beiden Kammern einzuberufen, zumal er in Betreff der Mittel zur weiteren nachdrücklichen Fortführung des Krieges ihrer Zustimmung bedurfte. In der That berief er noch am Tage der feierlichen Maifeldsversammlung die beiden Kammern für den 3. Juni. Die Repräsentanten waren bereits gewählt, die Pairs noch nicht ernannt: sie wurden es am 2. Juni. Die Zusammensetzung der Pairskammer, von Napoleon selbst herrührend, war von der Art, daß ihr Geist ihm keine Besorgnisse einflößen konnte, denn von den ausgezeichneten Männern, die er in sie aufgenommen, bestand der größere Theil aus Marschällen und Generalen; Namen republi-

canischen Andenkens, wie Sieyes, Roger und Ducos, einst des Kaisers Collegen im Consulate, figurirten darin gleichsam nur wie zur Erinnerung. Minder günstig war die Zusammensetzung der Kammer der Repräsentanten; die Chorführer der liberalen Partei, Lafayette, Lanjuinais, Dupont de l'Eure, saßen darin, Männer von redlichem Willen, aber die außerordentlichen Umstände einseitig auffassend und hinter ihnen ein Troß von Hitzköpfen, voll des kleinen Ehrgeizes, Napoleon zu beweisen, daß auch ihre Stimme gelte, dazu viele Anhänger der Bourbonen, viele Werkzeuge Fouché's, den die Orientalen in ihrer bilderreichen Sprache den „Vater des Verrathes" genannt haben würden, der große Haufe endlich jedem Antriebe, vor Allem der Furcht gehorchend: eine Versammlung, so unendlich tief unter dem Convente, wie dieser selbst unter dem Senate des alten Roms, als es der Weltherrschaft entgegenging.

Die Repräsentantenkammer schritt am 4. Juni zur Wahl ihres Präsidenten; die Mehrheit der Stimmen fiel auf Lanjuinais, während sich die übrigen auf Flauguergues, Lafayette, Merlin und Dupont de l'Eure zersplitterten. Da Keiner die absolute Stimmenmehrheit vereinigte, mußte eine zweite Wahl vorgenommen werden, in Folge welcher Lanjuinais jenes Erforderniß erlangte. Der Geist der Kammer hatte sich deutlich kundgegeben, er war hinreichend durch die Männer bezeichnet, die sie der höchsten Würde in ihr für werth erklärt hatte. Napoleon, dem die Verwerfung der Wahl eben dieses allgemeinen Geistes wegen nichts geholfen haben würde, bestätigte Lanjuinais, jedoch nicht ohne daß es dabei über die Form beinahe zu einem Zerwürfnisse gekommen wäre*).

Am 7. Juni fand die feierliche Eröffnung der Session beider Kammern durch Napoleon in Person statt. Er begann die Thronrede mit einer Abschwörung jener Grundsätze der absoluten Herrschaft, zu denen er sich in der Epoche seines Glückes, durch seine Handlungen wenigstens, bekannt hatte. „Seit drei Monaten," hob er an, „haben die Umstände und das Vertrauen

*) Der Alterspräsident Debrauche erklärte nämlich in der Sitzung vom 5. Juni, daß er am Tage zuvor Audienz bei Napoleon erhalten, diesem die Wahl des Grafen Lanjuinais zum Präsidenten angezeigt und von dem Kaiser die Antwort erhalten habe, er werde durch ein Schreiben an den Dienstkämmerer seine Entscheidung kundgeben. Alsbald erhoben sich mißbilligende Stimmen in großer Zahl und man rief, daß ein Kämmerer nicht der Mittelsmann zwischen der Kammer und dem Kaiser sein könne und daß selbe dessen Antwort erwarten wolle. Dumolard und Regnaud-de-St.-Jean-d'Angely beschwichtigten den brausenden Sturm, indem sie erklärten, daß der Alterspräsident den Kaiser nothwendiger Weise mißverstanden haben müsse. Wenige Minuten nachher langte durch Regnaud die Antwort Napoleons ein, durch welche er die Wahl des Grafen Lanjuinais zum Präsidenten bestätigte.

des Volkes mich mit unumschränkter Gewalt bekleidet; heute erfüllt sich der dringendste Wunsch meines Herzens: ich beginne die constitutionelle Regierung. Menschen sind zu ohnmächtig, die Zukunft zu sichern; nur Institutionen vermögen die Geschicke der Reiche festzustellen*)." Es würde für Napoleon besser gewesen sein, wenn er den Versuch, als constitutioneller Monarch zu regieren, entweder viel früher gemacht oder bis nach dem Kriege verschoben haben möchte.

Da die Abreise Napoleons zur Armee bevorstand, drängte die Zeit und kürzte die Debatten der Kammern über die Adressen auf die Thronrede, die dem Kaiser am 11. Juni überreicht und vorgelesen wurden. In jener der Kammer der Pairs hieß es: „Sie haben Grundsätze kundgegeben, Sire, welche die der Nation sind und folglich auch die unsrigen sein müssen. Ja, jede Gewalt stammt vom Volke und ist für das Volk errichtet; die constitutionelle Monarchie ist dem französischen Volke als Bürgschaft seiner Freiheit und Unabhängigkeit nothwendig. Sire, so lange Sie an der Grenze, an der

*) Die Rede fuhr so fort: „Die Monarchie ist in Frankreich nothwendig, um die Freiheit, die Unabhängigkeit und die Rechte des Volkes zu verbürgen. — Unsere Grundgesetze sind zerstreut; eine unserer wichtigsten Beschäftigungen wird sein, sie in einen einzigen Rahmen zu sammeln und sie nach einem einzigen Gedanken zu ordnen. Diese Arbeit wird der gegenwärtigen Epoche bei den künftigen Generationen zum Lobe gereichen. — Eine furchtbare Coalition der Könige will unsere Unabhängigkeit antasten; ihre Armeen langen an unseren Grenzen an. Die Fregatte Melpomene ist im mittelländischen Meere von einem englischen Linienschiffe von 74 Kanonen angegriffen und nach einem hartnäckigen Kampfe genommen worden. Blut ist während des Friedens geflossen! — Unsere Feinde zählen auf unsere inneren Spaltungen. Sie erregen und nähren den Bürgerkrieg. Zusammenrottungen haben stattgefunden, man steht mit Gent in Verbindung, wie 1792 mit Coblenz. Gesetzesmaßregeln sind, unerläßlich: Ihrem Patriotismus, Ihrer Einsicht und Ihrer Anhänglichkeit an meine Person vertraue ich unbedingt. — Die Freiheit der Presse ist ein wesentlicher Bestandtheil der gegenwärtigen Constitution; man kann daran nichts ändern, ohne unser ganzes politisches System zu ändern: aber Repressivgesetze sind, besonders in der gegenwärtigen Lage der Nation nothwendig. Ich empfehle diesen wichtigen Gegenstand Ihrer Erwägung. — Meine Minister werden Ihnen den Zustand unserer Angelegenheiten kundthun. — Die Finanzen würden sich ohne die durch die gegenwärtigen Umstände geforderte Vermehrung der Ausgaben in einem befriedigenden Zustande befinden. Dennoch würde man allen Ausgaben gerecht werden können, wenn die in dem Budget begriffenen Einnahmen sich sämmtlich im Laufe des Jahres realisiren lassen. In Betreff der Mittel, zu diesem Ergebnisse zu gelangen, wird mein Finanzminister Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. — Es ist möglich, daß die erste Pflicht jedes Fürsten mich bald an die Spitze der Söhne der Nation ruft, um für das Vaterland zu kämpfen. Die Armee und ich, wir werden unsere Schuldigkeit thun. — Pairs und Repräsentanten! gebt der Nation das Beispiel des Vertrauens, der Energie und des Patriotismus und seid gleich dem Senate des großen Volkes des Alterthumes entschlossen, eher zu sterben als die Schmach und Herabwürdigung Frankreichs zu überleben. Die heilige Sache des Vaterlandes wird triumphiren!!" Moniteur vom 8. Juni 1815.

Spitze der Söhne des Vaterlandes sein werden, wird die Pairskammer mit Eifer zu allen Gesetzgebungsmaßregeln mitwirken, welche die Umstände fordern mögen, um die Fremden zu zwingen, die Nationalunabhängigkeit anzuerkennen, und im Inneren den durch den Willen des Volkes geheiligten Grundsätzen den Triumph zu verschaffen. Das Interesse Frankreichs ist unzertrennlich mit dem Ihrigen verknüpft. Sollte das Glück Ihren Anstrengungen entgegen sein, Sire, so werden Unglücksfälle unsere Beharrlichkeit nicht schwächen, vielmehr unsere Anhänglichkeit an Sie verdoppeln. Sollte aber der Erfolg der Gerechtigkeit unserer Sache und den Hoffnungen entsprechen, die wir gewohnt sind in Ihr Genie und in die Tapferkeit unserer Armeen zu setzen, so wird Frankreich keine andere Frucht davon wollen als den Frieden. Unsere Staatseinrichtungen leisten Europa Gewähr, daß die französische Regierung von den Lockungen des Sieges nicht hingerissen werden könne."

Napoleon antwortete: „Der Kampf, in den wir verwickelt sind, ist ernst. Die Verlockungen des Glückes sind nicht die Gefahr, die uns gegenwärtig bedroht. Durch das caudinische Joch will uns das Ausland schicken. Die Gerechtigkeit unserer Sache, der öffentliche Geist der Nation und der Muth der Armee sind gewichtige Gründe, auf Erfolg zu hoffen. Sollten uns aber Unglücksfälle treffen, dann würde es mich vor Allem freuen, zu sehen, wie dieses große Volk seine ganze Energie entwickelt, dann werde ich in der Kammer der Pairs Beweise der Anhänglichkeit an das Vaterland und an mich finden. In schwierigen Zeiten zeigen große Nationen wie große Männer die ganze Kraft ihres Charakters und werden dadurch ein Gegenstand der Bewunderung für die Nachwelt."

Die Adresse der Pairskammer hatte Cambaceres überreicht, jene der Deputirtenkammer überreichte Lanjuinais, und gleichwie der Charakter dieser beiden Männer verschieden war, so waren es auch die von ihnen überbrachten Adressen. Man bemerkte in jener der Repräsentanten folgende Stellen: „Frankreich kann die Unterscheidungen, durch welche die verbündeten Mächte ihren Angriff zu verschleiern suchen, nicht zugeben. Den Monarchen seiner Wahl angreifen, heißt die Unabhängigkeit der Nation angreifen. Sie hat sich bewaffnet, um diese Unabhängigkeit zu vertheidigen, und um ohne Ausnahme jede Familie und jeden Fürsten zurückzuweisen, den man ihr aufzudringen wagen wollte. Kein ehrgeiziger Gedanke mengt sich in die Absicht des französischen Volkes; selbst der Wille des siegreichen Fürsten würde ohnmächtig sein, wollte er die Nation über die Grenzen ihrer eigenen Vertheidigung hinauslocken. Dafür ist sie aber bereit, der Bewahrung ihres Gebietes, der Behauptung ihrer Freiheit, Ehre und Würde jedes Opfer zu bringen. Warum ist es nicht gestattet, Sire, noch immer zu hoffen, daß diese ganzen

kriegerischen Anstalten, hervorgerufen vielleicht durch die Aufreizungen des Stolzes und durch Täuschungen, welche jeder Tag verringern muß, den Bedürfnissen des allen Völkern Europas nothwendigen Friedens weichen, welcher Eurer Majestät Ihre Lebensgefährtin und den Franzosen den Thronerben wiedergäbe? Aber bereits ist Blut geflossen, bereits ist das Zeichen zum Kampfe gegen die französische Unabhängigkeit und Freiheit im Namen eines Volkes gegeben, welches den höchsten Grad des Enthusiasmus für Unabhängigkeit und Freiheit besitzt. Ohne Zweifel werden die Kammern unter den Actenstücken, deren Mittheilung uns Eure Majestät versprochen hat, den Beweis der Anstrengungen finden, die Sie zur Aufrechthaltung des Weltfriedens gemacht haben. Sollten alle diese Anstrengungen fruchtlos bleiben, so möge das Unglück des Krieges auf die Häupter Derjenigen fallen, welche ihn hervorgerufen haben." Die Adresse schloß mit der erbaulichen Versicherung, daß die Kammer, während Napoleon kriege, ohne Unterlaß an der Vervollkommnung des Grundvertrages zwischen Volk und Thron arbeiten werde.

Diese Adresse, die sich so gar nicht zur Höhe der Umstände erhob und in vielen Beziehungen verletzend für Napoleon, unglückweissagend für die Zukunft war, weckte in ihm den ganzen, gerechten Stolz eines großen Mannes, und er antwortete in der That als solcher, indem er sagte: „Die Verfassung ist unser Vereinigungspunkt und muß unser Polarstern in dieser Zeit des Ungewitters sein. Jede öffentliche Verhandlung, welche unmittelbar oder mittelbar darauf hinzielte, das Vertrauen in die Verfassung zu vermindern, wäre ein Unglück für den Staat: wir würden uns mitten unter Klippen ohne Compaß und Weg befinden. Die Krisis, in welcher wir schweben, ist gewaltig. Lassen Sie uns nicht die späten Zeiten des römischen Reiches nachahmen, welches, auf allen Seiten von den Barbaren bedrängt, sich zum Spott der Nachwelt machte, indem es sich in dem Augenblicke, wo der Sturmwidder die Thore zertrümmerte, mit abstracten Erörterungen beschäftigte [1])." Wie bald ging nicht der prophetische Inhalt dieser Worte in Erfüllung!

Am anderen Morgen um drei Uhr saß Napoleon in dem Wagen, der ihn nach den Ebenen der Niederlande führte, wo sein letztes Geschick binnen sechs Tagen entschieden sein sollte. Die Form, in welcher seine Abreise veranlaßt erschien, war ein Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Caulaincourt vom 7. Juni an den Kaiser, der jedoch erst am Tage vor der Schlacht von Waterloo in den Pariser Zeitungen veröffentlicht wurde. Dieser Bericht, dem eine Menge Beweisstücke angehängt waren, schloß, nachdem er die feindseligen Maßregeln der verbündeten Mächte aufgezählt, so: „An die Möglichkeit der Bewahrung des Friedens jetzt noch

zu glauben, wäre eine gefährliche Verblendung. Wenn eine solche Hoffnung, auf die man nun gänzlich Verzicht leisten muß, wenn die Versammlung des Maifeldes und die Eröffnung der Kammern Eure Majestät in der Hauptstadt zurückhalten mußten, so bestehen doch diese Beweggründe der Zögerung nicht mehr, denn der Krieg umgiebt uns von allen Seiten. Nur auf dem Schlachtfelde kann Frankreich den Frieden wieder erringen. Wenn das Ausland seine Streiche aufschob, um uns desto sicherer zu treffen, so gebietet das Nationalinteresse, ihm zuvorzukommen statt es zu erwarten. Die Engländer, die Preußen, die Oesterreicher stehen in Linie; die Russen sind in vollem Marsche begriffen, die Spitze ihrer ersten Colonne ist am 19. Mai durch Nürnberg gekommen und befindet sich an den Ufern des Rheines. Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen haben Wien am 26., der Kaiser von Oesterreich am 27. Mai verlassen: diese Souveraine stehen jetzt an der Spitze ihrer Armeen, und Eure Majestät weilt noch in Paris. Sire, jede Zögerung würde von nun an die Interessen des Vaterlandes gefährden..... Der beginnende Kampf wird kein Kampf eines Tages sein, wird vielleicht lange Anstrengungen und lange Ausdauer fordern. Es ist von Wichtigkeit, daß die Nation hievon überzeugt sei, und Eure Majestät wird ohne Zweifel für angemessen erachten, alle auf unsere Lage bezüglichen Actenstücke den Kammern vorzulegen. Aufgeklärt über die Beschaffenheit der Gefahren, welche Frankreich bedrohen, wird ihr Patriotismus und ihre kraftvolle Klugheit dem Aufrufe entsprechen, der in deren Enthüllung liegt; sie werden fühlen, daß die Regierung große Hülfsmittel jeder Art haben muß, und nicht zaudern, ihr diese zu gewähren. Frankreich will unabhängig sein, folglich wird es unabhängig sein, und die aufrichtige Vereinigung des Volkes mit dem Monarchen wird das Vaterland mit einer ehernen Mauer umgeben, an welcher alle Anstrengungen der Feinde seines Glückes und seiner Freiheit, des Nationalfleißes und der französischen Ehre scheitern werden [1])."

Aus der Darstellung der Maßregeln Napoleons in Betreff der inneren Gestaltung Frankreichs ergiebt sich, daß er nicht dasjenige gethan, was erforderlich war, um alle Kräfte der Nation zu einer einmüthigen, ungeheuren Anstrengung anzuspannen. Das wäre nur durch eine mitleidslose Dictatur, welche dem soldatischen Ursprunge seiner neuen Herrschaft am Meisten entsprochen hätte, oder durch die Erneuerung der Revolution in allen Höhen und Tiefen des Volkes gelungen. Beides widerstrebte dem Selbstgefühle Napoleons und seinem Wunsche, als rechtmäßiger Herrscher, der Alles im ordentlichen Regierungswege, Alles für, nichts durch das Volk bewirkt, zu erscheinen. Gebunden aber durch seine Verheißungen im Augenblicke seiner Landung und durch das Decret aus Lyon, welches die außerordentliche Ver-

sammlung eines Maifeldes ankündigte, sah er sich gedrungen, dem Verlangen nach einer constitutionellen Regierungsform nachzugeben und eine Vermehrung der politischen Freiheiten zu gewähren, nicht groß genug, um den ausschweifenden Wünschen der für den Augenblick fast allmächtigen liberalen Partei zu genügen, und doch so groß, um alle Keime der Anarchie aufschießen zu lassen, sobald die Armee ein schweres Unglück traf. Napoleon hatte sich daher in eine solche Lage gebracht, daß er, sollte einem ernsten Zwiespalte mit dem Zweige der Staatsgewalt, der vom Volke gewählt war, vorgebeugt werden, schlechterdings großes und andauerndes Glück haben mußte. Das ist aber gewiß keine richtige Politik, welche nicht für den Fall eines eintretenden schweren Unglückes zum Voraus gesorgt hat.

Es erübrigt nun, auseinanderzusetzen, welche Rüstungen Napoleon, ohne zur Dictatur oder zur Revolution seine Zuflucht zu nehmen, zu machen vermocht hat, um mit einiger Aussicht auf große anfängliche Erfolge und auf dauernden Widerstand den verhängnißvollen Feldzug zu eröffnen. Vor dem Eingehen in diesen Gegenstand mag jedoch, schon der Zeitfolge wegen, des Vorwurfes erwähnt werden, welchen man Napoleon macht, daß er nicht gleich nach seiner Ankunft in Paris, da doch die Erklärung der Souveraine vom 13. März eine wahrhafte Kriegserklärung gegen ihn war, den Feldzug eröffnete. Napoleon hatte in der That am Ende des März gegen 35,000 Mann an der belgischen Grenze, und würde, da die englisch-niederländische Armee unter dem Prinzen von Oranien nur etwa 20,000 Mann stark war und überdies zerstreut lag, am 1. April haben in Brüssel einziehen können. Allein einerseits konnte Napoleon nicht unbekannt sein, daß der Graf Kleist mit einer preußischen Armee von 60,000 Mann an der französischen Grenze stand, und andererseits war es nicht gerathen, jene 35,000 Mann, die den Kern eines erst zu bildenden Heeres ausmachten, auf das Spiel zu setzen, jedenfalls zu schwächen*). Ueberdies war zu der Zeit

*) Jomini läßt (IV. 541, Napoleon mit Recht vor dem Richterstuhle Alexanders, Cäsars und Friedrichs des Großen sagen: „Man hat behauptet, ich hätte die erste Begeisterung des Volkes unverzüglich zu einem Einfalle nach Belgien benützen sollen, um dadurch zu beweisen, wie furchtbar wir seien; statt dessen habe aber meine friedliche Haltung die Nation eingeschläfert. Armseliges Gewäsche! Man wirft nicht bloß so ein waffenloses Volk über die kriegsgewohnten Legionen des gesammten Europa her. Ich bedurfte einer großen Armee und um zu derselben zu gelangen, mußte der Kern, der noch dazu da war, sorgfältig bewahrt werden; durch ihn allein war es möglich, eine Armee aus diesem Volke zu ziehen und zu organisiren. Nichts traf ich hiezu an und die friedliche Haltung, die man mir vorwirft, bestand darin, daß ich drei Monate lang täglich sechzehn Stunden an ihrer Bildung arbeitete u. s. w. u. s. w."

noch nicht ganz Frankreich der Herrschaft Napoleons unterworfen, und er mußte, bevor er einen auswärtigen Krieg begann, zuerst Herr zu Hause sein, was er erst am 20. April vollkommen war. Endlich war keineswegs die Nation für den Krieg gestimmt, den sie vielmehr fürchtete; es schien daher gerathen, in der Voraussetzung, die beispiellos schnelle Vertreibung der Bourbonen aus Frankreich werde auf den Wiener Congreß einen für ihn günstigen Eindruck machen, alle Wechselfälle des Friedens erschöpfen, bevor man zu Feindseligkeiten schritt. Diese Betrachtungen bewogen Napoleon, der noch in der Nacht seiner Ankunft zu Paris die Frage eines unverzüglichen Einfalles in Belgien erörterte *), denselben zu unterlassen.

Was nun die Rüstungen Napoleons und deren Ergebniß betrifft, ist er selbst Quelle dafür in der Uebersicht der Lage des Reiches, welche der Minister des Inneren Carnot am 13. Juni den beiden Kammern vorlegte [1]), so wie in seinen auf St. Helena dictirten Memoiren [2]). Zuvörderst mag bemerkt werden, daß es im Jahre 1815 an dienstfähigen Menschen durchaus nicht fehlte [3]), daß daher die Zahlen, welche Napoleon in Betreff der eigentlichen Armee angiebt, nichts weniger als ausschweifend erscheinen. Dabei muß aber hinzugefügt werden, daß Napoleon, was die Conscription betraf, auf die für 1815 beschränkt war und eine neue nicht ausschreiben durfte, außer er maßte sich die förmliche Dictatur an.

Die Regierung der Bourbonen hatte, aus Furcht vor dem Geiste der Armee, dieselbe allmälig so sehr vermindert, daß dieselbe im März 1815 auf eine Nominalzahl von 149,000 Mann gesunken war, wovon jedoch nur 93,000 Mann unter den Waffen wirklich anwesend waren. Nicht weniger als 14,000 Officiere waren von ihr auf Halbsold gesetzt worden, während sie gegen 5000 emigrirte Officiere wieder in den Reihen der Armee angestellt hatte, die Napoleon alsbald eliminirte. Die Cavallerie hatte eine Nominalzahl von 25,000 Mann, aber nur für 11,000 gab es Pferde. Das Material der Artillerie war hinreichend, um die größten Armeen zu versehen und deren Verlust, sollte auch der Krieg aus mehreren Feldzügen bestehen, zu ersetzen. Allein an Flinten fehlte es, denn außer denen, welche in den Händen der Armee waren, lagen in den Magazinen nur 150,000 neue und 30,000 der Ausbesserung bedürftige Gewehre. Eine klug geleitete Thätigkeit in allen Waffenfabriken half diesem Mangel ab, und bis zum September hoffte man eine Quantität von 1,170,000 probemäßigen Gewehren zu haben [4]).

---

*) Mémoires de Napoléon, Notes et Mélanges, II. 230. „On nourrissait," sagt Napoleon, „des espérances de paix: la France la voulait; elle aurait blâmé hautement un mouvement offensif prématuré."

Napoleon erachtete 800,000 Mann für nöthig, um den verbündeten Streitkräften des ganzen übrigen Europa die Wage zu halten. Zuvörderst schaffte er die neue Numerirung der Regimenter, welche berechnet war das Andenken an ihre früheren Thaten zu verwischen, ab und stellte die alten Nummern wieder her, die sie seit dem Jahre 1794 getragen und in tausend Kämpfen verherrlicht hatten. Er befahl die Bildung der Stämme der dritten, vierten und fünften Bataillone der Infanterieregimenter, der vierten und fünften Schwadronen der Cavallerieregimenter, der Stämme von 30 Bataillonen Artillerietrain, von 20 Regimentern junger Garde, von 20 Marineregimentern und von zehn Bataillonen Fuhrwesen. Von der Nationalgarde wurden 200 Bataillone aufgeboten, jedes zu 560 Mann; wozu später noch 48 Bataillone kamen, um die Beobachtungscorps an den Pyrenäen zu verstärken. Alle alten Soldaten wurden unter die Waffen gerufen und eilten, sich entweder in die Armee oder in die Elitenbataillone der Nationalgarde einreihen zu lassen. Die Conscribirten von 1815 wurden einberufen, und es war berechnet, daß man dadurch 140,000 Mann erhalten würde. Eine Aushebung von 250,000 Mann sollte im Monate Juli von den Kammern verlangt werden. Außer jenen oberwähnten 248 Bataillonen Nationalgarde, welche im Juni bereits im Marsche begriffen waren, sollten noch 169 beweglich gemacht werden. Und so kündete Napoleon durch seinen Minister des Inneren den Kammern am 13. Juni an, daß die Armee 375,000 Mann stark sei und auf 500,000 steigen werde; daß 150,000 Nationalgarden sich bereits in Marsch gesetzt hätten und noch 200,000 andere in Marsch gesetzt werden sollten; daß mithin 850,000 Franzosen im Begriffe wären, die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu vertheidigen[1]). So ließ sich Napoleon zur Zeit des Ausbruches des Krieges selbst vernehmen; aber auch noch Jahre lang später, wo es nicht mehr darauf ankam, den Muth der Franzosen durch eine prunkende Darstellung ihrer Streitmittel aufrecht zu halten, auf St. Helena, in der Gefangenschaft, sagte er[2]): „Am 1. October 1815 würde Frankreich eine Streitmacht von 8 bis 900,000 Mann, vollständig organisirt, bewaffnet und uniformirt gehabt haben. Das Problem seiner Unabhängigkeit bestand darin, die Feindseligkeiten bis zum 1. October ferne halten zu können. Die Monate Juni, Juli, August und September waren nothwendig, würden aber auch hingereicht haben. Ende September würden die Grenzen von Frankreich eine stählerne Mauer gewesen sein, welche keine menschliche Macht ungestraft zu überschreiten vermocht hätte."

In der That möchte Napoleon eine so große Streitmacht bis zum October auf die Beine gebracht haben, wenn die ganze Nation eines Herzens und eines Sinnes mit ihm gewesen wäre. Allein mit den Mitteln, welche

er hatte, und bei dem Geiste, der sich nur zu bald unter den Vertretern der Nation kund gab, ist es mehr als zweifelhaft, daß Napoleon bis zum October über eine Heeresmacht von 800,000 geboten haben würde. Wie schwer es auch immer sein mag, die Zahlen, welche sein Minister angab, zu untersuchen, ist doch soviel gewiß, daß Napoleon auf eine Bewilligung von 250,000 Mann von Seite der Kammern rechnete, die jedoch nichts weniger als ausgemacht war. Würde Napoleon mit Zuverlässigkeit darauf haben zählen können, daß sich seine Streitmacht mit jeder Woche im Verhältnisse zu den 800,000 Mann, die sie am 1. October stark sein sollte, wirklich vermehre, so wäre es der größte Fehler gewesen, daß er gegen Blücher und Wellington, also gegen 220,000 Mann, 120,000 Mann auf das Spiel setzte; er würde vielmehr das Einrücken der Verbündeten haben erwarten müssen, welche, ohnehin geschwächt durch das Vorgehen, unter der Voraussetzung der Richtigkeit der Angaben Napoleons auf sehr beträchtliche Streitkräfte gestoßen sein, Paris und Lyon befestigt gefunden haben, in ihrem Angriffe zum Stillestehen gebracht sein und nach und nach das ganze Volk gegen sich gesehen haben würden. Die Wahrscheinlichkeit des Erfolges wäre in diesem Falle für die Franzosen viel größer gewesen, als sie war, sobald Napoleon, wie es wirklich geschah, mit 120,000 in den Niederlanden die Offensive gegen fast doppelt so zahlreiche Streitkräfte ergriff. Man darf daher annehmen, daß Napoleon bei Eröffnung des Feldzuges seine künftigen Hülfsmittel größer angab, als sie waren, um den Muth der Franzosen aufrecht zu erhalten, und daß er auf Helena bei der Uebertreibung blieb, um den Vorwurf auszumerzen, den ihm die Geschichte machen muß, daß er eine Nation unnöthiger Weise in die Gefahr eines Krieges gebracht und dann, statt hochherzig abzudanken, wirklich in denselben gestürzt habe, ohne im Besitze der zum guten Erfolge nothwendigen Mittel gewesen zu sein. Ueberhaupt hat Napoleon auf Helena seine Denkwürdigkeiten dictirt, nicht als Materialien zu seiner Geschichte, wie sie wirklich war, sondern so, wie sein Ehrgeiz wünschte, daß sie in Zukunft geschrieben werde*).

*) Diese Wahrheit leuchtet dem unbefangenen Leser fast auf jeder Seite der Memoiren Napoleons entgegen. General Clausewitz, ein zwar nicht ganz leidenschaftsloser, aber sehr scharfsichtiger Geschichtschreiber und Beurtheiler, sagt in Beziehung auf die Uebertreibung, deren Napoleon sich in Betreff der Streitmittel, die er am 1. October gehabt haben würde, schuldig gemacht hat (hinterlassene Werke, VIII. 7: „Bonaparte sowohl wie seine Verfechter unter den Schriftstellern haben immer das Bestreben gehabt, die großen Katastrophen, die ihn betroffen, wie Werke des Zufalles zu betrachten und den Leser glauben zu machen, daß durch die höchste Weisheit aller Combinationen und durch die seltenste Energie das Werk mit der größten Sicherheit so weit geführt worden sei, daß am vollkommensten Gelingen nur ein Haar-

Läßt sich aber noch darthun, daß Napoleon sowohl in seiner Botschaft an die Kammern, als auch später auf St. Helena die Streitkräfte, die er Anfangs Juni hatte, viel zu hoch angab, so folgt daraus von selbst, daß es ihm nicht gelungen sein würde, bis zum October 900,000 auf die Beine zu bringen. Dies ist außer dem Einflusse, den es auf Napoleons ganzen Feldzugsplan gehabt haben würde, auch darum von Wichtigkeit, weil, wenn er die Wahrheit sagte, nothwendiger Weise die Verbündeten falsch gerechnet haben müssen; die Feststellung der Thatsache aber, ob sie einen Krieg mit der höchsten Wahrscheinlichkeit des Erfolges, oder mit der Aussicht auf erschöpfend lange Dauer begannen, ist ganz und gar nicht gleichgültig, um ihre Politik, soweit sie nicht Ausfluß von Grundsätzen, sondern Sache der Berechnung war, richtig zu beurtheilen. Napoleon ließ den Vertretern der Nation durch Carnot kundthun, daß er die Armee auf 375,000 Mann bereits gebracht habe, und daß von der mobilisirten Nationalgarde bereits 151,121 Mann an ihren verschiedenen Bestimmungsorten angelangt wären, was für Anfangs Juni eine Gesammtmacht von 426,121 Streitern giebt. Auf Helena behauptete er, am 1. Juni 559,500 Mann unter Waffen gehabt zu haben. Davon sei die Linienarmee 363,000 stark gewesen, und zwar 217,000 Mann uniformirt, bewaffnet, exercirt und bereit zu Felde zu ziehen, und 146,000 Mann hätten sich in den Depots befunden. Dies wäre die Linienarmee gewesen, außerdem aber habe er eine außerordentliche Armee, wie er es nennt, gehabt, welche 196,000 Mann stark gewesen wäre*). Von die-

---

breit fehlte, daß aber dann Verrätherei, Zufall oder auch wohl das Geschick, wie sie es zuweilen nennen, Alles verdarb. Er und sie wollen nicht einräumen, daß große Fehler, großer Leichtsinn und vor Allem ein Ueberschreiten und Ueberschrauben aller natürlichen Verhältnisse daran Schuld sei. Wenn wir uns dem Gesammteindrucke der Umstände überlassen, so kommt uns Napoleon in diesem Augenblicke wie ein Güterspeculant vor, der sich für reicher giebt als er ist. Er hatte nicht viel über ein Paar Mal hunderttausend Mann disponibel; er versuchte sein Glück damit; wäre es ihm gelungen, damit die Coalition über den Haufen zu werfen oder wenigstens an die französische Grenze zu bannen, so würde er hinterher, weit entfernt, seine Macht zu vergrößern, die ganze Erbärmlichkeit der Anderen dadurch ins Licht gestellt haben, daß er durch eine unübertreffliche Kühnheit mit so wenigen Mitteln so Großes ausgerichtet. Jetzt, da der Versuch nicht gelungen ist und es ganz das Ansehen hat, als wenn er unmöglich gelingen konnte, will er nicht wie ein Glücksritter erscheinen, sondern seine Anstalten riesenhaft und das französische Volk in den höchsten Anstrengungen einer ihm ergebenen Begeisterung zeigen. Das sind ganz natürliche Aeußerungen seiner großen Eitelkeit und sehr geringen Wahrheitsliebe, und diese Seiten seines Charakters machen denn, daß er als historischer Schriftsteller unendlich weit davon entfernt ist, den Werth für den Geschichtsforscher zu haben, wodurch andere Feldherren in ihren Memoiren die Hauptautorität werden."

*) In dem Werke „Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815", welches

ser Gesammtzahl von fast 560,000 Mann steht aber nichts fest, als daß die eigentlich active Armee nur 217,000 Mann stark gewesen ist. Es hätten demnach noch 333,000 Mann in Frankreich unter Waffen sein sollen. Auf dem Papiere mögen sie gestanden haben, aber nicht unter Waffen, denn wäre Letzteres der Fall gewesen, so würde Napoleon gewiß mit mehr als mit 120,000 Mann gegen die doppelt so starken Armeen Blüchers und Wellingtons gezogen sein. Hätte Napoleon in den Depots wirklich noch 140,000 Mann gehabt, wären wirklich 196,000 Mann einer sogenannten außerordentlichen Armee auf den Beinen gewesen, so würde, die Festungsbesatzungen [1]) keineswegs übersehen, nach der Niederlage von Waterloo in dieser Menschenzahl ein hinreichender Rückhalt geblieben sein, um die active Armee

---

nichts weiter als ein Theil von Napoleons Memoiren ist, findet man folgende Tabelle der Streitkräfte Napoleons am 1. Juni 1815.

Linienarmee.

	Activ.	In den Depots.	Gesammtzahl.
Die Linienregimenter der Infanterie lieferten der activen Armee jedes zwei Bataillone zu 600 Mann und ließen ihre dritten, vierten und fünften Bataillone in den Depots . .	126,000 Mann	85,000 Mann	211,000 Mann.
Ausländerregimenter	— —	8000 —	8,000 —
Infanterie der Garde	14,000 —	10,000 —	24,000 —
Zehn Gensd'armerieschwadronen, bei der Armee in der Vendee activ, als Infanterie .	3000 —	— —	3000 —
als Cavallerie	1500 —	— —	1500 —
Siebenundfunfzig Linien-Cavallerieregimenter	28,500 —	17,000 —	45,500 —
Gardecavallerie	4000 —	2000 —	6000 —
Linienartillerie	22,000 —	12,000 —	34,000 —
Gardeartillerie	4000 —	3000 —	7000 —
Geniewesen der Linie	6000 —	6000 —	12,000 —
Geniewesen der Garde	400 —	100 —	500 —
Train und Fuhrwesen der Linie	6000 —	2000 —	8000 —
Train und Fuhrwesen der Garde	2000 —	1000 —	3000 —
Zusammen	217,400 Mann	146,100 Mann	363,500 Mann.

Außerordentliche Armee.

Zweihundert Bataillone der Nationalgarde, jedes zu 560 Mann	112,000 Mann.
Zwanzig Regimenter Marineinfanterie (Matrosen)	30,000 —
Zehn Bataillone Marinekanoniere	8000 —
Küstenwache	6000 —
Veteranen	10,000 —
Pensionirte Militairs in den festen Plätzen	30,000 —
Zusammen	196,000 Mann

Linienarmee	363,500 Mann.
Außerordentliche Armee	196.000 —
Gesammtzahl am 1. Juni	559,500 —

alsbald wieder auf einen ehrfurchtgebietenden Fuß zu bringen. Da dies aber nicht geschehen konnte, da die französische Armee, als sie sich hinter die Loire zurückzog, nur 80,000 Mann stark war, wovon doch mindestens die Hälfte aus den Niederlanden zurückgekommen war: so ist erlaubt zu schließen, daß Napoleon am 1. Juni nicht 140,000 Mann in den Depots und keine außerordentliche Armee von 196,000 Mann gehabt habe. Er blieb zu St. Helena aus demselben Grunde, aus welchem er bei der Uebertreibung, er würde am 1. October 800,000 Mann unter Waffen gehabt haben, beharrte, auch bei der Behauptung, er habe am 1. Juni 560,000 Mann unter Waffen gehabt. Ansehnlich immer mögen die Streitkräfte, die im Inneren des Landes und in den Festungen waren, gewesen sein, in keinem Falle aber so groß, daß sie genügten, sich aus ihnen nach einer vollkommenen Niederlage der activen Armee wieder zu erholen.

Die Vertheilung der activen französischen Armee war Ende Mai so beschaffen:

I. Die Nordarmee. Sie war am stärksten und bestand aus:

1) dem ersten Armeecorps des Generallieutenants Grafen Erlon, der sein Hauptquartier in Lille hatte, 23,040 Mann, darunter 2880 Reiter;

2) dem zweiten Armeecorps des Generallieutenants Reille, der sein Hauptquartier in Avesnes, später in Valenciennes hatte, 14,400 Mann, darunter 2880 Pferde;

3) dem dritten Armeecorps des Generallieutenants Grafen Vandamme, der sein Hauptquartier in Mezieres hatte, 12,000 Mann, darunter 1920 Reiter;

4) der Reservearmee unter dem Generallieutenant Grafen Lobau, der sein Hauptquartier zu Laon hatte, 30,780 Mann, darunter 6240 Reiter;

5) den kaiserlichen Garden, welche einstweilen der Generallieutenant Graf Drouot befehligte und die theils zu Paris, theils zu Avesnes standen, 23,160 Mann, darunter 3000 Reiter [1]).

II. Die Moselarmee oder das vierte Armeecorps des Generallieutenants Gerard, der sein Hauptquartier zu Longwy und dann zu Thionville hatte, 16,320 Mann, in 16 Bataillonen und 30 Schwadronen, mit 4800 Pferden. Es war dieses Armeecorps bestimmt, sich an die Nordarmee anzuschließen.

III. Die Rheinarmee oder das fünfte Armeecorps des Generallieutenants Grafen Rapp, der sein Hauptquartier in Straßburg hatte, 36,000 Mann in 44 Bataillonen und 27 Schwadronen mit 4320 Pferden.

IV. Die Beobachtungsarmee des Jura oder das sechste Armeecorps des Generallieutenants Lecourbe, der sein Hauptquartier in Alkirch zwischen

Hüningen und Befort hatte, 8640 Mann in 10 Bataillonen und 9 Schwadronen mit 1440 Pferden.

V. Gegen Italien. 1) Die Alpenarmee oder das siebente Armeecorps des Marschalls Suchet, 10,560 Mann in zehn Bataillonen und zwölf Schwadronen mit 1920 Pferden stark und bei Grenoble und Chambery stehend.

2) Das Beobachtungscorps von Var oder das achte Armeecorps des Marschalls Brune, 9120 Mann in zehn Bataillonen und drei Schwadronen mit 480 Pferden stark und bei Toulon und Antibes stehend [1]).

VI. Gegen Spanien. 1) Das neunte Armeecorps oder die Armee der Gironde unter dem Generallieutenant Clauzel, der sein Hauptquartier zu Bordeaux hatte, 9120 Mann in zwölf Bataillonen und drei Schwadronen, mit 580 Pferden.

2) Das zehnte Armeecorps des Generallieutenants Decaen, der sein Hauptquartier in Perpignan hatte, 3360 Mann in vier Bataillonen und drei Schwadronen.

VII. In der Vendee unter dem Generallieutenant Laborde, 5760 Mann in acht Bataillonen.

Es betrugen sonach nach den diesseitigen Quellen die activen Streitkräfte Frankreichs, welche an den Grenzen und in der Vendee, die sich, obschon sie sich anfangs der kaiserlichen Herrschaft fast im Angesichte des Herzogs von Bourbon unterworfen, gegen dieselbe wieder erhoben hatte, im Mai vertheilt waren, 212,860 Mann in 234 Bataillonen und 186 Schwadronen [2]). Dies weicht von der Napoleonschen Angabe von 217,000 Mann nicht sehr ab, und die spätere von den oben angegebenen Zahlen abweichende Stärke der Truppencorps rührt von der Nothwendigkeit her, in welche sich Napoleon versetzt sah, in die Vendee noch 20,000 Mann seiner besten Truppen zu senden, die sonach für den Angriff in den Niederlanden verloren gingen. Die Stärke der wirklich in Activität getretenen Nationalgarden wird von den diesseitigen Schriftstellern zu 146,880 Mann in 204 Bataillonen angegeben [3]), so daß gegen Ende Mai die Kriegsmacht Napoleons 359,740 Mann betragen hätte, was viel wahrscheinlicher klingt, als die von ihm angegebenen 560,000 Mann. Was von Ende Mai bis zur Eröffnung der Feindseligkeiten in Belgien zu jener Zahl noch kam, ist nicht genau bekannt, mag aber in keinem Falle sehr beträchtlich gewesen sein Da Napoleon in seinen Memoiren selbst die Zahl von 93,000 Mann angiebt, welche er unter Waffen und fähig in das Feld zu ziehen bei seiner Rückkehr in Frankreich vorfand, und da er ferner selbst die Stärke der activen Armee im Juni 1815 zu 217,000 Mann festsetzt, so folgt, daß die Vermehrung der wirklich streitfähigen Truppen in fast drei Monaten nur 124,000 Mann betragen habe, was als kein sehr großes Ergebniß angesehen werden kann.

Aus der oben aufgezählten Vertheilung der activen Streitkräfte Napoleons ergiebt sich schon im Allgemeinen der Kriegsplan desselben. Die Nordarmee war die stärkste und sollte als Hauptarmee den großen Schlag gegen die Heere Blüchers und Wellingtons ausführen. Die übrigen Armeen oder vielmehr Corps, mit Ausnahme der Moselarmee, welche zur Vereinigung mit der Hauptarmee bestimmt war, sollten, da sie offenbar zu gering an Zahl waren, um die anrückenden, überwältigenden Massen der Verbündeten aufzuhalten, wenigstens ihr Vorgehen in etwas verlangsamen, sollten gleichsam nur ein Kern sein, an welchen sich die allmälig aus den Depots heranrückenden Truppen anschlössen, um nach und nach zu einem Heere anzuwachsen. Allerdings möchte Napoleon im Augenblicke der Entscheidung in den Niederlanden gewünscht haben, er hätte seine activen Streitkräfte nicht so sehr zersplittert, allein das ist aus den eben angegebenen Gründen gerechtfertigt, wozu noch kommt, daß er wegen des Eindruckes der Entmuthigung, den es auf das französische Volk hervorgebracht haben würde, die östlichen Grenzen durchaus nicht ganz entblößen durfte. Aber die Hauptarmee, welche um 20,000 Mann stärker hätte werden sollen, als sie war, mußte um diese verringert werden, um dem Bürgerkriege in der Vendee ein Ziel zu setzen. Zwar kann man nicht behaupten, daß Napoleon, wenn er diese 20,000 Mann nicht hätte entsenden müssen, nothwendiger Weise gegen Blücher und Wellington gesiegt haben würde, immerhin aber machte es einen wesentlichen Unterschied, daß sie ihm im Augenblicke der Entscheidung fehlten *).

Auf den ersten Anblick scheint es, als habe Napoleon die Wahl zwischen einem Vertheidigungskriege und einem Angriffskriege gehabt; bei näherer Betrachtung zeigt sich aber, daß ihn seine Lage nothwendig zu letzterem bestimmen mußte, und daß er, wenn es noch Heil für ihn gab, dieses, wie seine Angelegenheiten Anfangs Juni standen, nur von einem raschen, kräftigen und glücklichen Angriffe gegen jene der verbündeten Armeen, die in nächster drohender Nähe waren, erwarten konnte.

Napoleon hatte von allem Anfange eingesehen, daß er, welche Thätigkeit er auch in seine Rüstungen bringe, gegen die Heeresmassen der Verbündeten, zur Zeit, wann sie den Feldzug eröffnen würden, stets in einer Min-

*) „L'insurrection de la Vendée," sagte Napoleon auf St. Helena (Notes et Mélanges, aufgezeichnet von dem General Montholon, II. 233), „affaiblit de 20,000 hommes l'armée de Flandre, et la reduisit à 120,000 hommes; ce fut un événement bien funeste, et qui diminua les chances de succés: mais la guerre de Vendée pouvait s'étendre etc. etc."

derzahl, die weit weniger als die Hälfte ihrer Truppen betrug, sein werde. Er hatte daher auch gleich bei seiner Ankunft in Paris an ein Vertheidigungssystem gedacht, das so beschaffen wäre, daß sich seine Streitkräfte auf der einen Seite nach der Hauptstadt, auf der anderen nach Lyon zurückzogen. So lange es ihm gelang, diese beiden Punkte mit ausgiebiger Macht zu behaupten, so lange war er unbesiegt. Er befahl daher die Befestigung von Paris und Lyon, und es leitete an der Seinestadt der Divisionsgeneral Haxo, an der Loirestadt der Divisionsgeneral Lery die Arbeiten. Die Vortheile der Führung eines Vertheidigungskrieges, wodurch überdies das ganze Gehässige des Kampfes auf die Verbündeten gefallen wäre, zählt Napoleon selbst so auf [1]: „1) Da die Verbündeten den Feldzug nicht vor dem 15. Juli eröffnen können, werden sie vor Paris und Lyon nicht vor dem 15. August anlangen. Das erste, zweite, dritte, vierte, fünfte, sechste Corps, die vier schweren Cavalleriecorps und die Garde würden sich unter den Mauern von Paris concentriren; diese Corps hatten am 15. Juni 140,000 Mann unter Waffen, am 15. August würden sie über 250,000 Mann stark gewesen sein. Das erste Observationscorps oder das des Jura und das siebente Armeecorps würden sich unter den Mauern von Lyon concentriren; sie hatten am 15. Juni 25,000 Mann unter Waffen, am 15. August würden sie 60,000 Mann stark gewesen sein. 2) Die Befestigungen von Paris und Lyon wären am 15. August vollendet gewesen. 3) Bis dahin würde man Zeit gehabt haben, die Organisation und Bewaffnung der zur Vertheidigung von Paris und Lyon bestimmten Truppen zu vervollständigen, die Nationalgarde von Paris auf 8000 Mann herabzusetzen [2], dagegen die Plänkler der Hauptstadt auf 60,000 Mann zu vermehren. Diese Schützenbataillone, von Linienofficieren angeführt, würden gute Dienste geleistet haben; sie, sammt 6000 Kanonieren von der Linie, der Marine und der Nationalgarde, sammt 40,000 Mann aus den Depots der 70 Infanterieregimenter und der Garde, welche Leute noch nicht uniformirt waren und die zu den unter den Mauern von Paris sich sammelnden Armeecorps gehörten, würden die Streitmacht, die zur Vertheidigung des verschanzten Lagers der Hauptstadt bestimmt war, auf 116,000 Mann gebracht haben. Zu Lyon würde die Besatzung aus 4000 Nationalgarden, 12,000 Plänklern, 2000 Kanonieren und aus den 7000 Mann der Depots der elf sich unter den Mauern dieser Stadt sammelnden Armeecorps, folglich aus 25,000 Mann bestanden haben. 4) Die feindlichen Armeen, welche aus dem Norden und Osten gegen Paris vordrangen, würden genöthigt gewesen sein, 150,000 Mann vor den 42 festen Plätzen der Nord- und Ostgrenze zu lassen. Nimmt man die Stärke dieser feindlichen Armeen zu 600,000 Mann an, so würden sie bei ihrer Ankunft vor Paris bis auf

450,000 Mann vermindert sein. Die verbündeten Armeen, welche auf Lyon vordrängen, würden genöthigt sein, die zehn festen Plätze der Jura- und Alpengrenze zu beobachten; nimmt man ihre Stärke zu 150,000 Mann an, so würden kaum 100,000 Mann unter den Mauern von Lyon erscheinen können. 5) Inzwischen hätte die Nationalkrisis ihren Höhepunkt erreicht und würde in der Normandie, in Bretagne, in Auvergne, im Berry und an anderen Orten die Entwickelung großer Energie zur Folge gehabt haben. Jeden Tag wären zahlreiche Bataillone unter den Mauern von Paris angelangt. Auf Seite Frankreichs würde Alles in den Zustand der Vermehrung, auf Seite der Verbündeten Alles in den Zustand der Verminderung gekommen sein. 6) 240,000 Mann unter der unmittelbaren Anführung des Kaisers, welche auf beiden Ufern der Seine und Marne, unter dem Schutze des großen, von 116,000 Mann nicht beweglichen Truppen vertheidigten, verschanzten Lagers von Paris manoeuvrirten, würden 450,000 Feinde besiegt haben. Sechzigtausend Mann, befehligt von dem Marschall Suchet, welche auf beiden Ufern der Rhone und Saone unter dem Schutze des von 25,000 Mann nicht beweglichen Truppen vertheidigten Lyons manoeuvrirten, würden auch da die feindliche Armee überwunden haben, und es hätte die heilige Sache des Vaterlandes triumphirt."

So Napoleon. Und wenngleich die Truppenmacht der Verbündeten von ihm zu gering angenommen wurde, und seine Streitkräfte die angegebenen Zahlen bis zum 15. August nicht ganz erreicht haben möchten, so enthält seine Auseinandersetzung doch alle wesentlichen Vortheile, die mit einer strategischen Vertheidigung verknüpft sein müssen. Er hätte vor Allem Zeit gewonnen, und die Verbündeten würden die Hauptschläge erst viel später haben führen können. Ihre Macht wäre durch das Vorrücken, weil sie Festungen einzuschließen, Straßen zu sichern, Städte durch Besatzungen zu verwahren gehabt hätten, geschwächt worden. Allmälig würde endlich das ganze französische Volk in die Vertheidigung hineingerissen worden sein. Diese Vortheile einer strategischen Vertheidigung waren so einleuchtend und so überwiegend, daß es den Anschein hat, Napoleon habe sich zu gar keiner andern Art von Kriegführung gegen die riesenhaften Heeresmassen der Verbündeten entschließen auch nur dürfen.

Gewiß würde sich Napoleon auch zur Vertheidigung entschlossen haben, wenn ihn seine Lage nicht daran gehindert hätte. Um einen Vertheidigungskrieg im Innern des Landes zu führen, muß man des Volkes völlig sicher sein. Allein, wie sehr Napoleon es auch zu verheimlichen strebte, es gab in Frankreich zwei ihm feindselige Parteien, die bourbonische und die republicanische oder liberale. So wie er den Krieg in das Land hineinzog, würde

in den Districten, welche die Verbündeten besetzten, die eine oder die andere dieser Parteien sich an dieselbe angeschlossen haben, woraus allein schon einleuchtet, daß Napoleon nicht in dem Falle war, den Kampf so zu führen, wie der Kaiser Alexander zu seinem und seines Volkes unsterblichem Ruhme 1812 gethan hat. Ferner war das Vertheidigungssystem, welches allein zum Ziele führen konnte, auf das strategische Gewicht der Hauptstadt wesentlich berechnet. Paris aber war der Heerd der politischen Parteiung; die Kammern, insbesondere die der Repräsentanten, legten einen feindseligen Geist gegen Napoleon in ihren Verhandlungen an den Tag, und es war nicht abzusehen, zu welchen schlimmen Folgen dies führen mußte, sobald der Krieg sich in die Nähe der Hauptstadt zog. Wenn aber die Bevölkerung der Hauptstadt nicht einmüthig entschlossen war, sich bis auf das Aeußerste zu vertheidigen, so konnte nicht einmal von einer Vollendung der Befestigungsarbeiten die Rede sein, konnte Paris als Stützpunkt der stragetischen Vertheidigung durchaus nicht betrachtet werden. Hatte doch Napoleon sogar daran gedacht, die Pariser Nationalgarde aufzulösen[1]), ein Beweis, in welchem zweifelhaften Lichte ihm die Ergebenheit der vermöglicheren Einwohner der Hauptstadt erschienen war! Die Spaltungen wären ausgebrochen, so wie sich die Gefahr Paris näher gezogen hätte: eine wahrhafte Landesvertheidigung aber mit den zahllosen und schweren Opfern, die sie fordert, ist nur bei begeisterter Eintracht des Volkes möglich. Es unterliegt wenig Zweifel, daß Napoleon, wenn er seit seiner Rückkehr es gewollt hätte, alle Leidenschaften des Volkes auf das Höchste hätte entflammen können, dafern er ihren ungemessenen Freiheitswünschen nachgegeben und die Revolution wieder begonnen hätte. Da er dies aber nicht gethan, da er die patriotischen Leidenschaften vielmehr durch seine Zusatzurkunde abgekühlt hatte, und selbst später, als seine Lage verzweifelt war, es verschmähte, sich an das eigentliche Volk, an die große Masse, an die Arbeiter und Bauern zu wenden, so konnte er nicht hoffen, daß er bei einer Landesvertheidigung gehörig unterstützt werden würde. Die liberale Partei, — und die Mitglieder der Kammer der Repräsentanten gehörten ihr fast alle an, — betrachtete ihn als ihren geborenen Gegner, und es war sehr zweifelhaft, ob sie ihm die Mittel, die eine Landesvertheidigung forderte, bewilligt haben würde. Diese Partei sah die Sache so an: Napoleon sollte Frankreich wohl vertheidigen, aber in der Art, daß er den Feind von den Grenzen abhalte, nicht aber nach sich in das Innere hineinziehe. Sobald das Letztere geschehe, gedachten sie auf eigene Faust und mit Aufopferung Napoleons ihren Frieden mit den Verbündeten zu schließen.

Das Alles empfand Napoleon auf das Tiefste, und das war der eigentliche Grund, weßwegen er auf einen Vertheidigungskrieg, der unter Vor-

aussetzung der einmüthigen Hingebung der Nation allerdings die bestgegründete Aussicht auf Erfolg gewährt hätte, Verzicht zu leisten sich gezwungen sah. Er selbst führt als Gründe an: daß ein Vertheidigungskrieg dem Geiste und Charakter des französischen Volkes, welches für ungestümen Angriff sei und in diesem auch das Höchste zu leisten vermöge, nicht entspräche; daß es schrecklich gewesen sein würde, Flandern, die Picardie, das Artois, das Elsaß, Lothringen, die Champagne, Bourgund, die Franche-Comté, die Dauphiné, ohne einen Flintenschuß aufzugeben. Allein wenn diese Aufgebung zum Ziele geführt hätte, wäre sie nicht „schrecklich" gewesen; sie war es nur darum, weil Napoleon einsah, daß ihm eine Vertheidigung, bei der er allmälig zurückwich, ohne sich in eine Hauptschlacht einzulassen, unter den obwaltenden Umständen und Zerwürfnissen nicht genützt, sondern geschadet haben würde.

Man darf daher mit Recht behaupten, daß Napoleon, weil er sich lediglich auf die Armee, der er die Wiedergelangung zur höchsten Gewalt verdankte, nicht aber auch auf das Volk unbedingt verlassen durfte, und am Wenigsten auf die Kammer der Repräsentanten, keine andere Wahl hatte, als den Versuch zu wagen, die Verbündeten von den Grenzen abzuhalten. Unter dieser Voraussetzung ergab sich sein Plan von selbst. Er entschloß sich, den Feldzug um einen Monat früher, als er glaubte, daß es die verbündete Armee thun würde, zu eröffnen, und zwar in Belgien gegen die englisch-niederländische Armee unter Wellington und gegen die preußische Armee unter Blücher, weil diese Heere die nächsten, folglich die gefährlichsten waren. Dazu versammelte er den größeren Theil seiner activen Armee an der Nordgrenze von Frankreich, und reiste zu ihr am Morgen des 12. Juni ab, in der Hoffnung und mit der Absicht, die verbündeten Heere in den Niederlanden, bevor jedes selbst sich völlig concentrirt hatte, um wieviel mehr, bevor beide vereinigt waren, einzeln zu überraschen und zu schlagen, und nach erfochtenem Doppelsiege sich mit dem im Elsaß gebliebenen Armeecorps Napps zu vereinigen, und die Vogesen gegen die Russen und Oesterreicher zu vertheidigen.

Hieraus leuchtet ein, daß er, um letzteres auch nur zu können, entscheidende Siege über Blücher und Wellington erfechten und dadurch die Thätigkeit dieser Feldherren auf längere Zeit lähmen mußte. Blieb der Ausgang der Schlachten, zu denen er zog, auch nur zweifelhaft, so war er ohne ausreichende Mittel, das Vordringen des Fürsten Schwarzenberg mit 400,000 Mann zu hemmen. Wurde er endlich von Blücher und Wellington geschlagen, und hielt er daher die verbündete Armee von den französischen Grenzen nicht ab, so loderte zu Paris im Schooße der Repräsentantenkammer die Feindschaft gegen ihn zu lichten Flammen auf und hemmte alle

Maßregeln zur nachdrücklichsten Fortführung des Krieges. Dann würde er, angenommen selbst, er hätte keine so auflösende Niederlage wie bei Waterloo erlitten, zu einem Staatsstreiche haben seine Zuflucht nehmen und entweder eine neue Revolution beginnen, oder die Leitung der Staatsangelegenheiten niederlegen müssen. Nichts konnte daher Napoleon vom Untergange retten, als so glänzende Siege, Blüchern und Wellington so niederschmetternde Schläge, wie man sie nur selten erficht und führt, auch wenn man ein Napoleon ist, und gegen solche Feldherren gar nicht, wenn man eine um die Hälfte geringere Truppenzahl hat. Es war also das wunderbarste Glück, auf welches dieser große Mann zu rechnen gezwungen war: solches aber läßt sich nicht erzwingen, sondern steht allein in den Händen des Herrn.

Der Feldzug von 1815.

Erste Abtheilung.

Vom Ausbruche der Feindseligkeiten in den Niederlanden bis zur Schlacht von Belle-Alliance.

(Vom 15. bis zum 18. Juni.)

Voranstalten.

Es war den schönen Ebenen Belgiens, dem niederrheinischen und dem niederländischen Kriegsheere, den Feldherren Blücher und Wellington vom Geschicke vorbehalten, den letzten entscheidenden Kampf gegen Napoleon zu schauen, zu fechten, zu leiten. Lebhafter als je schien das Genie des großen Corsen im Beginne des Feldzuges aufzuflammen, um schon nach drei Tagen in einer Niederlage, von der er sich nicht wieder aufrichten konnte, für immer zu verlöschen.

Bevor jedoch der Ausbruch der Feindseligkeiten und deren Verlauf dargestellt wird, erscheint es nothwendig voranzuschicken, was in den Niederlanden in der zunächst vorangegangenen Zeit vorgekehrt worden, um je nach Gestalt der Umstände entweder angriffsweise vorzugehen, oder in der Vertheidigung zu bleiben.

Nach Beendigung des Krieges, der im Jahre 1814 den ersten Sturz Napoleons und den Pariser Frieden vom 30. Mai dieses Jahres herbei-

geführt hatte, waren die verbündeten Heere, nach Räumung des französischen Gebietes, in ihre Heimat zurückgekehrt. Preußen jedoch, das entweder den Verhältnissen in Frankreich keinen Bestand zutraute, oder für den Fall, daß die Verhandlungen des bevorstehenden Wiener Congresses eine seinen Ansprüchen ungünstige Wendung nehmen sollten, gerüstet sein wollte, ließ seine Armee auf dem Kriegsfuße. Die drei preußischen Corps, welche in Frankreich gefochten, blieben an der französischen Nordostgrenze stehen und behielten, unter dem Oberbefehle des Grafen Kleist von Nollendorf, eine Stärke von 70 bis 80,000 Mann [1]). Ueberdies gehörte zur Armee des Grafen Kleist ein von dem Generallieutenant Thielmann befehligtes Corps von 14,000 Sachsen. In den Niederlanden war ein englisches Corps von geringer Stärke geblieben.

Als auf dem allgemeinen Congresse zu Wien die Unterhandlungen für Preußen eine bedrohliche Wendung nahmen, wurde für nöthig erachtet, zehn alte Infanterieregimenter und neun Cavallerieregimenter vom Rheine zurückzuberufen [2]). Dadurch sank die Stärke des Corps des Grafen Kleist unter 60,000 Mann herab, als die Nachricht von der Landung Napoleons auf französischem Boden erscholl.

Die wunderbare Schnelligkeit, mit welcher Napoleon wieder der höchsten Gewalt in Frankreich entgegenging, bewog den Grafen Kleist zu der Vorsichtsmaßregel, seine Streitkräfte bei Jülich zu vereinigen. Dieser Entschluß verdient um so größeres Lob, als die Verbündeten sonst nur sehr wenige Truppen gegen die französische Grenze stehen hatten, und als zu befürchten stand, Napoleon werde, da die Achtserklärung zugleich eine Kriegserklärung war, den Enthusiasmus, den er in Frankreich geweckt hatte, benützen, um sich Belgiens im ersten Anlaufe, und wenn möglich aller deutschen Länder auf dem linken Rheinufer zu bemächtigen. Zwar hatte der Prinz von Oranien, welcher eine, etwas über 20,000 Mann starke, englisch-hannöversche Armee befehligte, schon am 9. März den Entschluß gefaßt, dieselbe bei Ath zusammenzuziehen, Mons und Tournay zu besetzen und diese beiden Städte befestigen zu lassen. Da jedoch die Streitkräfte des Prinzen völlig unzureichend gewesen wären, gegen Napoleon das Feld zu halten und er sich bis Antwerpen würde haben zurückziehen müssen: erbot sich Graf Kleist, ihn im Falle eines Angriffes zu unterstützen, und verabredete die Vereinigung beider Armeen bei Tirlemont, um daselbst eine Schlacht anzunehmen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Maßregeln des Grafen Kleist dazu beitrugen, Napoleon abzuhalten, die Feindseligkeiten schon im Anfange des April zu eröffnen.

Die Anführung des preußischen Kriegsheeres wurde neuerdings dem Hel-

dengreise Blücher anvertraut. Chef des Generalstabes war wieder der Generallieutenant Graf Gneisenau, die Stelle eines Generalquartiermeisters erhielt der Generalmajor Grolman.

Preußen entwickelte eine nachahmungswerthe Thätigkeit, um schnell mit großem Gewichte auf dem Kampfplatze aufzutreten. Vier Armeecorps bildeten die niederrheinische Armee unter Blüchers unmittelbarem Befehle. Zwei Armeecorps und die Garden blieben in zweiter Linie. Das rheinische Landwehrcorps war zur nächsten Reserve bestimmt; das norddeutsche Armeecorps, welches unter die Befehle des Grafen Kleist gestellt war, sammelte sich in der Mitte des April in der Gegend von Coblenz und cantonnirte auf dem rechten Rheinufer von der Lahn bis zur Sieg.

Die Organisation der niederrheinischen Armee begann im April und war am 27. Mai vollendet. Blücher, welcher den 19. April in Lüttich angekommen war und daselbst sein Hauptquartier genommen hatte, besiegte mit einer wahrhaft bewunderungswürdigen Thätigkeit die zahllosen Hindernisse, die ihm die Schwierigkeit der Verpflegung und drückender Geldmangel [1]) entgegensetzten.

Vorfälle zu Lüttich.

Inmitten der Anstrengungen, die niederrheinische Armee zu organisiren, ereigneten sich zu Lüttich höchst betrübende Vorgänge, die jetzt dem Bereiche der Geschichte völlig verfallen sind und daher nicht übergangen werden können. Das sächsische Corps hatte am 25. Juni 1814 Cantonirungen zwischen Coblenz und Bonn bezogen, stand so wie das ganze damalige dritte deutsche Armeecorps unter dem Befehle des Generallieutenants Thielmann, und dieser hinwieder seit dem 1. Juni unter dem Befehle des Grafen Kleist von Nollendorf. Mit banger Besorgniß sahen die sächsischen Truppen, welche mit inniger Liebe an dem Könige Friedrich August hingen, in die Zukunft, wenig Gutes aus dessen noch immer fortdauernder Gefangenschaft ahnend. Mehrere Dinge trugen bei, die traurige Stimmung in eine gereizte zu verwandeln. Görres hatte in dem, zu Coblenz herauskommenden, rheinischen Merkur sich Schmähungen gegen den König von Sachsen erlaubt. Das erbitterte einen sächsischen Hauptmann in dem Grade, daß er die patriotische Uebereilung beging, den obgenannten Herausgeber des Merkurs in seiner Wohnung zur Rede zu stellen und durch eine Patrouille verhaften zu lassen. Dieses eigenmächtige Verfahren entging der Ahndung nicht: allein der Generallieutenant Thielmann nahm daraus Veranlassung, ein Schreiben an die sächsischen Brigadiers zu richten, in welchem es hieß: „Ich muß feierlichst erklären, daß jeder Sachse seines Eides gegen seinen König ent-

bunden ist und keinen anderen Souverain als die alliirten Mächte anzuerkennen hat, und daß ich verpflichtet bin, einen Jeden, der einen anderen Souverain anerkennen will, aus der Liste der Armee auszustreichen, welche ich im Namen seiner Majestät des Kaisers von Rußland und der verbündeten Mächte zu commandiren die Ehre habe[1])." Die sächsischen Officiere sahen allerdings ein, daß sie während der Gefangenschaft ihres Königes den Befehlen der verbündeten Mächte zu gehorchen hatten: allein sie erhoben sich mit der ganzen Heftigkeit redlicher Gemüther dagegen, daß Thielmann, der sich freilich seines Eides selbst entbunden hatte, sie von dem ihrigen loszählen könne. Das letzte Band des Vertrauens gegen den Anführer, der mit den Sachsen so manche schöne That vollbracht, zerriß. Noch schärfer trat Thielmanns Apostolat der Vereinigung ganz Sachsens mit Preußen am 3. August 1814 hervor, zugleich dem Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm und dem Namenstage des Königs Friedrich August. Thielmann brachte bei dem Gastmahle, das er zur Feier jenes gab, den Trinkspruch aus: „Auf daß bald das ganze nördliche protestantische Deutschland unter dem gerechten, kräftigen, weisen und milden Scepter Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm vereinigt werde!" Dieser so offen ausgesprochene Wunsch, daß Sachsen aufhöre, ein selbstständiger Staat zu sein, bewirkte, daß die anwesenden sächsischen Officiere den Wein, statt zu leeren, auf die Teller gossen. Verbreitete schon dieses Verfahren Thielmanns, den der König von Sachsen mit Wohlthaten überhäuft hatte, eine höchst gereizte Stimmung, so wurde sie gewiß nicht gemildert, als er am folgenden Tage, auf das Benehmen der sächsischen Officiere anspielend, gegen einen aus seiner Umgebung, damit es weiter gesagt werde, hinwarf: „Die Herren möchten bedenken, daß es außer dem Königsteine noch andere Festungen gebe." Am 9. August brach das dritte deutsche Armeecorps nach Kurhessen auf, und die sächsischen Truppen bezogen am 14. Cantonirungen in der Umgegend von Marburg. Hier geschah es, daß sämmtliche Regimenter Adressen, von allen Officieren unterzeichnet, General Lecocq an der Spitze, dem General Thielmann übergeben ließen, in welchen allen die Betheuerung der höchsten Liebe und Anhänglichkeit für den angestammten Monarchen, und der sehnlichste Wunsch, derselbe möge seinem Volke bald wiedergegeben werden, in einigen aber auch die Erklärung ausgesprochen wurde: „Daß man sich des Eides der Treue nicht für entbunden halte, und daß der Uebertritt bei Leipzig keineswegs als eine Lossagung von dem Könige zu betrachten sei[2])." Diese Erklärung nannte Thielmann anstößig und verlangte deren Weglassung. Da sie nicht erfolgte, sah er sich genöthigt, die Bittschriften an die verbündeten Monarchen, wie sie waren, nach Aachen an den Grafen Kleist zu senden. Zugleich gingen aber zwei

Berichte an den preußischen General und an den Minister Stein ab, in denen Thielmann die Schritte der sächsischen Officiere so darstellte, als ob dieselben nicht lediglich eine Folge der Anhänglichkeit an ihren König, sondern vielmehr durch den Einfluß des österreichischen Cabinettes hervorgebracht wären. Den General Lecocq und den Chef des Generalstabes, Obersten Zezschwitz, schilderte er als die Häupter der geheimen Verbindung der Officiere und verlangte ihre Entfernung von dem Corps. Indessen gelang es, Thielmann so weit wieder zu besänftigen, daß er dem General Brause und dem Obersten Lindemann gestattete, sich zu dem General Kleist zu begeben, um diesen über die Reinheit der Absichten der sächsischen Officiere aufzuklären. Dies glückte nicht vollständig, aber doch insoweit, daß Kleist es von der in seinem Befehlsschreiben vom 9. September an den General Thielmann bedingungsweise angeordneten Abberufung der ersten sächsischen Brigade zum ersten, und der zweiten zum dritten preußischen Armeecorps wieder abkommen ließ *).

*) Dieses Befehlsschreiben Kleists ist von großer historischer Wichtigkeit in Betreff der Aufklärung über die Art, wie die Verbündeten damals die sächsischen Angelegenheiten betrachteten und mag darum hier mitgetheilt werden: „An den kaiserlich russischen Generallieutenant u. s. w. Freiherrn von Thielmann Excellenz. Eurer Excellenz geehrtes Schreiben vom 2. September 1814, nebst den Adressen der sächsischen Brigaden, ist mir eingehändigt worden. — Nach allen Rechten des Krieges konnte Sachsen 1813 von den alliirten Mächten als ein feindliches Land behandelt werden. Es geschah nicht, weil der größte Theil der Armee vor der Schlacht von Leipzig zu uns übertrat, weil in der sächsischen Nation, in der Armee nur Eine Stimme, Ein Wunsch war, der, sich an die ehrenvolle deutsche Sache anzuschließen. — Der König von Sachsen wurde entfernt, weil er nicht in Uebereinstimmung mit seinem Volke handelte; die Armee hatte ihm den Gehorsam aufgesagt, hatte sich selbst von ihrem Eide entbunden, und als das dritte deutsche Armeecorps sich unter dem Schutze der Alliirten für die allgemeine Sache bewaffnete, that sie es zum zweiten Male. Wer in der Armee die Waffen für etwas Anderes ergriffen hätte als für die deutsche Sache, die von den Alliirten verfochten ward, wäre ein Verräther gewesen, wer von seinem Eide sich nicht entbunden glaubte, konnte nicht in der Armee dienen und gehörte als Kriegsgefangener an das rechte Ufer der Weichsel. — Es ist den Sachsen zugesichert worden, daß der Zweck, für den sie die Waffen getragen haben, erreicht werden wird. Dies ist consequent, und die verbündeten Mächte werden ihr Wort halten. Wenn nun der König von Sachsen, als zur feindlichen Partei gehörig, entfernt worden ist, und keine öffentliche Erklärung der hohen alliirten Mächte diesen Standpunkt verändert hat, so konnte jeder, der sich dem Könige gehorsam bekennte, als ein Anhänger einer strafbaren Partei angesehen werden; indeß bleibt nach dem, was vorgegangen ist, so viel gewiß, daß der Augenblick nicht glücklich gewählt worden, um Seiner Majestät dem Könige von Sachsen von Seiten des dritten deutschen Armeecorps Treue und Liebe zuzusichern. — Da aber in der Adresse der meisten Regimenter gesagt ist, daß das Heer noch mit den Banden eines nicht gelösten Eides an den König geknüpft sei und dies sowohl allen Handlungen der Armee widerspricht, als eine Aufkündigung des Gehorsams gegen die hohen alliirten Mächte in sich schließt, so kann ich diese, außer den Grenzen aller Ordnung liegende Erklärung nicht

Inzwischen hatte das sächsische Corps sich, eingetroffenen Befehlen gemäß, am 8. September aus Hessen wieder nach dem Rheine in Marsch gesetzt und war den 15. abermals in Coblenz eingetroffen. Hier wurden die Brigadiere und Regimentscommandanten, so wie der Oberst Zezschwitz zu dem russischen Generallieutenant Thielmann, die Officiercorps aller Regimenter aber zu dem preußischen Generalmajor Müffling beschieden und ihnen des Oberbefehlshabers Grafen Kleist Ansichten und Befehle kundgethan. Thielmann forderte eine Aenderung der Adressen in Betreff des Eides und eine gemeinschaftliche, schriftliche Angelobung des fortdauernden Gehorsams gegen die verbündeten Mächte. Die letztere Erklärung konnten die Regimentscommandanten leicht unterschreiben, da sie sich fortwährend und bis zur Entscheidung des Schicksales ihres Vaterlandes gegen sämmtliche Ver-

---

mit Stillschweigen übergehen. — Nach einem Staatsvertrage der hohen alliirten Mächte wurde die Verwaltung des sächsischen Staates Seiner Majestät dem Kaiser aller Reussen übergeben. Ein eben solcher Staatsvertrag übergab das dritte deutsche Armeecorps dem königlich preußischen Obercommando, und Seine Majestät der König, mein Herr, vertrauten mir dieses an.

„Kraft dieses meines Commando's und der mir verliehenen Vollmachten ertheile ich Eurer Excellenz folgenden Auftrag: — Sie versammeln sämmtliche Generale, Brigadiers und Commandeurs der Regimenter und eröffnen ihnen, wie ich die eingereichten Adressen ansehen muß; wie leid es mir thut, daß dieser Schritt nicht gehörig geprüft worden und daß ich mich deßhalb an den ältesten General und an den Chef des Generalstabes halte. — Dem Generallieutenant von Lecoq und dem Obersten von Zezschwitz geben Sie daher auf, sich sofort nach Dresden zu begeben und sich bei dem Fürsten Repnin zu melden, dem beide Officiere die Gründe vorlegen werden, welche sie berechtigen, sich jetzt mit einem Male durch einen Eid an den König von Sachsen gebunden zu halten, nachdem sie so lange ihre Pflichten gegen die alliirten Mächte, wozu ihr Vaterland gehört, mit Treue erfüllt haben. — Ich verlange hierüber eine strenge Untersuchung. — Den übrigen Generalen, Brigadiers und Commandeuren bitte ich zu sagen, daß es mir nicht fremd ist, wie es Augenblicke im menschlichen Leben giebt, in welchen das Herz auf die Handlungen der Menschen und gerade auf die Achtungswerthesten, einen zu großen Einfluß gewinnt. Legen Sie ihnen die Adressen vor, damit sie sich selbst überzeugen, auf welche Art sie abgefaßt sind. Ich werde keinen Gebrauch zu ihrem Nachtheile davon machen. — Die Adressen der drei Cavallerieregimenter, des ersten leichten Infanterieregimentes und des Generalstabes nebst Sappeurs enthalten nichts, was gegen die Verhältnisse spricht, ich werde sie daher einreichen. — Ich habe dem Generalmajor von Müffling aufgetragen, dem Officiercorps der übrigen Regimenter meine Ansicht zu eröffnen und ihnen die Adressen zurückzugeben. — Sollten sich Spuren eines weiter greifenden Ungehorsams zeigen, so hat der Generalmajor von Müffling von mir den Auftrag, die siebente königliche Brigade sogleich zum Marsche nach Coblenz zu beordern und sie an Eurer Excellenz Befehle zu verweisen; dagegen die erste sächsische Brigade an ihrer Stelle zum ersten königlich preußischen Armeecorps stößt. Die zweite sächsische Brigade, ausgenommen das erste leichte Infanterieregiment, würde ich mit einer Brigade des dritten preußischen Armeecorps vertauschen. — Aachen den 9. September 1814. Kleist von Nollendorf. — Nachschrift. Durch den Generalmajor von Brause und Oberstlieutenant von Lindemann habe ich die Ueberzeugung erhalten, daß alle weitere, am Schlusse meines Schreibens angeführten Maßregeln überflüssig sein werden, welches mir höchst angenehm ist." Holtzendorff, S. 259 — 261.

bündete zum Gehorsame verpflichtet erachteten. Was die Erwähnung des Eides in den Adressen betraf, fügte man sich lediglich darum, weil man wünschte, daß dieselben ohne allen Aufenthalt an die verbündeten Souveraine gelangen sollten [1]): denn durch die Gefangenschaft des Königs und durch die fortdauernde politische Fiction, daß derselbe ein Feind der deutschen Sache sei, war wohl die Wirksamkeit des Eides durch die höhere Pflicht gegen die gemeinsame Sache des deutschen Vaterlandes, die aber bereits triumphirt hatte, eingestellt; erlöschen konnte er aber nur, wenn Friedrich August seine Truppen desselben entband. Die so abgeänderten Adressen wurden an ihre Bestimmung gesandt, es hat jedoch bei dem sächsischen Corps nie etwas verlautet, wie sie von den verbündeten Souverainen und ihren Ministern aufgenommen worden sind. Aus jener Erklärung fortdauernden Gehörsams gegen die verbündeten Mächte nahm Thielmann Anlaß, dem Grafen Kleist zu rathen, den General Lecocq und den Obersten Zezschwitz bei der Armee noch zu lassen: „indem der Zweck durch obige Acte erreicht ist, jeden fremden Einfluß auf die sächsischen Truppen unwirksam und selbige nur allein von den Befehlen Seiner Majestät des Königs von Preußen abhängig zu machen; überdies die Gemüther hiedurch nur noch mehr gereizt werden dürften, es aber doch hauptsächlich darauf ankommt, dieselben zu beruhigen; der General von Lecocq endlich durch die öffentliche Darlegung seiner Inconsequenz und Handlungsweise hinlänglich bestraft ist.“ Fürst Repnin, russischer Generalgouverneur von Sachsen im Namen der Verbündeten, erließ in seiner Eigenschaft als oberste Militairbehörde ein Schreiben an Thielmann, worin er diesem befahl, den General Lecocq nach Torgau und den Obersten Zezschwitz nach Wittenberg zu senden: allein da die Sache bereits durch den Grafen Kleist abgethan war, wurde dem Ansinnen Repnins keine Folge gegeben.

Bald ereignete sich ein Anlaß, bei welchem Thielmann unverholen an den Tag legte, von welcher Leidenschaft gegen die Unabhängigkeit seines Vaterlandes er beseelt war. Zu Wien hatte man beschlossen, daß Sachsen einstweilen einem preußischen Generalgouvernement unterworfen sein solle. Thielmann beeilte sich, auf der Parade, wo er seit langer Zeit nicht persönlich erschienen war, den sächsischen Officieren diese Nachricht mitzutheilen und hinzuzufügen, daß die Vereinigung von ganz Sachsen mit Preußen entschieden sei. Die ungeziemende Hast, mit welcher er ihnen die politische Vernichtung ihres und seines Vaterlandes verkündete, verfehlte nicht, die Bitterkeit einer solchen Nachricht zu vermehren. Es zeigte sich jedoch in kurzer Zeit, daß diese Vereinigung noch nicht so gewiß sei, wie Thielmann dieselbe ausgegeben, und so schwankten die Gemüther fortwährend zwischen Furcht und

Hoffnung, in dem qualvollen Zustande einer höchst widerwärtigen Ungewißheit. Als der Winter herankam, erschien es nothwendig, den rauheren, Theil des Eyfelgebirges zu räumen, es rückte die Cantonirung Köln näher und Thielmann nahm am 11. December sein Hauptquartier in Bonn. Am 23. feierten die Sachsen den Geburtstag ihres Königes, und insbesondere festlich wurde derselbe bei der Brigade Lecocq begangen. Drei Wochen nachher mußten die sächsischen Truppen ihre Cantonirungen preußischen Truppen einräumen und bei Köln, wohin Thielmanns Hauptquartier kam, andere beziehen. Diese Maßregel wurde von den sächsischen Truppen, wohl nicht mit Unrecht, als ein Schritt angesehen, sie mit preußischen Streitkräften einzuschließen. Am 23. Januar 1814 wurde General Lecocq auf Antrag des preußischen Generalgouvernements von Sachsen dahin abberufen, und mit seinem Scheiden schwand auch das letzte Vertrauen des Soldaten.

Einen Monat später ließ sich Thielmann durch leidenschaftlichen Eifer zu einer Maßregel hinreißen, welche eine wesentlich vorbereitende Ursache der nachherigen beklagenswerthen Ereignisse von Lüttich wurde. Kaum war er von der Congreßacte, welche Sachsen zwischen dem alten Regentenhause und Preußen theilte, in Kenntniß gesetzt, als er, ohne hiezu höheren Befehl erhalzu haben [1]), allen Brigadieren den Auftrag ertheilte, die Officiere ihrer Brigaden zu befragen, welchem Heere sie künftig dienen wollten, und ihm die hienach zu fertigenden Listen einzusenden. Das war eine starke Zumuthung an Männer, welche durch den Eid der Treue an Friedrich August geknüpft waren, und welche, bevor er sie dessen entließ, kein Recht hatten, die Fahne zu wechseln. Einige Anführer ließen den Befehl Thielmanns deßhalb ganz unbeachtet, andere dagegen überstürzten sich in Hast und gaben den Officieren oft nur Stunden Bedenkzeit, um einen Entschluß von solchem Einflusse für ihr ganzes Leben zu fassen. Da sich nun Viele, die durch Familienbande oder Grundbesitz an die von Sachsen an Preußen übergehenden Länder geknüpft waren, bewegen ließen, sich zum Eintritte in den preußischen Dienst bereit zu erklären, zerstörte dies nicht nur die Eintracht in dem Officiercorps und erregte Spaltungen, sondern der gemeine Mann, welcher von politischen Distinctionen in Betreff der Fortdauer oder des Erlöschens der Verbindlichkeit des dem Könige Friedrich August geleisteten Eides nichts begriff, betrachtete von nun an überdies die Officiere, seine unmittelbaren Vorgesetzten, nicht mehr mit der früheren Achtung. Es ist dies das größte Unglück, welches über eine Truppe hereinbrechen kann.

Als General Kleist auf die Nachricht von der Landung und den Fortschritten Napoleons in Frankreich die unter seinem Befehle stehenden Truppen zusammenzog, rückte das sächsische Corps nach Aachen, wo General

Thielmann am 27. März sein Hauptquartier nahm. Zum Bedauern der Sachsen schied Kleist, der ihre Lage als zugleich edler und pflichtgetreuer Mann zu würdigen gewußt hatte, von seinem bisherigen Commando, und das Corps trat bis zu Ankunft des Fürsten Blücher unter den Oberbefehl des Grafen Gneisenau. Generallieutenant Thielmann war aus russischen in preußische Dienste übergetreten, erhielt das Commando des dritten preußischen Armeecorps und machte zu Lüttich, wo die Sachsen am 10. April eingerückt waren, seinen Weggang durch Tagesbefehl [1]) vom 17. bekannt.

Der böse Genius der Sachsen war geschieden, aber die von ihm aufgerufenen Geister der Zwietracht blieben und trieben zur Empörung. Ende April erhielt Fürst Blücher zu Lüttich durch eine von Wien eingegangene Cabinetsordre seines Monarchen Befehl, sofort zur Abtheilung der sächsischen Truppen nach den durch die Ueberweisung der größeren Hälfte des Königreiches Sachsen an Preußen neueingetretenen Verhältnissen zu schreiten. Dies war eine an sich natürliche Maßregel: aber in jener Ordre war eben so wenig einer erfolgten, besonderen Ratification des Königs Friedrich August gedacht, als gesagt war, daß die Theilung der sächsischen Armee in Folge der von sämmtlichen Mächten diesfalls ergangenen Beschlüsse vorgenommen werden solle [2]). Die Kunde über die vorzunehmende Theilung verbreitete sich unter den Truppen der Besatzung von Lüttich, noch bevor sie ihnen amtlich mitgetheilt wurde. Die Mannschaft, welche die Beweggründe dieser Maßregel nicht kannte und nicht wußte, daß in Betreff des Eides und Feldzeichens bis zur erfolgten Ratification des Congreßbeschlusses Anstand genommen werden solle, sah dieselbe als einen Gewaltstreich an, der sie mit ihren Pflichten gegen den König von Sachsen in Zwiespalt setzte. An und für sich wäre eine solche Theilung schon schmerzlich gewesen, wie sie es bei jeder Verbrüderung eines großen Menschenhaufens, die selbst dem Ungebildeten theuer wird, sein muß: allein hier glaubte der Soldat überdies, sie geschehe durchaus ohne Zustimmung seines Fürsten, und so bemächtigte sich denn der Gemüther eine überaus große Erbitterung. Laut verkündete die Mannschaft, daß sie, ehe sie sich vor dem Eintreffen der Einwilligung ihres Königs die Theilung gefallen ließe, sich lieber dem harten Loose der Kriegsgefangenschaft unterwerfen wolle.

Die sächsischen Brigadiere und Regimentscommandanten, von dem unter den Truppen herrschenden Geiste unterrichtet und schlimme Folgen besorgend, setzten das Obercommando von ihren Wahrnehmungen und Befürchtungen in Kenntniß und baten dringend, mit der Vollziehung des Befehles des Königs von Preußen nur einige Tage inne zu halten, während welcher selbst nach dem Inhalte der Cabinetsordre die Ratification der Congreßverhandlun-

gen durch sämmtliche Mächte, mithin auch die Zustimmung Friedrich Augusts zu erwarten sei [1]). Allein in der Cabinetsordre war zugleich in den bestimmtesten Ausdrücken die unverzügliche Ausführung der Theilung befohlen, und es konnte daher auf diese Vorstellungen, so triftig sie auch sein mochten, keine Rücksicht genommen werden.

Für den 2. Mai des Abends waren sämmtliche sächsische Brigadiere und Regimentscommandanten zu dem Grafen Gneisenau beschieden, um von ihm die weiteren Anordnungen zu erhalten. Ihr Eintreffen in dem Hauptquartiere, ihr gemeinsamer Gang zu dem Chef des Generalstabes der preußischen Armee, benahm den aufgereizten, argwöhnischen Soldaten jeden Zweifel über das ihnen bevorstehende Schicksal und war das Zeichen zur Empörung. Eben als die Brigadiere und Regimentscommandanten in der Wohnung des Grafen Gneisenau versammelt waren, rotteten sich unter dessen und des in der Nähe wohnenden Feldmarschalls Fürsten Blücher Fenstern zwölf bis funfzehnhundert Mann der sächsischen Besatzung von Lüttich zusammen und brachten dem Könige von Sachsen lärmende Lebehochs. Alsbald eilten mehrere Regimentscommandanten herab, denen es gelang, den Haufen zur Ruhe und auseinander zu bringen. Um alle weiteren Folgen zu verhüten, wurden sämmtliche Bataillone der Besatzung auf die ziemlich entfernten Sammelplätze zum Verlesen beordert. Die Officiere gaben sich jede erfinnliche Mühe, die aufgeregten Gemüther durch Zureden zu beruhigen und ließen in der Hoffnung, dies sei gelungen, die Truppen nach Verlauf einer Stunde auseinandergehen. Gegen alle Erwartung verfügten sich aber die Soldaten nicht in ihre Quartiere, sondern dieselbe Masse wie zuvor rottete sich abermals unter jenen Fenstern zusammen und fing das frühere Rufen von Neuem an. Sei es, daß, wie dies bei einem aufgeregten, ordnungslosen Haufen zu geschehen pflegt, die Soldaten sich von selbst allmälig zur Wuth entflammten, oder daß dies erst auf ein ihnen zugerufenes Schimpfwort [2]) erfolgte: kurz, das Toben der Menge stieg bis zu einem solchen Grade, daß die Fenster der Wohnung des alten Feldmarschalls unter Verwünschungen mit Steinen zerschmettert wurden, doch fiel kein weiterer Frevel vor, wie denn die Soldaten auch unbewaffnet waren. Blücher, empört über den ihm angethanen Schimpf, wollte sich im Gefühle seiner beleidigten Befehlshaberwürde mit dem Säbel in der Faust unter die Menge stürzen und sie auseinanderjagen. Nur mit Mühe wurde er von seinen Umgebungen an einem Schritte verhindert, welcher, da er unter wüthende Truppen nicht seines, sondern eines fremden Volkes getreten wäre, zu seinem Nachtheile hätte ausfallen können [3]), verließ in der Nacht Lüttich und nahm sein Quartier in dem Bauernhause eines Dorfes.

Wenige Stunden später langte der Befehl des Feldmarschalls an, daß die sächsischen Truppen Lüttich räumen, und zwar daß das Gardebataillon in der Richtung von Namur, die zwei anderen Bataillone in der Richtung von Aachen abziehen sollten. Der Abmarsch des Gardebataillones hatte noch in der Nacht zu erfolgen, und nur mit Mühe gelang es dessen Commandanten und Officieren, den Soldaten den Wahn zu benehmen, sie sollten vor den Thoren der Stadt von preußischen Truppen in Empfang genommen und entwaffnet werden. Der Abmarsch ging endlich noch in leidlicher Ordnung vor sich. Als aber am folgenden Morgen die beiden anderen Bataillone abziehen sollten, und zwar, wie erwähnt, in der Richtung von Aachen, weigerten sie sich einmüthig und erklärten, sie würden sich unter keiner Bedingung von ihrer Fahne, die sich bei dem Gardebataillone befände, trennen lassen. Alle Bitten, alle Vorstellungen, alle Drohungen der Commandanten und Officiere, selbst Derjenigen, die sich sonst der Liebe und des unbedingten Vertrauens der Soldaten erfreuten, blieben fruchtlos: die Bataillone beharrten bei ihrem Willen, sich mit ihren Kameraden, dem in der Nacht abmarschirten Gardebataillon, zu vereinigen. Diese unbesiegbare Widersetzlichkeit wurde dem in Lüttich zurückgebliebenen preußischen General gemeldet, welcher, den Forderungen der Bataillone für den Augenblick nachgebend, ihren sofortigen Abmarsch auf dem von dem Gardebataillone genommenen Wege befahl [1]).

Der Zustand der Widersetzlichkeit dauerte bis zum 6. Mai. An diesem Tage wurden die drei sächsischen Bataillone, jedes einzeln, von preußischen Truppen von allen Waffengattungen umringt und ihnen keine Wahl gelassen, als entweder zusammengeschossen zu werden, oder die Waffen zu strecken. Die von der Königin von Sachsen gestickte Fahne wurde verbrannt und die entwaffneten Krieger, nachdem sieben von ihnen zuvor die beleidigten Gesetze mit ihrem Leben gesühnt hatten, als Gefangene fortgebracht.

Das waren die Folgen der Auflockerung des Vertrauens zwischen den Befehlenden und Untergebenen, welche Thielmann durch ein Benehmen herbeigeführt hatte, das man übereilt nennen möchte, wenn es nicht nur allzusystematisch gewesen wäre. Er zwar hatte sich leicht darüber hinweggesetzt, sein Vaterland und seinen Kriegsherrn zu wechseln: allein die Truppen hingen an ihrem Fürsten und erachteten die Theilung Sachsens für das schmerzlichste Unglück, das ihnen widerfahren konnte. Man hätte ihnen daher die Befehlshaber, in die sie, wie in den General Lecocq, Vertrauen hatten, lassen sollen; dann wären jene beklagenswerthen Excesse nicht vorgefallen, und die nothwendige Theilung würde in Ruhe und Ordnung vor sich gegangen sein [*]).

---

[*]) Varnhagen von Ense läßt sich in seiner Biographie Blüchers, S. 480, so vernehmen:

Eines der Ergebnisse der Lütticher Vorfälle war, daß das sächsische Armeecorps an dem glorreichen Feldzuge in den Niederlanden keinen Theil nehmen konnte, da der Fürst Blücher die Sachsen zurückschickte und durch preußische Truppen [1]) ersetzen ließ. Mittelbar waren jene Vorgänge ferner Ursache, daß der hochverdiente General Borstell in demselben Feldzuge nicht neue Lorbeeren pflücken durfte. Ihm war nämlich der gehässige Auftrag gewordea, die Fahne der sächsischen Garde verbrennen zu lassen. Er gehorchte nicht, kam auch einem wiederholten gemessenen Befehle nicht nach, verlor deßhalb die Anführung des zweiten preußischen Armeecorps, welche der General Pirch der Erste übernahm und wurde vor ein Kriegsgericht gestellt [2]).

Auf die Vorbereitungen zum Kriege an der Nordostgrenze von Frankreich hatte das Zwischenspiel zu Lüttich nicht den entferntesten Einfluß. Dieselben gingen ihren ungestörten Gang fort, und so wie allmälig immer mehr Truppen anlangten, nahm das niederrheinische Kriegsheer folgende Stellungen ein. Das erste Armeecorps stand gegen Charleroi; das zweite Armeecorps zwischen Namur und Lüttich in Cantonirungen; das dritte Armeecorps, welches den Raum von Luxemburg bis an die Maas beobachtet hatte, wurde näher heran in die Gegend von Bastogne gezogen; das vierte Armeecorps sammelte sich auf dem linken Rheinufer in der Gegend von Coblenz. Das norddeutsche Armeecorps unter dem Befehle des Grafen Kleist rückte aus seinen Cantonirungen zwischen der Lahn und Sieg, bei Coblenz und Neuwied über den Rhein gehend, nach Trier vor, dehnte seine Vorposten von Arlon nach Merzig aus und hatte die Bestimmung, bis zur Ankunft der russischen Armee die Lücke zwischen dem Kriegsheere des Fürsten Blücher und jenem des Fürsten Schwarzenberg auszufüllen. Köln wurde zur Vertheidigung ein-

---

„Die ganze Begebenheit, so glücklich im Beginne schon gedämpft, hatte in dem Augenblicke selbst eine Bedeutung, die zu jeder Strenge auffordern mußte. Die Bewegung schien einem großen Zusammenhange von Umtrieben anzugehören, welche man von Napoleons Anhängern gleichzeitig in den Niederlanden, in der Schweiz, in Italien, in den Ländern des Rheinbundes, in Sachsen selbst und bis in Polen angelegt oder gefördert glaubte und für welche der Gährungsstoffe wie der Werkzeuge genug vorhanden waren." — Das Sachverhältniß in Betreff des sächsischen Corps war folgendes. Als Napoleon seine Herrschaft in Frankreich neu begründete und der Krieg gegen ihn gewiß war, freuten sich die sächsischen Truppen, weil sie hofften, der Congreß würde jetzt nicht in die Zerstückelung Sachsens willigen. Da aber das Gegentheil geschah, wurden die Gemüther höchst schmerzlich ergriffen, und was der gemeine Mann that, nachdem Thielmann systematisch die Bande des Vertrauens zwischen Soldaten und Officieren vernichtet hatte, war die natürliche Folge des dadurch herbeigeführten Zustandes, nicht aber irgend einer Bearbeitung durch Napoleonsche Parteimänner, was man zu seiner Zeit bei der Untersuchung nach den Vorfällen wohl entdeckt und veröffentlicht haben würde.

gerichtet, und in Wesel sollten 50 Stück Belagerungsgeschütz ausgerüstet und nach Lüttich geschafft werden.

Der Herzog von Wellington wetteiferte an Thätigkeit mit dem Fürsten Blücher. Unablässig langten Verstärkungen aus England an; die Belgier und Holländer rückten in die Linie ein, nicht so zahlreich als man erwarten durfte [1]). Das Hauptquartier der niederländischen Armee war in Brüssel, der rechte Flügel unter Lord Hill sollte in der Gegend von Ath, der linke Flügel unter dem Prinzen von Oranien um Braine-le-Comte und Nivelles, das Reservecorps in der Umgebung der belgischen Hauptstadt Cantonirungen beziehen, und hienach wurde den in der Linie nach und nach einrückenden Truppen die Marschlinie vorgeschrieben. 20,000 Mann arbeiteten an der Herstellung der alten Befestigungen von Ypern, Tournay, Mons, Ath und der Citadelle von Gent, an dem Brückenkopfe, der bei Oudenarde angelegt wurde, und an Ausbesserung der Werke von Ostende, Nieuport und Antwerpen. Der Herzog von Wellington ließ das Geschütz für diese Werke zum größeren Theile aus England kommen, von woher auch ein Train von 200 Belagerungsgeschützen nach Antwerpen übergeschifft wurde.

Zusammenkunft Blüchers und Wellingtons.

Am 28. Mai [2]) traf der Fürst Blücher aus Lüttich zu Brüssel ein, um mit dem Herzoge von Wellington die gegenseitige Hülfsleistung für den Fall eines Angriffes Napoleons auch in persönlicher Unterredung bestimmt festzusetzen, nachdem man hierüber bereits früher schriftlich die Ansichten ausgetauscht hatte. Griff Napoleon nicht an, so wollten die Feldherren, welche in Betreff der Eröffnung ihrer eigenen Offensivoperationen an die Bestimmungen der verbündeten Souveraine gebunden waren, am 1. Juli mit ihren Armeen die französische Grenze überschreiten.

Es war aber mehr als wahrscheinlich, daß Napoleon nicht wie im Jahre 1814 den Angriff abwarten, sondern selbst dazu schreiten werde, um das niederländische und das niederrheinische Kriegsheer, welche am Frühesten versammelt waren und den kürzesten Weg nach der französischen Hauptstadt zurückzulegen hatten, zu schlagen und zurückzudrängen, dann auch den übrigen, vorrückenden Armeen der Verbündeten zu begegnen. Zum Angriffe auf die Niederlande mit Brüssel zum Operationsobjecte hatte Napoleon die Wahl zwischen folgenden Linien. Er konnte entweder über Valenciennes und Ath, oder über Maubeuge und Mons und von da entweder über Braine-le-Comte oder über Nivelles, oder endlich von Philippeville über Charleroi nach Brüssel vordringen. In den drei ersten Fällen galt der Angriff der niederländischen,

in dem letzten der niederrheinischen Armee zugleich mit der Gefahr, daß die Verbindung zwischen beiden Kriegsheeren zerrissen wurde.

Ergab sich, daß Napoleon die Richtung entweder über Ath, oder über Braine-le-Comte, oder über Nivelles wählte, so wollte Wellington diese Punkte je nach der von den Franzosen eingeschlagenen Linie festhalten, Blücher aber machte sich anheischig, seine Armee in der Flanke der feindlichen Operationslinie bei Sombref zu concentriren und je nach Erforderniß der Umstände zur Unterstützung des niederländischen Kriegsheeres zu eilen. Dafern aber Napoleon in der Richtung auf Charleroi vordrang, mithin den ersten Schlag gegen die niederrheinische Armee zu führen beabsichtigte, sicherte Blücher zu, die Schlacht anzunehmen und ein solches Schlachtfeld zu wählen, daß die Hilfleistung der Engländer ausführbar würde. Wellington machte sich für diesen Fall verbindlich, seine Armee bei Quatrebras zu concentriren und das niederrheinische Kriegsheer ausgiebig zu unterstützen [1]). Die französische Angriffsrichtung gegen Charleroi bedingte zugleich, daß Blücher die Sambre von der Grenze Frankreichs bis Namur, wo sich jener Fluß in die Maas ergießt, festhalte.

Allein es war auch möglich, daß Napoleon gar nicht in der Richtung von Brüssel vordrang, sondern es auf die wenig gesicherte linke Flanke der niederrheinischen Armee absah. In diesem Falle konnte er entweder die Maas abwärts auf Namur vordringen, oder er konnte am rechten Ufer dieses Stromes über Cinay auf Lüttich losgehen. Dieser Gefahr zu begegnen, fand Blücher für nothwendig, auch die Maas festzuhalten und deren rechtes Gelände bis über Cinay hinaus zu beobachten. Es hatte daher auch die niederrheinische Armee, je nach der Richtung, welche Napoleon seinem Angriffe gegen dieselbe gab, drei Sammelpunkte. Drang Napoleon auf Charleroi vor, so war dieser Punkt der Sammelplatz, und das erste preußische Armeecorps hatte den ersten Andrang abzuhalten; ging er an der Maas oder zwischen diesem Strome und der Sambre auf Namur los, so war dieser Punkt der Sammelplatz, und das zweite preußische Armeecorps mußte ihm zuerst die Stirne bieten; schlug er endlich am rechten Maasufer die Richtung gegen Cinay ein, so sollte sich das niederrheinische Heer gegen diesen Punkt hin sammeln und es war das dritte preußische Armeecorps, das dem ersten Anpralle des Feindes zu stehen hatte. Das vierte preußische Armeecorps endlich bildete für alle diese Fälle die Reserve.

Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß der vorherrschende Gedanke Blüchers war, seine Armee, sobald der Feind vorbrach, zu vereinigen und sie ihm an dem Punkte entgegenzustellen, den derselbe zu seinem Angriffe gewählt haben würde. Wellington wollte dann ihm zu Hilfe kommen, so

wie Blücher dem brittischen Feldherrn, wenn dessen Armee das erste Angriffsziel Napoleons gewesen wäre. Hienach sollte die Vereinigung, oder vielmehr sie konnte, was die niederländische Armee betrifft, welche sehr weit auseinander verlegt war, erst dann erfolgen, wenn der Angriff auf eine oder die andere der Armeen bereits stattgefunden hatte. Das scheint der Sachlage nicht angemessen und der Grund gewesen zu sein, weßwegen Napoleon den Sieg bei Ligny erfechten konnte. Wellington war für Brüssel, Blücher für das rechte Maasufer besorgt, daher die große Breite der Ausdehnung ihrer Heere. Allein, wenn die beiden Armeen vereinigt waren, lag für den Erfolg des Feldzuges wenig daran, ob Napoleon in den Besitz Brüssels oder in den des rechten Maasufers kam. Er brauchte, um nur die Möglichkeit eines ferneren Behauptens zu erringen, einen Sieg sowohl über Blücher als über Wellington, und weder der Besitz Brüssels noch der des rechten Maasufers konnte ihm irgend genügen. Wo daher die beiden Armeen vereinigt waren, dort mußte er sie aufsuchen und an ihnen sein Glück erproben. Das ist so einleuchtend, daß man nur schwer begreift, warum die beiden Feldherren bloß ein gegenseitiges Zuhilfekommen, wenn einer von ihnen angegriffen würde, und nicht sogleich zum Voraus unbedingt den Vereinigungspunkt für den Fall des Beginnens der Feindseligkeiten von Seite der Franzosen bestimmten. Wenn sie dies gethan hätten, hing die weitere Angriffsrichtung Napoleons ganz und gar nicht mehr von ihm selbst ab, sondern dorthin, wohin sie auf die erste Nachricht von Eröffnung der Feindseligkeiten zogen, um sich zu vereinigen, mußte er ihnen folgen, wenn er sich mit ihnen messen wollte, und es würde gar keine Schlacht zwischen ihm und bloß Einer der beiden Armeen haben stattfinden können.

Aufstellung des niederrheinischen Kriegsheeres.

Die Absicht, welche der Fürst Blücher bei der Aufstellung seines Kriegsheeres hatte, war eine doppelte. Erstens sollte dasselbe die Punkte Charleroi, Namur und Cinay decken, zweitens aber auch bereit sein, sich nach Maßgabe der Umstände entweder bei einem dieser Punkte, von denen die beiden ersten am linken Ufer der Maas liegen, oder aber, wenn der Angriff Napoleons zunächst gegen die englische Armee gerichtet war, bei Sombref zu sammeln. Behufs der Concentrirung würde es zweckmäßig gewesen sein, die Corps in Lagern zu sammeln. Dem stand aber die große Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit der Verpflegung entgegen, denn Blücher hatte kein Geld, um Vorräthe anzukaufen, und die Landesbehörden zeigten sich abgeneigt, die Anlegung von Magazinen zu befördern [1]). Man war daher fast lediglich

auf den guten Willen der Bewohner in Betreff der Ernährung der Truppen beschränkt, weßwegen man sie natürlich nicht zu nahe aneinander legen durfte. Dies übte auf die Aufstellung der niederrheinischen Armee einen sehr großen Einfluß aus.

Nachdem das vierte preußische Armeecorps aus der Gegend von Coblenz nach Lüttich herangezogen worden war, hatte die Armee Blüchers am 27. Mai folgende Aufstellung. Das erste preußische Armeecorps des Generals Ziethen um Charleroi, und zwar: die erste Brigade in Fontaine-l'Eveque; die zweite in Marchiennes; die dritte in Fleurus; die vierte in Mouftier-sur-Sambre; die Reservecavallerie in Sombref; die Reserveartillerie in Gembloux. Das zweite Armeecorps des Generals Pirch des Ersten um Namur, wohin auch das Hauptquartier des Oberbefehlshabers kam, und zwar: die fünfte Brigade in Namur; die sechste in Thorembey-les-Beguignes; die siebente in Heron; die achte in Huy; die Reservecavallerie in Haunut; die Reserveartillerie längs der Straße von Löwen. Das dritte Armeecorps des Generals Thielmann um Cinay und zwar: die neunte Brigade in Assere; die zehnte in Cinay; die elfte in Dinant; die zwölfte in Huy; die Reservecavallerie zwischen Cinay und Dinant; die Reserveartillerie in Cinay. Das vierte Armeecorps des Grafen Bülow von Dennewiz um Lüttich und zwar: die dreizehnte Brigade in Lüttich; die vierzehnte in Warem; die funfzehnte in Voiroux-Gorey; die sechzehnte in Voiroux-les-Liers; der Reservecavallerie erste Brigade im Canton Tongern, zweite im Canton Dalhem, dritte im Canton Looz; die Reserveartillerie in den Cantonen Gloms und Dalhem [1]).

Namur war sonach der Mittelpunkt der Aufstellung des niederrheinischen Kriegsheeres, und es bildete das erste Armeecorps den rechten Flügel, das zweite das Centrum, das dritte den linken Flügel. Das vierte Armeecorps war hinter dieser Linie zur Reserve aufgestellt.

Was die Vorpostenkette des Kriegsheeres Blüchers betrifft, hatte dieselbe von Rochefort bis Binche eine Ausdehnung von zwölf deutschen Meilen, und es wurden zu ihr 18 Schwadronen und $6\frac{1}{2}$ Bataillone verwendet. Die Vorposten des ersten preußischen Armeecorps bewachten vorwärts Binche von Bonne-Esperance und Labbes bis hinüber nach Gerpinnes beide Ufer der Sambre; die Vorposten des zweiten Armeecorps deckten den Raum von Gerpinnes bis Soffoir und beobachteten die Straße von Philippeville; die Vorposten des dritten Armeecorps sicherten den Raum von dem wichtigen Maasübergangspunkte Dinant über Jambeline bis Rochefort [2]). So war der Zweck, die gegen den Feind führenden Hauptstraßen zu beobachten, so wie durch die Aufstellung der Vorposten und ihrer rückwärts liegenden Brigaden die Sambre

und die Maas festzuhalten, nach menschlicher Wahrscheinlichkeit vollkommen gesichert. Noch mag bemerkt werden, daß, um jedes unnütze Blutvergießen und Verwüsten zu vermeiden, sämmtliche Vorposten den strengsten Befehl hatten, die französische Grenze nicht zu überschreiten, während auch die feindlichen Truppen ihrerseits die niederländische Grenze strenge achteten.

Da es sehr wahrscheinlich war, daß Napoleon die beiden Armeen völlig zu trennen suchen, folglich die Angriffsrichtung über Charleroi wählen werde, und da in diesem Falle Alles daran lag, sich dem niederländischen Kriegsheere zu nähern, sich mithin bei Sombref zu sammeln, so waren die Anordnungen für die Concentrirung der Armee Blüchers hauptsächlich hierauf berechnet. Aus den Entfernungen ergiebt sich, daß, da die Brigaden der Armeecorps so verlegt waren, daß letztere binnen zwölf Stunden versammelt sein konnten, das niederländische Kriegsheer in sechsunddreißig Stunden bei Sombref vereint sein sollte. Dennoch geschah es, als der Feind seine Angriffsbewegungen begann, nicht, denn weil die Verpflegung dem Fürsten Blücher so außerordentliche Schwierigkeiten in den Weg legte, behielt er, nach eingetroffener Nachricht von den Anstalten des Feindes zum Vorrücken, seine ausgedehnte Stellung zu lange bei, wozu der Wunsch, noch genauere Kunde über das Vorhaben der Franzosen abzuwarten, den beschönigenden Grund herlieh [1]). Ueberdies hinderte einer jener Zufälle, die im Kriege eine so große Rolle spielen, das rechtzeitige Eintreffen Bülows, wovon am gehörigen Orte die Rede sein wird.

Eine förmliche Ueberraschung des niederrheinischen Kriegsheeres war indessen, Napoleon mochte gegen dessen rechten Flügel, oder gegen die Mitte, oder gegen den linken Flügel vorrücken, nicht ausführbar, denn leichter als auf dem rechten Flügel bei Sombref war die Vereinigung der Armee bei Cinay am rechten Maasufer, und am Leichtesten bei Namur, weil die Corps dahin die kürzeste Strecke zurückzulegen hatten.

Aufstellung des niederländischen Kriegsheeres.

Die Aufstellung des niederländischen Kriegsheeres unter dem Oberbefehle des Herzogs von Wellington war im Allgemeinen so beschaffen, daß das erste Corps unter dem Prinzen von Oranien den linken Flügel bildete und zwischen Braine-le-Comte und Nivelles cantonnirte; daß das zweite Corps unter Lord Hill, oder der rechte Flügel, in der Gegend von Ath stand; und daß das Reservecorps unter Wellingtons unmittelbarem Befehle bei Brüssel, wo er selbst sein Hauptquartier nahm, theils schon gesammelt, theils auf dem Marsche dahin begriffen war. Das Cavalleriecorps des

Lords Uxbridge stand in Grammont und der Umgegend. Einige Brigaden waren sogar so ferne als Niewport, Ypern und Antwerpen [1]). Die Vorpostenkette gegen die französische Grenze hatte in den befestigten Plätzen Mons, Tournay und Courtray Haltpunkte und schloß sich bei Bonne-Esperance vorwärts Binche an die preußische an. Wahrscheinlich ging die englische Vorpostenlinie, deren Einzelheiten nicht bekannt geworden sind, die ganze französische Grenze hin bis vorwärts Ypern und Niewport, denn in dem letzteren Orte standen zwei Brigaden, in dem ersteren eine Brigade des Wellingtonschen Kriegsheeres.

Wenn der Herzog von Wellington nicht die niederrheinische Armee zur Seite gehabt hätte, so würde er bei der seinem Heere gegebenen Aufstellung höchst wahrscheinlich sehr empfindliche Nachtheile erlitten haben, noch bevor er seine Armee zu sammeln vermocht haben würde. Er hatte dieselbe so verlegt, daß die Ausdehnung in die Breite über zwanzig, in die Tiefe über funfzehn Meilen betrug, und überdies war das Hauptquartier zehn Meilen weit von den vordersten Cantonirungen entfernt, was die erforderliche Schnelligkeit der Ertheilung der Befehle zur Concentrirung der Armee, sobald sie durch ein ungestümes Vorgehen des Feindes nöthig wurde, hinderte. Napoleon mochte daher, es sei über Mons oder über Ath, auf Brüssel losgehen, so würde er immer nur auf einen Theil der Armee Wellingtons, welche bei ihrer Ausdehnung zum völligen Sammeln mehr als fünf Tage Zeit bedurfte, gestoßen sein und diesen Theil so übel zugerichtet haben, wie es ihm fast immer gelang, wenn die Uebermacht auf seiner Seite war. Aber auch, da die niederrheinische Armee zum gemeinsamen Kampfe bereit stand, bleibt die Ausdehnung, welche das Kriegsheer Wellingtons beibehielt, eine Thatsache, welche Verwunderung erregt und aus der Laufbahn dieses ruhmgekrönten Feldherrn nicht hinwegzuleugnen ist. Er versäumte, bei der ersten Nachricht von Bewegungen des Feindes, die entfernten Brigaden seines rechten Flügels heranzuziehen, während Blücher doch sogleich vorbereitende Maßregeln zur Concentrirung seiner Armee traf. Auf eine zweite Nachricht, einem Feldherrn wie Napoleon gegenüber, zu warten, blieb stets eine sehr gewagte Sache, und es dürfte vielleicht, daß Wellington das that, nur darin seine Erklärung finden, daß er niemals noch diesem großen Kriegsfürsten persönlich gegenübergestanden. Der dritte Theil der Wellingtonschen Armee befand sich, als die Feindseligkeiten begannen, außer aller Möglichkeit einer schnellen Concentrirung und konnte nicht einmal an der Schlacht bei Belle-Alliance, die um zwei Tage später vorfiel als die von Ligny, geschweige an letzterer Theil nehmen. Wie daher der Herzog von Wellington jemals glauben und sagen konnte, daß seine Armee zweiundzwanzig Stunden [2]) nach

dem ersten Kanonenschusse versammelt sein könne, bleibt unerklärlich, denn es war eine reine Unmöglichkeit, daß sie sich auch nur in zwei Tagen auf dem linken Flügel bei Nivelles oder Quatrebras sammle [1]). Wenn daher Wellington dem Fürsten Blücher auf die Nachricht von der Eröffnung der Feindseligkeiten in der Richtung über Charleroi zusagte, seine Armee bei Quatrebras zu sammeln und dem preußischen Feldmarschall zu Hilfe zu eilen, kann dies nur von dem linken Flügel und dem Reservecorps gemeint gewesen sein. Aber auch diese trafen nicht einmal, wiewohl es hätte geschehen können, zur Schlacht von Ligny ein, geschweige die ganze Armee.

Die ganze Aufstellung des Wellingtonschen Kriegsheeres war, da schnelle Zusammenziehung außer aller Möglichkeit lag, offenbar in der Annahme angeordnet, Napoleon werde mit mehreren Corps in großer Breite heranziehen. In dieser Voraussetzung war die Aufstellung ohne Tadel, aber eben daß Wellington eine solche Voraussetzung machen konnte, bleibt das Unbegreifliche. Napoleon brauchte keine vorübergehenden Vortheile; es konnte ihm weder an dem Gewinne irgend eines Landabschnittes, selbst nicht an der Besetzung von Brüssel viel liegen, wenn diese nicht die Folge eines großen, entscheidenden Sieges über die Armeen Blüchers und Wellingtons war. Diesen zu erringen war sein Zweck; er mußte einen großen Schlag ausführen, um zum Widerstande gegen die übrigen Heeresmassen auch nur die erforderliche Zeit zu gewinnen; mußte daher mit seiner gesammten Armee auf einen einzigen Punkt losgehen*). Daß Wellington dies nicht voraussetzte und daher seiner Aufstellung selbst noch in der letzten Zeit vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten eine zu große Breite ließ, war Ursache, daß das niederrhei-

---

*) „Hatte Bonaparte früher," sagt General Clausewitz, VIII. 34, „früher, wo er den Krieg größtentheils bloß zur Befriedigung seines Ruhmdurstes, seiner Herrschsucht führte, sich nicht geschent, stets die allerumfassendste Entscheidung zu suchen, so konnte wohl hier nichts Anderes erwartet werden, wo ein mäßiger Vortheil zu gar nichts zu brauchen war und wo nur ein ganz vollendeter, alle früheren übertreffender Sieg ihm die Aussicht auf eine bessere Zukunft eröffnete. Die dringendste Voraussetzung war also, daß Bonaparte mit seiner ganzen Macht gegen Einen Punkt losbrechen würde. Lord Wellington hatte nie persönlich gegen Bonaparte commandirt; vielleicht liegt darin der Grund, daß sich ihm diese Voraussetzung nicht so gewaltsam aufdrängte, wie sie sich einem Jeden, den der Blitzstrahl seiner großen Schlachten je getroffen, aufgedrängt haben würde. Hätte der Lord Wellington diese Voraussetzung gemacht, so würde er eine ganz andere Einrichtung seiner Quartiere getroffen haben; so wie sie war, würde, wo auch das Schlachtfeld in ganz Belgien gewählt wurde, es immer unmöglich gewesen sein, mit vereinigter Macht und in Gemeinschaft mit Blücher auf demselben zu erscheinen; es konnte aber bei jener Voraussetzung unmöglich die eigene Absicht sein, eine sehr beträchtliche Truppenmasse außer Mitwirkung zu setzen."

nische Kriegsheer bei Ligny allein gegen die Hauptmacht Napoleons kämpfen mußte, und daß nur wenig fehlte, daß der englische Feldherr selbst in der von ihm nach seinem Hauptquartiere Waterloo genannten Schlacht geschlagen worden wäre.

In einem vorzüglichen Quellenwerke [1]) für die Geschichte des Krieges von 1815 wird als Grund der späten Zusammenziehung des niederländischen Kriegsheeres angeführt, Wellington habe geglaubt, Napoleon werde nicht vor dem 1. Juli angreifen, und sein erster Angriff werde gegen die Engländer gerichtet sein. Außerdem soll der Herzog auf die Erfüllung eines Versprechens des Ministers Fouché, ihm den Feldzugsplan Napoleons in die Hände zu spielen, gerechnet [2]), und weil dies nicht geschah, auch nicht an einen so frühen Ausbruch der Feindseligkeiten geglaubt haben. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, daß solche Gründe wohl hinreichen, das Verfahren Wellingtons zu erklären, nicht aber als nachahmenswerth zu empfehlen. Jedenfalls hat er die Klugheitsmaxime verletzt, von einem Feldherrn wie Napoleon die zweckmäßigsten und schnellsten Operationen vorauszusetzen und darnach seine eigene Aufstellung und seine anderweitigen Anordnungen einzurichten

Concentrirung der Armee Napoleons.

Das dringendste Bedürfniß Napoleons war, durch einen glänzenden Sieg über die in den Niederlanden stehenden verbündeten Heere, sowohl die gefährlichsten, weil nächsten, Feinde zu entfernen und für eine geraume Zeit in Unthätigkeit zu setzen, als auch durch einen Siegesrausch die ihm in Frankreich feindseligen Parteien der Royalisten und Republicaner zu betäuben und die Kammer der Repräsentanten zur Bewilligung einer Aushebung von 250,000 Mann hinzureißen. Er sah sich daher gedrungen, seine und Frankreichs Geschicke dem Wagnisse einer Hauptschlacht anzuvertrauen und diese mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, auf das Schnellste herbeizuführen. Er hoffte hiebei, durch seine gewöhnliche Schnelligkeit eine der beiden Armeen, bevor sie sich vereint hatten, zu überraschen und zu schlagen, sie völlig von einander zu trennen und dann auch über die zweite einen glänzenden Sieg zu erfechten. Er nahm an, daß Blücher und Wellington zusammen etwa 150,000 Mann stark sein würden, und daß von diesen ein beträchtlicher Theil nicht zur Schlacht kommen werde. Indem er sich nun in seiner Mitte, zwischen Maubeuge und Givet zusammenzog, und dann auf Charleroi vordrang, rechnete er mit Recht, auf Blücher zu stoßen, weil es gewiß erschien und war, daß dieser Feldherr seine Armee nicht auf dem rechten Ufer der Maas,

sondern auf dem linken vereinigen würde, um in Verbindung mit Wellington zu bleiben. Hiebei konnte er hoffen, die niederrheinische Armee noch im Marsche zur Herstellung eines engeren Zusammenhanges mit der englischen, oder sogenannten niederländischen, zu treffen, sie mithin nicht völlig gesammelt zu finden. Schwerlich aber war sein nächster Zweck, sich zwischen die beiden Armeen zu schieben, weil das allein ihn noch zu keinem wesentlichen Erfolge geführt haben würde*).

Napoleon erließ demgemäß seine Befehle zur Vereinigung der französischen Armee und beschloß den Feldzug am 15. Juni zu eröffnen. Demnach brach das vierte Corps des Grafen Gerard am 6. Juni von Metz auf, ging über die Maas und langte am 13. bei Philippeville an. General Belliard, welcher das Commando zu Metz und der Saargrenze übernahm, maskirte den Marsch des vierten Corps, indem er die Grenze durch Abtheilungen der aus Nationalgarden bestehenden Festungsbesatzungen besetzen ließ. Am 8. verließ die kaiserliche Garde Paris und marschirte nach Avesnes, wohin auch das sechste Corps des Grafen Lobau von Laon aufbrach. Das erste Corps des Grafen Erlon marschirte aus der Gegend von Lille, das zweite des Grafen Reille aus der Gegend von Valenciennes in die zwischen Maubeuge und Avesnes. Die Besatzungen der festen Plätze von Dünkirchen aus bis Valenciennes maskirten diesen Marsch, indem sie in großer Stärke alle nach der Grenze führenden Wege besetzten; die Vorposten wurden in dem Augenblicke, als jene beiden Corps zur Vereinigung marschirten, verdreifacht, um den Engländern vorzuspiegeln, die französische Armee sammle sich auf ihrem

*) Hierüber sagt der von Männern vom Fache nie genug zu studirende General Clausewitz, VIII. 54: „Alle Schriftsteller, die über diesen Feldzug geschrieben haben, fangen damit an, zu sagen, er warf sich zwischen beide Armeen um sie zu trennen. Diesem in der Militairsprache zu einem terminus technicus gewordenen Ausdrucke liegt aber keine klare Idee zum Grunde. Der Zwischenraum zwischen zwei Armeen kann kein Operationsobject sein; es wäre sehr unglücklich, wenn ein Feldherr wie Bonaparte, der es mit einem doppelt so starken Gegner zu thun hat, anstatt mit vereinter Kraft auf die eine Hälfte zu treffen, auf den leeren Zwischenraum träfe und also einen Lufthieb thäte, er verlöre seine Zeit, während er gerade nur in der höchsten Oekonomie derselben seine Kräfte verdoppeln kann. Selbst vom Schlagen mit der einen Armee in einer Richtung, wodurch sie von der anderen abgedrängt wird, hat man, wenn es auch ohne allen Zeitverlust stattfindet, noch immer die große Gefahr, daß man indessen von der anderen im Rücken angegriffen werden kann. Wenn also diese nicht weit genug entfernt ist, um vor dieser Gefahr gesichert zu sein, so wird sich schwerlich ein Feldherr zu einem solchen abdrängenden Angriffe entschließen. Bonaparte wählt also die Richtung zwischen beiden Armeen, nicht um sie zu trennen, indem er sich zwischen sie klemmt, sondern weil er erwarten darf, daß er in dieser Richtung auf Blücher vereint oder in getrennten Corps stoßen wird."

linken Flügel. Nach Avesnes marschirte auch das dritte Corps des Generallieutenants Vandamme von Mezieres aus. Die vier Reservecavalleriecorps concentrirten sich an der oberen Sambre in der Gegend von Beaumont. Napoleon verließ Paris am 12., übernachtete in Laon, wo er verschiedene Befehle in Betreff der Befestigung und Bewaffnung dieses schon durch die Natur starken Platzes gab, und langte am 13. zu Avesnes bei der Armee an, welche zwischen Maubeuge, Avesnes und Philippeville versammelt war.

Am 14. Juni zogen sich die französischen Streitkräfte noch enger zusammen und nahmen in drei Colonnen folgende Stellungen. Der linke Flügel, aus dem zweiten und ersten Corps bestehend, und 43,328 Mann mit 92 Kanonen stark, nahm am rechten Ufer der Sambre gegen Hamsur-Heure und bei Solre-sur-Sambre Stellung. Das Centrum, aus dem dritten, dem sechsten Corps, der Kaisergarde und den vier Reservecavalleriecorps bestehend und 63,734 Mann mit 220 Kanonen stark, lagerte bei Beaumont, wohin auch Napoleons Hauptquartier kam. Der rechte Flügel, aus dem vierten Corps und aus einer Abtheilung des vierten Reservecavalleriecorps bestehend, und 16,342 Mann mit 44 Geschützen stark, stand vorwärts Philippeville. Die zwischen Avesnes und Philippeville zusammengezogene, französische Armee war daher 123,704 Mann stark, und zwar befanden sich darunter 84,600 Mann Infanterie, 22,600 Mann Cavallerie und 16,504 Mann Artillerie mit 350 Kanonen [1]). Diese Armee würde um 25,000 Mann stärker gewesen sein, mithin die Zahl von 148,704 Mann erreicht haben, wenn nicht die im vollen Aufstande begriffene Vendee so viele Truppen erfordert hätte. Diesseitige Quellen geben jedoch die Stärke der französischen Armee unter Napoleon zu 130,000 Mann an [2]). Dieselbe war eine der schönsten, welche Frankreich jemals im Felde gehabt hat; sie bestand, besonders die Cavallerie, fast nur aus Leuten, die schon im Kriege gewesen, war mit zahlreicher und gut bespannter Artillerie versehen, vortrefflich bewaffnet und durchgängig neu und gut equipirt.

Die Lagerplätze des linken Flügels befanden sich eine kleine Stunde von der Grenze und zwar hinter einer Hügelreihe, durch welche Vorsicht man zu verhindern glaubte, daß die Verbündeten die Bivouacfeuer ansichtig würden: allein der Wiederschein der vielen Flammen wurde selbst bis in weite Entfernungen gesehen, und die preußischen Vorposten bemerkten die Feuer deutlich [3]).

Napoleon ging indessen von der Voraussetzung aus, daß die Verbündeten in völliger Unkenntniß der Bewegungen seiner Armee wären und sagte auf Helena, daß er in der Nacht vom 14. zum 15. Juni durch vertraute, im Hauptquartiere zu Beaumont angelangte Kundschafter die Nachricht erhalten habe, es sei zu Brüssel, Namur und Charleroi noch Alles ruhig.

„Ein großer Vortheil," wie er beifügte, „würde es sicher gewesen sein, wenn die seit zwei Tagen stattgefundenen Bewegungen der französischen Armee den Verbündeten verborgen geblieben wären": dies war jedoch nicht der Fall, wie alsbald an seinem Orte nachgewiesen werden wird. Napoleon folgerte aus jener Voraussetzung, „daß die preußische Armee entweder einen Vereinigungspunkt rückwärts Fleurus suchen, oder bei dieser Stadt die Schlacht annehmen müsse, ohne hier von der englischen Armee unterstützt werden zu können." Es wird sich aber aus der Darstellung der Ereignisse ergeben, daß Wellington dem Feldmarschall Blücher bei Ligny sehr wohl ausgiebigen Beistand zu leisten vermocht hätte, wenn er die Anstalten dazu zur rechten Zeit getroffen haben würde. Ferner hegte Napoleon die Ansicht, daß der ungestüme und zu Wagnissen geneigte Charakter Blüchers einen Gegensatz in dem umsichtigen Wesen und den langsamen Märschen Wellingtons fände, und schloß daraus, daß die niederrheinische Armee, falls nicht der erste Angriff gegen sie gerichtet wäre, mit weit größerer Schnelligkeit und Beeiferung der niederländischen zu Hülfe eilen würde, als umgekehrt diese jener. Und so hatten denn, wie Napoleon selbst sagt, alle seine Maßregeln den Zweck, zuerst das preußische oder, wie dasselbe hieß, niederrheinische Kriegsheer anzugreifen [1]).

Seine Soldaten befeuerte Napoleon durch einen Aufruf vom 14., in welchem er von den Verbündeten in einem so wegwerfenden Tone wie nur jemals sprach. „Es ist heute," sagte er zu seinen Kriegern, „der Jahrestag von Marengo und Friedland, welcher zweimal über die Geschicke von Europa entschieden hat. Damals, wie bei Austerlitz und bei Wagram, sind wir zu großmüthig gewesen, glaubten wir den Betheuerungen und Eiden der Fürsten, die wir auf dem Throne ließen! Jetzt haben sie, unter sich verbündet, es auf die Unabhängigkeit und auf die heiligsten Rechte Frankreichs abgesehen. Sie haben den ungerechtesten aller Angriffe begonnen, los denn auf sie! Sie und wir, sind wir etwa nicht mehr dieselben? — Soldaten, zu Jena waret ihr gegen diese jetzt so übermüthigen Preußen Einer auf Zwei, zu Montmirail Einer auf Drei! — Laßt euch von jenen unter euch, welche Englands Gefangene gewesen, von den Pontons und von den schauderhaften Leiden, welche sie erdulden müssen, erzählen! — Die Sachsen, die Belgier, die Hannoveraner, die Soldaten des Rheinbundes seufzen, daß sie ihren Arm der Sache von Fürsten leihen müssen, welche Feinde der Gerechtigkeit und der Rechte aller Völker sind. Sie wissen, daß diese Coalition unersättlich ist! Nachdem sie zwölf Millionen Polen, zwölf Millionen Italiener, eine Million Sachsen, sechs Millionen Belgier verschlungen hat, will sie auch die Staaten zweiten Ranges von Deutschland verzehren. — Die Un-

sinnigen! ein Augenblick Glück verblendet sie*). Die Unterdrückung und Herabwürdigung des französischen Volkes liegt außer ihrer Macht. Wenn sie in Frankreich eindringen, werden sie da ihr Grab finden. — Soldaten! wir haben Gewaltmärsche auszuführen, Schlachten zu liefern, Gefahren zu bestehen: aber mit Standhaftigkeit wird der Sieg unser sein, werden die Rechte, die Ehre und das Glück des Vaterlandes wieder errungen werden. — Für jeden Franzosen von Muth ist der Augenblick gekommen, zu siegen oder zu sterben."

So Napoleon am Abend des 14. Juni, und am Abend des vierten Tages darnach?! —

Ausbruch der Feindseligkeiten.

Funfzehnter Juni.

Niederrheinische Armee.

Am 13 Juni[1]) erhielt Blücher aus Paris die zuverlässige Nachricht, Napoleon habe beschlossen, am 12. diese Hauptstadt zu verlassen und zur Armee abzureisen. Dieses untrügliche Vorzeichen eines sehr nahe bevorstehenden Ausbruches der Feindseligkeiten wurde noch durch andere verläßliche Berichte verstärkt, welche man im preußischen Hauptquartiere vom rechten Ufer der Maas und aus Laon über die Bewegungen der französischen Truppen empfangen hatte. Wußte man auch nicht ganz gewiß, welche Angriffsrichtung Napoleon gewählt hatte, so hegte man doch keinen Zweifel, daß der erste Stoß der niederrheinischen Armee gelten werde, und konnte man auch nicht mit mathematischer Zuverlässigkeit den Zeitpunkt des Anfanges der Feindseligkeiten berechnen, so mußte man doch aus allen früheren Erfahrungen schließen, daß derselbe über den 16. Juni hinaus nicht verschoben werden würde. Fürst Blücher erkannte daher die Nothwendigkeit, die entfernteren Truppentheile seines Heeres heranzuziehen, und schickte noch am 13. dem Grafen Bülow den Befehl, sein Corps am linken Maasufer zu sammeln und alle Vorbereitungen zu treffen, um Hannut in einem Marsche erreichen zu können**)

---

*) „Les insensés! un moment de prospérité les aveugle." Moniteur vom 18. Juni 1815. Es ist eine colossale Fiction, das Glück von 1812, 1813 und 1814 einen „Augenblick" zu nennen.

**) Es ist so wesentlich ob dieser Befehl an Bülow am 13. oder am 14. abgesendet wurde

Um mit dem Herzoge von Wellington die letzte Verabredung wegen der zu ergreifenden Maßregeln zu treffen, hatte Fürst Blücher, gleichfalls am 13., einen Officier seines Generalstabes, den Obersten Pfuhl, nach Brüssel geschickt. Der Herzog, entweder durch Nachrichten aus Paris, oder durch die von den Franzosen zur Maskirung des Marsches des zweiten und ersten Armeecorps vorgenommene Verstärkung der Vorposten getäuscht, neigte sich keineswegs völlig der Ansicht zu, die französische Armee habe sich in einer solchen Richtung concentrirt, daß es Blücher sei, welcher den ersten Angriff zu erwarten habe. Obgleich aber Wellington aus dem eben angeführten Grunde nichts Entscheidendes zur Vereinigung seiner Armee auf ihrem linken Flügel anordnete, ließ er doch dem preußischen Feldmarschall durch den Obersten Pfuhl, der am 14. von Brüssel zurückkam, versichern, er werde sein Kriegsheer 22 Stunden nach dem ersten Kanonenschusse, je nach Erforderniß der Umstände entweder bei Quatrebras oder bei Nivelles, concentrirt haben. In sechs Stunden vermeinte Wellington die Meldung von den Vorposten erhalten zu können, acht Stunden hielt er zur Ausfertigung und Ueberbringung der Befehle für hinreichend, und in acht weiteren Stunden hoffte er die Vereinigung seiner Truppen auf dem Schlachtfelde zu bewerkstelligen[1]).

Am 14. Juni gegen zehn Uhr des Abends traf zu Namur in Blüchers Hauptquartiere von dem General Ziethen, dem Befehlshaber des ersten Armeecorps, die Meldung ein, daß man die feindliche Armee in der Richtung von Solre-sur-Sambre und Beaumont bemerkt habe. Hienach unterlag es keinem Zweifel mehr, daß Napoleon gegen den rechten Flügel der niederrheinischen Armee, mithin auf Charleroi vorzudringen beabsichtige. Noch vor elf Uhr des Nachts gingen die Befehle Blüchers ab: an das zweite Armeecorps, sich bei Mazy, an das dritte, sich bei Namur, an das vierte, sich bei Hannut zu concentriren; an das erste, sich, im Falle es mit Uebermacht angegriffen würde, auf Fleurus zurückzuziehen, aber dem Feinde das Vordringen fortwährend streitig zu machen.

Das erste Armeecorps nun des Generals Ziethen hatte am Abend des

---

und doch herrscht hierüber Verschiedenheit in den Angaben. Nach dem Grolman-Damitzschen Werke, I. 70, ging der Befehl schon am 13. ab. General Clausewitz aber sagt (VIII. 48), daß der Befehl am 14. Abends aus Namur an Bülow abging und daß dieser General denselben am 15. erhielt. Da indessen Grolman Generalquartiermeister Blüchers war und es nicht wahrscheinlich ist, daß Major Damitz, der seine Arbeit mit dem Namen jenes berühmten Generals schmückte (siehe die Vorrede des Damitzschen Werkes), hierin einen Irrthum begangen habe, auch S. 101 von Befehlen, die am 14. an Bülow abgingen, spricht, muß man die Absendung des im Texte erwähnten Befehles schon am 13. für richtig halten.

14. folgende Aufstellung. Die Vorposten der ersten Brigade des Generals Steinmetz standen von Bonne-Esperance bis Lobbes, und zum Vereinigungspunkte war Fontaine-l'Eveque bestimmt. Die zweite Brigade des Generals Pirch des Zweiten hatte ihre Vorposten von Thuin bis Gerpinnes; jener Ort war mit dem Füselierbataillone des zweiten westphälischen Landwehrregimentes, Ham-sur-Heure mit einer, Gerpinnes mit drei Compagnien des Füselierbataillons des 28. Linieninfanterieregimentes besetzt, und zur Aufnahme dieser vorgeschobenen Infanterieposten war das erste westpreußische Dragonerregiment bestimmt. Die Sammelpunkte der zweiten Brigade waren die Sambreübergänge Marchiennes-au-Pont, Charleroi und Chatelet, welche stark besetzt waren. Die dritte Brigade des Generals Jagow und die vierte des Grafen Henkel standen längs der Sambre in den Ortschaften Farcienne, Tamines, Moustier, Fosse und anderen. Die Reservecavallerie war bei Gosselies, Charleroi, Fleurus und anderen Punkten vertheilt. Das Hauptquartier des Generallieutnants Ziethen befand sich in Charleroi.

Napoleon hatte folgende Disposition zum Aufbruche seines Heeres am 15. erlassen: „Um halb drei Uhr des Morgens wird die leichte Cavalleriedivision des Generals Domont aufsitzen und sich auf der Straße gegen Charleroi vorbewegen; nach allen Richtungen sollen Reitertrupps, die zum wenigsten eine Stärke von 50 Mann haben, die Gegend durchstreifen und sie von feindlichen Posten reinigen.

„Zur gleichen Stunde wird der Generallieutenant Pajol das erste Cavalleriecorps versammeln und der Bewegung des Generals Domont, der seinen Befehlen untergeordnet ist, folgen. Die zwei Divisionen seines Corps halten sich stets geschlossen und machen keine Entsendungen, die der vormarschirenden dritten Division überlassen bleiben. Domont nimmt seine Artillerie nicht mit; sie wird hinter dem ersten Bataillone des dritten Armeecorps eingetheilt.

„Generallieutenant Vandamme läßt um halb drei Uhr Reveille schlagen und eine halbe Stunde darauf sein Corps sich gegen Charleroi in Marsch setzen. Alle Wagen und Bagagen fahren rückwärts auf und folgen erst dann, nachdem das sechste Corps und die kaiserlichen Garden an ihnen vorübergekommen sind. Der Generalwagenmeister wird für die weitere Ordnung sorgen.

„Die Feldspitäler und Batterien folgen den Divisionen; jeder andere Wagen, der sich zwischen den Colonnen befindet, wird verbrannt.

„Der Graf von der Lobau wird um halb vier Uhr Reveille schlagen, um vier Uhr aber sein Corps abmarschiren lassen. Er ist bestimmt, den Grafen Vandamme zu unterstützen. Was für die Marschordnung des dritten Corps befohlen ist, gilt auch für das sechste.

„Die junge Garde bricht um fünf Uhr auf und folgt dem sechsten Armeecorps. An sie reihen sich zunächst die Gardejäger zu Fuß; sie schlagen um fünf Uhr Reveille und brechen um halb sechs Uhr auf. Eine halbe Stunde später folgen die Gardegrenadiere zu Fuß. Den zuvor gegebenen Anordnungen in Bezug auf Wagen und Gepäcke hat auch die Garde nachzukommen.

„Marschall Grouchy wird um halb sechs Uhr das an der Straße zunächst liegende Cavalleriecorps aufsitzen lassen, um die Bewegungen des Centrums zu begleiten. Die zwei übrigen Cavalleriecorps folgen jedes je in einer Stunde Zwischenzeit. Ihr Marsch hat auf Seitenwegen zu geschehen, um nicht auf der Hauptstraße Ueberfüllung zu verursachen.

„Graf Reille hat um halb drei Uhr Reveille schlagen zu lassen; um drei Uhr bricht sein Corps auf, um sich nach Marchiennes zu bewegen. Um neun Uhr muß dieser Ort besetzt sein. Alle Brücken werden besetzt, und es wird verhütet, daß Niemand passire. Die Posten, die er hie und da ausstellt, werden von dem sechsten Armeecorps abgelöst werden. Der Graf hat seinen Marsch zu beschleunigen, um dem Feinde zuvor zu kommen, damit die Brücken, besonders jene von Marchiennes, über welche er wahrscheinlich zu debouchiren haben wird, nicht früher zerstört werden können. Sollten sie beschädigt sein, so sind sie augenblicklich auszubessern. Während des Marsches wird Generallieutenant Reille von den Landleuten alle möglichen Nachrichten über Stärke und Stellung des Feindes einziehen. Er wird deswegen auch zu Thuin und Marchiennes die auf der Post befindlichen Briefe in Empfang nehmen, sie öffnen und dem Kaiser das Bezughabende zu wissen thun.

„Graf Erlon läßt das erste Armeecorps um drei Uhr abmarschiren. Er folgt der Bewegung gegen Charleroi und sucht baldmöglichst die linke Flanke des zweiten Corps zu gewinnen, um es zu sichern und nöthigenfalls zu unterstützen. Eine Cavalleriebrigade wird die Verbindung mit Maubeuge unterhalten und durch Entsendungen auf der Straße gegen Binche und Mons die übrigens die Grenze nicht überschreiten und sich überhaupt in nichts einzulassen haben, Nachrichten über den Feind einziehen. Der Graf wird Thuin durch eine Division besetzen, die Brücke, sollte sie beschädigt sein, herstellen und ohne Verzug einen Brückenkopf auf dem linken Ufer entwerfen und ausführen lassen. Das Gleiche soll an der Brücke geschehen, die neben der Abtei d'Alnes über die Sambre führt.

„Das erste und das zweite Corps stellen ihre Bagagen unter die Aufsicht des ältesten Wagenmeisters, der sie zur Linken des ersten Corps zu dirigiren hat.

„Das vierte Armeecorps hat heute den Befehl erhalten, vor Philippeville Stellung zu nehmen. Ist diese Bewegung ausgeführt und sind die Divisionen vereinigt, so wird Generallieutenant Gerard um drei Uhr gegen Charleroi aufbrechen, vor welchem Orte er mit dem dritten Corps, mit dem er sich während des Marsches in Verbindung und gleicher Höhe zu erhalten hat, ungefähr zur selben Zeit anlangen soll. Zur Rechten hat der General das Terrain vollkommen zu reinigen und alle Debouchéen gegen Namur durchstreifen zu lassen. Sein Corps wird in Schlachtordnung marschiren. Alle Bagagen bleiben in Philippeville. Der Generallieutenant hat der vierzehnten Cavalleriedivision zu befehlen, ihn nach Charleroi zu begleiten, dort aber sich an das vierte Cavalleriecorps anzuschließen.

„Die Generallieutenants Reille, Vandamme, Gerard und Pajol unterbrechen ihre gegenseitige Verbindung nie und trachten, in Masse und vereinigt vor Charleroi anzulangen. Bei ihren Avantgarden sollen sich Officiere, die das Flämische inne haben, befinden, um überall Nachrichten einzusammeln; diese Officiere aber haben sich für Führer von Streifparteien auszugeben und des Anmarsches der Armee nicht zu erwähnen.

„Bei jedem Armeecorps marschiren hinter dem ersten leichten Infanterieregimente sämmtliche Sappeurs, um die Straßen auszubessern, die Seitenwege gangbar zu machen und Brücken über die Wässer zu werfen, welche die Wege durchschneiden.

„Die Marins, die Sappeurs der Garde und der Reserve werden nach dem ersten Regimente des dritten Corps marschiren, die Generallieutenants Rogniat und Haxo an ihrer Spitze. Sie sollen nur zwei oder drei Wagen mit sich haben, der übrige Park des Genies aber zur Linken das dritte Corps begleiten. Stieße man auf den Feind, so werden diese Truppen nicht in das Gefecht gebracht.

„Die Gardecavallerie bricht um acht Uhr nach Charleroi auf. Der Kaiser ist auf der Hauptstraße bei der Avantgarde zu finden. Die Generallieutenants werden Sorge tragen, daß Seine Majestät durch öftere Meldungen sowohl von ihren Bewegungen als von den eingezogenen Nachrichten schnelle Kenntniß erlange. Er theilt ihnen mit, daß seine Absicht dahin gehe, vor Mittag die Sambre passirt zu haben und heute noch die ganze Armee auf das linke Ufer zu bringen.

„Ueber die Sambre werden drei Brücken geschlagen. Die Bagagen haben stets drei Stunden hinter der Armee zu bleiben und überschreiten die Sambre ohne ausdrücklichen Befehl des Majorgenerals nicht. Kein Wagen hat aus der Reihe herauszufahren ohne Erlaubniß des Generalwagenmeisters, welchem

funfzig Gensd'armen beigegeben werden, und der für die Ordnung verantwortlich bleibt [1])."

Zur festgesetzten Stunde brachen die Armeecorps auf; der linke Flügel nahm die Richtung über Thuin auf Marchiennes, das Centrum auf Charleroi, und der rechte Flügel, in Folge einer Abänderung der Disposition, auf Chatelet. Das Dreieck, welches die Sambre mit der Maas, in die sie sich bei Namur ergießt, bildet, ist bewaldet und gewährte daher der französischen Armee den Vortheil, daß ihr Anmarsch verdeckt blieb.

Gegen vier Uhr des Morgens am 15. begann das Gefecht bei den Vorposten. Es waren die der Brigade Pirchs des Zweiten, welche der erste Angriff in diesem Kriege traf, und es mußten die Feldwachen sich auf ihre Unterstützungsposten zurückziehen. Zwischen sechs und sieben Uhr des Morgens erhielt Ziethen von den Vorposten die näheren Meldungen und befahl, in der gewonnenen Ueberzeugung, daß die feindliche Hauptmacht auf Charleroi in Bewegung sei, der zweiten Brigade des Generals Pirch des Zweiten, jedes ernstliche Gefecht zu vermeiden, ihre Vorposten bei den Sambreübergängen Marchiennes, Charleroi und Chatelet aufzunehmen und dann den weiteren Befehl zum Rückzuge auf Gilly zu erwarten. Der ersten Brigade des Generals Steinmetz schrieb der Befehlshaber des ersten preußischen Armeecorps Gosselies zum Rückzugspunkte vor, die dritte des Generals Jagow war bereits nach Fleurus, dem Sammelplatze des Corps, aufgebrochen, die vierte des Generals Grafen Henkel hatte eben dahin von Moutier-sur-Sambre zu marschiren.

Es war sonach die zweite Brigade, welcher die Aufgabe der Vertheidigung der Sambre zugefallen war; die dritte Brigade mag als Reserve, die erste und vierte Brigade können als Flügeldeckung betrachtet werden. Eine ernstliche Vertheidigung der Sambre, wozu die zweite Brigade viel zu schwach war, scheint nicht beabsichtigt gewesen zu sein. Es sollte an den obgenannten Uebergängen nur so lange Widerstand geleistet werden, als es geschehen konnte, ohne die Truppen großer Gefahr auszusetzen. Bei Gilly wollte dann Pirch der Zweite abermals sich zur Wehr setzen und hoffte dadurch die nöthige Zeit zu gewinnen, damit die Brigaden Fleurus erreichen könnten. Mit dem ganzen ersten Armeecorps sollte hierauf hier Widerstand geleistet werden, um der Armee mehr Zeit zur rückwärtigen Vereinigung zu erringen. So hoffte man den ganzen Tag hindurch das Vordringen des Feindes zu mäßigen, was auch, wiewohl nicht ohne empfindlichen Verlust, gelang. Dieser wäre vielleicht einigermaßen vermieden worden, wenn General Pirch der Zweite die etwas weit vorgeschobenen Vorposten, auf die Gewißheit von dem An-

rücken der feindlichen Hauptmacht, früher eingezogen oder aber zu ihrer Aufnahme eine größere Anzahl Cavallerie verwendet hätte [1]).

Die Spitze des zweiten französischen Armeecorps, zwei Bataillone, fünf Schwadronen und drei Geschütze, zur Division des Prinzen Hieronymus Bonaparte gehörig, war gegen das Städtchen Thuin angerückt, welches das zweite Bataillon des zweiten westphälischen Landwehrinfanterieregimentes unter dem Major Monsterberg besetzt hatte. Nach einer hartnäckigen, aber zu langen Vertheidigung schlug sich das tapfere Bataillon mit dem Bajonnete durch und wurde hinter Montigny von dem Oberstlieutenant Woisky mit zwei Schwadronen des ersten westpreußischen Dragonerregimentes zwar aufgenommen, aber da die feindliche, an Zahl weit überlegene Cavallerie die Dragoner warf, auch alsbald theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Die linke Flügelcolonne des Feindes begann hierauf nach dem linken Ufer der Sambre überzusetzen, um das erste preußische Armeecorps zwischen zwei Feuer zu nehmen.

Die Cavallerie des Generals Domont, welche die Spitze der Colonne des französischen Centrums bildete, ging über Ham-sur-Heure vor, und ihr folgte zur Unterstützung das Reservecavalleriecorps des Grafen Pajol. Die vierte Compagnie des Füselierbataillons des 28. preußischen Regimentes, welche in Ham auf Vorposten stand, wurde zurückgedrängt, auf ihrem Marsche nach dem Dorfe Couillet von Domonts Cavallerie umringt und trotz der lebhaftesten Gegenwehr überwältigt. Die drei anderen Compagnieen des gedachten Füselierbataillons, welche sich bei Gerpinnes gesammelt hatten, zogen sich in die Niederungen des von diesem Orte nach Chatelet fließenden Baches und erreichten den letztgenannten Sambreübergang, ohne von einem Feinde angegriffen zu werden. Zwar war dem General Gerard die Richtung auf Chatelet vorgeschrieben, derselbe aber, angeblich wegen schlechter oder verfehlter Wege, mit der Spitze seines Corps daselbst noch nicht eingetroffen.

Gleichwie der französische rechte Flügel sich verspätete, war es auch mit dem dritten Corps des Generals Vandamme der Fall, welches der Reiterei Pajols um drei Uhr des Morgens hätte folgen sollen, aber um sechs Uhr noch im Lager stand [2]). Unkenntniß der Wege, auf denen Vandamme gegen Charleroi und den sich zurückziehenden Preußen in den Rücken marschiren sollte, war, wie es heißt, Ursache, daß sein Corps, auch nachdem es endlich aufgebrochen war, das ihm vorgesteckte Ziel nicht zeitig genug erreichen konnte [3]). Als Napoleon es bemerkte, setzte er sich mit der jungen Garde an die Spitze des Fußvolkes des Centrums.

Gefecht bei Charleroi.

Um acht Uhr des Morgens drang die Cavallerie des Generals Domont von dem Dorfe Marzinelles, welches sie den Plänklern des ersten Bataillons des ersten westpreußischen Infanterieregimentes entrissen hatte, gegen Charleroi vor. Von diesem Dorfe führte ein 300 Schritt langer Damm nach Charleroi, und endigte an einer Brücke mit verpalissadirtem Ausgange. Die französische Reiterei suchte zwar auf dem Damme vorzudringen, wurde aber von den preußischen, hinter Hecken und in Gräben liegenden Scharfschützen so wirksam beschossen, daß sie zurückeilen mußte und selbst einen Theil des Dorfes Marzinelles, bis wohin schon einige Infanterie des Feindes gelangt war, wieder verlor. Das Gefecht wurde nur lau fortgeführt, wahrscheinlich, weil die Stärke des französischen Fußvolkes noch weit zurück war.

Das erste Bataillon des ersten westpreußischen Infanterieregimentes vertheidigte den Uebergang von Charleroi; links der Stadt an der Fähre, dem Dorfe Couillet gegenüber, war das Füselierbataillon dieses Regimentes, rechts der Stadt bei Dampremont ein Bataillon des zweiten westphälischen Landwehrregimentes mit vier Kanonen aufgestellt.

Das zweite Bataillon des ersten westpreußischen Infanterieregimentes hatte den Sambreübergangspunkt Marchiennes besetzt und die Brücke verrammelt. Thuin ist von Marchiennes nur anderthalb Meilen entfernt, und es war daher der lange Widerstand des Majors Monsterberg in dem erstgenannten Orte wohl eine Hauptursache, daß Marchiennes nicht, wie Napoleon wollte, schon um neun Uhr des Vormittags im Besitze des zweiten französischen Armeecorps war. Würde dies der Fall gewesen sein, so möchte der Rückzug der ersten preußischen Brigade des Generals Steinmetz auf Gosselies wohl ernstlich gefährdet worden sein. Allein die Angriffe auf die Brücke von Marchiennes begannen erst spät gegen Mittag, und sie wurde von dem genannten preußischen Bataillone mit solcher Standhaftigkeit vertheidigt, daß es sich erst dann über Dampremont auf Gilly zurückzog, als Charleroi schon in Feindesgewalt war [1]).

Gegen elf Uhr hatte sich die feindliche Infanterie vor Charleroi vermehrt, nahm den Damm mit seiner Brücke [2]), gewann dadurch den Eingang zur Stadt [3]). Das westpreußische Bataillon sah sich nun zum Rückzuge auf Gilly genöthigt, den es unter Anführung des Majors Rohr, obschon von feindlicher Cavallerie verfolgt, in fester Ordnung bewerkstelligte. General Pajol hatte die zerstörte Sambrebrücke schnell wieder herstellen lassen, und rückte selbst auf dem Wege von Gilly vor, während das erste Husarenregiment links auf der Straße gegen Gosselies über Jumet vorging. Napoleon, um Mit-

tag in Charleroi anlangend, ließ sogleich die leichte Gardecavallerie des Generals Lefebvre-Desnouettes dem General Clary zur Unterstützung nachrücken, um den preußischen Truppen, die am rechten Ufer der Sambre gestanden hatten, den Rückzug über Gosselies zu verlegen. Der Gardecavalleriedivision folgte außerdem ein Infanterieregiment der jungen Garde mit zwei Kanonen, welches auf halbem Wege zwischen Charleroi und Gosselies Stellung nahm. Die junge Garde unter Duhesme stellte sich vorwärts Charleroi hinter der Reiterei Pajols auf, und so wurde da die Ankunft des Corps Vandammes erwartet, welche erst um drei Uhr des Nachmittags [1]) erfolgte.

Durch die Entsendung gegen Gosselies befand sich der Rückzug der ersten preußischen Brigade wirklich in Gefahr. Die Vorposten derselben waren gar nicht angegriffen worden, und hiedurch verleitet, hatte General Steinmetz den Marsch von Fontaine-l'Eveque zu dem Vereinigungspunkte des Corps etwas zu spät angetreten. In Gosselies stand der Oberstlieutenant Lützow*) mit dem sechsten Uhlanenregimente, das der General Röder von der Reservecavallerie dahin gesandt hatte, um die Verbindung zwischen der ersten und zweiten Brigade aufrecht zu halten. Noch bevor Charleroi und Marchiennes vom Feinde genommen waren, hatte General Jagow das 29. Infanterieregiment von der dritten, nach Fleurus marschirten Brigade nach Gosselies, unter dem Obersten Rüchel entsandt. Der Oberst ließ diesen Ort durch das

---

*) Der kühne Parteigänger. Das Lützowsche Freicorps hatte nach dem ersten Pariser Frieden folgende Schicksale. Gleich nach dem Feldzuge und noch in den Niederlanden trat die Artillerie des Freicorps als 14. reitende Batterie in die schlesische Artilleriebrigade ein. Die drei Jägerdetaschements der Infanterie und das der Cavallerie wurden in ihre Heimat entlassen. Am 2. Juli 1814 verließ das Freicorps die Gegend von Oudenarde, marschirte über Brüssel und Maastricht nach Cleve und stand daselbst während der zweiten Hälfte des Jahres. Im Januar 1815 brach es von Cleve auf und bezog am 16 die Cantonirungen am rechten Rheinufer in den Haiden von Bocholt und Borken. Da die Lützower lediglich Freiwillige waren, hatten viele Leute ihren Abschied verlangt, und so war die Infanterie des Corps auf 1364 Mann geschmolzen, während sich die Cavallerie in einer Stärke von 513 Mann erhielt. Auf die Nachricht von Napoleons Rückkehr aus Elba und seinen Fortschritten in Frankreich wurde das Freicorps nach der Maas in Marsch gesetzt, brach am 20. März von Bocholt auf, kam am 28. nach Lüttich und am 12. April nach Dinant, von wo es Vorposten gegen die französische Grenze aussetzte. Bei der nun erfolgenden neuen Formation der preußischen Armee wurde die Infanterie des Freicorps das 25. Infanterieregiment, und der Brigade Tippelskirch des zweiten Armeecorps zugetheilt. Die Cavallerie trat als sechstes Uhlanenregiment unter Lützow zur Reservecavallerie Röders des ersten Armeecorps; die erste Schwadron der Cavallerie des Freicorps aber bildete den Stamm des 9. Husarenregimentes, welches zur Reservecavallerie des dritten Armeecorps gehörte. Geschichte des Lützowschen Freicorps von Ad. S. 204—206. Grolman-Damitz, I. 10.

zweite Bataillon seines Regimentes besetzen und stellte es unter die Befehle des Oberstlieutenants Lützow. Er selbst blieb mit den beiden anderen Bataillonen in Reserve.

Gefecht bei Gosselies.

Während die erste preußische Brigade, von Fontaine-l'Eveque kommend, noch nicht über den Pietonbach gegangen war, hatte General Clary mit seinem Husarenregimente bereits Jumet erreicht und ging nun auf Gosselies vor. Oberst Lützow eilte ihm aber mit seinen Uhlanen entgegen und warf ihn zurück. Dadurch gewann die Brigade des Generals Steinmetz Zeit, über den Pietonbach zu kommen und sich hinter Gosselies aufzustellen. Der Oberst Rüchel kehrte mit dem 29. Regimente zur dritten Brigade zurück.

Wenn General Steinmetz nun sogleich über Ransart zurückgegangen wäre und sich an die zweite Brigade angeschlossen hätte, so möchte er jedes weitere Gefecht vermieden haben. Er weilte aber, und so gelang es der Division des Generals Girard vom zweiten französischen Corps, welches bei Marchiennes über die Sambre gegangen war, Ransart zu besetzen und dadurch den kürzesten Weg von Gosselies nach Fleurus zu gewinnen. Gelang es dem Feinde überdies, das Defilee von Heppignies zu besetzen, so blieb der ersten Brigade kein anderer Weg als die Römerstraße.

General Steinmetz, welcher seine Brigade, wie erwähnt, hinter Gosselies aufgestellt hatte, versuchte längere Zeit vergeblich, den Feind durch eine Bedrohung seiner linken Flanke aufzuhalten, wobei es zu einer lebhaften Kanonade kam. Durch die der Rückzugslinie auf Fleurus drohende Gefahr sah sich General Steinmetz zuletzt bewogen, den Weg nach Heppignies einzuschlagen, welche Bewegung von dem sechsten Uhlanen-, dem ersten schlesischen Husarenregimente und einer reitenden Batterie gedeckt wurde. Zwei Bataillone des 12. Infanterieregimentes besetzten Heppignies, wohin General Girard zwar vorzudringen suchte, aber zurückgeschlagen wurde. Der fernere Rückzug erfolgte ungestört, und nur eine Schwadron des ersten schlesischen Husarenregimentes wurde abgedrängt und mußte sich auf Quatrebras ziehen. Die Masse des zweiten französischen Armeecorps kam erst gegen drei Uhr nach Gosselies, und das erste scheint um diese Zeit noch weit zurück gewesen zu sein. Gegen Gilly verhielt sich der Feind fortwährend ruhig.

Entsendung Ney's nach Quatrebras.

Es war nicht Napoleons Absicht, mit seiner ganzen Armee auf Blücher loszugehen, sondern einen beträchtlichen Theil derselben, und zwar den linken Flügel auf der Straße von Gosselies, nach Brüssel vorzuschieben, um

sich gegen die niederländische Armee des Feldmarschalls Wellington zu sichern. Als daher Marschall Ney um vier Uhr des Nachmittages zu Charleroi anlangte, erhielt er von Napoleon den Befehl, zur Stelle das Commando des ganzen linken Flügels der Armee, aus dem ersten und zweiten Corps, der Gardecavalleriedivision des Generals Lefebvre-Desnouettes und der schweren Cavallerie des Grafen Valmy bestehend [1]), zu übernehmen, Alles, was er auf der Straße von Gosselies nach Brüssel vom Feinde finden würde, niederzuwerfen, sich jenseits Quatrebras quer über die genannte Straße militairisch aufzustellen und starke Avantgarden auf derselben, so wie auf jener nach Namur und Nivelles auszusenden. Aber dieser Befehl Napoleons wurde nicht vollständig ausgeführt, Ney erreichte Quatrebras an diesem Tage mit der Hauptmacht des französischen linken Flügels nicht.

Gefecht von Gilly.

General Pirch der Zweite hatte, indeß die Franzosen unthätig vorwärts Charleroi standen, seine Brigade bei Gilly concentrirt und sonach auch das 28. Infanterieregiment [2]), welches sich zur Deckung des Sambreüberganges bei Chatelet aufgestellt hatte, herangezogen. Die Beobachtung dieses Ueberganges wurde dem ersten westpreußischen Dragonerregimente überwiesen.

Der General Pirch hatte vier Bataillone mit der Brigadebatterie im ersten Treffen, drei bildeten die Reserve. Der rechte Flügel lehnte sich hinter Gilly an die große Straße nach Fleurus, jenseits welcher das zweite Bataillon des 28. Infanterieregimentes bei der Abtei Soleilmont verdeckt aufgestellt war. Links von der Straße nach Lambusart, wo der Höhenzug abfällt, stand in einem kleinen Gehölze das Füselierbataillon des ersten westpreußischen Infanterieregimentes und links dieses Bataillons das Füselierbataillon des 28. Infanterieregimentes, jedoch etwas rückwärts und die Front Chatelet zugekehrt, welcher Uebergangspunkt der Sambre der Stellung von Gilly am Nächsten lag [3]). Die Brigadebatterie war so vertheilt. Vier Geschütze standen rechts des Füselierbataillons des ersten westpreußischen Infanterieregimentes auf einer vorspringenden Kuppe und beherrschten das vorliegende Thal; zwischen diesem Punkte und der großen Straße nach Fleurus waren zwei Geschütze aufgestellt und rechts derselben gleichfalls zwei, um das Vorbrechen des Feindes aus Gilly nach Möglichkeit zu verhindern. Zwischen den Geschützaufstellungen lagen in den Hecken die Scharfschützen des Füselierbataillons des ersten westpreußischen Infanterieregimentes, und das zweite Bataillon des zweiten westphälischen Landwehrregimentes stand zur Reservedeckung des Geschützes gegen Gilly. Damit der Feind nicht sogleich auf der großen Straße von Fleurus vordringen könne, um den Rückzug der zweiten Brigade nach

Lambusart zu gefährden, hatte General Pirch im Walde jene Straße durch einen Verhau sperren lassen: eine Vorsicht, die ihre guten Früchte trug.

Die Franzosen, welche schon um elf Uhr Meister von Charleroi waren, ließen Abends sechs Uhr [1]) herankommen, bevor sie angriffen. Man findet folgende Gründe, welche dieses schwer begreifliche Zögern erklären sollen. General Vandamme sei erst des Nachmittags um drei Uhr angekommen: allein Pajols Reiterei und die junge Garde unter Duhesme, welcher Grouchy mit der gesammten übrigen Reservecavallerie folgte, waren stark genug, es mit den sieben Bataillonen und dem Cavallerieregimente Pirchs bei Gilly aufzunehmen. Es habe der Uebergang über die Sambre bei Charleroi großen Aufenthalt verursacht, weil man da nur eine einzige Brücke gehabt [2]): allein um vier Uhr waren Vandamme und Grouchy bei Gilly vereinigt, und doch verloren sie noch zwei Stunden, bevor sie angriffen. Sonach kann man nur glauben, daß diese beiden Generale die Zahl des ihnen gegenüberstehenden Feindes weit überschätzten [3]) und sich anzugreifen scheuten. Endlich erschien Napoleon, da nach Charleroi keine Berichte von Fortschritten auf dieser Seite gelangten, in Person, besichtigte die Stellung, erkannte die wahre Lage der Dinge besser und befahl sogleich den Angriff *). Vandamme's Fußvolk und die Reiterei des Generals Excelmans wurden dazu bestimmt und trafen ihre Anstalten zum Vorrücken bei der Windmühle von Grand-Trey.

Um sechs Uhr des Abends eröffneten zwei französische Batterieen den Kampf. Drei Infanteriecolonnen rückten vor, die eine gegen das von dem Füselierbataillon des ersten westpreußischen Infanterieregimentes besetzte Gehölz, die zweite gegen die Mitte der preußischen Aufstellung, Gilly links lassend, während die dritte diesen Ort umging. Die Dragonerbrigaden Burthe und Bonnemains unterstützten den Angriff; eine derselben wandte sich rechts gegen Chatelet und bedrohte dadurch die linke Flanke der zweiten preußischen Brigade, die andere ging auf der Straße von Fleurus vor.

---

*) Prokesch (österreichische Militairzeitschrift von 1819, VI. 291) sagt, der Angriff habe „in dem Augenblicke begonnen, als der Kaiser durch die Meldung von der Besitznahme des Punktes Gosselies über seine Linke beruhigt wurde." Allein Gosselies war bereits zwischen zwei und drei Uhr im festen Besitze der Franzosen; um vier Uhr entsandte Napoleon den Marschall Ney: es scheint daher, daß die Verzögerung des Angriffes auf Gilly darin lag, daß Napoleon nicht persönlich gegenwärtig war. „Man kann," heißt es in dem Grolman-Damitzschen Werke, I. 89. „die Vernachlässigung nur durch die große Sorglosigkeit erklären, welche die französischen Truppen sich öfters zu Schulden kommen ließen, wenn der Kaiser nicht selbst Alles anordnete." Aber auch Napoleon überschätzte die Stärke des Generals Pirch bei Gilly, indem er sie (Mémoires pour servir etc., p. 83) zu 18 bis 20,000 Mann annahm, ein Beweis wie geschickt der preußische General seine 5000 Mann aufgestellt hatte.

Da sechzehn französische Geschütze gegen acht preußische wirkten, kamen diese bald in Nachtheil. Zugleich traf, während die leichten Truppen bereits im Gefechte begriffen waren, von dem General Ziethen der Befehl zum Rückzuge über Lambusart nach Fleurus ein. Wie gefährlich es aber sei, den Kampf abzubrechen, während eben der feindliche Angriff begonnen hat, erwies sich alsbald. Pirch befahl, daß die vorgeschobenen Bataillone durch die in zweiter Linie stehenden aufgenommen werden sollten, und ließ diese Bewegung sogleich beginnen. Blitzesschnell stürzten aber die französischen Dragoner auf die sich zurückziehenden Bataillone, und wenn gleich der Oberstlieutenant Woisky mit dem, inzwischen näher an die Aufstellung herangezogenen, ersten westpreußischen Dragonerregimente den Ungestüm der feindlichen Reiterei etwas mäßigte, wurde dadurch doch das Gefecht nicht hergestellt, sondern es ward dadurch nur ermöglicht, daß der größte Theil der Infanterie den Wald von Fleurus erreichen konnte [1]).

Das auf den äußersten linken Flügel gestellte Füselierbataillon des achtundzwanzigsten Infanterieregimentes war eben im Begriffe, den Befehl, sich über Rondchamp in den Wald von Lambusart zu ziehen, auszuführen. Allein dasselbe wurde von den vier Dienstschwadronen der kaiserlichen Garde unter dem General Letort und einer Schwadron des fünften Dragonerregimentes zuvor eingeholt und büßte zwei Drittheile seiner Mannschaft ein [2]). Das Füselierbataillon des ersten westpreußischen Infanterieregimentes wurde in der Ebene vor dem Walde, von dem es noch fünfhundert Schritte entfernt war, gleichfalls von der französischen Cavallerie mit Ungestüm angegriffen. Da aber dasselbe ein Viereck gebildet hatte und mit der größten Kaltblütigkeit erst dann Feuer gab, sobald die feindlichen Reiter bereits auf zwanzig bis dreißig Schritte herangesprengt waren, so ermüdeten diese und umschwärmten das Bataillon von allen Seiten, was niemals zweckmäßig ist, wenigstens nicht gegen standhafte Truppen. Es gelang daher dem Bataillon auch, sich durch diese Cavallerie mit dem Bajonnette den Weg nach dem Walde zu bahnen. Den Saum desselben besetzte eine Compagnie des Bataillons und hielt die feindliche Reiterei von weiterem Vordringen ab. Bei einem der Angriffe, welche dieselbe hier versuchte, wurde der tapfere General Letort zum Tode verwundet *).

*) Napoleon (Mémoires pour servir etc. etc., p. 83) giebt dem tapferen Letort folgendes glänzende Zeugniß: „Le général était un des officiers les plus distingués: on n'était plus brave; nul officier ne possédait à un plus haut dégré l'art d'enlever une charge et de communiquer l'étincelle électrique aux hommes comme aux chevaux; à sa voix, à son exemple, les plus timides devenaient les plus intrépides.“

Der Rückzug der sämmtlichen Truppen der zweiten preußischen Brigade ging auf Lambusart. Dem zweiten Bataillon des achtundzwanzigsten Regimentes, welches rechts der Straße von Fleurus bei der Abtei Soleilmont aufgestellt war, kam jetzt der erwähnte Verhau im Walde trefflich zu Statten. Dasselbe konnte sich ohne irgend einen Verlust hinter dem Walde von Lambusart mit den übrigen Bataillonen vereinigen. Die Brigade nahm hier Stellung, und es war das erste Bataillon des ersten westpreußischen Infanterieregimentes zur Deckung der linken Flanke auf dem Wege, der kurz vor dem Ausgange des Waldes in das Thal der Sambre führt, entsendet und noch weiter links waren es zu gleichem Zwecke die Scharfschützen des zweiten Bataillons dieses Regimentes. Hinter dem Walde fand die Brigade das von Ziethen gesendete brandenburgische Dragonerregiment, welches die vordringende feindliche Reiterei mehrmals mit Erfolg angriff [1]).

Die zweite Brigade stellte sich vor Lambusart nun vereinigt auf; denn auch die vorerwähnten, zur Sicherung des linken Flügels entsendeten Truppen wurden einberufen und rückten in das zweite Treffen ein. Lambusart selbst war von zwei Bataillonen der dritten Brigade des Generals Jagow besetzt. General Röder erschien mit drei Cavallerieregimentern und einer reitenden Batterie, stellte sich in der an den Wald stoßenden Ebene auf und beschoß die feindliche Cavallerie, welche bei dem Anblicke der preußischen aufmarschirt war. Diese wohlgewählte Stellung imponirte dem Feinde, und so konnte die zweite Brigade, gedeckt von Röders Reiterei, ihren Rückzug nach Fleurus ungestört ausführen. Der Batterie dieses Generals setzten die Franzosen drei Batterieen entgegen, welche überdies den Vortheil besserer Aufstellung voraus hatten. Röder trat daher, als sein Zweck, Sicherung des Rückzuges der zweiten Brigade, erreicht war, gleichfalls den seinigen nach Fleurus an, und die Nacht machte der Kanonade ein Ende.

Röder ließ der Stellung des Feindes vor dem Walde starke Feldwachen gegenüber. Hundert Pferde wurden vorwärts Fleurus aufgestellt, und zwei Bataillone von der dritten Brigade hielten dieses Städtchen die Nacht hindurch besetzt. Die Reservecavallerie, zu welcher jene drei Regimenter wieder stießen, lagerte hinter Fleurus. Um elf Uhr des Nachts war das erste preußische Armeecorps vereinigt und hatte folgende Stellungen inne. Die erste Brigade bei St. Amand, wohin sie sich von Heppignies zurückgezogen hatte, indem sie die rechte Flanke durch das erste schlesische Husarenregiment decken ließ; die zweite Brigade bei Ligny; die dritte in der Verlängerung der zweiten hinter Fleurus links der Straße, die von diesem Orte nach Point-du-Jour führt; die vierte bei dem Pachthofe Fay. Es lagerte mithin das erste

preußische Armeecorps während der Nacht vom 15. zum 16. in der Linie von St. Amand nach Fay.

Der Verlust des ersten Armeecorps an dem gefechtereichen ersten Tage des Feldzuges betrug 1200 Mann, und es mußten die Füselierbataillone des achtundzwanzigsten Infanterieregimentes und des zweiten westphälischen Landwehrregimentes in Eines vereinigt werden. Die Einbuße der Franzosen ist nicht genau bekannt [1]).

Die von den Franzosen am 15. erfochtenen Erfolge waren in Anbetracht ihrer Uebermacht nichts weniger als glänzend zu nennen. Die Befehle Napoleons waren nicht in ihrem vollen Umfange erfüllt worden: das Centrum kam nicht weiter als bis in den Wald von Fleurus; der rechte Flügel unter dem General Gerard traf erst spät am Abend bei Chatelet ein; der linke Flügel unter dem Marschall Ney erreichte Quatrebras nicht. Mit Ausnahme des ersten Vordringens Domonts bemerkt man nirgends jene außerordentliche Raschheit der Bewegungen, welche sonst die Eröffnung eines Feldzuges Napoleons zu bezeichnen pflegte, und doch war es nur die zweite preußische Brigade, mithin nicht ganz 8000 Mann, welche dem französischen Centrum, mithin 63,000 Mann, gegenüberstanden.

General Pirch der Zweite hat mit der zweiten Brigade, allerdings unter verhältnißmäßigem Verluste, seine Aufgabe, den Feind den ganzen Tag über aufzuhalten, vollständig gelöst und für die Armee des Feldmarschalls Blücher über zweiunddreißig Stunden Zeit gewonnen [2]). Es scheint indessen, daß die Stellung von Gilly geeignet gewesen wäre, dem Vorrücken des Feindes, der erst um sechs Uhr des Abends angriff, für den 15. Schranken zu setzen, denn der Höhenzug beherrschte vollständig die Zugänge von Charleroi so wie von Chatelet. Dazu wäre jedoch erforderlich gewesen, daß sich auch die drei übrigen Brigaden des ersten Armeecorps bei Gilly gesammelt hätten, denn die zweite allein war zur Erfüllung des eben angegebenen Zweckes zu schwach. Es ist daher nicht zu gewagt, wenn man behauptet, daß der Befehlshaber des ersten preußischen Armeecorps Blüchers Weisung, dasselbe solle sich bei Fleurus sammeln, zu buchstäblich genommen habe [3]): wobei aber andererseits zu berücksichtigen ist, daß die Saumseligkeit, mit welcher die französischen Generale, nachdem sie Charleroi besetzt, das weitere nachdrucksvolle Vorrücken bis zum Abend hinzögerten, von dem General Ziethen schlechterdings nicht vorausgesehen werden konnte.

Was die übrigen Corps der niederrheinischen Armee betrifft, lagerte das zweite des Generals Pirch des Ersten in der Nacht vom 15. zum 16. bei Sombref. Das dritte Armeecorps des Generals Thielmann war am 15. nach Namur marschirt und lagerte nach Blüchers Befehl in der Nacht bei

dieser Stadt, um am folgenden Morgen den Marsch nach Sombref fortzusetzen. Dem vierten Armeecorps des Generals Bülow war die Weisung gesendet worden, von Hannut nach Gembloux vorzurücken. Allein dieser Befehl traf den Grafen Bülow in Hannut nicht, wo man ihn deßhalb vermuthete, weil ihm am 14. des Nachts der Befehl geschickt worden war, sein Corps bei diesem Orte zu concentriren und daselbst sein Hauptquartier zu nehmen [1]). Bülow hatte aber gedachten Befehl erst am 15. Vormittags um elf Uhr erhalten [2]) und dessen Ausführung bis auf den folgenden Tag verschoben, vielleicht weil die Truppen zu ermüdet, vielleicht weil ihre Subsistenzmittel nicht gedeckt waren, vielleicht weil der Befehl selbst nicht kategorisch genug in Betreff des Zeitmomentes abgefaßt sein mochte. Um zwölf Uhr Mittags am 15. ging ein Feldjäger mit einer zweiten Ordre Blüchers nach Hannut ab, fand dort die erste liegen geblieben und eilte nun mit beiden nach Lüttich zu dem Grafen Bülow. Als dieser die beiden Befehle erhielt [3]), beschleunigte er allerdings sogleich die Bewegungen seiner Truppen, aber es war die verlorene Zeit nicht mehr einzubringen.

Der Feldmarschall Fürst Blücher hatte sein Hauptquartier Namur am 15. um elf Uhr des Morgens verlassen und war nach Sombref geeilt. Um fünf Uhr des Nachmittags besichtigte er die Gegend zwischen diesem Orte und Bry, welche er für den nächsten Tag zur Wahlstatt bestimmt hatte. Als er am Abend nach Sombref zurückkehrte, traf er den Hauptmann Below, den der Graf Bülow in das Hauptquartier geschickt hatte, um zu melden, daß und warum sein Corps am 16. bei Sombref schwerlich ankommen könne. Fürst Blücher rechnete von diesem Augenblicke nicht mehr mit Bestimmtheit auf das Eintreffen desselben [4]).

Was Napoleon betrifft, so war er nach dem Gefechte bei Gilly nach Charleroi zurückgekehrt. Das Centrum und der rechte Flügel der französischen Armee, die gegen das Kriegsheer Blüchers bestimmt waren, hatten in der Nacht vom 15. zum 16. folgende Stellungen inne. Das dritte Corps des Generals Vandamme hielt den Wald von Fleurus besetzt, das erste Reservecavalleriecorps stand zu Lambusart, eine Division bei Martinroux, die des Generals Domont links am Ausgange des gedachten Waldes. Das zweite Cavalleriecorps stand zwischen der vorgeschobenen leichten Reiterei und dem dritten Armeecorps. Die Garde lagerte in Colonne zwischen Charleroi und Gilly. Das sechste Corps des Grafen Loban, die Cürassiere Milhaud's und die Artillerieresерve lagerten noch am rechten Ufer der Sambre hinter Charleroi. Der rechte Flügel unter dem Grafen Gerard lagerte vorwärts der Brücke von Chatelet, über welche er erst spät am Abend gegangen. Vom linken Flügel unter dem Marschall Ney war die Division des Generals

Girard in Verfolgung der ersten preußischen Brigade des Generals Steinmetz geblieben und bis Wagnee gekommen. Noch mag bemerkt werden, daß von der französischen Armee der General Bourmont mit einigen anderen höheren Officieren zu den Verbündeten überging *).

Niederländisches Kriegsheer.

Am 15. Juni cantonirten die zwei Brigaden des Generallieutenants Perponcher zwischen Nivelles und Quatrebras. Das zweite Bataillon des Regimentes Nassau und eine reitende Batterie unter dem Major Normann waren bis Frasne vorgeschoben.

Obschon General Steinmetz dem englischen Vorpostencommandanten das Zurückgehen der Preußen und den Angriff der Franzosen auf Thuin hatte melden lassen; obschon General Ziethen bereits um vier Uhr des Morgens einen Feldjäger an den Feldmarschall Wellington mit der Nachricht von dem Angriffe der Franzosen auf die preußische Vorpostenlinie geschickt hatte und dieser Jäger um elf Uhr des Vormittags in Brüssel eingetroffen war [1]): erfuhr Perponcher doch erst um vier Uhr des Nachmittags das Vordringen des Feindes über Gosselies in großer Stärke. Der holländische General befahl sogleich, daß sich seine erste Brigade, die des Generals Bylandt, bei Nivelles, seine zweite, die des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar, bei Quatrebras concentriren solle.

Es war der Marschall Ney, der mit dem linken Flügel der französischen Armee von Gosselies auf der Straße nach Quatrebras **) vordrang. Noch

---

*) Diese Officiere waren der Oberst Clouet vom Geniewesen und der Schwadronschef Villontray, vom Corps Gerards, auf dessen Bitte Bourmont angestellt worden war. Die Franzosen, welche niemals ihre eigenen Fehler eingestehen und eben so wenig je der Klugheit des Feindes die verdiente Huldigung zollen, haben den Uebergang Bourmonts zum Anlasse genommen, zu verbreiten, derselbe habe den Verbündeten den Kriegsplan Napoleons verrathen, wodurch allein sie dem Untergange entzogen worden wären (siehe z. B. Norvins histoire de Napoléon, Leipziger Ausgabe, IV. 221). Allein in dem Grolman-Damitzschen Werke (I. 71) heißt es: „Dieser Vorfall blieb durchaus ohne allen Einfluß auf die allgemeinen Verhältnisse, indem der französische General nicht einmal über den zu erwartenden Angriff Napoleons etwas Näheres anzugeben wußte. Graf Bourmont war auch mit seiner eigenen Lage so beschäftigt, daß er andere Absichten wahrzunehmen nicht die Absicht zu haben schien. Der Feldmarschall Fürst Blücher traf ihn bei seinem Vorritte gegen Fleurus auf der Chaussee und ließ ihn auch sogleich über Brüssel nach Gent weiter reisen."

**) Quatrebas hat den Namen von den vier Wegweiserarmen auf dem Kreuzungspunkte der Straßen von Brüssel nach Charleroi und von Nivelles nach Namur. Einige freundliche Häuser befinden sich dabei.

bevor Prinz Bernhard [1]) seine Brigade vereinigt hatte, war der Major Normann gezwungen worden, Frasne zu verlassen, aber seine reitende Batterie hatte das Verfolgen der feindlichen Reiterei zu mäßigen verstanden. Das Bataillon ging nach Quatrebras zurück, wo es zuerst um vier Compagnien eines anderen Bataillons verstärkt wurde, die sich auf der Straße in Colonne aufstellten. Als die Spitze des zweiten französischen Armeecorps über Frasne vorrückte, hatte Prinz Bernhard die fünf Bataillone seiner Regimenter Nassau und Oranien gesammelt, mit ihnen auf der Höhe von Quatrebras Stellung genommen und war entschlossen, nur der Uebermacht das Feld zu räumen.

Es erschien aber keine Uebermacht. Französische leichte Truppen besetzten zwar das Gehölz, welches rechts der Straße von Quatrebras nach Frasne liegt, allein da ihnen keine ausgiebigen Kräfte zur Unterstützung folgten, fiel es dem Prinzen Bernhard leicht, den Angriff jener vorgeschobenen Abtheilung zurückzuweisen. Es ist noch nicht aufgehellt, warum Ney es unterließ, einen ernsten Angriff auf Quatrebras zu unternehmen, da ihm doch Napoleon so bestimmt vorgeschrieben hatte, alle Feinde, auf die er treffen würde, zu werfen und jenen Straßenkreuzungspunkt zu besetzen, eine Unterlassung, die um so unerklärlicher wird, wenn der Marschall von der geringen Truppenzahl, die dem Prinzen Bernhard zur Verfügung stand, wirklich unterrichtet gewesen sein sollte [2]). Es scheint, daß Ney, als er den Kanonendonner von Gilly hörte, es nicht für räthlich erachtete [3]), weiter vorzudringen, weil er sich scheute, sich von der Hauptentscheidung zu entfernen, vielleicht auch, weil seine Corps durch große Zwischenräume von einander entfernt waren und zugleich von dem General Girard, welcher der ersten preußischen Brigade folgte, die Meldung eintraf, daß man in der Richtung nach Fleurus beträchtliche Streitkräfte der Verbündeten gewahre [4]). Er begnügte sich daher, seine Avantgarde bei Frasne Stellung nehmen zu lassen und gegen Quatrebras bloß Vedetten zu haben.

Der linke Flügel der französischen Armee hatte am Abende des 15. Juni folgende Stellungen inne. Die Avantgarde, leichte Gardecavallerie, bei Frasne; das zweite Corps und seine leichte Cavalleriedivision zwischen Melet und Gosselies, woselbst der Marschall Ney sein Hauptquartier nahm; das erste Corps noch zurück zwischen Marchiennes und Jumet.

Die Franzosen würden am 16. des Morgens den wichtigen Straßenkreuzungspunkt Quatrebras leichten Kaufes haben besetzen können, wenn der General Perponcher einen um halb elf Uhr des Nachts eingetroffenen Befehl, seine Division bei Nivelles zu concentriren, ausgeführt hätte. Da indessen dieser Befehl offenbar ohne Kenntniß der inzwischen eingetretenen Ver-

hältnisse gegeben war, beachtete der holländische General denselben nicht, brach vielmehr noch um zwei Uhr des Nachts mit einem Jägerbataillone und einem Milizbataillone der Brigade Bylandt nach Quatrebras auf [1]).

Der Herzog von Wellington hatte gegen Mittag die Nachricht Ziethens erhalten, daß die Vorposten angegriffen worden seien. Fürst Blücher hatte gleich nach Empfang der Meldung Ziethens vor zehn Uhr des Vormittags einen Eilboten nach Brüssel gesandt, und der englische Feldmarschall erhielt dessen Depesche um vier Uhr des Nachmittags, als er eben von der Tafel aufstand. Am Abend endlich traf ein zweiter Eilbote Blüchers mit der Nachricht ein, daß die Sambreübergänge verloren wären [2]).

Gewiß waren Blücher und Gneisenau als Feldherren dem Feldmarschall Wellington so vollkommen ebenbürtig, daß er sich auf ihre Berichte in Betreff der Richtung der feindlichen Hauptmacht vollkommen hätte verlassen dürfen. Dennoch konnte er bei seiner Meinung bleiben, der Angriff der Franzosen auf die Sambreübergänge sei nur Schein, der wahre dagegen sei über Mons beabsichtigt! Glaubte Wellington das nicht, so ist es völlig unerklärlich, wie er seiner Verheißung, binnen 22 Stunden nach erhaltener Nachricht vom ersten Kanonenschusse mit seiner Armee auf dem Schlachfelde einzutreffen, entsprechen zu können hoffen durfte, wenn er sie nicht sogleich aufbrechen ließ. Da er das aber nicht that, da am 15. in seinem Hauptquartiere Alles ruhig blieb, da er erst am Abend dieses Tages die Befehle aussandte, alle Truppen sollten, nicht etwa sögleich aufbrechen, sondern sich zum Aufbruche bereit halten: so muß man schlechterdings annehmen, er sei in der vorgefaßten Meinung, die englische Armee werde über Mons angegriffen werden, so befangen gewesen, daß er auf das Urtheil der preußischen Heerführer, die doch Napoleons Kriegführung so genau kannten, während er noch nie gegen diesen großen Feldherrn gefochten hatte, nichts zu geben sich veranlaßt sah. Möchte er dagegen die volle Wichtigkeit der Nachrichten Blüchers unverzüglich erkannt haben, so würde er zur Schlacht von Ligny mit einem großen Theile seines Heeres haben eintreffen können [3]).

Um Mitternacht, als Wellington sich auf dem Ballfeste, das die Herzogin von Richmond gab, befand, traf von dem General Dörenberg, welcher die Vorposten bei Mons commandirte, die Meldung ein, daß die Franzosen sich rechts gegen die Sambre gezogen hätten und ihm kein Feind mehr gegenüberstehe; jetzt erst glaubte der englische Feldmarschall, daß Blücher und seine Generale richtig gesehen, und gab die Befehle zum Aufbruche *).

*) „Man sagt, der Herzog von Wellington soll noch mit dem Signal zum Aufbruche seines Heeres gezögert haben, und es sei vorzüglich der Herzog von Braunschweig gewesen, der

Seit dem Eintreffen der Meldung Ziethens im englischen Hauptquartiere waren sonach 13 Stunden verloren worden. Wenn Blücher am 18. in gleicher Art gezaudert hätte, welchen Ausgang würde da die Schlacht von Waterloo genommen haben?

Uebrigens traf im Laufe des 15. keine Nachricht von dem niederländischen Kriegsheere in dem preußischen Hauptquartiere ein [1]).

Wenn Napoleon hätte voraussehen können, daß Wellington einen Tag werde hinfließen lassen, bevor er seiner Armee den Befehl zum Aufbruche gab, so hätte es geschehen mögen, daß er nicht das Centrum der Preußen bei Charleroi, sondern deren linken Flügel auf dem rechten Maasufer angriff. Ja es hat sogar den Anschein, daß er gerade in der Voraussetzung, Wellington werde gleich auf die Nachricht von Eröffnung der Feindseligkeiten das Zeichen zum Aufbruche seines Heeres ertheilen, die eben bezeichnete Maßregel um so eher hätte ergreifen mögen. Blücher beabsichtigte, seine Armee dort zu sammeln, wo die Hauptmacht des Feindes angreifen würde. Wählte daher Napoleon die Angriffsrichtung auf Lüttich über Cinay, mithin auf das dritte Armeecorps, so würde das zweite und erste von der Sambre über die Maas gezogen sein und sich sonach von der englischen Armee entfernt haben. Wellington würde höchst wahrscheinlich der Nachricht, die französische Hauptmacht habe sich auf Cinay gewandt, noch weit später Glauben geschenkt haben, als jener des Angriffes Napoleons auf die Sambreübergänge, würde daher nach aller Muthmaßung noch später, als es ohnehin geschah, aufgebrochen sein und wohl gewiß von Brüssel, welche Stadt er, obschon ihr vorübergehender Verlust nur eine geringe strategische Wichtigkeit gehabt hätte, wie seinen Augapfel wahrte, nicht weit genug sich entfernt haben, um Blücher, falls er die Schlacht am rechten Maasufer annahm, unterstützen zu können. Der linke Flügel der französischen Armee würde dann statt auf Quatrebras auf Namur haben rücken müssen, und der ganze Anfang des Feldzuges möchte sich anders, wahrscheinlich aber günstiger für Napoleon entwickelt haben, denn schwerlich wäre Blücher ohne Schlacht bis Lüttich zurückgegangen. Da er nun bei Namur ein Corps zur Sicherung des Ueberganges hätte lassen müssen, würde in der Schlacht am rechten Maasufer, gleichwie das vierte bei Ligny fehlte, so da das erste gefehlt haben. Die Zahlenverhältnisse der gegenseitigen Streitkräfte wären daher ziemlich dieselben gewesen wie bei Ligny, und das Ergeb-

---

den Feldmarschall für diesen Entschluß gestimmt habe. Dem sei wie ihm wolle, gewiß wenigstens ist, daß nach Mitternacht die Befehle zum Aufbruche des Heeres nach allen Richtungen entsandt wurden." Grolman-Damitz, I 5389.

niß möchte dann der Schlacht am 16. gleichgekommen sein, denn es giebt keine, in welcher Napoleon, wenn er an Macht seinem Feinde gleich war, besiegt worden ist. Wahrscheinlich erwartete aber Napoleon, daß Blücher einem Angriffe auf seinen linken Flügel sich entziehen und sich der englischen Armee nähern werde, in welchem Falle freilich sein Vordringen auf dem rechten Maasufer nur sehr geringe Früchte getragen haben möchte*). So trifft

*) Es ist schwierig zu sagen, ob Blücher die Schlacht auf dem rechten Maasufer gewiß angenommen haben würde. Aber es ist dies wahrscheinlich, denn aus der Aufstellung des dritten Armeecorps auf dem rechten Maasufer ergiebt sich schon, daß Blücher hier auf einen Angriff gefaßt war. Daß die Concentrirung der Armee auf dem rechten Maasufer, falls Napoleon da vordrang, wohl gewiß angeordnet worden wäre, wird durch das, was das Grolman-Damitzsche Werk I. 39, sagt, ziemlich außer Zweifel gesetzt. Es heißt nämlich dort: „Bei diesen Annahmen (— der Angriffsrichtung Napoleons entweder über Mons, oder über Ath, oder über Charleroi auf Brüssel —) konnte man sich indeß nicht verhehlen, daß Napoleon auch eine andere Angriffsdirection, als die auf Brüssel, wählen könne. Nach der Aufstellung beider Armeen hatte besonders die preußische alle Ursache, auf ihre entblößte linke Flanke Bedacht zu nehmen. Man mußte darauf gefaßt sein, daß Napoleon die Maas herunterwärts gegen Namur vordringen, oder auch auf dem rechten Ufer der Maas über Cinay in der Richtung auf Lüttich seinen Angriff ausführen könne. Es bleibt selbst zu erwägen, ob Napoleon in dieser Angriffsdirection nicht sehr viele Chancen für sich gehabt hätte. Auch fehlte es der französischen Armee in dieser Richtung keineswegs an guten Heerstraßen. Die an Ort und Stelle vorgenommenen Recognoscirungen haben dies hinlänglich bewiesen. Eben so wenig kann ein Mangel an Subsistenzmitteln als Hinderniß dieser Operation angesehen werden, da das Land besonders in der Nähe der Maas keineswegs unfruchtbar zu nennen ist. Diese sehr zu erwägenden Verhältnisse machten es auch für die preußische Armee nothwendig, die Maas festzuhalten, so wie auch das rechte Ufer dieses Flusses bis jenseits der Chaussee auf Cinay zu beobachten. Die Aufstellung der preußischen Armee mußte man also mit Rücksicht auf die entwickelten Angriffsmöglichkeiten anordnen. Man hatte den Nachtheil, den jeder Vertheidiger haben wird, nämlich die Ungewißheit über die Absicht seines Gegners, und mußte daher auf mehrere eintretende Fälle gefaßt sein. Die bisher immer aufgestellte Ansicht, daß von preußischer Seite das erste Armeecorps als Avantgarde vorgeschoben sei, ist nur in dem Sinne richtig, als auch der Angriff Napoleons gegen Charleroi wirklich eintrat. Wäre dagegen die französische Armee längs der Maas oder zwischen Sambre und Maas gegen Namur vorgedrungen, so würden die Vorposten des zweiten Armeecorps und dieses Corps selbst bei Namur dem Feinde zuerst die Spitze geboten haben. Wogegen die Vorposten des dritten Armeecorps in der Richtung auf Cinay und das Corps selbst bei diesem Orte dem Andrange des Feindes hätten entgegenwirken und die übrigen Corps sich gegen den bedrohten Angriffspunkt sammeln müssen. Demnach standen eigentlich das erste, zweite und dritte Armeecorps auf gleiche Weise und nur in verschiedenen Angriffsdirectionen dem Feinde entgegen. Nur das vierte Armeecorps war hinter dieser Linie als Reserve aufgestellt und konnte nach jeder bedrohten Richtung herangezogen werden. Die Concentrirung der Armee war nach diesen Ansichten in jeder der bedrohten Directionen bedacht und berechnet." — Wenn man dies liest und bedenkt, daß es der Generalquartiermeister Blüchers in den großen Junitagen des Jahres 1815 ist, nach dessen Vorlesungen die strategischen Ansichten in dem Damitzschen

es sich höchst sonderbar, daß in dem vielleicht einzigen Falle, in welchem Napoleon seinen Gegnern die zweckmäßigste Maßregel zutraute, gerade dies eine der Veranlassungen wurde, daß er schon so bald von dem niederländischen und niederrheinischen Kriegsheere auf das Haupt geschlagen werden konnte, um sich nie wieder aufzurichten!

Sechzehnter Juni.

Niederrheinische Armee.

Blücher sah voraus, daß die Angriffsbewegungen der französischen Armee keinenfalls am Vormittage des 16., oder auch nur in den Mittagsstunden zu einer allgemeinen Schlacht führen konnten. Die Franzosen hatten am 15. gegen vier Uhr des Morgens angegriffen, was voraussetzt, daß sie schon einen Theil der Nacht hindurch in Bewegung gewesen; sie waren dann bis zum späten Abend entweder im Kampfe oder auf dem Marsche gewesen. Folglich konnte, da die kurze Sommernacht geringe Frist zur Ruhe zum Herbeischaffen von Lebensmitteln, zum Abkochen gewährte und überdies zur engeren Vereinigung für die Schlacht einige Zeit erforderlich war, der preußische Feldherr mit gutem Grunde sich sagen, daß ein Angriff des Feindes auf seine Stellung bei Sombref vor dem Nachmittage zu den Dingen, die hart an die Unmöglichkeit grenzen, gehöre.

Der Feldmarschall Fürst Blücher behielt daher volle Zeit, seine drei Armeecorps so zu vereinigen und aufzustellen, wie es seine Absicht, die Verbindung mit den Engländern und über Namur die mit seiner Basis zu sichern, bedingte. Es bildete Sombref sonach den Angelpunkt der Stellung, von welchem man sich entweder links nach Tongrenelle oder rechts nach Marbais wenden konnte.

Würde der Feldmarschall Blücher von der englischen Armee haben absehen und allein den Kampf bestehen wollen, so hatte er die vortheilhafte Stellung von Sombref bis Balatre, mit der Angriffsrichtung über Boignee gegen Fleurus[1]). Da aber die Sammlung der Armee auf ihrem rechten

---

Werken vorgetragen sind: so kann man kaum zweifeln, daß man in Blüchers Hauptquartier alles Ernstes beabsichtigte, wenn Napoleon am rechten Maasufer auf Emay vordrang, die preußische Armee da zu concentriren, sie folglich von der Armee Wellingtons zu entfernen. Man kann nicht behaupten, daß die Ausführung dieser Absicht schlechthin verderblich gewesen wäre; das aber darf man mit gutem Grunde sagen, daß sie Napoleon die meisten Chancen des Sieges gegeben und mindestens zur Verlängerung des Krieges beigetragen haben würde.

Flügel den Zweck gehabt, sich dem Kriegsheere Wellingtons zu nähern, und da man auf dessen Unterstützung rechnete und hoffte, durch sie größere Erfolge zu erfechten als allein, so wählte Blücher zur Aufstellung eines Theiles seiner Truppen die Richtung von Sombref gegen Bry, des anderen aber, wegen Sicherung der Verbindung über Namur, die links von Sombref gegen Balatre, wodurch er zwei Frontlinien erhielt, die einen eingehenden Winkel bildeten.

In der Absicht, die Gegend, wo die englische Armee, oder wenigstens ein Theil derselben eintreffen sollte, festzuhalten, führte um acht Uhr des Morgens das erste Armeecorps folgende Bewegungen aus. Die dritte Brigade des Generals Jagow besetzte mit drei Bataillonen St. Amand und stellte sich mit ihren übrigen Truppen als Reserve auf. Der linke Flügel des ersten Armeecorps lehnte sich an Ligny, welches einige Bataillone der vierten Brigade des Grafen Henkel besetzten, während die übrigen Truppen derselben in Reserve blieben. Das Centrum des ersten Armeecorps, die zweite Brigade des General Pirch des Zweiten, nahm bei der Mühle von Bussy Stellung. Der rechte Flügel des Corps Ziethens endlich, die erste Brigade des Generals Steinmetz stellte sich anfangs östlich, später vorwärts Bry auf, welches einige Bataillone besetzten. Die dritte Brigade war sonach Avantgarde, und gegen elf Uhr des Vormittags war das erste Armeecorps zwischen Ligny und Bry, Front gegen St. Amand aufgestellt. Das zweite Armeecorps, befehligt von dem General Pirch dem Ersten, sammelte sich bei Sombref, wo sich mit demselben auch die achte Brigade, welche entsendet gewesen, vereinigte, und stellte sich hinter dem ersten Armeecorps auf den rückwärtigen Abhängen des Höhenzuges, folglich verdeckt auf. Das dritte Armeecorps des Generals Thielmann, welches um zwölf Uhr Mittags von Namur bei Sombref eintraf*), erhielt Befehl, sich zwischen Sombref und Balatre aufzustellen, jedoch in diese, zur Vertheidigung sehr vortheilhafte Stellung erst dann einzurücken, wenn der Feind wirklich die Angriffsrichtung gegen St. Amand und Ligny gewählt haben würde. Sonach hatte Blücher

*) Bis das dritte Armeecorps anlangte, war die achte Brigade vom zweiten angewiesen, die Straße von Sombref nach Fleurus besetzt zu halten. Das zweite Armeecorps war um zehn Uhr aus seiner Aufstellung bei Mazy aufgebrochen; die fünfte Brigade marschirte durch Sombref auf der Brüsseler Straße bis Trois-Barettes, dem Durchschneidungspunkte derselben von der alten Römerstraße, und stellte sich da in Brigade-Ordnung auf; die sechste folgte durch Sombref und stellte sich links der fünften, die Brüsseler Straße vor sich, auf; die zwei Regimenter der siebenten Brigade und die Reservecavallerie und Artillerie des Corps bildeten das zweite Treffen. Um elf Uhr zog das Corps auch die achte Brigade an sich und bezog dann die eigentliche Stellung. Vergleiche Grolman-Damitz, I. 108 und 114.

die Absicht: mit dem ersten Armeecorps die vortheilhafte Gegend vor der Stellung festzuhalten; die Stellung selbst durch das zweite Armeecorps zu besetzen, um das erste aufzunehmen oder zu unterstützen; die Verbindung der Armee über Namur endlich mit ihrer Basis durch das dritte Armeecorps zu schützen. Indessen kamen dadurch, wie schon erwähnt, zwei Frontlinien heraus, welche, sobald Napoleon nicht beide angriff, wie er es wirklich nicht that, keinen Vortheil bringen konnten, da überdies das Festhalten der Verbindung mit Namur unter den gegebenen Umständen nicht ganz wesentlich erscheint *).

Während das erste Armeecorps die eben angegebene Stellung zwischen St. Amand und Ligny bezog, blieb dessen Reservecavallerie unter dem General Röder noch bei Fleurus stehen, um den Feind zu beobachten. Was das vierte Corps des Grafen Bülow betrifft, so rechnete Blücher auf dasselbe für den 16. nicht**), schickte ihm aber Befehl, daß es von Hannut, wo es an diesem Tage um zwölf Uhr des Mittags eintraf, nach der Hochfläche von Artelle vorrücken solle.

Die zuvor angegebene Aufstellung der drei Corps Blüchers war noch keineswegs die schließliche. Die Front gegen St. Amand war nur darum

---

*) Es war nämlich gar nicht Blüchers Absicht, mit seiner Armee allein, von welcher das vierte Corps fehlte, eine Schlacht zu liefern, sondern nur, wenn er von der englischen Armee oder einem beträchtlichen Theile derselben unterstützt werden würde. Stießen nun wirklich im Verlaufe der Schlacht die Engländer zu ihm, so siegte er höchst wahrscheinlich und brauchte in diesem Falle um Namur nicht besorgt zu sein; oder er siegte nicht, und dann konnte er sich um so weniger von den Engländern trennen, deren Rückzugslinie über Brüssel und nicht über Namur ging. In dem einen Falle brauchte man sich nicht um Namur zu kümmern, in dem zweiten mußte man es aufgeben, oder den Zweck Napoleons, die Armeen durch eine Schlacht zu trennen, selbst befördern: folglich war die Verwendung des dritten Armeecorps in der Stellung von Sombref bis Balatre nicht nothwendig.

**) Grolman-Damitz, I. 108. Selbst in der preußischen Relation über die Schlacht von Ligny heißt es im Eingange, wo von den Ereignissen am 15. die Rede ist, daß das vierte Corps „den 16. bei Sombref eintreffen mußte" und dann in dem Berichte über die Schlacht am 16. selbst, daß „das vierte Corps, welches zwischen Lüttich und Hannut gestanden hatte, in seiner Bewegung durch allerlei Zufälligkeiten etwas verspätet worden und nicht herangekommen sei." Aber dem Generalquartiermeister Blüchers muß man vorzugsweise Glauben beimessen, daß der Feldmarschall für die Schlacht am 16. auf das vierte Corps nicht gerechnet habe. Die preußische Relation erwähnte den eigentlichen Umstand, der die Annahme der Schlacht veranlaßte, das Versprechen Wellingtons nämlich bei seiner Zusammenkunft mit Blücher auf der Höhe von Bussy, mit einem Theile seiner Armee zur Hülfsleistung zu kommen, nicht, weil dies eine Anschuldigung gewesen wäre. Die Hilfsleistung geschah nicht, und darum ging die Schlacht verloren, nicht aber weil Bülow nicht erschien, denn Blücher hatte die Schlacht gar nicht in der Voraussetzung, daß das vierte Corps eintreffen werde, angenommen.

befohlen worden, weil es die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hatte, daß Napoleon diese Angriffsrichtung wählen werde. Die Schlachtstellung selbst konnte erst genommen werden, nachdem man die Richtung des feindlichen Angriffes mit Bestimmtheit erkannt hatte. Die Höhe bei Bussy gewährte den besten Ueberblick; hier wollte man den Anmarsch des Feindes beobachten und hielt inzwischen weiter rückwärts das zweite und dritte Armeecorps verdeckt in Colonnen gesammelt *).

Es wird fast allgemein behauptet, daß Blücher die Schlacht bei Ligny darum angenommen habe, weil er für nothwendig erkannte, der englischen Armee Zeit zu ihrer verspäteten Vereinigung zu verschaffen. Man hat dabei das, was durch die Schlacht allerdings bewirkt wurde, zum Veranlassungsgrunde derselben gemacht, ein Verfahren, auf welches man in der Kriegsgeschichte nur zu häufig stößt. Allein es waren ganz andere Gründe, und einer derselben sogar völlig entgegengesetzter Natur, welche den Fürsten Blücher bewogen, bei Ligny zu schlagen. Man glaubte im preußischen Hauptquartiere die gesammte Macht Napoleons vor sich zu haben [1]), und da man dieselbe zu 130,000 Mann schätzte, und Blücher nur 82,000 Mann versammelt hatte, so ist es an sich schon nicht wahrscheinlich, daß der Feldmarschall, welcher nicht blos kühn, sondern auch vorsichtig war, vom Anfange an beschlossen habe, es hier auf eine Schlacht ankommen zu lassen. Allerdings gab es triftige Gründe, welche den Kampf als nothwendig erscheinen ließen, sobald man auf einiges Gleichgewicht in den gegenseitigen Streitkräften hoffen konnte. Blücher war nämlich in die Lage versetzt: entweder sich gegen Namur zurückzuziehen, um seine rückwärtige Verbindungslinie zu bewahren und sich mit Bülow zu vereinigen, aber dann wurde die Verbindung mit der niederländischen Armee aufgegeben; oder aber, auf die Behauptung der Verbindungslinie über Namur Verzicht zu leisten und sich dem Heere Wellingtons zu nähern. Letzteres hätte in nächster Linie nur durch einen Flankenmarsch ausgeführt werden können, der im Angesichte des Feindes unter allen Umständen bedenklich bleibt und in dem gegebenen Falle ein um so mißlicheres Wagstück gewesen wäre, als die englische Armee noch gar nicht vereinigt war. Um mithin den Flankenmarsch zu vermeiden, würde man sich mit den Engländern weiter rückwärts, auf den Höhen bei Mont-St.-Jean haben vereinigen müssen. Das wollte man aber nicht: „weil hier eine

*) Grolman-Damitz, I. 116. „Die verschiedenen Uebergänge," heißt es daselbst, „zur eigentlichen Schlachtstellung behielt man dadurch bis zum letzten Augenblicke in seiner Gewalt, weßhalb es auch unrichtig ist, wenn man die drei preußischen Armeecorps gleich in der Aufstellung angiebt, die erst durch die Entwicklung des feindlichen Angriffes bedingt wurde."

verlorene Schlacht weit verderblicher für das preußische Heer gewesen sein würde, indem es dann von seinen Unterstützungen abgedrängt, nur noch aus Holland Zufuhren beziehen konnte [1])." Man hätte es aber vielleicht doch wollen sollen, denn daß Napoleon mit den 130,000 Mann, die man ihm gab, 230,000 Mann, die dann vereinigt waren, schlagen werde, ließ sich vernünftiger Weise nicht annehmen. Man wollte also das nicht, was ohne verlorene Schlacht zum Ziele geführt haben würde, wie es zwei Tage später trotz des Verlustes der Schlacht zum Ziele führte. Man schien in der Ansicht befangen, daß die Verbindung über Namur mit der Operationsbasis durchaus und zu jeder Zeit behauptet werden müsse, obwohl der Zweck des Feldzuges, Napoleon zu schlagen, gerade durch dieses Aufgeben am Sichersten erreicht worden wäre und das Beispiel des Marsches auf Paris noch im frischen Andenken sein mußte. Die Ansicht nun, daß man einerseits die Verbindung über Namur nicht aufgeben, andererseits die mit den Engländern nicht fahren lassen dürfe, bedingte freilich die Festhaltung der Stellung von Sombref, aber es fehlte viel, daß Blücher entschlossen gewesen wäre, mit 80,000 Mann gegen 130,000 den Kampf zu wagen. Er konnte nicht hoffen, einer solchen Macht unter Napoleons Anführung obzusiegen, mußte daher besorgen, die Schlacht zu verlieren und unter weit ungünstigeren Verhältnissen auf eine jener vorerwähnten Rückzugslinien geworfen zu werden und dann doch entweder die Verbindung mit seiner Operationsbasis, oder jene mit dem niederländischen Kriegsheere zu verlieren. Allein schon aus der ganzen Aufstellung der Armee Blüchers geht hervor, daß er auf englische Hilfe rechnete*), denn er hielt die Gegend stark besetzt, wo die Truppen des niederländischen Kriegsheeres eintreffen sollten, während im entgegengesetzten Falle, wenn der Feldmarschall ihr Eintreffen nicht für gewiß hielt, die bessere Stellung von Sombref gegen Balatre weit mehr geeignet war, die Schlacht günstig zu führen. Es ist so wenig richtig, wenn man sagt, daß Blücher die Schlacht von Ligny lieferte, um den Engländern die nothwendige Zeit zur Vereinigung zu verschaffen, daß er vielmehr auf sie zählte, um vereint

*) „Das Schlachtfeld, die Aufstellung der Corps so wie das wahrscheinliche Resultat war auf die Hilfsleistung der Engländer mit ihrer ganzen Armee, oder im Falle sie gleichfalls angegriffen würden, wenigstens mit einem bedeutenden Theile derselben berechnet. Man hoffte im Verfolge dieser Maßregel die Franzosen gemeinschaftlich in die Defileen der Sambre zu werfen. Die Grundidee zur Schlacht verlangte daher weniger die Vorbereitungen des Gefechtes in einer bestimmten Aufstellung, sondern nur das Festhalten des zu einer Offensive günstigen Terrains. Je später man sich in die eigentliche Aufstellung zurückzuziehen genöthigt sah, desto vortheilhafter war es für den endlichen Erfolg der Schlacht." Grolman-Damitz, I. 115.

mit ihnen Napoleon zu schlagen und in die Engen der Sambre zu werfen. Erst als Blücher aus Wellingtons eigenem Munde die Zusicherung kräftiger und rechtzeitiger Hülfe erhielt, beschloß er wirklich die Schlacht in der Zuversicht, sich bis zum Eintreffen dieser Hilfe zu halten und dann mit ihr, wenn nicht schon am 15., so doch am nächsten Tage den Sieg zu erringen.

Der Feldmarschall Wellington war am Morgen von Brüssel aufgebrochen und traf um ein Uhr Nachmittags auf der Windmühlenhöhe von Bussy mit dem Fürsten Blücher zusammen*). Letzterer beobachtete von dieser Höhe eben das Vorrücken der beiden Armeen, und auf der gegenüberliegenden Windmühlenhöhe bei Fleurus konnte man ganz genau Napoleon mit seinem Gefolge sehen [1]). Der Herzog von Wellington verhieß dem Fürsten Blücher Hülfe, und bediente sich dabei folgender Worte: „Ich bin überzeugt, daß um zwei Uhr so viel Truppen versammelt sind, daß ich die Offensive sogleich ergreifen kann [2])." Dieses Versprechen war es, welches Blücher entschied, die Schlacht anzunehmen**).

Was die Art der Hülfsleistung betrifft, erschien es den Feldherren zuerst angemessen, daß der Herzog von Wellington alle verfügbaren Truppen

---

*) Varnhagen von Ense schildert in seiner Biographie Blüchers S. 489 dieses Zusammentreffen so: „Man bemerkte die prunklose Weise, welche die beiden Feldherren in ihrem Aeußeren, jeder nach seiner Nationalweise, an den Tag legten. Blücher trug einen geringen Kriegsrock mit rothem Kragen, einen alten Säbel, eine Mütze; Wellington war in blauem Ueberrock mit weißen Unterkleidern, mit weißer Halsbinde, ein englischer Gentleman; der Degen an der Seite und der kleine dreieckige Hut gaben den Kriegsmann zu erkennen, und die vierfache Cocarde deutete auf die vierfache, von England, Spanien, Portugal und Niederland ihm zugetheilte Feldmarschallswürde.

**) „Nach dieser festen Zusicherung wurde von preußischer Seite eigentlich erst definitiv die Schlacht anzunehmen beschlossen." Grolman-Damitz, I. 118. Es mag hier bemerkt werden, daß in dem Damitzschen Werke das, was mit voller Genauigkeit nur Blüchers unmittelbaren Rathgebern bekannt sein konnte, als von dem Generalquartiermeister Blüchers ausgehend und gewährleistet zu betrachten ist, denn da Damitz in der Vorrede sich auf die Vorlesungen des Generals Grolman beruft und sagt: „er sei bei Darstellung der Kriegsverhältnisse im Großen, der genommenen Entschlüsse und der Art ihrer Ausführung bemüht gewesen, die Ansichten des Herrn Generals der Infanterie von Grolman aufzufassen und wiederzugeben," läßt sich nur annehmen, daß sich in dieser Beziehung in dem Damitzschen Werke nichts findet, was nicht General Grolman ausgesprochen hat. — Auch Varnhagen von Ense in seiner Biographie Blüchers, welche elf Jahre früher erschienen ist als das Damitzsche Werk, S. 490: „Nachdem Wellington selbst das Anrücken einer bedeutenden Macht gegen die Preußen wahrgenommen und nochmals seine Unterstützung zusagte, welche, da es inzwischen später geworden, nach Gneisenau's Versicherung auch um vier Uhr noch zeitig genug eintreffen würde, beschloß Blücher die Schlacht anzunehmen, und Wellington ritt nach Quatrebras zurück, wo er gegen drei Uhr eintraf und gleich darauf seine Truppen bei Frasne angegriffen sah." Siehe auch Beamish, Geschichte der königlichen deutschen Legion, S. 351.

von Quatrebras über Frasne gegen Gosselies aufbrechen lasse, um den Feind in Flanke und Rücken zu bedrohen und dadurch zum Rückzuge auf Charleroi zu nöthigen. Allein da ein solches Vorrücken, sollte es wirksam sein, nicht nur mit überlegenen Kräften geschehen, sondern dessen Einfluß sich etwas vor der Zeit, wo die entscheidenden Ereignisse der Schlacht eintreten würden, fühlbar machen mußte, und da diese Zeit die zweite Hälfte des langen Sommernachmittags war, erschien es zur Verhütung, daß Napoleon durch seine Uebermacht die preußische Armee nicht früher erdrücke, als die Operation über Gosselies einen günstigen Umschwung bewirken konnte, doch räthlicher, daß die englische Hülfe nicht von Quatrebras auf der Straße nach Charleroi, sondern gerade auf jener von Namur vorrücke, was indessen dem Ermessen des Feldmarschalls Wellington je nach den Umständen überlassen blieb. Der brittische Feldherr, welcher erst, als er selbst die französische Armee über Fleurus vorrücken sah, die volle Ueberzeugung gewann, Napoleons Hauptmacht sei gegen die Preußen bestimmt, weilte, bis sich die feindlichen Streitkräfte mehr entwickelt hatten, und eilte dann, ein Viertel vor zwei Uhr des Nachmittags, zu seinem Heere zurück. Blücher aber lebte des festen Glaubens: „daß der größere Theil der Armee des Herzoges von Wellington wenigstens am Nachmittage des heutigen Tages vereinigt sein würde und daß diese Masse hinreichend wäre, die versprochene Hülfsleistung auszuführen." *)

Aus der Verheißung des Herzogs von Wellington geht hervor, daß er den Glauben Blüchers theilte,**) die gesammte Macht Napoleons sei gegen die preußische Armee verwendet, sonst hätte er unmöglich ausgiebige und rechtzeitige Hülfe zusagen können. Nur durch die Annahme, daß der brittische Feldmarschall, nachdem er selbst das Anrücken der französischen Armee beobachtet, auf Quatrebras keinen ernsten Angriff mehr besorgte, läßt sich erklären, daß er mit solcher Bestimmtheit, wie er es that, ein Versprechen gab, welches den Fürsten Blücher erst zur Schlacht entschied. Im entgegengesetzten Falle müßte man entweder glauben, Wellington habe die Annahme der Schlacht, um die Vereinigung seines Heeres zu bewerkstelligen, so durchaus gewünscht, daß er die Gewißheit einer Hülfe vorspiegelte, wohl

*) Grolman-Damitz, I. 118. — General Clausewitz sagt, VIII. 67: „Der Herzog von Wellington sagte dem Feldmarschall Blücher, daß seine Armee sich in diesem Augenblicke bei Quatrebras versammle, und daß er damit zu seiner Hilfe in wenig Stunden herbeieilen werde; „„à quatre heures je serai ici"" sollen seine letzten Worte gewesen sein, als er dem Pferde die Sporen gab."

**) „Beide Feldherren glaubten," sagt Clausewitz, VIII. 67, „die vereinte französische Macht gegen sich (d. i. in der Stunde, zu welcher Wellington sich bei Blücher auf der Höhe von Bussy befand) zu haben, die man auf 130,000 Mann schätzte."

wissend, daß sie nicht eintreffen könne, was dem redlichen Charakter dieses großen Mannes widerspräche; oder man müßte vermuthen, derselbe habe die Entfernungen seiner Corps nicht genau gekannt und sich in der Berechnung der zu ihrer Ankunft nöthigen Zeit geirrt, was mit seiner anerkannten Geschicklichkeit nicht in Einklang zu bringen sein würde. Wenn aber auch die Nichtkenntniß des Umstandes, daß der Marschall Ney mit fast 50,000 Mann von Napoleon die Richtung gegen Quatrebras erhalten habe*), die Bestimmtheit der Zusage Wellingtons erklärt, so bleibt es doch immer und immer wahr, daß ihm allein der verspätete Aufbruch seines Heeres beizumessen, er folglich Ursache gewesen ist, daß Blücher bei Ligny ohne Unterstützung gelassen ward.

Was den Angriffsplan Napoleons betrifft, ist zu dessen richtiger Erkenntniß vor Allem nothwendig, sich durch die Darstellung, welche er selbst auf Helena davon gab, [1]) nicht verwirren zu lassen. Dieselbe ist ungemein bestechend und hat zum Zwecke, die Schlacht von Ligny so zu schildern, als würde das völlige Verderben der Preußen unvermeidlich gewesen sein, wenn Ney die erhaltenen Befehle pünktlich vollzogen hätte. Die Erörterung dieser Befehle für den passenden Ort aufsparend, mag vorläufig angeführt werden, daß Napoleon keinenfalls umhin konnte, anzunehmen, es werde, da Ney einmal den Fehler begangen, am 15. nicht bis Quatrebras vorzudringen, am Morgen des 16. ein beträchtlicher Theil der Wellingtonschen Armee versammelt sein und sich von Stunde zu Stunde verstärken. Napoleon konnte nicht wissen, ob 30,000, ob 40,000, ob 50,000 Mann von gedachtem Heere zu der Zeit, wo Ney bei Quatrebras mit seinen beiden Armeecorps einzutreffen vermochte, daselbst vereinigt sein würden. Man ist daher zu der Vermuthung berechtigt, daß er auf die Theilnahme der Truppen Ney's an der Schlacht bei Ligny von vorne herein nicht rechnete, weil es ihm sehr möglich dünken mußte, daß der Marschall bis zu Ende des Tages in einen höchst

*) Es ist schon bemerkt worden, daß am 15. die Anrückung gegen Quatrebas von französischer Seite nur mit der Spitze der Avantgarde geschah, daß daher der Prinz von Oranien keine Kenntniß von den zahlreichen Streitkräften, welche folgten, haben, mithin darüber weder an Blücher noch an Wellington eine Meldung senden konnte. Da nun einerseits gewiß war, daß die Franzosen, wenn sie gewollt hätten, Quatrebas am 15. erobern konnten, denn an einen Fehler Ney's ließ sich nicht denken, weil man nicht einmal wußte, daß er jenen Punkt hätte nehmen sollen; und da es anderseits in der Natur der Dinge lag, anzunehmen, Napoleon werde mit seiner ganzen Macht zuerst Blücher erdrücken wollen, so sind die beiden Feldherren Wellington und Blücher vollkommen gerechtfertigt, wenn sie eine oder anderthalb Stunden nach Mittag des 16. glaubten, die gesammte feindliche Armee sei gegen Ligny in Anmarsch.

hartnäckigen Kampf verwickelt bleiben werde. Dadurch ist man zugleich gedrungen zu glauben, daß Napoleon sich mit seiner Hauptmacht stark genug fühlte, Blücher aus seiner Stellung von Sombref zu vertreiben und von der Verbindung mit dem niederländischen Kriegsheere abzudrängen. Er war überhaupt in einer solchen Lage, daß er, um seinen Angelegenheiten eine etwas günstige Wendung zu geben, einen Stoß mit aller Energie versuchen mußte, und es war dazu der letzte Zeitpunkt erschienen, denn zauderte er diesen Tag, so standen ihm am folgenden die Heere Blüchers und Wellingtons vereint in furchtbarer Ueberlegenheit gegenüber *).

Die Anordnung des Angriffes auf das preußische Heer konnte natürlich erst erfolgen, nachdem Napoleon dessen Aufstellung erkannt hatte. Gegen elf Uhr des Vormittags, nachdem die preußischen Cavallerievorposten bei Fleurus zurückgedrückt waren, unternahm Napoleon diese Erkennung, indem er mit weniger Begleitung die Vorpostenkette beritt und auf die Höhen und Windmühlen stieg. Er selbst erzählt das Ergebniß seiner Beobachtungen im Wesentlichen so [1]): Die Zahl der preußischen Armee betrage über 80,000 Mann, ihre Front sei durch eine tiefe Schlucht gedeckt, ihr rechter Flügel schwebe in der Luft. Ihre Schlachtlinie bilde eine Senkrechte zu der Straße von Namur auf Quatrebras und zwar in der Richtung von Sombref gegen Gosselies, und es stehe der Punkt Quatrebras senkrecht über der Mitte der preußischen Schlachtlinie **). Blücher erwarte offenbar nicht, angegriffen zu werden, und glaube Zeit zu haben, die Versammlung seiner Armee zu vervollständigen und dann am 17. durch das niederländische Kriegsheer unterstützt zu werden ***).

---

*) Napoleon hat zwar auf Helena gesagt (Mémoires pour servir etc. etc., p. 89), er wollte die preußische Armee schlagen, bevor das vierte Corps Bülows sich mit ihr vereinigt hätte. Allein gesetzt auch, er hätte gewußt, daß dieses Corps am 15. noch nicht mit Blücher vereinigt war, woher hätte er mit Bestimmtheit wissen sollen, daß sich dasselbe im Laufe des 16. mit der Armee nicht vereinigen würde? von woher hätte ihm gewisse Nachricht zukommen sollen? etwa durch Gefangene? aber man hütete sich im preußischen Hauptquartiere wohl, es laut werden zu lassen, daß man auf Bülows Eintreffen nicht rechne, vielmehr glaubte die Armee allgemein an dasselbe. Man darf daher annehmen, daß Napoleon eine Vermuthung, einen Glauben, den er vielleicht am 16. hatte, hinterher in ein sicheres Wissen verwandelte, um seinem Angriffsplane den Schein der Vollkommenheit zu geben.

**) Es war nicht richtig, daß die preußische Schlachtlinie eine Senkrechte zu der Straße von Namur nach Quairebas bilde. „Dieser Irrthum," wie General Clausewitz, VIII. 70, sagt, „ist sehr verzeilich, da bei den vielen einzelnen Massen der preußischen Brigaden es sehr schwer sein mußte, sich eine Idee von der Hauptrichtung des Ganzen zu machen, und sehr natürlich, die Richtung von St. Amand auf Ligny und die Richtung dieses letzteren Dorfes selbst als die vordersten besetzten Punkte für die Richtung des Ganzen zu nehmen."

***) Noch muß bemerkt werden, daß Napoleon glaubte, das dritte preußische Armeecorps

Um zehn Uhr des Vormittags machte die französische Armee Halt und hatte folgende Aufstellung. Das dritte Corps des Generals Vandamme vorwärts Fleurus, ihm zur Linken die Division Girard vom zweiten Corps; das vierte Corps des Generals Gerard im Centrum; der Marschall Grouchy mit den Cavalleriereservecorps Pajol und Excelmans auf dem rechten Flügel; die Garde und die Cürassiere Milhauds in zweiter Linie verdeckt hinter Fleurus; das sechste Armeecorps des Grafen Lobau im Anmarsche von Charleroi. Um zwei Uhr des Nachmittags befahl Napoleon in Folge der unternommenen Erkennung eine Frontveränderung, den rechten Flügel vorwärts, mit Fleurus zum Drehpunkte. Dadurch kam das dritte Corps auf zwei Kanonenschußweiten von St. Amand, das vierte Corps auf vier Kanonenschußweiten von dem Dorfe Ligny, der rechte Flügel auf zwei Kanonenschußweiten von Sombref. Die Division des Generals Girard kam dem äußersten rechten Flügel der Preußen gegenüber und zwar auf dem linken Ufer der Schlucht, welche von dem Lignybache gebildet wurde und die Front der Armee Blüchers deckte. Die Garde und die Cürassiere Milhauds folgten der Frontveränderung und stellten sich hinter dem dritten und dem vierten Armeecorps in zweiter Linie auf. Das Corps des Grafen Lobau erhielt Befehl, seinen Marsch zu beschleunigen und als allgemeine Reserve vorwärts Fleurus Stellung zu nehmen.

Aus dieser, Napoleons eigenen Worten entnommenen Darstellung ergiebt sich, daß er bezweckte, die preußische Armee auf ihrer Fronte, wie sie ihm entwickelt schien, so anzugreifen, daß er durch den Stoß auf Ligny dieselbe in ihrer Rückzugslinie bedrohte, durch den Angriff auf St. Amand mit dem dritten Corps und durch den der Division Girard auf dem linken Ufer des Lignybaches den preußischen rechten Flügel völlig zu umwickeln vermeinte Allerdings hätte er diesen wirklich nicht gesicherten Flügel durch eine Colonne über Wagnelé umgehen lassen können, wovon Blücher in der That vermuthet zu haben scheint, daß es geschehen werde [1]: allein es war schon spät am Mittag, als Napoleon seine Erkennung vollendet hatte, und so richtete er denn, da die Zeit drängte, seine Anstrengungen gegen die nächsten Angriffspunkte [2]. Leisteten, wie zu erwarten war, die Preußen bei Ligny selbst hartnäckigen Widerstand, so mußten sie große Verluste erleiden und, es kam, nachdem sie dadurch erschüttert worden, der Augenblick, mit der Reserve den entscheidenden Gewaltstoß zu führen.

Nach dieser Anlage folgte jedoch nicht nothwendig, daß, wenn die Preu-

---

sei während der Schlacht angekommen und es hätten dadurch die Streitkräfte Blüchers die Zahl von 90,000 Mann erreicht. Mémoires pour servir etc. etc., p. 96.

ßen zum Rückzuge nach langem Kampfe genöthigt wurden, sie den zu wählen wirklich gezwungen wurden, welcher für Napoleon der günstigste war, den nämlich, der sie von der englischen Armee am Weitesten entfernte. Dies konnte, denn an eine eigentliche Zertrümmerung der preußischen Armee war nicht zu denken, nur dann sicher bewirkt werden, wenn Napoleon mit seinem rechten Flügel St. Amand, mit seinem linken Wagnelé angegriffen und mit einer dritten Colonne auf der Straße von Quatrebras nach Sombref vorgedrungen wäre, denn dann hätte sich die preußische Armee, wenn sie die Schlacht verlor, nach der Maas zurückziehen müssen und sich in den nächsten Tagen mit der niederländischen nicht vereinigen können[1]). Das ist so einleuchtend, und der Erfolg zeigte so unwiderleglich, daß es von Seite Napoleons ein Mißgriff war, nicht in der angegebenen Art angegriffen zu haben, daß er auf St. Helena, seinen Ruhm zu wahren, sagte, er habe noch Vormittags dem Marschall Ney den „wiederholten" Befehl gesandt, eine Colonne von 8000 Mann Infanterie und die Cavallerie des Generals Lefebvre-Desnouettes von Quatrebras gegen Bry in die rechte Flanke und den Rücken Blüchers zu entsenden. Und so durchdrungen zeigt sich Napoleon von der Unfehlbarkeit dieses Manoeuvres, daß er erzählt, er habe zu dem Grafen Gerard, der sich von ihm Verhaltungsbefehle zum Angriffe auf Ligny erbat, um zwei Uhr des Nachmittages gesagt: „In drei Stunden kann das Schicksal des Krieges entschieden sein. Wenn Ney seine Befehle gut ausführt, so entkommt keine Kanone der preußischen Armee; sie ist auf einem Hauptfehler ertappt[2])."

Schon die leidenschaftliche Uebertreibung, die in diesen Worten liegt*),

*) General Clausewitz, VIII. 771, bemerkt hierüber: „Warum sollten denn 10,000 Mann im Rücken der, 80,000 Mann starken, preußischen Armee in einem offenen Lande, wo man überall um sich sehen kann, ihr nothwendig den völligen Untergang bereiten? Sie konnten durch ihr bloßes Erscheinen eine zweifelhafte Schlacht entscheiden und Blücher zu einem frühen Rückzuge zwingen, aber von da bis zum Untergange, d. h. bis zu einer völligen Zertrümmerung, etwa wie die von Jena war, ist noch ein weiter Abstand. Wir glauben also, daß diese Bonapartesche Erzählung in der St. Helena'schen Einsamkeit eine Art von Bombast ist und daß in dem Augenblicke des Handelns der ganze Ideengang Bonapartes einfacher und naturgemäßer war." Und S. 71 sagt Clausewitz: „Daß Bonapartes Ansichten wirklich im Augenblicke, wo er die Anordnungen zur Schlacht traf, so gewesen sind, hat man starke Ursache zu zweifeln. Er hat in seinen Erzählungen und Dictaten zu sehr gezeigt, daß er nicht wahr und aufrichtig ist, und es könnte wohl sein, daß er auch hier das Bestreben gehabt hat, weniger als ein Hasardspieler zu erscheinen; nicht daß er in seinem Angriffe Blüchers selbst als solcher angesehen werden könnte, sondern in seinem ganzen zweiten Auftreten auf der politischen Bühne. Er ist gegen den vereinigten Blücher und Wellington zu Grunde gegangen; es ist aber seiner Eitelkeit Bedürfniß zu zeigen, daß dies nicht in der Gewalt der Umstände, sondern in den Fehlern einzelner Menschen lag, und in diesem

erregt Zweifel, ob sie wirklich in einem Augenblicke gesprochen worden sein mögen, wo Napoleon 80,000 Preußen in einer, zwar nicht ganz fehlerfreien, aber doch viele Vertheidigungsmittel darbietenden Stellung erblickte, während er selbst nur etwa 75,000 Mann zu ihrer Bekämpfung hatte; in einem Augenblicke, wo er, wie er selbst kurz vor Erwähnung jener Tirade sagt[1]), von Ney einen Bericht erhalten hatte, worin dieser meldete, er fürchte umgangen zu werden, wo mithin Napoleon nicht wissen konnte, ob es dem Marschall möglich sein würde, auch nur einen Mann zu entsenden. Erwägt man ferner, daß man vier Befehle kennt, welche in dem Ordrebuche des Marschalls Ney als im Laufe des 16. enthalten sind[2]); daß zwei davon gar nicht von einer Entsendung nach dem Schlachtfelde von Ligny sprechen; daß erst der dritte, datirt vorwärts Fleurus um zwei Uhr, dem Marschall befiehlt, sich, wenn er den Feind kräftig zurückgedrängt habe, der Wahlstatt von Ligny zu nähern; daß zuletzt nur der vierte, datirt vorwärts Fleurus um $3\frac{1}{4}$ Uhr, ihm bestimmt aufträgt, so zu manoeuvriren, um Blüchers rechte Flanke zu umwickeln und ihm in den Rücken zu fallen*): so wird der Glaube, Napoleon rede wahr, wenn er sagt, der Marschall Ney habe schon um elf ein halb Uhr des Vormittags[3]) zu Frasne den „wiederholten Befehl" erhalten, eine Colonne von 8000 Mann Infanterie und die Reiterei Lefebvre-Desnouettes gegen die Höhen von Bry in Blüchers Rücken zu senden, sehr erschüttert, wenn gleich keineswegs von irgend Jemand bis jetzt zweifellos nachgewiesen worden ist, daß an Ney ein solcher Befehl nicht abgegangen sei. Angenommen selbst, der Marschall habe diesen Befehl erhalten, so folgt noch gar nicht, daß Napoleon mit Sicherheit je rechnete, derselbe werde jene Truppen so entsenden können, daß sie zur rechten Zeit vor Bry eintreffen würden. Denn Napoleon wußte, daß Ney's Haupt-

---

Systeme der Vertheidigung, wie die Advocaten so etwas nennen, liegt denn auch die (— versuchte —) Beweisführung, daß die preußische Armee am 16. schon verloren sein mußte, wenn Bonapartes Pläne zur Ausführung kamen."

*) Dieser vierte Befehl lautete: „En avant de Fleurus, le 16 Juin à trois heures un quart. Monsieur le Maréchal! J'ai vous écrit il y a une heure que l'Empereur fera attaquer l'ennemi à deux heures et demie dans la position qu'il a pris entre St. Amand et Bry. En ce moment l'engagement est très-prononcé. Sa Majesté me charge de vous dire que vous devez manoeuvrer sur le champ de manière à envelopper la droite de l'ennemi et tomber à bras raccourcis sur ses derrières. Cette armée est perdue si vous agissez vigoureusement. Le sort de la France est dans vos mains. Ainsi n' hésitez pas un instant pour faire le mouvement que l'Empereur vous ordonne et dirigez-vous sur les hauteurs de Bry et de St. Amand pour concourir à une victoire peut-être décisive. L'ennemi est pris en flagrant délit au moment où il cherche à se réunir aux Anglais. — Le major-général Duc de Dalmatie (Soult)."

macht um Mittag noch ferne von Quatrebras war, weil er sagt, er habe ihn getadelt, acht Stunden verloren zu haben[1]); er wußte auch, welche Zeit hingehen müsse, bis dieselbe dort eintreffen könne; er wußte ferner, wie weit es von Quatrebras nach Bry sei; aber was er nicht wissen konnte, war, auf eine wie große Truppenzahl der niederländischen Armee Ney stoßen werde, ja ob er nicht von Wellington geschlagen werden würde, wie dies schon so manchem französischen Marschall widerfahren: folglich fühlt man sich gedrungen, den Satz, daß Napoleon bei Einleitung der Schlacht von Ligny durchaus nicht mit Zuversicht auf Ney gerechnet habe, für wahr zu erkennen und es als unedel zu bezeichnen, wenn Letzterem die Schuld beigemessen wird, daß die preußische Armee bei Ligny nicht vernichtet worden ist, wie Napoleon behauptet, daß sie es worden wäre, wenn der Marschall eintraf.

Das Schlachtfeld.

Das Schlachtfeld, welches ungefähr eine Stunde von Fleurus entfernt ist, wird von dem Lignybache im Halbkreise durchschnitten. Dieser Bach ist, so wie die meisten Wässer der Gegend, tief eingeschnitten, von Wiesen eingefaßt, und nur mittelst Brücken zu überschreiten. Derselbe kömmt von Wagnee, fließt nordöstlich an St. Amand, wo er einen von Wagnelé kommenden Bach aufnimmt, vorüber nach Ligny. St. Amand ist der Name von drei Ortschaften, welche sämmtlich links des Lignybaches liegen. Das vorderste Dorf ist das eigentliche St. Amand, welches sich am rechten Ufer des von Wagnelé kommenden Baches der Länge nach hindehnt; dann folgt St.-Amand-La-Haye, durch welches der eben erwähnte Bach fließt und das mit Wagnelé fast zusammenhängt; westlich endlich von St.-Amand-la-Haye und südlich von Wagnelé stehen die wenigen Häuser, die den Namen St.-Amand le-Hameau führen. St. Amand so wie Ligny liegen tief; während jenes auf seiner Südspitze von dem Lignybache nur berührt wird, durchströmt derselbe dieses in seiner ganzen Länge und theilt es sonach in zwei Hälften. Kirche und Schloß liegen am rechten Ufer des Baches, mithin auf der feindlichen Seite. Es ergiebt sich daher, daß von den beiden Dörfern, die man als die vorgeschobenen Posten der preußischen Armee betrachten kann, das eigentliche St. Amand ganz auf der feindlichen Seite des von Wagnelé kommenden Baches lag; und überdies wurde es, da von demselben eine sanfte Höhe aufsteigt, von dem feindlichen Geschütze beherrscht. Dagegen konnten die Franzosen, wenn sie in den Besitz des eigentlichen St. Amand gekommen, nicht über den Wagnelébach und gegen die gleichfalls ansteigende Stellung der Preußen vorbrechen, ohne von deren Geschütz zerschmettert und von St.-Amand-la-Haye aus in die Flanke genommen zu werden. Letzteres Dorf lag

für die Preußen eben so günstig, wie das eigentliche Amand ungünstig. Ligny lag, wie gesagt, zur Hälfte auf der feindlichen Seite des Lignybaches, zur Hälfte auf der preußischen, aber es beherrscht hier kein Ufer das andere.

Von dem Ligny- und dem Wagnelébache steigt das Terrain aufwärts zum Höhenzuge von Bry und Sombref; eben so erhebt es sich auf dem rechten Ufer des Lignybaches gegen Fleurus. Doch giebt es hier auf beiden Seiten weder Schluchten noch andere Terrainhindernisse. Nordöstlich von St.-Amand-la-Haye liegt Bry und zwischen Bry und Ligny die Windmühlenhöhe des Pachthofes Bussy, welche der erhabenste Punkt dieser Gegend ist, und wo sich daher auch Blücher während der Schlacht aufhielt. Sowohl Bry als die Gehöfte von Bussy waren zur Vertheidigung eingerichtet, und so auch das Schloß in Ligny. Ferner waren Anstalten zur Befestigung des Kirchhofes daselbst getroffen. Nichts dergleichen war im eigentlichen St. Amand geschehen*). Aber da St. Amand und Ligny aus massiven Häusern bestanden, waren diese Ortschaften zu hartnäckigen Dorfgefechten von selbst sehr geeignet.

Unterhalb Ligny bei Mont-Potriaux macht der Bach eine Biegung und fließt in mehreren Krümmungen südöstlich an Tongrenelle und Balatre vorbei, um sich dann über Onoz mit dem Flüßchen Orneaux, das von Gembloux herunterkommt, zu vereinigen. Hier sind die Ufer steil, und es war die Aufstellung des dritten Corps, zu welcher nur wenige Angriffswege führten, vortheilhaft zu vertheidigen, insbesondere da die linke Höhenseite meist die rechte beherrscht.

Was Straßen betrifft, führt am linken Ufer des Lignybaches die von Namur kommende über Sombref nach Quatrebras und wird hinter der preußischen Aufstellung rückwärts Bry bei Trois-Barettes von der alten Römerstraße, die von Binch kommt, vorwärts Gosselies die Straße von Charleroi über Quatrebras nach Brüssel durchschneidet und nach Gembloux geht, durchkreuzt. Es war die Römerstraße, von deren Seite man anfangs im preußischen Hauptquartiere glaubte, daß der Angriff Napoleons erfolgen würde, wie ein solcher Angriff in der That, falls er gelang, jenen Rückzug der preußischen Armee, wodurch sie sich der niederländischen genähert hätte, ver-

*) Grolman-Damitz erklärt dies, I. 122, aus der ungünstigen Localität, und, „weil eine Ausdehnung über La Haye und Wagnelé erst dann beschlossen wurde, als die Franzosen ihre Schlachtlinie weiter gegen diesen Ort verlängerten." Und früher heißt es in demselben Werke (I. 121): „Da der Entschluß zur Schlacht kurz vor dem Beginne des Gefechtes erst definitiv feststand, so fehlte es an Zeit, um künstliche Vertheidigungsmittel in größerer Ausdehnung anzuwenden."

hindert haben würde. Von Fleurus führt eine Straße, welche bei Tongrenelle den Lignybach überschreitet, nach Point-du-Jour, um hinter Sombref in die von Namur kommende Straße einzumünden. Auch giebt es die sogenannte kleine Straße von Fleurus nach Namur, welche aus den früheren Feldzügen her bekannt ist, für diesen jedoch nicht in Betracht kommt.

Noch mag bemerkt werden, daß das Korn ungemein hoch stand und der freien Umschau und Bewegung der Truppen hinderlich wurde.

Schlacht von Ligny *).

Was die Stärke der einander gegenüberstehenden Armeen betrifft, so hatten die drei preußischen Armeecorps, mit denen Blücher dem Kaiser Na-

---

*) Die Ziffern und Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

Stellung der preußischen Armee um drei Uhr.

1) Erste Brigade	Erstes Armeecorps.
2) Zweite Brigade	
3) Dritte Brigade	
4) Vierte Brigade	
(1) Reservecavallerie	
5) Fünfte Brigade	Zweites Armeecorps.
6) Sechste Brigade	
7) Siebente Brigade	
8) Achte Brigade	
(2) Reservecavallerie	
9) Neunte Brigade	Drittes Armeecorps
10) Zehnte Brigade	
11) Elfte Brigade	
12) Zwölfte Brigade	
(3) Reservecavallerie	

aa) Angriff des dritten französischen Corps Vandamme's auf St. Amand um 3 Uhr.

bb) Angriff des vierten französischen Corps Gerards auf Ligny um $3\frac{1}{2}$ Uhr.

c) Marsch der Division Girard.

d) Die französischen Garden.

ee) Das erste französische Cavalleriecorps.

ff) Das dritte französische Corps rückt nach der Eroberung von St. Amand gegen Bry vor.

gg) Zwei preußische Brigaden drängen den Feind über den Bach zurück.

hh) Angriff der fünften Brigade, welche über Wagnelé vorrückte, um $4\frac{1}{2}$ Uhr.

ii) Dieser mißglückte Angriff hat ein stehendes, bis 9 Uhr des Abends dauerndes Gefecht um St. Amand zur Folge.

kk) Die Franzosen erobern die Hälfte des Dorfes Ligny um $4\frac{1}{2}$ Uhr, und es erfolgt ein stehendes Gefecht in dem Dorfe bis 9 Uhr des Abends.

ll) Plänklergefecht längs des Lignybaches zwischen dem dritten Armeecorps und dem französischen rechten Flügel.

K.K.

PLAN
DER SCHLACHT BEI LIGNY

dem 16ten Juni 1815.

Verlag von G. Westermann in Braunschweig

poleon die Wage bis zum Eintreffen der von Wellington verheißenen Hülfe, zu halten entschlossen war, 86,509 Mann zählen sollen, boten aber, verschiedener Entsendungen wegen, nach den vor der Schlacht eingereichten Combattantenlisten nur die Stärke von 82,000 Mann dar [1]). Die französische Streitmacht in der Schlacht von Ligny wird von den besten diesseitigen Quellen zu 80,000 [2]), ja selbst nur zu 75,000 [3]) Mann, von Napoleon selbst [4]) aber zu 71,940 Mann mit 240 Kanonen angegeben. Die gegenseitige Macht war also ziemlich gleich, nur befand sich das Uebergewicht an Reiterei auf französischer Seite [5]). Auf welche Seite sich das Uebergewicht an Artillerie neigte, ist nicht mit voller Bestimmtheit zu ermitteln, es scheint aber, daß sie auf französischer Seite der Zahl nach gewesen, daß aber die Preußen mehr schweres Geschütz hatten, oder wenigstens verwandten [6]). In einer Beziehung aber war Napoleon entschieden im Vortheile, darin nämlich, daß er mehr Truppen in Reserve behielt als Blücher; was der ursprünglichen Anordnung beider Feldherren zugeschrieben werden muß.

Zur Beobachtung des Feindes war, während das erste preußische Armeecorps die Stellung von St. Amand und Ligny bezog, dessen Reservecavallerie unter dem General Röder gegen Fleurus stehen geblieben. Hinter der Tombe von Ligny waren drei Cavallerieregimenter unter dem General Treskow aufgestellt und die Tombe selbst war mit zwei Zwölfpfündern besetzt. Nachdem die Franzosen sich allmälig rechts und links von Fleurus entwickelt hatten, ließ Röder den Hauptheil seiner Reiterei und die Artillerie

---

mm) Mißglückender Angriff einiger Schwadronen vom dritten Armeecorps, mit Verlust von fünf Kanonen.

nn) Französische Cavallerie und (angeblich) die Division Durutte, vom Marschall Ney entsandt, um 8 Uhr des Abends auf der Römerstraße vorrückend.

oo) Aufstellung preußischer Cavallerie dagegen.

pp) Aufstellung der fünften preußischen Brigade und eines Theiles der siebenten Abends 9 Uhr.

qq) Französische Linie um diese Zeit.

rr) Die französische Garde unterstützt den Angriff von drei Bataillonen des vierten Corps auf den nördlichen Ausgang von Ligny. Nach Eroberung dieses Ausganges rückt der Feind in Colonnen durch das Dorf.

s) Batterie des Feindes, woraus er um 10 Uhr Abends das Centrum der preußischen Armee beschießt.

t) Batterie (angeblich) der Division Durutte, welche um 10 Uhr Abends den Rückzug des preußischen rechten Flügels beschießt.

uu) Stellung der preußischen Arrieregarde und des dritten preußischen Corps bis zum 17. Morgens um 3 Uhr.

vv) Stellung der preußischen Cavallerie unter Ziethen am 17. Vormittags zur Deckung des Rückzuges der Armee.

über den Lignybach zurückgehen, worauf dieselbe die ihr angewiesene Stellung zwischen Ligny und Sombref bezog. Röder selbst blieb mit dem sechsten Uhlanenregimente und dem brandenburgischen Dragonerregimente, welche jene rückgängige Bewegung deckten, und mit zwei reitenden Geschützen bei der Tombe-de-Ligny *), bis er Befehl zum Rückzuge erhielt, um sich mit dem schon vorangegangenen Haupttheile der Cavallerie des ersten Armeecorps zu vereinigen.

Blücher hatte, wohl bekannt mit der Art, wie Napoleon seine Schlachten zu liefern pflegte, seine Streitkräfte zurückgehalten, um erst in dem Augenblicke, als die Angriffsrichtung des Feindes unzweifelhaft war, zur eigentlichen Schlachtstellung überzugehen. Im Allgemeinen war es die Idee Blüchers, das Gefecht, um den Engländern Zeit zur Ankunft zu verschaffen [1]), so lange als möglich hinzuhalten, wozu die Besetzung der Dörfer verläßliche Hoffnung gab. Des eben angegebenen Zweckes wegen hatte Blücher auch beschlossen, nur sehr allmälig den Kampf durch frische Truppen zu nähren, worüber ihn jedoch Napoleon nicht ganz Herr sein ließ.

Blücher, welcher von der Höhe bei Bussy das Vorrücken der feindlichen Armee beobachtete, glaubte anfangs, Napoleon werde gegen die Spitze von St. Amand anrücken und dann seine Colonnen links ziehen, damit sie die alte Römerstraße gewönnen. In diesem Falle würde der preußische Feldherr seine Truppen Front gegen Wagnelé und eben diese Straße haben nehmen lassen. Unstreitig wäre jene Bewegung der französischen Armee diejenige gewesen, welche das preußische Kriegsheer von dem niederländischen am Sichersten getrennt hätte; und in der That deutete die anfängliche Richtung des Marsches der Franzosen hierauf hin: plötzlich aber sah man ihre Colonnen eine andere Richtung einschlagen, und es rückte um zwei Uhr des Nachmittags ein Corps gegen St. Amand, ein zweites gegen Ligny und Cavallerie auf des letzteren äußersten rechten Flügel vor. Der Marsch dieser Cavallerie war jedoch preußischer Seite nicht sogleich bemerkt worden [2]).

St. Amand hatte sich schon frühzeitig als einer der feindlichen Angriffsgegenstände erkennen lassen, und es war daher alsbald die erste Brigade des Generals Steinmetz so vorgeschoben worden, daß sie binnen zehn Minuten

*) Die französischen Vortruppen hatten die preußischen Cavallerieposten schon um 10½ Uhr zurückgedrängt und besetzten Fleurus. Lützow nahm die Vorposten mit seinem Uhlanenregimente (dem sechsten) auf, ging weiter zurück und stellte sich links des brandenburgischen Dragonerregimentes bei der Tombe-de-Ligny auf. Als zur Zeit, in welcher Napoleon seine Erkennung unternahm, ein französisches Cavallerieregiment vorging, die Stellung der preußischen Reiterei zu recognoscirren, griff Lützow mit seinen Uhlanen dasselbe an und warf es zurück.

die Bataillone, welche in dem Dorfe standen, unterstützen konnte. Wie nachher die feindlichen Angriffsbewegungen sich immer deutlicher entwickelten, stellte General Holtzendorff auf Blüchers Befehl die drei schweren Batterien des ersten Armeecorps zwischen Ligny und St. Amand auf; die sechspfündige Batterie der ersten Brigade ward beigegeben und stand hinter dem letztgenannten Dorfe. Nach entwickelter Angriffsrichtung eines feindlichen Corps auch auf Ligny ließ Blücher die zwei Bataillone starke Besatzung noch um zwei vermehren und bestimmte zwei andere zu ihrer Unterstützung, wozu die ganze vierte Brigade verwandt wurde. Die Batterie dieser Brigade ward links von Ligny, die der dritten rechts dieses Dorfes bei einem Steinbruche aufgestellt [1]). Von dem ersten Corps blieben als nächste Reserve nun nur noch die zweite Brigade bei der Mühle von Bussy und sechs Bataillone der dritten Brigade hinter Ligny. Rückwärts der zweiten Brigade stand das westphälische Landwehrcavallerieregiment; die übrige Cavallerie des ersten Armeecorps unter dem General Röder war mit einer reitenden Batterie in einer Vertiefung des Geländes zwischen Sombref und Ligny aufgestellt. Das erste schlesische Husarenregiment aber ward mit der letzten der drei reitenden Batterien des Armeecorps gegen die Römerstraße zur Beobachtung der Gegend vorwärts des äußersten rechten Flügels entsandt und hatte die Cavalleriebrigade Schulenburg vom zweiten Armeecorps zur Unterstützung. Das zweite Armeecorps selbst verharrte noch in seiner Colonnenstellung.

Nachdem der Kampf um die Dörfer St. Amand und Ligny entbrannt war, übernahm in jenem Orte der General Ziethen, in diesem der General Pirch der Erste die obere Leitung der Truppen. St. Amand war der Punkt, den man festhalten wollte, weil er vortrefflich gelegen war, um angriffsweise vorzugehen, sobald die Engländer, auf die man fortwährend hoffte, eingetroffen sein würden; Ligny dagegen war der Punkt, welcher behauptet werden mußte, oder man verlor die Schlacht.

Das dritte Armeecorps des Generals Thielmann rückte erst, nachdem die Angriffsrichtung des Feindes auf St. Amand nicht nur, sondern auch auf Ligny außer allem Zweifel war und man daher keinen Angriff von der Römerstraße her weiter besorgte, um halb drei Uhr in die Stellung von Sombref bis Balatre vor. Und zwar besetzte die neunte Brigade und ihre Fußbatterie den Höhenrücken, worauf Sombref und Mont-Potriaux liegen; die elfte Brigade stellte sich auf dem Höhenrücken vorwärts Point-du-Jour auf und bestrich mit einer Zwölfpfünderbatterie die Straße nach Fleurus; die zehnte Brigade, von zwei Batterien unterstützt, besetzte den Höhenrücken oberhalb Tongrines, Tongrenelle, Boignee und Balatre. Die zwölfte Brigade stand als Reserve hinter Point-du-Jour und hatte eine reitende Batterie bei

sich, welche die einzige Reserveartillerie des Corps bildete, dessen Reservecavallerie unter dem General Hobe rückwärts der Stellung zwischen der Straße von Sombref nach Namur und dem Lignybache hielt und eine Schwadron nach Onoz zur Beobachtung der sogenannten kleinen Straße von Fleurus nach Namur vorgeschoben hatte.

Rechter Flügel.

Von halb drei bis fünf Uhr.

Das dritte französische Corps des Generals Vandamme, die Division Girard vom zweiten Corps und die Cavalleriedivision Domont waren zur Eroberung von St. Amand bestimmt, setzten sich um halb drei Uhr zum Angriffe in Bewegung und wurden alsbald von dem Feuer der preußischen Batterien empfangen. General Vandamme ließ die Division Lefol [1]) in drei Colonnen mit vorausgehenden Plänklern St. Amand *) angreifen, während er die Division des Generals Girard vom zweiten Armeecorps noch in Reserve behielt. Die drei preußischen Bataillone, welche St. Amand, das auf der dem Feinde zugekehrten Seite mehrere große und kleine Eingänge hatte, besetzt hielten, vertheidigten sich mit großer Standhaftigkeit, mußten aber endlich der Uebermacht weichen und das Dorf verlassen. General Steinmetz hatte zuerst die Scharfschützen des 12. und 24. Regimentes zur Unterstützung der im Dorfe fechtenden Bataillone vorrücken lassen. Sie waren jedoch nicht ausreichend, vielmehr begann der Feind bereits aus St. Amand vorzubrechen. Er wurde von der Batterie der ersten Brigade mit Kartätschen zurückgewiesen, und zugleich unternahm der Oberst Hofmann mit den obgedachten beiden Regimentern selbst einen Angriff, um St. Amand wieder zu erobern. Das gelang, aber frische Truppen vom dritten französischen Armeecorps rückten vor, das Dorf gerieth in Flammen, abermals mußten die Preußen dem ungestümen Andrange des überlegenen Feindes weichen. General Steinmetz schickte nun auch seine letzten zwei Bataillone in das Feuer, ohne daß jedoch dadurch das Gleichgewicht des Kampfes hergestellt werden konnte, da jetzt der General Vandamme auch die Division Girard vorzog und mit ihr seinen linken Flügel verlängerte.

Die große Zahl Truppen, welche Napoleon gegen St. Amand verwandte, und die Gefahr, die durch die Verlängerung des französischen linken

*) Man bittet den Leser zu bemerken, daß unter St. Amand ohne Beisatz das vorderste Dorf oder das eigentliche St. Amand, unter La Haye das Dorf St.-Amand-la-Haye, unter Le Hameau der Häuserhaufen St.-Amand-le-Hameau zu verstehen ist.

Flügels drohte*), vermochte den Feldmarschall Blücher, mehr Truppen in St. Amand zu verwenden und überhaupt seinen rechten Flügel jetzt rascher zu entwickeln, um die Gegend, von woher Wellingtons Hülfe erwartet wurde, festzuhalten und das Corps Vandamme's zurückzudrängen. In dieser Absicht beschloß er, die zweite Brigade von der Höhe bei Bussy nach St. Amand vorzuschicken und sandte daher dem General Steinmetz Befehl, sich, bis seine Brigade von jener abgelöst werden würde, zu halten. Mit dem Angriffe, den der General Pirch der Zweite ausführen sollte, ward zugleich eine die linke Flanke des linken französischen Flügels bedrohende Bewegung verknüpft, indem Fürst Blücher dem General Jürgaß den Befehl ertheilte, mit der Reservecavallerie des zweiten Armeecorps und mit der fünften Brigade von demselben Corps gegen und über Wagnelé vorzurücken.

In Gemäßheit der Weisung des Fürsten hatte, während dessen eben angegebene Befehle in der Ausführung begriffen waren, der General Steinmetz mit der ganzen ersten Brigade und mit den drei Bataillonen der dritten, welche die ursprüngliche Besatzung von St. Amand gewesen, einen neuen Angriff darauf unternommen. Die Tapferkeit der Preußen, welche mit dem Bajonnette vordrangen, reichte nicht hin, dem Feinde den ummauerten Kirchhof zu entreißen, wohl aber, um den Besitz eines Theiles des Dorfes zu erringen. Als jedoch Vandamme abermals frische Truppen vorschickte, als General Girard die rechte Flanke der ersten Brigade, indem er gegen La Haye vordrang, gewann, sahen sich die Preußen neuerdings zum Rückzuge genöthigt. Der äußerst hartnäckige Kampf in St. Amand war um so blutiger, da meist mit dem Bajonnette gefochten wurde.

Jetzt rückte die Brigade des Generals Pirch des Zweiten, acht Bataillone stark[1]), in Angriffscolonnen gegen die Spitze von La Haye vor, um dadurch der ersten Brigade Luft zu machen. Aber das genannte Dorf war bereits im Besitze der Division des Generals Girard, welche die Preußen mit einem mörderischen Feuer empfing. Diese machten zwar Fortschritte, aber ein mit Mauern umgebenes Gehöfte zwischen St. Amand und La Haye wurde von dem Feinde mit solcher Hartnäckigkeit vertheidigt, daß der Widerstand, auch nachdem General Pirch das erste Treffen um ein Bataillon des zweiten verstärkt hatte, nicht gebrochen werden konnte, vielmehr La Haye selbst wieder

*) Der Zweck der Franzosen war dabei, die rechte Flanke Blüchers zu umgehen, ihn von jeder englischen Hilfe abzuschneiden und die Verbindung mit dem niederländischen Kriegsheere zu trennen. Auch würde der allzufrühe Verlust der beiden St. Amands einen sehr ungünstigen Einfluß auf den Kampf bei Ligny selbst geäußert haben.

verlassen werden mußte. Der Sieg der Division Girard war jedoch mit dem Verluste ihres tapferen Anführers, welcher tödtlich verwundet wurde, theuer genug erkauft*).

Der General Pirch der Zweite sammelte seine Brigade zu einem neuen Angriffe, der um eben die Zeit beginnen sollte, um welche ein kräftiges Eingreifen der, über Wagnelé entsendeten, fünften Brigade in den Kampf erwartet werden durfte. Blücher, der auf das Zusammentreffen dieser Angriffe große Hoffnungen baute, eilte zur zweiten Brigade. Sie rückte, durch Anblick und Stimme des gewaltigen Greises befeuert, im Sturmschritte vor, verjagte die Franzosen aus La Haye, eroberte das ummauerte Gehöfte und verfolgte den Feind mit dem Bajonnette so ungestüm, daß die eigenen Offiziere Einhalt thun mußten und es kaum vermochten**).

Dieser eben so kühne als glückliche Angriff trug die Früchte, die man sich von ihm versprechen durfte, nicht, weil jener der fünften Brigade über Wagnelé völlig mißlang***). General Tippelskirch war nach erhaltenem Befehle, die Römerstraße rechts lassend, so marschirt, daß er mittels einer Linksschwenkung das Dorf Wagnelé durchziehen konnte, um hierauf die linke Flanke des Feindes zu gewinnen. Von der Reservecavallerie des zweiten Corps unter dem General Jürgaß ging die Brigade Thümen, jene Bewegung deckend, rechts um Wagnelé, während die Brigaden Sohr und Schulenburg zwischen diesem Dorfe und La Haye in Reserve blieben.

Die fünfte Brigade marschirte in zwei Treffen, an der Spitze das fünfundzwanzigste Infanterieregiment und zwar voran dessen zweites Bataillon; welches, als es aus Wagnelé vorrückte, ein unerwartetes Feuer von den französischen, im hohen Korne verborgenen Plänklern erhielt, dadurch zwar erschüttert wurde, aber doch seinen Aufmarsch bewerkstelligte. Da ereignete sich der mißliche Umstand, daß bei der Entwickelung des ersten Bataillons gedachten Regimentes sein linker Flügel den rechten des zweiten maskirte. Während

---

*) Napoleon sagt von ihm (Mémoires pour servir etc. etc., p. 99): „Le général Girard s'était distingué au passage du Tessin en 1800; il avait beaucoup contribué au gain de la bataille de Lutzen en 1813, c'était un des plus intrépides soldats de l'armée française; il avait éminemment le feu sacré."

**) Es war das erste westpreußische Infanterieregiment, das den Feind mit dem Bajonnette über das Dorf hinaus verfolgte. „Nur mit Mühe, erzählt Grolman-Damitz, I. 134, „gelang es den Officieren, den Muth ihrer Leute zurückzuhalten, welche in die Mitte der französischen Reserve zu gerathen im Begriffe waren."

***) Wäre der kühne und kräftige Angriff durch die fünfte Brigade über Wagnelé gehörig unterstützt worden, und hätte dann die vorhandene Cavallerie den erfochtenen Vortheil benützen können, so wäre wahrscheinlich in diesem Augenblicke der Angriff des dritten französischen Corps ganz zurückgeschlagen worden." Grolman-Damitz I 134.

man durch das nothwendige Auseinanderziehen Zeit verlor, rückten die französischen Truppen rasch vor und warfen sich mit Ungestüm auf die zwei preußischen Bataillone, welche, noch in keinem Gefechte gewesen, sich umwandten und nicht sogleich wieder geordnet in das Feuer geführt werden konnten *). Auch das Füselierbataillon des fünfundzwanzigsten Regimentes, welches im hohen Korne unvermuthet eine Salve erhielt, durch die des Bataillons drei älteste Offiziere fielen, wurde dadurch erschüttert und, wenn gleich nicht in solchem Grade, daß es das Feuer nicht einige Zeit unterhalten hätte, doch zuletzt zum Rückzuge gezwungen. Aus gleicher Ursache wichen die Bataillone des fünften westphälischen Landwehrinfanterieregimentes. Das tapfere pommersche Infanterieregiment, welches jetzt aus der Reserve vorrückte, wehrte aber mit Standhaftigkeit dem weiteren Vordringen des Feindes, und unter seinem Schutze und dem der Batterie der Brigade sammelten sich jetzt die geworfenen Truppen, zum allergrößten Theile neue Soldaten, hinter Wagnelé, bis zu dessen Eingange die wackeren Pommern zurückgingen, als durch eine feindliche Infanteriecolonne ihre linke Flanke bedroht wurde. General Jürgaß befahl, daß der Angriff erneuert werden solle, nachdem sich die fünfte Brigade wieder vollständig geordnet haben würde **).

Der so gänzlich gescheiterte Angriff der fünften Brigade hinderte auch, wie schon erwähnt, die zweite, von ihrem glänzenden Siege die gehofften Früchte zu ernten, und es mußte sich dieselbe auf die Besetzung des eroberten La Haye einschränken. Fürst Blücher erkannte, daß St. Amand, da es jenseits des Wagnelébaches für die Angriffe des zahlreichen Feindes sehr günstig lag, nur mit Opfern, die in keinem Verhältnisse zum Werthe des Besitzes dieses Dorfes standen, erkauft und dann doch nicht auf die Dauer behauptet werden könne. Er befahl daher, den Raum zwischen St. Amand und La Haye durch Geschützfeuer zu vertheidigen, und rief die erste Brigade, die mehr

*) „Die Commandeurs und Officiere thaten alles Mögliche, um ihren Leuten die Festigkeit einzuflößen, welche sie selbst beseelte, allein sie wurden geworfen und zerstreut, so daß es unmöglich war, sie anders als in einzelnen Abtheilungen in das Feuer zu führen." Grolman-Damitz, I. 135. Vergl. Clausewitz, S. 79. Kausler ist im Irrthume, wenn er im Texte zu seinem Schlachtenatlas, S. 671, den rechten Flügel der fünften Brigade die Reiterei maskiren läßt.

**) Man findet in den Quellen nirgends angegeben, daß die Reservecavallerie des zweiten Corps thätig eingriff, und doch gehört es zur Bestimmung einer solchen Cavallerie, dem Vordringen des Feindes durch rechtzeitige Angriffe einen Damm entgegenzusetzen. Da das Gelände für Reitergefechte vollkommen geeignet war, muß man annehmen, daß entweder die Zerstreuung des ersten Treffens der fünften Brigade im Nu erfolgte, oder daß die Cavalleriebrigade Thümen von der französischen Cavalleriebrigade Domont, die dem französischen linken Flügel zugetheilt war, von deren Thaten man aber nirgends etwas liest, bedroht wurde.

als ein Viertheil ihrer Leute verloren hatte, ab, um sich seitwärts Bry als Reserve aufzustellen. Auch die drei Bataillone, welche die ursprüngliche Besatzung von St. Amand gebildet hatten, wurden abberufen und marschirten zu ihrer, hinter Ligny aufgestellten Brigade zurück. Das brandenburgische Uhlanenregiment und das kurmärkische Landwehrcavallerieregiment, oder die Brigade des Generals Treskow, wurden von der Reservecavallerie des ersten Armeecorps, die zwischen Ligny und Sombref hielt, herbeigerufen, um die gegen St. Amand aufgestellten Batterieen [1]) zu decken und um, falls der Feind Miene machen sollte, aus dem Dorfe über den Wagnelébach vorzudringen, sogleich über ihn herzustürzen. Es war fünf Uhr des Nachmittags, als der Feldmarschall Fürst Blücher von St.-Amand-la-Haye nach der Höhe von Bussy zurückkehrte.

Das Centrum

Von halb drei bis fünf Uhr.

Der Angriff der Franzosen auf Ligny erfolgte etwas später als jener auf St. Amand. Das vierte Corps des Generals Gerard, welches zu demselben bestimmt war, rückte längs der Straße von Fleurus nach Point-du-Jour vor und stellte sich Ligny*) gegenüber auf. Die preußische vierte Brigade hielt, wie bereits erwähnt, die auf dem rechten Ufer liegende Hälfte von Ligny besetzt, und zwar das neunzehnte Infanterieregiment den rechten, das vierte westphälische Landwehrinfanterieregiment den linken Flügel. Zwei Compagnieen des ersten Bataillons des erstgenannten Regimentes waren zur Vertheidigung des Schlosses bestimmt, Scharfschützen hielten die Hecken und Gräben besetzt, Abtheilungen bewachten die Ausgänge, welche zum Theil verrammelt worden waren, die Unterstützungsabtheilungen befanden sich in den Hauptgassen des Ortes. Sechzehn Geschütze waren am linken Ufer rechts, sechzehn links von Ligny vortheilhaft aufgestellt und wurden später noch um die Fußbatterie der zweiten Brigade und durch eine reitende Batterie verstärkt.

Unter vorangehenden Plänklern rückten, nachdem General Gerard mit dem vierten Corps Ligny gegenüber angekommen war, drei Colonnen zum Angriffe vor, eine gegen die östliche Seite, die zweite gegen die Mitte, die dritte gegen die linke Seite des Dorfes. Dreimal versuchten die drei Colonnen den Sturm, dreimal wurden sie zurückgeschlagen. Es entstand nun von beiden Seiten eine außerordentlich heftige Kanonade, während welcher der

*) Der Leser möge sich erinnern, daß Ligny von dem gleichnamigen Bache der Länge nach durchströmt wird und daß Schloß und Kirche auf dem rechten Ufer stehen, und zwar das Schloß auf der Westseite, die Kirche ziemlich in der Mitte, doch der Ostseite näher.

Feind seine Truppen zu neuen Angriffen ordnete und die Preußen die zwei zur nächsten Reserve bestimmten Bataillone herbeizogen. Unaufhörlich verstärkte der Feind seine Plänklerschwärme, welche den preußischen überlegen wurden, und denen es unter dem bergenden Schirme des hohen Getreides gelang, sich der Gärten und Hecken zu bemächtigen. Die Preußen, anfangs überrascht, wichen; alsbald aber, von der Stimme ihrer Officiere ermuntert, griffen sie wieder mit großer Entschlossenheit an und warfen die eindringenden Franzosen entschieden zurück.

Die sechs, schon sehr zusammengeschmolzenen Bataillone der vierten Brigade waren offenbar nicht im Stande, sich auf die Dauer gegen ein ganzes französisches Armeecorps zu behaupten. Auf geschehene Meldung befahl daher Blücher um dieselbe Zeit, als die zweite Brigade zur Wiedereroberung von La Haye vorrücken mußte, daß die dritte Brigade zur Unterstützung der vierten nach Ligny marschire und vereint mit ihr das Gefecht fortsetze.

General Jagow ließ zwei Bataillone zur Deckung der rechts von Ligny arbeitenden Geschütze zurück, vermehrte die zwei das Schloß vertheidigenden Compagnieen um zwei schlesische Schützencompagnieen, eilte mit den vier übrigen Bataillonen in das Dorf, beschloß vorzudringen und zum Angriffe überzugehen. Mit den beiden Musketierbataillonen des zweiten westpreußischen Infanterieregimentes rückte er vor: was vorauszusehen, geschah. Feindliche Colonnen rücken entgegen und Kanonen fahren auf, während die preußische Colonne noch im Engwege eingeklemmt ist; zugleich entsteht im Dorfe, durch welches andere Bataillone marschiren, der Lärmen, der Feind habe sich des Kirchhofes bemächtigt*); Kleingewehrfeuer erschallt im Rücken der Westpreußen; sie weichen; rasch dringt der Feind nach; nur mit Mühe wird die Fahne ihres zweiten Bataillons gerettet**).

Was Jagow eigentlich bezweckte, indem er zum Dorfe hinaus und vordringen wollte, ist nicht klar; denn da ihm nicht unbekannt sein konnte, daß

---

*) Ligny liegt, wie schon erwähnt, der Länge nach am Bache; die Franzosen hatten also eine breite Angriffsfronte und konnten gar wohl eindringen, während der muthige Jagow den Entschluß zum Angriffe überzugehen ausführte.

**) „Zwei französische Tirailleurs wollten sich der Fahne vom zweiten Bataillone (des zweiten westpreußischen Regimentes) bemächtigen, welche der Portepeefähnrich, jetzt Capitain Schulze und zwei Musketiere heldenmüthig vertheidigten und retteten. Die feindlichen Tirailleurs bezahlten diese Verwegenheit mit ihrem Leben." Grolman-Damitz, I. 141. Aus derselben Quelle erfährt man noch den interessanten Umstand, daß, während die beiden westpreußischen Bataillone, in Colonnen formirt, noch im Defilee waren, französische Bataillone in geschlossenen Massen entgegenrückten. Jene konnten sich nicht entwickeln, diese „nahmen sich nicht die Zeit dazu." So entstand ein nahes Musketenfeuer, das viele Leute kostete.

ein ganzes Armeecorps vor Ligny stehe, hatte er zu gewärtigen, wenn ihm das Vorbrechen gelang (es mißlang aber!), unter die feindlichen Divisionen zu gerathen und große Einbuße zu erleiden. Man kann daher nur annehmen, daß sich dieser tapfere General durch ungestümen Muth habe hinreißen lassen [1]). Wie dem immer sei, General Jagow zog jetzt auch die beiden Bataillone in das Gefecht, welche zur Deckung der Batterien rechts von dem Dorfe verwendet waren *), und that den Fortschritten der Franzosen Einhalt, die schon über den Bach vorzudringen begannen. Auf dem linken Flügel von Ligny behielt das Geschützfeuer der Preußen die Oberhand, auf dem rechten behaupteten sie das Schloß, das so wie mehrere andere Häuser in Flammen stand. In den Straßen von Ligny wüthete auf engem Raume ein Kampf mit Feuergewehr, mit Kolben und Bajonnet, wie er in gleicher Erbitterung noch selten gesehen worden **). Um fünf Uhr waren die Franzosen nach einem zweistündigen, außerordentlich blutigen Gefechte noch nicht einmal im Besitze der ganzen, auf dem rechten Bachufer liegenden Hälfte des Dorfes.

Linker Flügel.

Von halb drei bis fünf Uhr.

Das dritte preußische Armeecorps des Generals Thielmann hatte sich, wie erwähnt, erst um halb drei Uhr in Bewegung gesetzt, um die ihm angewiesene Stellung zu beziehen, in Betreff welcher hier noch folgende nähere Umstände anzugeben sind. Die neunte Brigade, welche den Höhenrücken von Sombref und Mont-Potriaux zu sichern hatte, besetzte letztgenannten Ort, vor welchem sie ihre Batterieen aufstellte, mit dem Füselierbataillone des Leibregimentes. Die Straße von Point-du-Jour nach Fleurus, welche bei Mont-Potriaux über den Lignybach führt, wurde von der elften Brigade und einer zwölfpfündigen Batterie festgehalten, und ein Bataillon war bis an die Niederung hinab vorgeschoben. Rechts von Tongrines, welches so wie

*) Diese Deckung wurde nun von dem brandenburgischen Dragonerregimente übernommen. Dasselbe erlitt durch das feindliche Feuer große Einbuße an Menschen und Pferden, bewahrte aber eine unerschütterliche Festigkeit.

**) „Wie von persönlichem Hasse ergriffen, wüthete Mann gegen Mann. „„Es schien,““ sagt ein Augenzeuge, „„als wenn jeder Einzelne in dem Gegenüberstehenden seinen Todfeind gefunden habe und frohlocke, die ersehnte Gelegenheit zur Rache zu finden. Pardon wurde weder gegeben noch verlangt; die Franzosen stießen dem in seinen Wunden dahin Sinkenden noch das Bajonnett in die Brust; die Preußen aber riefen Fluch dem Feinde entgegen und tödteten Alles, was in ihre Hände fiel.““ Die Schlachten von Ligny, Quatrebras und Waterloo, von A. P. (Prokesch) in der österreichischen Militairzeitschrift von 1819, VI. 302, 303.

das Schloß Tongrenelle von dem Füselierbataillone des siebenundzwanzigsten Infanterieregimentes besetzt war, stand die zehnte Brigade, und zwar in erster Linie drei Bataillone, in zweiter eines, und die am linken Ufer liegenden Häuser von Boignee und Balatre wurden, so wie das benachbarte Gelände, gleichfalls von einem Bataillon vertheidigt. Die Fußbatterie der zehnten Brigade und eine reitende Batterie waren anfangs auf der Höhe bei Tongrines, später auf jener bei Tongrenelle aufgestellt. Die zwölfte Brigade blieb bei der Windwühle von Point-du-Jour in Reserve, wo auch noch die Cavalleriebrigade Lottum mit einer reitenden Batterie hielt. Die Cavalleriebrigade Marwitz bekam Befehl, die Reservecavallerie des Generals Jürgaß auf dem rechten Flügel zu verstärken; und eine Schwadron jener Brigade stand bei Onoz zur Beobachtung der kleinen Straße nach Namur, wie schon gemeldet.

Die Aufstellung von Mont-Potriaux bis gegenüber Balatre war zwar sehr ausgedehnt, da aber nur wenige Zugänge über den ungemein tief eingeschnittenen Bach zu ihr führten, so konnten die Franzosen, wenn sie ungeachtet des Geschützfeuers vordrangen, von den auf den Höhen stehenden Truppen ohne Schwierigkeit zurückgeworfen werden. Fürst Blücher hatte vielleicht gehofft, Napoleon werde auch diese Fronte mit Heftigkeit angreifen und so seine Truppen zersplittern, aber er stellte dem preußischen dritten Armeecorps nur die Cavalleriecorps der Generale Pajol und Excelmans und die leichte, dem vierten Armeecorps zugewiesene Cavalleriedivision Morin nebst einigem Fußvolke*) entgegen, welche Truppen mit denen des Grafen Gerard einen ausspringenden Winkel bildeten. Da die Franzosen gar nicht beabsichtigten, gegen den linken Flügel der Preußen mit großem Nachdrucke vorzuschreiten, wurde das Gefecht lau geführt und beschränkte sich auf einen Kampf mit abwechselndem Erfolge um die in der Niederung liegenden Häuser und Gehöfte.

Um fünf Uhr Nachmittags war daher die Sachlage folgende. Die Franzosen waren auf dem linken Flügel Meister von St. Amand, ohne von da weitere Fortschritte machen zu können; ihr Centrum war im lebhaften Kampfe um Ligny begriffen, ohne sich auch nur des am rechten Ufer des Ba-

*) Von welchem Corps? ist nirgends angegeben. — Hier mag noch erwähnt werden, daß Napoleon (Mémoires pour servir etc. etc., p. 95) sagt, daß das dritte Armeecorps während der Schlacht erst ganz ankam und daß dadurch die Stärke der Preußen von 80,000 auf 90,000 Mann stieg. Da er nun den Preußen bei seiner Erkennung schon 80,000 Mann gab, so folgt, daß er, wie er sich in Betreff des dritten Armeecorps irrte, auch überhaupt nicht genau wußte, aus welchen Armeecorps die preußische Armee, die er vor sich hatte, bestand, daß also seine Behauptung, er habe die Preußen vor Ankunft des vierten Armeecorps schlagen wollen, nicht als unbedingt richtig anzunehmen ist.

ches liegenden Theiles des Dorfes vollständig bemächtigt zu haben; ihr rechter Flügel endlich, zum bei Weitem größten Theile aus Reiterei bestehend, beschäftigte die drei preußischen, in der Richtung von Mont-Potriaux gegen Balatre aufgestellten Brigaden. Allein wenn gleich die Franzosen um fünf Uhr noch keine entscheidenden Vortheile erfochten hatten, war doch ihre Lage im Allgemeinen darum die bessere, weil sie bisher im Kampfe weniger Truppen verbraucht hatten *) und daher mehr frische verwenden konnten, sobald der Augenblick kam, den Hauptstoß zu führen. Die Preußen dagegen hatten ihre Kräfte ungemein rasch verwendet; das ganze erste Armeecorps und eine Brigade des zweiten hatten bereits so gelitten, daß sie zur Fortsetzung des Kampfes nicht mehr genügten, sondern daß alsbald auch andere Brigaden des zweiten Armeecorps, mithin der eigentlichen Reserve, und auch eine Cavalleriebrigade des dritten Corps im Centrum und auf dem rechten Flügel verwendet werden mußten, während Napoleon nur seinem linken Flügel Unterstützung zu senden sich genöthigt sah. Es ließ sich also bereits erkennen, daß Blücher in dem Maße schwächer an Reserven, das ist, an frischen Truppen werden müsse, als er den Kampf mit gleichem Ungestüm, wie bisher, fortsetzen würde, denn er verfolgte offenbar einen doppelten Zweck: erstens, die Angriffsstellung von St.-Amand-la-Haye und Wagnelé festzuhalten und in gerader Verbindung mit den Engländern zu bleiben; zweitens aber, die Rückzugslinie über Namur zu behaupten. Durch Letzteres wurde der größere Theil des dritten Armeecorps in die Stellung zwischen Sombref und Balatre gebannt, während sich Napoleon wohl hütete, selbe ernstlich anzugreifen, sondern fast nur Reiterei zur Beobachtung hinstellte, somit eine größere Masse Fußvolk zur freien Verfügung auf den entscheidenden Punkten behielt.

Indessen scheint schon zu einer sehr frühen Zeit der Schlacht die Zuversicht Napoleons, mit den Truppen, die er hatte, einen solchen Sieg zu erfechten, wie er ihn brauchte, einen Sieg, der die Preußen von den Engländern völlig trennte, sie über die Maas zurückwarf und für mehrere Tage unfähig machte, ihm neuerdings gefährlich zu werden, sehr gesunken zu sein: denn es war um ein Viertel nach drei Uhr, daß er, wahrscheinlich bedauernd, einen so großen Theil seiner Streitmacht unter Ney gegen Quatrebras entsendet zu haben, diesem den bereits mitgetheilten Befehl schickte, herbeizueilen,

*) Zwar sagen Grolman-Damitz, I. 144, und Prokesch (österreichische Militairzeitschrift von 1819, VI), es hätten um fünf Uhr alle Reserven des dritten und vierten französischen Corps im Gefechte gestanden. Allein das vierte Corps führte den Kampf ohne irgend eine Unterstützung bei Ligny noch bis nach sieben Uhr fort, während die Preußen daselbst allmälig immer mehr Truppen verwenden mußten; es können also nicht alle Reserven des vierten Corps schon um fünf Uhr verwendet gewesen sein.

den rechten Flügel der Preußen zu umwickeln und ihnen mit aller Macht in den Rücken zu fallen. Aber die Schlachtfelder von Ligny und von Quatrebras lagen drei Stunden von einander, mithin konnte Napoleon nur in dem Falle noch auf Neys Ankunft rechnen, wenn dieser nicht selbst in ein zweifelhaftes Gefecht verwickelt war. Um fünf Uhr soll die Nachricht eingetroffen sein, daß der Marschall im Kampfe mit dem niederländischen Heere begriffen wäre und keine Truppen entsenden könne. Wenn das Eintreffen einer solchen Nachricht um die bemerkte Stunde außer allem Zweifel wäre [1]), so würde sie vollkommen erklären, warum Napoleon von nun an die Entscheidung der Schlacht nicht mehr gegen den rechten Flügel der Preußen, sondern gegen deren Centrum suchte und die Einleitung zu einem überwältigenden Angriffe auf dasselbe schon nach fünf Uhr traf. Befahl er dagegen diese Einleitung, ohne eine solche Nachricht empfangen zu haben, so dürfte daraus geschlossen werden, daß er niemals auf ein rechtzeitiges Eintreffen Ney's gerechnet habe.

Um halb sechs Uhr ließ Napoleon, wie er selbst erzählt [2]), die Infanterie seiner Garde eben manoeuvriren, um sich Ligny zu nähern, als der General Vandamme meldete: „es rücke eine dreißigtausend Mann starke Colonne, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, gegen Fleurus vor; man habe sie anfangs für die vom linken Flügel entsendete Colonne gehalten; aber abgesehen, daß sie viel stärker wäre, käme sie auch auf einer anderen Straße; die Truppen des Generals Girard hätten sie als eine feindliche erkannt, die Spitze des Dorfes verlassen und im Walde Stellung genommen, um Fleurus zu decken; sein eigenes Corps sei erschüttert, und wenn die Reserve nicht anlange, um jene Colonne aufzuhalten, werde er sich genöthigt sehen, St. Amand zu räumen und sich zurückzuziehen." Das Erscheinen dieser Colonne war höchst räthselhaft. Aber eine zweite Meldung ließ nicht länger zweifeln, und nun schickte Napoleon seinen Adjutanten, den General Dejean, ab, um Stärke und Absicht der Colonne zu erforschen, während zugleich die Garde ihre Bewegung gegen Ligny einstellen mußte. Nach einer Stunde klärte sich die Sache soweit auf, daß man wußte, es sei jenes vermeintliche englische Corps das erste französische des Grafen Erlon, welches drei Stunden hinter Quatrebras in Reserve gelassen worden und herbeigeeilt war, um den Angriff auf St. Amand zu unterstützen. Es nahm nun die Division Girard ihre frühere Stellung wieder ein, und das dritte französische Corps schöpfte neuen Muth.

So Napoleon über den merkwürdigen Umstand, daß eines seiner Corps zwischen zwei Schlachtfeldern sich hin und herschob, ohne irgend am Kampfe Theil zu nehmen. Wie dies geschehen konnte, ist noch lange nicht völlig aufgeklärt, und wenn man auch nicht glauben kann, wie behauptet worden, daß

versprach, weßwegen denn Ziethen das Vorrücken aus den Dörfern Wagnelé und La Haye gegen den linken Flügel der Franzosen befahl. Die fünfte Brigade brach aus dem erstgenannten Dorfe vor, drang rasch die Höhen hinan, und es rückten zwei Füselierbataillone unter dem Major Witzleben auf Le Hameau los, während der Oberst Thümen mit seiner Cavalleriebrigade und mit zwei Schwadronen kurmärkischer Landwehr rechts den Angriff deckte, links aber vier Bataillone das freie Feld auf der Seite von La Haye gewannen. Le Hameau, von zwei französischen Bataillonen vertheidigt, wurde mit Sturm genommen, der linke Flügel der fünften Brigade schloß sich an die zweite an, welche La Haye besetzt hielt, und die Reiterei wurde eben jetzt auch um die anlangende Cavalleriebrigade Marwitz verstärkt. Da die Franzosen Le Hameau wieder zu erobern suchten, kam es zu einem äußerst blutigen Kampfe, in dessen Folge die Truppen Vandamme's etwas zurückwichen. Es traf dies mit dem plötzlichen Erscheinen des Corps des Grafen Erlon, das die Franzosen für ein englisches hielten, in ihrer linken Flanke zusammen.

Der Stand der Dinge war also auf dem rechten Flügel erfreulich. Allein, da die Entscheidung hier nicht lag, da durch die Besetzung von Wagnelé und La Haye die Franzosen ohnehin verhindert waren, aus dem eigentlichen, in ihrer Gewalt fortwährend sich befindenden St. Amand vorzubrechen: wird man zu der Meinung gedrängt, daß jenes angriffsweise Vorgehen die Truppen des rechten Flügels zu schnell verzehrte und abmüdete, was dann nöthig machte, immer mehr Streitkräfte hinzusenden, welche hierauf in dem Momente, wo es bei Ligny zum endlichen Kampfe über Gewinn und Verlust der Schlacht kam, fehlten.

Als Napoleon den bedenklichen Zustand seines linken Flügels gewahrte, schickte er unverzüglich eine Division junger Garde und die leichte Cavalleriebrigade des Generals Colbert zur Unterstützung. Die Angriffe der Franzosen gewannen an Feuer und Stärke, und nöthigten bald den General Jürgaß, die siebente Brigade des Generals Brause, welcher jedoch vier Bataillone in Reserve hinter der Straße aufmarschiren ließ, herbeizurufen. Etwas früher waren schon vier Bataillone der sechsten Brigade in La Haye eingetroffen und wirkten zur Vertheidigung des Dorfes mit, auf welches die Franzosen aus St. Amand ihre Angriffe unaufhörlich erneuerten. Die frischen Truppen gaben dem Gefechte neue Nahrung, es dauerte mit der größten Erbitterung fort, und die Franzosen wurden zwar zum zweiten Male zurückgedrängt, aber die siebente Brigade hatte auch nur ein einziges Bataillon mehr in nächster Reserve.

Centrum.

Von fünf bis sieben Uhr.

In Ligny hatte der Kampf durch das Scheitern des Vordringens des Generals Jagow eine sehr ungünstige Wendung genommen. General Krafft eilte daher mit vier Bataillonen seiner Brigade im Sturmschritte heran, und obgleich er Anfangs zwei in Reserve stellte, befanden sich bald alle im Gefechte. Der Kampf, der hier mehr Straßen- und Häusergefecht war, wurde von beiden Seiten mit unbeschreiblicher Erbitterung geführt. Ein großes Haus, in dessen Besitz sich die Franzosen gesetzt, wurde von dem General Jagow mit dem siebenten Infanterieregimente mehrmals gestürmt, jedesmal vergebens. Eben so wenig gelang es dem ersten Bataillon des dritten westphälischen Landwehrregimentes, den Kirchhof, den die Franzosen mit zwei Kanonen besetzt hatten, wieder zu erobern. Die Bataillone des Generals Krafft drangen bald bis an den äußeren Rand des Dorfes vor und besetzten die Hecken; bald wurden sie wieder zurückgetrieben, und so schwankten die wildbewegten Wogen des mörderischen Kampfes ohne Entscheidung hin und wieder.

Linker Flügel.

Von fünf bis sieben Uhr.

Es dürfte keine zu gewagte Behauptung sein, daß die Art, wie das dritte preußische Armeecorps verwendet wurde, eine der Hauptursachen des endlichen Verlustes der Schlacht von Ligny gewesen ist; denn die doppelte Front, die man hatte, diente nur dazu, einen großen Theil der Armee dort festzubannen, wo derselbe nicht unumgänglich nothwendig war. Indessen würde es vielleicht noch zwischen vier und fünf Uhr Zeit gewesen sein, dem General Thielmann zu befehlen, seine zu ausgedehnte Stellung aufzugeben, auf der Straße von Point-du-Jour nach Fleurus vorzurücken und anzugreifen. Dadurch möchte General Gerard gezwungen worden sein, zurückzugehen, oder Napoleon hätte einen größeren Theil seiner Reserven hier schon frühzeitig in den Kampf verwickeln müssen und dann wahrscheinlich nicht genug frische Truppen behalten, um mit ihnen bei Ligny die Schlacht zu entscheiden. Allein ein solcher Befehl langte bei Thielmann nicht an, und bald nach fünf Uhr wäre derselbe jedenfalls zu spät gekommen, weil um diese Zeit die zehnte und elfte Brigade fast ganz im Gefechte in aufgelöster Ordnung begriffen waren. Es scheint nämlich, daß der rechte Flügel des Feindes um die genannte Stunde durch Truppen des sechsten Armeecorps, welches rechts von Fleurus stand, verstärkt wurde, welche alsbald mehr Lebhaftigkeit in das Gefecht auf diesem Theile des Schlachtfeldes brachten. Dies hatte zur Folge, daß nicht nur das in die Niederung des Lignybaches vorgeschobene Bataillon der zehn-

Napoleon dem Grafen Erlon den Befehl gesendet habe, heranzurücken, und wenn man eben so wenig den Marschall Ney eines groben Versehens beschuldigen will*), drängt sich doch die Ansicht auf, daß weder Napoleon noch seine Marschälle mehr ganz dieselben waren, die sie einst gewesen. Würde sich ein so befremdender Vorfall, wie es der zwecklose Spaziermarsch**) des

---

*) Wenn Napoleon den Grafen Erlon heranberufen hätte, würde er kein Erstaunen gezeigt haben und nicht erst den General Dejean auf Erkennung vorgeschickt haben. Er würde vielmehr früher den General Vandamme haben unterrichten lassen, daß das erste Corps zur Verstärkung des linken Flügels im Anmarsche begriffen sei und dieser daher keine so bedenkliche Meldung haben machen können. Möglich aber ist das Gegentheil immerhin. Nach Jomini's Werk „Napoleon vor dem Richterstuhl Alexanders, Cäsars und Friedrichs des Großen." Ostiandersche deutsche Ausgabe, IV. 552 und 553, wäre der Vorfall so zu erklären. Napoleon habe wirklich dem Grafen Erlon befohlen, „sich augenblicklich, und ohne Ney's Weisungen hiezu abzuwarten, von Villers-Perwin gegen Bry zu wenden, um den Preußen in den Rücken zu fallen." Das Corps Erlons habe aber aus Versehen die Richtung auf St. Amand statt auf Bry eingeschlagen und so sei es gekommen, daß Vandamme dasselbe für ein englisches gehalten und hiedurch Napoleon selbst insofern täuschte, daß er den Marsch der Garde auf Ligny einstellte. — Doch ist dies nur ein Versuch, die Sache aufzuklären; die Beweise, daß Napoleon einen solchen Befehl an Erlon gesendet habe, fehlen. Auch Ney selbst beschuldigte Napoleon, daß er das erste Armeecorps nach dem Schlachtfelde von Ligny berufen habe. Wenigstens liest man in einem Schreiben Ney's an Fouché vom 29. Juni, zu welcher Zeit Letzterer Präsident der provisorischen Regierung war, Folgendes (Kriegsbibliothek, V. 408): „Am 16. erhielt ich Befehl, die Engländer in ihrer Stellung bei Quatrebas anzugreifen; wir rückten auf den Feind mit einem Enthusiasmus los, der schwer zu beschreiben ist; nichts widerstand unserm Ungestüm; die Schlacht wurde allgemein, und der Sieg war nicht zweifelhaft, als bis den Augenblick, wo ich von dem ersten Infanteriecorps, welches von mir bis dahin in Frasne als Reserve gelassen worden war, erfuhr, daß der Kaiser, ohne mich zu benachrichtigen, bereits über dieses Corps und auch über die Division Girard vom zweiten Corps verfügt und sie nach St. Amand berufen habe, um seinen linken Flügel, der ein hitziges Gefecht mit den Preußen hatte, zu unterstützen. Der Schlag, den mir diese Nachricht versetzte, war fürchterlich. Da ich nur noch drei Divisionen, statt acht, auf die ich rechnete, unter meinem Befehle hatte, mußte ich den Sieg fahren lassen und war nun, trotz aller meiner Anstrengung, trotz der Tapferkeit und dem Eifer meiner Truppen, nichts weiter zu thun im Stande, als mich bis zu Ende des Tages in meiner Stellung zu behaupten. Gegen neun Uhr Abends wurde mir das erste Corps vom Kaiser zurückgeschickt, dem es gar nichts genützt hatte. Solchergestalt wurden 25 bis 30.000 Mann, so zu sagen, gelähmt und spazierten, das Gewehr im Arm, von der linken zur Rechten und von der Rechten wieder zur Linken, ohne einen Schuß zu thun." So der Marschall Ney. Allein sein ganzes Schreiben ist so leidenschaftlich gehalten (er sagt im Eingange, daß man gewagt habe, ihn des Verrathes zu beschuldigen), und enthält außerdem so manches Unrichtige, daß man demselben nicht wohl unbedingten Glauben beimessen darf.

**) Die natürliche Frage entsteht, warum Napoleon das erste Corps nicht ganz heranberufen habe, da es einmal im Anmarsche begriffen war? Ist die Erzählung vollkommen richtig, wie wir sie im Texte nach Napoleons Darstellung gegeben haben, so erhielt dieser erst gegen sieben Uhr die Nachricht, daß die vermeintliche englische Colonne das Corps Erlons

Grafen Erlon am 16. Juni war, bei den Armeen der Verbündeten ereignet haben, welches maßlose Geschrei möchten die Franzosen nicht über die Ungeschicklichkeit ihrer Gegner erhoben haben?!

Blücher war, wie schon gesagt, um fünf Uhr von La Haye nach der Höhe von Bussy zurückgekehrt. Noch hoffte er, die Engländer würden eintreffen [1]), und fest stand seine Zuversicht, sich, geschah das wider alles Vermuthen dennoch nicht, bis zur einbrechenden Nacht zu behaupten. In klarer Erkenntniß, daß Ligny der Punkt sei, welcher gehalten werden mußte, um dem Verluste der Schlacht vorzubeugen, hatte er hiernach die Aufstellung der Reserve von Sombref gegen die Höhe von Bussy und ihr allmäliges Ersetzen berechnet. Als die fünfte Brigade und die Reservecavallerie des zweiten Armeecorps auf-Wagnelé marschirt waren, hatte er die von ihr innegehabte Stellung am Vereinigungspunkte der Römerstraße mit jener von Quatrebras nach Sombref durch die siebente Brigade besetzen lassen; an der Stelle der gegen La Haye verwendeten zweiten Brigade hatte er die sechste berufen; der achten, welche bei Sombref stand, schickte er Befehl, der sechsten allmälig zu folgen; die zwölfte Brigade endlich erhielt die Weisung, den Platz der achten einzunehmen. Auch die Artillerie des zweiten Corps wurde alsbald verwendet, sowohl um die Batterien des ersten Armeecorps zu verstärken, als auch um diejenigen, welche sich verschossen hatten *) und zurückfahren mußten, abzulösen.

Rechter Flügel.

Von fünf bis sieben Uhr.

Zur Verstärkung der auf dem rechten Flügel der Preußen kämpfenden Truppen war die Cavalleriebrigade Marwitz vom dritten Armeecorps, welche Blücher an die Befehle des Generals Jürgaß wies, im Anmarsche, und vier Bataillone von der sechsten, bei Bry stehenden Brigade brachen nach La Haye auf. Zur etwa nöthigen Unterstützung der vierten und fünften Brigade stand am Vereinigungspunkte der Römerstraße mit jener von Quatrebras nach Sombref, wie schon erwähnt, die siebente Brigade. Es war sonach auf dem rechten Flügel eine so große Truppenmacht versammelt, daß ein Angriff Erfolg

---

sei. Bevor nun der Befehl hinkam, den Marsch fortzusetzen, und bevor das Corps bei Bry erschien, möchte es neun Uhr geworden sein. Auch scheint es, daß um die Zeit, als Dejean die erwähnte Erkennung vollzog, bei dem Corps der Befehl Ney's schon eingetroffen war, zu seiner Unterstützung eilig nach Quatrebas zu marschiren.

*) General Clausewitz, VIII. 81, tadelt, daß die Preußen „zu viel Artillerie in Reserve behalten und diese Waffe wechseln, sobald sich eine Batterie verschossen hat," und fügt hinzu „das macht denn, daß manche Batterien ihre Munition schnell los zu werden suchen."

ten Brigade, welches viele Mannschaft verloren und sich verschossen hatte, abgelöst, sondern auch daß allmälig immer mehr Truppen in das Scharfschützengefecht im Grunde von Mont-Potriaux bis unterhalb Tongrenelle verwendet werden mußten, so daß zuletzt von der zehnten und elften Brigade nur drei Bataillone in geschlossener Ordnung blieben.

Die zwölfte Brigade hatte inzwischen Blüchers Befehl erhalten, durch Sombref zu marschiren und den Platz der achten Brigade einzunehmen. Die neunte Brigade dagegen bekam die Weisung, zwischen Sombref und Mont-Potriaux vereint zu bleiben, um auf das erste Zeichen, nach welcher Seite es immer sei, verwendet werden zu können. Da die letztgenannte Brigade äußerst vortheilhaft aufgestellt war, mißglückten die übrigens nicht nachhaltigen Angriffe, welche der Feind in der Richtung auf Sombref versuchte, gänzlich.

Um sieben Uhr des Abends war daher der Stand der Dinge folgender. Vom linken Flügel war die zwölfte Brigade durch Sombref marschirt und hatte sich seitwärts dieses Ortes aufgestellt. Die neunte Brigade hatte Sombref und Mont-Potriaux besetzt und hielt sonach den Angelpunkt der ganzen preußischen Aufstellung fest. Die achte Brigade hatte sich an Stelle der sechsten auf der Windmühlenhöhe bei Bry aufgestellt. Fünf Bataillone der sechsten Brigade und die dritte kämpften in Ligny. Die vierte Brigade, welche zuerst dem Andrange der Franzosen in diesem Dorfe Stand gehalten, war endlich zurückgegangen und stand zwischen Ligny und Sombref hinter der Reservecavallerie des ersten Corps. Die erste Brigade hatte zwischen Bry und Sombref, hinter der achten, Stellung genommen. Die zweite Brigade und vier Bataillone der sechsten standen hinter und in St.-Amand-la-Haye. Die siebente Brigade unterhielt den Kampf um Wagnelé und St-Amand-le-Hameau, während die fünfte, die durch sie abgelöst worden, hinter dem erstgenannten Orte Stellung nahm. Die Reservecavallerie des zweiten Corps und die Cavalleriebrigade Marwitz vom dritten standen auf dem äußersten rechten Flügel; die andere Cavalleriebrigade des letztgenannten Corps war bei demselben geblieben.

Hieraus ergiebt sich, daß der Fürst Blücher nur mehr zwei Brigaden in Reserve hatte, welche zusammen 12,000 Mann zählten. Die erste, vierte und fünfte Brigade waren zwar rückwärts aufgestellt, konnten aber keineswegs als frische Truppen betrachtet werden, und die neunte Brigade war, da sie den wichtigen Punkt Sombref festzuhalten hatte, nicht verfügbar. Napoleon hatte dagegen noch die alte Garde, den größten Theil des sechsten Corps*) und die Cüraſſiere Milhauds als ganz unberührte Reserve,

*) Wie viele Truppen vom sechsten Corps gegen das dritte preußische Armeecorps ver-

20,000 Mann, darunter 10,000, die anerkannt zu den trefflichsten Kriegern aller Zeiten gehörten. Als daher der Tag auf die Neige ging, hatte Napoleon um 8000 Mann mehr frische Truppen zur Verfügung als Blücher, war mithin diesem der Sieg bereits unmöglich geworden *). Allein der kühne Greis ließ sich, als er schon die Nachricht von der Unmöglichkeit des Eintreffens der Engländer hatte, weil er daraus schloß, daß ein sehr beträchtlicher Theil der französischen Armee gegen sie verwendet sei, hinreißen, abermals einen Theil seiner Reserve in das Feuer zu führen, wie wir alsbald sehen werden **).

---

wendet wurden, ist nicht zu ermitteln; es ist überhaupt nur Vermuthung, daß gegen dasselbe Truppen vom sechsten Corps fochten, weil man nicht wohl annehmen kann, daß Gerard im Centrum etwas entbehren konnte. Ja nach einigen Nachrichten kam das Corps Lobau's erst um 7 Uhr bei Fleurus an und nahm rechts bei Fay Stellung (Kausler, Text, S. 672). Uebrigens ist im Texte die schwere Gardereiterei unter den 20,000 Mann Reserve gar nicht mitgerechnet.

*) Es befremdet einigermaßen, wenn es in Grolman-Damitz, I. 156, heißt, „daß das sechste Corps nicht mit zu den Reserven Napoleons gerechnet werden kann, und, I. 166, daß sein Uebergewicht, als er bei Ligny das Centrum durchbrach, keineswegs entschieden gewesen sei." — Im Gegentheile reichte seine Garde hin, den Sieg mit Beistand der Cürassiere zu erkämpfen, und er hatte gar nicht nothwendig gehabt, das sechste Armeecorps, von dem nur ein mäßiger Theil gegen das dritte Armeecorps Thielmanns verwendet wurde, herbeizurufen. Es kann durchaus nicht geläugnet werden, daß Napoleon in der Schlacht von Ligny mit seinen Kräften haushälterischer umgegangen ist als der Fürst Blücher, was auch der Grund war, weßwegen letzterer die Schlacht verlor. Gestehen, daß Blücher im Augenblicke der Entscheidung weniger frische Truppen hatte als Napoleon, heißt daher nur eine Thatsache einräumen, welche aus dem allgemeinen Geiste der Blücherschen Kriegführung hervorging, jenem selben Geiste, der zwei Tage später so herrliche Früchte trug und nur am 16., als, nach Gewißheit der Nichtankunft der Engländer, der Kampf rein vertheidigungsweise hätte gehalten werden sollen, nicht am Platze war. Es lag nun einmal nicht in Blüchers Natur, an dem Siege zu verzweifeln, so lange er noch das Schwert in der Faust hatte; sein Muth riß ihn fort, es schien ihm möglich, bei St. Amand einen wesentlichen Erfolg zu erfechten, und so setzte er denn die Hälfte seiner letzten Reserve daran. Dabei darf man aber nie die goldenen Worte des Generals Clausewitz (VIII. 94) vergessen: „Es bedarf wohl nicht der Bemerkung, daß, wenn es jetzt, mit Planen und Uebersichten aller Art vor sich und den Begebenheiten hinter sich, leicht ist, die wirksamen Ursachen des Mißlingens aufzufinden und diejenigen herauszuheben, welche man, nachdem man alle Verwicklungen des Ereignisses durchdacht hat, als Fehler erkennt, dies nicht eben so leicht gedacht werden darf im Augenblicke des Handelns. Das Handeln im Kriege gleicht einer Bewegung im erschwerenden Elemente, es sind schon nicht gemeine Eigenschaften erforderlich, um nur die Linie des Mittelmäßigen zu erreichen: darum ist die Kritik mehr als irgendwo im Fache des Krieges bloß da, um die Wahrheit zu erkennen, nicht um ein Richteramt zu üben."

**) „Blücher war mit dem Herzoge von Wellington durch eine Chaine aufgestellter Ordonnanzen in steter Verbindung; er erhielt fast mit jeder halben Stunde Nachrichten." Grolman-Damitz, I. 157. Wenn dies der Fall ist, so frägt sich, warum Wellington den Fürsten Blücher nicht schon früher benachrichtigte, daß derselbe auf ihn nicht rechnen könne. Dies

Ereignisse von sieben Uhr an.

Erneuerter Angriff auf dem französischen linken Flügel.

Die Nachricht von dem Erscheinen einer Colonne in der Richtung von St. Amand, welche dem preußischen Feldherrn später zugekommen zu sein [1]) scheint als Napoleon, äußerte auf jenen keinesweges denselben lähmenden Einfluß wie auf diesen, denn sie blieb dem rechten Flügel immer ferne und verschwand bald gänzlich. Vielleicht würde der Fürst Blücher, wenn ihm die Colonne gleiche Besorgnisse eingeflößt hätte, wie seinem Gegner, sich veranlaßt gefunden haben, das Gefecht bei St. Amand nicht so heftig, wie es geschah, mit frischen Truppen fortsetzen zu lassen, was für den Gang der Schlacht vortheilhafter gewesen sein möchte.

Es war gegen sieben Uhr des Abends, als der Feldmarschall Fürst Blücher aus St. Amand Nachricht erhielt, der Feind weiche zurück [2]). Um dieselbe Zeit traf auch von dem General Thielmann, der den preußischen linken Flügel befehligte, die Nachricht ein, er habe eine rückgängige Bewegung bei der französischen Armee bemerkt. Der preußische Feldherr glaubte, es sei die Zeit gekommen, mit seinem rechten Flügel einen entscheidenden Schlag zu führen, eilte zu demselben und befahl, daß alle verfügbaren Bataillone der achten Brigade, von welcher vier Bataillone nach Ligny hatten gesandt werden müssen, nach St. Amand vorrücken sollten. Das Gleiche gebot der Fürst allen ihm begegnenden Truppen und rief namentlich zwei Bataillone von Bry ab, wo nur noch ein Landwehrbataillon [3]) zurückblieb. Dem General Thielmann aber sandte Blücher die wiederholte [4]) Weisung, die etwa errungenen Vortheile zu benützen und zur Unterstützung des Kampfes bei Ligny mitzuwirken.

Mit obaufgezählten Truppen eilte der ungestüme Heldengreis nach St.-Amand-la-Haye, als eben General Brause seine letzte nahe Reserve verwandte, um dem wieder sehr kräftig gewordenen Vordringen der Franzosen ein Ziel zu setzen. Es gelang den frischen, von Blücher herbeigeführten

---

würde wahrscheinlich den Fürsten Blücher vermocht haben, auf seinem rechten Flügel weniger Mannschaft zu verwenden, denn daß er fast mit der Hälfte seiner Reserve, auch nachdem er Wellingtons letzte Botschaft erhalten hatte, bei St. Amand vordrang, rührte daher, weil ihm gemeldet worden, daß die Franzosen dort wichen, und er daraus Hoffnung schöpfte, ihren linken Flügel völlig zurückzudrängen. Würde dagegen Blücher schon um fünf Uhr gewußt haben, daß englische Hilfe nicht erscheinen werde, so wäre ihm sicher an dem Terrain vorwärts Wagnelé und St. Amand, das er eben der Engländer wegen zu behaupten suchte, weniger gelegen gewesen.

Streitkräften, den Feind zu zwingen, abermals aus Le Hameau*) zu weichen; weiteren Fortschritten aber wurde durch einige Reservebataillone von der jungen Garde gewehrt. Der linke Flügel der Franzosen blieb von nun an in der Vertheidigung, aber das konnte die verderbliche Wirkung nicht aufheben, welche das Verwenden eines bedeutenden Theiles der preußischen Reserve bei St. Amand auf den Gang der Schlacht nur zu bald äußerte. Der erwähnte geglückte Angriff war zwischen sieben und acht Uhr des Abends, um die Zeit, als die französischen Reserven sich Ligny näherten, ausgeführt worden.

Angriff der Reiterei des linken Flügels.

Ungefähr um sieben Uhr hatte General Thielmann bemerkt, daß die Plänkler der, zwischen Ligny und Sombref, letzterem Orte jedoch näher stehenden, zwölften Brigade über den Bach gingen, daß die ihm gegenüberstehende Reiterlinie dünner geworden, daß endlich eine französische Batterie, welche Tongrines gegenüber gestanden, abgefahren war. Er glaubte daher den günstigen Augenblick, in des Feindes rechte Flanke zu fallen, gekommen und befahl der Cavalleriebrigade Lottum, die hinter dem äußersten linken Flügel hielt, auf der Straße von Fleurus vorzurücken. General Hobe ließ seine reitende Batterie neben der Zwölfpfünderbatterie, welche zur Festhaltung der gedachten Straße aufgestellt war, auffahren und den Feind beschießen. Darauf eilten zwei Schwadronen über die Brücke, die reitende Batterie folgte rasch nach, zwei Geschütze fuhren auf der Straße, fünf rechts derselben auf, zwei Schwadronen blieben diesseit der Brücke, drei endlich in Reserve. Die beiden Schwadronen an der Spitze hatten sich kaum aufgestellt, als sie auch von französischen Dragonern über den Haufen geworfen wurden, worauf fünf Geschütze**) verloren gingen, noch bevor General Hobe mit der Reserve zu Hilfe eilen konnte. Die feindliche Cavallerie folgte, aber General Borcke, welcher den unglücklichen Ausgang des Vorrückens der Reiterei und reitenden

*) Es waren zwei Bataillone des 14. Infanterieregimentes, die den Hameau wieder eroberten. Das Füselierbataillon des 23. Regimentes hatte sich bei seinem Vorgehen von der Höhe von Bussy auf die Spitze von La Haye dirigirt. Hier wurde es von einem feindlichen Massenfeuer empfangen, griff indeß die Franzosen augenblicklich mit dem Bajonnette an und warf sie bis jenseits La Haye zurück. Die zwei Bataillone des dritten Elblandwehrregimentes und die beiden Füselierbataillone vom 12. und 24. Regimente wurden weiter rechts von La Haye vorgeschoben und sind in dem hier befindlichen coupirten Terrain verwendet worden.

**) Diejenigen, welche rechts der Straße standen; die beiden auf der Chaussee stehenden wurden gerettet. Der Verlust der fünf Kanonen erklärt sich daraus, daß die Straße tief eingesenkt ist und steile Ränder hat, folglich mit Geschütz nur auf den Verbindungswegen erreicht werden kann. Wie Clausewitz, VIII., erzählt, wäre an dem Verluste Schuld gewesen, daß jene fünf Kanonen, statt gleich auf und davon zu fahren, noch abprotzten.

Artillerie beobachtet hatte, stellte zwei Bataillone des ersten kurmärkischen Landwehrregimentes hinter die Hecken und Mauern der Straße und empfing den vordringenden Feind mit einem heftigen Kleingewehrfeuer. Zugleich richteten die zwei Batterien der zehnten Brigade ihre Röhre gegen die feindliche Cavallerie, die dadurch von weiteren Fortschritten abgehalten wurde.

So war denn gegen acht Uhr der Versuch des linken Flügels, dem in Ligny kämpfenden Centrum durch einen Angriff auf die rechte Flanke des Feindes Erleichterung zu verschaffen, vollkommen gescheitert *).

Kampf in Ligny.

Während der Zeit, als die erzählten Ereignisse auf dem rechten und linken Flügel der preußischen Schlachtstellung sich zutrugen, raste der Kampf in Ligny mit ununterbrochener Hartnäckigkeit fort. Es fochten nach sieben Uhr des Abends daselbst die dritte Brigade, fünf Bataillone der sechsten Brigade und eines der vierten. Aber diese Truppen, die zum Theil schon vier Stunden kämpften, außerordentlich ermattet und überdies sehr gelichtet waren, würden sich ohne Unterstützung um so weniger haben behaupten können, als nicht unwahrscheinlich schon um diese Zeit das französische vierte Armeecorps durch einige Bataillone der Garde verstärkt worden war. Vier Bataillone der achten Brigade rückten daher nach Ligny vor, und die Batterie derselben stellte sich, gedeckt von zwei Schwadronen kurmärkischer Landwehr, rechts des Dorfes auf. Alle Anstrengungen, den Feind aus Ligny zu vertreiben, blieben vergebens, so große Tapferkeit auch die zuerst in das Feuer geführten zwei Bataillone der achten Brigade in sechsmal wiederholten Angriffen, theils allein, theils in Verbindung mit den übrigen im Dorfe kämpfenden Truppen an den Tag legten. Erst als auch die zwei anderen Bataillone dieser Brigade vorrückten, gelang es, die Franzosen zurückzuwerfen, wobei drei Soldaten von der dritten Compagnie des 23. Regimentes eine Fahne eroberten. In den Besitz von Ligny waren die Franzosen und Preußen getheilt. Jene hatten mehrere Häuser besetzt, aus deren Fenstern sie auf ihre, vom rechten Ufer nach dem linken vordringenden Gegner ein mörderisches Feuer richteten. Eines dieser Gehöfte wurde, als das erste Bataillon des 23. Regimentes in zwei

*) „Die Offensivbewegung des dritten Corps hätte mit zwei Brigaden und der Cavallerie in der Richtung von Mont-Potriaux und dem alten Schlosse Tongrenelle gegen die Chaussee unternommen werden müssen, wenn man von dieser Bewegung ein Resultat erwartete, oder wenigstens eine Degagirung gegen Ligny bezweckte. Indeß mochte die Maßregel bei der großen Ausdehnung der Truppen in diesem Augenblicke nicht mehr möglich sein." Grolman-Damitz, I. 162.

Colonnen vorging, von der zur Linken unter dem Hauptmann Busse gestürmt. Auf dem rechten Flügel stritt man sich um die Trümmer des niedergebrannten Schlosses; die Mitte wurde bald genommen, bald verloren*); der linke Flügel ward mit der äußersten Anstrengung aller Kräfte noch gehalten.

So war es acht Uhr geworden. Noch behaupteten sich die Preußen in Ligny, schon aber schickte General Krafft die Meldung an den Feldmarschall, daß dies viel länger unmöglich sein würde, weil der Feind immer frische Verstärkungen erhalte und seine Garden bereits angerückt wären. Fürst Blücher war um dieselbe Stunde noch in St. Amand, und so befahl Gneisenau an seiner Stelle, das Dorf mit allen Kräften nur noch eine halbe Stunde zu halten. Es geschah, und länger.

Alle Truppen waren um diese Zeit im äußersten Grade erschöpft, so die in Ligny, wie die in und bei St.-Amand-la-Haye. Obgleich General Pirch der Zweite meldete, seine Brigade habe sich gänzlich verschossen, durfte sie doch nicht zurückgehen, sondern erhielt Befehl, La Haye zu behaupten, ja den Feind mit dem Bajonnette anzugreifen. Alles lag daran, die kurze Zeit hindurch, die es noch Tag war, fest zu bleiben. Bereits aber stürzten Officiere und Soldaten aus Erschöpfung, um sich nicht wieder zu erheben**).

Es war derjenige Moment der Schlacht da, wo nach einem langen Schwanken die Wage sich auf Seite desjenigen neigen mußte, welcher jetzt noch die meisten frischen Truppen nahe hatte und mit denselben auf dem entscheidenden Punkte den Gewaltstoß führen konnte. Dieser entscheidende Punkt war Ligny. Die dritte Brigade und acht Bataillone der sechsten und achten kämpften in diesem Orte, waren aber nur noch Trümmer. Die einzige unberührte Reserve, welche dahin gezogen werden konnte, waren sieben Bataillone der zwölften Brigade; denn ihre anderen zwei waren an den Lignybach links des Dorfes als Plänkler vorgeschoben und trugen bei, den Feind auf

*) Grolman-Damitz, I. 163. Ob der Kirchhof, den die Franzosen mit zwei Kanonen besetzt hatten, ihnen entrissen wurde oder nicht, wird nirgends gesagt; es scheint nicht, weil ein örtlich so wichtiges Ereigniß sonst wohl aufgezeichnet worden wäre. Ueberhaupt ist es unmöglich, ein klares Bild des in Ligny tobenden Kampfes zu entwerfen; es war ein wildes Durcheinanderwogen, ein abwechselndes Weichen und Vordrängen, ein wüstes Morden, ein persönliches Wüthen.

**) Der heldenmüthige Entschluß der Aufopferung mußte alles Fehlende ersetzen. Indeß verhehlte man sich nicht, daß die Kräfte der kämpfenden Truppen fast völlig erschöpft waren. Mit jeder Minute war der Widerstand schwieriger geworden. Es fielen Officiere und Soldaten, nicht durch die feindlichen Kugeln niedergeschmettert, sondern aus gänzlicher Erschöpfung, todt nieder. — Der Augenblick trat ein, wo die Schlacht nur noch durch den Charakter des Feldherrn gehalten wurde." Grolman-Damitz I. 165.

dieser Seite zurückzuhalten. Aber jene sieben Bataillone waren nicht nahe genug, um, wenn jetzt, nach acht Uhr, Napoleon den entscheidenden Stoß führte, ihn aufzufangen. Näher standen zwar die vierte und die erste Brigade, die aus dem Kampfe gezogen worden waren. Aber nicht nur hatten dieselben so furchtbar gelitten, daß sie von einem der besten Schriftsteller*) im kriegswissenschaftlichen Fache Schlacken genannt werden, sondern sie zogen in Folge eines noch nicht hinreichend aufgeklärten Mißverständnisses ab und marschirten durch Sombref zur Unterstützung des linken Flügels**). Erfolgte daher jetzt der Stoß auf Ligny, so war in nächster Nähe, um ihn abzuwenden, nichts vorhanden, als die Reservecavallerie des ersten Armeecorps, die jedoch im besten Falle das Vorbrechen des Feindes aus Ligny nur verzögern konnte, denn sie zählte bloß drei Regimenter.

Napoleon aber hatte, als er mit seinen Garden bei Ligny ankam, und nachdem zwei Regimenter, die er sogleich vorgehen ließ, Ligny nicht vollständig erobern konnten, noch vier Grenadier- und Chausseurbataillone der alten Garde, drei Gardecavallerieregimenter und die Cürassierdivision Milhaud, oder 4000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter, die besten Truppen Europas zum Angriffe bereit. Das Fußvolk reichte hin, um im Vereine mit den, schon in Ligny fechtenden, französischen Truppen die durch den langen Kampf ermatteten Preußen zu werfen, und die Reiterei war jener des Generals Röder überlegen. Napoleon hatte daher, obschon im Ganzen um einige Tausend Mann schwächer als Blücher, dennoch, weil er mit seinen Streitkräften haushälterischer umgegangen, um einige Tausend Mann mehr auf dem Punkte, wo, und in dem Augenblicke, als es auf Gewinn und Verlust der Schlacht ankam.

Durchbrechung des preußischen Centrums.

Um halb neun Uhr des Abends, als eben ein Gewitterschauer die Luft verfinsterte, erfolgte der Angriff von acht Bataillonen der alten Garde auf das Centrum der Preußen. Es wurde dieser Angriff von der Division

---

*) General Clausewitz, VIII. 87. „Blücher," sagt dieser Schriftsteller, „hatte 38,000 Mann Infanterie in den beiden Dörfern verbraucht, die bedeutend gelitten, sich zum Theil verschossen hatten und als Schlacken betrachtet werden mußten, in denen nicht viel Kräfte mehr lebten."

**) „Wahrscheinlich war in Folge des mißglückten Cavallerieangriffes beim dritten Armeecorps, dessen Wirkung man überschätzte, das Verlangen nach einer Hülfleistung entstanden und auch sogleich dringend ausgesprochen worden. Der General Graf Henkel überzeugte sich zwar, so bald er bei dem General Borck angekommen war, von der eigentlichen Lage der Verhältnisse, indeß gab dies Mißverständniß die Veranlassung, daß über diese Truppen augenblicklich nicht disponirt werden konnte." Damitz, I. 165.

Peucheux, von den übrigen Truppen des vierten Corps und der Garde, von deren Artillerie und von den Cürassieren des Generals Milhaud unterstützt[1]). Indeß diese Truppen auf Ligny in der Front vordrangen, umgingen die Grenadiere und Jäger der alten Garde das Dorf auf der östlichen Seite und überschritten die Schlucht, wie es scheint, an einem Punkte, wo durch das Rechtsschieben der sechsten Brigade, welche, seit mehr als vier Stunden im blutigsten Handgemenge fechtend, außerordentlich zusammengeschmolzen war, sich während jener augenblicklichen Gewitterdunkelheit eine Lücke gebildet hatte. Ligny war erobert, das Centrum durchbrochen *).

Würde in diesem Augenblicke die zwölfte Brigade nicht noch zu weit zurückgewesen sein, so möchten die Massen des Feindes im Vorbrechen aus Ligny vielleicht doch haben gehindert werden können. Allein in dem Augenblicke war nichts nahe, als drei Regimenter der Reservecavallerie Röders**). Dieser General ließ den Oberstlieutenant Lützow mit dem sechsten Uhlanen-

*) Der preußische Schlachtbericht, welcher dem General Gneisenau zugeschrieben wird, sagt: „Es war bereits in der Dämmerung und immer noch wüthete die Schlacht bei Ligny gleich mörderisch und gleich unentschieden fort. Es wuchs die Noth unter vergeblichem Sehnen nach Hilfe. Alle Truppenabtheilungen waren im Gefechte oder hatten gefochten, und keine frischen Truppen waren mehr zur Hand. Plötzlich griff eine Abtheilung feindliche Infanterie, die unter Begünstigung der Dämmerung sich auf der einen Seite um das Dorf herumgeschlichen hatte, während auf der anderen einige Cürassierregimenter durchbrachen, unsere hinter dem Dorfe aufgestellten Massen im Rücken an. Diese Ueberraschung des Feindes entschied." Auch Grolman-Damitz, I. 166, sagt, daß es, „die augenblickliche Dunkelheit," die sich nach dem Gewitterschauer wieder verlor, war, welche die französische Garde begünstigte, so daß sie auf der östlichen Seite von Ligny durchbrechen konnte. Die letztere Quelle fügt noch hinzu, daß, „wo die französischen Colonnen eigentlich durchgedrungen sind, noch nicht hinlänglich aufgeklärt sei." Es kann zwar nicht in Abrede gestellt werden, daß die plötzlich eintretende Dunkelheit des Gewitterregens, besonders wenn derselbe den Preußen in das Gesicht schlug und sie dadurch am Sehen verhinderte, zur Verwirrung beigetragen habe: aber die Haupturſache des gelingenden Angriffes der Franzosen war gewiß ihre örtliche Uebermacht an frischen Truppen gegen abgemattete.

**) Es ist Sache der Reservecavallerie, den vordringenden Feind aufzuhalten und dadurch den übrigen Truppen Zeit zum geordneten Rückzuge, sobald dieser unumgänglich nothwendig geworden, zu verschaffen, vielleicht die Schlacht wieder herzustellen. Zu Letzterem waren jedoch die drei Regimenter Röders zu schwach, und es ist zu bedauern, daß auf dem entscheidenden Punkte nicht mehr Reservecavallerie in Bereitschaft gehalten worden ist. Indessen läßt sich dies erklären. Das Terrain bei Ligny ist nicht sehr geeignet für Cavallerie. Ein Theil der Reservecavallerie Röders deckte das Geschütz und stand zerstreut. Den rechten Flügel hatte man, um einer Umgehung durch den Feind vorzubeugen, sehr stark an Cavallerie machen und eine Brigade wenigstens dem linken Flügel lassen müssen. So kam es, daß man im Centrum, vielleicht auch, weil man es nicht für wahrscheinlich hielt, daß dasselbe durchbrochen werden könne, im entscheidenden Augenblicke zu wenig Reiterei hatte, woran übrigens, wie schon erwähnt, die Armee Napoleons jener des Fürsten Blücher weit überlegen war.

regimente, auf Befehl des herbeigeeilten Fürsten Blücher, den ersten Angriff ausführen. Die tapfern Uhlanen wurden aber von einer mörderischen Salve der feindlichen Infanterie empfangen und verloren ihren Anführer, welcher verwundet und gefangen wurde*). Nun griff das erste westpreußische Dragonerregiment, dem das zweite kurmärkische Landwehrcavallerieregiment folgte, an, jedoch mit gleich schlechtem Erfolge, denn als die Dragoner schon im Begriffe waren, in das feindliche Fußvolk einzubrechen, wurden sie von französischen Cürassieren in die Flanke genommen und geworfen. Allmälig sammelten sich bis an 24 Schwadronen Cavallerie, aber sämmtliche Angriffe mißlangen, da sie vereinzelt unternommen wurden**). Fürst Blücher setzte sich persönlich an die Spitze der geworfenen Cavallerie und führte sie gegen den Feind. Die französischen Cürassiere warteten geschlossen den Anlauf ab, feuerten dann ihre Carabiner los, und abermals mußte die preußische Reiterei den Rücken wenden. Die Cürassiere verfolgten, Blüchers Pferd traf ein Schuß, in wilden Sprüngen jagte es fort, stürzte zu Boden. Betäubt lag der Feldmarschall unter dem todten Thiere, nur der getreue Nostiz hielt Wache bei ihm, den Degen gezogen, sonst unbeweglich, um die Aufmerksamkeit nicht zu erregen. Vorüber stürmten die feindlichen Reiter, ohne den Feldmarschall zu bemerken, und eben so jagten sie zurück, als sie von den Preußen glücklicher Weise wieder geworfen wurden. Graf Nostiz hielt schnell einige der Vordersten an, der Feldmarschall ward mit Mühe unter dem todten Pferde hervorgezogen und auf ein lebendes gehoben, das der Husar Schneider freudig dazu hergab. Es war die höchste Zeit: schon drangen die feindlichen Reiter neuerdings vor und blieben nun im Besitze der Gegend, wo Blücher gelegen, so daß er, wurde er nicht gerade in diesem Augenblicke der Gefahr entzogen, unrettbar verloren gewesen wäre***).

*) Der Verlust des ungefähr 400 Pferde starken Uhlanenregimentes betrug 13 Officiere und 70 Pferde. — In dem vorjährigen Jahrgange der „Minerva" findet sich ein sehr lesenswerther Aufsatz über Lützows, des kühnen Parteigängers, Gefangenschaft.

**) Grolman-Damitz, I. 168, schreibt das Mißlingen „der entstandenen Verwirrung und Unordnung" zu, „die durch die Ueberraschung erzeugt und durch die Dunkelheit vermehrt wurde. Die Attaken kamen nicht geordnet an den Feind und konnten auch bei dem Gewirr nicht zu einem kräftigen allgemeinen Angriff formirt werden."

***) Preußische Schlachtrelation. Blücher von Varnhagen von Ense, S. 496. „Als Blücher späterhin einmal," erzählt der treffliche Varnhagen, „im Einzelnen überdachte, was ihm persönlich für ein Loos bevorgestanden hätte, wie er im schmachvollen Triumphe, dem Volke zur Schau, nach Paris eingeführt worden wäre, schauderte er vor dem Bilde zurück und rief: „„Nostitz, da hätten Sie mir doch wohl eher das Leben genommen, als mich solcher Schmach preisgegeben? Sagen Sie selbst, eh mich die Franzosen fortgeschleppt hätten, was hätten Sie gethan?"" „„Was ich gethan hätte,"" erwiederte Nostitz, „„das weiß ich nicht, aber ich weiß, was ich in solchem Falle hätte thun sollen.""

Die Gefangennehmung des Fürsten Blücher würde gewiß ein im alleräußersten Grade beklagenswerthes und schmerzliches Ereigniß gewesen sein und einen unberechenbaren Eindruck auf die Franzosen wie auf die Verbündeten hervorgebracht haben. Dennoch dürfte die Behauptung etwas gewagt sein, daß dann „keine Schlacht von Belle-Alliance vorgefallen sein, vielmehr die allgemeine Zerrüttung in schneller Entwicklung überhand genommen haben würde[1])." Ich halte die preußischen Truppen für viel zu kernhaft, als daß ein so unglückliches Ereigniß sie in panischen Schreck versetzt hätte. Während Blücher im Handgemenge in Gefahr war, wurde der Befehl gegeben, der als erste Einleitung zum Siege von Belle-Alliance zu betrachten ist. Zwar würde Blüchers unermeßlicher, persönlicher Einfluß auf die Krieger gefehlt haben: aber sollten sie nicht gleich sehr, wie sie es durch ihn selbst wurden, durch den heißen Drang, seine Gefangenschaft zu rächen und durch einen glänzenden Sieg abzukürzen, angespornt worden sein*)?

Wie dem immer sei, in dem Momente, als Blücher den Feind mit der Reiterei aufzuhalten sich mühte und in die höchste Gefahr gerieth, ward, wie gesagt, jener Befehl gegeben, der in seinen weiteren Folgen zu dem außerordentlichen Siege von Belle-Alliance führte. Da der Feldmarschall nicht zu finden war, suchten mehrere commandirende Officiere den Chef des Generalstabes, Generallieutenant Grafen Gneisenau, auf, um, da Ligny vom Feinde genommen und der Rückzug nothwendig geworden war, zu erfahren, nach welcher Richtung derselbe angetreten werden solle**). Schweigend umgaben in diesem wichtigen Augenblicke die Officiere den hohen Gneisenau. Endlich gab er den Befehl, den Rückzug der Armee über Tilly nach Wawre auszuführen***).

---

*) Bülow würde, da er unter den Corpscommandanten der einzige General der Infanterie war, den Oberbefehl im Falle des Todes oder der Gefangenschaft Blüchers übernommen haben. Der Generallieutenant Gneisenau wäre Chef des Generalstabes geblieben, alle Befehle würden bis zum nächsten Tage von ihm allein ausgegangen sein, und nachdem einmal der Rückzug so genommen worden war, daß sich die preußische Armee der englischen näherte, würde die Schlacht von Belle-Alliance wohl auch vorgefallen sein und auch einen glücklichen Ausgang gehabt haben.

**) Es scheint, daß diese in der Disposition zur Schlacht nicht sogleich für den Fall eines unglücklichen Ausganges angegeben war. Man sucht in den Quellen vergebens nach der oder den Dispositionen, die vor und während der Schlacht von Ligny gegeben worden sein mögen.

***) Grolman-Damitz, I. 179. „Von diesem Augenblicke an," heißt es daselbst, „trat neues Leben und neue Thätigkeit in alle Anordnungen ein, und es eilte ein Jeder mit dem regsten Eifer, den ausgesprochenen Gedanken zur That werden zu lassen. Der gefaßte Entschluß war groß, und die Kriegsgeschichte kann kein Beispiel aufstellen, in welchem eine geschlagene Armee ihre Rückzugslinie mit so geringem Verluste und so guter Haltung verändern durfte."

Dieser Entschluß hat dem Grafen Gneisenau die Unsterblichkeit und einen Platz unter den großen Feldherren aller Zeiten gesichert. Ihm verdankt die europäische Menschheit die Abkürzung des Krieges, denn würde die Rückzugslinie an die Maas eingeschlagen worden sein, so hätte der Feldzug kein so baldiges Ende nehmen können, wie er es darum nahm, weil man sich mit Aufgebung der bisherigen Operationsbasis dem Kriegsheere des Feldmarschalls Wellington näherte*).

Es war nun wesentlich, den Feind in seinen Fortschritten aufzuhalten und dadurch dessen unläugbaren Sieg in einen so unfruchtbaren als möglich zu verwandeln. Um einen solchen Sieg zu erfechten, wie Napoleon ihn bedurfte, hätte nicht nur das preußische Centrum durchbrochen, sondern es hätte die Verfolgung so rasch und so überwältigend geschehen müssen, daß dasselbe nicht mehr zum Standhalten, zum Ausharren kam und daß zugleich der rechte Flügel bei St. Amand abgeschnitten wurde. Es fehlte jedoch viel, daß Napoleon ein solches Ziel erreichte.

Vor Allem und zunächst handelte es sich für die Preußen darum, die erste große Gefahr nach Durchbrechung des Centrums zu entfernen. Hierin wetteiferten Anführer und alte Truppen an Geistesgegenwart und Standhaftigkeit.

Bry war der Punkt, der gehalten werden mußte, um in den Rückzug Ordnung zu bringen. General Pirch der Zweite, welcher Befehl erhalten hatte, einen neuen Angriff zu unternehmen, sammelte eben seine Brigade zu diesem Zwecke hinter La Haye, als er den Rückzug des Centrums gegen Bry bemerkte. Sogleich erkannte er die Gefahr, wie die Art, ihr zu steuern, besetzte Bry und nahm die sich zurückziehenden Truppen auf**). Der Generalquartiermeister Grolmann eilte hin und ertheilte dem General Pirch dem Zweiten die Weisung, Bry zu halten und dadurch den Rückzug der Truppen auf Ligny zu decken.

Diese Truppen waren wegen der Dorfgefechte auseinandergekommen und

---

*) Daß Gneisenau in dem entscheidenden Momente jenen Entschluß faßte, der die beiden Heere einander näherte, führt zu der Vermuthung, daß, wiewohl für den Fall, als Napoleon statt über Charleroi am rechten Maasufer vordrang, beschlossen war, das preußische Kriegsheer bei Cinay zu sammeln, dies vielleicht doch nicht geschehen wäre und man sich von der englischen Armee nicht entfernt hätte.

**) „Als der General von Pirch sah, daß die Masse der zurückweichenden Truppen immer größer wurde und der Lärm der herumjagenden Cavallerie die Unordnung vermehrte, so entstand in ihm der Entschluß, die zurückkehrenden Truppen zu sammeln und zu formiren. Die zwölfpfündige Batterie Nr. 6 und die Fußbatterie Nr. 34 leisteten ihm hiebei hülfreiche Hand.“ Grolman-Damitz, I. 171.

benutzten die Zeit, welche ihnen die erzählten Cavallerieangriffe verschafften, zum Sammeln. Auf die französische Infanterie und die Cürassiere führte nun auch der General Treskow mit seiner Cavalleriebrigade[1]) Angriffe aus und deckte dann das einzige Bataillon von der achten Brigade des Obersten Langen, welches noch bei Bry in Reserve gestanden und jetzt vorrückte. Der Oberst wurde schwer verwundet, und obschon das Vorrücken des genannten Regimentes sonst keinen wesentlichen Einfluß äußerte, hielt es sich doch so standhaft, daß es dadurch dem General Pirch dem Ersten möglich wurde, seine Befehle an die sich aus Ligny zurückziehenden Truppen zu ertheilen[2]). Die dritte Brigade des Generals Jagow ging nach Bry und besetzte diesen Ort. Von der sechsten Brigade des Generals Krafft zog sich der größere Theil auf Bry zurück, das neunte Infanterieregiment aber gegen die Straße, indem es dieses Dorf links liegen ließ.

General Grolmann hatte sich, nachdem der Punkt Bry gesichert war, gegen Sombref begeben und fand hier die zwei Bataillone des neunten, welche auf dem Rückzuge von Ligny von feindlicher Cavallerie mehrfach angegriffen worden waren, aber die größte Standhaftigkeit gezeigt hatten. Der Generalquartiermeister befahl ihnen jetzt, hinter einem von Bry nach Sombref führenden Hohlwege sich aufzustellen. Da in gedachtem Hohlwege eben eine zwölfpfündige Batterie festgefahren war, ließ General Grolmann die beiden Bataillone wieder über denselben vorgehen. Sie halfen der Batterie im Angesichte der feindlichen Reiterei heraus und deckten ihren ferneren Rückzug. Um diese Zeit rückte auch das westphälische Landwehrbataillon des Hauptmanns Gillnhausen, welches hinter Bry in Reserve geblieben, auf die Höhe vor, beschoß höchst wirksam die verfolgende französische Cavallerie, trieb sie sogar zurück und hielt etwas später drei Angriffe französischer Gardereiter mit unerschütterlicher Standhaftigkeit aus. Dann mußte es sich auf Befehl des Generalquartiermeisters Grolmann an die beiden Bataillone des neunten Regimentes anschließen und mit ihnen bei dem Durchschneidungspunkte des Feldweges von Ligny und des Weges von Bry nach Sombref hinter letzterem Stellung nehmen. Hier harrten die drei Bataillone bis Mitternacht aus und trugen wesentlich bei, die Verfolgung des Feindes zu beschränken[3]).

Außer der Sicherstellung von Bry war es die von Sombref, welche vor Allem nothwendig war, um dem Rückzuge festen Halt zu geben. Die erste Brigade stellte sich in Vierecke auf der Straße nach Sombref auf und zog sich später nach Tilly zurück. Die vierte Brigade war über Sombref nach Ligny im Vorrücken begriffen, bildete, weil bereits französische Reiterei gegen die Straße vordrang, Vierecke, erreichte die Straße und setzte von hier aus den weiteren Rückzug nach Tilly fort. Ein Bataillon jedoch unter dem

Obersten Schutter ging durch Sombref zurück, nahm hier noch eine Batterie auf und vereinigte sich am folgenden Morgen mit seiner Brigade wieder.

Der Feind war, nachdem er bei Ligny das Centrum durchbrochen, mit drei Cavallerieregimentern rechts von diesem Dorfe in der Richtung auf Sombref vorgegangen. Um dieselbe Zeit war die zwölfte Brigade des Obersten Stülpnagel im Vormarsche von Sombref gegen Ligny begriffen. Zwei Bataillone vertheidigten damals, in Plänkler aufgelöst, die Ufer des Baches zwischen beiden Ortschaften, und zwei Bataillone standen hinter ihnen zur Unterstützung. Sie machten gegen die linke Seite von Ligny Fortschritte, und der Oberst Rohr wollte schon mit einem Bataillon kurmärkischer Landwehr[1]) den errungenen Vortheil benützen, als der Feind den rechten Flügel der Brigade, die von der ersten und vierten, mit denen vereint sie bei rechtzeitigem Eintreffen vielleicht das Centrum hätten retten können, getrennt war, mit Umgehung bedrohte, wodurch der Rückzug nothwendig wurde. Der Major Dorville deckte die rechte Flanke der Brigade mit den ihr zugetheilten beiden kurmärkischen Landwehrschwadronen, wurde aber von der feindlichen Cavallerie nach Sombref geworfen, wobei zwei, den Eingang vertheidigende Geschütze verloren gingen. Ein Angriff, den Dorville mit dem letzten Zuge seiner beiden Schwadronen kurz davor machte, hatte keinen Erfolg gehabt[2]), da aber alsbald das Landwehrbataillon des Obersten Rohr anlangte, wurde die feindliche Reiterei wieder aus Sombref vertrieben. Der Oberst Stülpnagel ließ nun das gedachte Bataillon den Ligny zugekehrten Eingang von Sombref besetzen, zog einen Theil seiner Brigade noch hinein, und da auch der Oberst Borcke zwei Bataillone hinsandte, war dieser wichtige Punkt vollkommen gesichert. Der andere Theil der Brigade des Obersten Stülpnagel setzte das Gefecht auf den vorliegenden Höhen fort. Erst als der Feind die Angriffe völlig einstellte, vereinte sich die zwölfte Brigade hinter Sombref.

Nachdem erzählt worden, wie der Verfolgung durch Sicherung von Bry, des Hohlweges zwischen diesem Dorfe und Sombref und des letztgenannten Ortes selbst Halt geboten und so dem Kaiser Napoleon für die Nacht die Hände gebunden wurden, ist es Zeit, sich zu dem preußischen rechten Flügel zu wenden. Es ist schon erwähnt worden, daß General Pirch der Zweite die zweite Brigade von La Haye nach Bry geführt und daß die fünfte Brigade des Generals Tippelskirch hinter Wagnelé sich geordnet und Stellung genommen habe. In und um La Haye setzten Theile der siebenten, der sechsten und achten Brigade das Gefecht fort, und den äußersten rechten Flügel, die Reiterei, befehligte der General Jürgaß. Dieser schickte den Generalstabsofficier Major Lützow nach Bry, um über den Stand der

Schlacht Erkundigung einzuziehen, während zugleich der General Brause nach Trois-Barettes, dem Durchschneidungspunkte der Römer- mit der Namurer Straße, geeilt war, um die daselbst in Reserve gelassenen vier Bataillone herbeizuholen. Als jedoch Brause wieder nach St. Amand voreilte, und Lützow eben von Bry zurückkam, erkannte man die Nothwendigkeit des Rückzuges auch für den rechten Flügel, und der letztgenannte Generalstabsofficier eilte weiter, um dem General Jürgaß den veränderten Stand der Dinge zu verkünden.

Die Cavalleriebrigade des Generals Marwitz, verstärkt durch zwei Schwadronen pommerscher Husaren, deckte fortwährend die äußerste rechte Flanke. Um die Zeit, als der Rückzug nothwendig zu werden begann, zeigte sich von Mellet und Villers-Perruin her eine Colonne französischer Reiterei mit einer reitenden Batterie *). Marwitz stellte seine Cavallerie in zwei Linien mit großen Zwischenräumen im Haken entgegen, und General Brause schickte zwei Bataillone seiner Brigade und eine Batterie zu ihrer Unterstützung vor.

Inzwischen hatte der Rückzug des Fußvolkes aus den Dörfern begonnen und General Jürgaß Befehl erhalten, denselben mit seiner Cavallerie zu decken. Um diese Zeit war der General Marwitz in der bezeichneten Flankenstellung bereits angegriffen worden und es erschallte der Kanonendonner im Rücken des rechten Flügels. General Brause eilte nun auch mit dem Füselierbataillon des 22. Regimentes, welches bei La Haye in Reserve gestanden, nach der Gegend von Trois-Barettes, so daß jetzt daselbst der größere Theil der siebenten Brigade vereinigt war.

Als der Rückzug der in und bei den Dörfern stehenden Truppen des rechten Flügels angetreten wurde, hielt das erste Bataillon des 14. Regimentes noch St-Amand-Le-Hameau besetzt. Dasselbe wurde abberufen und wie es eben in einen Hohlweg kam, von zwei Seiten angegriffen; sogleich machte es doppelte Front, trieb den Feind mit großer Tapferkeit zurück. Auch in La Haye kam es, da der Feind, so wie die preußischen Truppen abzogen, vordrang, noch in dem Dorfe selbst zum Gefechte. Als dann die feindlichen Plänkler aus La Haye vordringen wollten, griff die vierte Schwadron des brandenburgischen Husarenregimentes auf Befehl des Generals Jürgaß sie

*) Es scheint, daß diese Reiterei die Gardecavalleriedivision des Generals Lefebvre-Desnouettes, Ney gleichfalls zugetheilt, war. Nach einigen Quellen, z. B. nach der Erklärung des Schlachtplanes von Ligny in dem von Vetter herausgegebenen Werke des Majors Rau und des Capitains Hänel von Cronenthall, II. S. 395, scheint es, daß die erwähnten drei Cavallerieregimenter auch von Infanterie, namentlich der Division Durutte und ihrer Batterie (vom ersten französischen Corps), unterstützt worden wären. Im Texte des genannten Werkes steht nichts davon, und auch in anderen Quellen finde ich hierüber nichts verzeichnet.

an und warf sie wieder in das Dorf zurück. Wie später die Franzosen auch aus Wagnelé, welches die preußischen Truppen auf ihrem Rückzuge räumten, vorbrachen, um sich in die rechte Flanke derselben zu werfen, entstand ein sehr blutiges Gefecht, in welchem der General Jürgaß durch einen Schuß in der Schulter verwundet wurde. Es übernahm nun der Oberstlieutenant Sohr den Befehl der Arrieregarde und deckte mit seiner Cavalleriebrigade den ferneren Rückzug.

Die Bataillone, welche aus den Dörfern abzogen, wurden in Bry von dem General Pirch dem Zweiten aufgenommen und setzten nach völligem Einbruche der Nacht unter seiner Leitung den Rückzug nach Marbais fort. Hier stellten sie sich auf und gingen dann unter dem Oberbefehle des Generallieutenants Röder weiter nach Tilly zurück.

Die Cavallerie des Generals Marwitz zog sich allmälig hinter die zu ihrer Aufnahme aufgestellten Bataillone und schloß sich dann so wie die übrige Reiterei des rechten Flügels dem allgemeinen Rückzuge an. Das erste und das zweite Bataillon des 22. Regimentes blieben unter dem Befehle des Majors Sack noch bei Trois-Barettes, hielten die französische Cavallerie, welche den General Marwitz nur leicht verfolgt hatte, im Zaume und erleichterten dadurch wesentlich das Zurückgehen der übrigen Truppen. Oberstlieutenant Sohr deckte mit seiner Brigade, der letzte, den Rückzug und vereinigte sich vorwärts Tilly mit der von dem General Ziethen aufgestellten Cavallerie. Der letztgenannte Anführer übernahm nun den Befehl über die gesammte, zur Nachhut bestimmte Reiterei.

Bry blieb von den Preußen unter Befehl des Generals Jagow bis lange nach Mitternacht besetzt, und auf dem linken Flügel hielten die zwölfte Brigade und Theile der neunten noch Sombref fest, zwischen welchem Orte und Pont-du-Jour sich allmälig das ganze dritte Armeecorps, mit Ausnahme der auf dem rechten Flügel verwendeten Cavalleriebrigade Marwitz und der bei Onoz aufgestellten Schwadron, sammelte. Mont-Potriaux war noch von der neunten Brigade besetzt, und da man bei derselben nicht unterrichtet gewesen zu sein scheint*), was auf ihren beiden Flanken vorgegangen war:

*) Grolman-Damitz, I. 180. General Clausewitz, VIII. 88, sagt unumwunden: „man habe an die neunte Brigade so wie an den ganzen Thielmann nicht gehörig gedacht, und es sei deßhalb das dritte Corps in Beziehung auf eine dadurch zu gebende Entscheidung so gut wie nicht vorhanden gewesen, und nur in Beziehung auf den Rückzug noch habe es nützlich werden können.“ „Vielleicht und sehr wahrscheinlich,“ fährt indessen General Clausewitz fort, „ist aber diese zerstreute Aufstellung Thielmanns gerade als ein Vortheil für das Ganze zu betrachten. Wäre das dritte Corps zur Hand gewesen, so wäre es mit verbraucht worden, ohne daß es die Aussicht zu einer glücklichen Entscheidung gegeben hätte, die bei

so unternahmen, als schon beinahe die Nacht eingebrochen war, zwei Bataillone unter dem Major Ditfurth den Versuch, in der Richtung von Mont-Potriaux über den Lignybach gegen Ligny vorzudringen. Die feindliche Plänklerlinie wurde zurückgedrängt, das zweite Bataillon des 30. Regimentes warf französische Dragoner, und beide Bataillone bemächtigten sich hierauf einer vom Feinde stark besetzten Höhe. Mehrere Angriffe, die der Feind nun, theils mit Cavallerie allein, theils mit Infanterie und Cavallerie auf die zwei Bataillone unternahm, wurden zwar siegreich abgewiesen; da sich aber der Major Ditfurth zu vereinzelt fühlte, wagte er sich nicht weiter vor, sondern kehrte um. Um dieselbe Zeit hatte der Marschall Grouchy durch leichte Cavallerie den Versuch machen lassen, auf der Straße, die von Fleurus nach Point-du-Jour führt, vorzudringen, allein derselbe wurde an der Brücke kräftig zurückgewiesen.

Nach zehn Uhr des Abends, als die Schlacht bereits auf allen Punkten beendet war, traf auf dem linken Flügel bei dem General Thielmann folgender Befehl des Fürsten Blücher ein: „Der Rückzug ist beschlossen; das Centrum dirigirt sich auf Tilly; der linke Flügel hat daher seine Rückzugslinie darnach einzurichten [1])." General Thielmann berief die Befehlshaber der vier Brigaden und der Reservecavallerie seines Armeecorps nach Point-du-Jour, beschloß mit ihnen den Rückzug über Gembloux nach Wavre, ertheilte alle hierauf bezüglichen Befehle und bestimmte die nennte Brigade und die bei dem linken Flügel gebliebene Brigade der Reservecavallerie zur Deckung der rückgängigen Bewegung, welche in der angegebenen Richtung erst lange nach Mitternacht, und was die Arrieregarden betrifft, erst nach Sonnenaufgang ausgeführt wurde.

Die preußische Armee hatte demnach während der Nacht vom 16. zum 17. folgende Stellungen inne. Der Hauptheil lagerte zwischen Tilly und Melioreux, nach welchem letztern Orte das Hauptquartier gekommen war; bei Bry hatten die Truppen des Generals Jagow noch einen Theil des Schlachtfeldes besetzt; bei Point-du-Jour war das dritte Armeecorps gesammelt; das vierte endlich des Grafen Bülow, welches an diesem Tage fünf, ein Theil sogar sieben Meilen marschirt war, hatte in der Nacht die Gegend von Gembloux erreicht, und mit dem rechten Flügel an diesen Ort gelehnt, Stellung genommen *).

---

der Wendung, die das Ganze schon genommen hatte, nur durch eine entschiedene Ueberlegenheit erhalten werden konnte, wie sie die Ankunft des Bülowschen Corps gegeben haben würde. Wurde aber das dritte Armeecorps mit verbraucht, so war der Verlust in der Schlacht wahrscheinlich um 10,000 Mann größer."

*) Siehe die Disposition Bülows vom 15. für den 16. in Plotho, IV. 44. Um zehn Uhr

Die französische Armee unter Napoleons unmittelbarer Anführung lagerte in der Nacht so: Das dritte Corps des Generals Vandamme auf dem Schlachtfelde von St. Amand; das vierte Corps des Generals Gerard vorwärts Ligny; die Garde auf den Höhen gegen Bry; Grouchy's Reiterei bei Sombref; das sechste Corps des Grafen Lobau in Reserve hinter Ligny. Das Hauptquartier Napoleons war in Fleurus.

Der Verlust der Preußen in der Schlacht von Ligny betrug 66 Officiere und 3441 Mann an Todten und 306 Officiere und 8265 Mann an Verwundeten, von welchen letzteren ein sehr großer Theil den Franzosen in die Hände fiel, mithin im Ganzen 372 Officiere und 11,706 Mann nebst sechzehn Kanonen *). Unter den getödteten Officieren befand sich der tapfere Cavalleriebrigadier Oberst Thümen; unter den Verwundeten waren die Generale Jürgaß und Holtzendorff und der Brigadecommandant Oberst Langen**). Das Unglück, verwundet und gefangen zu werden, traf, wie schon erwähnt, den Oberstlieutenant Lützow. Der Verlust der Franzosen wird von ihnen selbst zu 6950 Mann angegeben***), dürfte aber leicht weit

---

des Vormittags war Bülow in Hannut eingetroffen und erließ dann zur Fortsetzung des Marsches, da er daselbst einen Befehl Blüchers vorfand (vom 15., und zwar soll dieser Befehl, wie Plotho sagt in Hannut, „als unwichtig scheinend," liegen geblieben sein), nach dem Schlachtfelde von Ligny zu eilen, eine zweite Disposition für den 16., zufolge welcher das Armeecorps sich nach Artelle zu dirigiren hatte, die Plotho, IV. 41, gleichfalls mittheilt.

*) In der außerordentlichen Beilage zum Moniteur vom 21. Juni 1815 giebt Napoleon den Verlust von Ligny zu „mindestens 15,000 Mann" an und steigert in den von ihm dictirten „Mémoires pour servir etc. etc., 97," den Verlust der Preußen an Geschütz, wovon die erwähnte Beilage nichts enthält. auf 40 Stück und sagt, daß acht Fahnen erobert worden wären. Plotho, IV. 43, sagt, „man nahm den Verlust der Preußen in der Schlacht von Ligny an Todten und Verwundeten zu 14,000 Mann an." Die im Texte angegebene Zahl ist nach Vetter, II. 307 und Kausslers Schlachtenatlas, S. 674. Grolman-Damitz, I. 183, sagt 11—12,000 Mann, stimmt also mit den beiden vorgenannten Schriftstellern überein, nur verringert er die Zahl der 21 Kanonen, welche nach ihnen die Preußen verloren haben sollen, auf 16. Wahrscheinlich haben Vetter und Kausler die am 17., wie später erwähnt werden wird, verlorenen Geschütze mitgerechnet.

**) Siehe die, von Plotho, IV. Beilagen, S. 97—117, gegebenen Verlustlisten der preußischen niederrheinischen Armee im Juni 1815. Nur sind bei dem ersten Corps die Tage des 15. und 16. nicht g schieden, so daß man nicht ganz genau weiß, an welchem Tage gerade dieser oder jener Officier blieb oder verwundet wurde.

***) Napoleon giebt in den Mémoires pour servir etc. etc. den Verlust bei Ligny so an:

Zweites Corps, Division Girard . . .	1900 Mann.
Drittes Corps	1800 —
Viertes Corps	2300 —
Erstes Cavalleriecorps	200 —
Zweites Cavalleriecorps	400 —

beträchtlicher gewesen sein, wenn auch nicht so groß, wie jener der Preußen, da das sechste Corps des Grafen Lobau fast gar nicht in das Gefecht gekommen war. Der tödtlichen Verwundung des Generals Girard, dessen Division verhältnißmäßig die meisten Menschen verlor, ist schon gedacht worden.

Das Ergebniß der Schlacht für Napoleon war, daß nach langem Schwanken zuletzt die Wage allerdings zu seinen Gunsten umschlug, aber nicht in dem Grade, daß die Preußen durch seinen Sieg für mehrere Tage ohnmächtig gemacht oder auch nur gezwungen wurden, eine andere Rückzugslinie zu nehmen, als diejenige, für welche sie sich freiwillig entschieden. Da nun dies diejenige war, die sie dem englischen Heere näherte, so ist es vollkommen wahr, daß Napoleons Absicht, Blücher zu schlagen und von Wellington zu trennen, nicht erreicht worden ist. Das war von dem Augenblicke an entschieden, als Gneisenau jenen ewig denkwürdigen Befehl des Rückzuges auf Tilly und von da auf Wavre gab. Nur die kurze Sommernacht, die den Tag des 16. Juni von dem des 17. trennte, blieb Napoleon, um den Rückzug der Preußen in eine Niederlage zu verwandeln, denn geschah dies da nicht, so war Blücher um das schon bei Gembloux stehende Corps des Grafen Bülow von 30,000 Mann verstärkt. Napoleon hätte daher die Verfolgung mit dem größten Ungestüm fortsetzen lassen müssen, wozu ihn aber die Festigkeit, welche die Preußen nach der Durchbrechung des Centrums bei Ligny, nach dem Gefährlichsten also, das einer Armee begegnen kann, seinen siegreichen Truppen entgegensetzten, nicht aufgemuntert haben mochte*). Das Vordringen erlahmte vielmehr auf den nachhaltigen Widerstand der Preußen so sehr, daß, wenn diese mit zwei frischen Brigaden um zehn Uhr des Abends den Angriff zu erneuern vermocht hätten, die vorwärts Ligny lagernden Franzosen zurückgetrieben worden sein würden**).

Viertes Cavalleriecorps	150 Mann.
Garde	200 —

Der Verlust der Garde ist offenbar viel zu gering angenommen. Im Moniteur vom 21. Juni war der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten gar nur zu 3000 Mann angeschlagen. Da nach der Schlacht von Waterloo bei der Zerstreuung der französischen Armee die officiellen Listen verloren gingen, dürfte es wohl unmöglich sein, die Einbuße der Franzosen jemals mit Genauigkeit anzugeben.

*) Jomini läßt (II. 554) Napoleon vor dem Richterstuhle Alexanders, Cäsars und Friedrichs des Großen sagen: „Hätte ich die Preußen die Nacht durch so verfolgt, wie sie es den 18. Abends thaten, so war es um ihre Armee geschehen. Ich habe ihnen viele Lehren gegeben; aber auch sie haben mich gelehrt, daß eine Verfolgung bei Nacht, so gefährlich sie für den Sieger erscheinen mag, auch ihre großen Vortheile habe."

**) Diese Meinung ist offenbar die des berühmten Generals Grolman, sonst würde Damitz sie in einer Stelle seines Werkes (I. 182), wo er von der Wirksamkeit eben dieses Heer-

Die Ursachen, welche den Verlust der Schlacht von Ligny auf preußischer Seite veranlaßten, werden dem Leser aus der gegebenen Darstellung des Kampfes gegenwärtig sein. Würden die Engländer, wie Wellington so zuversichtlich verheißen, eingetroffen sein, so hätte die zahlreiche Cavallerie, die Blücher auf seinem rechten Flügel eben in dieser Erwartung gesammelt hatte, sogleich zum Angriffe übergehen können, und die Schlacht möchte, wenn nicht noch an demselben Tage gewonnen, so doch so günstig eingeleitet gewesen sein, daß sie am folgenden Morgen mit der besten Aussicht auf einen glänzenden Sieg fortgesetzt werden konnte. Da sie nicht erschienen, gereichte allerdings die Stellung, welche Blücher in der Voraussetzung, sie würden erscheinen, gewählt hatte, seiner Armee zum größten Nachtheile: gewiß aber ist, daß der preußische Feldmarschall dennoch die Schlacht bis zur einbrechenden Dunkelheit im Gleichgewichte gehalten und dadurch dem niederländischen Kriegsheere eine kostbare und nothwendige Zeit zu seiner Vereinigung verschafft hat. Die Festigkeit, welche die preußischen Truppen nach der Durchbrechung des Centrums zeigten und durch die sie der Verfolgung des Feindes Einhalt thaten, ist um so mehr über jedes Lob erhaben, als dieselben zu einem sehr großen Theile noch niemals gefochten hatten und zu einem gleichfalls beträchtlichen aus Aushebungen in Ländern bestanden, die entweder nie zur preußischen Monarchie gehört hatten oder seit langer Zeit von derselben getrennt gewesen waren. Neu eingereiht waren zwar auch die Soldaten Napoleons, aber dieselben hatten größtentheils schon früher einer Armee angehört, der man nicht absprechen kann, daß sie die erste der Welt gewesen. So wird denn die Schlacht von Ligny, obgleich verloren, weil die Voraussetzungen, unter denen allein sie so, wie es geschah, geliefert wurde, nicht eintrafen, dennoch stets zu den ruhmwürdigen Waffenthaten der preußischen Armee und ihrer großen Anführer Blücher und Gneisenau gerechnet werden müssen.

Niederländisches Kriegsheer.

Napoleon hatte, um sich, als er am 15. von Charleroi aus auf den

führers spricht, nicht haben aussprechen dürfen. „Der General von Grolman," heißt es daselbst, „war bei denjenigen Bataillonen, welche noch seitwärts Bry einen Theil des Schlachtfeldes besetzt hielten, geblieben, um die feindlichen Lager, so wie überhaupt die Maßregeln des Feindes zu beobachten. Man konnte in ihren Bivouacs jede Bewegung wahrnehmen und war sich so nah, daß die Franzosen nach Bry zum Wasserholen kamen und dort von den Truppen unter Befehl des Generals Jagow verjagt wurden. Die Franzosen hatten gar nichts zu ihrer Sicherheit vorpouſſirt; man sah ihre Lager in Form eines Brückenkopfes ganz genau. Es bleibt sogar keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn man mit zwei frischen Brigaden um zehn Uhr des Abends den Angriff erneuern konnte, die sämmtlichen, vorwärts Ligny liegenden Franzosen über den Haufen geworfen und gegen Fleurus zurückgejagt werden konnten."

Feldmarschall Blücher loszugehen entschlossen war, gegen das niederländische Kriegsheer zu sichern, den Marschall Ney mit fast 50,000 Mann auf der Brüsseler Straße vorgeschickt. Daß er diese Entsendung so stark machte, ist ein offenbarer Beweis, daß er glaubte, die Armee Wellingtons werde am 16. so weit vereint sein, daß sie zu einer ausgiebigen Hülfe in der Richtung auf Ligny stark genug sei. Da sich nun bei Quatrebras die Straßen von Brüssel nach Charleroi und von Nivelles nach Sombref kreuzen, war nichts natürlicher, als daß Napoleon dem Marschall Ney befahl, sich am 15. noch dieses Punktes zu bemächtigen, um Herr derjenigen Straße zu sein, auf welcher Wellington dem Feldmarschall Blücher Hülfe senden konnte. Und da Ney, in Besorgniß um seine rechte Flanke, es am 15. nicht gewagt hatte, bis Quatrebras vorzudringen, wo er die schwachen Streitkräfte des Prinzen Bernhard von Weimar leicht hätte über den Haufen werfen können, so war es gleichfalls natürlich, daß Napoleon ihm befahl, mit Tagesanbruch des 16. einzubringen, was er am 15. des Abends versäumt hatte. Zugleich sind aber diese beiden Befehle ein Beweis, daß Napoleon fortwährend von jener Seite Gefahr besorgte, woraus folgt, daß ihm am 16. erst, als er die erzählte Erkennung der preußischen Armee vorgenommen und immer noch keine Nachricht hatte, daß dem Marschall Ney große Streitkräfte gegenüberständen, der Gedanke gekommen sei, einen Theil der Truppen des Letzteren gegen die rechte Flanke und in den Rücken der Aufstellung Blüchers zu senden.

In der That würde Ney, wenn er sich am frühen Morgen gegen Quatrebras in Bewegung gesetzt hätte, sich dieses Punktes haben ohne allzugroße Schwierigkeit bemächtigen können, da derselbe fortwährend nur von der Division des Generals Perponcher weniger drei Bataillone ihrer ersten Brigade, die mit einer Batterie in Nivelles standen, besetzt war. Allein schwerlich möchte Ney deßhalb, wie Napoleon behauptet, im Stande gewesen sein, die Divisionen der Armee Wellingtons auf dem Marsche einzeln zu überfallen*). Denn der brittische Feldherr würde die zuerst ankommenden Reser-

*) „Le prince d'Orange", sagt Napoleon in den von ihm dictirten Mémoires pour servir à l'histoire de 1815, p. 100, „savait que tous les cantonnemens de l'armée anglo-hollandaise étaient levés et se dirigeaient par les routes de Bruxelles et de Nivelles sur les Quatre-Bras. Il sentait toute l'importance de cette position, puisque, si les alliés la perdaient, tous leurs cantonnemens, venant par la chaussée de Nivelles ne pourraient faire leur jonction par la traverse et derrière Gennappes. Si donc le maréchal Ney eût exécuté ses ordres et se fût porté, avec ses quarante-trois mille hommes, à la pointe du jour du 16 sur les Quatre-Bras, il se fût emparé de cette position, et avec sa nombreuse cavalerie et artillerie légère, il eût mis en déroute et éparpillé cette division (Perponcher) bien plus il pouvait attaquer les divisions de l'armée anglaise en marche, insolées sur les chaussées de Nivelles et de Bruxelles.

ven weiter rückwärts aufgestellt, die Division Perponcher aufgenommen, kräftigen Widerstand geleistet und dadurch die zur Herankunft anderer Truppen nöthige Zeit gewonnen haben [1]). Ney würde daher, wenn er über Quatrebras hinausdrang [2]), leicht haben in eine schlimme Lage kommen können, und wenn man auch jetzt weiß, daß die englische Armee am Mittag des 16. noch weit entfernt war, vereinigt zu sein, wußte doch dies weder der Marschall noch sein Gebieter, sonst wäre es von Letzterem unklug gewesen, so viele Truppen gegen Quatrebras zu entsenden, während sie ihm bei rechtzeitigem Eintreffen einen höchst erfolgreichen Sieg zu Ligny hätten erfechten helfen können.

Drei Gründe scheinen es daher gewesen zu sein, welche den sonst so feurigen Ney abhielten, mit jener Raschheit, die man an ihm kennt, zu Werke zu gehen. Er betrachtete die Armee Wellingtons schon, wenn nicht ganz, so doch zum großen Theile vereinigt und besorgte daher auf überlegene Streitkräfte zu stoßen. Indem er nun in der Meinung war, daß dies der Fall sein werde, wenn er geradeaus vordrang, war es sehr natürlich, daß er zweitens besorgte, die Armee Blüchers in seine rechte Flanke kommen zu sehen, und daß er nicht eher Lust zum Vorrücken hatte, als bis ihm die volle Ueberzeugung geworden, dieselbe sei wirklich von Napoleon bei Ligny angegriffen*). Drittens endlich waren am 15. die Corps der Grafen Reille und Erlon viel zu wenig weit vorgerückt, als daß er es rathsam finden konnte, unverweilt anzugreifen. Immerhin aber möchte sich der General Ney der Revolutionskriege nicht bedacht haben, schon am 15. den ihm gewordenen Befehl rücksichtslos zu vollziehen. Das Unglück von Dennewitz, das Ney

*) „Je weiter Ney vordrang," sagt der geniale Clausewitz, VIII. 104, „um so mehr beschleunigte er den Zeitpunkt, wo Wellington vereinigt war. Wie kühn und wie glücklich er also auch war, es mußte immer zu einem großen Mißverhältnisse der Macht und in eine sehr gefährliche Lage führen. Um diese Folgerung nicht einzuräumen, müßte man annehmen, daß die Armee des Herzogs von Wellington durch Ney förmlich auseinandergesprengt, in Verwirrung gebracht und einzelne Divisionen aufgerieben worden wären, eine Voraussetzung, die rein illusorisch sein würde. Nun wird man wohl sagen, daß, wenn Ney sich am Abend des 16. oder am Morgen des 17. auch einem sehr überlegenen Feinde gegenüber befunden hätte, der Zweck vollkommen erreicht gewesen wäre, diesen Feind von der Mitwirkung bei Ligny abzuhalten, und daß der Marschall sich dann zurückziehen konnte. Aber konnte denn Ney mit solcher Bestimmtheit wissen, daß die überlegene Macht schon den 16. Mittags ihm gegenüber stehen würde; konnte er, der angewiesen war, auf einer Straße tête baissée vorzugehen, wissen, ob er nicht, wenn er dann zuletzt den Kopf und die Augen aufhöbe, von feindlichen Colonnen rechts und vor Allem links umgangen und in seiner Stellung festgehalten sein würde? konnte ihm da nicht Vandamme's Schicksal 1813 einfallen? Von welchem Feldherrn hat man je verlangt, daß er mit 40,000 Mann auf einer einzigen Straße mitten zwischen den feindlichen Corps vordringen sollte?"

durch Unvorsichtigkeit verschuldete, scheint ihn verleitet zu haben, jetzt eine übergroße Vorsicht zu beobachten.

Folgende Ereignisse gingen dem Treffen von Quatrebras vorher. General Perponcher ließ schon am frühen Morgen das rechts von Quatrebras liegende Holz von Bossu besetzen und schob ein Bataillon gegen Frasne vor [1]). Die Hauptmasse der Division blieb in der Stellung von Quatrebras, wo die Brigade Bylandt, welche von dem Prinzen von Oranien, als er um sechs Uhr des Morgens durch Nivelles kam, den Befehl dazu erhalten, sich mit Ausnahme eines Bataillons, das noch an dem ebengenannten Orte bis Mittag blieb, wieder mit ihr vereinigte. Es betrug die Stärke der zur Vertheidigung der Stellung von Quatrebras bestimmten Truppen 7000 Mann. Die erste Linie rückte, als der Feind eine Höhe vor dem linken Flügel der Aufstellung besetzen wollte, auf Befehl des eben ankommenden Prinzen von Oranien vor und näherte sich dadurch Frasne bis auf eine Viertelstunde.

Ney hatte das zweite Corps des Grafen Reille in Gosselies gelassen, um dort Napoleons Befehle zu erwarten und sie dann dem, noch weiter zurückstehenden, ersten Corps des Grafen Erlon zu übersenden. Er selbst eilte zu seiner Avantgarde und unternahm zwischen acht und neun Uhr mit Abtheilungen der leichten Gardereiterei des Generals Lefebvre-Desnouettes eine Erkennung der Aufstellung der niederländischen Truppen. Von da an bis ein Uhr Mittags blieb Alles ruhig.

In dieser Zwischenzeit traf, etwa gegen elf Uhr des Vormittags, der Feldmarschall Wellington zu Quatrebras ein, besichtigte die Aufstellung der Division Perponcher und verfügte sich dann zu der erzählten Zusammenkunft mit dem Fürsten Blücher.

Um elf Uhr langte der General Flahault, Adjutant Napoleons, bei dem Grafen Reille ein und überbrachte den Befehl für den Marschall Ney, unverzüglich vorzurücken und Quatrebras zu besetzen*). Graf Reille theilte den Befehl sogleich auch dem ersten Corps mit. Beide Corps setzten sich in Bewegung, aber es wurde ein Uhr, bevor die Spitze des zweiten, dessen Division Girard von demselben getrennt war, bei Frasne eintraf.

Als um diese Stunde sich auf französischer Seite Angriffsbewegungen

*) Es scheint das der zweite Befehl zu sein, der im Laufe des 16. an Ney gelangte. Er besagte, daß der Marschall mit dem ersten und dem zweiten Corps und mit der Cavallerie Valmy's den Feind bei Quatrebas angreifen solle. „Mit diesen Streitkräften," heißt es in dem Befehle, „müssen Sie alle feindliche Corps, die sich ihnen zeigen mögen, schlagen und vernichten. Blücher war gestern zu Namur, und es ist nicht wahrscheinlich, daß er Truppen nach Quatrebas gesandt habe; Sie werden es daher nur mit denjenigen zu thun haben, die von Brüssel kommen."

bemerkbar machten, verstärkte der Prinz von Oranien seinen linken Flügel und ließ den Wald von Villers-Perruin besetzen und die Artillerie eine zweckmäßige Aufstellung nehmen [1]). Um zwei Uhr des Nachmittags begann das Plänklergefecht; und französische Lanciers warfen die Vorposten der Division Perponcher zurück.

Treffen bei Quatrebras *).

Quatrebras, die wenigen so heißenden Häuser an dem Kreuzungspunkte der Straßen von Brüssel nach Charleroi und von Nivelles nach Namur, liegt auf einer sanft ansteigenden Hochebene. Rechts der, in der Richtung von Norden nach Süden das Schlachtfeld durchschneidenden Straße von Quatrebras nach Frasne, welches 6000 Schritte entfernt ist, liegt der Wald von Bossu, links Frasne gegenüber jener von Villers-Perruin. Zwischen Frasne und Quatrebras, 1700 Schritte von letzterem Orte entfernt, ist Gemioncourt, und links davon vor dem Walde von Perruin das Dorf Piermont, an der Straße von Nivelles nach Namur. Einige Bäche durchschneiden die Gegend, bilden jedoch keine bedeutende Hindernisse.

Um drei Uhr rückten die Divisionen Foy und Bachelu vom zweiten Armeecorps, jene auf der Straße gegen Gemioncourt, diese mehr rechts gegen Piermont vor. Die leichte Cavalleriedivision Piré deckte die rechte Flanke, eine Cürassierdivision unter dem Grafen Valmy die linke, der Marschall

---

*) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

aa) Die Division des Generals Perponcher.

bb) Angriff des zweiten französischen Corps und des Cavalleriecorps Valmy's.

cc) Der Feind dringt nach Einnahme des Pachthofes Gemioncourt in zwei Colonnen vor und besetzt mit einigen Bataillonen seines rechten Flügels Piermont.

ee) Glücklicher Angriff des Feindes auf die niederländische leichte Cavallerie, während englische Bataillone Vierecke bilden und ihn zurückweisen.

ff) Stellung, in welche sich der Feind zurückzieht, nachdem er Piermont verloren, aber Gemioncourt noch besetzt hält und die

gg) heranziehenden Verstärkungen erwartet.

hh) Marsch des ersten französischen Corps in der Richtung auf St. Amand.

ii) Neues Vorrücken des Feindes gegen Quatrebras, zwischen der Chaussee und dem Walde von Bossu.

kk) Die braunschweigischen Truppen werfen den Feind, nachdem

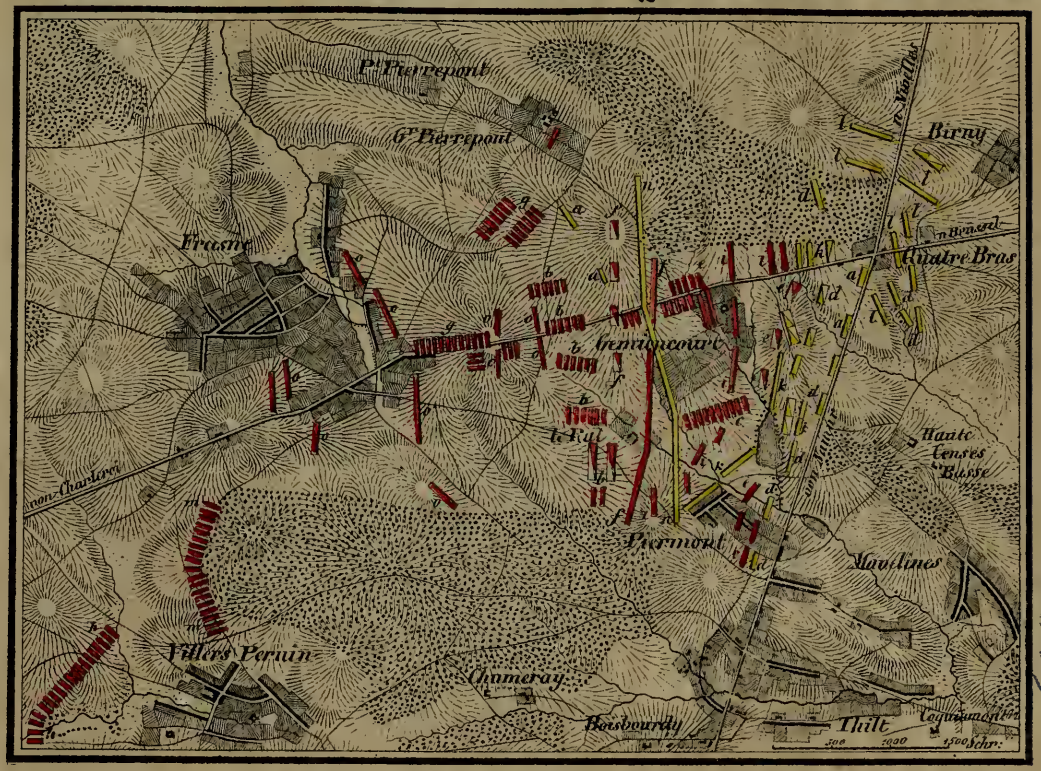
ll) vier Divisionen vom Corps des Prinzen von Oranien in der Nähe von Quatrebras angekommen sind.

mm) Marsch des ersten französischen Corps auf Frasne um neun Uhr des Abends.

nn) Stellung der Verbündeten bei Einbruch der Dunkelheit und nach Wiedereinnahme von Gemioncourt.

oo) Aufstellung des Feindes während der Nacht.

PLAN
DER SCHLACHT BEI QUATRE BRAS



K.K.

den 16 ten Junii 1815.

Verlag von G Westermann in Braunschweig

Ney mit der leichten Gardereiterei blieb auf der Straße. Die Division Hieronymus Bonaparte und der Rest der Cürassiere blieben als Reserve hinter Frasne *).

Die erste Linie der Division Perponcher, zu schwach, dem zahlreich vordringenden Feinde zu widerstehen, zog sich gegen den Wald von Bossu zurück. Ein Jägerregiment wurde dabei von der französischen leichten Reiterei übel zugerichtet und verlor viele Mannschaft.

Noch hatten jedoch die beiden feindlichen Colonnen weder Gemioncourt noch auch Piermont erreicht, als bereits zwei niederländische Cavallerieregimenter unter dem General Merle und die fünfte englische Division des Generals Picton anlangten. Letztere stellte sich zwischen Quatrebras und Piermont längst der Namurer Straße auf, und zwar sechs englische Regimenter in erster, zwei englische Regimenter und vier hannöversche Bataillone in zweiter Linie in dem hinter der Straße fortlaufenden Graben.

Das Dorf Piermont, der Stützpunkt des linken Flügels, war inzwischen von der Division Bacheln genommen worden. Der Herzog von Wellington, welcher um eben diese Zeit von seiner Unterredung mit dem Fürsten Blücher zurückkam, befahl dem 95. Regimente, das Dorf dem Feinde wieder zu entreißen, was dasselbe unter Anführung des Obersten Barner mit großer Tapferkeit vollbrachte.

Die Linie von Quatrebras bis Piermont war für die Division Picton zu ausgedehnt, und diese litt besonders durch die französische Cavallerie, die sehr zahlreich war, während man verbündeterseits nur die zwei Regimenter der Brigade Merle hatte, welche, wie alsbald erzählt werden wird, bei Gemioncourt verwendet wurden. Das schöne 42. hochschottische Regiment war bei Piermont in einem hohen Weizenfelde aufmarschirt, als Reiterei sich näherte. Die Bergschotten hielten die französischen Lanzenreiter für preußische oder belgische und wurden daher so sehr überrascht, daß sie sich nicht mehr zum Vierecke schließen konnten und überritten wurden. Dennoch vertheidigten sie sich einzeln mit der außerordentlichsten Tapferkeit **), ermüdeten den Feind mehr, als daß sie ihn zurücktrieben und verloren 284 Mann, die Hälfte des

*) Nach Mémoires pour servir etc., p. 101, betrugen diese Truppen 21 bis 22,000 Mann, darunter 16,000 Mann Infantrie, 3000 Reiter und 44 Kanonen. Der größere Theil der Gardereiterei blieb nach Napoleons ausdrücklichem Befehle hinter Frasne, um weitere Ordre zu erwarten. Nach Clausewitz, VIII., in Allem 23,000 Mann mit 48 Kanonen. Nach Grolman-Damitz, I. 203, 20,000 Mann Infanterie, 4700 Pferde und 44 Geschütze. Plotho, IV. 47, sagt: 20 bis 30,000 Mann.

**) Das setzte die Franzosen in Erstaunen, und die Officiere riefen den Schotten zu: „Warum ergebt ihr euch nicht? ihr seht, ihr seid geschlagen."

Regimentes, sammt ihrem Obersten Sir Robert Macara. Das Regiment war in diesem Verzweiflungskampfe sich selbst überlassen, da auch die übrigen, in großen Zwischenräumen stehenden brittischen Regimenter angegriffen waren, und jedes genug zu thun hatte, den Boden, worauf es stand, zu vertheidigen [1]). Die französische Reiterei [2]) prallte bis an die zweite Linie vor und hieb einen Theil der Plänkler des hannöverschen Bataillons Verden zusammen, wurde aber durch das wohlgenährte Feuer der hannoverschen Bataillone Lüneburg und Osterode endlich zur Umkehr genöthigt. Ähnliche Angriffe wiederholten sich mehrfach, führten aber zu keinem allgemeinen oder dauernden Erfolge.

Während diese Ereignisse auf dem linken Flügel vorgingen, hatte der Feind die Meierei Gemioncourt an der Straße von Frasne nach Quatrebras angegriffen. Das fünfte niederländische Milizbataillon vertheidigte dieselbe mit standhafter Tapferkeit. Da erhielt es Befehl, auf der Straße vorzugehen, und es setzten sich der Prinz von Oranien und der General Perponcher an dessen Spitze. Unvermuthet empfing es ein heftiges Artilleriefeuer, es erlitt großen Verlust, es wankte, der Feind drang vor, nahm den Pachthof Gemioncourt, setzte sich darin fest. Die zwei Cavallerieregimenter des Generals Merle eilten zu Hilfe, wurden aber von der feindlichen Reiterei geworfen und auf der Straße bis gegen Quatrebras verfolgt. Das niederländische Fußvolk zog sich mit dem Verluste von drei Geschützen nach dem Walde von Bossu, der von einem Hohlwege umgeben ist, zurück.

In diesem Augenblicke trafen, zur rechten Zeit, die Braunschweiger ein*).

---

*) Der schlechten Wege halber, die überdies wegen des sehr durchschnittenen Terrains in den Niederlanden schwer zu finden sind, hatten die Husaren, welche in der Nacht mit Ueberbringung der Befehle des Herzogs von Braunschweig an seine Truppen beauftragt waren, nicht schnell genug reiten können. Einige Abtheilungen lagen sehr ferne, z. B. in Asche die Artillerie, in Cobbeghem und Gegend das Husarenregiment, in Grimberghem das dritte leichte Bataillon, so daß sie zu einer späteren Stunde, als sie schon zu Brüssel sein sollten, den Befehl zum Aufbruche erhielten. Auch die Austheilung des Zwiebackes, wovon nach englischer Einrichtung ein Vorrath für drei Tage mitgenommen werden mußte, an die Leute, verursachte Aufenthalt. Am 16. des Morgens um sechs Uhr war demnach noch nicht das ganze Corps, das in der Umgegend von Laeken gelegen, auf dem befohlenen Sammelplatze, der Allée verte bei Brüssel, vereinigt. Es fehlten noch die beiden Batterien des Corps, das erste und das dritte leichte Bataillon und das zweite Linienbataillon. Die Truppen, welche versammelt waren, mußten indeß, weil von Wellington an den Herzog von Braunschweig die Aufforderung ergangen war, daß das Corps Brüssel passire und auf der Straße nach Charleroi bis Waterloo marschire, sogleich aufbrechen, und es wurden Officiere zurückgelassen, um den fehlenden Abtheilungen, so wie sie ankämen, die Marschrichtung anzugeben. Der Herzog von Braunschweig ritt nach Brüssel und von da mit Wellington, der bei Quatrebras eine Erkennung vornehmen wollte, in zwei Stunden nach Genappe. Hier ging die Meldung von einem

Der Herzog von Braunschweig schickte das zweite leichte Bataillon zur Deckung der linken Flanke gegen Piermont mit dem Befehle, den vorliegenden Wald zu besetzen. Um die Deckung der rechten Flanke zu erzielen, wurden die zwei gelernten Jägercompagnieen der Avantgarde in den Wald von Bossu vorgeschoben, wohin sich, wie erwähnt, die Division Perponcher zurückgezogen. Rechts des Waldes wurden einige Cavallerieabtheilungen entsendet, um die Bewegungen, die der Feind von dieser Seite machen konnte, zu beobachten. Die übrigen Truppen des braunschweigischen Corps stellten sich links von Quatrebras hinter der Straße nach Namur auf und bildeten sonach, Front gegen diese Straße, das zweite Treffen hinter den Engländern und Hannoveranern. Nach dem erwähnten mißglückten Angriffe der beiden niederländischen Cavallerieregimenter sprengten diese in Unordnung zurück und warfen sich auf die braunschweigischen Truppen. Sogleich schloß das Fußvolk gegen die verfolgende französische Reiterei Vierecke, und das eben ankommende Husarenregiment mußte ihr entgegengehen. Sie wagte sich jedoch gar nicht an das braunschweigische Fußvolk heran, sondern machte Kehrt, und die Vierecke wurden wieder aufgelöst.

Die Hauptmasse des Feindes stand hinter Gemioncourt auf den Höhen links und rechts der Straße, theils in Linie, theils in Colonne. Gemioncourt war von ihm besetzt, und seine Plänklerlinie dehnte sich längs des mit Gebüsch bewachsenen Baches aus, der zwischen jenem Pachthofe und einer Schäferei, welche etwa fünfhundert Schritte von Quatrebras liegt, die Straße von Brüssel nach Charleroi durchschneidet. Der Feldmarschall Wellington forderte den Herzog von Braunschweig auf, einige Truppentheile vorwärts dieser Schäferei aufzustellen. Demnach rückten das Leibbataillon, das

---

höchst wahrscheinlich bevorstehenden Angriffe des Feindes mit starken Streitkräften ein, worauf Wellington sogleich dem braunschweigischen Corps, der, auf derselben Straße marschirenden, brittischen Division Picton und dem nassauischen Corps Befehl sandte, ihren Marsch ohne Verzug bis Genappe fortzusetzen.

Nach kurzer Ruhe bei Waterloo langten die Braunschweiger, vom Marsche und der Hitze sehr erschöpft, vor Genappe an. Es wurde Halt gemacht, um die Pferde zu tränken. Inzwischen waren auch die Uhlanenschwadron und das zweite Linienbataillon eingetroffen, und es fehlten nur noch die Artillerie und das erste und dritte leichte Bataillon. Da keine Befehle angelangt waren, welche das Corps abriefen oder ihm Stellung zu nehmen geboten, wurde die Gegend recognoscirt. Die Truppen ruhten, auch der Herzog, welcher inzwischen zurückgekommen war. Fest schlief er den letzten Schlaf auf Erden. Inzwischen zogen die fünfte englische Division und die Nassauer vorüber und durch Genappe weiter. Um zwei Uhr etwa erhielt das Corps Befehl, schleunig gegen Quatrebras vorzurücken, brach sogleich auf, und langte gegen drei Uhr daselbst an. Vergl. Geschichte des braunschweigischen Armeecorps im Feldzuge 1815, S. 20—25.

erste Linienbataillon und die zwei leichten Compagnien der Avantgarde vor und nahmen zwischen der Schäferei und dem Bache Stellung in geschlossener Colonne, um gegen zu erwartende Cavallerieangriffe sogleich Vierecke bilden zu können*). Rechts der Straße wurde eine Plänklerlinie gezogen, die sich rechts an den Wald von Bossu lehnte und hier mit den in dieses Holz gesandten Jägern in Verbindung stand. Hinter der Plänklerlinie und der Höhe, über welche sie gezogen war, hielten die braunschweigischen Husaren und Uhlanen. Zur Aufnahme aller dieser Truppen stellten sich das zweite und das dritte braunschweigische Linienbataillon in und bei Quatrebras auf, welches sie Befehl erhielten auf das Aeußerste zu vertheidigen. Die nassauischen Truppen unter dem General Krause standen rechts von Quatrebras. Die englische Division Picton bildete an der Straße von Namur fortwährend den linken Flügel.

Als der Feind die Bewegungen der braunschweigischen Truppen zur vorerwähnten Aufstellung bemerkte, ließ er bei Gemioncourt sogleich eine Batterie auffahren und beschoß sie, die das Feuer, weil sie keine Artillerie hatten, nicht erwidern konnten, heftig mit Kugeln, Kartätschen und Granaten. Auch die, sehr nahe stehenden, feindlichen Scharfschützen wurden den Braunschweigern lästig, welche nur wenige Deckung hatten und daher großen Verlust in kurzer Zeit erlitten. Besonders schwer traf derselbe das Husarenregiment, das in Linie stand und oft die ganze Kartätschenladung erhielt; es fiel getödtet sein Anführer, der Major Cramm**). Der Herzog von Braunschweig flößte durch kaltblütige Ruhe seinen neugebildeten, im Kanonenfeuer stehenden Truppen Muth ein***). Eine Stunde lang blieben sie demselben, ohne mit Artillerie antworten zu können, ausgesetzt; endlich sandte der Feldmarschall Wellington auf Andringen des Herzogs vier englische Kanonen. Dieselben wurden rechts der Infanterie auf der Höhe aufgestellt, zwei davon jedoch sogleich vom Feinde unbrauchbar geschossen.

---

*) An Cavallerie waren die bei Quatrebras nun versammelten Truppen fortwährend sehr schwach im Verhältnisse zu dem Feinde, nämlich nur 2000 Pferde, wobei aber zu berücksichtigen, daß die niederländische Brigade Merle bereits sehr gelitten hatte. Im Ganzen standen jetzt 20,000 Mann dem Marschall Ney entgegen.

**) Auch der Major Rauschenplatt, Befehlshaber des Bataillons der Avantgarde, wurde verwundet.

***) Der Herzog selbst, um seinen noch ungeübten jungen Kriegern durch eignes Beispiel Muth und Unerschrockenheit einzuflößen, befand sich, obgleich so manche Kugel dicht bei ihm einschlug, beständig auf diesem Flecke, rauchte seine Pfeife gelassen fort und ertheilte ruhig die nöthigen Befehle. Einige ihm gemachte Vorstellungen, daß dieser Platz für seine Person zu gefährlich sei, schien er bloß der guten Meinung wegen, die damit verbunden, nicht übel aufnehmen zu wollen." Geschichte des braunschweigischen Corps, S. 28.

Sechs Nachmittagsstunden waren beinahe verstrichen. Von Ligny her schallte ununterbrochener Kanonendonner. Marschall Ney hatte jenen Befehl erhalten, worin Napoleon sagte, daß Frankreichs Schicksal in seiner Hand liege, und zog nun seine Reserve, die Division Hieronymus Bonaparte, herbei, um sie zum entscheidenden Angriffe vorzuführen*). Nach sechs Uhr rückten zwischen dem Walde von Bossu und der Straße zwei Colonnen vor; jede war etwa 2 bis 3000 Mann stark; an der Spitze der vorderen marschirte ein Bataillon in Linie, das Uebrige in Colonne, von Artillerie begleitet; bei der hinteren befand sich Cavallerie. Auch auf der Straße von Charleroi selbst sah man eine sehr beträchtliche Reitermasse anrücken.

Die beiden französischen Colonnen näherten sich bald dem rechten Flügel der Plänklerlinie des braunschweigischen Corps und drängten sowohl sie als die im Walde stehenden Truppen**) zurück, und es mußte die Brigade des Herzogs Bernhard von Weimar gegen Hautain-le-Val weichen. Hierauf drangen die französischen Colonnen gegen Quatrebras vor. Der Herzog von Braunschweig sandte sein Husarenregiment, weil der Wald, der eine Biegung gegen Quatrebras macht, die freie Bewegung hinderte, nach der anderen Seite der Straße zurück, an die Spitze der Uhlanenschwadron setzte er sich selbst und griff mit ihr die vorrückende feindliche Infanterie an. Diese empfing die Uhlanen jedoch mit solcher Standhaftigkeit und einem so heftigen Gewehrfeuer, daß auch sie sich gegen Quatrebras zurückziehen mußten. Der Herzog aber eilte zu seinem Fußvolke und gebot den Rückzug. Das erste Linienbataillon ging auf der Chaussee, das Leibbataillon aber, bei dem sich der Herzog befand, links seitwärts der Straße, an der Schäferei vorüber, gegen jene von Namur zurück. Da Kanonenkugeln in die Colonnen einschlugen, der Feind lebhaft verfolgte und zugleich ein französisches Cürassierregiment anrückte, kam das Leibbataillon, welches aus ungeübten Truppen bestand, in einige Unordnung [1]). Der Herzog, in der Bemühung, dieselbe herzustellen, befand sich in diesem Augenblicke ohne alle Begleitung zwischen seiner Infanterie und der französischen Cavallerie. Plötzlich, von einer Kugel getroffen, stürzte der Fürst vom Pferde***), wurde dann von drei getreuen

*) Wahrscheinlich schickte der Marschall um diese Zeit auch dem ersten Corps Erlons den Befehl, zur Unterstützung herbeizueilen.

**) Des Herzogs Bernhard von Weimar, und die braunschweigischen Jäger.

***) In einer handschriftlichen Nachricht, die von einem Augenzeugen herrührt, wird als nicht ganz unwahrscheinlich hervorgehoben, daß — weil keine französische Infanterie in der Nähe war (— daß der Schuß von einer Musketenkugel wahrscheinlich herrührte, bemerkt auch die Geschichte des braunschweigischen Corps, S. 31), weil die Hannoveraner, obschon ein braunschweigischer Hornist geblasen „Feuer vorbei!", zum zweiten Male schossen, und weil im

Kriegern, die das Unglück gesehen, der Gefahr, daß ein Herzog von Braunschweig, wenn gleich schon halb Leiche, in Feindes Gewalt falle, entrissen und verschied in einem Hause an der Brüsseler Straße, wohin er getragen worden*). Neun Jahre früher hatte der Vater, jetzt auch der Deutschland so theuere Sohn für das gemeinsame Vaterland geblutet!

Als die französische leichte Reiterei der braunschweigischen, welche sich, wie erwähnt, über die Straße rechts von Quatrebras zurückzog, hitzig nachdrang**), gerieth sie unter das Feuer des 92. Regimentes Bergschotten.

Augenblicke dieser Salve der Herzog vom Pferde stürzte, — der Zufall den Tod des hochherzigen Fürsten nicht durch eine französische Kugel herbeigeführt habe. Solche Unglücksfälle ereignen sich wohl in Schlachten, und wir haben noch in jener von Fere-Champenoise gesehen, daß nicht viel fehlte, so wären Alexander, Friedrich Wilhelm und Schwarzenberg von russischen Kanonenkugeln beschossen worden. Allein der Umstand, daß keine feindliche Infanterie in der Nähe war, ist nicht außer Zweifel, da sie ja zum Angriffe mitwirkte. Selbst der Umstand entscheidet nicht, daß der Herzog so vom Pferde stürzte, daß sein Haupt dem Feinde zugekehrt lag, denn das Pferd mochte einen Sprung gethan haben.

*) Als der Herzog vom Pferde stürzte, war keiner seiner Adjutanten, da alle versandt waren, um ihn. Er war allein von den Uhlanen zu seinem Fußvolke geritten und lag zwischen Freund und Feind in seinem Blute. Der Corporal Külbel, jetzt Tischlermeister in Braunschweig, hatte das Unglück gesehen und bewog noch zwei Mann, den Hornisten Aue und den Jäger Reckau, ihren Herzog nicht in Feindes Gewalt fallen zu lassen; die drei unerschrockenen Männer hoben den zum Tode verwundeten Fürsten im Angesichte des im Vorrücken begriffenen Feindes auf ihre Gewehre und trugen ihn hinter das zweite Treffen. Hier legten sie ihn nieder, nahmen aus dem Tornister eines gefallenen Engländers eine Decke und hoben den Herzog darauf. In diesem Augenblicke erwachte der Fürst aus seiner Ohnmacht und klagte über Durst, vermochte aber das Wasser, was ihm mühsam gereicht wurde, nicht zu verschlucken. Da aber wenige Schritte davon eine Granate niederfiel, nahmen die drei Krieger ihren Fürsten wieder auf und trugen ihn fort, weil sie das Platzen derselben nicht abwarten wollten. Noch einmal öffnete der Herzog die Augen, sprach mit matter Stimme den Namen des Commandeurs der braunschweigischen Truppen, Olfermann, aus und verfiel dann wieder in die vorige Bewußtlosigkeit. Jetzt fanden sich auch der Major Wachholz und der Adjutant Lübeck, welche versandt gewesen ein. Der Herzog wurde in eins der Häuser, welche La Baraque heißen, getragen, dort auf Stroh gelegt und verschied. Der Stabsarzt Dr. Pockels kam herbei und erklärte den Fürsten für todt. Diese, von dem wackeren Külbel herrührende Erzählung wird von jener, in der Geschichte des braunschweigischen Armeecorps (Braunschweig, Vieweg 1816) in keinem wesentlichen Punkte geändert, denn auch in ihr heißt es, daß der Major Wachholz herbei kam, als „einige Leute des Leibbataillons den Herzog schon aufgenommen hatten." — Es sei hier erlaubt, da Deutschland noch keine gute Biographie des Herzogs von Braunschweig-Oels, des unsterblichen Helden des Jahres 1809, besitzt, den Wunsch auszusprechen, daß einer der wenigen Kriegsgefährten des edlen Fürsten, die noch leben, die heilige Pflicht erfüllen möge, das deutsche Vaterland mit einem biographischen Denkmale des Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Oels zu beschenken. Nicht viele Jahre, und das Grab wird sich über die letzten Gefährten des Helden schließen, und Manches wird dann der Vergessenheit anheimfallen, das ihr entrissen werden sollte.

**) Welche französische leichte Reiterei, ist in keiner Quelle angegeben; es scheint, daß es

Dieses stand in Linie in dem Graben der Straße von Namur, mit dem rechten Flügel an Quatrebras gelehnt, zog die Flankencompagnie quer über die Straße und gab, als die feindlichen Reiter schon ganz nahe waren, eine Generalsalve von solcher Wirkung, daß dieselben zum Rückzuge genöthigt wurden *).

Weit kräftiger war der Cavallerieangriff, den alsbald der Graf Valmy ausführte. Mit zwei Cürassierregimentern rückte er auf der Straße von Charleroi mit Ungestüm vor, durchbrach die Infanterie und stürmte auf Quatrebras los. Aber das concentrische Feuer, das er nun von den Braunschweigern in der Front, von dem Bataillon Nassau, womit der General Perponcher den Rand des Waldes von Bossu besetzt hielt, in der linken, von den Engländern und Hannoveranern in der rechten Flanke erhielt, tödtete ihm viele Leute und Pferde. Zugleich waren die Cürassiere in der Heftigkeit ihres Angriffes auseinander gekommen, ein Theil, der tapfere Valmy an der Spitze, zu weit vorgedrungen, und so mußten sie denn wieder zurück, wobei ihr Anführer nur mit genauer Noth der Gefangenschaft entrann [1]). Würde der erste Erfolg dieses Angriffes durch nachrückende Truppen vervollständigt worden sein, so möchte er zur völligen Durchbrechung der Schlachtlinie der Verbündeten geführt haben. Als aber der Marschall Ney die Cavalleriedivision Piré zur Unterstützung vorschickte, war es bereits zu spät.

Im Allgemeinen waren die Franzosen in diesem Momente der Schlacht im Vortheile. Das französische Fußvolk machte die größten Anstrengungen, gegen Quatrebras vorzudringen. Auf seinem linken Flügel bemeisterte sich

---

jene war, die der erwähnten zweiten Colonne beigegeben gewesen, und daß dieselbe, nachdem der Angriff der Uhlanen des Herzogs von Braunschweig auf die französische Infanterie mißglückte, zur Verfolgung bis gegen Quatrebas vordrang und sich dann, in Besorgniß gesetzt von den Massen, welche es vertheidigten, rechts wandte und so das Feuer des 92. Regimentes, das sich mit dem rechten Flügel an Quatrebas lehnte, empfing. Ueberhaupt sind die Nachrichten über das Treffen von Quatrebas ziemlich verworren, und es lassen sich nur die Hauptmomente mit Klarheit erkennen.

*) „Roß und Reiter," heißt es in Grolman-Damitz, I. 207, „stürzten zusammen; die feindliche Colonne wurde in zwei Theile zerrissen; die Vorderen warfen sich auf das Gefolge des Herzogs von Wellington, der sich gerade vor dem 92. Regimente befand und einen Augenblick mit in das Getümmel verwickelt wurde; die Hinteren wurden durch das Feuer der Infanterie genöthigt, umzukehren." Nach der österreichischen Militairzeitschrift von 1840, VII. 45, war es nicht leichte Reiterei, sondern ein Cürassierregiment, das in der im Texte erzählten Weise so übel zugerichtet wurde. Da gleich nachher Valmy mit den Cürassieren vordrang, ist es wohl möglich, daß sich Aehnliches wiederholte, aber auch, daß es nicht leichte Reiterei war und daß eine Verwechselung stattfindet. Beamish in seiner Geschichte der deutschen Legion, der über das Treffen von Quatrebas sehr ausführlich ist, erwähnt des ganzen Vorfalles mit keiner Silbe, wohl aber mit ziemlicher Ausführlichkeit Vetter, II. 310.

der Feind allmälig fast des ganzen Holzes von Bossu und nur in dem oberen, Quatrebras näheren, die Stellung flankirenden Theile hielt sich noch der General Perponcher. Auf seinem rechten Flügel hatte der Feind sich wieder in den Besitz des Dorfes Piermont gesetzt.

Während die Fortschritte der französischen Infanterie im Centrum nur mit großer Anstrengung aufgehalten wurden und die feindliche Artillerie bereits weit vorgerückt war, kamen die beiden Batterien so wie die noch fehlenden zwei leichten Bataillone des braunschweigischen Corps an. Letztere wurden zur Verstärkung der braunschweigischen Linienbataillone bei Quatrebras verwandt, die Artillerie aber links davon hinter der Straße nach Namur aufgestellt. Sie eröffnete sogleich das Feuer und zwar mit sichtlichem Erfolge, denn bald wurde das der weit vorgerückten französischen Batterien schwächer.

Zugleich langte auch der General Alten mit der fünften englischen Brigade des Generals Sir Colin Halkett und der ersten hannöverschen Brigade des Grafen Kielmannsegge, zusammen 4600 Mann stark, auf dem Schlachtfelde an [1]). Obgleich von einem neunstündigen Marsche an einem heißen Sommertage ermattet, rückten diese Truppen unverzüglich in das Gefecht. Die brittische Brigade eilte zur Unterstützung des rechten Flügels, die hannöversche wurde zur Verlängerung des linken Flügels bestimmt, dessen äußerste Flanke nur durch ein englisches und ein braunschweigisches Bataillon beschützt war. Der Feind hatte, wie erwähnt, das Dorf Piermont und auch die Ecke eines links der Straße nach Namur liegenden Holzes im Besitze, sich daher auf dieser selbst bereits festgesetzt. Graf Kielmannsegge marschirte trotz des heftigsten Artilleriefeuers vor, ließ die feindlichen Plänkler durch das Feldbataillon Lüneburg zurückwerfen und griff dann die französischen Massen an. Nach einem sehr hartnäckigen Gefechte vertrieb das Feldbataillon Lüneburg, unterstützt von dem Bataillon Grubenhagen, den Feind aus der erwähnten Waldecke und endlich auch aus dem Dorfe Piermont selbst.

Der Hauptangriff des Marschalls Ney war inzwischen fortwährend auf den rechten Flügel gerichtet, und die Truppen der Division Hieronymus Bonaparte hatten sich, wie erwähnt, beinahe des ganzen Waldes von Bossu bemächtigt. Das heftige Gewehrfeuer des zwischen der Schäferei und dem Walde stehenden Feindes, ein Hagel von Geschützkugeln und die heranstürmende Reiterei nöthigten die Bataillone Halkett, sich in das Gehölz zu ziehen, und schon waren die französischen leichten Truppen im Begriffe, sich auf der von Nivelles nach Quatrebras führenden Straße festzusetzen, als eben die englischen Garden anlangten [1]). So ermüdet diese Truppen auch waren, ließ Feldmarschall Wellington [2]) durch sie sogleich die an ihrem linken Flügel vorrückenden Franzosen angreifen, indem er zwei Bataillonen, denen

zwei andere zur Unterstützung folgten, befahl, den Feind aus dem Walde von Bossu zu vertreiben. Das gelang mit glänzendem Erfolge, die Bataillone schritten dann zum Angriffe der Linie französischen Fußvolkes vor dem Saume des Waldes vor und trieben sie bis gegen die Höhe zurück. Nun drang Reiterei auf die Garden ein. Diese waren im Gehölze und bei dem raschen Angriffe an dessen Saume in Unordnung gerathen, hatten nicht mehr Zeit Vierecke zu bilden und suchten daher zwar eilig wieder im Walde Schutz, begrüßten aber von da die französische Cavallerie mit einem so mörderischen Gewehrfeuer, daß sich dieselbe mit Zurücklassung vieler Todter und Verwundeter schleunig entfernen mußte. Abermals drangen die Garden vor, und zum zweiten Male versuchte die Reiterei einen Angriff, aber um so weniger mit Erfolg, als in diesem Augenblicke Artillerie sie lebhaft beschoß, und zugleich mehrere belgische, englische und zwei braunschweigische Bataillone*) gegen den rechts der Schäferei bis zum Walde stehenden Feind vorrückten.

Der Marschall Ney, unterrichtet, daß das Armeecorps des Grafen Erlon nicht mehr zur rechten Zeit auf dem Schlachtfelde eintreffen könne**), hatte bei der fortwährenden Zunahme der ihm gegenüber stehenden Streitkräfte eingesehen, daß er auf die Eroberung von Quatrebras verzichten und sich auf die Vertheidigung beschränken müsse. Auf seinem rechten Flügel hatte er Piermont verloren, sein Centrum wurde auf der Straße von Charleroi zurückgedrängt, und gegen seinen linken Flügel war die englische Garde mit den Braunschweigern im siegreichen Vordringen begriffen, nachdem alle Anstrengungen der französischen Reiterei, ihren Fortschritten Einhalt zu thun, fruchtlos gewesen. Es wichen die Franzosen gegen Frasne zurück und mußten auch Gemioncourt verlassen***). Die Schlachtlinie der Verbündeten dehnte sich am Ende des Kampfes von Pierrepont, vorwärts des Waldes von Bossu,

---

*) Das Leibbataillon und das zweite Linienbataillon. In dem nun folgenden Kampfe fiel der Commandant des letzteren, Major Strombeck, und so auch der Hauptmann Bülow.

**) Ney sagt in dem schon erwähnten Schreiben an den Herzog von Otranto in Betreff dieses Corps: „Auf diese Art wurden 25 bis 30.000 Mann gelähmt." Für einen Marschall ist es eine seltsame Sprache, ein Corps, dessen effectiven Stand er genau kennen mußte, weil er es befehligte, so anzugeben, als hätte er nicht gewußt, ob es 5000 Mann mehr oder weniger habe. Gesetzt aber, die mindere Zahl, 25,000 Mann, sei die ihm bekannte der Truppenzahl des ersten französischen Armeecorps gewesen, so ist dies um 5000 Mann mehr, als Napoleon die Stärke dieses Corps angiebt.

***) Ich weiß nicht genau, ob folgende Stelle der österreichischen Militairzeitschrift von 1840, VII. 45: „Gegen das Ende der Schlacht war das 92. Regiment (Hochschotten) noch einmal bei der Wiedereroberung der an der Straße gelegenen Meierei thätig, wo es seinen Commandanten, Oberst Cameron, verlor," sich auf die Meierei von Gemioncourt, oder auf die Schäferei zwischen Gemioncourt und Quatrebras bezieht.

bis hinüber nach Piermont am Walde von Villers-Perruin, aus. Marschall Ney nahm Abends die Stellung wieder ein, die er am Morgen inne gehabt, und es stieß, etwa um neun Uhr, das Corps des Grafen Erlon zu ihm, das sonach völlig zwecklos hin und her marschirt war.

Das Treffen von Quatrebras zerfällt, wie sich aus dessen eben gegebener Darstellung zeigt, in folgende Hauptmomente. Im ersten Momente wurde die Division Perponcher aus der Stellung, die sie am Vormittage gegen Frasne inne gehabt, verdrängt. Im zweiten kam die Division Picton an, nahm Stellung an der Straße von Namur, stellte das Gefecht her und eroberte Piermont wieder. Im dritten wurde die Division Perponcher nach dem Walde von Bossu zurückgeworfen; da langte das braunschweigische Corps an, that dem Vordringen der feindlichen Reiterei Einhalt, stellte sich vorwärts der Schäferei und zwischen ihr und dem Walde von Bossu, den die Niederländer vertheidigten, auf und hielt Quatrebras selbst stark besetzt. Jetzt war die Truppenzahl ziemlich gleich, und der Kampf dauerte ohne Entscheidung fort, bis im vierten Moment Ney mit seiner Reservedivision so wie mit der Cavallerie des Grafen Valmy*) vorrückte und das Centrum und den rechten Flügel der Verbündeten zurückdrängte, wobei der Herzog von Braunschweig fiel, während zugleich die Division Bachelu das Dorf Piermont wieder nahm, sich auf der Namurer Straße festsetzte und Truppen in das jenseits gelegene Wäldchen warf. So stand denn der Kampf ziemlich ungünstig für die Verbündeten, als im fünften Momente die Division Alten und die englischen Garden anlangten und den Feind zum Rückzuge in die Stellung zwangen, die er am Morgen inne gehabt. Anfangs standen über 22,000 Franzosen 7000 Niederländern gegenüber, zuletzt aber hatten sie 30,000 Britten, Braunschweiger, Holländer, Belgier, Hannoveraner und Nassauer

*) Es kam nicht das ganze Cavalleriecorps Valmy's in das Gefecht, sondern, wie es scheint, wurde der Angriff unter Valmy's persönlicher Anführung nur durch die zwei Regimenter der Cüraſſierbrigade der Division L'Heritier ausgeführt; die Dragonerbrigade derselben Division war wahrscheinlich auf anderen Punkten des Schlachtfeldes thätig, und die Division Roussels (eine Cüraſſier- und eine Dragonerbrigade) war bei Frasne geblieben. „Der Marschall hatte eben die schon erwähnten Befehle Napoleons erhalten," erzählt Vetter, II. 309; „in Verzweiflung, sich noch nicht im Besitze der Stellung der Engländer zu befinden, vielmehr die Streitkräfte derselben mit jedem Augenblicke wachsen und die Anstrengungen seiner Infanterie ganz fruchtlos bleiben zu sehen, ließ er den General Kellermann rufen und befahl ihm, sich mit seiner Cavallerie auf die englische Armee zu stürzen. General Kellermann (Valmy), der nichts als eine Cüraſſierbrigade hatte, indem der Rest seines Corps hinter Frasne stand, erhielt von dem Marschall das Versprechen, daß er ihn mit der ganzen Cavallerie unterstützen würde. Hierauf bauend und in der Ueberzeugung, daß man ihm folge, eilte Kellermann sich an die Spitze seiner 600 Cüraſſiere zu setzen."

gegen sich, die nach und nach auf dem Schlachtfelde eintrafen und das Uebergewicht erlangten, während die Verstärkung, auf welche der Marschall Ney gerechnet hatte, ausblieb *). An Artillerie und Reiterei waren dagegen die Franzosen fortwährend überlegen geblieben, und wenn ihre Stellung nicht durch den Wald von Bossu flankirt worden wäre, möchten die Verbündeten selbst am Abend noch keine großen Fortschritte zu machen im Stande gewesen sein.

Durch das Treffen von Quatrebras hatte der Marschall Ney die ursprüngliche Absicht Napoleons, sich gegen die Unternehmungen der niederländischen Armee, während er der niederrheinischen eine Schlacht lieferte, sicher zu stellen, allerdings verwirklicht. Aber zugleich ist gewiß, daß der Marschall, er habe nun selbst oder es habe sein Kaiser den zwecklosen Marsch des Grafen Erlon veranlaßt, am 16. bei Quatrebras Sieger hätte sein mögen, wenn er das erste Corps, das schon am Tage zuvor sehr saumselig marschirt war, früher an sich gezogen haben möchte. That das Ney im Laufe des Vormittags, so hätte der Irrthum mit diesem Corps nicht vorfallen können, würde der Sieg vor Ankunft der englischen Garden für ihn entschieden gewesen sein **); denn es fehlte um die Zeit, als der Herzog von Braunschweig fiel und Valmy seinen Angriff ausführte, nur an einer rechtzeitigen und ausgiebigen Unterstützung, um die errungenen Vortheile zu einer förmlichen Niederlage der bis dahin eingetroffenen Verbündeten zu benützen. Abgesehen von dem materiellen Nutzen, den dies gebracht hätte, würde ein über den Herzog von Wellington erfochtener Sieg das moralische Element der französischen Truppen ungemein verstärkt haben. Man kann den Marschall Ney durchaus nicht gänzlich davon freisprechen, so nicht zu Werke ge-

*) Napoleon sagt (Mémoires pour servir etc. etc., p. 103), daß der Marschall Ney erst nach sechs Uhr das Bedürfniß gefühlt, seine zweite Linie auf dem Schlachtfelde zu haben, daß es aber da zu spät gewesen sei. Ney dagegen schiebt, wie schon erwähnt, die ganze Schuld auf Napoleon.

**) General Clausewitz, VIII. 106, sagt zwar: „daß, was Ney auch am 15. Abends oder am 16. des Morgens that, die gegen ihn und durch ihn herbeigeführten Ereignisse entweder im Wesentlichen gar nicht anders ausgefallen sein würden als sie ausgefallen sind, oder viel schlimmer für das französische Corps." Das ist nur für den Fall zu verstehen, wenn Ney übereilt und blindlings (tête baissée, wie ihm Napoleon in der That vorschrieb) vorgegangen wäre. Wenn er dagegen, zwar mit Vorsicht, aus Gründen, die wir schon anführten, zu Werke ging, dabei aber das erste Corps nicht so weit zurück ließ, daß es in Folge eines vielleicht aus Versehen an dasselbe gelangten Befehles abmarschiren konnte, so würde das Treffen von Quatrebras wahrscheinlich schon vor sechs Uhr zu Gunsten Ney's entschieden gewesen sein. Zwischen einem gewonnenen Treffen aber und seinen Folgen, und einem verlorenen und seinen Folgen waltet gewiß ein mächtiger Unterschied ob.

gangen zu sein, wie er es hätte müssen, um bei Quatrebras zu siegen; löblich war die Vorsicht, mit welcher er Bedenken trug, sich zu weit vorzuwagen, tadelnswerth der weite Zwischenraum, durch den er das erste Corps, welches er bei Gosselies zurückließ, von dem nach Fresnes vorgerückten zweiten trennte, um so tadelnswerther, da sein Zaudern in Ausführung der Befehle Napoleons nur dadurch gerechtfertigt werden kann, daß man annimmt, er habe geglaubt, bei Quatrebras, oder doch beim weiteren Vorgehen von da, auf übermächtige Streitkräfte zu stoßen. Nicht das ist sein Fehler, daß er nicht am 16. rasch mit allen Kräften über Quatrebras hinaus vordrang, sondern das, daß er den Morgen und Vormittag verlor und nicht wenigstens um drei Uhr des Nachmittags mit beiden ihm anvertrauten Corps auf dem Schlachtfelde war*). Und gleichfalls erscheint es als Miß-

*) Diesen unläugbaren Fehler weiß Ney in dem mehrerwähnten Schreiben an Fouché nur durch die Verwerfung des ganzen Feldzugsplanes Napoleons zu beschönigen, indem er glauben machen will, dieser habe an einem und demselben Tage zwei Schlachten zu liefern beabsichtigt, die eine gegen das preußische, die andere gegen das englische Heer. „Durch welches unselige Geschick," sagt Ney in jenem Schreiben, „hat Napoleon, statt alle seine Streitkräfte gegen Lord Wellington zu wenden, der unversehens angegriffen worden sein würde und nicht in gehöriger Fassung gewesen wäre, diesen Angriff bloß als Nebensache betrachtet? Wie konnte Napoleon nach dem Uebergange über die Sambre nur an die Möglichkeit denken, an einem Tage zwei Schlachten zu liefern? Und doch ist dies geschehen, und zwar gegen eine Macht, die noch einmal so stark als die unsrige war. Militairs, die dies gesehen haben, können es noch nicht begreifen. Hätte er statt dessen ein Corps zurückgelassen, um die Preußen aufzuhalten und mich mit seinen stärksten Massen unterstützt, so würde die englische Armee zwischen Quatrebras und Genappes unstreitig vernichtet worden sein, und befand sich diese Stellung, welche die beiden verbündeten Heere trennte, einmal in unserer Gewalt, so konnte Napoleon leicht die rechte Flanke der Preußen überflügeln und nun auch diese vernichten. Die allgemeine Meinung in Frankreich und bei der Armee war, der Kaiser werde erst Alles anwenden wollen, um die englische Armee zu vernichten, und die Umstände waren sehr günstig dazu, allein das Schicksal hatte es anders beschlossen." Man hat Mühe zu glauben, daß ein französischer Marschall das geschrieben habe. Mit 80,000 Mann in der rechten Flanke hätte also Napoleon am 16. von Charleroi auf der Brüsseler Straße vordringen sollen! Der Wahrscheinlichkeit, Blücher, bevor er sich mit Wellington vereinigen konnte, zu schlagen und über die Maas zu werfen, hätte er nicht gemäß handeln sollen! — wie stark hätte er das Blücher gegenüber zu lassende Corps machen müssen? 30000? 40000 Mann? Blücher würde sie geschlagen und über die Sambre geworfen und das ausgeführt haben, was Wellington ausführen konnte, wenn er am Morgen des 16. schon vereint gewesen wäre, nämlich die rückwärtige Verbindung Napoleons bedrohen und gefährden. Nachdem Napoleon einmal in Charleroi und Blücher bei Sombref vereinigt war, mußte er Blücher angreifen, auch wenn er gewußt hätte, daß Wellington noch nicht vereinigt sei. Eine Armee von 80,000 Mann in der rechten Flanke stehen lassen, um eine zweite, noch nicht vereinigte Armee, Corps für Corps, über den Haufen werfen zu wollen, ist noch niemals einem Feldherrn eingefallen, und das vollends gar Napoleon zumuthen!? Ney war ein sehr tapferer Mann, aber den Feldmarschall Blücher hat derselbe schlecht gekannt, wenn er glaubte, dieser würde

griff, daß der Marschall Ney, nachdem Erlon einmal in der Richtung von Ligny abmarschirt war, denselben wieder zurückrief; man kann daher mit Recht sagen, der Marschall trage, wenn er auch vielleicht nicht an dem Abmarsche des ersten Corps Ursache war, doch zuverlässig die Schuld, daß es nirgends zur Mitwirkung kam; denn wenn er dasselbe seinen Marsch hätte fortsetzen lassen, würde er um die Zeit der Durchbrechung des Centrums bei Ligny angelangt sein, um Blüchers rechten Flügel in eine ungemein böse Lage zu bringen.

Was die Verbündeten betrifft, lag es an der späten Stunde, zu welcher Wellington den Aufbruch seines Heeres befohlen hatte, daß der Kampf bei Quatrebras so lange schwanken konnte, daß der Sieg nicht schon viel früher erfochten wurde, daß dem Fürsten Blücher Hülfe nicht gesandt zu werden vermochte. Davon abgesehen aber, verdienen die Raschheit und die Kraft, womit Generale und Truppen die zum Theil sehr weiten Entfernungen, aus denen sie kamen, zurücklegten und an dem Kampfe Theil nahmen, die höchste Anerkennung. Würde der Marschall Ney die gleiche Energie entwickelt haben, so möchte sein Ruhm heller strahlen, möchte Napoleons Sieg bei Ligny entscheidender geworden sein*).

---

sich an der Spitze von 80,000 Mann durch ein gegen ihn stehen gelassenes Corps haben einschüchtern lassen. Wenn man eine solche Stelle, wie die aus Ney's Schreiben citirte, liest, kann man sich nicht erwehren, zu glauben, daß es eine Art Verhängniß war, welches Napoleon 1813 und 1815 in der Wahl seiner Unterfeldherren verfolgte. Ney hätte an den Platz Vandamme's, Davoust an den Platz Ney's gehört, und das Kriegsministerium würde in Carnots Händen seinem Zwecke auch entsprochen haben, ohne einen Mann, wie der Sieger von Auerstädt, vom Schlachtfelde ferne zu halten. Uebrigens ist das ganze Schreiben Ney's an Fouché kein seiner sehr würdiges Denkmal und gewissermaßen ein Seitenstück zu jenem, welches der Marschall in Spanien an den ihm an Feldherrntalenten weit überlegenen Massena erließ.

*) Nach den Mémoires pour servir etc. etc., p. 104, 105, verloren die Verbündeten 9000 Mann (2500 Engländer, 1000 Hannoveraner, 3000 Belgier und Nassauer, 2500 Braunschweiger), die Franzosen dagegen 3400 Mann (das zweite Corps 3000, Kellermanns Cürassiere 300, die Gardecavallerie 100). Der genaue Verlust der Braunschweiger war indessen (Geschichte des ꝛc. ꝛc., S. 25) 5 Officiere und 104 Unterofficiere und Soldaten an Todten, 21 Officiere und 505 Unterofficiere und Soldaten an Verwundeten, 10 Mann gefangen, 200 vermißt, im Ganzen 26 Officiere und 829 Unterofficiere und Soldaten, nebst 79 Pferden. Die Hannoveraner verloren (Beamish, II. S. 363) 17 Officiere und 388 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten. Die drei Regimenter Hochschotten verloren 114 Todte und 761 Verwundete. Dies macht allein schon 64 Officiere und 1978 Mann. Plotho hat in den Beilagen zum IV. Bande zwar Verlustlisten der englischen und holländischen Armee, sie umfassen aber sämmtliche Schlachttage, ohne den Verlust für jeden einzelnen genau zu bezeichnen. Der Herzog von Wellington gab in seinem Schreiben an den Minister Bathurst vom 19. Juni den Verlust so an: 29 getödtete, 126 verwundete, 2 vermißte Officiere; 19 getödtete, 111

Der Verlust dürfte auf Seite der Verbündeten etwas größer als auf Seite der Franzosen gewesen sein, weil letztere die Ueberlegenheit an Artillerie und Cavallerie bis zu Ende des Kampfes besaßen; man kann die Einbuße jener zu nicht ganz 5000, dieser zu etwas über 4000 annehmen*). Gleich dem Herzoge von Braunschweig hatten sich auch der Prinz von Oranien und der Feldmarschall Wellington selbst dem feindlichen Feuer in einem Grade ausgesetzt, wie es Feldherren nur geziemt, wenn sie bei einem verzweifelt scheinenden Zustande der Dinge durch persönliche Einwirkung den Muth der Truppen beleben und leiten müssen.

Siebzehnter Juni.

Niederrheinische Armee.

Die Festigkeit, welche nach der Durchbrechung des Centrums bei Ligny die unseligen Folgen, die damit hätten verknüpft sein können, verhinderte und dadurch einer förmlichen Niederlage vorbeugte, war hauptsächlich das Verdienst der alten Regimenter gewesen. Dagegen hatten die, aus den erst seit kurzer Zeit mit Preußen vereinigten Provinzen gezogenen Truppen zu einem großen Theile keinen sehr großen Grad von Standhaftigkeit bewiesen, ja es hatten sich von ihnen 8000 Mann in wilder Flucht entschaart, weit rückwärts Angst und Schrecken verbreitet und „erst bei Lüttich und Aachen**)"

---

verwundete, 6 vermißte Sergeanten; 302 getödtete,' 2143 verwundete, 181 vermißte Soldaten; folglich zusammen 350 Todte, 2380 Verwundete, 181 Vermißte, oder überhaupt 2911 Mann. Wenn dies als Gesammtverlust aller Truppengattungen gemeint ist, so würde, da nach anderen glaubhaften Quellen die Braunschweiger, Hannoveraner und die drei hochschottischen Regimenter 64 Officiere und 1978 Mann verloren, die Einbuße der übrigen englischen Regimenter und der niederländischen Truppen (Holländer und Belgier) nur 877 Mann betragen haben, eine offenbar zu geringe Zahl.

*) Selbst der General Clausewitz, so sehr er Ney, nicht aber etwa aus Vorliebe, sondern um die Mißgriffe Napoleons mehr hervorzuheben, in Schutz nimmt, giebt zu (VIII. 107): „Allerdings konnte Ney früh Morgens Perponcher vertrieben haben und bei Quatrebras stehen, allerdings konnte er ein ganzes Corps sogar auf der Chaussee von Namur den Preußen in die rechte Flanke schicken, ohne daß die Begebenheiten bei Quatrebras darum für ihn viel ungünstiger ausgefallen wären." Freilich fügt Clausewitz hinzu: „Daß er das konnte, sehen wir Alle nur jetzt, nachdem wir alle zufällige Umstände, die nicht vorherzusehen waren, in Rechnung bringen," aber darum bleibt es doch gewiß, daß Ney bei Quatrebras am Nachmittage gesiegt hätte, wenn er am Morgen alle seine Truppen bei Frasne vereinigt haben würde.

**) Grolman-Damitz, I. 220, mit dem Beisatze: „Die Verlustlisten über die Schlacht von Ligny bei Plotho und in mehreren französischen Werken führen diese Vermißten als Kriegs-

wieder aufgehalten werden können. Dies beweist, daß über die preußische Armee ein sehr großes Unglück hereingebrochen sein möchte, wenn Napoleon mit derselben Kraft, mit welcher er das Centrum durchbrochen, auch den letzten Widerstand besiegen und eine rasche nächtliche Verfolgung unternehmen lassen hätte wollen oder können*). Aber das geschah zum Glück nicht, und auch am nächsten Tage begann die Verfolgung theils zu spät, theils wurde sie zu lässig betrieben, theils verfehlte man die Richtung.

Die Armee Blüchers lagerte, wie schon erwähnt, in der Nacht vom 16. zum 17. Juni mit ihrem Haupttheile zwischen Tilly und Melioreux. Gegen drei Uhr des Morgens verließen die Truppen unter dem General Jagow, mit denen sich schon um Mitternacht die zwischen Bry und Sombref aufgestellten Bataillone vereinigt hatten, den erstgenannten Ort und marschirten über Tilly zu ihren Corps. Der Oberstlieutenant Sohr erhielt Befehl, sich mit seiner Cavalleriebrigade zwischen Tilly und Gentinnes verdeckt aufzustellen, die Bewegungen des Feindes zu beobachten und sich, dafern er von Uebermacht gedrängt werden sollte, nach dem Engpasse von Mont-St.-Guibert zurückzuziehen. Generallieutenant Röder dagegen wurde nach Wavre vorausgesendet, um Anstalten für die Lagerung der Armee und für die Herbeischaffung von Lebensmitteln zu treffen.

Die Vereinigung der preußischen Armee bei Wavre an der Dyle wurde folgendergestalt bewirkt. Das erste Armeecorps des Generals Ziethen marschirte über Gentinnes und Mont-St.-Guibert durch Wavre und lagerte am linken Ufer der Dyle bei Bierge. Das zweite Armeecorps des Generals Pirch des Ersten ging in derselben Richtung zurück, stellte sich aber am rechten Ufer der Dyle bei St. Anne auf. Die siebente Brigade von diesem Corps hielt den Engpaß von Mont-St.-Guibert besetzt, bis sie von Truppen des vierten Armeecorps abgelöst wurde.

---

gefangene auf, welches einer Berichtigung bedarf. Unter den Rheinländern, überhaupt aus den, früher unter französischer Oberherrschaft gestandenen Provinzen, befanden sich viele alte französische Soldaten, die vielleicht, in kleineren Abtheilungen vertheilt, eingestellt und zweckmäßiger bei der neuerrichteten Landwehr placirt werden konnten. Obgleich einige von ihnen sich recht brav schlugen, so haben doch auch andere weniger guten Willen gezeigt, und es hat selbst Fälle gegeben, wo sie zu ihren früheren Waffengefährten übergingen. Diese nachtheiligen Verhältnisse muß man wohl berücksichtigen, um manche Vernachlässigungen bei Führung der Dorfgefechte sich zu erklären. Eben so ist in Rücksicht des kriegerischen Charakters in den westlichen Provinzen des preußischen Staates zu erwähnen, daß unter den Vermißten sich fast Niemand aus den alten westphälischen Provinzen: Mark, Cleve, Minden, Ravensberg befand, dagegen aus dem Münsterschen die meisten waren."

*) Wenn Napoleon seinem Gegner zugetraut hätte, daß derselbe seine Basis aufgeben würde, um die Verbindung mit Wellington zu erhalten, würde er wohl die Verfolgung bei Nacht, trotz allen ihren Mißlichkeiten, befohlen haben.

Das dritte Armeecorps des Generals Thielmann hatte die Rückzugsrichtung Gembloux erhalten. Allein die Ermattung der Truppen, ihre ausgedehnte Stellung und die Dunkelheit der Nacht verspäteten die Sammlung der Brigaden so sehr, daß die an die Spitze der Marschcolonne bestimmte Reserveartillerie erst zwei Stunden nach Mitternacht bei Point-du-Jour ankam, wo sich der Weg nach Gembloux von der Namurer Straße abzweigt. Ja die neunte Division und die Reservecavalleriebrigade, welche als Nachhut zwischen Sombref und Point-du-Jour aufgestellt war und die Straße von Fleurus dahin vor ihrer Fronte hatte, konnten erst nach vier Uhr, folglich bei hellichtem Tage aufbrechen [1]). Daß daher der Feind dennoch über die Richtungslinie des Rückzuges im Unklaren bleiben konnte, dürfte nur durch die äußerste Nachlässigkeit seines Vorpostencommandanten sich erklären lassen. Um sieben Uhr des Morgens machte das dritte Armeecorps jenseits Gembloux Halt, und es ruhten die Truppen bis zwei Uhr des Nachmittags, eine Rast, welche gefährlich hätte werden mögen, wenn der Feind größere Thätigkeit entwickelt hätte. Allein der Rückzug Thielmanns wurde gar nicht beunruhigt, und sein Armeecorps langte um acht Uhr des Abends bei Wavre am linken Ufer der Dyle an. Die neunte Brigade des Generals Borcke und die Cavalleriebrigade Lottum, oder die Nachhut, kamen wegen der durch Gewitterregen verdorbenen Wege erst in der Nacht an und lagerten am rechten Ufer der Dyle. Die Cavalleriebrigade Marwitz hatte sich über Tilly zurückgezogen und bei La Bavette unterhalb Wavre mit dem Corps vereinigt [2]).

Das vierte Armeecorps des Grafen Bülow hatte die Nacht über hinter Gembloux gelagert, und zwar längs der Römerstraße. Als der Graf am Morgen von dem Rückzuge des ersten und zweiten Armeecorps auf Wavre, des dritten über Gembloux benachrichtigt wurde, wollte er gleichfalls gegen Wavre marschiren, erhielt aber von dem Fürsten Blücher Befehl, über Walhain und Corbaix auf Dion-le-Mont zu gehen und daselbst ein Lager zu beziehen [3]). Graf Bülow handelte demgemäß, und es lagerte sein Armeecorps am Abend auf der Höhe von Cabaret-à-tout-Vent am Kreuzungspunkte der Wege nach Wavre, Löwen und Gembloux. Die 14. Brigade des Generals Ryssel stellte sich als Avantgarde bei Vieux-Sart, und der Oberstlieutenant Ledebur mit dem Vortrabe bei dem Engpasse von Mont-St.-Guibert zur Aufnahme der noch weiter vorwärts befindlichen Cavallerie des Oberstlieutenants Sohr auf.

Es war demnach am 17. die ganze Armee des Fürsten Blücher in der Gegend von Wavre vereinigt. Das erste Armeecorps und drei Brigaden vom dritten standen am linken Ufer der Dyle, jenes bei Bierge, diese bei La Bavette; das zweite Armeecorps aber am rechten bei St. Anne, das vierte

gleichfalls am rechten bei Dion-le-Mont. Die Armee stand demnach im Haken, das erste und dritte Corps, oder die zurückgebogene Seite, Front nach den Engländern, das zweite und vierte Front gegen den Feind, die Vorhut in Vieux-Sart, die Vorderposten in Mont-St.-Guibert. Wavre und Limale, die Uebergangspunkte der Dyle, waren sehr stark besetzt, und es setzte die ganze Stellung dem etwa vorrückenden Feinde viele Annäherungshindernisse entgegen [1]).

Allein diese Vereinigung der preußischen Armee würde die großen Folgen, die dieselbe am nächsten Tage hatte, nicht gehabt haben, wenn nicht die weise Vorsicht des Obersten Röhl, welcher nach Verwundung des Generals Holtzendorff in der Schlacht von Ligny den Oberbefehl der Artillerie übernommen hatte, dafür gesorgt hätte, daß es dem Heere nicht an Munition fehle. Er hatte nämlich am Abende des 16., als es schon nicht mehr zweifelhaft war, daß der Rückzug angetreten werden müsse, den Munitionscolonnen den Befehl gegeben, sich gegen Gembloux zurückzuziehen. Würde er diese dagegen die Straße nach Namur haben einschlagen lassen, so wären sie, gleich dem Wagentrosse, der sich auf gedachter Straße geflüchtet, am 17. dem Feinde in die Hände gefallen [2]) und die Armee würde ohne den nothwendigen Schießbedarf gewesen sein. In der Nacht hatte Oberst Röhl den Colonnen Befehl gesendet, von Gembloux auf Wavre zu fahren, und war selbst dahin geeilt, um die dort ankommende Artillerie wieder in gefechtsfähigen Stand zu setzen [3]). Am 17. um fünf Uhr des Abends trafen die Colonnen ein, und Batterien und Soldaten erhielten frischen Schießbedarf, hinreichend für eine Schlacht [4]).

Die Armee, durch die Feldflucht jener 8000 Mann gereinigt und wieder mehr dem alten schlesischen Heere unsterblichen Andenkens ähnlich, sehnte sich nach frischem Kampfe, um die erhaltene Schlappe zu rächen. Vor Allem leuchtete Blücher, der dreiundsiebzigjährige Heldengreis, durch sein Beispiel voran *), an Kraft und Muth Alle übertreffend. Als daher der

---

*) „Blücher und seine Umgebungen," erzählt Blüchers Biograph, der treffliche Varnhagen von Ense, S. 500, „nahmen diese Zufälle hin, ohne sich im Ueberblicke des Ganzen dadurch zu verwirren, und er selbst war in seinem unerschrockenen Muthe durch den Verlust der ersten Schlacht und den ihn betroffenen schweren Sturz im Mindesten nicht erschüttert. Sein Denken und Trachten ging sogleich wieder auf den Angriff. Noch in der Nacht, als Gneisenau zu ihm in die Bauerhütte eintrat, wo er unter ringsum Schlafenden noch wach saß, sagte er scherzend: „„Wir haben Schläge gekriegt, wir müssen es wieder ausbessern!"" Sein eigener Zustand war indeß schlimm genug, die Seite war ihm von dem Sturze stark zerschlagen, er litt bedeutende Schmerzen und konnte sich nur mit großer Beschwerlichkeit bewegen. Doch sein Kopf war frisch und sein Herz munter, und die Kraft und Thätigkeit seiner Umgebungen aufbietend, ließ er die kriegerischen Angelegenheiten durch sein persönliches Gehemmtsein nirgends leiden. Den Bericht an den König ordnete er selbst an. Als er eben damit fertig wurde, wollte ihm der Wundarzt die gequetschte Seite einreiben. Blücher fragte,

Herzog von Wellington dem Fürsten Blücher schrieb, er sei Willens, am folgenden Tage bei Mont-St.-Jean eine Schlacht anzunehmen, wenn ihm dieser mit zwei Armeecorps zu Hülfe kommen könne, antwortete der alte Feldherr zur Stelle und ohne mit irgend Jemandem zuvor Rücksprache zu nehmen: „Ich werde nicht allein mit zwei Corps, sondern mit der ganzen Armee, jedoch nur unter der Bedingung kommen, daß, wenn die Franzosen uns nicht den 18. angreifen, wir sie den 19. selbst angreifen [1])."

Während die Verbündeten die größte Thätigkeit entfalteten, gab sich bei dem ihnen zunächst gegenüberstehenden Heerestheile der Franzosen eine Unthätigkeit, eine Lauheit kund, welche allein schon beweis't, daß weder Truppen noch Anführer, noch der Oberfeldherr Napoleon selbst ihrem Schicksale mehr gewachsen waren. Man hätte erwarten sollen, daß nach einer gewonnenen Schlacht die zur Verfolgung der Preußen bestimmten Truppen mit Feuereifer schon am frühesten Morgen hinter ihnen her sein würden. Das war eben so wenig der Fall, daß sie, als sie sich endlich in Bewegung setzten, sogar die Spur der preußischen Armee, wie wir sehen werden, zum Theil verloren und geraume Zeit in einer ganz falschen Richtung verfolgten.

Es ist nothwendig, die einfache Erzählung dessen, was wirklich geschah, vorauszuschicken und dann die erforderlichen Bemerkungen daran zu knüpfen,

---

was er da habe? Auf die Antwort, es seien Spirituosa, versetzte er: „„Auswendig hilft das nicht viel! ich will dem Dinge besser beikommen!"" ließ sich Champagner bringen, trank dem Courier zu und rief ihm nach: „„Sagen Sie nur Seiner Majestät, ich hätte kalt nachgetrunken, es würde besser gehen!"" Der Verlust der Schlacht war dem Ausbleiben der Unterstützungen beizumessen; Blücher sagte dies in seinem Tagesbefehle vom 17. dem Heere zum Trost; aber den Truppen, die im Gefechte gewesen, hatte er Manches vorzuwerfen; die Reiterei erhielt den Vorwurf, nicht überall mit gehöriger Kühnheit ausgehalten zu haben, und die Mahnung, diesen Fehl baldigst vor dem Feinde wieder gut zu machen; dem Geschütze wurde die Weisung ertheilt, mit mehr Entschlossenheit an den Feind heranzufahren und ihm ausdauernder entgegenzuwirken; nur das altpreußische Fußvolk empfing Lob; am Schlusse heißt es: „„Ich werde euch wieder vorwärts gegen den Feind führen, wir werden ihn schlagen, denn wir müssen."" Die Truppen waren nicht das alte schlesische Heer, viele neuerrichtete, zum Theile aus erst erworbenen Ländern, waren demselben beigemischt; die Eile der Rüstungen, die Schnelligkeit der Bewegungen hatten nicht gestattet, sie durch gleichmäßige Kriegszucht zu verschmelzen; der aufregende Geist selbst, in welchem die Eiferer diesen Krieg geführt sehen wollten, führte manche Verwilderung herbei; selbst gegen absichtlichen Verrath mußte man auf seiner Hut sein; noch vor der Entscheidung der Schlacht hatten einzelne Haufen Feldflüchtiger sich rückwärts im Lande verbreitet und die voreilige Nachricht einer gänzlichen Niederlage ausgesprengt; Blücher drohte streng solchen Unwürdigen, die noch im Heere sein könnten, die schimpflichste Züchtigung. Sein muthiger Sinn aber ging durch seine kernhaften Worte, durch sein trotziges Schelten und Mahnen, heilsam wirkend auf die Truppen über."

um das Labyrinth der französischen Darstellung der Ereignisse einigermaßen zu entwirren.

Als Napoleon am 16. nach gewonnener Schlacht in sein Hauptquartier Fleurus zurückkehrte, hatte er befohlen, daß der General Pajol mit leichter Cavallerie und die Division Teste vom Armeecorps des Grafen Lobau die Preußen verfolge. Diese Truppen hatten am Tage der Schlacht zu dem rechten Flügel gehört, es war daher natürlich, daß sie auf den Punkt Point-du-Jour vorgingen, wo sich der Weg nach Gembloux von der Straße von Namur abzweigt. Allein sehr spät muß dies geschehen, und sehr unaufmerksam müssen die Vedetten gewesen sein, weil sie den bei lichtem Tage erfolgten Abzug des Armeecorps Thielmanns nicht bemerkt, nicht dasselbe den Weg nach Gembloux einschlagen gesehen haben. Die Husaren vom Cavalleriecorps Pajol recognoscirten auf der Straße von Namur, und da sie hier mit preußischer Reiterei sich herumschlagen mußten und glücklich genug waren, eine unvertheidigte Batterie zu erbeuten*), bestärkten sie sich und ihre Anführer in der Ansicht, daß Blücher den Rückzug nach Namur eingeschlagen habe, was sie auch dem Marschall Grouchy meldeten. Ueberdies mochten die Feldflüchtigen, welche auf der Straße nach Namur enteilten, sammt dem Wagentrosse, der dieselbe Richtung eingeschlagen hatte, die Vorstellung von einer Zerrüttung der preußischen Armee erzeugen. Bei Mazy auf der Namurer Straße, nicht viel weiter als eine Stunde von Tongrines, wo der linke Flügel der Stellung des preußischen dritten Armeecorps am Schlachttage gestanden, war es, daß die französischen Husaren die erwähnte Batterie erbeuteten; bei einer so geringen Entfernung erscheint der Schluß, die preußische Armee habe die Straße nach Namur eingeschlagen,

*) Es war die zu Onoz stehende Uhlanenschwadron, welche, wie es in dem Aufsatze, „das Gefecht von Wavre von preußischer Seite angesehen" (österreichische Militairzeitschrift von 1820, VI. 301), heißt, „einzubeordern vergessen war." „Die Batterie war," nach derselben Quelle, „eine ganz demontirte, die Geschütze schleppende sechspfündige Batterie des zweiten Armeecorps, welche Abends vorher, von feindlicher Cavallerie abgeschnitten, sich dem dritten Armeecorps angeschlossen hatte, den bestimmten Befehl, nach Gembloux zu marschiren, nicht befolgte und ohne weitere Bedeckung, als die eigene Mannschaft, den Weg nach Namur einschlug. Die gedachte Uhlanenschwadron zog sich am 17. früh zurück, gerieth aber, so wie jene Batterie, unter die, auf der Straße nach Namur recognoscirende feindliche Cavallerie des Generals Pajol. Die Schwadron verlor 30 Gefangene; die Geschütze fielen aber sämmtlich dem Feinde in die Hände." Nach Clausewitz, VIII. 108, wäre die preußische Batterie von Namur gekommen, als sie den Verlust der Schlacht erfahren, umgekehrt und vom Feinde genommen worden. Grolman-Damitz, I. 224, erzählt den Vorfall übereinstimmend mit der österreichischen Militairzeitschrift, es war die reitende Batterie Nr. 14, zum zweiten Armeecorps gehörig.

wahrlich nicht bündig. In der That, während die Cavallerie Pajols auf und an der Straße von Namur streifte, lagerte der General Thielmann mit dem dritten Armeecorps ganz ruhig bei Gembloux, zwei Stunden vom Schlachtfelde.

Würde Napoleon der Gardecavallerie und einer Division vom dritten Corps die Verfolgung aufgetragen haben, so möchte die Spur des Rückzuges der zwei preußischen Corps über Tilly gefunden worden sein, da die Reiterei in der Richtung, in der sie Abends am 17. und in der Nacht gestanden, Erkennungsparteien vorgeschoben haben möchte. Aber auch Letzteres, wie immer von der Vorsicht geboten, geschah nicht, da der Oberstlieutenant Rohr, welcher den Nachtrab des ersten und zweiten Armeecorps befehligte, erst gegen Mittag den Feind ansichtig wurde, der sich jedoch wenig um ihn zu bekümmern schien*). Im Laufe des 17. kann daher Napoleon von dem Rückzuge jener beiden Corps auf Wavre nichts erfahren haben, denn sie waren ganz aus den Augen verloren worden.

Napoleon besichtigte um acht Uhr des Morgens in Begleitung des Marschalls Grouchy und des Generals Gerard nach seiner Gewohnheit das Schlachtfeld**). Gegen Mittag ertheilte er dem Marschall den mündlichen Befehl, mit der Cavallerie der Generale Pajol und Excelmans und mit dem dritten und vierten Corps, die am Tage zuvor am Meisten gelitten hatten, die Preußen zu verfolgen. Als Grouchy einwandte: „daß die Truppen an diesem Tage keinen Marsch erwarteten, mithin bis zu ihrer Vereinigung viele Zeit vergehen würde; daß die Preußen einen großen Vorsprung hätten, und man in diesem Augenblicke gar nicht wisse, wohin sich

---

*) Um elf Uhr rückte der General Lobau mit seinem Corps und mit Cavallerie auf der Straße von Namur nach Quatrebras vor. „Um diese Zeit war es auch," lies't man in dem Grolman-Damitzschen Werke, „als der Feind gegen den Oberstlieutenant von Sohr, welcher mit seiner Cavalleriebrigade noch immer hinter Tilly stand und alle Bewegungen des Feindes beobachtete, einige Cavallerie vorschickte. Der Oberstlieutenant von Sohr sah den Feind durch Bry in der Richtung gegen Quatrebras defiliren und zog sich hierauf nach elf Uhr Mittags langsam gegen Mont-St.-Guibert zurück, welches derselbe, da er sich mehreremal aufstellte, um den Feind zu erwarten, erst am Abend des 17. erreichte. Die französische Cavallerie hatte nur im Anfange einige Plänkler gegen ihn vorgeschickt, etwas später folgte sie gar nicht mehr." Hieraus geht unwidersprechlich hervor, daß in der Richtung über Tilly nach Wavre niemals eine eigentliche Verfolgung stattfand; daß nur Parteien, welche den Marsch Lobau's nach Quatrebras flankirten, gegen Sohr sich in Bewegung setzten, dessen Reiterei sie nicht für die Nachhut der preußischen Armee, sondern für eine versprengte Abtheilung gehalten haben mögen.

**) „La perte des Prussiens était énorme; on voyait six de leurs cadavres pour un cadavre français," übertreibt Napoleon in Mémoires pour servir etc. etc., p. 108.

der Feind gewendet habe; daß man, falls die Meldungen der Reiterei nichts Genaueres brächten, vermuthen müsse, derselbe habe seinen Rückzug auf Namur genommen; daß er also vom Hauptheere getrennt sein und ganz aus dessen Operationsbereiche gerathen würde," entgegnete Napoleon: „es sei Grouchy's Sache, in Erfahrung zu bringen, welche Straße der Feind eingeschlagen habe; er gehe jetzt, die Engländer zu schlagen; der Marschall müsse die Niederlage der Preußen vollenden, sie darum angreifen, wo er sie fände, und zur Correspondenz mit ihm könne die große gepflasterte Straße dienen, die unfern vom Schlachtfelde nach Quatrebras ziehe[1])." Diese Worte sind so sehr in Napoleons Geiste, sie entsprechen so ganz seiner Art, nur im Großen zu befehlen und sich wenig in Einzelnheiten einzulassen, und es ist so richtig, daß, wenn man nicht wußte, wo die Preußen hingekommen, es Grouchy's Sache war, sie zu finden, daß man keinen Augenblick zweifeln kann, Letzterer habe nur den allgemeinen Befehl zur Verfolgung, nicht aber in welcher Richtung sie geschehen müsse, erhalten.

Um Mittag gab Grouchy den beiden Corps der Generale Vandamme und Gerard die erforderlichen Befehle, aber dieselben standen noch um drei Uhr des Nachmittags in ihren Lagern bei St. Amand und Ligny. Die Reiterei des Generals Excelmans wurde in der Richtung von Gembloux vorgeschickt, weil Grouchy endlich erfahren, daß sich auch hier „Spuren vom Feinde gezeigt." General Pajol hatte sich mit seinen Husaren inzwischen von Mazy links gegen St. Denis gewendet und der Infanteriedivision Teste befohlen, ihm dahin zu folgen; als er aber später erfuhr[2]), Grouchy habe ihn bestimmt, den Preußen auf der Straße nach Namur, den General Excelmans aber, auf jener nach Gembloux nachzurücken, kehrte er um und befand sich am Abende wieder zu Mazy, eine Stunde vom Schlachtfelde. So waren denn eine Husarendivision und eine Infanteriedivision an einem Tage, wo jede Stunde kostbar war, um von dem Gegner wenigstens sichere Kunde zu erhalten, ziellos umhergezogen, um am Ende wieder an ihrem Ausgangspunkte anzulangen.

Grouchy hatte sich des Nachmittags nach Point-du-Jour begeben, und war auf die Nachricht, daß preußische Colonnen die Richtung nach Gembloux eingeschlagen hätten, woraus er auf deren Rückzug nach Hannut schloß, nach jenem Orte vorausgeeilt, woselbst mit einbrechender Dunkelheit auch das dritte und das vierte Corps anlangten. General Excelmans war über Gembloux hinausgegangen und hatte ein Cavallerieregiment nach Valhain, also in der Richtung von Wavre, und ein anderes nach Perwez, also in der Richtung nach Hannut, vorgeschoben. Das Ergebniß des Tages war daher: daß Grouchy mit seiner Hauptmacht bis Gembloux, das ist zwei Stunden

weit, vorgegangen war; daß sein Vortrab unter Exelmans theils auf dem Wege von Gembloux nach Wavre, theils auf der Straße von Gembloux nach Hannut stand; daß endlich der General Pajol mit der Husarendivision und der Infanteriedivision Teste auf der Straße nach Namur sich befand. Mit anderen Worten, es hatte so gut als gar keine Verfolgung stattgefunden, und Grouchy glaubte mit Einbruch der Nacht zu wissen, daß der Fürst Blücher seine Armee getheilt habe, und daß ein Theil nach Wavre, ein Theil nach Hannut, ein Theil nach Namur zurückgegangen sei, wie dies der Marschall denn auch an seinen Kaiser berichtete *).

Aus dieser Erzählung geht hervor, daß Napoleon am 17. nicht wußte und auch nicht wissen konnte, daß Blücher die Rückzugslinie nach Wavre gewählt habe, um sich am 18. mit der Armee Wellingtons zu vereinigen. Hätte er es gewußt, so würde er die Verfolgung auf dem linken Ufer der Dyle befohlen haben, um diese Vereinigung, die ihm in so außerordentlichem Grade gefährlich war, zu hindern. Allerdings dictirte Napoleon auf St. Helena Folgendes [1]): „Grouchy hatte den gemessenen Befehl, sich stets zwischen der Straße von Charleroi nach Brüssel und Blücher zu halten, um

*) Dieser Bericht lautete: „Gembloux den 17. Juni um 10 Uhr des Abends. Sire! ich habe die Ehre Eurer Majestät zu melden, daß ich Gembloux inne habe, und daß meine Cavallerie zu Sauveniere ist. Der Feind setzt seine Rückzugsbewegung fort und ist etwa 30,000 Mann stark; es sind ihm hier 400 Stück Hornvieh, mehrere Magazine und vieles Gepäck genommen worden. — Es ergiebt sich aus allen Berichten, daß die Preußen, nachdem sie zu Sauveniere angekommen waren, sich in zwei Colonnen getheilt haben; die eine muß den Weg nach Wavre über Sart-à-Valhain eingeschlagen haben; die andere Colonne scheint sich nach Perwez dirigirt zu haben. — Man kann daraus vielleicht schließen, daß ein Theil sich mit Wellington vereinigt und daß das Centrum, welches die Armee Blüchers ist, sich auf Lüttich zurückzieht; da eine andere Colonne mit Artillerie ihre Rückzugsbewegung auf Namur gemacht hat, so hat General Exelmans Befehl, heute Abend sechs Schwadronen auf Sart-à-Valhain und drei auf Perwez vorzuschieben. Wenn nach ihrer Meldung die Masse der Preußen sich auf Wavre zurückzieht, so werde ich in dieser Richtung folgen, damit sie Brüssel nicht erreichen können und um sie von Wellington zu trennen. Wenn im Gegentheil die bei mir eingehenden Meldungen beweisen, daß die preußische Hauptmacht auf Perwez marschirt ist, so werde ich mich über diesen Ort zur Verfolgung des Feindes aufmachen. — Die Generale Thielmann und Borstell machten einen Theil der Armee aus, welche Eure Majestät gestern geschlagen hat; sie waren noch diesen Vormittag um zehn Uhr hier und sagten, daß ihnen 20,000 Mann außer Kampf gesetzt worden sind. Sie haben, als sie abzogen, um die Entfernungen nach Wavre, Perwez und Hannut gefragt. Blücher ist leicht am Arme verwundet worden, was ihn jedoch nicht abgehalten hat, nach seiner Verbindung den Befehl fortzuführen. Er ist nicht durch Gembloux gekommen. Ich bin u. s. w. Der Marschall Graf Grouchy." — „Daß die Abschrift dem Originale, das uns von dem Kaiser Napoleon übergeben worden und sich in unseren Händen befindet, gleichlautend ist, wird bestätigt. Der General Gourgaud."

fortwährend mit der Hauptarmee in Verbindung zu bleiben und im Stande zu sein, sich mit ihr vereinigen zu können. Es war wahrscheinlich, daß der Feldmarschall Blücher sich nach Wavre zurückziehe. Jener Befehl schrieb Grouchy vor, mit Blücher zugleich daselbst zu sein; würde der Feind seinen Marsch nach Brüssel fortsetzen und die Nacht, von dem Walde von Soigne gedeckt, lagern, sollte Grouchy ihm bis an den Saum dieses Waldes folgen; zöge sich der Feind dagegen an die Maas zurück, um seine Verbindung mit Deutschland zu decken, so solle er ihn durch die Avantgarde des Generals Pajol beobachten lassen und Wavre mit der Cavallerie Excelmans, dem dritten und dem vierten Infanteriecorps besetzen, um in Verbindung mit dem Hauptquartiere zu bleiben, das auf der Straße von Charleroi gegen Brüssel vorging." Dieser Befehl stimmt aber mit dem, was am 17. wirklich geschah, so gar nicht überein, daß man unmöglich glauben kann, er sei erlassen worden. Würde man am Vormittage gewußt haben, daß sich Blücher auf Wavre zurückziehe, so hätte Napoleon zuverlässig befohlen, daß die Verfolgung auf beiden Ufern der Dyle geschehe. Aber er wußte es nicht; so lange er auf dem Schlachtfelde von Ligny war, hatten die Meldungen der Reiterei Pajols von dem Rückzuge auf Namur gesprochen; erst als er schon nach Quatrebras aufgebrochen, erfuhr Grouchy, daß sich auch gegen Gembloux „Spuren vom Feinde gezeigt;" und erst am späten Abend in Gembloux selbst belehrten den Marschall die daselbst eingezogenen Erkundigungen, daß Blücher seine Armee getheilt hätte, und daß ein Theil auf Wavre, der andere auf Hannut marschirt wäre. Der mitgetheilte Bericht Grouchy's an seinen Kaiser hätte diesem die Richtung auf Wavre nicht als etwas Neues melden können, wenn der Marschall von Napoleon in der Voraussetzung, Blücher habe sich dahin zurückgezogen, den Befehl erhalten hätte. Es ist sonach mehr als wahrscheinlich, daß Napoleon durch Grouchy's Bericht überhaupt erst erfuhr, es könne sich ein Theil der Armee Blüchers, und vielleicht dieser selbst, nach Wavre gezogen haben; denn in der Richtung, in welcher sich das erste und zweite preußische Armeecorps zurückgezogen hatte, über Tilly nämlich, war gar nicht verfolgt worden.

Man ist daher zu der Annahme gezwungen, daß Napoleon jenen „gemessenen Befehl," den er dem Marschall Grouchy gegeben haben will, hinterher, nachdem er die Ereignisse in für ihn schrecklicher Helle übersah, ersonnen habe. Und wenn das Wort „ersonnen" zu hart erscheint, so setze man dafür: er habe geglaubt, in dem, wirklich Grouchy gegebenen mündlichen Befehle, die Preußen zu verfolgen, sei von selbst gelegen, sich zwischen ihnen und Brüssel zu halten. Dennoch bleibt zwischen einem „gemessenen Befehle" das zu thun, und einem Auftrage, der sich von selbst versteht, ein

sehr großer Unterschied, insbesondere, wenn sich der „gemessene Befehl“ auf eine bestimmt behauptete Thatsache bezieht, auf das Wissen Napoleons nämlich, daß es wahrscheinlich sei, Blücher habe sich nach Wavre zurückgezogen, um sich mit den Engländern zu vereinigen*).

Der innere Zusammenhang der Begebenheiten scheint demnach folgender gewesen zu sein. Napoleon glaubte, Blücher habe sich vor Allem gesucht dem Corps des Generals Bülow zu nähern und darum die Richtung nach der Maas eingeschlagen. Er hielt ferner die preußische Armee für viel übler zugerichtet, als sie es war, und meinte, 32,000 Mann unter Grouchy würden hinreichen, dieselbe zu lähmen, während er selbst mit dem übrigen Heere ging, um auch den Feldmarschall Wellington zu schlagen, wähnend, er habe von Blücher dabei nicht die mindeste Störung zu besorgen.

Die Lauheit in der dem General Grouchy übertragenen Verfolgung erklärt sich zum Theil daraus, daß ihm diejenigen Corps untergeben wurden, welche am Tage zuvor am Meisten gelitten hatten, folglich die längste Zeit zur Erholung bedurften, nämlich das dritte und das vierte Corps. Keine Entschuldigung wird es aber jemals dafür geben, daß seine Cavallerie die Preußen gänzlich aus den Augen verlor, und anfangs lediglich auf der Straße nach Namur verfolgte, wärend das dritte Corps des Generals Thielmann zu Gembloux eine sechsstündige Ruhe genoß. Wenn sie mit Raschheit und Umsicht auf beiden Straßen, auf jener nach Namur und auf jener nach Hannut, vorgegangen wäre, würde der Irrthum sich schnell aufgeklärt haben, wodurch vielleicht größere Thätigkeit in die dem Marschall Grouchy anvertrauten Heerestheile gebracht worden wäre. Und auch das muß den franzö-

*) Daß Napoleon von dem Rückzuge Blüchers auf Wavre nicht nur nichts wußte, sondern daß er diesen Rückzug nicht für wahrscheinlich, ja kaum für möglich hielt, hat man folgenden Beweis: „Die Nachricht,“ heißt es in C. v. W.'s Geschichte des Feldzuges von 1815, S. 65, „daß der Feldmarschall Blücher auf Wavre marschirt sei, hatte sich in der Armee des Herzogs Wellington verbreitet, war beim Rückzug in Genappe bekannt geworden und später von den Einwohnern einigen französischen Officieren von Rang mitgetheilt, die es Bonaparten mit der Bemerkung hinterbrachten: „„die preußische Armee könne wohl über Wavre sich mit der Armee Wellingtons vereinigen.““ Bonaparte lächelte bei dieser Nachricht und sagte in einem großen Kreise von Generalen: „L'armée prussienne est complettement battue, elle ne peut se rallier en trois jours. J'ai 35,000 hommes, les Anglais ont 50,000. J'attaquerai l'armée anglaise et je la battrai. La ville de Bruxelles m'attend à bras ouverts, l'opposition anglaise ne demande pas mieux pour élever la tête; adieu subsides! adieu coalition!“ Außerdem geht aus dem Schreiben, welches der Major-General Marschall Soult am 18. um 10 Uhr des Vormittags an den Marschall Grouchy erließ, unwidersprechlich hervor, daß Napoleon um diese Zeit zwar gewußt, daß sich auch eine preußische Colonne über Gentinnes nach Wavre dirigirt habe, aber immer noch geglaubt habe, es sei daselbst nicht die ganze Armee Blüchers eingetroffen.

fischen Befehlshabern als große Nachlässigkeit vorgeworfen werden, daß sie am Morgen des 17. nicht starke Parteien über Marbais auf Erkennung vorschoben, da ihnen unmöglich unbekannt sein konnte, daß ein Theil des preußischen rechten Flügels sich von Trois-Barettes gegen Marbais zurückgezogen habe*). Dieser vorherrschenden unbegreiflichen Nachlässigkeit und Saumseligkeit scheint es auch zuzuschreiben zu sein, daß eine Division, die des zum Tode verwundeten Generals Girard, auf dem Schlachtfelde zurückblieb, weil sie wahrscheinlich gänzlich vergessen wurde**).

Die Verfolgung der preußischen Armee würde jedenfalls anders ausgefallen sein, wenn Napoleon ihr mit seinem ganzen Heere hätte nachrücken wollen. Aber da er glaubte, es sei der Moment gekommen, sich mit dem größeren Theile desselben gegen den Feldmarschall Wellington zu wenden, verschmähte er es gleichsam, die Früchte seines Sieges selbst zu pflücken, und übertrug die Verfolgung zu seinem Unheile einem Anderen. Es ist unläugbar die Schuld des Marschalls Grouchy, daß er nicht zeitig die Rückzugsrichtung der Preußen in Erfahrung brachte. Dennoch aber hat es den Anschein, daß, wenn dieser Heerführer auch viel thätiger gewesen wäre, als er es war,

*) Zwei preußische Bataillone hatten ja noch spät am Abend bei Trois-Barettes der französischen Cavallerie durch ihre feste Haltung imponirt. „Man kann nur annehmen," heißt es in Grolman-Damitz, die Lauheit der Verfolgung erklärend, „daß Napoleons Zurückkehren nach Fleurus am 16. Abends, um dort auszuschlafen, die außerordentliche Unachtsamkeit und geringe Thätigkeit bei den unteren Befehlshabern veranlaßt haben mag. Es ist dies ein schlagender Beweis von der Neigung eines Heeres, nach einer gewonnenen Schlacht sich der Ruhe zu überlassen. Alles will schon die Lorbeeren genießen, die aber erst eine kräftige Verfolgung gewähren kann. Die größte Thätigkeit wird gerade nach einer gewonnenen Schlacht von Oben aus, von dem Feldherrn unmittelbar entwickelt werden müssen, um die Stimmung nach Ruhe im eigenen Heere zu bekämpfen und dadurch die Früchte zu gewinnen, zu denen der Sieg den Weg gebahnt hat."

**) Napoleon sagt (Mémoires pour servir etc., p. 108), „die dritte Division des zweiten Corps sei, da sie am Tage zuvor sehr gelitten, auf dem Schlachtfelde zu Ligny zurückgelassen worden, um es zu bewachen und den Verwundeten Hilfe zu leisten." — Die Division Girard hatte 1900 Mann verloren, war also noch 3100 Mann mit einer Batterie stark. 3000 Mann, die man anderswo so nothwendig brauchte, hatte man gewiß nicht zurückgelassen, um das Schlachtfeld zu bewachen, was gar nicht nothwendig war und seit den Schweizerschlachten des Mittelalters nicht mehr üblich ist, und um die Verwundeten zu pflegen! Diese Division gehörte zum zweiten Corps, dessen übrige Divisionen mit dem Befehlshaber ferne waren. Vandamme erhielt Befehl, mit seinem Corps aufzubrechen und den Preußen nachzufolgen. Da nun jene Division zu seinem Corps nicht gehörte, mochte er glauben, dieselbe habe anderweitige Befehle erhalten, und kümmerte sich nicht um dieselbe. Sie blieb daher, da kein Corpscommandant über sie zu verfügen hatte, und der des zweiten ferne war, ohne alle Befehle. „Sie absichtlich zurückzulassen," sagt General Clausewitz, VIII. 115, „wäre unstreitig ein noch größerer Fehler gewesen, als sie zu vergessen."

die Ereignisse am 18. sich doch nicht viel anders gestaltet haben würden, außer in dem Falle, daß Napoleon, wenn er am Morgen des Schlachttages von Belle-Alliance mit Gewißheit erfuhr, die ganze, um Bülows Corps verstärkte Armee Blüchers sei schon am 17. Abends bei Wavre vereinigt gewesen, vielleicht entweder nicht, oder nicht in der Art, wie es geschah, angegriffen haben würde. Nicht viel anders, sage ich, würden sich, den eben bemerkten Fall ausgenommen, die Ereignisse gestaltet haben, auch wenn Grouchy am 17. viel weiter in der Richtung gegen Wavre gekommen wäre. Denn, abgesehen daß er bei dem Engpasse von Mont-St.-Guibert auf einen so starken Widerstand gestoßen sein würde, daß er am 17. schwerlich darüber hinaus hätte vordringen können, wußte ja der Fürst Blücher durch die Meldungen des Obersten Sohr, daß sich der Feind getheilt habe und mit sehr starken Massen vom Schlachtfelde von Ligny nach Quatrebras aufgebrochen sei, und wußte es gleichfalls durch die Nachrichten, welche er von Wellington erhielt. Es würde daher Blücher vielleicht außer dem dritten noch ein Corps an der Dyle zurückgelassen haben und mit den beiden anderen Corps zur Mitwirkung in der Schlacht vom 18. dennoch aufgebrochen sein, um den Sieg zu entscheiden *).

*) Der Fürst Blücher hatte seine Anordnungen so getroffen, „daß er von jeder Bewegung der ihm unter Grouchy nachgesandten Corps zeitig genug unterrichtet sein mußte und im Stande war, denselben auf jedem Punkte, im Falle es die Vereinigung (Grouchy's) mit Napoleon zur Schlacht galt, zuvorzukommen, ohne die Verbindung mit den Engländern preiszugeben. Von preußischer Seite hätte man diesen Fall (— um wieviel mehr also den Fall, wenn Grouchy auf Wavre vordrang? —) gerade in Betracht gezogen, deßhalb sich entschlossen, ein oder zwei Corps gegen den Feind (Grouchy) zu verwenden und mit den beiden anderen den Engländern unmittelbar Hilfe zu leisten. Die später noch anzuführenden Befehle, die den Generalen von Thielmann und von Pirch am 18. ertheilt wurden, besagten ausdrücklich, im Falle ihre Corps angegriffen würden, allmälig so viel Truppen zurückzulassen, als zum Hinhalten des Gefechtes nothwendig wären, während die Armeecorps (— das erste und vierte —) an den Teten der beiden (— von der Dyle in der Richtung nach Mont-St.-Jean marschirenden —) Colonnen die Angriffsbewegungen gegen den Feind (— der Wellington gegenüberstand —) fortzusetzen hätten. Indem man also auf eine Unternehmung des Feindes in der Richtung von Wavre oder weiter oberhalb der Dyle, gegen Couture, gefaßt war, würde diese kein anderes Resultat gehabt haben, als daß das zweite preußische Armeecorps gleichfalls (— gegen Grouchy —) engagirt worden wäre, und man wird später übersehen, daß dies ohne allen Nachtheil für die Hauptoperation geschehen konnte." — Da sonach der Fürst Blücher auf alle Fälle gefaßt war, und sich unter jeder Bedingung mit Wellington vereint haben würde, so ergiebt sich, daß Napoleons Sache von dem Augenblicke an schon verloren war, als er nach der Durchbrechung des Centrums nachließ, mit aller Kraft nachzudringen, als er die, zum Theile im preußischen Heere wirklich große Verwirrung nicht durch eine nächtliche Verfolgung steigerte, vielmehr demselben, in der Meinung, Blücher sei abgethan, wie man in der Sprache des gemeinen Lebens zu sagen pflegt, die Zeit gewährte, sich

Hätte Napoleon noch am 17. nach Mittag, wie dies nicht nur hätte geschehen können, sondern wie es unbegreiflich ist, daß es nicht geschah, in Erfahrung gebracht, daß sich das erste und zweite preußische Corps in der Richtung über Tilly die Dyle abwärts, das dritte aber über Gembloux gleichfalls nach Wavre zurückgezogen habe: so würde er den Marschall Grouchy vielleicht nicht mit 30,000 Mann entsandt, sondern näher an sich gezogen haben, in der Hoffnung, am 18. die Schlacht gegen Wellington, wo nicht eher zu gewinnen, als Blücher anlangen konnte, so doch, indem er die Engländer in der Front beschäftigte und ihren linken Flügel angriff, sich zwischen beide Heere zu drängen und das preußische mittels der beiden Corps Grouchy's, unterstützt von jenem des Grafen Lobau, lange genug abzuhalten. Dies Alles würde zwar Napoleon zu keinem entscheidenden Siege verholfen, aber nach menschlicher Wahrscheinlichkeit jener entscheidenden Niederlage, die er bei Belle-Alliance erlitt, vorgebeugt haben.

Niederländisches Kriegsheer.

Am Schlusse des Kampfes bei Quatrebras waren von dem niederländischen Kriegsheere daselbst versammelt: die Division Perponcher und die Cavalleriebrigade Merle; das braunschweigsche Corps; die Division Picton; die Brigade Halkett; die Division Alten weniger der zweiten Brigade der deutschen Legion; die Division Cooke oder die englischen Garden; das nassauische Contingent*). Zu Ende des Kampfes und zum Theil in der Nacht, ja selbst erst am Morgen des 17., langten an: die zweite Brigade der deutschen Legion, welche bei dem Dorfe Arguennes auf der Straße nach Mons zur Beobachtung Halt gemacht hatte, die Division Clinton, die Brigade Mitchell, das Cavalleriecorps des Lords Uxbridge, in der Gegend von Quatrebras; die

---

bei Wavre zu vereinigen, wodurch er, nachdem auch Bülow eingetroffen, den Verlust in der Schlacht von Ligny wohl berücksichtigt, stärker wurde, als er vor dieser Schlacht gewesen, während Napoleon sich theilte.

*) Am Abend des 16. war die Stellung dieser Truppen folgende: Die braunschweigsche Uhlanenschwadron rechts des Waldes von Bossu; der Wald von Bossu durch englische Truppen besetzt; eine englische Brigade und das erste braunschweigsche leichte Bataillon links des Waldes gegen Gemioncourt zu, auf einer Höhe; dahinter am Bache und am Rande des Waldes das zweite und dritte braunschweigsche Linienbataillon; links englische und hannöversche Truppen; auf dem äußersten linken Flügel das braunschweigsche dritte leichte Bataillon, das zweite leichte Bataillon und eine Husarenabtheilung in und an dem Walde von Piermont; die Artillerie, die Husaren und die übrige Infanterie des braunschweigschen Corps bei Quatrebras auf beiden Seiten der Straße. Es lagerten sonach im Allgemeinen die Truppen, die am 16. bei Quatrebras gefochten, auf dem Schlachtfelde.

Division Chassé und zwei niederländische Cavalleriebrigaden bei Nivelles. Es waren sonach an 70,000 Mann zwischen Nivelles und Quatrebras versammelt, und es hatten der Prinz von Oranien in Nivelles, der Feldmarschall Wellington in Genappe ihre Hauptquartiere genommen.

Um halb neun Uhr des Abends am 16. hatte der Herzog von Wellington die letzte Nachricht von dem Fürsten Blücher erhalten, worin es hieß, daß dieser die Schlacht zu halten hoffe. Längst war der Kanonendonner verstummt, ohne daß eine weitere Mittheilung über die Ereignisse bei Ligny im Hauptquartiere des Herzogs anlangte. Eine am frühen Morgen des 17. ausgesandte Patrouille meldete, sie habe den Feind auf der Namurer Straße getroffen. Aber erst um sieben Uhr des Morgens erhielt Wellington die gewisse Nachricht, daß der Fürst Blücher seinen Rückzug auf Wavre bewerkstelliget habe.

Der Feldmarschall Wellington konnte nun nur vermuthen, daß Napoleon sich von dem Schlachtfelde von Ligny mit seiner Hauptmacht gegen ihn selbst wenden würde, eine Vermuthung, welche dadurch, daß die ausgesandten Patrouillen zur Linken des Heeres auf feindliche Cavallerie gestoßen waren, Bestätigung erhielt. Wellington beschloß daher, da er, weil Blücher ihn bei Quatrebras nicht würde haben unterstützen können, den Kampf bei diesem Orte mit der französischen Hauptmacht vermeiden mußte, sich in die Stellung von Mont-St.-Jean zurückzuziehen, um daselbst am folgenden Tage die Schlacht anzunehmen, wenn er der Hülfe der preußischen Armee oder wenigstens eines Theiles derselben gewiß sein würde. Bald hatte er von dem Fürsten Blücher die feste Zusicherung, daß es geschehen werde.

Wellington befahl seinen Truppen, um acht Uhr abzukochen und um zehn Uhr den Rückzug, welcher, wenn keine bejahende Antwort von Blücher eintraf, um so nöthiger war, über den Thybach anzutreten. Die erste Colonne zog unter Lord Hill von Nivelles nach Braine-la-Leud; die zweite unter dem Prinzen von Oranien nach Mont-St.-Jean; die dritte unter dem Prinzen Friedrich der Niederlande nach Hall, wo sie sich zur Sicherung der rechten Flanke der Armee aufstellen sollte. Zur Deckung des Rückzuges blieben die Division Alten, die englische Cavallerie und zwei braunschweigsche Bataillone zurück.

Napoleon hatte in der Voraussetzung, daß der Herzog von Wellington, sobald er Kunde von dem Verluste der Schlacht von Ligny erhalten, den Rückzug antreten werde, dem Marschall Ney befohlen, mit Tagesanbruch die englische Arrieregarde anzugreifen. Auf was er indessen bei diesem Befehle nicht gerechnet hatte, das war, daß der größere Theil der Armee Wellingtons bis zehn Uhr dem Marschall gegenüber bleiben werde, da der

brittische Feldherr mit vollem Grunde annehmen durfte, daß die französische Hauptmacht nicht vor dem Mittage bei Quatrebras anlangen könne. Ney verhielt sich daher in der Ueberzeugung, daß ihm übermächtige Streitkräfte gegenüberständen, den Vormittag über vollkommen ruhig. Der Abmarsch der englischen Hauptmacht erfolgte allerdings schon nach zehn Uhr, da aber der Feldmarschall Wellington außer der Division Alten fast seine ganze Cavallerie, etwa 8000 Pferde, zurückließ, so konnte der Marschall Ney den Abzug nicht sogleich bemerken, weßwegen er auch noch gegen Mittag nicht angriff*).

Napoleon hatte die Macht, mit welcher er am 16. den Fürsten Blücher bekämpft, zu theilen beschlossen. Der Marschall Grouchy war mit den Corps der Generale Vandamme und Gerard, mit einer Division des Cavalleriecorps des Generals Pajol, mit dem Cavalleriecorps des Generals Excelmans und mit der Infanteriedivision Teste vom Corps des Grafen Lobau, spät genug, wie wir wissen, zur Verfolgung der preußischen Armee aufgebrochen und hatte 32,000 Mann unter seinem Befehle. Die übrigen Truppen, das Corps des Generals Lobau weniger der Division Teste, das Cavalleriecorps des Generals Milhaud, die Cavalleriedivision des Generals Subervie vom Corps Pajol, die Cavalleriedivision Domont vom Corps Vandamme, und die Garde setzte Napoleon gegen Mittag in der Richtung von Quatrebras in Bewegung. Es war um elf Uhr, als der Graf Lobau, welcher den Befehl hatte, die Armee Wellingtons in die linke Flanke zu nehmen, mit seinem Infanteriecorps weniger der Division Teste, mit der Cavalleriedivision Domont und mit dem schweren Cavalleriecorps Milhaud auf der Namurer Straße gegen Marbais vorrückte. Da Wellington um die Zeit, als die gegen ihn bestimmten Truppen von dem Schlachtfelde von Ligny im Marsche waren, schon den Rückzug auf Mont-St.-Jean angetreten hatte, konnte es am 17. nicht wohl mehr zur Schlacht kommen. Man hat Napoleon zum Vorwurfe gemacht, daß er seine Truppen nicht schon mit grauendem Morgen von Ligny aufbrechen ließ: allein die Erneuerung der Munition, das Abkochen, andere nach einer Schlacht nothwendigen Maßregeln hätten jedenfalls den Abmarsch so verzögert, daß

*) Nur auf dem äußersten linken Flügel Wellingtons unterbrach ein leichtes Plänklergefecht zwischen den französischen Vordertruppen, Hannoveranern und dem dritten braunschweigischen leichten Bataillon die sonst allgemeine Ruhe, verstummte aber auch bald. — „Während der Bewegungen des englischen Heeres und des ausgeführten Rückzuges der Preußen," heißt es bei Grolman-Damitz, I. 223, „bemerkte man bei der französischen Armee bis zum 17. Juni Mittags nicht die mindeste Thätigkeit. Der Marschall Ney regte sich bei Frasne nicht, und Napoleon, der am 16. Abends nach Fleurus zurückgegangen war, trug auch nichts dazu bei, die Thätigkeit der Truppen unter seinem unmittelbaren Befehle aufs Neue zu beleben."

Wellington doch nicht mehr zur Schlacht würde gezwungen worden sein können [1]).

Napoleon selbst eilte, nachdem er mit der Besichtigung des Schlachtfeldes von Ligny zu Ende gekommen*) und dem Marschall Grouchy die erwähnten mündlichen Befehle ertheilt, gegen Quatrebras und holte die Cavallerie des Grafen Lobau bei dem Dorfe Marbais ein. Als er näher an Quatrebras kam, bemerkte er zu seinem nicht geringen Verdrusse, daß die dortige Stellung noch von einem englischen Corps besetzt sei. In demselben Augenblicke sprengte eine auf Erkennung vorgeschickte Husarenabtheilung, von englischer Cavallerie lebhaft verfolgt, zurück. Nun marschirte die französische Reiterei auf, die Cürassiere zur Rechten, die leichte Cavallerie zur Linken, das Fußvolk in zweiter Linie. Eine Abtheilung von 500 Pferden war in der Richtung gegen Frasne, um die Lage der Dinge bei dem Marschall Ney zu erkunden, vorgesandt, und es entspann sich bei dem Walde von Villers-Perruin ein Plänklergefecht, das jedoch schnell endete, weil es aus einer gegenseitigen Verkennung hervorgegangen war [2]). Officiere eilten zu dem Marschall Ney, um ihn, der sich um diese Zeit, getäuscht durch die Aufstellung der englischen Cavallerie, noch nicht in Bewegung gesetzt hatte, zum Aufbruche anzutreiben; und alsbald trat auch die Colonne des Grafen Lobau wieder ihren Vormarsch an [3]).

Sobald die englische Cavallerie den Marsch eines zahlreichen feindlichen Corps auf der Namurer Straße gewahrte, begann sie den Rückzug. Als hierauf Napoleon in der Nähe von Quatrebras anlangte, ließ er zwölf leichte Geschütze auffahren, deren Feuer von zwei englischen Batterien erwidert wurde. Da sich noch immer die Corps des Marschall Ney nicht zeigten, schickte der Kaiser voll Ungeduld ihren Commandanten die Befehle, den Marsch zu beschleunigen, direct zu**). Endlich langte das erste Corps des Grafen

*) Grouchy erzählt Napoleons Thun am Vormittage des 17. so: „Zwischen acht und neun Uhr verließ Napoleon zu Wagen Fleurus, um sich nach dem Schlachtfelde zu begeben. Der beschwerliche Weg über die mit Gräben und tiefen Furchen durchzogenen Aecker verzögerte die Fahrt; Napoleon stieg darum zu Pferde. Angekommen zu St. Amand ließ er sich nach allen Zugängen führen, auf welchen der Ort am vergangenen Tage angegriffen wurde. Dann durchritt er das Feld, sprach mit den Verwundeten und eiferte zur Sorgfalt für dieselben an, lobte, als er vorüberritt, die ohne Waffen ausrückenden Regimenter, die ihn mit lautem Zurufe begrüßten: dann stieg er vom Pferde und unterhielt sich mit dem General Gerard und mit mir über die öffentliche Meinung in Paris, über die Kammer der Repräsentanten, die Jakobiner und über verschiedene andere Dinge, die dem Gedanken, der ihn jetzt beschäftigen sollte, ganz fremd waren. Erst gegen Mittag, nachdem die Meldung einer nach Quatrebras geschickten Entsendung eingelangt war, begann er, die nöthigen Befehle zur Ausführung seiner Dispositionen zu ertheilen."

**) „Als Ney erschien," erzählt Napoleon in den Memoires pour servir etc. etc. p. 110,

Erlon an, welches nun sich an die Spitze setzte und Befehl erhielt, die Engländer auf das Lebhafteste zu drängen. Das zweite Corps folgte dem ersten, hierauf marschirte das sechste Corps, und hinter diesem kamen die Garden. Die Reiterei marschirte zu beiden Seiten der Straße über die Felder, voran die leichte Division des Generals Subervie.

Bis gegen Mittag hatte eine drückende Schwüle geherrscht, dann überzog sich der Himmel, und kalte Regengüsse strömten auf die marschirenden Truppen hernieder. Der Marsch wurde jetzt ungemein erschwert, die französische Cavallerie hatte Mühe, auf den Feldern fortzukommen, die Artillerie vermochte das gar nicht, sondern mußte auf der Straße bleiben [1]). Da in gleichem Grade der Marsch der Nachhut des niederländischen Kriegsheeres verzögert wurde, benützte die Cavallerie des Lords Uxbridge bei dem Hohlwege von Genappe die günstige Gelegenheit, einige Angriffe auf die, aus diesem Orte vorbrechende, französische Reiterei zu unternehmen, wobei sich das erste Leibgardencavalleriegiment auszeichnete [2]), aber, als der Feind auch Artillerie vorbrachte, zur Fortsetzung des Rückzuges sich genöthigt sah. Die Infanterie der Nachhut hatte Zeit gewonnen.

Als die Franzosen sich in der siebenten Nachmittagsstunde Caillou näherten, wurde der Widerstand der englischen Nachhut stärker. Bis jetzt hatte sie nur mit einigen wenigen Kanonen gefeuert, nun demaskirte sie 15. Da es sehr neblig war, konnte Napoleon die Stärke der Nachhut nicht übersehen; er vermuthete, dieselbe werde vor dem Walde von Soigne, von dem man nicht mehr sehr weit war, sich während der Nacht halten wollen, und um sich davon zu überzeugen, ließ er die Cürassiere Milhauds aufmarschiren und unter dem Schutze von vier reitenden Batterien von Maison-du-Roi vorgehen. Da demaskirten die Engländer 50 bis 60 Geschütze, und nun gewann Napoleon die Ueberzeugung, daß er die ganze Armee Wellingtons gegen sich habe*).

„machte ihm der Kaiser über sein Schwanken, über seine Langsamkeit und darüber, daß er ihn drei kostbare Stunden habe verlieren lassen, Vorwürfe. Der Marschall stammelte als Entschuldigung, daß er geglaubt habe, Wellington stehe noch mit seiner ganzen Armee bei Quatrebras." Welche „drei kostbare Stunden" meinte Napoleon? Wahrscheinlich die Zeit, welche mit dem Aufmarschiren der Reiterei und des Corps Erlons u. s. w. verloren gegangen war. Für diesen Zeitverlust ist in der That Ney schwer verantwortlich, denn um Mittag längstens hätte er sich durch eine Erkennung überzeugt haben können, daß ihm nicht mehr die englische Hauptarmee gegenüberstand.

*) Die Verfolgung hatte, eben des schlechten Wetters wegen, nicht sehr heftig sein können. Wellington giebt in seinem Schreiben an den Minister Bathurst seinen Verlust vom 17. zu einem Officier, einem Sergeanten und 33 Gemeinen an Todten, zu sieben Officieren, 13 Sergeanten und 112 Gemeinen an Verwundeten und zu vier Officieren, zwei Sergeanten und

In der That war dieselbe in der Stellung von Mont-St.-Jean, welche der Herzog von Wellington schon früher zur Annahme einer Schlacht geeignet gefunden und am Nachmittage des 17. abermals besichtigt hatte, eingetroffen. Der rechte Flügel unter Lord Hill stand zwischen Braine-la-Leud und Merbe-Braine, das Centrum unter dem Prinzen von Oranien vorwärts Mont-St.-Jean, der linke Flügel unter Sir Thomas Picton hinter Smouhen und Papelotte, mit den Vortruppen über Frischermont hinaus. Als die Nachhut der Generale Alten und Uxbridge ankam, trat die Armee unter das Gewehr, aber es fiel außer einer Kanonade, welche den Tag beschloß, nichts vor. Mit Einbruch der Nacht bezogen die Truppen ihre Lager, und Wellington verlegte sein Hauptquartier nach Waterloo.

Da es bereits acht Uhr des Abends war, als Napoleon der englischen Armee gegenüber ankam, das Wetter überdies regnerisch, stürmisch und trübe blieb und die Truppen durch den beschwerlichen Marsch auf grundlosen Wegen ungemein abgemattet waren, konnte gar nicht daran gedacht werden, die Schlacht am 17. noch zu beginnen*). Napoleon ließ daher die Corps des Marschalls Ney auf der Höhe zwischen Planchenois und dem Hofe Mon-Plaisir, das sechste Corps, die Garden und Cavallerie vorwärts Genappe die Lager beziehen und nahm sein Hauptquartier in Caillou.

Napoleon behauptet, um zehn Uhr des Abends an den Marschall Grouchy, den um diese Zeit bei Wavre vermuthet zu haben er glauben machen will, einen Officer gesandt zu haben, der ihm sagen solle: „es werde morgen eine große Schlacht geliefert werden; die englisch-holländische Armee sei in Stellung vor dem Walde von Soigne, den linken Flügel an La Haye stützend; Grouchy solle daher noch vor Tagesanbruch aus seinem Lager bei Wavre eine 7000 Mann starke Truppenabtheilung von allen Waffengattungen mit 16 Kanonen auf St. Lambert schicken, um sich rechts an die große Armee anzuschließen und mit ihr zu operiren; er solle ferner, sobald er die

---

64 Gemeinen an Vermißten, mithin im Ganzen zu 238 Mann an. Das zweite leichte braunschweigsche Bataillon, das bei der Nachhut war, hatte nur einen einzigen Verwundeten, das dritte leichte Bataillon dagegen in dem Plänklergefechte am Morgen einen Todten, zwei Officiere und 26 Unterofficiere und Gemeine an Verwundeten (Geschichte des braunschweigschen Corps, S. 58).

*) „Il aurait fallu deux heures de jour de plus pour pouvoir l'attaquer," sagt Napoleon in den Mémoires pour servir etc. etc., p. 112. Wenn es wirklich nur an zwei Stunden gelegen haben sollte, dann kann man allerdings sagen, daß es Napoleons und Ney's Schuld war, wenn die Schlacht am 17. nicht wenigstens eingeleitet wurde. Gesetzt aber, es wären die zwei Stunden, an denen es gelegen haben soll, nicht verloren worden, würde doch schwerlich ein nachhaltiger Angriff haben stattfinden können, weil die von dem Regen aufgeweichte Erde das Manoeuvriren der Artillerie nicht zugelassen haben dürfte.

Ueberzeugung erlangt, Blücher habe Wavre verlassen, um entweder seinen Rückzug auf Brüssel fortzusetzen, oder sonst wo immer hin sich zu bewegen, mit der Mehrzahl seiner Truppen so marschiren, um die gegen St. Lambert entsandte Abtheilung zu unterstützen[1]." Und es behauptet Napoleon ferner[2], am 18. um vier Uhr des Morgens einen zweiten Officier abgeschickt zu haben, um dem Marschall Grouchy den um zehn Abends schon an ihn ergangenen Befehl zu wiederholen. Allein fürs Erste betheuert der Marschall, keinen derartigen Befehl empfangen zu haben, und es befindet sich auch kein solcher in dem Ordrebuche des Major-Generals Marschall Soult[3]. Zweitens ist es befremdend, daß in dem Befehle, den Napoleon am 18. um 10 Uhr an Grouchy schickte, sich nicht nur nicht auf jene früheren Ordres bezogen, sondern ihm aufgetragen wird, auf Wavre vorzurücken*). Drittens ist es auffallend, daß Napoleon am 16. des Vormittags einen ganz ähnlichen Befehl, wie den vom 17. Abends an Grouchy, an Ney gesandt haben will und derselbe letzterem Marschall gleichfalls nicht zukam. Viertens endlich wußte Napoleon am Abend des 17. noch keineswegs, daß Blücher sich auf Wavre zurückgezogen habe, sondern nur, daß der General Milhaud eine feindliche Cavalleriecolonne ansichtig geworden, die sich in aller Eile von Tilly in der Richtung von Wavre zurückgezogen[4]. Das Gelindeste, was man daher sagen kann, ist, daß es in Betreff jener angeblichen Befehle an näherer Aufklärung fehlt**).

Gewiß ist, daß sich unter der Annahme, Napoleon rede wahr, wenn er behauptet, die Bewegung Blüchers auf Wavre für wahrscheinlich gehalten,

---

*) „L'Empereur me charge," schreibt Soult, „de vous prévenir, qu'en ce moment Sa Majesté va faire attaquer l'armée anglaise, qui a pris position à Waterloo, près de la forêt de Soigne; ainsi Sa Majesté désire que vous dirigiez vos mouvemens sur Wavre, afin de vous rapprocher de nous, vous mettre en rapport d'opération et lier les communications, poussant devant vous les corps de l'armée prussienne qui ont pris cette direction et qui auraient pu s'arrêter à Wavre, où vous devez arriver le plutôt possible. Vous ferez suivre les colonnes ennemies, qui ont pris sur votre droite, par quelques corps légers afin d'observer leurs mouvemens et ramasser leurs traînards." Ist es denkbar, daß, wenn Napoleon dem Marschall Grouchy wiederholt (am 17. um 10 Uhr Abends, am 18. um 4 Uhr Morgens) den Befehl gesandt gehabt hätte, eine Colonne von 7000 Mann auf St. Lambert zu schicken, er sich in seinem dritten Befehle nicht darauf bezogen haben würde?

**) General Clausewitz, VIII. 154, sagt trocken: „Die Darstellung Bonaparte's, als habe er die Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte am 17. wie eine Bewegung auf Brüssel in zwei Colonnen angesehen, wovon die eine Blücher und Grouchy über Wavre, die andere, Wellington und er selbst, auf Mont-St.-Jean gezogen, ist eine hinterher zusammengeschraubte Ansicht, deren zu erwähnen nicht der Mühe werth sein würde, wenn sie nicht mehrere Schriftsteller nachgeschrieben hätten."

ja sie am Abend des 17. gewußt zu haben, sein ganzes Verfahren nicht erklären läßt. Ganz einfach und natürlich entwickeln sich dagegen alle Ereignisse, wenn man den Gesichtspunkt festhält, daß er den Fürsten Blücher für völlig geschlagen hielt und im eiligen und unordentlichen Rückzuge nach der Maas begriffen glaubte. Würde er den, durch nichts aus der Fassung zu bringenden Greis für fähig gehalten haben, seine Rückzugslinie nach einer verlorenen Schlacht aufzugeben, um sich mit dem niederländischen Kriegsheere zu einer zweiten Schlacht zu vereinigen, so würde er den außerordentlichsten Fehler begangen haben, indem er Grouchy befahl, die preußische Armee in einer ganz divergenten Richtung von seiner eigenen Hauptmacht zu verfolgen. Er scheint daher den Berichten der Reiterei Pajols, die Preußen zögen sich in Unordnung auf der Straße von Namur zurück, unbedingten Glauben geschenkt zu haben, weil der Rückzug in dieser Richtung mit der ihm zur anderen Natur gewordenen Geringschätzung der Talente seiner Gegner übereinstimmte*). Als er dann seinen Irrthum einsah, schob er die ganze Schuld auf Grouchy, und gab von den Ereignissen vom 18. eine Darstellung, gleich als habe er Alles vorausgesehen, Alles so angeordnet, daß das Gelingen seiner Pläne unfehlbar gewesen wäre, wenn sein Unterbefehlshaber im Geiste seiner Befehle gehandelt hätte **).

Es dürfte keine gewagte Behauptung sein, zu sagen, daß sich nur dann der Entschluß Napoleons, sich am 17. mit der Hälfte des vor Ligny gekämpft habenden Heeres gegen das niederländische Kriegsheer zu wenden, mit den Grundsätzen der Strategie in Einklang bringen läßt, wenn er wirklich glaubte, Blücher sei außer Stande, ihm in den nächsten beiden Tagen gefährlich zu werden. Hätte er am 17. des Morgens nur die geringste Muthmaßung gehabt, Blüchers Armee sei nicht nur ungebrochen, werde sich nicht nur um ein 30,000 Mann starkes Corps im Laufe des Tages verstärken, sondern auch sich am 18. mit Wellington vereinigen können, so würde es der größte Fehler gewesen sein, sich gegen diesen zu wenden und 32,000 Mann jenem nachzusenden. Denn auf was war der ganze Feldzugsplan Napoleons berechnet? Darauf, seinen Stoß so zu führen, daß die eine der beiden

*) Napoleon muß in der That eine rasche Verfolgung Blüchers gar nicht für nothwendig erachtet haben, wie hätte er sonst den Marschall Grouchy den ganzen Vormittag mit sich zur Besichtigung des Schlachtfeldes herumschleppen und ihm erst gegen Mittag den Befehl, nicht Blücher zu beobachten, sondern ihn auf allen seinen Rückzugsstraßen zu verfolgen, geben mögen?

**) General Clausewitz sagt, VIII. 146, unumwunden, er halte die ganze Ansicht, welche Napoleon von dem Verhältnisse seines rechten Flügels (Grouchy) zur Schlacht von Waterloo giebt, „für eine wahre Unredlichkeit, für einen nur hinterher entstandenen Plan."

Armeen aus dem Bereiche der Operationen gedrängt würde, um Zeit zu gewinnen, auch die andere zu schlagen. War demnach die Armee Blüchers aus diesem Bereiche nicht verdrängt, konnte sie im Gegentheile 20 bis 30,000 Mann gegen die zu ihrer Verfolgung bestimmten Truppen wenden und mit 70 oder 80,000 Mann zur Vereinigung mit Wellington aufbrechen*), so war das Objekt jenes ersten Stoßes nicht erreicht, so durfte er sich nicht gegen die zweite Armee mit 70,000 Mann wenden, weil er mit Grund zu besorgen hatte, sich plötzlich 120 bis 140,000**) Mann gegenüber zu finden. Er hatte mit 75,000 Mann über 83,000 keinen entscheidenden Sieg erfochten, wie hätte er hoffen können, ihn mit 70,000 Mann über eine fast doppelt so große Streitmacht zu erkämpfen? Wenn Napoleon sich am 16. des Abends nicht nach Fleurus zurückbegeben, sondern in Mitte seiner Garde auf dem Schlachtfelde bivouaquirt hätte; wenn er dann mit der Thätigkeit seiner früheren, schönen Zeiten mit dem grauenden Morgen sich erhoben, sich an die Spitze der Cavallerie gesetzt und starke Abtheilungen nicht nur über Point-du-Jour, sondern auch über Marbais gesandt haben möchte: so würde er gar bald über die eigentliche Richtung des Rückzuges Blüchers im Klaren gewesen sein, würde gewußt haben, daß es keine in Auflösung begriffene Armee unter einem entmuthigten Feldherrn sei, welche Rettung hinter der Maas suche, sondern eine Armee voll Kampfbegier unter einem Heerführer, der den kühnen Entschluß gefaßt, die Verbindung mit seiner Basis aufzugeben, um im Vereine mit dem anderen Heere eine den Feldzug entscheidende Schlacht zu liefern. Es würde Napoleon eingesehen haben, daß sein erster Stoß nicht hinreichend gewirkt habe, und daß er unverzüglich einen zweiten gegen dasselbe Heer führen müsse, um zu erzielen, was am 16. nicht erzielt worden; daher würde er mit der ganzen Armee, die am Tage zuvor gekämpft, aufgebrochen sein, um dem Fürsten Blücher eine zweite Schlacht zu liefern, wie dies den Grundsätzen einer richtigen Kriegsführung angemessen gewesen wäre. Diese Grundsätze gebieten, von den feindlichen Streitkräften so viele als möglich und so rasch als es geschehen kann, außer Wirksamkeit zu setzen und errungene Vortheile in so ausgedehntem Maßstabe als nur irgend thunlich zu verfolgen. Wenn dieser Satz wahr ist, sobald man nur Eine Armee gegen

*) Blücher hatte 14,000 Mann auf dem Schlachtfelde, 8000 Mann durch Feldflucht, also 22,000 eingebüßt; Bülow führte 30,000 Mann zu, folglich war er am Abend des 17., da er am 16. vor der Schlacht 83,000 Mann stark gewesen, wieder 91,000 Mann, darunter 30,000 ganz frische Truppen, stark.

**) Soviel, wenn Wellington nicht 18,000 Mann nach Hal zur Sicherung seiner rechten Flanke entsandt hätte, was vielleicht keine übertriebene Vorsicht war, aber als solche getadelt worden ist.

sich hat, ist er doppelt wahr, wenn man zwei Heeren, die noch getrennt sind, und von denen man über das eine durch eine gewonnene aber nicht völlig entscheidende Schlacht das Uebergewicht erlangt hat, gegenübersteht. Ließ Napoleon von Blücher ab und ging Wellington aufzusuchen, so verlor er in jedem Falle Zeit, die vielen einwirkenden Nebenumstände gar nicht gerechnet. Folgte er dagegen Blücher nach, so hatte er für sich alle Vortheile des Vordringens als Sieger, und ging zugleich ohne den geringsten Zeitverlust auf dem geradestem Wege der zweiten Schlacht entgegen. So wie Napoleon mit Heftigkeit nachdrängte, würde Blücher sich haben entschließen müssen, Widerstand zu leisten, weil, wenn er über Hals und Kopf, wie man in der Sprechweise des gewöhnlichen Lebens sagt, davonzog, leicht eine gänzliche Zerrüttung seiner Armee, das Werfen eines Corps auf das andere durch den ungestüm nachrückenden Feind die Folge hätte sein können. Blücher war übrigens gar nicht der Mann, welcher, eben um 30,000 Mann verstärkt, einer Schlacht ausgewichen wäre. Zog Napoleon dagegen auf Wellington, so war es in keinem Falle in dem Grade wahrscheinlich, wie bei Blücher, daß er ihn werde zur Schlacht zwingen können, wo derselbe sie nicht liefern wollte, weil es einer ungeschlagenen Armee leichter ist, als einer geschlagenen, sich dem Kampfe zu entziehen, wie dies der brittische Feldherr wirklich am 17. that und am frühen Morgen des 18. hätte thun können, wenn er es hätte thun wollen. Bedenkt man nun, daß erst um fünf Uhr des Abends die Munitionscolonnen bei der Armee Blüchers anlangten, und daß eine kräftige Verfolgung mit dem sechsten Corps, das am 16. nicht, und mit der Reiterei Pajols und Excelmans, die nur wenig gefochten hatte, Napoleon noch am Vormittage nach dem Engpasse von Mont-St.-Guibert gebracht haben würde, daß zu Mittag die Garden und am Nachmittage die Corps Vandamme's und Gerards, besonders wenn sie auf mehreren Colonnenwegen marschirten, eingetroffen wären, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Blücher noch am 17. zur Schlacht gezwungen worden wäre, und zwar ohne daß seine drei am 16. geschlagenen Corps mit hinreichender Munition versehen gewesen wären, weil die Parkcolonnen wahrscheinlich der verfolgenden französischen Reiterei in die Hände gefallen sein würden. Aber auch ohne diesen Umstand hätten nur durch ein überaus kräftiges Verfolgen der Armee Blüchers so viele Leute als möglich außer Thätigkeit gesetzt und eine wahrhafte Entscheidung, wie Napoleon sie bedurfte, herbeigeführt werden können. Nahm der preußische Feldmarschall wider alles Vermuthen die Schlacht am 17. nicht an*), so würde dies mit großem Verluste seiner Arrieregarde ver-

*) Ich glaube, daß dies gar nicht in Blüchers Wahl stand, denn die lange Rast, welche

bunden gewesen sein, und er würde dennoch, weil er alle seine Corps an sich ziehen wollte und mußte, nicht vor dem Morgen des 18. von Wavre haben aufbrechen können. Um aber einen Vorsprung zu gewinnen, würde er die Uebergänge der Dyle haben vertheidigen lassen müssen. Verwandte er wenige Truppen dazu, so würde die Vertheidigung nicht lange gedauert haben; verwandte er zwei Corps dazu, so würden sie gedrängt worden sein, Blücher hätte sich zu ihrer Aufnahme aufstellen müssen, und es wäre zur Schlacht gekommen. Und da entsteht nun die Frage, ob ihm Wellington am 18. eben so rechtzeitig zu Hülfe gekommen wäre, wie Blücher jenem zu Hülfe kam? Man kann dies verneinen: weil in dem angenommenen Falle, daß Napoleon am 17. noch bis in die Nähe von Wavre gelangte, Blücher in den Vormittagsstunden zur Schlacht gezwungen worden wäre: weil Wellington bei dem schlechten Wetter am 17., wenn er gewahrte, daß ihm die französische Hauptmacht nicht folge, wahrscheinlich schon bei Genappe Halt gemacht hätte; weil er nicht ganz dieselben Gründe hatte, Blücher mit dem größeren Theile seines Heeres zu Hilfe zu eilen, wie dieser sie hatte, sich mit ihm zu vereinigen, denn der preußische Feldherr wußte, daß das verbündete Heer noch völlig ungebrochen sei, und daß er, wenn er anlangte, den Sieg entscheiden werde; der brittische Feldherr wußte aber nicht umgekehrt, wie es bei Blücher stehe, und ob die Corps, die er sende und die nur nach und nach anlangen konnten, nicht in eine schon verlorene Sache mit verwickelt werden würden; Wellington würde endlich, um Brüssel zu decken, eine viel größere Streitmacht zurückgelassen haben, als Blücher sie gegen Grouchy zurückließ. Wie man daher die Verhältnisse auch ansieht, so ergiebt sich stets, daß Napoleon der preußischen Armee bei kräftigem Nachdringen mit seiner Hauptmacht am 17. noch sehr großen Schaden zuzufügen vermochte, und daß er viel größere Wahrscheinlichkeit hatte, am 18. Blücher zu schlagen, ohne daß Wellingtons Hilfe rechtzeitig eintraf, als umgekehrt den brittischen Feldherrn auf Brüssel zurückzuwerfen, bevor der preußische zu ausgiebiger Unterstützung erschien *).

Thielmann bei Gembloux machte, hätte diesen dem ersten Angriffe bloßgestellt, wenn Napoleon rasch nachdrang; Thielmann würde, da ihm befohlen war, auf Wavre zu marschiren, sich nicht haben gegen Hannut zurückziehen dürfen; er wäre gedrängt worden, hätte unterstützt werden müssen, und so wäre nach und nach das dritte Corps und Theile des zweiten und des vierten in den Kampf verwickelt worden, und dieser allmälig allgemein geworden.

*) Es ist allerdings dargethan worden, daß es, wenn auch Grouchy am 17. viel thätiger gewesen wäre, nicht viel anders gekommen sein möchte als es kam: aber zwischen dem Verfolgen von 32,000 Mann unter Grouchy und von 70,000 unter Napoleon würde ein unermeßlicher Unterschied obgewaltet haben.

Indem daher Napoleon den Feldmarschall Blücher nicht selbst, nicht mit seiner Hauptmacht verfolgte, entging ihm die einzige Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, die es noch gab, dem Feldzuge in den Niederlanden eine für ihn günstige Wendung abzugewinnen. Seine Lage war so beschaffen, daß er einen Theil der ihm gegenüberstehenden Streitkräfte vernichten mußte, bevor sie sich zu einem, selbst für ihn zu riesenhaften Colosse vereinigt hätten. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß er Blücher mit dem äußersten Aufwande aller Kräfte verfolgt hätte, würde er nicht zu seinem Verderben geglaubt haben, dieser wäre dermaßen auf das Haupt geschlagen, daß er, von Grouchy noch weiter zurückgetrieben, in den nächsten Tagen auf die Kriegsoperationen gar keinen wesentlichen Einfluß ausüben könne. Aber hier, wie in den Kriegen von 1813 und 1814, rächte sich bitter an ihm die wahrhafte Sucht, seinen Gegnern stets die unweisesten und matttesten, nicht aber die klügsten und kräftigsten Maßregeln zuzuschreiben. Die Lehre, die ihm Blücher bei Laon, die ihm Schwarzenberg durch das Vordringen auf Paris gegeben, war fruchtlos geblieben, und er beharrte bei jener selben Mißachtung seiner Gegner, die ihn schon einmal von dem Throne gestürzt hatte. Dieser sechzehnte und siebzehnte Juni waren die Tage, an denen Napoleon den Kaiser hätte vergessen und nur der Feldherr sein sollen, der Nichts gethan zu haben glaubt, so lange er nicht Alles gethan hat. Wie löblich es sein möge, den Verwundeten auf dem Schlachtfelde Hülfe zu bringen, war es nicht die fünfte Stunde eines langen Sommertages, in der er dies thun sollte; es hätte in der ersten geschehen können, wenn er nicht in Fleurus Nachtlager gehalten: inzwischen wären die Meldungen der nach allen Richtungen, in denen sich Blücher zurückgezogen haben konnte, ausgesandten Abtheilungen eingetroffen, und er würde seine Maßregeln nach bestimmten Thatsachen, nicht auf unsichere Annahmen hin haben treffen können. Waren denn etwa die Trophäen, die er am 16. errang, so groß, daß er ein Recht hatte, Blücher für auf das Haupt geschlagen zu halten? Bewies nicht der Umstand, daß Bry fast bis zum Morgen von den Preußen besetzt blieb, daß sie keineswegs in wilder Flucht enteilt waren? Er hätte also nicht leichthin, daß sie total geschlagen wären, glauben, sondern erst untersuchen sollen, ob dies auch wahr sei. Aber er glaubte es, und da es für seinen Ruhm, für die Einwirkung auf die öffentliche Meinung unstreitig besser war, wenn er den bisher unbesiegten Wellington am nächsten Tage gleichfalls schlug, so wandte er sich gegen diesen, ohne die Wechselfälle zu berechnen, die es geben mochte, um ihn in den Abgrund des Verderbens hinunterzureißen.

Ja, es mag schwierig gewesen sein, sich zu entscheiden, ob Blücher, ob Wellington das weitere Ziel des Angriffes sein solle: aber was nicht

schwierig gewesen wäre, das war, daß Napoleon am 17. um drei Uhr des Morgens vorwärts Ligny auf dem Schlachtfelde war und daß er längstens um fünf Uhr wußte, daß sich ein Theil der Preußen auf Gembloux, ein anderer über Marbais gegen Tilly zurückgezogen habe. Daß Napoleon ohne genaue Kenntniß der Rückzugsrichtung Blüchers am 17. seine Entschlüsse faßte, bleibt ewig sein eigenes Verschulden.

In der Nacht, die dem verhängnißvollen Tage des 18. Juni vorausging, regnete es, die Truppen lagerten in dem triefenden Korne, alle sehnten sich nach dem Morgen, der endlich, günstigeres Wetter bringend, anbrach, um der letzte zu sein, an welchem der Welterschütterer Napoleon über den Donner der Schlachten gebot.

Der Feldzug von 1815.

Zweite Abtheilung.

Von der Schlacht von Belle-Alliance bis zum Ende der unmittelbaren Verfolgung.

(Vom 18. bis zum 20. Juni.)

Achtzehnter Juni.

Schlacht von Belle-Alliance*).

Beschreibung des Schlachtfeldes.

Die Gegend, in welcher die letzte Armee Napoleons ihren Untergang fand, ist im Allgemeinen wellenförmig und dem Gebrauche aller Waffengat-

*) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:
aa) Stellung des niederländischen Kriegsheeres und zwar:
1.1.) Corps des Prinzen von Oranien.
2.2.) Corps des Lords Hill im zweiten Treffen.
2'2') Zwölf niederländische Bataillone bei Braine-la-Leud.
2''2'') Sieben niederländische Cavallerieregimenter bei Mont-St.-Jean; hinter ihnen vier Bataillone Engländer.
3.3.) Reservecorps des Generals Picton.
4.4.) Cavalleriecorps des Lords Uxbridge.
bb) Marsch des ersten französischen Armeecorps des Grafen Erlon um elf Uhr des Vormittags.

PLAN

DER SCHLACHT BEI LA BELLE ALLIANCE

den 18ten Juni 1815.

Verlag von G. Westermann in Braunschweig

[illegible] des ersten französischen Armeecorps des Grafen Erlon um elf Uhr des Vormittags.

tungen günstig. Eine Stunde im Süden des Waldes von Soigne erhebt sich der Höhenzug von Mont-St.-Jean und zieht sich rechts gegen Braine-la-Leud, links gegen Ohain. Rückwärts Mont-St.-Jean liegt in der Tiefe das Dorf Waterloo, wo der Feldmarschall Wellington sein Hauptquartier hatte, nach welchem er auch, brittischer Seite gemäß, die Schlacht benannte*). Vor dem rechten Flügel der brittischen Stellung auf dem gedachten Höhenzuge liegt das Schloß Hougomont in einer Entfernung von tausend Schrit-

---

cc) Marsch und Angriff des zweiten französischen Corps des Grafen Reille, insbesondere der Division Hieronymus Bonaparte, auf Hougomont, um 11½ Uhr.

dd) Angriff des ersten französischen Corps und

ee) Angriff des französischen Cavalleriecorps Milhaud, um zwei Uhr.

ff) Die zweite englische Cavalleriebrigade greift die vorrückenden Colonnen des ersten Armeecorps an und wirft sie bis bb zurück.

gg) Anfängliche Stellung des sechsten französischen Corps in Reserve.

hh) Stellung der französischen Garde in Reserve.

ii) Verdeckte Aufstellung der 15. und 16. preußischen Brigade des vierten Armeecorps des Grafen Bülow im Walde von Paris, die Reservecavallerie unter dem Prinzen Wilhelm von Preußen links dahinter, bis halb fünf Uhr.

kk) Aufmarsch dieser Abtheilung des vierten preußischen Armeecorps.

ll) Aufmarsch des sechsten französischen Corps gegenüber.

mm) Die französische Armee zwischen fünf und halb sieben Uhr, zwar im Besitze des Waldes von Hougomont und La-Haye-Sainte, aber unfähig, weiter vorzudringen.

nn) Das vierte preußische Armeecorps, dessen 13. und 14. Brigade nun gleichfalls angekommen sind, haben staffelförmig vom linken Flügel angegriffen, um halb sieben Uhr.

oo) Stellung des sechsten französischen Corps und der, zu seiner Unterstützung gesandten, jungen Garde, gleichfalls um halb sieben Uhr.

pp) Angriff der französischen alten Garde um sieben Uhr.

qq) Angriff des ersten preußischen Armeecorps des Generals Ziethen um sieben Uhr, und Zurückweichen der französischen Linie.

rr) Angriff des Herzogs von Wellington um halb acht Uhr.

ss) Das zweite preußische Armeecorps im Marsche auf Planchenois und auf Maransart zur Deckung des linken Flügels.

tt) Angriff des vierten preußischen Armeecorps in Verbindung mit dem ersten, um halb acht Uhr.

uu) Die französische Armee in Unordnung, ausgenommen

vv) das zweite Corps, das jedoch auch bald in die Verwirrung hineingerissen wird, das sechste Corps und die junge Garde,

ww) welche beide letzteren um neun Uhr aus Planchenois und der Gegend vertrieben werden.

xx) Unordentlicher Rückzug, oder vielmehr wilde Flucht, auch des sechsten Corps und der jungen Garde.

*) Die Franzosen nennen die Schlacht von Mont-St.-Jean, ihrem Angriffsziele; in Deutschland wird dieselbe nach Belle-Alliance benannt, weil hier und bei Planchenois die eigentliche Entscheidung sich ergab.

ten; die Meierei La-Haye-Sainte vor der Mitte auf der Straße von Quatrebras, etwa fünfhundert Schritte entfernt; vor dem linken Flügel, auf eine Entfernung von tausend Schritten, die Gehöfte von Smouhen, Papelotte und La Haye. In Mont-St.-Jean, also schon im Rücken der englischen Stellung, vereinigen sich die Straßen von Nivelles und von Quatrebras. Die letzte Straße ist erhöht, so daß sie den links und rechts sich abdachenden Grund beherrscht.

Eigentliche Anlehnungspunkte besaß weder der rechte noch der linke Flügel, doch hatte jener durch die Dörfer Merbe-Braine und Braine-la-Leud einige Festigkeit und den Zugang zu letzterem erschwerte der zur Vertheidigung günstige Grund von Frischermont. Von Braine-la-Leud führte einer der vielen Feldwege, welche die Gegend durchschneiden, längs der englischen Stellung hin und nach Papelotte. Wo dieser Feldweg die Straße kreuzt, erhebt sich ein Hügel mit einem Baume, unter dessen Schatten der Herzog von Wellington sich den heißen Tag über größtentheils aufhielt und die Schlacht leitete. Von diesem Punkte übersieht man die vorliegende Gegend weit und breit, und nur links begrenzt der Wald von Paris die Aussicht.

Jenem Höhenrücken von Braine-la-Leud bis gegenüber von La Haye erhebt sich ein anderer Höhenrücken, von Mon-Plaisir an der Straße von Nivelles über Belle-Alliance bis rechts gegen Frischermont. Dieser Rücken diente der französischen Armee zur Aufstellung, und es durchschnitt die Straße von Quatrebras fast senkrecht die Linie der beiden Heere.

Wenn man sich der Straße von Quatrebras von dem Walde von Paris her nähert, so erscheint Belle-Alliance als der höchste Punkt der Gegend. Es fließen hier die Bäche von Westen nach Osten, namentlich der Lasnebach, der von Caillon aus einen Grund bildet, zu beiden Seiten mit Waldungen eingefaßt, und zwar am linken Ufer, der Straße und Planchenois nahe das Holz von Chantelet, das Holz von Virere, endlich in einer Entfernung von 3000 Schritten von Belle-Alliance der Wald von Paris. Planchenois liegt von der Straße eine kleine Viertelstunde entfernt und bildet ein Annäherungshinderniß zu derselben. Es liegt dieses Dorf in der Tiefe und ist daher von dem Standpunkte, den der brittische Oberbefehlshaber in der Schlacht für sich gewählt, nicht sichtbar.

Der Boden des Schlachtfeldes ist fester Thon*) und besteht zum bei Weitem größten Theile aus offenem Ackerlande.

---

*) Da es den Nachmittag und die Nacht vor der Schlacht regnete, folgt, daß eben weil der Boden thonig ist, er längere Zeit zur hinreichenden Abtrocknung bedurfte.

Aufstellung der Armee Wellingtons.

Der Höhenrücken, den der Feldmarschall Wellington zur Aufstellung seiner Armee gewählt hatte, fällt gegen die feindliche Seite allmälig ab, und da die Gegend offen ist, wurde dadurch das Massenfeuer der Engländer, in welchem sie sich mehr auszeichnen als in dem Einzelgefechte, so wie ihr Artilleriefeuer sehr begünstigt. Eben so vortheilhaft war die Wahl der Stellung, um über die feindlichen, zum Angriffe die Abdachung hinanrückenden Colonnen mit Cavallerie herzustürzen*).

Zur Verstärkung der Stellung durch Verschanzungen war nichts geschehen. Nur die beiden Straßen von Nivelles und von Quatrebras, welche sich, wie erwähnt, eine Viertelstunde rückwärts bei Mont-St.-Jean vereinigen, waren durch Verhaue gesperrt. Das Schloß Hougomont vor dem rechten Flügel der Stellung liegt auf einer Anhöhe, hat einen ummauerten Garten und auf der dem Feinde zugekehrten Seite einen Erlenbusch, den ein Wassergraben umschließt. Sowohl jene Gartenmauer, als die oberen Geschosse der Gebäude

*) „Das Loslassen von Cavalleriebrigaden," heißt es in dem Grolman-Damitzschen Werke, I. 250, „ist die eigentliche Offensivbewegung der Engländer. Man bemerkt in ihren Schlachten weniger Beweglichkeit, und nur die Cavallerie macht davon eine Ausnahme." Und S. 249 wird in demselben Werke über die Fechtart der englischen Truppen gesagt, und es scheint, daß die Bemerkungen hierüber den Vorlesungen des Generals Grolman angehören: „Das national-englische Heer hatte noch ganz die Einrichtungen der preußischen früheren Linientruppen beibehalten. Die Engländer haben keine Colonnenaufstellung und Formation der Infanterie in unserem Sinne, und ihr Tirailleursystem ist dasjenige unserer alten Schützen. Die Hauptstärke der englischen Infanterie besteht in einem richtigen, mit vieler Ruhe anzubringenden Gewehrfeuer. Ein solches Feuer wirksam abzugeben, wird jedoch nur in einem nahen und ernsthaften Gefechte möglich. Außerdem glaubt aber auch jeder Engländer in seinem Nationalstolze sich einem Franzosen überlegen. So sehr nun auch die Formation der Engländer für das Anbringen eines Massenfeuers vortheilhaft ist, und am Tage der Schlacht in einem günstigen Terrain, besonders in einer Vertheidigungsschlacht, nützlich sein mag, so fehlen ihnen doch alle Einrichtungen für das Einzelgefecht, und eben so sind sie zum Vorpostendienste nicht sehr brauchbar. Der englische Soldat gehört dem roheren Theile der Nation an. Die Laster in dieser Classe, Trunkenheit, Völlerei, Rach- und Raubsucht, werden nur durch die strengste Disciplin unterdrückt. Im Gefechte sehr brav und ausdauernd, verlangt der Soldat aber vorher gut zu essen, zu trinken und zu schlafen. Die Engländer haben daher auch immer für nothwendig gefunden, ihre Nationaltruppen mit verbündeten oder in Sold genommenen, fremden Truppen zu vereinigen, denen die Strapazen des Feldzuges, Vorpostendienst u. s. w. überwiesen wurden, wogegen jene für die Schlachten aufbewahrt werden. In diesem Feldzuge sehen wir sie gleichfalls als die Reserven der Niederländer.... Diese Organisationsverhältnisse und taktischen Einrichtungen haben aber auf die Wahl ihrer Schlachtfelder einen großen Einfluß, indem die Engländer nicht in jedem Terrain auf einen gleichen Erfolg rechnen können."

von Hougomont waren mit Schießscharten versehen. Da der Besitz dieses Punktes den Angriff auf den rechten Flügel sehr erleichtert hätte, so wurde seine Behauptung den besten Truppen des brittischen Heeres anvertraut. Vor der Mitte der Stellung in der Vertiefung war der Pachthof von La-Haye-Sainte, welcher rechts der Straße von Quatrebras liegt, auf der dem Heere zugekehrten Seite mit einem Gemüsegarten, auf der dem Feinde zugekehrten dagegen mit einem Obstgarten umgeben. Beide Gärten waren nicht von Mauern, sondern nur von dichten, starken Hecken eingeschlossen. Das Wohngebäude war eben so wenig, wie es die Nebengebäude waren, zur Vertheidigung gehörig eingerichtet; erst als schon der Kampf begann, versuchten die Truppen mühsam, sich Schießscharten auszubrechen, aber das Thor der dem Feinde näher als das Wohnhaus liegenden Scheune, welches zertrümmert war, konnte durch keine genügende Verrammelung ersetzt werden. Die vor dem linken Flügel liegenden Pachthöfe Smouhen, Papelotte und La Haye waren zwar besetzt, aber nicht zur Vertheidigung eingerichtet. Da dies eigentlich auch die Meierei La-Haye-Sainte nicht war, muß man bekennen, daß sehr wenig vorgekehrt worden, um Posten, die an sich nicht stark waren, größere Festigkeit zu verschaffen, wozu man hinreichende Zeit gehabt hätte.

Die Vertheidigung des linken Flügels wurde durch Hecken begünstigt, welche sich von der Straße bis Papelotte hinzogen. Auch lief hier der schon erwähnte Verbindungsweg auf eine bedeutende Strecke durch eine Schlucht.

Der Höhenrücken, auf welchem Wellington sein Heer aufgestellt hatte, hat nur eine geringe Breite. Dies brachte den Vortheil, daß das zweite Treffen zum Theil auf der rückwärtigen Abdachung stand und dergestalt gegen das feindliche Artilleriefeuer einigermaßen geschützt war.

Eine halbe Stunde hinter Mont-St.-Jean und der Stellung fängt der Wald Soigne an, in dessen Betreff Napoleon sagt, daß er dem Herzoge von Wellington jeden Rückzug unmöglich gemacht haben würde *), wenn

*) „Der feindliche General konnte nichts thun, das den Interessen seiner Partei und Nation, dem allgemeinen Geiste des Feldzuges, ja selbst den einfachsten Regeln der Kriegskunst, mehr zuwiderlief, als daß er in der Stellung, die er eingenommen hatte, blieb; er hatte hinter sich die Defileen des Waldes von Soigne; wenn er geschlagen wurde, so war ihm jeder Rückzug unmöglich." Mémoires pour servir etc. etc., p. 121. Es ist nicht wohl einzusehen, wie Napoleon es den einfachsten Regeln der Kriegskunst zuwiderlaufend erklären kann, mit einem Defilee im Rücken eine Schlacht anzunehmen. Er selbst hatte die Schlacht von Leipzig mit einem Defilee hinter sich geliefert, und zwar verloren, aber nicht dieses Defilees wegen; er hatte die Schlacht von Austerlitz mit einem Defilee hinter sich geliefert und gewonnen; er hatte die Schlacht von Wagram mit der Donau hinter sich geliefert und gewonnen.

derselbe geschlagen worden wäre. Allerdings ist der genannte Wald, wo er nicht von der Straße und einigen Nebenwegen durchschnitten wird, morastig: aber daß derselbe das Verderben des brittischen Heeres geworden wäre, ist nur dann wahr, wenn dasselbe in einen solchen Grad auflösender Verwirrung gebracht wurde, wie es der französischen Armee geschah. Ganz gewiß hätte sich ein so vorsichtiger Feldherr, wie der Herzog von Wellington, nicht der Gefahr ausgesetzt, im unglücklichen Falle keinen Rückzug zu haben, wenn der Wald von einer solchen Beschaffenheit gewesen wäre, daß er denselben unmöglich gemacht haben würde. Im Gegentheile mochte Wellington das Holz von Soigne für den Fall des Rückzuges als günstig genug angesehen haben, um das Nachdringen der siegreichen Franzosen zu mäßigen [1]).

Die Aufstellung des Heeres war so beschaffen, daß in erster Linie 43 Bataillone, in zweiter 39 Bataillone, in dritter und vierter 29 Cavallerieregimenter standen. Achtzehn dieser Regimenter waren hinter der Infanterie brigadenweise vertheilt, die übrigen bildeten eine Reserve.

Die Stellung von der Straße von Nivelles nach Braine-la-Leud hinüber ist als rechter Flügel, die zwischen der genannten Straße und jener von Quatrebras als Centrum, die von letzterer bis gegenüber Papelotte als linker Flügel anzusehen.

Den rechten Flügel befehligte Lord Hill. Derselbe bestand aus der Division Clinton, aus der Brigade Mitchell, welche als Reserve dieses Flügels zu betrachten ist, und aus der niederländischen Division Chassé, deren eine Brigade Braine-la-Leud besetzt hielt, die andere über den Hainbach vorgeschoben war. Dem rechten Flügel waren fünf Batterien und drei Regimenter Reiterei beigegeben, wahrscheinlich darum so wenige, weil die Höhen von Braine-la-Leud und Merbe-Braine steil abstürzen, mithin hier ein Cavallerieangriff wenig zu fürchten war. Das Centrum wurde von dem Prinzen von Oranien befehligt und bestand aus der Division Cooke, der Division Alten, dem braunschweigischen Corps, dem nassauschen Contingente, vier Cavalleriebrigaden unter Lord Uxbridge, und drei niederländischen Cavalleriebrigaden unter dem General Collaert. In erster Linie befanden sich sieben Batterien, und acht nebst einer Raketenbatterie in Reserve. Die Aufstellung des Centrums war sonach in Anbetracht ihrer mäßigen Breite außerordentlich tief. Der linke Flügel, von Sir Thomas Picton befehligt, bestand aus den Divisionen Perponcher und Picton und den drei Cavalleriebrigaden Ponsonby, Vandeleur und Vivian. In erster Linie waren auf dem linken Flügel drei Batterien aufgefahren.

Das Schloß, der Garten und der Erlenbusch von Hougomont wurden von Abtheilungen der brittischen Garden zu Fuß unter dem Obersten Mac-

donell besetzt. Die Vertheidigung des Hofes von La-Haye-Sainte war dem zweiten leichten Bataillon der deutschen Legion unter dem Major Baring anvertraut. Das leichte Fußvolk der Brigade des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar hielt die Gehöfte von Smouhen, Papelotte und La Haye besetzt.

Aus der Betrachtung der vorgeschilderten Stellung ergiebt sich, daß der rechte Flügel unter Lord Hill rückwärts gebogen war. Als sich zeigte, daß der Feind seinen Hauptangriff nicht gegen den rechten Flügel, wie dies ihm geboten schien, gerichtet habe, wurden die Truppen desselben zur Unterstützung des Centrums zwischen den Straßen von Nivelles und Quatrebras größtentheils verwendet, und es verschwand so gleichsam der rechte Flügel als solcher und wurde zum zweiten Treffen. Aus Besorgniß, auf dem rechten Flügel und im Rücken umgangen zu werden*), scheint es geschehen zu sein, daß Wellington fast 19,000 Mann unter dem Prinzen Friedrich der Niederlande nach Hall entsandte, welche Truppen dann natürlich an der Schlacht vom 18. keinen Antheil nehmen konnten. Außerdem fehlten bei dem niederländischen Kriegsheere noch das hannöversche Reservecorps des Generals Decken, die siebente brittische Brigade, die noch zu Antwerpen war, und eine englische achtzehnpfündige Batterie.

Es war demnach die Armee des Herzogs von Wellington am 18. in der Stellung vor Mont-St.-Jean nur 67,900 Mann stark, darunter

*) Wellington hatte ziemlich guten Grund zu dem Glauben, daß er es mit der ganzen französischen Armee zu thun haben werde. Insofern konnte er sehr natürlich besorgen, daß Napoleon, der solche Umgehungen öfter z. B. in der Schlacht von Bautzen, von Dresden u. s. w. angewandt hatte, ein Corps auf der Straße, die über Hall nach Brüssel führt, entsenden könne. In der That sagt Napoleon (Mémoires pour servir etc. etc., p. 114), er habe am 17. des Abends ein Corps von 2000 Pferden gegen Hall entsandt, um Wellington glauben zu machen, er wolle den Wald von Soigne umgehen und nach Brüssel vordringen, worauf der brittische Feldherr in der That seine vierte Division nach Hall gesandt habe. Es ist indessen unrichtig, daß eine solche Entsendung den Herzog von Wellington dazu vermocht habe, da er schon im Laufe des Tages den Prinzen Friedrich der Niederlande nach Hall beordert hatte. Auch sagt Napoleon nicht, welche Cavallerie er entsandt habe, was, sowie der Umstand, daß von ihr weiter nirgends eine Spur erscheint, Bedenken erregt. Sei dem aber, wie ihm wolle, der Herzog von Wellington war um seinen linken Flügel unbesorgt, weil er Blüchers Wort hatte zu kommen; er war dagegen um seinen rechten Flügel besorgt, traute Napoleon eine Umgehung zu und entsandte darum den Prinzen Friedrich nach Hall. Allerdings möchte diese übergroße Vorsicht ihn gereut haben, wenn Blücher einzutreffen gehindert wurde: gewiß aber bleibt, daß, wenn es für ihn Gefahr gab, diese eher dem rechten Flügel drohte, als dem linken. Wellington kann auch durch falsche Nachrichten getäuscht worden sein, denn ganz aufgehellt ist der Grund der Entsendung von 18,000 Mann nach Hall nicht.

51,000 Mann Infanterie, 12,000 Reiter und 4900 Artilleristen mit 230 Geschützen*). Es war diese Armee sonach schon an Zahl etwas geringer als die französische, aber sie stand dieser auch im Gehalte nach. Gediente Truppen waren nur die Engländer, die deutsche Legion, die Nassauer und der etwa 3000 Mann starke Stamm des braunschweigischen Corps. Die Hannoveraner und die niederländischen Truppen waren größtentheils Recruten. Es war daher eine sehr zweckmäßige Maßregel, daß der Feldmarschall Wellington alte und neue Truppen vermischt aufstellte, so daß jene diesen zum Halt und zum Beispiele dienten**).

Die Annahme der Schlacht von Seite Wellingtons war auf die noch am 17. eintreffende Zusicherung des Fürsten Blücher, er werde zur Hülfe erscheinen, beschlossen worden. Die Aufgabe des brittischen Feldherrn war demnach, der Armee Napoleons so lange zu widerstehen, bis die Mitwirkung der preußischen Armee eintreten konnte. Der Feldmarschall Wellington hatte daher eine Vertheidigungsschlacht zu liefern, der Beistand Blüchers aber war es, welcher angriffsweise erfolgen mußte [1]). Da die Zeit, welche erforderlich ist, um eine Armee von fast 70,000 Mann, wie es die des Herzogs von Wellington war, anzugreifen und zum Weichen zu bringen, besonders bei der Schlachtentaktik der neuesten Zeit, wobei ein langsames

---

*) Nach den amtlichen Berichten an das Parlament nur 64,000 Mann, wobei jedoch die Artilleristen nicht gerechnet sind. Napoleon giebt (Mémoires pour servir etc. etc., die zweite Tabelle zu Seite 124) die Armee Wellingtons auf dem Schlachtfelde zu 64,000 Mann Fußvolk, zu 19,500 Reitern und zu 6000 Artilleristen, mithin zu 89,500 Mann mit 250 Feuerschlünden an. Nach Kausslers Schlachtenatlas, Text S. 674, war das Heer Wellingtons gegen 70,000 Mann in 114 Schwadronen, 110 Bataillonen und 31 Batterien stark. Ungefähr 70,000 Mann. Die größte Abweichung findet man in den Angaben der Geschützzahl, die Plotho, IV. 57, nur zu 150 Stück, Beamish, S. 373, nur zu 116 Stück (nach dieser Quelle war das Heer nur 55,088 Mann stark) angiebt. Da indessen auch in dem Grolman-Damitzschen Werke die Zahl der Geschütze zu 230—240 angegeben ist, aber nicht genügend Rücksicht genommen zu sein scheint, daß die Zahl der Batterieen der Armee Wellingtons überhaupt nur 31 war, darf man die Geschütze vielleicht zu nur 200 annehmen. Es ist ein Mißstand, daß man kein Detail über die Geschützaufstellung in der Schlacht von Belle-Alliance besitzt.

**) „Der Herzog von Wellington," sagt General Clausewitz, VIII. 169, „hatte seine Divisionen in der Aufstellung zum Theil ganz auseinandergerissen. Vermuthlich wollte er die Truppen dadurch noch mehr durcheinander mischen und nicht zu viel unzuverlässige, namentlich nicht zu viel Belgier beieinander lassen. In der That scheint sich diese Maßregel wirksam gezeigt zu haben, als die Bataillone unter Perponcher dem Stoße wichen. Hätte hier die ganze Division bei einander gestanden, so wäre das Loch vielleicht zu groß geworden. Gewiß ist das Princip, gute und schlechte Truppen miteinander zu vermischen, besser als das andere, die schlechten beisammen zu lassen, um sie auf weniger wichtigen Punkten zu verwenden.

Verzehren der gegenseitigen Kräfte dem letzten entscheidenden Stoße vorangeht, sich acht bis zehn Stunden hindehnen kann, überdies die Stellung der Armee Wellingtons auf den Höhen der Vertheidigung sehr günstig war, so hoffte er mit Grund, daß Blücher zeitig genug ankommen werde, um dem Kampfe eine entschieden günstige, ja überwältigende Wendung zu geben.

Weil sonach der ganze Idee der Schlacht auf die Mitwirkung Blüchers beruhte, ja ohne zuverlässige Verheißung derselben gar nicht vorgefallen sein würde, erscheint es vor dem Beginne der Schilderung des Kampfes zweckmäßig, gleich jetzt einzuschalten, welche Maßregeln der alte Feldmarschall ergriff und ausführte, um seiner Zusage rechtzeitig nachzukommen.

Marsch der preußischen Armee.

Der Feldmarschall Fürst Blücher krönte seinen, über alles Lob erhabenen Entschluß, sich mit Aufgebung seiner nächsten Rückzugslinie nach Wavre zu wenden, um sich dem brittischen Heere zu nähern, am 18. durch die Ausführung dieser Vereinigung. Nicht geringe Hindernisse waren zu überwältigen, um im rechten Augenblicke zur Entscheidung der Schlacht einzutreffen. Die Gegend zwischen Wavre, Lasne und Ohain ist äußerst durchschnitten, enge Hohlwege führen durch die Thäler, und auch, ohne einen Feind zu bekämpfen zu haben, konnte der Marsch mit einer ganzen Armee nur sehr langsam und beschwerlich sein. Noch mehr mochte derselbe verzögert werden, wenn der Feind die Engpässe stark besetzte, und immer blieb zu besorgen, daß die von dem Schlachtfelde von Ligny zur Verfolgung des preußischen Heeres aufgebrochene Truppenmasse kräftig nachdringe.

Inzwischen hatten preußische Streifparteien schon am 17. die Gegend gegen Genappe beobachtet. Namentlich war der Major Falkenhausen bis Seroulx vorgegangen und hatte den Marsch des Feindes auf der Brüsseler Straße, so wie seine Stellung am Abend deutlich wahrgenommen. Für den 18. erhielt er Befehl, die Gegend am Lasnebach zu durchforschen, und am frühesten Morgen war der Major Witowsky vom zweiten schlesischen Husarenregimente mit einer Reiterabtheilung entsandt worden, um die Defileen an dem genannten Bache genau zu erkunden und vorwärts derselben das Terrain gegen die feindliche Aufstellung hin zu beobachten. Der ganze Streif zwischen der Brüsseler Straße und der Dyle war daher von preußischen Streifparteien durchzogen, so zwar, daß zwischen Napoleon und Grouchy die Correspondenz nur auf dem Umwege über Quatrebras und Gembloux stattfinden konnte [1]).

Fürst Blücher hatte schon in der Nacht vom 17. zum 18. dem Gene-

ral Bülow befohlen, sich am Morgen über Wavre nach St. Lambert in Marsch zu setzen. Das zweite Armeecorps des Generals Pirch des Ersten sollte dem vierten folgen, das erste dagegen die rechte Flügelcolonne bilden und über Fromont gegen Ohain marschiren. Das dritte Armeecorps des Generals Thielmann wurde bestimmt, die Stellung bei Wavre festzuhalten, bis die übrigen Corps auf dem Marsche am linken Ufer begriffen wären, und dann allmälig dem ersten auf Ohain zu folgen [1]).

Die Richtung der rechten Colonne auf Ohain deutete klar auf die Absicht der Unterstützung des linken Flügels Wellingtons; die linke Colonne konnte von St. Lambert je nach Gestalt der Umstände zur direkten Unterstützung des niederländischen Kriegsheeres abmarschiren, oder, falls die Lage der Dinge eine solche Unterstützung nicht nothwendig machte, gegen den rechten Flügel und Rücken der französischen Armee in gerader Richtung auf Belle-Alliance vorrücken. Letzteres zu thun beschloß der Feldmarschall Blücher, als am Vormittage von dem Major Witowsky die Meldung einging, erst bei Maransart sei er auf eine feindliche Patrouille gestoßen, und von dem Major Falkenhausen, die Defileen des Lasnebaches seien vom Feinde nicht einmal beobachtet. Da hieraus ersichtlich war, derselbe habe zur Sicherung seiner rechten Flanke nichts vorgekehrt, erschien es um so räthlicher, eben gegen diese so völlig verwahrloste Seite vorzudringen. Um indessen genauere Nachrichten von den Bewegungen des Feindes und von seiner Aufstellung zu erhalten, wurde der Major Lützow vom Generalstabe zum Walde von Paris vorgeschickt [2]).

Ueber die Stärke so wie über die Absichten des Marschalls Grouchy war der Fürst Blücher zwar nicht hinlänglich unterrichtet, hatte aber alle Vorkehrungen getroffen, um dessen Bestrebungen, sie mochten auf was immer für einen Zweck gerichtet sein, zu vereiteln. Drang Grouchy gegen Wavre vor, so war, wie schon erwähnt, das dritte Armeecorps bestimmt, ihm Widerstand zu leisten und den Uebergang über die Dyle hartnäckig zu vertheidigen. Griff er die Stellung bei Wavre nicht an, sondern ging oberhalb über die Dyle, so folgte das dritte Armeecorps den beiden Colonnen, und wenn die Armee einmal auf der Hochebene zwischen der Dyle und dem Lasnebache vereint war, vermochte sie auch allen Bestrebungen Grouchy's, sich mit Napoleon zu vereinigen, zu begegnen.

Das vierte Armeecorps des Grafen Bülow, welches bei Dion-le-Mont, auf dem rechten Ufer der Dyle, die Nacht über gelagert war, rüstete sich mit dem frühesten Morgen zum Aufbruche [3]). Die 15. Brigade des Obersten Losthin bildete die Avantgarde, dann folgten nacheinander die 16. Brigade des Obersten Hiller, die 13. Brigade des Generals Haake, die Reserve-

artillerie, die Reservecavallerie unter dem Prinzen Wilhelm von Preußen, endlich die 14. Brigade des Generals Ryssel. Die Abtheilung des Oberstlieutenants Ledebur, aus zwei Füselierbataillonen und einem Husarenregimente mit zwei reitenden Kanonen, blieb noch bei Mont-St.-Guibert stehen und hatte Befehl, sich, wenn sie vom Feinde gedrängt werden sollte, nach Wavre zurückzuziehen. Die übrigen Corps erhielten zum Abmarsche selbst erst Befehl, als der Vormittag schon ziemlich weit vorgerückt und noch immer von der Nachhut bei Vieux-Sart und Mont-St.-Guibert keine Nachricht von einem Vorrücken des Feindes eingetroffen war [1]).

Schon die in Folge des heftigen Regens, der etwa gegen neun Uhr aufhörte, sehr schlecht gewordenen Wege erschwerten den Marsch des vierten Armeecorps. Derselbe wurde aber auch noch durch ein zufälliges Ereigniß verzögert, eine Feuersbrunst, die in der Hauptstraße von Wavre ausbrach, als eben die Avantgarde des genannten Corps durch dieselbe gezogen war. Die rückwärtigen Brigaden wurden zu Umwegen genöthigt, einige Truppentheile [2]) mußten zum Löschen verwandt werden, Zeit ging verloren. Die Avantgarde des vierten Armeecorps setzte aber ihren Marsch fort und traf schon um elf Uhr des Vormittags bei St. Lambert ein. Die 16. und 13. Brigade konnten erst später folgen, und am Weitesten war die Arrieregarde oder die 14. Brigade des Generals Ryssel zurück.

Inzwischen hatte sich feindliche Reiterei in der Richtung auf La Baraque gezeigt, die sonach zwischen der Arrieregarde des vierten Corps bei Vieux-Sart und der Abtheilung des Oberstlieutenants Ledebur bei Mont-St.-Guibert durchgedrungen war. Um diese Zeit war die Reservecallerie des vierten Armeecorps eben hinter der 13. Brigade im Begriffe durch Wavre zu marschiren. Auf die Meldung, daß sich der Feind bei La Baraque zeige, erhielten zwei Regimenter dieser Cavallerie Befehl, sich gegen denselben aufzustellen. Der Oberstlieutenant Ledebur trat, als er von jenem Vorrücken der französischen Reiterei Kenntniß erhielt, unverzüglich den Rückzug nach Wavre an, und es wurden ihm von dem Oberstlieutenant Sohr, der schon früher von Mont-St.-Guibert nach jener Stadt aufgebrochen war, 150 Reiter mit zwei reitenden Geschützen entgegengeschickt. Oberstlieutenant Ledebur mußte sich zwar durch ein Gefecht mit Truppentheilen des französischen dritten Armeecorps den Weg auf L'Auzel bahnen, bewerkstelligte aber glücklich seine Vereinigung mit der Brigade des Oberstlieutenants Sohr vom zweiten Armeecorps und mit den beiden oberwähnten Cavallerieregimentern vom vierten.

Gegen Mittag brach das erste Armeecorps des Generals Ziethen von Bierge auf, um den ihm befohlenen Marsch über Fromont nach Ohain zu vollziehen [3]). Die erste Brigade marschirte voran, dann folgte die Reserve-

cavallerie, hierauf kamen die anderen drei Brigaden des Corps. Die Reservecavallerie hatte die Bestimmung, die Verbindung mit der Colonne des Grafen Bülow zu unterhalten [1]).

Das zweite Armeecorps des Generals Pirch des Ersten, das sich noch auf dem rechten Ufer der Dyle befand, brach gleichfalls gegen Mittag auf, um durch Wavre dem vierten Armeecorps zu folgen. An der Spitze des zweiten Corps marschirte die Reservecavallerie, deren Brigade des Oberstlieutenants Sohr die Nachhut hatte. Sowohl von diesem als von dem Oberstlieutenant Ledebur langten Meldungen an, daß der Feind sich immer mehre, daß er sechs Cavallerieregimenter, zehn Geschütze, zwei Infanteriecolonnen zeige. Noch waren die siebente Brigade des Generals Brause und die achte Brigade, seit der Verwundung des Obersten Langen von dem Obersten Rekow befehligt, auf dem rechten Ufer der Dyle zurück. Der Engpaß war überfüllt, der Marsch konnte nur langsam von Statten gehen, und wäre jetzt der Marschall Grouchy mit seiner Hauptmacht herangewesen, so möchte er dem zweiten preußischen Armeecorps großen Verlust zugefügt haben. General Pirch der Erste befahl dem Obersten Rekow, das Gehölz von L'Auzel mit einigen Bataillonen der achten Brigade, die dem Feinde am Nächsten war, zu besetzen, und übertrug, nachdem er die Stellung der Franzosen erkannt hatte, dem General Brause den Befehl über die gesammte Nachhut. Diese wurde durch die Cavalleriebrigade des Generals Sohr, durch das elfte Husarenregiment und durch vier reitende Geschütze verstärkt.

General Brause nahm nun folgende Stellung. Die zur Besetzung des Gehölzes nicht verwandten Bataillone der achten Brigade wurden hinter demselben aufgestellt, ihnen zur Rechten eine sechspfündige Fußbatterie und hinter dieser die drei Cavallerieregimenter. Die siebente Brigade, in Linie entwickelt, blieb in Reserve. Der Oberstlieutenant Ledebur zog sich fechtend vor dem Feinde zurück, beorderte seine beiden Infanteriebataillone in das Holz von L'Auzel und stellte sein Husarenregiment hinter der achten Brigade auf.

Zwischen drei und vier Uhr des Nachmittags wurde der Rückzug angetreten. Der Oberstlieutenant Sohr ging mit seiner Cavalleriebrigade bei Bierge über die Dyle, wo die Brücke bei der Mühle von zwei Compagnien vom zweiten Bataillon des 14. Regimentes besetzt war, und marschirte der Reservecavallerie des zweiten Armeecorps nach, die er jedoch erst auf dem Schlachtfelde erreichen konnte. Das dritte Bataillon des ersten pommerschen Landwehrregimentes zeichnete sich bei dem Rückzuge aus, welcher in vollkommener Ordnung erfolgte, da der Feind nicht lebhaft und nicht mit großer Stärke, wie er überhaupt seine Macht noch nicht gesammelt zu haben schien,

nachdrang. Das zweite Bataillon des Elblandwehrregimentes und das elfte Husarenregiment wurden zur Beobachtung der Dyleübergänge zurückgelassen und stießen erst am folgenden Tage wieder zum zweiten Armeecorps.

Was nun das dritte Armeecorps des Generals Thielmann betrifft, so war dasselbe ursprünglich bestimmt, dem ersten nachzumarschiren. Als aber Blücher, der sich um elf Uhr des Vormittags nach Limale begeben hatte, um von diesem Dyleübergangspunkte aus die Gegend bis St. Lambert zu überschauen, Meldung erhalten, daß feindliche Truppen gegen Wavre anrückten: so befahl er, daß der General Thielmann mit seinem Corps die Stellung von Wavre gegen den Feind, sobald derselbe in großer Stärke anrücke, hartnäckig vertheidigen, sich aber, dafern der Marschall Grouchy etwa oberhalb über die Dyle ginge, unter Zurücklassung von nur einigen Bataillonen zu Wavre, nach Couture wenden solle. Da das Erstere geschah, entspann sich daraus das Treffen von Wavre, dessen Darstellung an seinem Orte gegeben werden wird.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß das erste und zweite Armeecorps erst zu einer späten Tageszeit aufbrachen; daß zwei Brigaden des letzteren erst um vier Uhr an das linke Ufer der Dyle gelangten: daß endlich das dritte Armeecorps, welches schon den Marsch nach Couture angetreten hatte, durch das Anrücken der französischen Colonnen auf Wavre an der Dyle zu bleiben sich genöthigt sah. Zur Sicherung des Uebergangspunktes Limale endlich war der Oberst Stengel mit dem 19. Infanterieregimente, mit zwei Schwadronen vom sechsten Uhlanenregimente und einer Schwadron westphälischer Landwehrcavallerie, sämmtlich vom ersten Armeecorps des Generals Ziethen, zurückgelassen worden. Es wurde durch diese Abtheilung die rechte Flanke des dritten Armeecorps gedeckt.

Aufstellung der Armee Napoleons.

Während Wellington mit jener Festigkeit, die ihn charakterisirte, entschlossen war, die Stellung auf den Höhen von Mont-St.-Jean bis auf den letzten Mann zu behaupten, und während Blücher mit jener rastlosen Thätigkeit, der ein so großer Theil des Ruhmes der Feldzüge von 1813 und 1814 zugeschrieben werden muß, alle Vorbereitungen traf, um zur rechten Zeit mit ausgiebiger Macht zur Entscheidung des großen Kampfes einzutreffen: wurde Napoleon, nach seinem eigenen Zeugnisse [1]), von der Besorgniß gefoltert, das niederländische Kriegsheer möchte die Nacht benützen, um durch den Wald von Soigne zu marschiren und sich rückwärts desselben mit Blücher zu vereinigen, von dem er wußte, daß ein Theil seiner Armee die Richtung nach Wavre eingeschlagen hätte. Er fühlte, daß diese Vereinigung seinen Ange-

legenheiten den Todesstoß geben müsse*), und machte sich, angetrieben von so ernsten und wohlbegründeten Besorgnissen**), um ein Uhr des Nachts, bloß von dem General Bertrand, seinem Großmarschall des Palastes, begleitet, auf, um zu erkunden, ob bei der englischen Armee Rückzugsbewegungen bemerkbar wären oder nicht. Im ersten Falle wollte er, wie er selbst berichtet[1]), Wellington auf seinem Rückzuge folgen und ihn trotz der finsteren Regennacht angreifen, sobald derselbe im Marsche sein würde. Napoleon überzeugte sich, daß sich im Lager Wellingtons nichts rege, und dies bestätigten auch mehrere, um halb vier Uhr des Morgens zurückkehrende, auf Erkennung ausgesandt gewesene Officiere, mehrere Spione und belgische Deserteure.

Nun schien Napoleon sich am Gipfel seiner Wünsche zu befinden; er erachtete die Armee seines Gegners, weil der Wald von Soigne in dessen Rücken lag, für verloren; sah schon die englische Oligarchie gestürzt, sah Frankreich und sich selbst größer, mächtiger, ruhmesumstrahlter als je[2])! Zu den Generalen, die um ihn während des Morgenimbisses versammelt waren, sagte er: „Die feindliche Armee ist der unsrigen fast um ein Viertel überlegen, dennoch haben wir nicht weniger als neunzig Chancen für, und nicht zehn gegen uns***)." Dem Marschall Ney, der eben eintrat und ver-

---

*) Es wird am Besten sein, hierüber Napoleon selbst sprechen zu lassen: „Die drei Stunden Versäumniß, welche der linke Flügel sich in seiner Bewegung hatte zu Schulden kommen lassen, hatten Napoleon verhindert, die englisch-holländische Armee, wie es seine Absicht war, am Nachmittage des 17. anzugreifen, was dem Feldzuge die Krone aufgesetzt haben würde! Jetzt dagegen war es wahrscheinlich, daß der Herzog von Wellington und der Feldmarschall Blücher die Nacht benützen würden, um den Wald von Soigne zu durchziehen und sich vor Brüssel zu vereinigen; nach dieser Vereinigung, die vor neun Uhr des Vormittags stattfinden konnte, wäre die Lage der französischen Armee sehr bedenklich geworden! Die zwei feindlichen Armeen würden sich um alle Truppen, die sie noch rückwärts hatten, verstärkt haben. 6000 Engländer waren seit einigen Tagen bei Ostende gelandet. Truppen, die aus Amerika zurückkamen. Unmöglich hätte die französische Armee es wagen dürfen, den Wald von Soigne zu durchziehen, um an dessen Ausgange mehr als doppelt so starke Streitkräfte, formirt und in Stellung, zu bekämpfen; binnen wenigen Wochen würden die russischen, österreichischen, baierschen und anderen Armeen über den Rhein gegangen und an die Marne vorgerückt sein. Das im Elsaß aufgestellte Beobachtungscorps war nur 20,000 Mann stark."

**) Bei Napoleon waren es jedoch keine Besorgnisse, sondern „grandes pensées." „A une heure du matin," sagt er, „fort occupé de ces grandes pensées (— jene, in der vorigen Note bezeichneten Besorgnisse —), il sortit à pied etc. etc."

***) Die gegenseitigen Streitkräfte waren ziemlich gleich. Napoleon sagt indessen, daß die geübtesten Officiere die Armee Wellingtons zu 90,000 Mann geschätzt hätten, was im Einklange mit den übrigen Nachrichten gewesen wäre. Allein die englische Aufstellung konnte gar nicht übersehen werden, weil ein Theil der Truppen auf dem rückwärtigen Abhange des Höhenrückens stand. „Neunzig Chancen für sich" wenn man das feindliche Heer um ein Viertel

sicherte, daß die Colonnen Wellingtons im vollen Rückzuge begriffen wären, rief er zu: „Sie haben schlecht gesehen; es ist nicht mehr Zeit, er würde sich einem gewissen Untergange aussetzen, er hat die Würfel geworfen, und sie sind für uns gefallen."

In diesem Augenblicke, erzählt Napoleon [1]), meldeten Artillerieofficiere, daß der Boden der Felder hinreichend ausgetrocknet sei, um der Artillerie das Manoeuvriren zu gestatten, und daß binnen einer Stunde die Hindernisse, welche demselben noch entgegenstünden, sehr vermindert sein würden. Er stieg zu Pferde, ritt bis zu der Plänklerkette La-Haye-Sainte gegenüber, besichtigte nochmals die feindliche Stellung, überzeugte sich durch den Bericht des noch weiter vorgesandten Generals Haxo, daß der Feldmarschall Wellington die Festigkeit seiner Stellung weder durch Redouten noch sonst durch Feldverschanzungen erhöht habe, und dictirte dann zwei auf der Erde sitzenden Generalen den Schlachtbefehl.

Ein sehr richtiges Gefühl war es gewiß, welches Napoleon sagte, daß er heute vollständig siegen müsse, wenn seine Angelegenheiten nicht die ungünstigste Wendung nehmen sollten. In der That war seine Hoffnung, die Armee Wellingtons zu schlagen, wie sich dies aus der Darstellung des Kampfes ergeben wird, nichts weniger als ungegründet: allein die Bedingung war, daß er mit dem niederländischen Kriegsheere allein zu kämpfen haben werde. Es befremdet vor Allem, daß Napoleon wohl besorgte, Blücher könne sich bis um neun Uhr des Vormittags hinter dem Walde von Soigne vor Brüssel mit dem Herzoge von Wellington vereinigt haben, daß er aber nicht besorgte, der preußische Feldmarschall werde eben so gut von Wavre geradezu zur Schlacht marschiren. Befürchtete er jenes, so mußte er nothwendig auch dieses befürchten, und befürchtete er dieses nicht, so ist jenes leerer Schaum der Rede und man kann nur annehmen, was mit allen übrigen Anstalten und Befehlen Napoleons im Einklange steht, daß wirklich die Nachricht, die er von Grouchy über den Rückzug einiger Colonnen der preußischen Armee auf Wavre erhalten, die einzige war, die er bis dahin über Blücher besaß; daß er dessen Heeres größeren Theil im Rückzuge auf Lüttich glaubte und meinte, Grouchy werde stark genug sein, das, was sich von Preußen bei Wavre gesammelt haben möchte, zu schlagen. In diesem Sinne ist auch das Befehlsschreiben an Grouchy von zehn Uhr des

---

stärker erklärt, heißt den Werth des Gegners, seiner Feldherrntalente, seiner Truppen, seiner Stellung sehr gering, den eigenen dagegen ungebührlich hoch anschlagen. Bis zu dem letzten Momente seiner Macht konnte doch Napoleon von seiner hochmüthigen Sucht nicht lassen, seine Gegner gering zu schätzen und diese Geringschätzung laut zu proclamiren!

Vormittags, welches bereits mitgetheilt worden, abgefaßt. Der Marschall sollte, diesem Schreiben zufolge, die feindlichen Colonnen, die zu seiner Rechten sich zurückzögen, durch leichte Cavallerie beobachten lassen, diejenigen, welche auf Wavre ihre Richtung genommen hätten, vor sich hertreiben*), und sobald als möglich eben zu Wavre ankommen, um sich der Hauptarmee zu nähern.

Würde Napoleon von Wavre her irgend eine ernste Gefahr besorgt haben, so liegt am Tage, daß er sich angetrieben gefühlt hätte, die Schlacht früher zu eröffnen, um Wellington eher, als Blücher ankommen konnte, zum Weichen zu zwingen. Diesem Vorwurfe begegnet Napoleon zwar dadurch, daß er sagt, die Officiere hätten gemeint, es würde unmöglich sein, mit der Artillerie und Reiterei auf den vom Regen durchweichten Feldern zu manoeuvriren, und daß erst gegen neun Uhr gemeldet worden sei, dies sei möglich. Allein er bedauert ja fast in einem Athem, daß er nicht schon am 17. ein paar Stunden mehr Zeit gehabt, um die Schlacht noch an diesem Regentage zu liefern; er zeigt sich entschlossen, falls Wellington die Nacht zum Rückzuge benützte, ihm zu folgen, ihn anzugreifen trotz der Finsterniß und trotz des in Strömen, wie er selbst sagt, sich ergießenden Regens; in der Nacht vom 26. zum 27. August 1813 hatte es auch dicht und unaufhörlich geregnet, regnete am Morgen fort, regnete den ganzen Tag hindurch, und doch begann die Schlacht schon um sieben Uhr früh und tobte bis zum Nachmittage und zum sinkenden Abend. Es scheint sonach ausgemacht: daß Napoleon die Schlacht am frühen Vormittage nicht habe beginnen wollen**); daß er mit länger ausgeruhten Truppen zu schlagen wünschte; daß das Erscheinen Blüchers von ihm durchaus nicht als möglich vorausgesetzt wurde.

Aber Napoleon ließ nicht nur seine Armee spät aus dem Lager aufbrechen, sondern er verlor auch ein paar Stunden Zeit durch die Art seiner Aufstellung, welche man in keiner seiner früheren Schlachten findet. Er ließ

---

*) Daraus geht hervor, daß Napoleon den Preußen keineswegs zutraute, sie würden zur Schlacht von Mont-St.-Jean marschiren, sondern glaubte, die Colonnen, die auf Wavre ihren Rückzug genommen, würden denselben auf Löwen nehmen.

**) „Es konnte Napoleon nichts verhindern," sagt General Clausewitz, VIII. S. 144, „den 18. mit Anbruch des Tages seine Colonnen in Marsch zu setzen, welches etwa um sechs oder sieben Uhr die Eröffnung der Schlacht zugelassen haben würde. In einem so dringenden Falle mußte die Ruhe von vier bis fünf Stunden genügen.... Aber Bonaparte glaubte nicht, daß Wellington, wenn er noch Truppen erwartete, hier eine Schlacht annehmen würde, und noch weniger, daß Blücher zu seiner Hilfe herbeieilen könnte. Er glaubte also, es käme auf ein Paar Stunden nicht an."

dieselbe in elf Colonnen in die Schlachtstellung marschiren. Vier Colonnen bildeten das erste, vier das zweite, drei das dritte Treffen. Die vier Colonnen des ersten Treffens waren: die leichte Cavalleriedivision des Generals Piré, das zweite Corps des Grafen Reille*), das erste Corps des Grafen Erlon, die leichte Cavalleriedivision Jaquinot. Die vier Colonnen des zweiten Treffens waren: das Cürassiercorps des Grafen Valmy, die zwei Divisionen des sechsten Corps des Grafen Lobau, die zwei leichten Cavalleriedivisionen der Generale Domont und Subervic, das Cürassiercorps Milhauds. Die drei Colonnen des dritten Treffens waren: die berittenen Grenadiere und die Dragoner der Garde unter dem General Guyot; die alte, mittlere und junge Garde unter den Generalen Friant, Morand und Duhesme; die berittenen Jäger und Lanciers der Garde unter dem General Lefebvre-Desnouettes.

Um neun Uhr langten die vier Colonnen des ersten Treffens an den Punkten an, wo sie sich entwickeln sollten**). Die leichte Cavalleriedivision Piré marschirte in zwei Linien quer über der Straße von Nivelles nach Mont-St-Jean, fast in einer Höhe mit dem Rande des Wäldchens von Hougomont, auf, stellte Feldwachen gegen Braine-la-Leud aus, ließ die Ebene links durchstreifen und hatte ihre reitende Batterie auf der Straße von Nivelles. Das zweite Corps des Grafen Reille nahm den Raum von der Straße von Nivelles bis zu jener von Quatrebras ein, die Division Hieronymus Bonaparte zur Linken und Hougomont gegenüber, die Division Foy in der Mitte, die Division Bachelu rechts. Jede dieser Divisionen war in zwei Linien aufmarschirt, hatte ihre Artillerie vor der Fronte und die Parks rückwärts bei der Straße von Nivelles. Das erste Armeecorps des Grafen Erlon lehnte sich mit dem linken Flügel bei Belle-Alliance an die rechte Seite der Straße von Quatrebras, und seine vier Divisionen marschirten gleichfalls in zwei Linien auf, die Artillerie in den Zwischenräumen der Bri-

*) Prokesch (österreichische Militairzeitschrift von 1819, VII. 12) erwähnt die Division Girard vom zweiten Armeecorps unter den Truppen, die am 18. mitfochten; dieselbe war auf dem Schlachtfelde von Ligny geblieben und höchst wahrscheinlich vergessen worden. Napoleon (Mémoires pour servir etc., p. 108, und auch in der Tabelle zu p. 124) erwähnt selbst, daß diese Division zurückblieb, und nennt (ibid. p. 128) nur die drei Divisionen Jerome, Bachelu und Foy vom zweiten Corps, nicht aber auch die Division Girard.

**) „Die elf Colonnen," erzählt Napoleon, der sich noch in der Erinnerung an dem Anblicke (und ein großartiger muß es in der That gewesen sein) zu laben scheint, „entwickelten sich mit solcher Präcision, daß es gar keine Verwirrung gab; jede nahm den Platz ein, der ihr durch den Gedanken des Feldherrn bestimmt war; nie sah man so große Massen sich mit solcher Leichtigkeit bewegen."

gaden. Auf dem rechten Flügel des Corps stellte sich seine leichte Cavalleriedivision, die des Generals Jaquinot, in drei Linien auf, beobachtete La Haye und Frischermont und hatte ihre Batterie rechts.

Im zweiten Treffen ritten die Cürassiere Valmy's in zwei Linien auf, mit dem linken Flügel an die Straße von Nivelles sich lehnend, auf jedem Flügel eine Batterie. Das sechste Corps des Grafen Lobau, dem zweiten Corps näher als die Cürassiere, stand in Divisionscolonnen längs und links der Straße von Quatrebras. Dem sechsten Corps zur Seite und nur durch jene Straße von selbem getrennt, hielt dessen leichte Cavalleriedivision, die des Generals Subervie, und die des Generals Domont, in Schwadronscolonnen, die Artillerie auf dem rechten Flügel. Etwas weiter rückwärts, den linken Flügel an die Straße von Quatrebras lehnend, der rechte in der Richtung nach Frischermont, marschirte das Cürassiercorps des Generals Milhaud in zwei Linien auf und hatte seine Artillerie links auf der Straße und in der Mitte.

Im dritten Treffen stand hinter den Cürassieren die schwere Gardecavallerie, befehligt von dem General Guyot, in zwei Linien, der linke Flügel an die Straße von Nivelles, der rechte an jene von Quatrebras gelehnt, ihre Artillerie in der Mitte. Die Garde zu Fuß stellte sich in Massen, jede von vier Bataillonen, links und retchs der Straße von Quatrebras, etwas vorwärts von Rossomme auf, die Batterien der Regimenter rechts und links, die Reserveartillerie der Garde rückwärts. Die leichte Gardecavallerie endlich, unter dem General Lefebvre-Desnouettes, marschirte hinter den Cürassieren Milhauds in zwei Linien auf, der linke Flügel an die Straße von Quatrebras gelehnt, der rechte in der Richtung von Frischermont, ihre Artillerie in der Mitte.

Gegen elf Uhr war die ganze Bewegung beendet*); Napoleon durchritt die Reihen seiner Krieger, die den heißesten Enthusiasmus an den Tag legten, und stellte sich dann auf die Höhe bei Rossomme vor seine Garde, von wo er den Ueberblick des ganzen Schlachtfeldes hatte.

---

*) Versichert Napoleon, hinzusetzend: „ce qui paraît incroyable.“ In Grolman-Damitz, I. 265, heißt es dagegen, daß das zweite Corps erst um halb zwölf völlig formirt gewesen sei und daß die anderen Corps nicht vor ein Uhr ihre Plätze eingenommen haben. „Auch ist es unwahrscheinlich,“ fährt das citirte Werk fort, „daß eine solche Schlachtstellung, wie sie Napoleon später angegeben, wirklich genommen wurde. Dies wäre auch ganz gegen seine Art, über Truppen zu disponiren, gewesen und hätte überdies bei dem aufgeweichten Boden nur noch mehr Zeit gefordert.“ Allein die Erzählung Napoleons trägt so sehr das Gepräge einer übervollen, stolzen Erinnerung, daß man an seiner Angabe in Betreff der Aufstellung nicht wohl zweifeln kann. Auch findet man sie so in den übrigen Quellen angegeben.

Die Aufstellung der Armee war sonach fächerförmig, das erste Treffen in Linie aufmarschirt, ungefähr 2500 Schritte von der Stellung Wellingtons entfernt. Diese vollständig entwickelte Parallelstellung der französischen Armee nun, worin sie sich gleichsam zur Schau darbot, ist es, welche befremdet*). Gewöhnlich pflegt man seine Streitkräfte so sehr als möglich zu verbergen, diesmal aber breitete Napoleon sie geflissentlich aus. Dies scheint nur zu beweisen, wie sicher er sich vor jedem Unternehmen Blüchers dünken mußte, denn Zeit ging bei dieser Art der Aufstellung jedenfalls verloren, da die in Linie aufmarschirten Truppen doch zum Angriffe wieder in Colonnen formirt werden mußten. Denkt man sich aber, daß Napoleon von der preußischen Armee nichts besorgte, daß er ein paar Stunden mehr oder weniger nicht beachten zu müssen glaubte, so ist nicht einzusehen, warum diese Aufstellung so arg, wie es geschehen, gemißbilligt**) zu werden verdient, da Wellington von seinem hohen Standorte doch die französische Armee zu übersehen, ihre Stärke und Absichten zu beurtheilen vermochte, sie wäre wie immer geordnet gewesen. Die Aufstellung war einer Frontalschlacht sogar angemessen: das erste Treffen langsam die feindlichen Kräfte aufzehrend, das zweite zur Unterstützung der Angriffe, das dritte zur endlichen letzten Entscheidung. Bei einer solchen Ausbreitung der Streitkräfte mochte Napoleon zugleich darauf rechnen, einen entmuthigenden Eindruck bei den Truppen des Gegners hervorzubringen***) und den Muth der eigenen Truppen durch den

*) Dies scheint Napoleon selbst zu fühlen, denn er sagt (Mémoires pour servir etc., p. 133): „Die alten Soldaten, die so vielen Kämpfen beigewohnt, bewunderten diese neue Schlachtordnung; sie bemühten sich, die weiteren Absichten ihres Feldherrn zu durchdringen, und erörterten den Punkt, wo, und die Art, wie der Angriff stattfinden solle."

**) „Sieht man die unnütze Aufstellung und Entwicklung seines Heeres," sagt General Clausewitz, VIII. 145, „womit Bonaparte ein paar Stunden Zeit verliert, so möchte man fast auf den Gedanken kommen, er habe nicht die Schlacht, sondern den Rückzug der Engländer gewünscht und den letzteren mit dieser pomphaften Aufstellung veranlassen wollen. Ein solcher Wunsch wäre so ganz gegen die Interessen seiner Lage und gegen seine frühere Verfahrungsweise, daß man ihn nur wie die Folge einer inneren Lähmung und Hemmung seines Geistesfluges betrachten könnte."

***) Napoleon selbst bestätigt dies und scheint gleichsam bei der Erinnerung in Entzücken zu schwelgen. „Um neun Uhr," erzählt er (Mémoires pour servir etc. etc., p. 127), „langten die Spitzen der vier, das erste Treffen bildenden Colonnen auf den Punkten an, wo sie sich entwickeln sollten. Zu gleicher Zeit gewahrte man, theils näher, theils ferner, die Spitzen der anderen sieben Colonnen; Trompeten schmetterten, Trommeln wirbelten, die Musikbanden spielten Lieder, die den Soldaten das Andenken an 100 Siege zurückriefen. Die Erde schien stolz, so viele tapfere Krieger zu tragen. Das Schauspiel war groß und mußte auf den Feind, der so aufgestellt war, daß er die Truppen bis auf den letzten Mann sehen konnte, einen mächtigen Eindruck hervorbringen; die französische Armee schien doppelt so zahlreich zu sein, als sie wirklich war."

Anblick ihrer Stärke zu erhöhen. Würde Napoleon gesiegt haben, so möchte die Aufstellung, welche er gewählt, die Bewunderung aller Zeiten geworden sein. Allerdings aber, wenn man sich eine zweite Armee gegen Napoleons Flanke und Rücken marschirend denkt, so erscheint der Zeitverlust, den die pomphafte Entwickelung seiner Streitkräfte verursachte, im Lichte eines außerordentlich großen Fehlers.

Nach dem, was Napoleon der Nachwelt über die Schlacht, die seine Macht für immer stürzte, überliefert hat, war Folgendes sein Plan. Zehn Batterien, darunter drei zwölfpfündige, sollten auf den Anhöhen, vorwärts Belle-Alliance und des ersten Corps, mit dem linken Flügel an der Straße, den Angriff auf La-Haye-Sainte unterstützen, welchen zwei Divisionen des ersten und zwei Divisionen des sechsten Corps auszuführen hätten, während die beiden anderen Divisionen des ersten Corps auf La-Haye losgingen. Dadurch sollte der ganze linke Flügel Wellingtons geworfen werden. Die leichten Cavalleriedivisionen der Generale Subervie und Domont hätten an diesem Angriffe Theil zu nehmen, und die zweite und die dritte Linie der Reiterei, so wie die ganze Garde zu Fuß und zu Pferde, denselben zu unterstützen. Sobald die französische Armee Meister von La Haye und Mont-St.-Jean geworden, würde der ganze rechte Flügel des niederländischen Kriegsheeres, auf dem sich dessen meiste Streitkräfte befanden, von der Straße nach Brüssel abgedrängt gewesen sein *).

Trotz der gewichtigen Stimmen, welche sich gegen die Wahrhaftigkeit oder gegen das treue Gedächtniß Napoleons bei Angabe seines Planes erhoben haben [1]), scheint man demselben dennoch Glauben beimessen zu müssen. Allerdings schrieb ein von Napoleon dem Marschall Soult um 11. Uhr dictirter Befehl einen sehr kräftigen Angriff auf die Mitte der englischen

*) Mémoires pour servir etc. etc., p. 135. Napoleon fügt hinzu: „Der Kaiser zog es vor, lieber den linken Flügel des Feindes als seinen rechten zu umfassen und zu werfen: 1) um ihn von den Preußen, die zu Wavre waren, abzuschneiden und ihre Vereinigung zu verhindern, falls sie dieselbe beschlossen haben sollten; weil ferner, auch wenn diese Vereinigung nicht zum Voraus beschlossen gewesen wäre, die englische Armee, wenn sie auf ihrem rechten Flügel angegriffen worden wäre, sich auf die preußische zurückgezogen hätte, statt daß sie, wenn der Angriff gegen ihren linken Flügel stattfand, von derselben getrennt und in der Richtung nach dem Meere geworfen wurde; 2) weil der linke Flügel offenbar viel schwächer war; 3) weil endlich der Kaiser jeden Augenblick die Ankunft einer vom Marschall Grouchy rechts entsandten Abtheilung erwartete und sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, von ihm getrennt zu werden." Was den dritten Gaund betrifft, konnte Napoleon nach Grouchy's Bericht die Ankunft einer von diesem entsandten Abtheilung nicht wohl erwarten, und der Befehl an Grouchy, sich der Hauptarmee zu nähern, war erst um zehn Uhr abgegangen.

Stellung, la-Haye-Sainte gegenüber, vor, aber dieser Befehl [1]) scheint keineswegs dem Plane, den linken Flügel, wenn derselbe als von der Straße von Quatrebras beginnend rechnet, zu werfen, so geradezu zu widersprechen. Denn daß Napoleon im Beginne der Schlacht schon das Centrum durchbrechen könne, dürfte er, welche hohe Meinung er auch von seinen Truppen hatte, doch wohl nicht erwartet haben. Ein kräftiger Angriff aber auf La-Haye-Sainte und die englische Aufstellung gegenüber erscheint als Einleitung zum Zurückdrücken des linken Flügels gewiß zweckmäßig, da dann von der Mitte demselben keine Hilfe gesandt werden konnte. Schon die sehr tiefe Aufstellung, welche Wellington im Centrum hatte, wies darauf hin, dasselbe zwar nachdrücklich zu beschäftigen, die Entscheidung aber auf dem linken Flügel zu suchen, welcher der schwächste war. So etwas entging dem Feldherrnblicke eines Napoleon nicht: man darf daher seiner Versicherung in Betreff des anfänglichen Planes glauben, der allerdings eine Abänderung erlitt, und, nachdem ein preußisches Corps auf den Höhen von St. Lambert sichtbar geworden, überhaupt nicht mehr ausführbar war.

Die Stärke der französischen Armee wird von Napoleon zu 68,690 Mann, darunter 47,800 Mann Infanterie, 14,850 Reiter und 6000 Artilleristen mit 240 Geschützen, angegeben [2]) und dürfte sicher nicht viel größer gewesen sein. Eine sehr bewährte diesseitige Quelle erhöht zwar die Anzahl der französischen Geschütze auf 300, vermindert aber die der Truppen auf 65,000 [3]).

Vertheidigung Wellingtons.

Von halb zwölf bis vier Uhr.

Gegen zehn Uhr waren in der brittischen Stellung die Bewegungen der französischen Colonnen sichtbar geworden. Um elf Uhr scholl das Freudengeschrei der feindlichen Truppen bei dem Anblicke ihres Kaisers herüber, und es trat das niederländische Kriegsheer in das Gewehr [4]).

Angriff auf Hougomont.

Während die Vorbereitungen zum Angriffe des ersten Corps auf die Stellung Wellingtons links der Straße von Quatrebras im Gange waren, rückte das zweite französische Armeecorps des Generals Reille, durch seine leichte Cavalleriedivision gedeckt, in der Richtung auf Hougomont vor. Um halb zwölf Uhr begannen zwei englische neunpfündige Batterien, die vor dem Corps des Prinzen von Oranien aufgefahren waren, die Colonnen des feindlichen linken Flügels zu beschießen, die sich hierauf mehr links schoben [5]). Eine Brigade der Division Hieronymus Bonaparte ging gegen den Erlenbusch von Hougomont vor, Kleingewehrfeuer begann, rollte bald allgemein die

Fronten entlang. Zugleich erhoben die Batterien vor dem rechten Flügel des englischen Centrums eine heftige Kanonade, welche von der Artillerie der Division Hieronymus Bonaparte und von den zwölf Kanonen der Cavallerie Valmy's, denen Napoleon an dem Gefechte Theil zu nehmen befahl, mit gleicher Kraft erwidert wurde.

Der erste Angriff der Division Hieronymus Bonaparte auf den Erlenbusch bei Hougomont wurde zurückgeschlagen, bei dem zweiten bemächtigten sich aber die Franzosen des Busches sowohl als des Gartens trotz des heftigen Widerstandes des Bataillones Nassau und der englischen Garden *). Zwar entrissen die Obersten Hephorn und Woodford mit vier Compagnien des Regimentes Coldstream und mit zwei des dritten brittischen Garderegimentes den Garten den Franzosen wieder, jedoch nur, um ihn, als dieselben mit stärkerer Truppenzahl angriffen, wieder an sie zu verlieren. Indessen konnten die Truppen der Division Hieronymus nicht gegen die massiven Gebäude des Schlosses und der Meierei vordringen, weil dieselben mittels der Schießscharten durch ein wohlunterhaltenes Feuer vertheidigt wurden.

Der Feldmarschall Wellington, auf die Bewahrung von Hougomont, des Schlüssels zum rechten Flügel seiner zwischen beiden Straßen stehenden Truppen, bedacht, befahl um ein Uhr dem braunschweigschen Corps, aus seiner Stellung bei Merbe-Braine heranzurücken und sich hinter Hougomont auf der Höhe aufzustellen. Das Bataillon der Avantgarde des Corps, größtentheils aus gelernten Jägern bestehend, wurde sogleich in die Gärten von Hougomont zur Unterstützung der englischen Garden gesandt. Der Kampf wüthete hier mit der größten Hartnäckigkeit fort, und da keine Hoffnung war, die Gebäude von Hougomont zu erstürmen, so befahl Napoleon dem Grafen Reille, eine Batterie von acht Haubitzen zu sammeln und die Scheunen und Dächer in Brand zu schießen. Der Brand brach aus, aber die Gebäude konnten nicht erobert werden, obschon nach und nach Theile der beiden anderen Divisionen des zweiten Corps an dem Kampfe Theil nahmen. So oft der Feind auch vordrang und Vortheile erfocht, wurde er doch immer wieder von den hinter Hougomont stehenden Reserven zurückgeschlagen.

Angriff gegen die Mitte und den englischen linken Flügel.

Die Leitung des großen Angriffes gegen die Mitte der englischen Stellung war dem Marschall Ney übertragen. Das erste Armeecorps formirte

*) Indem Napoleon (Mémoires pour servir etc. etc., p. 136) der englischen Garden erwähnt und sie die besten englischen Truppen nennt, fügt er hinzu: „er habe sie mit Vergnügen auf dem rechten Flügel gesehen, weil dies den großen Angriff gegen den linken Flügel leichter machte."

Angriffscolonnen, die leichte Cavalleriedivision Jaquinot war in der Richtung auf Papelotte zur Sicherung der rechten Flanke vorgegangen, das Kanonenfeuer raſete auf der ganzen Linie. Um ein Uhr meldete der Marſchall Ney ſeinem Kaiſer, daß Alles zum Angriffe gegen die Mitte und den linken Flügel der Engländer bereit ſei. Da war es gerade, daß Napoleon auf den Anhöhen des fernen St. Lambert Truppen gewahrte, und weil die Meinungen Soults und der übrigen hohen Offiziere in der Umgebung des Kaiſers verſchieden waren, indem die einen jene dunklen Maſſen für Feinde, andere für eine von Grouchy entſandte Abtheilung hielten, ſo wollte er das Zeichen zum Angriffe für die Colonnen Ney's nicht eher geben, als bis er ſich hierüber Aufklärung verſchafft. Napoleon hatte die Truppen als Preußen erkannt, denn er ließ ſogleich 3000 Reiter, den General Domont mit ſeiner und mit der Cavalleriedivision Subervie rechts abmarſchiren, und es ſtellte ſich dieſe leichte Reiterei auf dem rechten Flügel im Haken auf. Eine Viertelſtunde ſpäter erfuhr Napoleon durch einen von den franzöſiſchen Cavalleriepatrouillen aufgefangenen Huſaren, daß die auf den Höhen von St. Lambert ſichtbare Truppe der Vortrab vom Corps des Generals Bülow wäre, und erſah aus einer Depeſche, die jener Huſar an den Herzog von Wellington hätte bringen ſollen, daß das ganze, 30,000 Mann ſtarke Corps folge. Ferner ſagt Napoleon[1]), der Huſar, den er einen „ſehr intelligenten Menſchen" nennt[2]), habe geſtanden, er ſei am Morgen zu Wavre geweſen, die drei anderen preußiſchen Armeecorps hätten die Nacht daſelbſt zugebracht, ſie hätten keine Franzoſen vor ſich, und es ſei in der Nacht eine Patrouille ſeines Regimentes auf zwei Stunden weit von Wavre gegangen, ohne auf irgend ein franzöſiſches Corps zu ſtoßen. Weiter ſagt Napoleon, er habe ſogleich Soult aufgetragen, dem Marſchall Grouchy das aufgefangene Schreiben zu ſenden und wiederholt zu befehlen, unverzüglich auf St. Lambert zu marſchiren und das Corps Bülows in den Rücken zu nehmen; behauptet endlich, es ſei eben elf Uhr geweſen, und der Officier, dem der Befehl zur Beſorgung übergeben worden, habe verſprochen, ihn um ein Uhr in Grouchy's Hände zu liefern.

Man hat ſtarke Gründe, an der Richtigkeit aller letzteren Behauptungen zu zweifeln, ja ſo ſtark ſind dieſe Gründe, daß man verſucht wird, dabei, wenn auch nicht an gefliſſentliche Fälſchung der Geſchichte, ſo doch an weſentliche Gedächtnißſünden zu glauben. Vor Allem iſt es nicht richtig, daß Napoleon dem Marſchall Grouchy bereits befohlen hatte, auf St. Lambert zu marſchiren; vielmehr beſagt der ſchriftliche Befehl, den der Marſchall Soult am 18. um zehn Uhr des Vormittags in ſeines Kaiſers Auftrag abſandte, Grouchy ſolle auf Wavre marſchiren, um ſich der Hauptarmee zu nähern.

Folglich kann Napoleon nicht um elf Uhr dem Marschall den „wiederholten Befehl" gesandt haben, auf St. Lambert zu marschiren. Dann aber war es nicht um elf Uhr, daß Napoleon Truppen auf den Höhen von St. Lambert bemerkte, sondern etwa halb ein Uhr. Dies geht schon daraus hervor, daß er selbst sagt, er habe sie bemerkt, nachdem ihm ein Adjutant des Marschalls Ney gemeldet[1]), es sei Alles zum großen Angriffe bereit. Um elf Uhr war die französische Armee kaum in Stellung; das erste Treffen, in Linie aufmarschirt, mußte wieder in Colonnen zum Angriffe formirt werden; leicht verging eine Stunde und mehr. Aber was vollends entscheidet, das ist, daß der an Grouchy wirklich gesandte, sich auf das Gewahren eines Corps bei St. Lambert beziehende Befehl von ein Uhr des Nachmittags datirt ist. Der Marschall Soult war nicht etwa von Napoleon entfernt, sondern, wie dieser selbst erzählt, in unmittelbarster Nähe und schickte, wie gleichfalls Napoleon selbst bekräftigt, zur Stelle den Befehl an Grouchy. Wenn aber dieser Befehl, der in der That dem Marschall Grouchy auftrug, nach St. Lambert zu marschiren und Bülow zu zermalmen*), erst um ein Uhr Mittags geschrieben wurde, so folgt von selbst**), daß kein Officier versprechen konnte, ihn um ein Uhr in Grouchy's Hände zu liefern. Aber gesetzt auch, jener Befehl wäre in der That um elf Uhr abgesandt worden, so hätte derselbe doch nicht um ein Uhr an Grouchy gelangen können, sondern nur um fünf Uhr, denn der gerade Weg war verlegt und Napoleons Eilboten mußten den Umweg über Gembloux machen.

Man ist daher wohl zu dem Glauben berechtigt, Napoleon habe nur

---

*) „Ecraser," ein Lieblingsausdruck Napoleons.

**) Das in Betreff der Verhältnisse Grouchy's zur französischen Hauptarmee so überaus entscheidende Befehlsschreiben des Major-Generals Soult lautete:

„Du champ de bataille de Waterloo le 18 à une heure après midi.

„Monsieur le Maréchal, vous avez écrit ce matin à deux heures à l'Empereur que vous marcheriez sur Sart-à-Valhain, dout votre projet était de vous porter à Corbaix ou à Wavre. Ce mouvement est conforme aux dispositions de Sa Majesté, qui vous ont eté communiquées.

„Cependant l'Empereur m'ordonne de vous dire que vous devez toujours manoeuvrer dans notre direction. C'est à vous à voir le point où nous sommes, pour vous régler en conséquence et pour lier nos communications, ainsi que pour être toujours en mesure pour tomber sur quelques troupes ennemies qui chercheraient à inquiéter notre droite, et les écraser. En ce moment la bataille est gagnée sur la ligne de Waterloo. Le centre de l'ennemi est à Mont-St.-Jean, ainsi manoeuvrez pour joindre notre droite.

„Signé: le Duc de Dalmatie.

„P. S. Une lettre qui vient d'être interceptée, porte que le général Bulow doit attaquer notre flanc; nous croyons appercevoir ce corps sur les hauteurs de Saint-Lambert; ainsi ne perdez pas un instant pour vous rapprocher de nous et pour écraser Bulow, que vous prendrez en flagrant délit."

darum von dieser frühen Mahnung an Grouchy gesprochen, um darzuthun, er habe rechtzeitig daran gedacht, ihn herbeizuziehen. Sein wirklicher Gedankengang am Schlachttage selbst scheint dagegen folgender gewesen zu sein. Aus Grouchy's Bericht ersah er, daß ein Theil des preußischen Heeres sich auf Wavre zurückgezogen habe, und daß der Marschall am Abend des 17. nicht weiter als bis Gembloux gekommen. Nicht wußte er aber, wie stark jene Colonnen Blüchers waren, die sich nach Wavre zurückgezogen hatten. Als er daher am Morgen des 18. Wellington die Schlacht anzunehmen entschlossen sah, da ging wohl an seinem Geiste die Möglichkeit vorüber, daß die nach Wavre gezogenen Preußen doch vielleicht Wellington unterstützen könnten, aber mit seinem gewohnten Hochmuthe bei Beurtheilung seiner Gegner, erblickte er in ihrem Rückzuge an die Dyle keinen, das ganze preußische Heer umfassenden Plan, sondern mochte glauben, daß höchstens ein Corps, damit nicht Alles auf Einer Straße sich häufe, jene Richtung eingeschlagen habe. Weil aber doch Vorsicht zu gebieten schien, jene preußischen Truppen bei Wavre im Auge zu behalten, ließ er um zehn Uhr des Vormittags Grouchy schreiben, dahin und überhaupt so zu marschiren, daß er in den Operationsbereich der Hauptarmee eingreife, und hiemit hielt er die Preußen für abgefunden. Würde ihn nur die geringste Ahnung einer Gefahr von ihrer Seite belästigt haben, so möchte er ganz gewiß leichte Reiterei gegen die Defileen des Lasnebaches eine Erkennung haben unternehmen lassen, welche ihm gar bald die Wahrheit geoffenbart haben würde. Während aber am vordersten Saume des Waldes von Paris preußische Generalstabsofficiere alle Bewegungen der französischen Armee auf das Genaueste beobachteten, geschah nichts Aehnliches von Seite Napoleons, um seinerseits die Ueberzeugung zu erhalten, daß er wirklich von Wavre her nichts zu befürchten habe. Als aber der große Angriff auf die Mitte und den linken Flügel der Engländer stattfinden sollte, schien doch die Möglichkeit eines Anmarsches der Preußen zum Beistande Wellingtons mit größerer Lebendigkeit vor seinem Geiste aufzusteigen: er gewahrte dunkle Streifen auf den Höhen von St. Lambert, er erkannte in ihnen marschirende Truppen, und sein Scharfblick sagte ihm wohl eher, als der aufgegriffene Husar, daß es Preußen wären. Nun erschien ihm die Mitwirkung Grouchy's, um diese ungeladenen Gäste im Zaume zu halten, höchst wünschenswerth, und er schickte ihm um ein Uhr des Nachmittags den Befehl, auf St. Lambert zu marschiren. So entstand in Napoleon die Idee einer Mitwirkung der, in entgegengesetzter Richtung am 17. entsandten 32,000 Mann unter Grouchy zur Schlacht von Mont-St.-Jean; nicht aber war diese Mitwirkung von vorne herein wesentlicher Theil des Planes.

Es scheint aber zugleich, daß Napoleon, obschon er dem Marschall

Grouchy Befehl sandte, auf St. Lambert zu marschiren, selbst durchaus nicht fest darauf rechnete, es werde derselbe auch zeitig genug eintreffen, um Bülow an kräftiger Unterstützung Wellingtons zu hindern. Denn als er durch eine Meldung des Generals Domont die Bestätigung der Aussage des gefangenen Husaren erhielt*), verzichtete er auf seine Absicht, den Sieg durch Aufrollung des linken Flügels Wellingtons zu erzwingen. Dem Grafen Lobau, welcher hiezu hätte mitwirken sollen, befahl er, mit dem sechsten Corps über die Straße von Charleroi zu gehen, zur Unterstützung der Cavallerie Domonts aufzumarschiren, und überhaupt eine solche Stellung zu wählen, in welcher er, falls es nöthig werden sollte, 30,000 Mann mit 10,000 aufhalten könnte; sobald Lobau die ersten Kanonenschüsse der, von dem Marschall Grouchy den Preußen nachgeschickten Abtheilung hören würde, sollte auch er sie mit dem größten Nachdrucke angreifen. Es mochte aber Napoleon erwarten, daß Lobau eher den ersten als den zweiten Theil dieses Befehles zu vollziehen haben werde.

Wie dem immer sei: Napoleon war durch das unvermuthete Erscheinen eines Corps von 30,000 Preußen auf den Höhen bei St. Lambert in seiner rechten Flanke genöthigt worden, sein zweites Treffen um 10,000 Mann zu schwächen und sie auf seinem rechten Flügel im Haken aufzustellen, so daß jetzt nunmehr 59,000 Franzosen den 69,000 Mann des Herzogs von Wellington gegenüberstanden**). Ferner hatte sich Napoleon durch die unwillkommene Kunde preußischer Heeresnähe veranlaßt gefunden, den Haupt-

*) Es ist übrigens zweifelhaft, ob Napoleon es richtig angiebt, daß er gleich nachdem er Truppen auf den Höhen von St. Lambert bemerkt, die Reiterei Domonts und Subervie's entsandt habe; denn, wie im Grolman-Damitzschen Werke, I. 271, 272, angegeben wird, bemerkten die, vorwärts des Waldes von Frischermont aufgestellten, preußischen Posten die Bewegung jener Cavallerie erst später als um ein Uhr.

**) Napoleon erzählt (Mémoires pour servir etc. etc., p. 142), er habe zu dem Marschall Soult, nachdem er Lobau befohlen, sich gegen die Preußen aufzustellen, gesagt: „Wir hatten diesen Morgen 90 Chancen für uns, die Ankunft Bülows macht uns 30 verlieren; aber wir behalten noch immer 60 gegen 40, und wenn Grouchy den entsetzlichen Fehler, den er gestern beging, indem er sich bei Gembloux amüsirte, gut macht und seine Abtheilung mit Schnelligkeit entsendet, so wird der Sieg nur um so entscheidender sein, denn das Corps Bülows wird dann gänzlich vernichtet werden." Man sieht aus diesen Worten, daß Napoleon doch bis zum Augenblicke, wo seine Macht in den letzten Zügen lag, auf die Ungeschicklichkeit, ja Einfältigkeit seiner Gegner baute. Napoleon wußte um diese Zeit, daß Bülows 30,000 Mann bei St. Lambert ankamen und daß die drei anderen Corps Blüchers die Nacht hindurch bei Wavre gelagert hatten: wie konnte er da vermuthen, daß die Preußen ihre linke Flanke nicht aufklärten, daß Blücher nicht alle Anstalten getroffen habe, jeden Versuch Grouchy's, sich ganz oder mit einem Theile seiner Truppen zur französischen Hauptarmee zu wenden, zu vereiteln!!

angriff nicht mehr gegen den linken Flügel der Engländer, sondern gegen ihre Mitte zu richten. Das beweist, daß Napoleon, nachdem er den Anmarsch von 30,000 Preußen erfahren, nicht mehr hoffte, er werde im Stande sein, den linken Flügel der Engländer früher zu überwältigen, als jene in der Schlachtlinie wirklich eintreffen würden. Es scheint ferner aus dieser Abänderung hervorzugehen, daß Napoleon, welcher das Corps Bülows gegen seine rechte Flanke bestimmt wußte, hieraus und aus dem Umstande, daß Wellington seinen linken Flügel verhältnißmäßig schwach gelassen, den Schluß gezogen habe, derselbe erwarte hier zu seiner Verstärkung ein Corps Preußen. Man kann daher Napoleon wohl für gerechtfertigt halten, daß er jetzt nicht mehr seine meisten Kräfte gegen Wellingtons linken Flügel verwenden wollte [1]).

Es war zwei Uhr geworden, bevor die Anstalten, welche Napoleon für nöthig erachtet, um der seiner rechten Flanke drohenden Gefahr zu begegnen, ins Werk gerichtet waren. Es scheint jedoch, daß man diese Anstalten als unzulänglich betrachten müsse, denn der General Domont blieb mit seiner Reiterei in beträchtlicher Entfernung von dem Walde von Paris. Würde der Wald von französischem Fußvolke, unterstützt durch jene Reiterei, besetzt worden sein, so hätte den Preußen das Vordringen aus demselben sehr erschwert werden mögen. Ja, wenn der Engpaß des Lasnebaches jenseits des Pariser Holzes von ausgiebigen französischen Streitkräften vertheidigt worden wäre (und das Terrain ist so beschaffen, daß dies mit Glück von einer geringen Truppenmacht gegen eine größere geschehen kann): so würde das Corps Bülows in einen sehr schwierigen Kampf verwickelt und vielleicht genöthigt worden sein, einen beträchtlichen Umweg zu machen, wodurch Napoleon jedenfalls Zeit gewonnen hätte. Diese gänzliche Vernachlässigung des Pariser Waldes und der Defileen des Lasnebaches ist unerklärlich: wenn ein Feldherr der Verbündeten sich so folgenreiche Fehler hätte zu Schulden kommen lassen, so würden die Franzosen ihm jedes Talent zur Kriegführung abgesprochen haben!

Um zwei Uhr denn sandte Napoleon dem Marschall Ney den Befehl, das Feuer seiner Geschütze zu eröffnen, La-Haye-Sainte zu nehmen und daselbst eine Division aufzustellen, so wie auch sich der Pachthöfe vor dem linken Flügel der brittischen Stellung zu bemächtigen, um jede Verbindung zwischen Wellington und dem Corps des Generals Bülow zu zerschneiden [2]). Achtzig Feuerschlünde donnerten nun gegen die englische Stellung, und vier Angriffscolonnen setzten sich in Bewegung. Die erste nahm ihre Richtung auf La-Haye-Sainte; die zweite gerade auf die englische Stellung zwischen der Straße und gegenüber Smouhen; die dritte folgte der zweiten zur Unter-

stützung; die vierte hatte die Gehöfte vor dem linken Flügel Wellingtons zum Angriffsziele.

Napoleon hatte sich, als die Angriffsbewegungen begannen, auf eine Höhe bei Belle-Alliance, inner anderthalb Kanonenschußweiten von der englischen Stellung, begeben, um genau zu beobachten, was in derselben vorgehe, und daraus die Absichten des Herzogs von Wellington zu erkennen. Dieser ritt, als er das Anrücken der feindlichen Colonnen bemerkte, zu dem fünfundneunzigsten englischen Regimente und munterte es zur Standhaftigkeit auf*). Es stand dieses Regiment, so wie das erste Bataillon der deutschen Legion hinter dem hohen Rande der Straße von Quatrebras, da wo dieselbe von dem mehrerwähnten Feldwege nach Papelotte durchschnitten wird. Und wohl bedurfte es der Festigkeit dieser tapferen Truppen, da auf sie der erste Stoß der zweiten französischen Angriffscolonne gerichtet schien.

Als diese zweite Colonne sich näherte, eröffneten das 95. Regiment und das erste Bataillon der deutschen Legion ein höchst wirksames Kleingewehrfeuer gegen die Spitze derselben. Um es zu vermeiden, zog sich die Colonne rechts und richtete ihren Stoß auf die fünf Bataillone der belgischen, neben der Brigade Kempt stehenden Brigade Bylandt, welche geworfen wurde. Nun bewährte sich die Angemessenheit der klugen Maßregel Wellingtons, neben minder verläßliche Truppen vorzügliche zu stellen. Die zur Rechten der Belgier stehende Brigade Kempt ging auf den Feind los, und das 32. englische Regiment rückte aus dem zweiten Treffen in das erste. Das Regiment, sogleich mit dem größten Ungestüm angegriffen, verlor seine Fahne und wankte, als gerade der Generallieutenant Sir Thomas Picton die Hochschotten der links von den Belgiern stehenden Brigade Pack, das 42. und 92. Regiment**), gegen die linke Flanke der feindlichen Colonne führte, ihr zuerst eine mörderische Gewehrsalve beibrachte und sie dann mit dem Bajonnette angriff. Die Colonne ward erschüttert, aber zugleich dieser vorüber-

*) „Steh fest, 95stes!" rief Wellington dem Regimente zu. Aber der Muth desselben war hoch entflammt. „Laßt uns auf sie! laßt uns hinab auf sie!" riefen die Leute einstimmig. „Noch nicht! noch nicht, meine Braven!" sprach Wellington zu ihnen, „was würde man sagen in England, wenn wir geschlagen würden? — Aber bald sollt ihr auf sie." Prokesch (österreichische Militairzeitschrift von 1819, VII. 19).

**) Beide Regimenter hatten in dem Treffen von Quatrebras große Einbuße erlitten, und namentlich bestand das 42. Regiment kaum aus 250 Mann. Siehe den Aufsatz: „Entstehen, Charakter und Wirken der hochschottischen Regimenter in der englischen Armee" in der österreichischen Militairzeitschrift von 1840, VII. 46. Es ist dem Aufsatze das Werk des englischen Generals Sir David Stewart: „Sketches of the character, manners and present state of the Highlanders of Scotland," zwei Bände, Edinburg, 1825, zum Grunde gelegt.

gehende Erfolg mit dem Leben des unerschrockenen Picton, dem eine Kugel durch das Gehirn fuhr, theuer erkauft.

Inzwischen hatte auch General Perponcher die Truppen der Brigade Bylandt wieder gesammelt und dem Feinde entgegengestellt. Graf Erlon hielt sich jedoch fortwährend auf der erstiegenen Hochfläche[1]), und nur ein rechtzeitiger Angriff der besten Reiterei der englischen Armee war im Stande, die Gefahr abzuwenden, welche dem linken Flügel des Centrums drohte, sobald Erlon sich dort behaupten konnte, bis die Unterstützungen gleichfalls die Höhen erreichten. Der General Sir William Ponsonby und seine Brigade, die drei berühmten Dragonerregimenter Royals, Grey's und Inniskillings stürzten sich auf die französische, von allen Seiten mürbe geschossene Colonne, eroberten die Adler der zwei vordersten französischen Regimenter, durchbrachen die Masse, sausten hinter den Fliehenden her, sprengten bis in die Aufstellung der französischen Batterieen, tödteten diesen so viele Pferde und Leute, daß sieben Geschütze außer Gefecht gesetzt wurden[2]).

Aber die Zeit, die eroberten Geschütze wegzubringen, fehlte den tapferen Dragonern. Napoleon, aufmerksamen Blickes die englische Stellung überschauend, hatte bemerkt, wie jener Cavallerieangriff sich vorbereitete, und war sogleich vorgeeilt. Der Stoß hatte bereits stattgefunden, Milhaud aber von Napoleon auch den Befehl erhalten, die englische Reiterei zurückzutreiben. Es fand nun ein gleichzeitiger Angriff von vier französischen Cürassierregimentern der Brigaden Travers und Farine und eines Lanciersregimentes der Division Jaquinot gegen die Dragoner Ponsonby's statt, welche, von drei Seiten angefallen und bei ihrem ungestümen Vordringen ohnehin auseinandergekommen, zum Weichen gezwungen wurden. General Sir William Ponsonby, der sich an der Spitze eines Theiles seiner Reiterei den französischen Lanciers entgegenwarf, starb den Tod eines Helden*). Die Cavalleriebrigade des Generals Vendeleur, welche sich gleichzeitig mit der Brigade Ponsonby in Bewegung gesetzt hatte und auf den übrigen Theil der leichten Cavalleriedivision Jaquinot losgeritten war, wurde gleichfalls geworfen. Die zwei englischen Cavalleriebrigaden sammelten sich hierauf hinter ihrer früheren Stellung.

Der glückliche Angriff der französischen Reiterei gewährte dem Grafen Erlon die Zeit, die zweite Colonne seines Corps, welche von der englischen

---

*) Das Pferd Ponsonby's blieb in dem Lehmboden stecken. Lanciers waren im Aufsprengen begriffen, Ponsonby sah sich verloren, gab seinem Adjutanten ein Portrait, aber schon war es zu spät, Beide wurden getödtet, und man fand ihre Leichen neben ihren Pferden. Oesterreichische Militairzeitschrift von 1819, VII. 21.

Cavallerie durchbrochen worden war, wieder zu sammeln. Die dritte Colonne, ursprünglich zur Unterstützung der zweiten bestimmt, war, als sie die Niederlage der zweiten erblickte, nach ihrer anfänglichen Stellung zurückgegangen[1]).

Wir wenden uns nun zur ersten Colonne des Corps des Grafen Erlon, welche unter Ney's unmittelbarem Befehle gewirkt zu haben scheint und von einer Cürassierbrigade des Grafen Valmy unterstützt wurde. Die Hauptereignisse des nun um und vorwärts La-Haye-Sainte entbrennenden Kampfes waren, so weit sie sich aus den verschiedenen, ziemlich verworrenen, besonders auf die Zeit wenig Rücksicht nehmenden Berichten erkennen lassen, folgende.

Das erste (leichte) Bataillon der deutschen Legion[2]), in sechs Compagnieen 376 Mann stark, unter dem Befehle des Majors Baring, hielt den Posten La-Haye-Sainte besetzt. Drei Compagnieen davon standen in dem, gegen den Feind zu liegenden Obstgarten, zwei in den Gebäuden, eine in dem, der englischen Stellung zugekehrten Gemüsegarten. Die Mannschaft, der es an Zimmerleuten fehlte[3]), hatte zwar mit außerordentlichen Anstrengungen die Mauern mit einigen Schießlöchern und einem Gerüste dahinter zum Auftreten für die Feuernden versehen, aber die Oeffnung, welche das zertrümmerte Scheunenthor verursachte, ließ sich, wie schon erwähnt, nicht genügend verrammeln. Noch ist zu bemerken, daß rechts von La-Haye-Sainte zwei Compagnieen des ersten Bataillons der deutschen Legion und eine Compagnie Spörkerscher Jäger als Plänkler aufgestellt waren.

Der französischen Colonne, welche die Richtung gegen La-Haye-Sainte genommen, eilte ein Schwarm Plänkler voran, die mit großer Lebhaftigkeit gegen den Obstgarten vordrangen[4]). Und so rasch rückten ihren leichten Truppen die feindlichen Colonnen nach, daß die drei Compagnieen des zweiten Bataillons deutscher Legion, die den Obstgarten behaupten sollten, der Uebermacht weichen und sich in die Scheune zurückziehen mußten. Eben so wenig vermochte das Feuer der rechts des Pachthofes stehenden Plänkler des ersten Bataillons und der Spörkerschen Jäger das feindliche Fußvolk aufzuhalten, da heransprengende Reiterei diese in aufgelöster Ordnung fechtenden Truppen zwang auf ihr eiligstes Zusammenziehen bedacht zu sein. Dieses wurde aber verzögert, weil das Bataillon Lüneburg, welches von der linken Flanke der Brigade des Grafen Kielmannsegge entsandt worden war, in geschlossener Colonne in eben den Raum einrückte, auf welchem die Plänkler noch zerstreut waren. Letztere behielten nicht Zeit, sich völlig zu formiren, und sowohl sie, als das Bataillon des Majors Baring, welches, durch die eingetroffene Verstärkung ermuthigt, sich wieder in dem Obstgarten festzusetzen versucht hatte,

wurden von den ansprengenden Cürassieren Valmy's geworfen. In völliger Auflösung und bunt durcheinandergemengt suchte die verworrene Masse sich nach der englischen Hauptstellung zu retten [1]). Ein Theil des Bataillons Baring behielt noch Zeit, sich in die Gebäude von La-Haye-Sainte zu werfen, welche, so wie der Hofraum, gegen alle Anstrengungen des Feindes behauptet wurden, während der größere Theil glücklich die Hauptstellung erreichte.

Die Cürassiere Valmy's drangen nun gegen die englische Stellung rechts der Straße von Quatrebras vor, und zwar zunächst gegen die hannöversche Brigade Kielmannsegge, deren vier Bataillone zwei hohle Vierecke bildeten und zwei Angriffe der französischen schweren Cavallerie aushielten. Die englische Gardecavalleriebrigade des Lords Sommerset machte endlich den Hannoveranern, welche sich für so junge Truppen, die sie waren, mit großer Standhaftigkeit schlugen, wieder Luft.

Gleichzeitig mit den eben geschilderten Ereignissen war eine französische Colonne Fußvolk an dem Vorwerke La-Haye-Sainte, obschon es noch von Truppen der deutschen Legion besetzt war, vorüber und gegen die englische Stellung gerade hinter demselben vorgerückt. Sie empfing das Feuer des neunundsiebzigsten englischen Regimentes und des ersten leichten Bataillons der deutschen Legion und wurde von jenem in der Front [2]), von diesem in der rechten Flanke angegriffen, während das achte und fünfte Linienbataillon der deutschen Legion sich gegen ihre linke Flanke in Bewegung setzten. Die französische Colonne war bereits im Weichen begriffen und wurde den kaum erstiegenen Abhang wieder hinuntergetrieben, als eine Abtheilung französischer Cürassiere nach mißglücktem Angriffe auf ein Viereck der Kielmannseggeschen Brigade gegen die drei Bataillone der deutschen Legion heranstürmte. Das erste und das fünfte Bataillon hatten, von brittischer Cavallerie beschützt, hinreichend Zeit, Vierecke zu bilden. Das achte Bataillon der Legion aber, welches sich eben in Linie entwickelt hatte, um die französische Infanterie anzugreifen, wurde überrascht, überritten, verlor seine Fahne, seinen Commandanten, sechs Officiere und neunzig Mann, und der Rest sammelte sich unter dem Major Petersdorff mit genauer Noth hinter dem Hohlwege, war aber nicht weiter verwendbar. Die englische Reiterei hemmte die weiteren Fortschritte der französischen Cürassiere.

Es war sonach auch der Angriff der ersten jener vier Colonnen, welche das erste französische Armeecorps gebildet hatte, als gescheitert zu betrachten; es scheint sich dieselbe hinter La-Haye-Sainte in ihre ursprüngliche Stellung zurückgezogen zu haben, denn der Major Baring konnte mit seinem Bataillon vorrücken und sich mit der Abtheilung, welche die Gebäude und den Hof mit großer Standhaftigkeit vertheidigt hatte, wieder vereinigen. Die Angriffe der

Franzosen hörten hier momentan auf, der Geschützeskampf aber wüthete ohne Unterbrechung mit der größten Heftigkeit fort.

Was nun die vierte Colonne des ersten französischen Armeecorps, die Division Durutte, betrifft, so setzte sich dieselbe gegen die Pachthöfe vor dem linken Flügel der englischen Stellung in Bewegung. Der Angriff scheint aber nicht mit Kraft und Nachdruck, wenigstens nicht in der Zeit bis vier Uhr, geführt worden sein, denn der Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar behauptete noch die Höfe Smouhen, Papelotte und La Haye, welche wenige leichte Truppen vertheidigten.

Um Hougomont dauerte inzwischen der Kampf mit Erbitterung fort, die Gebäude brannten, und in ihnen gingen die hineingeschafften Verwundeten jämmerlich zu Grunde, aber die rauchenden Trümmer blieben im Besitze der englischen Garden.

Es war vier Uhr des Nachmittags und die Lage der Dinge folgende. Die Angriffe des linken und rechten französischen Flügels, jenes auf Hougomont, dieses auf die Höfe von Smouhen, Papelotte und La Haye, dauerten fort, lassen sich aber nicht sowohl als ernste Angriffe, sondern mehr als Demonstrationen betrachten, denn bei der örtlichen Uebermacht, welche die Franzosen auf beiden Punkten verwenden konnten, würden sie sich in den Besitz von Hougomont und der Pachthöfe haben setzen können. Ein ernster Angriff war dagegen jener der beiden Colonnen vom ersten Corps auf das Centrum der englischen Stellung und auf dessen linken Flügel. Derselbe mißglückte, ohne daß Napoleon auch nur den Zweck erreichte, Wellington zur Entwicklung seiner Streitkräfte und zu solchen Bewegungen zu nöthigen, welche erkennen ließen, wie er die Schlacht zu führen gedenke. Es läßt sich daher der Kampf bis vier Uhr aus keinem anderen Gesichtspunkte als dem einer gegenseitigen Verzehrung der Kräfte betrachten, ohne daß dadurch die Angelegenheiten Napoleons gefördert, jene Wellingtons beeinträchtigt wurden. Daß aber im Allgemeinen die des Ersteren schon schlechter standen, folgt daraus, daß derselbe bereits sein zweites Treffen um 10,000 Mann geschwächt hatte, um sie Bülow gegenüber zu stellen. Würden diese 10,000 Mann gegen Wellington im zweiten Treffen haben stehen bleiben können, so möchten sie, mit dem dritten Treffen, den Garden, zur Unterstützung, wohl hingereicht haben, das englische Centrum zu durchbrechen. Aber so wie das sechste Corps ganz wegfiel, verringerte sich auch gar sehr die Wahrscheinlichkeit, daß ein Stoß gegen die englische Mitte in der Richtung von Mont-St.-Jean eine für Napoleon günstige Entscheidung herbeiführen werde.

Der Herzog von Wellington, seinem Plane, bis zur Ankunft der von Blücher verheißenen Hilfe in der Vertheidigung zu verharren, getreu, ver-

stärkte sein Centrum gegen den zu erwartenden neuen, wahrscheinlich noch viel heftigeren Angriff, indem er von dem linken Flügel die fünfte hannöversche Brigade des Obersten Vincke heranzog und die Bataillone Hameln und Gifhorn vorwärts des Vorwerkes Mont-St.-Jean, die Bataillone Peine und Hildesheim vorwärts des Dorfes selbst, links und rechts der Straße Stellung nehmen ließ. Das braunschweigische Corps war schon früher in das erste Treffen nach der Höhe bei Hougomont vorgerückt, und auch die Division Mitchell war bereits aus ihrer bisherigen Aufstellung näher an die Mitte herangezogen. Etwas vor vier Uhr hatte Wellington Nachricht erhalten, daß 20,000 Preußen im Walde von Paris angelangt wären und nur der nachfolgenden Truppen harrten, um daraus vorzubrechen [1]).

Vormarsch des vierten preußischen Armeecorps.

Der Feldmarschall Fürst Blücher hatte sich, nachdem er bei Limale die letzten Befehle in Betreff des dritten Armeecorps gegeben, vorwärts zu dem vierten Corps verfügt und mit Feuereifer, — er selbst, der Greis, der am Tage zuvor bettlägrig gewesen, dem jedes Glied von den erhaltenen Quetschungen schmerzte, Allen ein Beispiel*), — den durch schlechte Wege und schwierige Engen sehr behinderten Marsch mit jener kräftigen, die Soldaten elektrisirenden Redeweise, in der er ein so großer Meister war, befeuert**). Um

*) „Blücher hatte den 17. an den Folgen seines Sturzes im Bette zubringen müssen, und am 18. in der Frühe, als er unmittelbar aus dem Bette wieder aufs Pferd sollte, um mit seinen Truppen zur neuen Schlacht auszurücken, war man für den übel zugerichteten Greis nicht ohne Sorgen; der Wundarzt wollte ihn noch zu guter Letzt einreiben, Blücher aber, als er die Anstalten sah, versetzte; „„Ach was, noch erst schmieren! laßt nur sein, ob ich heute balsamirt, oder unbalsamirt in die andere Welt gehe, wird wohl aufs Eins herauskommen!““ erhob sich, ließ sich ankleiden und setzte sich wohlgemuth zu Pferde, obgleich ihn bei jeder Bewegung die gequetschten Glieder schmerzten. Als er sah, wie stark es geregnet hatte, und daß es noch immer fortregnen würde, sagte er: „„Das sind unsere Alliirten von der Katzbach, da sparen wir wieder dem Könige viel Pulver.““ Varnhagen von Ense, S. 510.

**) „Weiterhin (nachdem man aus Wavre, wo man die Feuersbrunst zu überwinden gehabt, vorgerückt war) wurde es noch schlimmer, der unaufhörliche Regen hatte den Boden ganz durchweicht, die Bäche geschwellt, jede kleinste Vertiefung mit Wasser gefüllt. Die schmalen Wege durch Wald und Gebüsch nöthigten zu häufigem Abbrechen der Glieder. Das Fußvolk und die Reiterei kamen mit Mühe fort, das Geschütz machte unsägliche Beschwer; der Zug rückte zwar immer vor, aber mit solcher Langsamkeit, daß zu befürchten war, er werde zur Schlacht viel zu spät eintreffen und weit über den Zeitpunkt hinaus, in welchem er für Wellington noch die versprochene Hilfe sein könne. Officiere kamen und brachten Nachricht von dem Gange der Schlacht, von Napoleons übermächtigem Andrange, und wie sehr die Ankunft der Preußen ersehnt werde. Blücher, in heftigen Sorgen, sein gegebenes Wort nicht zu lösen, rief sein „„Vorwärts, Kinder, vorwärts!““ anfeuernd in die Reihen der Truppen, überall fördernd flogen seine Blicke und Worte umher, wo ein Hinderniß entstand, wo eine

elf Uhr des Vormittags war die funfzehnte Brigade, welche die Avantgarde des Bülowschen Corps hatte, bei St. Lambert angelangt, die sechzehnte und dreizehnte Brigade, die Reservecavallerie und die Reserveartillerie waren noch auf dem Marsche begriffen, und am Weitesten war die vierzehnte Brigade, welche die Arrieregarde hatte, zurück.

Wenn man auf preußischer Seite Besorgnisse gehabt, man werde auf dem Vormarsche von St. Lambert in den durch Bach und Wald gebildeten Engen in einen schwierigen Kampf verwickelt werden, erhielt man doch bald die tröstliche Ueberzeugung, daß solche Befürchtungen grundlos waren. Der Major Lützow vom Generalstabe, welcher, wie an seinem Orte erzählt wurde, zur Erkennung des Waldes von Paris und der feindlichen Bewegungen vorgeschickt worden, war daselbst gegen zehn Uhr angekommen und hatte denselben nicht nur ganz unbesetzt gefunden, sondern von Seite des Feindes auch nicht die mindesten Anstalten bemerkt, seine rechte Flanke auf irgend eine Weise zu decken und zu sichern*). Major Lützow stellte eine Abtheilung des zweiten schlesischen Husarenregimentes vorwärts des Waldes von Paris auf**), von wo dieselbe, ohne irgend vom Feinde, von welchem sich kein Mann zeigte, gehindert zu werden, alle Bewegungen sowohl der Franzosen als der Engländer auf das Genaueste übersehen und beobachten konnte. Es blieb zu diesem Zwecke, als der Major Lützow nach St. Lambert, um dem Fürsten Blücher Bericht zu erstatten, eilte, der Lieutenant Massow vom Generalstabe bei den Husaren zurück.

Der Major Lützow traf zuerst den Generalquartiermeister Grolman und meldete, daß der Wald von Paris von dem Feinde völlig unberücksich-

---

Stockung sich zeigte, war er sogleich gegenwärtig; doch alle Anstrengung gab noch immer nur geringe Aussicht, zu rechter Zeit anzulangen. Neuerdings trieb er zu verdoppelter Eile an; die Truppen erlagen fast den Mühseligkeiten; aus dem Gemurmel der im Schlamme und durch Pfützen Fortarbeitenden klang es hervor, es ginge nicht, es sei unmöglich. Da redet Blücher mit tiefster Bewegung und Kraft seine Krieger an: „„Kinder, wir müssen vorwärts! Es heißt wohl, es geht nicht, aber es muß gehen, ich hab' es ja meinem Bruder Wellington versprochen! Ich hab' es versprochen, hört ihr wohl? ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werden soll?““ Und so ging es denn mit allen Waffen unaufhaltsam vorwärts.“ Blücher, von Varnhagen von Ense, S. 511, 512.

*) Dies ist ein unterstützender Beweis der auf vielen anderen Gründen ruhenden Behauptung, daß Napoleon in seinem hochmüthigen Glauben, er habe die Preußen am 16. dermaßen auf das Haupt geschlagen, daß sie ihm mehrere Tage hindurch nicht wieder gefährlich werden könnten, von Wavre her auch nicht die geringste Störung für den Schlachttag des 18. besorgte.

**) „Auf dem Punkte,“ heißt es in Grolman-Damitz I. 287, „wo am heutigen Morgen die englischen Vorposten des linken Flügels, bevor sie sich an ihr Gros zurückzogen, gestanden hatten.“

tigt gelassen worden sei. Der Generalquartiermeister, die Größe des feindlichen Fehlers und die Wichtigkeit der Sicherung des Waldes, um aus demselben nach der vorliegenden freien Höhe vorzubrechen, vollkommen würdigend, schickte sogleich den Ueberrest des schlesischen Husarenregimentes und zwei Bataillone zur Besetzung desselben vor. Hierauf verfügte er sich zu dem Fürsten Blücher und erwirkte den Befehl, daß die funfzehnte und sechzehnte Brigade, so wie sie versammelt wären, jenen Truppen sogleich folgen müßten.

Das Defilee von St. Lambert verzögerte den Marsch zwar, endlich aber hatten es die beiden Brigaden durchzogen, kamen im Walde von Paris an und stellten sich in breiter Front zu beiden Seiten des Weges von Lasne nach Planchenois auf. Die Reservecavallerie nahm hinter dem Walde, etwas links gegen Lasne zu, Stellung, die Reserveartillerie, welche gleichfalls der 15. und 16. Brigade gefolgt war, auf dem vorerwähnten Wege nach Planchenois.

Es war ungefähr drei Uhr, als Bülow diese verdeckte Aufstellung im Walde von Paris genommen hatte. Fürst Blücher beabsichtigte anfangs, hier die Ankunft der übrigen Truppen zu erwarten und dann erst vorzubrechen. Allein der Fürst erkannte nicht nur aus dem um vier Uhr gegen das englische Centrum sich erneuernden Angriffe, daß die eigentliche Krisis der Schlacht einzutreten beginne, und sah nicht nur deutlich bei Belle-Alliance die Reserven Napoleons, deren Vorrücken zur Entscheidung jeden Augenblick zu erwarten war, sondern er erhielt auch von dem Feldmarschall Wellington besorgliche Nachrichten, worin der Wunsch nach unverzüglicher Hilfe ausgesprochen war, und beschloß daher demselben zu entsprechen, obgleich nur erst 18,000 Mann seines Heeres zum Angriffe verwendet werden konnten. Die im Walde von Paris und hinter demselben aufgestellten Truppen erhielten Befehl zum Vorrücken, den noch rückwärts befindlichen wurde Beschleunigung des Marsches eingeschärft.

Es ist, außer dem Marsche von Wavre überhaupt, jetzt wieder die Richtung, welche der Feldmarschall Fürst Blücher den Truppen des vierten Armeecorps gab, welche Anerkennung verdient. Er hätte können versucht werden, sie zur Verstärkung des englischen linken Flügels zu entsenden, und zwar um so mehr, da die bis jetzt eingetroffenen Streitkräfte nur gering waren. Aber der Heldengreis erblickte die Entscheidung der Schlacht nicht in einer unmittelbaren Unterstützung der englischen Schlachtlinie, sondern in dem Angriffe auf die rechte Flanke und den Rücken des Feindes, wodurch dieser von selbst verhindert wurde, seine sämmtlichen Reserven gegen das Centrum Wellingtons zu verwenden, und wodurch, so wie nach und nach die Streitkräfte der Preußen sich vermehrten, ein niederschmetternder Sieg herbeigeführt werden fast mußte. Blücher gab daher den Truppen des vier-

ten Armeecorps die Angriffsrichtung senkrecht gegen die Straße von Quatre-bras, welche von Belle-Alliance aus die Rückzugslinie der Franzosen bildete.

In dieser Richtung brachen denn um halb fünf Uhr die 15. und die 16. Brigade des vierten preußischen Armeecorps aus dem Walde von Paris vor, und es entwickelte sich jene rechts, diese links. Die 15. Brigade entsandte drei Bataillone rechts gegen das Dorf und Schloß Frischermont; von der 16. schickte der Oberst Hiller zwei Bataillone unter dem Major Keller links, die Gegend bis zum Lasnebache zu beobachten, und noch weiter links streifte der Major Falkenhausen mit einem schlesischen Landwehrcavallerieregimente [1]).

Wie sich aus den erzählten Maßregeln Napoleons ergiebt, waren es die beiden leichten Cavalleriedivisionen unter dem Befehle des Generals Domont, welche den Ausgängen des Pariser Waldes zunächst, aber noch immer weit genug davon standen. Der Fürst Blücher ließ diese Cavallerie aus einer großen Entfernung beschießen, weniger um ihr Schaden zuzufügen, als vielmehr um dem Herzoge von Wellington das Signal zu geben, daß die Preußen im Begriffe wären, in die Schlachtlinie zu rücken, und zugleich um den Feind abzuhalten, von seinen Reserven mehr Steitkräfte gegen die englische Aufstellung zu verwenden*). Die preußische Cavallerie der Avantgarde, das zweite schlesische und das zweite neumärkische Dragonerregiment, wurde durch die französischen Chasseurs zwar anfangs zurückgedrängt, ging aber alsbald wieder vor, und der General Domont sah sich durch das Feuer von zwei preußischen Batterien**), hinter denen gewaltige Infanteriemassen im Vorrücken begriffen waren, genöthigt sich zurückzuziehen. Er nahm hinter dem sechsten französischen Armeecorps des Grafen Lobau, welches von den bewaldeten Höhen bei Frischermont in der Richtung nach dem Holze von Virere aufmarschirt war, im zweiten Treffen Stellung.

Inzwischen hatten die beiden preußischen Brigaden ihren Aufmarsch bewerkstelligt, der rechte Flügel lehnte sich an die eben erwähnten bewaldeten Höhen von Frischermont, der linke an das Gehölz von Virere, es war mithin diese Linie eine sehr ausgedehnte zu nennen. Die Reservecavallerie des Prinzen Wilhelm von Preußen marschirte in zwei Colonnen nach dem linken Flügel. Allmälig vermehrte sich die preußische Artillerie, und es entstand ein heftiger Geschützeskampf, in welchem jedoch die Truppen Lobau's mit großer Standhaftigkeit aushielten.

*) Als der Kanonendonner in der rechten Flanke der französischen Armee erscholl, verbreitete man zwar unter dieser, Grouchy wäre im Kampfe mit Bülow, aber die rückwärts bei Caillou aufgestellte Wagenburg der Franzosen begann auch schon die Flucht.

**) Der reitenden Nr. 11 und der sechspfündigen Batterie der 15. Brigade.

Weitere Vertheidigung Wellingtons.

Von vier bis gegen sieben Uhr.

Um vier Uhr des Nachmittags hatte Napoleon sowohl von dem General Domont Meldung erhalten, daß seine Streifparteien nirgends auf Spuren der Annäherung irgend einer entsandten Abtheilung Grouchy's gestoßen wären [1]), als auch durch einen von diesem Marschall kommenden Officier erfahren, derselbe sei von Gembloux keineswegs mit grauendem Morgen aufgebrochen, sondern habe selbst sogar um zehn Uhr des Vormittags das Lager bei diesem Orte nicht verlassen gehabt. Diese letztere Nachricht war um so mehr geeignet, Napoleon in Entrüstung zu setzen*), als er nun nicht einmal mehr hoffen durfte, Marschall Grouchy sei auch nur bei Wavre zeitig genug angekommen, um die übrigen Corps des Feldmarschalls Blücher festzuhalten [2]). Er mußte daher gefaßt sein, jetzt hinter den 30,000 Mann Bülows bald eine eben so starke anderweitige, preußische Truppenmacht erscheinen zu sehen.

Da nun das Corps Bülows, und Napoleon kannte dessen Stärke, allein hinreichte, ihm den Sieg aus den Händen zu winden, weil er jetzt mit 69,000 gegen 99,000 Mann zu kämpfen hatte und weil seine Rückzugslinie bedroht war: so folgt, daß er den Verlust der Schlacht voraussehen mußte, sobald in seiner rechten Flanke die Streitmacht der Preußen auf 60,000 Mann sich mehrte. Ein verantwortlicher Feldherr würde bei einer solchen Lage der Dinge kaum an etwas Anderes haben denken dürfen, als die Schlacht abzubrechen und sich der Gefahr einer gänzlichen Niederlage mit so wenigem Verluste als möglich zu entziehen. Ein solcher Feldherr würde es mit seiner Pflicht nicht haben vereinen können, den Versuch der Durchbrechung des Centrums des einen Heeres, das vor ihm stand, in der Hoffnung fortzusetzen, daß dies eher gelingen werde, als die andere Armee in seiner rechten Flanke, mit der Angriffsrichtung auf seine Rückzugslinie, sich bis zu einer überwältigenden Anzahl Streiter vermehrt habe. Napoleon, der in sich die höchste Gewalt vereinigte, konnte allerdings anders handeln, und es fragt sich nur, ob er in der That Grund hatte, zu glauben, er werde Wellington eher schlagen, als Blücher mit ganzer Macht gegen seine rechte Flanke und seinen Rücken vordrang. Hiebei darf man sich nicht von der unläugbaren Wahrheit,

---

*) „Der Officier," erzählt Napoleon, „schrieb es (— den Umstand, daß Grouchy selbst um zehn Uhr von Gembloux noch nicht abmarschirt wäre) dem schrecklichen Wetter zu; ein sehr lächerlicher Vorwand! Diese unentschuldbare Langsamkeit in einer so auf die Spitze gestellten Lage, und von einem sonst so eifrigen Anführer, ließ sich durchaus nicht enträthseln!"

daß in der Ueberwältigung des englischen Centrums für Napoleon jetzt die einzige Möglichkeit des Gewinnes der Schlacht noch lag, zu dem gewagten Schlusse hinreißen lassen, daß darum allein schon der Entschluß, die Stürme gegen das Centrum rücksichtslos fortzusetzen, in militairischer Beziehung gerechtfertigt ist*). So gerechtfertigt wäre dieser Entschluß nur dann, wenn die Wahrscheinlichkeit, das englische Centrum zu sprengen, vorhanden war, das heißt, wenn die Aufgabe mit den Kräften, welche Napoleon noch an ihre Lösung setzen konnte, im Verhältnisse stand. Ein solches Verhältniß scheint aber nach vier Uhr nicht mehr stattgefunden zu haben. Das, was von der englischen Armee rechts der Straße von Nivelles gestanden, hatte, mit Ausnahme der in das erste Treffen vorgerückten Braunschweiger, noch gar nicht gefochten, konnte daher zur Verstärkung der Stellung zwischen den Straßen von Nivelles und Quatrebras, mithin auch des Centrums verwandt werden, während andererseits die Nähe der Preußen dem Feldmarschall Wellington gestattete, seinen linken Flügel zu verkürzen. Durch das Alles gewann die Aufstellung des englischen Centrums ungemein an Tiefe; das Durchbrechen desselben wurde um so schwieriger, und wenn es hätte gelingen sollen, so mußte es durch einen keilförmigen Stoß, mit einem zweiten Treffen zum eigentlichen Durchbruche, mit der Reserve zur letzten Entscheidung, versucht werden. Im zweiten Treffen fehlte aber bereits die ganze in dasselbe gestellte Infanterie, das sechste Corps des Grafen Lobau nämlich, und die eigentliche Reserve, die Garde, war gleichfalls nicht mehr vollständig verfügbar, denn ein Theil derselben konnte jeden Augenblick zur Unterstützung der gegen die Preußen kämpfenden Truppen gebraucht werden müssen, wie dies denn auch wirklich der Fall war. Hieraus folgt, daß die Wahrscheinlichkeit, das englische Centrum förmlich zu durchbrechen, schon nach vier Uhr nicht vorhanden war.

Allein es giebt eine Anschauungsweise der Lage, in welcher Napoleon sich nach vier Uhr befand, welche ihn besser rechtfertigt als die Behauptung, daß es ein großer Entschluß war, die einzige Möglichkeit zu siegen, auch auf die Gefahr der Vernichtung hin, zu ergreifen. Das ist nämlich die Frage, ob er um diese Zeit noch Meister war, die Schlacht abzubrechen oder eine andere Front zu nehmen? Brach er die Schlacht ab oder nahm er mit dem

*) So heißt es in Grolman-Damitz, I. 284: „Nur in dem Sprengen der englischen Stellung lag noch die Möglichkeit für den Gewinn der Schlacht. Freilich wagte Napoleon in seiner Lage Alles und setzte jede Rücksicht, die vielleicht ein minder kühner Feldherr genommen hätte, aus dem Auge; darum aber auch muß man den Entschluß um so mehr als den größten seines Lebens ansehen.“ Es war das aber nicht der größte, sondern der verzweifeltste Entschluß in Napoleons Leben.

ganzen Heere eine andere Front, so konnte er jenes nicht ohne großen Verlust, und dieses nicht, ohne daß die Engländer und Preußen die entsprechenden Bewegungen vollzogen, bewerkstelligen. Im letzteren Falle hätte er dieselbe Uebermacht gegen sich gehabt, wie früher: es war also angemessener den Versuch zu erneuern, das englische Centrum vor Ankunft der anderen Corps Blüchers zu sprengen, denn durch einen Stellungswechsel, der im Angesichte des Feindes sehr schwierig zu vollziehen ist, vermehrte er die Möglichkeit zu siegen nicht. Eben so wenig würde das Abbrechen der Schlacht Napoleon zum Ziele geführt haben, denn dies hätte nur nach und nach geschehen können, Wellington wäre von den Höhen nachgerückt, Blücher hätte gegen die rechte Flanke gedrängt, der Verlust der französischen Armee wäre ungeheuer gewesen, und sie würde höchst wahrscheinlich von dem Corps des Marschalls Grouchy gänzlich abgeschnitten worden sein. Unter solchen Verhältnissen, Blücher und Wellington vereinigt und im Vorrücken, Napoleon kaum halb so stark wie sie, war seine Sache unrettbar verloren, denn er hatte den Oesterreichern, Deutschen und Russen am Rheine keine Armee entgegen zu setzen. Es gab daher für Napoleon durchaus keine andere Möglichkeit mehr, seine Angelegenheiten irgend günstig zu wenden, als den Versuch, das englische Centrum zu sprengen, bevor Blücher mit seiner ganzen Macht erscheinen konnte. Das rechtfertigt Napoleon, daß er den Versuch wagte; abgesehen jedoch von seiner politischen Lage, und bloß aus dem militairischen Gesichtspunkte betrachtet, ist derselbe nicht nachahmenswerth. Obgleich Napoleons Lage erklärt, daß er nach vier Uhr das englische Centrum bestürmen ließ, so dehnt sich diese Rechtfertigung nicht auch auf die Zeit aus, als immer frische Massen Blüchers auf dem Kampfplatze erschienen, als die wiederholten Stürme gegen das englische Centrum blutig abgeschlagen wurden, als jede Möglichkeit zu siegen verschwunden war, als die Pflicht gegen Frankreich Napoleon gebot, dem Lande, wenn auch er selbst stürzte, wenigstens den Kern einer Armee zu erhalten, nicht aber die letzten Reserven der unvermeidlichen Vernichtung entgegenzujagen!

Die Angriffe, welche der Marschall Ney nach vier Uhr gegen das englische Centrum unternehmen ließ, werden der Uebersicht wegen am Besten erzählt, wenn man die Stürme auf den Pachthof La-Haye-Sainte von den großen Reiterangriffen trennt.

Verlust von La-Haye-Sainte, Hougomont, Papelotte und La Haye.

Der Major Baring hatte, wie bereits erzählt, mit dem zweiten Bataillon der deutschen Legion den Pachthof La-Haye-Sainte wieder besetzt und hatte auf sein Ansuchen zwei Compagnieen des ersten Bataillons der Legion zur

Verstärkung erhalten. Diese beiden Compagnieen und ein Theil des zweiten Bataillons wurden mit der Vertheidigung des Obstgartens beauftragt, der Ueberrest besetzte die Gebäude unter jenen Führern, die sie schon vorher mit unüberwindlicher Standhaftigkeit vertheidigt hatten.

Da es klar war, daß die Angriffe gegen das englische Centrum ohne den Besitz von La-Haye-Sainte keinen bleibenden Erfolg erlangen konnten, so ließ der Marschall Ney dieses Vorwerk, während er die englische Linie mit Reiterei so unablässig bestürmte, daß sie dahin keine ausgiebige Unterstützung senden konnte, von dem Fußvolke des ersten Corps in großer Stärke angreifen [1]). Die Colonne rückte gegen fünf Uhr an, schloß den Pachthof sogleich völlig ein und beschränkte die Vertheidiger auf den Hof selbst und die Gebäude. Die kühnsten der Feinde drangen trotz der von geübten Schützen entsandten Kugeln bis an die äußersten Mauern und suchten sich der, durch die Schießlöcher gesteckten Gewehre zu bemächtigen. Andere stürmten den offenen Thorweg, wurden aber niedergestoßen, bis daß Leichen eine förmliche Brustwehr vor demselben bildeten. Allenthalben vertheidigten sich die Deutschen mit Kraft und Erfolg, aber eine Untersuchung des vorhandenen Schießbedarfes hatte gezeigt, daß derselbe bereits um die Hälfte geschmolzen war. Eine dreimalige Sendung um Munition führte nicht zu Ergänzung desselben, brachte aber eine Compagnie des fünften Bataillons der deutschen Legion zur Unterstützung, was jedoch den Mangel an Schießbedarf nicht zu ersetzen vermochte.

Inzwischen hatten die Franzosen ihre Angriffe mit besonderer Wuth gegen das unverrammelte Scheunenthor gerichtet: ihrer keiner, der über dessen Schwelle vordrang, blieb lebend. Der Feind steckte hierauf die Scheune in Brand, aber auch dieser Noth wußten die tapferen Vertheidiger zu steuern, indem sie in den Feldkesseln der Nassauer, von denen 200 Mann zur Verstärkung der Besatzung von La-Haye-Sainte gesandt worden waren, Wasser herbeischafften und die im Ausbrechen begriffene Flamme wieder löschten.

Unvermuthet zogen sich die Franzosen zurück. Die kurze Pause des Kampfes wurde benützt, die beschädigten Verrammelungsmittel schleunigst herzustellen, aber die Untersuchung des Schießvorrathes ergab, daß man nur noch drei bis vier Patronen auf den Mann habe. Abermals schickte der Major Baring eine Meldung ab, in welcher er seine kritische Lage vorstellte, und erklärte, daß er sich ohne Ersatz seines verbrauchten Schießbedarfes unmöglich behaupten könne. Es kam aber keine frische Munition, die Angriffe dagegen der feindlichen Colonnen begannen mit neuer Heftigkeit. Abermals steckten die Franzosen die Scheune in Brand, abermals wurde die Flamme, wie vorhin, gelöscht. Der Schießbedarf ging immer mehr auf die Neige, zum letzten Male

sandte Baring jetzt einen Officier an den Commandanten der Brigade, aber so erfolglos wie früher, denn es mangelte an den geeigneten Patronen. Das Feuer der Vertheidiger wurde immer schwächer, und Baring sah sich endlich genöthigt, den Befehl zum Rückzuge über den Hof in den, der englischen Stellung zugekehrten Gemüsegarten zu geben. Ein enger Gang führte aus dem Hofe nach diesem Garten, die Mannschaft mußte sich zusammendrängen, und die Letzten wurden vom Feinde ereilt. Da in dessen Gewalt nun auch das Haus fiel, so ließ sich der Gemüsegarten nicht länger behaupten, und Baring befahl seinen Truppen, sich auf die Hauptstellung zurückzuziehen. Die allmälig zu dem zweiten Bataillon gekommenen Unterstützungen kehrten zu ihren Corps zurück, Baring aber schloß sich mit dem Reste seiner Truppen an das, in dem Hohlwege hinter dem Pachthofe stehende, erste Bataillon der deutschen Legion, und es begann der Kampf nun auch hier mit Heftigkeit.

Als der Pachthof La-Haye-Sainte verlassen werden mußte, war es etwa gegen sechs Uhr. Um dieselbe Zeit fiel auch das Wäldchen von Hougomont ganz in die Gewalt der Division des Generals Hieronymus Bonaparte, welcher verwundet wurde. Die eingeäscherten Gebäude wurden zwar von den Engländern fortwährend vertheidigt, jedoch konnte nun der Posten nicht mehr als den weiteren Angriffen der Franzosen hinderlich betrachtet werden. Auf dem linken Flügel der englischen Stellung waren um die gleiche Stunde die Höfe Papelotte und La Haye an die Division Durutte verloren gegangen, und es war derselbe momentan von dem Corps des Generals Bülow getrennt.

Reiterangriffe Ney's.

Da nach den Angriffen des ersten Corps zwischen diesem und dem zweiten, welches sich im Kampfe mehr links gegen Hougomont gehalten hatte, ein leerer Raum entstanden war [1]), ließ der Marschall Ney durch seinen Adjutanten, Oberst Heymes, bei Napoleon um Unterstützung mit Infanterie bitten, worauf dieser die Cavallerie des Generals Milhaud und die der Garde an seine Befehle wies [2]).

Der Marschall Ney ließ die Cürassiere Milhauds, denen die leichte Gardecavallerie des Generals Lefebvre-Desnouettes folgte, sogleich über die Straße von Quatrebras gehen, um die englische Stellung rechts derselben anzugreifen [3]). Der Anfall erfolgte mit beispielloser Heftigkeit, die Cürassiere und die Gardecavallerie drangen bis an das zweite Treffen vor. Die Artilleristen mußten ihre Kanonen verlassen und sich in die Vierecke flüchten, bis die englische Reiterei den Feind zurücktrieb, worauf sich die Bataillone wieder in Linie stellten, die Kanoniere zu ihren Geschützen eilten, während der Feind sich sammelte, um zu einem neuen Angriffe herzustürmen. Auf beiden Seiten

fielen eine Menge Menschen, ohne daß dadurch irgend eine Entscheidung herbeigeführt wurde [1]).

Als Napoleon gewahrte, daß die Cürassiere Milhauds und die Gardecavallerie Lefebvre-Desnouettes nicht hinreichten, um sich auf der Höhe zu behaupten und die englische Linie völlig zu durchbrechen, ertheilte er auch dem schweren Cavalleriecorps des Grafen Valmy, von welchem eine Brigade schon früher den Angriff der linken Colonne des ersten Corps unterstützt hatte, den Befehl, vorzugehen und mitzuwirken [2]). Marschall Ney ließ um dieselbe Zeit auch den General Guyot, welcher die schwere Gardecavallerie befehligte, auffordern, nachzurücken. Es geschah, und nun bestürmte fast die ganze französische Reiterei die englische Stellung zwischen beiden Straßen, und es blieb Napoleon kein Mann Reservecavallerie, um, wenn die Schlacht sich unglücklich wandte, dem vordringenden Gegner einen Damm entgegen zu setzen und hiedurch den gewichenen Truppen die nothwendige Zeit zum Sammeln zu verschaffen [3]).

Inzwischen hatte auch der Feldmarschall Wellington auf seinem rechten Flügel, den der Marschall Ney mit 12,000 Mann Cavallerie zu werfen hoffte, Truppen gehäuft. Die dritte niederländische Division des Generals Chassé, der einst in den Reihen der Franzosen mit so großem Ruhme gefochten, verstärkte diesen Flügel, indem sie von Braine-la-Leud herbeieilte. Das Centrum hatte die englische Brigade des Generals Lambert zur Reserve, sie rückte jetzt in die Linie vor. Lord Uxbridge endlich, der die gesammte Reiterei befehligte, ordnete an, daß nach Eintreffen des ersten preußischen Armeecorps auf dem linken Flügel die Cavalleriebrigaden der Generale Vandeleur und Vivian heraneilen sollten, das Centrum zu unterstützen.

Da um die Zeit, als Valmy's Cürassiere gegen den rechten Flügel vorrückten, La-Haye-Sainte bereits in den Händen des Feindes war, so konnte die, von den abgeschlagenen Angriffen zurückkehrende, französische Reiterei sich jetzt in der Vertiefung jenes Pachthofes sammeln, wo sie gegen das Feuer der Geschütze der Verbündeten fast völlig gesichert war. Auf der Bodenwelle hinter La-Haye-Sainte fuhr reitende Artillerie auf, um gegen das englische Centrum zu wirken, wo die Division des Generals Alten einen harten Stand hatte und unablässig von Reiterei angegriffen wurde, die jetzt ansprengte, jetzt die Vierecke umwirbelte, jetzt zurückeilte, jetzt mit frischem Muthe wieder heranstürmte. So stand auch das fünfte Bataillon der deutschen Legion im Viereck hinter dem Hohlwege, als eben eine Pause in den Reiterangriffen*) eintrat,

*) In Moyle-Scherer, Nagelsche Uebersetzung, Hannover, 1836, II. 288, liest man in Bezug auf solche Pausen: „Das Feuer war so mörderisch, daß der Herzog von Wellington

aber dafür eine Colonne französischer Infanterie von La-Haye-Sainte anrückte. General Alten schickte dem Brigadier Obersten Ompteda den Befehl, das Bataillon in Linie zu entwickeln, um jene Colonne anzugreifen. Da jenseits des Hohlweges französische Cavallerie sichtbar war, machte Ompteda, den unvermeidlichen Verlust des Bataillons voraussehend, dem Ueberbringer Vorstellungen, als der Prinz von Oranien herbeisprengte und gleichfalls Linie zu formiren gebot. Die Einwendungen des Obersten blieben fruchtlos, der Prinz wiederholte den Befehl, weil es von wesentlicher Wichtigkeit war, dem Vordringen des französischen Fußvolkes Einhalt zu thun; das Bataillon ging unter Anführung Ompteda's über den Hohlweg, erfüllte glänzend seine Bestimmung, warf die feindliche Infanteriecolonne in Unordnung zurück. Aber in denselben Augenblicke stürzten sich auch die französischen Cürassiere auf das Bataillon, es wurde überritten, vernichtet[1]). Weiter gegen das Centrum nun drangen die siegreichen Cürassiere vorwärts, aber ein Kugelregen aus den Röhren der Schützen der deutschen Legion that ihnen nicht nur Einhalt, sondern zwang sie zur Umkehr. Hinter ihnen her stürmte der General Ahrenschildt mit dem dritten Husarenregimente der deutschen Legion, die Cürassiere machten wieder Front, ein wüthendes Gefecht entstand, einige Schwadronen Lanciers erschienen im Rücken der Husaren, diese mußten zurück, verloren ihren Anführer, den Rittmeister Kerssenbruch[2]).

Fortwährend wurde die ganze Linie der Verbündeten zwischen den zwei Straßen von der Reiterei Valmy's, Milhauds, Guyots und Lefebvre-Desnouettes bestürmt, nahe heran war zugleich die französische Artillerie gefahren und schleuderte, wo sie von ihrer Cavallerie nicht maskirt war, Tod und Verderben in die Reihen der Deutschen, Britten und Niederländer. Die beiden Vierecke, welche die Hannoveraner des Grafen Kielmannsegge bildeten, litten fürchterlich; eine ganze Seite des Vierecks, das aus den Feldbataillonen Bremen und Verden bestand, wurde weggerissen. Das andere, aus den Feldbataillonen Grubenhagen und Herzog von York bestehende war der Auflösung nahe und zog sich zurück[3]). Wieder hielt Lord Sommerset mit der brittischen Gardecavallerie die Schlacht, und abermals führte dann der tapfere Kielmannsegge seine Truppen, sobald sie wieder einigermaßen mit Schießbedarf versehen waren, in die Stellung vor. Der Befehlshaber der

---

seinen Colonnen befahl, hinter die Krone des Abhanges zurückzugehen und sich auf den Boden niederzulegen. Sobald die feindliche Cavallerie herannahte, erhielten sie Befehl, sich zu erheben, in Vierecken vorzurücken und den Angriff zu empfangen." Mag sein; entschieden irrt aber Moyle-Scherer, wenn er, II. 289, sagt, daß der Pachthof La-Haye-Sainte um drei Uhr von den Franzosen genommen worden sei.

dritten Division, General Alten, war verwundet, so auch der General Sir Colin Halkett; seine Brigade, welche elf Angriffe auszuhalten hatte, war um zwei Drittheile geschmolzen, das 69. brittische Regiment zusammengehauen. Nicht minder kritisch war die Lage des rechten Flügels, wo die Braunschweiger nur mit der äußersten Anstrengung sich wider die Cürassiere Valmy's kaum behaupteten und gleichfalls schon den größten Theil ihrer Munition verschossen hatten [1]). Würden nicht zugleich auch die Kräfte der feindlichen Cavallerie erschöpft gewesen sein, so möchten die englischen Linien kaum noch Stand gehalten haben. Graf Valmy führte seine letzte Reserve, die zwei Carabiniersregimenter der Division Roussel, in das Feuer; diese Reiterei stürzte sich auf die Vierecke, die auf dem Abhange der Höhe gegen das englische Centrum zu standen [2]), aber auch sie drang nicht durch und mußte mit dem Verluste der Hälfte ihrer Mannschaft und Pferde zurück.

In diesen Augenblicken, Stunden vielmehr der höchsten Gefahr, erfüllten die Feldherrn Wellington und Prinz von Oranien, die Lords Hill und Uxbridge ihre Pflicht, durch persönliches Einwirken auf die Truppen sie zur Festigkeit, welche allein retten konnte, zu ermuntern, allenthalben in dem dichtesten Kugelregen. Die Entscheidung möchte sich aber trotz aller Anstrengungen der Feldherrn und der Truppen auf Seite Napoleons geneigt haben, wenn er jetzt noch das sechste Corps des Grafen Lobau und die ganze Garde zur Verfügung gehabt hätte. Die Linie Wellingtons war in der That erschüttert, und ein großer, nachhaltiger Angriff mit zahlreichen frischen Truppen möchte sie vollkommen durchbrochen haben. Ueber 10,000 Mann waren bereits getödtet oder verwundet, eine fast gleiche Anzahl hatte die Verwundeten zurückgebracht und war nicht wieder gekommen, und einige tausend neue Soldaten waren aus dem Bereiche der Kugeln fortgeeilt *).

---

*) Ein Augenzeuge, der General Müffling, welcher von preußischer Seite sich bei Wellington befand, erzählt (Geschichte des Feldzuges der englisch-hannöverisch-niederländisch-braunschweigschen Armee unter dem Herzoge von Wellington und der preußischen Armee unter dem Fürsten Blücher von Wahlstadt, von C. v. W., S. 34): „Man kann annehmen, sagt derselbe, „daß die Armee des Herzogs von Wellington um diese Zeit des Tages (halb sieben Uhr) bereits mehr als 18,000 Mann an Getödteten und Verwundeten verloren hatte; rechnet man dazu, daß, wie es in allen Schlachten, vorzüglich da, wo eine große Menge neuausgehobener Truppen sich in dem Heere befinden, der Fall ist, eine gleiche Anzahl mit Zurückbringung der Verwundeten beschäftigt war und daß schließlich mehrere tausend Mann der jungen, oder schlecht befehligten Truppen das Schlachtfeld verlassen hatten, so ergiebt sich, daß der Herzog von Wellington zu dieser Zeit des Tages über nicht mehr als etliche 30,000 Mann zu verfügen hatte." 18,000 Todte und Verwundete dürfte zwar eine zu große Zahl sein, da Wellington den Gesammtverlust nur zu 10,786 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten angiebt, allein 22,000 Mann, die theils kampfunfähig, theils zurückgegangen waren,

Man darf annehmen, daß gegen halb sieben Uhr nicht mehr als 40,000 Mann auf dem Schlachtfelde in Waffen waren, und selbst von diesen dürften 10,000 keines ausgiebigen Widerstandes weiter fähig gewesen sein. Nach menschlicher Wahrscheinlichkeit würde daher Napoleon, wenn er jetzt noch über die Garde, über die Infanterie Lobau's und über die Reiterei der Generale Guyot, Domont und Subervie hätte verfügen können, die Schlacht gewonnen haben.

Inzwischen hatten aber die Preußen schon solche Fortschritte gemacht, daß Napoleon zu dem letzten Versuche, das englische Centrum zu durchbrechen, keine zureichenden Streitkräfte mehr zu verwenden hatte. Es ist daher nachzuholen, was die preußische Armee bis zum Zeitpunkte dieses Versuches gewirkt.

Weiteres Vordringen der Preußen.

Von halb sechs bis gegen sieben Uhr.

Wir haben die bereits eingetroffenen Brigaden vom Armeecorps des Generals Bülow im heftigen Kampfe mit den Truppen des Grafen Lobau verlassen. Es hatte der Fürst Blücher befohlen, daß sich das vierte Armeecorps bei seinem Angriffe immer mehr links ziehen und das Dorf Planchenois zum Ziele nehmen solle. Es würde, da die 15. Brigade sich rechts bei Frischermont im Kampfe befand, durch die ausgedehnte Stellung, welche davon die Folge war, der Angriff auf Planchenois kaum die nöthige Kraft erhalten haben, wenn nicht schon vor sechs Uhr auch die 13. und die 14. Brigade angekommen wären. Die 14. folgte der 16. des Obersten Hiller, welche den äußersten linken Flügel bildete, gegen Planchenois; die 13. aber des Generals Haake schloß sich an die 15. des Generals Losthin an und setzte den Kampf gegen das sechste französische Armeecorps des Grafen Lobau fort [1]). Zwei Bataillone der Brigade Haake wurden zur Unterstützung der Truppen, die bei La Haye und Papelotte fochten, entsandt; die Preußen bemächtigten sich des Schlosses Frischermont, und so war nicht nur ihrem rechten Flügel ein Anlehnungspunkt, sondern auch die Verbindung mit den

---

ist gewiß keine zu große Zahl. Dazu muß man die Truppen rechnen, welche wegen Erschöpfung oder Mangel an Munition zurückbeordert worden waren, und die vielen Reiter, die ihre Pferde verloren hatten, und es wird sich ergeben, daß einem erneuerten Kraftstoße Napoleons nicht mehr als 35 bis höchstens 40,000 Mann, Alles in Allem, stehen konnten, wobei aber nicht zu vergessen, daß die Hälfte selbst dieser Truppen nur mehr „Schlacken," um einen Lieblingsausdruck des Generals Clausewitz zu gebrauchen, glichen.

Truppen des Prinzen Bernhard von Weimar, das ist, mit dem linken Flügel des niederländischen Kriegsheeres, gesichert. Dem vorrückenden linken Flügel der Preußen folgte, wie schon erwähnt, die Reservecavallerie des Prinzen Wilhelm von Preußen zur Unterstützung, und zwei Regimenter waren zur Deckung der rechten Flanke entsandt.

General Lobau vermochte den überlegenen Streitkräften des Grafen Bülow keinen siegreichen Widerstand entgegen zu setzen, sondern zog sich, da er auf seinem rechten Flügel umfaßt war, schachbrettförmig gegen die Straße zurück. Schon schlugen hier die Kugeln der preußischen Zwölfpfünder ein, und immer zahlreicheres Geschütz *), gemessen vorrückend, dröhnte zur Rechten, ja fast im Rücken der französischen Stellung. Da die Rückzugslinie der Franzosen jetzt so ernsthaft bedroht war, daß Belle-Alliance von Artillerie bestrichen wurde, sah sich Napoleon genöthigt, einen Theil seiner Reserve, acht Bataillone der jungen Garde mit 24 Kanonen unter dem General Duhesme, nach Planchenois zu schicken, um sich rechts des Armeecorps des Grafen Lobau aufzustellen.

Um die Zeit, als die 16. Brigade dem Dorfe Planchenois schon ganz nahe war, erhielt der Feldmarschall Fürst Blücher die Meldung, daß General Thielmann bei Wavre von überlegenen Sreitkräften angegriffen worden sei und seine Stellung kaum werde behaupten können. Der alte Feldherr ließ sich durch diese Kunde nicht erschüttern, denn vor ihm lag die Entscheidung des Tages, nicht anderswo; nur ein heftiger, mit immer frischen Truppen fortgesetzter Kampf konnte zum Siege führen, der dann jeden bei Wavre erlittenen Nachtheil ausglich. Es blieben daher sämmtliche Colonnen im Marsche, dem General Thielmann wurde die Weisung gesandt, sich an der Dyle nach Möglichkeit zu halten, und General Bülow erhielt Befehl, Planchenois zu nehmen.

Das Dorf Planchenois war das einzige Bollwerk der Rückzugsstraße der Franzosen, daher wurde es eben so hartnäckig vertheidigt als angegriffen und wechselte mehrmals den Besitzer. Der erste Angriff geschah in folgender Art. Oberst Hiller ließ drei Colonnen bilden; zwei Bataillone des 15. Regimentes unter dem Major Wittig rückten rechts, zwei vom ersten schlesischen Landwehrregimente in der Mitte**) und zwei Bataillone des zweiten schlesischen

*) „Das amphitheatralische Aufsteigen des Terrains gab der Entwicklung des Geschützfeuers eine imposante Ansicht. Es wurden hier nach und nach die zwölfpfündigen Batterien Nr. 3 und 5, die sechspfündigen Nr. 13, 14 und 21, die reitenden Nr. 11 und 21, so wie die sechspfündige Batterie Nr. 2 mehr links gegen Planchenois entwickelt." Grolman-Damitz, I. 297.

**) Grolman-Damitz führt den Commandanten der mittleren Colonne nicht namentlich

Landwehrregimentes unter dem Oberstlieutenant Blaudowsky links gegen das Dorf vor; zwei Bataillone der 14. Brigade unterstützten den Angriff, und sie selbst folgte als Reserve. Es gelang der rechten und mittleren Colonne unter einem furchtbaren Feuer in das Dorf zu dringen; sie bemächtigten sich des Kirchhofes, eroberten eine Haubitze und zwei Kanonen. Der Feind behauptete sich jedoch in den umliegenden Häusern und Gärten, es entstand auf 30 Schritte ein mörderisches Kleingewehrfeuer, durch welches die Preußen, da zugleich in ihrem Rücken eine feindliche Colonne erschien [1]), gezwungen wurden, das Dorf wieder zu verlassen. Reiterei stürmte hinter ihnen her, gerieth aber in das Feuer einer sechspfündigen preußischen Batterie und mußte die Verfolgung einstellen.

Die aus dem Dorfe vertriebenen Truppen hatten sich inzwischen wieder gesammelt, die zweiten Bataillone des elften Linienregimentes und des ersten pommerschen Landwehrinfanterieregimentes vereinigten sich mit ihren ersten Bataillonen [2]) und rückten, unterstützt von dem 15. Linienregimente, zum neuen Angriffe vor. Die junge Garde vermochte dem Andrange nicht zu widerstehen, und es verloren die Franzosen das Dorf zum zweiten Male. Napoleon entsandte nun den General Morand mit vier Bataillonen der alten Garde [3]), von denen zwei Planchenois abermals eroberten, das dritte den Weg von Planchenois nach Belle-Alliance und der Straße besetzte, das vierte aber sich mit sechs Geschützen links derselben aufstellte. Nach der Eroberung von Planchenois durch den General Morand waren die französischen Scharfschützen bis an die preußischen Batterien vorgedrungen, aber von einer Husarenschwadron [4]) zurückgetrieben worden. Als nun auch französische Cavallerie vordrang, warf das achte preußische Husarenregiment [5]) ein Lanciersregiment zurück, gerieth aber beim Verfolgen in das Feuer eines französischen Bataillons und mußte zurück, wie dies umgekehrt einem französischen Husarenregimente ging.

Die 15. Brigade des Generals Losthin war um diese Zeit rechts rückwärts im Vorrücken begriffen, während bei der 16. Brigade des Obersten Hiller von Gärtringen nach dem Angriffe der alten Garde das Gefecht stehend wurde*). Den leeren Raum, der zwischen den beiden Brigaden, oder

---

an. Plotho, IV. Beilagen, S. 46. nennt den Major Fischer als Commandanten des ersten schlesischen Landwehrinfanterieregimentes.

*) Napoleon behauptet dagegen, die ganze Linie Bülows sei zurückgegangen. „Der Generallieutenant Morand," erzählt er (Mémoires pour servir etc. etc. p. 148), „marschirte mit vier Bataillonen der alten Garde und mit 16 Kanonen rechts der jungen Garde auf; zwei Regimenter der alten Garde nahmen vorwärts Planchenois Stellung; die preußische Linie war überflügelt, der General Bülow wurde zurückgetrieben, sein linker Flügel

zwischen dem linken und rechten Flügel des Bülowschen Corps entstanden war, füllte die Reservecavallerie des Prinzen Wilhelm von Preußen aus. Sie löste ihre Aufgabe, im Kanonenfeuer Stand zu halten, die Angriffe der feindlichen Reiterei zurückzuweisen, ja sogar auf Kleingewehrfeuersweite die Stelle der Infanterie einzunehmen, mit vollendeter Standhaftigkeit, aber auch mit großem Verluste. Die Commandanten der ersten und zweiten Brigade der Reservecavallerie des vierten Armeecorps, der Oberst Graf Schwerin und der Oberstlieutenant Watzdorf, blieben.

Es hatten nun auf diesem Theile des Schlachtfeldes die gegenseitigen Truppen folgende Stellungen inne. Von französischer Seite handelte es sich daselbst hauptsächlich um die Behauptung des Dorfes Planchenois, denn, wenn es den Preußen gelang, sich in demselben festsetzen zu können und die Straße zu erreichen, so war die Rückzugslinie Napoleons abgeschnitten und er selbst in Gefahr gefangen zu werden. Acht Bataillone der jungen Garde standen in dem Dorfe; eben daselbst von der alten Garde das zweite Bataillon des zweiten Grenadier- und das zweite des zweiten Jägerregimentes; das erste Bataillon des ersten Grenadierregimentes hinter dem Dorfe, quer über dem, es mit der Straße verbindenden Wege; das zweite Bataillon desselben Regimentes mit sechs Kanonen links der Straße; mit dem rechten Flügel an Planchenois gelehnt das Corps Lobau's und links desselben die Reiterei Domonts. Aber im Verlaufe des Gefechtes war nothwendig geworden, von der Reserve noch mehr Regimenter bei Planchenois zu verwenden. Es stellte sich das erste und zweite Bataillon des ersten Jägerregimentes der alten Garde rechts dieses Dorfes auf; das erste Bataillon des zweiten Jägerregimentes marschirte nach dem Walde von Chantelet, während das erste Bataillon desselben Regimentes unter dem General Pelet die Vertheidigung von Planchenois verstärkte. Es waren sonach von den 24 Bataillonen der Garde zu Fuß 16 gegen die Preußen in und Planchenois verwandt. Nur sechs Bataillone, blieben Napoleon gegen die englische Armee und von

---

machte eine Bewegung rückwärts. Der Graf Lobau, die Generale Duhesme und Morand gingen vor; bald hatten sie die Stellungen, welche die Artillerie des Generals Bülow gehabt, inne. Nicht nur hatte dieser General keine Kraft zum Angriffe mehr, nicht nur hatte er alle seine Reserven demaskirt, sondern, anfangs bloß im Zaume gehalten, war er jetzt im Rückzuge begriffen. Die preußischen Kugeln schlugen nun nicht mehr auf die Straße von Charleroi, sondern auch nicht einmal mehr auf die Stellung ein, welche der Graf Lobau innegehabt. Es war sieben Uhr des Abends." In der That scheinen die Preußen Raum verloren zu haben, wenn auch nicht in dem Grade, wie es Napoleon glauben machen will. Würde die 15. Brigade sich nicht gleich anfangs rechts gezogen haben, so möchte der Angriff auf Planchenois in dieser Zeit des Kampfes nachhaltiger gewesen sein.

diesen sechs stellte er noch eines, das zweite des dritten Grenadierregimentes der alten Garde, links vorwärts Belle-Alliance auf dem Wege von da nach Braine-la-Leud. auf.

Das dritte preußische Armeecorps stand von dem Holze von Virere rechts bis links rückwärts nach den Höhen vorwärts Frischermont. Vielleicht daß Napoleon doch die Schlacht bis zum Abend gehalten hätte, um sich dann unter dem Schutze der Nacht zurückzuziehen, wenn dieses Armeecorps allein geblieben wäre. Aber schon war die Vorhut des ersten preußischen Armeecorps von Ohain her im Anzuge und marschirte nach Blüchers Befehl, von der ursprünglichen Richtung abweichend, auf dem kürzesten Wege in das Gefecht*). Die erste Brigade des Generals Steinmetz beeilte ihren Marsch und formirte sich auf einer Höhe links des Weges von Genval**), die Bataillone der Avantgarde blieben im Vorrücken gegen die Pachthöfe vor dem linken englischen Flügel, und das erste schlesische Husarenregiment eröffnete die Verbindung mit dem Kriegsheere Wellingtons. Unmittelbar hinter der ersten Brigade marschirte die Reservecavallerie, und die übrigen Brigaden des ersten Armeecorps erhielten Befehl, ihr Anrücken zu beschleunigen. General Müffling war aus Wellingtons Umgebung nach dem linken Flügel geeilt, um dem vorangeeilten Generalstabsofficier des ersten Corps die nöthigen Anweisungen zu geben.

Während so auf dem rechten Flügel der Preußen die ersehnte Verstärkung eintraf, begann sie auch hinter dem linken Flügel anzulangen. Das zweite preußische Armeecorps des Generals Pirch des Ersten entwickelte sich vorwärts des Waldes von Paris, die Reservecavallerie voran, hinter derselben die fünfte und hinter dieser die sechste Brigade[1]). Nachdem die fünfte Brigade formirt war, setzte sich der General Pirch an ihre Spitze, marschirte links gegen Planchenois und befahl der sechsten dahin nachzufolgen. Die siebente Brigade rückte auf Blüchers Weisung mit dem vierten kurmärkischen Landwehrcavallerieregimente nach Maransart zur Deckung der linken Flanke des Heeres, und der achten Brigade, welche in Folge des erzählten Arrieregardengefechtes bei Wavre am Längsten zurückgehalten worden war, wurde eingeschärft, ihren Marsch zu beeilen.

Von sieben Uhr des Abends an konnte daher der englische linke Flügel

---

*) „Das Gros des ersten Corps war indessen noch zurück und blieb in der zuerst genommenen Richtung. Hiedurch kam es, daß man das Eintreffen dieses Corps früher glaubte, als es wirklichen Antheil an der Schlacht nahm. Grolman-Damitz, I. 301.

**) Genval liegt hinter Ohain, und der Weg führt von Genval, ohne Ohain zu berühren, an dem englischen linken Flügel vorbei nach der Straße von Quatrebras.

durch Theile des ersten und etwas später der rechte Flügel des Generals Bülow durch Theile des zweiten preußischen Armeecorps unterstützt werden.

Die Entscheidung.

Von sieben Uhr an.

Durch die Verwendung der jungen und eines Theiles der alten Garde in und um Planchenois glaubte Napoleon der Gefahr, die seinem Rücken drohte, wirksam begegnet und Zeit gewonnen zu haben, mit dem Ueberreste seiner letzten Reserve den Sieg gegen die Armee Wellingtons zu entscheiden. Da ihm dazu nur fünf Bataillone der alten Garde blieben, so muß man den Angriff, den er mit denselben ausführen ließ, für eine Handlung der Verzweiflung aus folgenden Gründen ansehen. Die Reiterei, welche fast seit drei Stunden unablässig ihre Angriffe erneuert hatte, war nicht im Stande gewesen, die Linie der Engländer zum Weichen zu bringen, obschon sie durch eine furchtbare Artillerie und durch das Fußvolk der Corps der Generale Reille und Erlon unterstützt worden war. Sie hatte die Hälfte ihrer Mannschaft und Pferde eingebüßt, der Ueberrest war abgemattet. Was gab es da wohl für gegründete Hoffnung, die Linie der Engländer mit ihr und mit fünf Bataillonen der Garde so zu durchbrechen, daß der Sieg errungen werde? Und wenn Napoleon den bis jetzt von dem niederländischen Kriegsheere erlittenen Verlust zu 30,000 Mann anschlug, so mußte er sich, da er die Zahl desselben zu 90,000 Mann angiebt, sagen, daß er noch immer 60,000 Mann gegen sich habe. Er mußte ferner sehen, daß Wellington seinen linken Flügel verkürzt, daß er von Braine-la-Leud fast sämmtliche Truppen herangezogen habe, daß folglich das Centrum ungemein tief sei. Dieses zu durchbrechen war ein Keil, der nur aus fünf Bataillonen bestand, offenbar zu schwach, denn Napoleon hatte keine Truppen, um in der Oeffnung, welche jene tapferen Bataillone ja machten, überwältigend nachzudringen. Die anderen Truppen der Garde zu Fuß mußten bei Planchenois den Preußen einen Damm entgegensetzen, sonst war es um die Armee Napoleons überhaupt geschehen; und was von Reille's und Erlons Infanterie verfügbar war, mußte die Flügel der Aufstellung Wellingtons beschäftigen, sonst gingen diese zum Angriffe über und es entstand die nachtheiligste Form des Gefechtes für die im Centrum vordringenden Truppen, und aus gleichem Grunde mußte die Cavallerie ihre Angriffe gegen die englische Stellung zwischen beiden Straßen fortsetzen, da Napoleon nicht genug Infanterie hatte, die hier stehenden Truppen zu beschäftigen. Bedenkt man nun noch, daß er von seinem hohen Standpunkte bei Belle-Alliance die

Spitzen des heranmahenden ersten und des zweiten preußischen Corps gar wohl sehen konnte, so leuchtet ein, daß für Napoleon der Augenblick gekommen war, wo es seine Pflicht wurde, einer völligen Niederlage vorzubeugen, nicht aber gleich einem verzweifelten Spieler seine letzte Reserve zum Angriffe auf das Menschenbollwerk zu werfen, das Wellington in seinem Centrum aufgehäuft hatte. Gesetzt auch, es wäre der Garde und der Reiterei gelungen, das Centrum zurückzudrücken, so war das noch lange keine Flucht des niederländischen Kriegsheeres. Die zum Weichen genöthigten Truppen Wellingtons hätten sich in Mont-St.-Jean selbst und auf den Höhen rechts und links dieses Dorfes gesetzt, und der Kampf würde fortgedauert haben, denn die Braunschweiger, Engländer, Schotten und Irländer gehören nicht zu den Laufvölkern. Gleichzeitig wären die Preußen mit demselben Nachdrucke, den sie ja wirklich ihren Angriffen gaben, vorgedrungen, und so wäre die Schlacht für Napoleon rückwärts verloren gegangen, selbst wenn er vorwärts die Armee Wellingtons bis an den Wald von Soigne zurückgedrückt hätte*). Napoleon hatte seine sämmtlichen Schlachten gewonnen, indem er zur letzten Entscheidung eine starke Zahl frischer Truppen aufsparte, und jetzt wollte er mit fünf Bataillonen einen Schlag ausführen, zu welchem 16 Bataillone und eine noch unberührte Reservecavallerie kaum genügt hätten!

Napoleon selbst fühlte später, wie unverhältnißmäßig die Streitkräfte waren, die er zum letzten Angriffe gegen das englische Centrum verwandt hatte. Um daher dem Vorwurfe zu begegnen, daß er eine Handlung der Verzweiflung begangen habe, erzählt er, daß er seine ganze Garde habe vorwärts Belle-Alliance vereinigen wollen[1]). Hieran ist es jedoch erlaubt zu zweifeln, weil er ja eben erst einen so großen Theil der alten Garde nach Planchenois gesandt hatte und weil dieser so lange nicht verfügbar war, als hier die Gefahr fortdauerte und sie dauerte nicht nur fort, sondern stieg von Minute zu Minute. Er erzählt ferner, daß seine Cavallerie auf der Höhe, als sie die dem General Bülow zuziehenden Verstärkungen erblickte, die Fassung verloren habe, daß einige Regimenter zurückgewichen wären, daß Alles daran gelegen gewesen sei, der Reiterei wieder Muth einzuflößen, und daß er

*) Am Walde von Soigne liegt das Dorf Vieux-Amis, rechts vorwärts das Dorf Le Mesnil, und zwischen diesen Dörfern ein kleines Gehölz. Dies wäre die dritte Stellung gewesen, in welcher Wellington Widerstand leisten konnte, wobei noch zu bemerken ist, daß sich links von Vieux-Amis am Saume des Waldes von Soigne eine Reihe von Gehöften ausdehnt, welche alle vertheidigt werden konnten. Gewiß würde ein Feldherr, wie Wellington, den besten Nutzen aus den Stellungen, die sich ihm darboten, gezogen haben.

darum, bevor noch die ganze Garde beisammmen gewesen, den General Friant mit vier Bataillonen vorgeschickt habe, um dem herdrohenden Angriffe der Engländer zu begegnen. Dies widerspricht aber dem Gange der Ereignisse, denn es setzte sich die ganze französische Linie gleichzeitig in Bewegung, was unumstößlich beweist, daß Napoleon nicht daran dachte, sich aus seiner gefährlichen Lage zu ziehen, sondern mit Aufbietung aller Kräfte, keinen Mann mehr in Reserve, den Sieg zu erzwingen.

Letzter Angriff auf das Centrum Wellingtons.

Es war gegen sieben Uhr, als die französische Reiterei, von ihren ungestümen Angriffen nachlassend, sich in der Vertiefung vor der englischen Stellung rechts der Straße von Quatrebras sammelte; als das Corps des Grafen Reille Angriffscolonnen mit der Richtung über Hougomont bildete; als drei Divisionen des Corps des Grafen Erlon dasselbe links und rechts der Straße von Quatrebras thaten, und die vierte neuerdings die Höfe vor dem linken Flügel der englischen Stellung, die sie wieder verloren hatte, angriff und wegnahm; als endlich fünf Bataillone der alten Garde auf der Straße von Belle-Alliance her gegen das Centrum des niederländischen Kriegsheeres anrückten. Zu eben der Zeit hatte Wellington befohlen, das Gehölz von Hougomont wieder wegzunehmen, und holländische Truppen von der Division Chassé waren dazu im Marsche: da gewahrte der brittische Feldherr die Bewegungen des Feindes und traf sogleich alle Anstalten, dessen Massen zu empfangen. Die Braunschweiger, die bisher auf dem rechten Flügel, Hougomont gegenüber, gefochten hatten, wurden befehligt, schnell nach dem Centrum gegen La-Haye-Sainte zu rücken; sechs Bataillone stellten sich hinter der Höhe verdeckt auf; die Cavalleriebrigaden Vivian und Vandeleur eilten jetzt vom linken Flügel wirklich herbei.

Von vier Batterien der Garde unterstützt marschirten vier Bataillone, von dem Marschall Ney, den Generalen Friant und Michel angeführt, mit bewundernswerther Kaltblütigkeit die Anhöhe links von La-Haye-Sainte hinan, während zugleich die Cavallerie ihre Angriffe mit dem größten Ungestüm erneuerte. Die englische Artillerie vermochte diese Infanteriecolonne nicht zu erschüttern, sie rückte unaufhaltsam vor und drückte die Braunschweiger zurück, welche dabei ihren Befehlshaber, den zweiten an diesem blutigen Tage, verloren*). Jetzt ließ Wellington die sechs Bataillone,

*) Die Geschichte des braunschweigschen Corps erzählt den Kampf S. 43 so: „Es war zwischen sieben und acht Uhr; der Augenblick der Entscheidung der Schlacht nahte. Massen von Truppen und Artillerie wurden hier (— im Centrum —) dem verzweifelten Angriffe

welche er hinter den Höhen, auf der Erde liegend [1]), verdeckt gehalten hatte, sich erheben, vorrücken und den Feind mit Bataillonssalven empfangen. Der General Friant wurde schwer verwundet und mußte vom Schlachtfelde getragen werden*), der General Michel fiel, die Spitze der Colonne der Garde wankte, setzte aber bald auf den Zuruf des Generals Poret-de-Morvan ihre Bewegung fort. Der Marschall Ney, dem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, führte die Grenadiere zu Fuß mit gezogenem Degen an**),

---

der ältesten und tapfersten Krieger der französischen Armee entgegengestellt. Auch das (braunschweigsche) Corps wurde befehligt, schnell dahin zu rücken, marschirte links ab und hatte kaum angefangen zu deployiren und seine Distanzen zu reguliren, als schon die feindlichen Tirailleurs die steile Höhe erklimmt hatten und sich auf wenige Schritte vor den Truppen befanden. Diese unerwartete Nähe; der dicke Pulverdampf, der Alles umgab; der erschöpfte Zustand der Leute; die theilweise noch stattfindende Unordnung bei dem nicht vollendeten Aufmarsche, und endlich die Heftigkeit des Angriffes verursachten, daß einige Bataillons im ersten Augenblicke stutzten und etwas zurückwichen. Das dritte Linienbataillon unter dem Major von Normann aber formirte sich schnell wieder in Masse, erwartete den Feind standhaften Fußes und empfing ihn mit einem solchen Feuer, daß er das weitere Vordringen einstellte. Die übrigen Bataillone hatten sich indeß wieder durch die eifrigen Bemühungen ihrer Officiere formirt, rückten heran und gingen gemeinschaftlich mit einem belgischen Reservecorps dem Feinde entgegen. Dies sowohl als das mörderische Feuer unserer Artillerie, einige glückliche Chargen der englischen Cavallerie und das starke Vordringen der Preußen nöthigte ihn zum vollen Rückzuge, und da jetzt die Armee auf allen Punkten vorwärts ging, so war derselbe bald in eine gänzliche Deroute verwandelt, die erst bei Paris endigte. Bei diesem letzten Angriffe (der Franzosen) hatte das Corps den Verlust seines Generalquartiermeisters und in diesem Augenblicke Commandeurs desselben, des Oberstlieutenants von Heynemann, eines allgemein geschätzten, eben so geschickten, als thätigen Officiers zu bedauern, und da man seinen Fall in der Dunkelheit und bei der eine kurze Zeit stattfindenden Verwirrung nicht sogleich bemerkt hatte, so konnte er nicht wieder aufgefunden werden. Auch der Major von Wolfradt, interimistischer Commandeur der Linien-Brigade, und der Capitain von Schwarzkoppen, welcher das zweite Linienbataillon commandirte, wurden hiebei verwundet; Letzterer sehr schwer und verschied bald nachher."

*) Napoleon erzählt (Mémoires pour servir etc. etc., p. 161), der verwundete General Friant habe, als er an ihm vorübergetragen wurde, gesagt: „Alles gehe gut; der Feind scheine seine Arrieregarde zu bilden, um seinen Rückzug zu unterstützen, würde aber, sobald der Ueberrest der Garde anrücke, vollends durchbrochen werden." Schwerlich möchte der schwer verwundete Friant, ein alter Krieger, der die Stärke der Truppen, welche Wellington noch auf dem Plateau hatte, wohl zu beurtheilen wußte, so gesprochen haben. Aber es reiht sich so gut daran an, was weiter folgt: „Eine Viertelstunde fehlte! In diesem Augenblicke war es, daß Blücher vor La Haye anlangte und die französischen Truppen, welche es vertheidigten, über den Haufen warf. Es war die vierte Division des ersten Corps (— die des Generals Durutte —); sie ließ sich in Deroute bringen und leistete nur wenig Widerstand!"

**) „Der Kaiser befahl mir," sagt der Marschall Ney in seinem Schreiben an den Herzog von Otranto (Fouché), „mit dem General Friant an der Spitze der Gardebataillone vorzurücken; Generale, Officiere, Gemeine, alle zeigten die größte Unerschrockenheit, aber dieses

die erste Linie der Engländer wurde durchbrochen. Frischer Muth befeuerte das französische Heer, denn Napoleon hatte verkünden lassen, daß Grouchy nahe und daß kurze Standhaftigkeit den Sieg entscheiden werde [1]).

Die französische Garde, die bisher in Colonne vorgedrungen, entwickelte sich jetzt in kurzem Abstande von der zweiten Linie der Engländer, wurde aber von einem heftigen Kleingewehr- und Geschützfeuer empfangen. Es entstand auf geringe Entfernung ein blutiges Infanteriegefecht, welches längere Zeit ohne Entscheidung fortdauerte [2]). Sie erfolgte, als links der Kanonendonner des ersten preußischen Armeecorps näher schallte, als dessen erste Brigade die Höfe vor dem äußersten linken Flügel der Engländer eroberte.

Angriff des ersten preußischen Armeecorps.

General Durutte hatte mit der vierten Division des ersten französischen Armeecorps die Höfe La Haye, Papelotte und Smouhen wieder genommen. Es bildete diese Division den ausspringenden Winkel der französischen Gesammtstellung, und hier wurde sie auch zuerst in folgender Art durchbrochen.

Die Truppen des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar waren im Zurückweichen begriffen und der linke Flügel des niederländischen Kriegsheeres von dem rechten des Generals Bülow getrennt, als die erste Brigade des Generals Steinmetz, gefolgt von der Reservecavallerie des ersten preußischen Armeecorps, mit vier Batterien zum Angriffe vorrückte. Die Batterien eröffneten unverzüglich ihr Feuer [3]), und es soll vorzüglich das unerwartete Gebrüll der Feuerschlünde von dieser Seite her gewesen sein, welches Schrecken in die Herzen der Franzosen jagte. General Durutte ließ zwar auch Batterien gegen die Preußen auffahren und ging ihnen mit Fußvolk entgegen, doch vermochte er dem Andrange der Preußen nicht zu widerstehen. Seine Infanterie wartete den Angriff des brandenburgschen Dragonerregimentes nicht ab, und es soll jetzt gewesen sein, daß zuerst in den Reihen der Fran-

---

Truppencorps war zu schwach, um den Streitkräften, die der Feind ihm entgegen stellte, länger Widerstand zu leisten, und die Hoffnung, welche dieser Angriff einige Augenblicke lang genährt hatte, mußte bald aufgegeben werden. General Friant ward an meiner Seite von einer Kugel getroffen; mir selbst wurde das Pferd unterm Leibe erschossen, und ich stürzte unter dasselbe. Die Tapferen, welche aus dieser schrecklichen Schlacht entronnen sind, werden mir hoffentlich die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie mich den ganzen Abend hindurch zu Fuß, den Degen in der Faust, gesehen haben und daß ich Einer der Letzten war, der diesen mörderischen Schauplatz nur in dem Augenblicke verließ, als wir zum Rückzuge gezwungen wurden."

zosen jener Ruf, welcher seit Jahrhunderten ihr Signal zur Flucht war *), gehört wurde **).

Der Oberst Hofmann war mit der Avantgarde mehr links auf La Haye marschirt, die Höfe wurden nacheinander eingenommen ***), die Verbindung mit dem Armeecorps Bülows war wieder hergestellt, die Batterieen gingen vor, und so auch die ganze erste Brigade, von dem Generalquartiermeister Grolman dazu aufgefordert. „Die Lücke," sagt Napoleon selbst, „war gerissen, die Linie in Folge der geringen Standhaftigkeit der Truppen bei La Haye durchbrochen [1])."

Da das Geschütz des ersten Armeecorps so vorgerückt war, daß es die englische Vorrückungslinie beschoß, schickte der Herzog von Wellington, weil er beabsichtigte, zum Angriffe überzugehen, seinen Adjutanten, den Obersten Freemantle, an den General Ziethen, und ließ denselben ersuchen, sein Kanonenfeuer für den Augenblick einzustellen, was natürlich geschah ****).

Vorrücken des niederländischen Kriegsheeres.

Von acht Uhr an.

Die vier Bataillone der französischen Garde waren fortwährend im Verzweiflungskampfe wider die ihnen gegenüberstehenden, in der Front und von

*) „Sauve qui peut!"

**) So Napoleon selbst in Mémoires pour servir etc. etc., p. 162, und in der außerordentlichen Beilage zum Moniteur vom 21. Juni 1815, wo es heißt: „Die Soldaten behaupten sogar, daß auf mehreren Punkten Uebelgesinnte aufgestellt waren, um zu rufen: Sauve qui peut!" Der Marschall Ney stellt dies jedoch in dem mehrerwähnten Schreiben an den Herzog von Otranto in Abrede, sagend: „Es gab jedoch niemals eine Deroute, noch ein Geschrei: Sauve qui peut! wie man die Armee in dem Bulletin zu verläumden gewagt hat!" Wenn die letztere Behauptung in gleichem Grade Glauben verdient, wie die im ersten Theile des Satzes, dürfte der Fluchtruf trotz der Ableugnung des Marschalls Ney doch wohl erschollen sein, denn es ist weltkundig und tausendfach bewiesen, daß es niemals eine größere Deroute gab, als die französische Armee bei Belle-Alliance. Uebrigens konnte der Marschall, während er im Centrum kämpfte, nicht wissen, was auf dem äußersten rechten Flügel gerufen wurde, oder nicht.

***) Napoleon zürnt (Mémoires pour servir etc. etc., p. 161) der Division Durutte sehr, daß sie die Höfe nicht standhaft vertheidigte, giebt aber selbst zu, daß sie von „vierfach größeren Streitkräften" angegriffen wurde.

****) „Der Oberst Freemantle," heißt es in den Grolman-Damitzschen Werke, „traf den General Ziethen nicht und wandte sich daher an den Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant von Reiche, welcher auch sofort die weitere Meldung und Ausführung besorgte. Die Truppen des linken Flügels erhielten noch die Weisung, mit den Preußen gleichzeitig vorzurücken. Dieses Factum ist in seinem Detail erwähnt, um die Meinung, als wenn die Engländer ihren letzten Angriff eher unternommen, als der General von Ziethen in die Schlacht eingegriffen, zu widerlegen."

zwei Seiten auf sie feuernden Massen begriffen. Die Brigade der brittischen Garden unter dem General Maitland zeichnete sich hiebei besonders durch Kaltblütigkeit und durch ihr bis zur gemessenen Entfernung aufgespartes Feuer aus.

In diesem Augenblicke eines furchtbaren Kampfes auf der Höhe war die Division Durutte schon im Weichen begriffen. Noch hielten sich die vier tapferen französischen Bataillone unter Ney's persönlicher Aufführung. Sie sahen, als der den ganzen Tag wehende Sturmwind die Wolken des Pulverdampfes für einen Moment wegführte, ihren rechten Flügel in der Flucht, sahen rückwärts die andern Bataillone der Garde, auf deren Unterstützung sie gerechnet, festgehalten, um den Strom zu dämmen, um die Preußen aufzuhalten: sie kämpften fort. Da fuhr eine englische Batterie nahe an ihren linken Flügel heran, schoß mit Kartätschen. Auch diesem Feuer trotzte die Garde anfangs [1]), aber die menschliche Natur vermochte nicht länger auszuhalten, nach der neunundzwanzigsten [2]) Kartätschensalve der Batterie wich endlich der linke Flügel der vier Gardebataillone. Die Hälfte ihrer Mannschaft war gefallen, der größere Theil der Officiere todt oder verwundet, alle Unverwundeten bis zur Erschöpfung abgemattet. Der Anblick der weichenden Garden vollendete die Entmuthigung der übrigen französischen Truppen, die Unordnung begann. Zugleich befahl Wellington ein allgemeines Vorrücken. Die brittische Garde zu Fuß, die Brigade des Generals Adam, welche Lord Hill vom rechten Flügel herbeigezogen, die Braunschweiger, die niederländische Division des Generals Chassé*), die übrigen Fußtruppen, die sich wieder gesammelt hatten, rückten mit Ungestüm vor, hinter den Infanteriemassen die Reiterei, welche der Herzog von Wellington in seinem Centrum zusammengezogen hatte.

In Ordnung zogen sich die vier Gardebataillone zurück. Napoleon führte ihnen das zweite Bataillon des dritten Grenadierregimentes der alten Garde, welches er links vorwärts Belle-Alliance aufgestellt hatte, persönlich zur Aufnahme entgegen. Schon war das Gedränge der weichenden übrigen Truppen so groß, daß Napoleon sich genöthigt sah, der Garde eine Frontveränderung zu befehlen, der linke Flügel gegen La-Haye-Sainte, der rechte auf der Seite von Belle-Alliance gegen die von La Haye her vorrückenden Preußen**). Diese aufzuhalten entsandte er seine Dienstschwadronen [3]), wäh-

*) Die erste Brigade Chassé's, die des Obersten Ditmars, rückte, von hannöverscher und braunschweigscher Reiterei unterstützt, vor, die andere Brigade, die des Generals d'Aubremé, blieb in Reserve. Vetter, II. 324.

**) Napoleon sagt, daß er jene Garde, „welche sich formirt hatte, um vorzurücken," so aufstellte. Es ist aber nicht wohl denkbar, daß er von den nach Planchenois geschickten Gar-

rend Guyot mit den Trümmern der schweren Gardecavallerie einen letzten Angriff auf die vorrückende Infanterie Wellingtons versuchte, der jedoch, da der General verwundet wurde und der größere Theil der Officiere fiel, zu nichts führte [1]). Die Garde bildete Vierecke und kämpfte fort. Der Prinz von Oranien, der an der Spitze seiner Niederländer vordrang, erhielt einen Schuß in die Schulter *).

Jetzt gingen die Cavalleriebrigaden der Generale Vivian und Vandeleur **) durch die Zwischenräume des Fußvolkes vor und drangen mit grenzenlosem Ungestüm zwischen der Garde und den Truppen des zweiten Armeecorps des Grafen Reille ein. Die Garde, zugleich in der Front von Fußvolk angegriffen, konnte dem Andrange nicht länger Stand halten. Rechts drangen die Preußen unter Ziethen vor, ihre Cavallerie zog durch die Zwischenräume des englischen linken Flügels und überschwemmte das Schlachtfeld. Die Verwirrung auf demselben wurde entsetzlich ***), die französische Artillerie auf den Höhen von Belle-Alliance reichte nicht hin, das Vorrücken der englischen, holländischen, hannöverschen und preußischen Cavallerie und Infanterie aufzuhalten, hinter Belle-Alliance drängten sich die vor der Brigade Ziethens fliehenden Truppen zusammen, schon bildete Alles hier einen verworrenen Knäuel, Napoleon selbst mußte sich mit Soult, Drouot und anderen Generalen in das Viereck des zweiten Bataillons des Gardejägerregimentes, welches der tapfere Cambronne befehligte, retten. Als auch Planchenois im Rücken fiel, erreichte der Schrecken der Franzosen den höchsten Gipfel, und ihr Rückzug artete in eine Flucht aus, gegen welche die bisherige Verwirrung noch Ordnung genannt werden konnte.

Wegnahme von Planchenois.

Das Dorf Planchenois, welches die alte Garde den Preußen zum zweiten Male entrissen hatte, war das einzige Bollwerk, welches der völligen Vernichtung des französischen Heeres entgegenstand. Wäre es in dem Augenblicke schon gefallen gewesen, als Napoleon sich bei Belle-Alliance umsonst

---

debataillonen einige zurückgezogen habe. Es werden daher nur die vier Bataillone, welche gewichen waren, sammt jenem fünften, das links von Belle-Alliance gestanden, gemeint sein können.

*) Nach Wellingtons Schreiben an den Minister Bathurst einen Schuß von einer Musketenkugel, was den anderen Nachrichten die von einer Kartätschenkugel reden, nicht sehr widerspricht.

**) Diese beiden Cavalleriebrigaden meint Napoleon (Mémoires pour servir etc., p. 162) wohl, indem er von der, von Ohain gekommenen, englischen Reiterei spricht.

***) Worte Napoleons.

bemühete, seine Truppen wieder zum Stehen zu bringen, so würde er gefangen worden sein. Allein die Garden unter Duhesme, Morand, Pelet und Barrois verzögerten durch die verzweifelte Tapferkeit, mit der sie das Dorf vertheidigten, dessen Fall bis fast zur einbrechenden Nacht.

Die fünfte Brigade vom zweiten Corps des Generals Pirch des Ersten war in der Nähe von Planchenois in dem Augenblicke angelangt, als sich die Garde wieder in festen Besitz desselben gesetzt hatte. Zwei Batterieen vom zweiten Armeecorps stellten sich neben der Artillerie des vierten auf und bereiteten den Angriff vor, der von der fünften Brigade so unternommen wurde. Zwei Bataillone des ersten pommerschen Regimentes nahmen in Bataillonsmassen ihre Richtung auf die Kirche; zwei Bataillone des fünften westphälischen Landwehrinfanterieregimentes griffen die rechte Seite des Dorfes an; als Unterstützung folgte hinter der Mitte beider Colonnen das erste Bataillon des ersten pommerschen Linieninfanterieregimentes. Zugleich umging der Major Witzleben mit dem Füselierbataillon des fünfundzwanzigsten Linienregimentes die rechte Flanke des Dorfes, während die übrigen Bataillone desselben gegen den Wald von Chantelet vorrückten. Zur Unterstützung aller dieser Truppen, die dem zweiten Armeecorps angehörten, folgten vom vierten zwei Regimenter der vierzehnten und zwei der sechzehnten Brigade. Diese tapferen, von den Generalen Pirch dem Ersten und Ryssel, von den Obersten Hiller von Gärtringen und Funk angeführten Truppen erlagen endlich nach langer und hartnäckiger Gegenwehr den französischen Garden, deren Generale Duhesme und Barrois bereits tödtlich verwundet waren. Noch schlug sich General Pelet mitten im Dorfe, aber der Andrang war zu mächtig, die alte Garde wich nicht, sondern wurde bei ihren, mit schwarzem Flor umwundenen Adlern getödtet, und so fiel das ganze Dorf in die Hände der Preußen vom vierten und zweiten Armeecorps, die Feinde wurden aus demselben völlig vertrieben und von Reservereiterei des Prinzen Wilhelm von Preußen verfolgt.

Es war halb neun Uhr, als Planchenois fiel. Blücher, stets auf Vernichtung des Feindes bedacht, gebot, daß der letzte Hauch von Menschen und Pferd zur Verfolgung aufgeboten werde.

Jetzt erreichten in der That die Verwirrung und der Schreck des Feindes den äußersten Grad, denn er wurde zugleich in der Front, auf beiden Flügeln und im Rücken angegriffen, gedrängt und gehemmt. So ineinandergekeilt waren die Franzosen bei und hinter Belle-Alliance, daß die Reiterei der Verbündeten nicht einzuhauen vermochte. Das erste preußische Armeecorps hatte, nachdem es auch den letzten ihm geleisteten Widerstand besiegt, bereits dreißig Kanonen erobert. Seine Reservecavallerie und die des zweiten und

vierten preußischen Armeecorps waren, überall hin Vernichtung tragend, über das, vor noch so kurzer Zeit im Besitze eines standhaften Feindes befindliche Schlachtfeld ausgebreitet. Den Brigaden Vandeleur und Vivian war Lord Uxbridge mit der übrigen Reiterei des niederländischen Kriegsheeres gefolgt, aber dem heldenmüthigen Anführer zerschmetterte jetzt noch, da Alles entschieden war, eine Kanonenkugel*) das Bein. Am Längsten blieben die Ueberreste des zweiten Corps des Grafen Reille, etwa sechstausend Mann, beisammen. Die leichte Cavallerie des Generals Piré hatte ihnen eine Weile zum Schutze gedient. Als aber diese geworfen war, entschaarte sich auch das zweite Corps noch bevor es bei Maison die Straße von Quatrebras erreichen konnte. Seltsam ist es, daß die zweite Straße, jene nach Nivelles führende, durchaus nicht zum Rückzuge eines Theiles der französischen Armee benutzt wurde: ein Beweis, wie sehr bei ihr Alles, Napoleon nicht ausgenommen, die Fassung verloren haben muß.

Napoleon weilte, mit starrem Blicke den Greuel der Verwirrung vor und neben ihm betrachtend, in dem letzten Viereck der Garden. Er soll, wie leicht glaublich, den Tod gewünscht haben, der ihn jedoch mied; nur durch das Andringen Soults und Drouots soll er vermocht worden sein**), sich zu retten. Nach dem Verschwinden Napoleons, der lange auf einer Höhe bei Rossomme mit ein Paar Bataillonen der Garde gehalten, war die Vernichtung der französischen Armee vollendet. Die Nacht mehrte die Verwirrung, es gab keinen Befehl, keinen Gehorsam mehr, das Schlachtfeld mit Allem, was sich darauf befand, gehörte ohne einen Schatten weiteren Kampfes den Siegern.

Das rothe Ziegeldach des Hofes von Belle-Alliance, weit in die Ferne sichtbar, war von dem Fürsten Blücher den preußischen Truppen bei ihrem Marsche als Zielpunkt gegeben, und eben diese Richtung hatte der Herzog von Wellington, als er den Befehl zum Vorrücken aussprach, seinen Krie-

---

*) „Der fast letzte Schuß," sagt Wellington in seinem Schreiben an den Minister Bathurst. In der That scheint dies im Allgemeinen der Fall gewesen zu sein, denn Uxbridge wurde von den Batterien verwundet, welche Gourgaud zuletzt auf Napoleons Befehl den Siegern entgegenstellte, als sich dieser zu dem Garderegimente mit den zwei Batterien begeben hatte, welche links der Straße von Rossomme nach Belle-Alliance aufgestellt waren.

**) Es hat etwas Klägliches, wie Soult und Drouot Napoleon zurufen: „O, Sire! sind die Feinde nicht glücklich genug!" und „O, Sire! die Rettung des Vaterlandes hängt allein von Ihrer Person ab!" Napoleon selbst scheint dies O gefühlt zu haben, denn er erzählt einfach (Mémoires pour servir etc., p. 163): „Der Kaiser konnte seinen Rückzug nur quer über das Feld bewerkstelligen; Cavallerie, Artillerie, Infanterie, Alles war durcheinander gemengt."

gern ertheilt. Hier auch trafen sich wie durch eine Fügung der Vorsehung die beiden großen Feldherren, und es befahl der Fürst Blücher, den deutschen Sinn des französischen Ortsnamens im Auge haltend, daß die Schlacht die von Belle-Alliance genannt werden solle, dadurch auf die schöne Waffenbrüderschaft deutend, durch welche der ewig denkwürdige Sieg erfochten wurde.

Die Verfolgung.

Von neun Uhr des Abends bis zum Morgen.

Schon ehe Blücher zu Belle-Alliance mit Wellington zusammentraf, war es sein fest ausgesprochener Entschluß, die Sache nicht halb zu thun, sondern trotz aller Mißlichkeiten, die mit einer nächtlichen Verfolgung verknüpft sind, diese anzuwenden, um die völlige Vernichtung der französischen Armee zu bewirken und zu verhindern, daß sich aus den Flüchtigen ein auch nur einigermaßen beträchtliches Corps sammele. Wellington erklärte, daß seine Armee, ihrer Zusammensetzung wegen, der Ruhe bedürfe, um die Ordnung wieder herzustellen, denn bei dem raschen Vorrücken waren alle Truppengattungen und alle Völker ineinander gerathen. Es übernahm daher die preußische Armee allein die Verfolgung, und die schwierige Leitung derselben wurde dem Chef des Generalstabes Grafen Gneisenau übertragen.

Die Streitkräfte, mit welchen die Verfolgung über das Schlachtfeld hinaus begonnen wurde, waren nichts weniger als zahlreich. Während die Reiterei des Prinzen Wilhelm von Preußen durch und um Planchenois ging, und die Reservecavallerie des ersten Armeecorps in der Richtung von Smouhen heraneilte, hatte man zur nächsten Verfügung nur drei Uhlanenschwadronen, an deren Spitze sich der General Röder befand, und die sogleich auf der Straße nach Genappe vorrückten. Zu gleicher Zeit waren die zwei Bataillone, die der Oberst Hiller zur Deckung der linken Flanke unter dem Major Keller entsandt hatte, aufwärts vom Lasnebache vorgegangen, und der Major Witzleben hatte sich mit den Füselierbataillonen des fünfundzwanzigsten und fünfzehnten Regiments nach der Einnahme von Planchenois gleich rechts gehalten, die Straße von Quatrebras, da wo sie bei Maison-du-Roi eine Wendung gegen das Holz von Chantelet macht, erreicht und hier mächtig zur Vergrößerung der Verwirrung der fliehenden Feindesmasse beigetragen. Diese vier Bataillone und jene drei Schwadronen befanden sich daher an der Spitze der Verfolgung, und außerdem noch der Major Falkenhausen mit seinem Landwehrcavallerieregimente. Dieser tapfere Officier hatte von der Höhe von Seroulx die Bewegung des Feindes beobachtet, war, als er dessen Rückzug bemerkte, in der Richtung nach Genappe vorgeeilt und hatte tapfer in die fliehenden Franzosen eingehauen.

Die 16. Brigade des Obersten Hiller hatte von Plauchenois quer über die Felder die Richtung nach der Straße eingeschlagen, ihr folgten dahin die übrigen Brigaden des vierten Armeecorps und die fünfte vom zweiten. Die erste Brigade des Generals Steinmetz erhielt Befehl, bei Maison-du-Roi Halt zu machen, während die Reservecavallerie des ersten Armeecorps, jene des vierten, und Theile jener des zweiten den, unter dem General Röder vorangeeilten drei Uhlanenschwadronen nachrückten. Der Feldmarschall Fürst Blücher folgte den vorrückenden Colonnen, und heller Mondenschein erleichterte ihre Bewegungen.

Bei Genappe ist ein Engpaß, und man vermuthete, daß der Feind denselben hartnäckig vertheidigen werde, um dadurch möglich zu machen, daß sich seine Armee wieder sammle. Allein alle seine Bemühungen, daselbst eine Arrieregarde zu vereinigen, um die verfolgenden Preußen aufzuhalten, waren vergebens gewesen. Napoleon dachte an keine ernstliche Vertheidigung des hiezu so geeigneten Engpasses von Genappe, sondern verließ sich darauf, die Division Girard, welche auf dem Schlachtfelde von Ligny zurückgelassen worden, in Quatrebras zu treffen, wohin zu marschiren, um dem Rückzuge Halt zu geben, ihr der Befehl gesandt worden sein soll [1]). In Genappe, welches einen langen Engpaß bildet, der mit einer Brücke über ein Flüßchen endet, über die der Franzosen fliehende Schaaren mußten, war eine unermeßliche Menge Wagen ineinander gefahren. Wenige entschlossene Truppen würden hier hingereicht haben, der Verfolgung Einhalt zu thun. Allein außer einigen Schüssen geschah auch kein Versuch dazu. Hier war es, wo unter zahllosem Gepäcke auch der Reisewagen Napoleons erbeutet wurde, und zwar von dem Füselierbataillon des funfzehnten Linieninfanterieregimentes.

Um Mitternacht langte der Feldmarschall Fürst Blücher in Genappe an und blieb daselbst. In demselben Hause, in welchem er abstieg, befand sich im Erdgeschosse der General Duhesme tödtlich verwundet. Seine beiden Adjutanten waren bei ihm, der Fürst besuchte den sterbenden Helden und ließ ihm alle nur mögliche Sorgfalt angedeihen, die jedoch vergeblich war. Napoleon behauptet fälschlich, General Duhesme sei von einem braunschweigschen Husaren, obwohl gefangen, ermordet worden, und dieses Verbrechen sei unbestraft geblieben *).

---

*) Mémoires pour servir etc. etc., p. 166. Auch Gourgaud und General Vaudoncourt haben diese Ermordung behauptet. Gründlicher ist wohl keine Behauptung widerlegt worden als diese gehässige Verläumdung, und zwar in einem französischen Journale, dem Spectateur militaire, III. Band, 18. Lieferung, S. 666, und zwar von jenem der beiden im Texte erwähnten Adjutanten des Generals Duhesme, in folgendem Schreiben: „Als Neffe des

Was Napoleon in Person betraf, so kam er eine Stunde nach Mitternacht bei Quatrebras an und fertigte sogleich mehrere Officiere an den Marschall Grouchy ab, um diesem den Verlust der Schlacht anzuzeigen und den Rückzug auf Namur zu befehlen. Statt der Nachricht, daß die Division Girard sich auf dem Marsche nach Quatrebras befinde, erhielt er von den zu ihr geschickten, zurückkehrenden Officieren die unwillkommene Kunde, daß sie dieselbe nicht zu finden vermocht hätten. Die letzte Hoffnung, eine Arrieregarde zu bilden, war verschwunden. Napoleon schickte seinen Bruder Hieronymus nach Marchiennes und befahl ihm, die Armee zwischen Avesnes und Maubeuge zu sammeln, und eilte selbst nach Charleroi, wo er um sechs Uhr des Morgens anlangte. Um diese Zeit waren schon viele Truppen, insbesondere von der Cavallerie, über die Sambre geflohen und hatten die Richtung nach Beaumont eingeschlagen. Napoleon blieb eine Stunde auf dem linken Ufer, ertheilte einige Befehle und ritt nach der Festung Philippeville, von wo er nach kurzem Aufenthalte mit Post nach Laon abreiste*).

Generals Duhesme und als sein Adjutant im Jahre 1815 blieb ich bis zu seinem letzten Athemzuge bei ihm. Der General Duhesme war auf dem Schlachtfelde tödtlich verwundet, während der Flucht zum Gefangenen gemacht und in das Hauptquartier des Fürsten Blücher zu Genappe gebracht worden. Er wurde daselbst mit aller der Achtung und Rücksicht, welche sein Rang und seine Lage forderten, behandelt. Der Feldmarschall und sein Sohn besuchten ihn und empfahlen ihn dem Generalstabschirurgus. Der Graf Lobau, ein alter Freund des Generals Duhesme, und mehrere französische Officiere, gefangen gleich ihm, begaben sich an sein Sterbebett, um ihm ihr letztes Lebewohl zu sagen. Der General verschied zu Genappe in der Nacht vom 19. zum 20. und wurde in dem Kirchhofe von Woys begraben, wo ihm seine Familie ein Denkmal errichten ließ. — Ich bin ferner der Wahrheit schuldig, zu sagen, daß ich durchaus nicht Zeuge irgend eines Mordes, der an unseren Gefangenen oder Verwundeten begangen worden wäre, gewesen bin. Die Quelle des von den Generalen Gourgaud und Vaudoncourt begangenen Irrthums liegt ohne Zweifel in einem, in der Armee verbreiteten Gerüchte in Betreff der Ermordung des Generals Duhesme durch braunschweigische Husaren, welches damals in belgischen Zeitungen wiederholt wurde. Die schreckliche Unordnung, welche in der Nacht vom 18. zum 19. herrschte, konnte leicht Gerüchte begünstigen, deren Wahrheit schwer zu prüfen ist. Ich hoffe, daß mein Zeugniß beitragen wird, eine Thatsache zu berichtigen, welche übrigens in einer biographischen Notiz über den General Duhesme, welche sich am Ende der Mémoires de M. le Colonel Lafaille sur les campagnes de Catalogne de 1808 à 1814 eingeschaltet findet, in ihrem wahren Lichte dargestellt worden ist.“ Gezeichnet: „Marquiand, Capitain im 20. leichten Regimente, ehemaliger Adjutant des Generals Duhesme.“

*) Mémoires pour servir etc. etc., p. 169. Unter den Soldaten war indessen während der Nacht der Flucht der Glaube verbreitet, Napoleon sei getödtet oder gefangen, und dasselbe glaubte man von dem Marschall Ney. Dieser erzählt in dem mehrerwähnten Schreiben an den Herzog von Otranto (Fouché) seine Schicksale nach dem Verluste der Schlacht so: „Ich, für meinen Theil, befand mich immer bei der Arrieregarde; der ich zu Fuß folgte, da alle meine Pferde getödtet worden waren; ich war von Anstrengungen ganz ermattet, mit Contusionen

Während Fürst Blücher in Genappe blieb, um die wenigen Stunden der Nacht, die noch übrig waren, zum Dictiren von Befehlen und zur Erstattung von Berichten an seinen Monarchen zu verwenden, setzte Graf Gneisenau die Verfolgung des Feindes unablässig fort. Nur mit Mühe konnte der Engpaß von Genappe, nicht wegen des Feindes, denn dessen und Napoleons Flucht*) war so unaufhaltsam, wie es einst sein Siegeslauf gewesen, sondern weil eine unsägliche Menge Fuhrwerk in dem Engwege stehen geblieben war, zurückgelegt werden. Es setzte hierauf nach Gneisenau's Befehl das Fußvolk auf der Straße, die Reiterei zu beiden Seiten den Marsch fort. Wo sich die Franzosen gelagert hatten, dort wurden sie nacheinander, in Dörfern und auf dem freien Felde, durch den Schall der Hörner, das Wirbeln der Trommeln, das Knallen des Kleingewehrfeuers aufgejagt und eilten dann rastlos weiter, ohne irgend auch nur den geringsten Widerstand zu leisten**).

---

bedeckt und fühlte keine Kraft mehr zu gehen; ich verdanke mein Leben einem Corporal der Garde, der mich auf meinem Marsche unterstützte und auf diesem ganzen Rückzuge nicht verließ. Gegen elf Uhr des Abends fand ich den Generallieutenant Lefebvre-Desnouettes, und einer seiner Officiere, der Major Schmidt, war so großmüthig, mir das einzige Pferd, das er noch hatte, zu geben. So kam ich um vier Uhr des Morgens zu Marchiennes-au-Pont an, allein, ohne Officiere, nicht wissend, was aus dem Kaiser geworden sei, den ich einige Zeit vor Ende der Schlacht ganz aus dem Gesichte verloren hatte und für gefangen oder todt halten konnte."

*) Anders kann man das Entweilen eines geschlagenen Feldherrn, der von einem Heere von 70,000 Mann auch nicht ein Bataillon mehr beisammen hat oder zu sammeln vermag, nicht nennen, mögen die Bewunderer Napoleons sagen, was sie wollen. Varnhagen von Ense, ein Schriftsteller, der sich durch Enthusiasmus, so groß auch der seinige für die Sache Deutschlands und für die Ehre des preußischen Heeres ist, nicht zu Uebertreibungen fortreißen läßt, erzählt: „In Genappe war aufgehäuft, was an Geschütz, Pulverwagen, Gepäck und anderem Fuhrwerk noch gerettet worden; Alles fiel hier den Preußen in die Hände, unermeßliche Beute, Napoleons eigene Feldrüstung, sein Silbervorrath, seine Edelsteine, der Wagen selbst, in welchem er gefahren war und den er beim plötzlichen Geschrei, die Preußen seien da, ohne Hut und Degen eiligst verlassen hatte, um sich aufs Pferd zu werfen. Die Kleinodien, das viele Geld und anderer Besitz, verblieb den Soldaten; den Wagen Napoleons, seinen kaiserlichen Mantel, sein Fernglas, nahm Blücher an sich, Hut und Degen und die Ordenssterne Napoleons sandte er als Siegeszeichen an den König." Es möchte doch einigem Zweifel unterworfen sein, daß Napoleon von dem Schlachtfelde bis Genappe in jenem Wagen fuhr, wenigstens sagt er in seinem Bulletin (außerordentliche Beilage zum Moniteur vom 21. Juni 1815): „Les voitures du quartier-général étaient restées dans leur position ordinaire, aucun mouvement rétrograde n'ayant été jugé nécessaire. Dans le cours de la nuit, elles sont tombées entre les mains de l'ennemi."

**) Grolman-Damitz, I. 318, sagt, daß die Franzosen so aus sieben Bivouacs nacheinander aufgejagt wurden.

Schon wandte sich die Nacht zum Morgen, und noch immer dauerte die Verfolgung fort. Gneisenau und mehrere Stabsofficiere ritten an der Spitze, aber immer dünner wurde die Schaar ihrer Truppen, besonders an Fußvolk, welches am meisten ermattet war*). Hell stand der Vollmond, ohne daß eine Wolke über ihn zog, am Himmel, und immer rastlos vorwärts strebte Gneisenau. Bei Quatrebras stieß man so wenig auf einen Widerstand des Feindes als auf irgend einem anderen Punkte. Nur als der Zug von da weiter auf Frasne ging, wurde er etwas aufgeschreckt durch feindliche Cavallerie, die in seinem Rücken quer über den Weg sprengte[1]), was bewies, wie weit noch die übrigen Truppen zurück sein mußten. Obschon Frasne vom Feinde besetzt zu sein schien, eilte Gneisenau mit seinen wenigen Truppen doch, wie vom Siege und Glücke getrieben, vorwärts. Auch hier, wie überall, floh der Feind ohne Widerstand, floh über die Sambre, floh weit hinter seine Landesgrenzen. Gneisenau erreichte mit einigen Schwadronen und einer Abtheilung des Füselierbataillons vom 15. Linieninfanterieregimente den an der Straße liegenden Gasthof zum römischen Kaiser, als eben das Morgenroth aufstieg. Wie sich die Sonne selbst erhob, war der Feind gänzlich aus dem Gesichtskreise verschwunden.

Diese Verfolgung, welche die Zerstreuung der Armee Napoleons vollendete, durch Gneisenau und seine Preußen, gehört zu dem Außerordentlichsten, was jemals Krieger irgend einer Nation geleistet haben. Seit 20 Stunden waren die Preußen auf den beschwerlichsten Wegen, mit Hindernissen aller Art kämpfend, marschirt, hatten die blutigste und hartnäckigste aller Schlachten durchgefochten und gewonnen, waren endlich die Nacht hindurch dem Feinde unabläßig in der Ferse geblieben, sich keine Rast, ihm keine Ruhe, keinen Moment sich zu sammeln, gönnend, ihn vor sich hertreibend, seine Auflösung, Zerstreuung und Versprengung vollendend. Niemals hat Napoleon, selbst nach seinen größten Siegen, eine nächtliche Verfolgung seiner Feinde gewagt, die Preußen haben hierin dem großen Meister in der Kunst des Krieges eine Lehre gegeben, eine Lehre voll unermeßlicher Bitterkeit, denn hätte er in der Nacht vom 16. zum 17. gegen sie gethan, was sie in der Nacht vom 18. zum 19. wider ihn vollbracht, so würde das Schlachtfeld von Belle-Alliance nicht das Grab seiner Macht geworden sein[1]).

*) Man findet in Grolman-Damitz, I. 318, folgenden interessanten Zug: „Als der letzte Tambour nicht mehr weiter konnte, setzte man, in der frohen Laune des Sieges, diesen Ermüdeten auf eines der aus Napoleons Wagen gespannten Pferde, mit der Weisung, fortwährend zu schlagen. Unter Siegesruf und Trommelschlag zog man so weiter."

Unmittelbare Ergebnisse der Schlacht.

Das unmittelbare Ergebniß der Schlacht und des Sieges von Belle-Alliance war, daß die einzige Armee, welche Frankreich und Napoleon den Verbündeten entgegen zu setzen hatten, rein vom Schauplatze verschwand. Das will nicht sagen, daß die sämmtlichen 70,000 Mann, welche Napoleon in die Schlacht führte, getödtet, oder verwundet, oder gefangen wurden, sondern das Heer existirte als Kriegsheer, als Armee nicht mehr. Das wird am Besten dadurch bewiesen, daß Napoleon auch in Laon, welches er den versprengten Truppen zuletzt zum Sammelplatze angewiesen, nicht weilte, sondern nach Paris fuhr, um, wenn möglich, das Volk und seine Vertreter zu neuen Anstrengungen zu bewegen. Das wird bewiesen durch die Trophäen: 300 Geschütze, der ganze Park, selbst das Feldgeräthe Napoleons; ein Sieg aber, der die ganze Artillerie eines Heeres als Trophäe aufweisen kann, ist ein solcher, durch den dasselbe als Armee völlig widerstandslos geworden ist, mithin vernichtet wurde. Das wird bewiesen durch den glänzenden Erfolg, den Gneisenau's Verfolgung mit zuletzt nur ein Paar Schwadronen und wenigen Abtheilungen eines Füselierbataillons hatte, denn erst durch sie wurde jene große Anzahl von Geschützen, der Park und jene reiche Beute der kaiserlichen Wagen errungen. Von einer Armee aber, die sich in einem solchen Grade der Auflösung, Zerrüttung und Entmuthigung befindet, daß sie nicht einmal im Stande ist, einer Handvoll verfolgender Truppen sich entgegenzustellen, kann man nicht behaupten, daß sie noch in die Reihe der wirklichen Dinge gehöre. Das wird bewiesen durch die geringe Zahl, welche Hieronymus Bonaparte, der den Befehl hatte, das Heer zwischen Avesnes und Maubeuge zu sammeln, mit dem Marschall Soult, mit den Generalen Morand, Colbert, Poret-de-Morvan und Petit am 21. des Morgens, mithin 20 Meilen vom Schlachtfelde und 60 Stunden nach der Schlacht, nach Laon führte: 3000 Mann waren es, alle Corps, alle Waffengattungen durcheinander gemischt*). Das wird endlich unwiderleglich durch die Zahl der Linientruppen bewiesen, welche die provisorische Regierung nach dem Vorrücken der Verbündeten in Frankreich zur Vertheidigung von Paris zu sammeln vermocht hatte. Diese Zahl betrug, und zwar die höchste Angabe genommen, 70,000 Mann; darunter befanden sich 19,000 aus den Depots, 25,000 dem Corps Grouchy's, mithin nur

*) „Wie viel Achtung man auch," ruft General Clausewitz, VIII. 184, bei Erwähnung dieser Thatsache aus, „für die französische Armee haben mag, dies kann man nicht anders als die vollkommenste Flucht nennen, eine Flucht, die ihres Gleichen sucht."

26,000 Mann*) von jener Armee, die am 18. bei Belle-Alliance gefochten. Sie war vernichtet, zerbrochen war die Wehr, welche Frankreichs Grenzen schützen sollte, zerfallen war der Bau der Kriegsmacht Napoleons, in eitlen Rauch jede Hoffnung aufgegangen: ein Tambour, den man auf ein Kutschpferd gesetzt, einige Reiter und ein Paar Füseliercompagnieen hatten genügt, die Reste eines Heeres, das zu den schönsten gehört, welche jemals die Erde getragen, zu jagen, wie der Wind fliehende Wolken**)!

Es fragt sich nun, welchen Ursachen es zuzuschreiben ist, daß eine Armee, die zum bei weitem größeren Theile aus versuchten Kriegern bestand, welche von Männern wie Ney, Lobau, Reille, Erlon, Friant, Drouot, Soult angeführt und von dem unbestritten größten Feldherrn seiner Zeit, von Napoleon, dessen persönliche Einwirkung von Freund wie Feind dem Gewichte von 100,000 Mann gleich geachtet worden ist, befehligt wurde, so gänzlich in sich zusammenbrechen konnte, daß sie jeden Halt verlor, daß sie zuletzt den Versuch, Stand zu halten, aufgab, daß sie sich zu einer Flucht hinreißen ließ, die mit ihrer völligen Vernichtung endete und von der man in der Kriegsgeschichte der neuern Zeit kaum ein Beispiel kennt. Ein Rückblick auf den Gang der Schlacht möge dieser Frage deutliche Antwort sein.

Gegen Mittag standen in runder Summe 70,000 Franzosen eben so vielen Verbündeten gegenüber. Das moralische Element überwog bei der Armee Napoleons, denn seine Krieger gehörten einem und demselben Volke an, waren, mit Ausnahme weniger Freiwilligen, mit dem Donner der Schlachten vertraut, während die Armee Wellingtons aus Britten, Deutschen, Holländern und Belgiern bestand, darunter die Hälfte Neulinge. Napoleons Truppen waren daher im Allgemeinen besser und ihr Enthusiasmus im Ganzen der größere. Die Franzosen waren ferner dem ihnen gegenüberstehenden Heere in Beweglichkeit, in Geeignetheit zum Angriffe über-

*) Diese sinken nach anderen Angaben, wonach das Heer von Paris nur 60,000 Mann stark war, auf 16,000 herab.

**) Wie schön sagt nicht General Clausewitz, VIII. 192, über diese große Tragödie: „Ein Heer, wie das französische, durch eine mehr als 20jährige Folge von Siegen veredelt, welches in seiner ursprünglichen Ordnung das dichte Gefüge, die Unzerstörbarkeit, man möchte sagen den Glanz eines Edelsteins zeigt; dessen Muth und Ordnung in der zerstörendsten Gluth der Schlacht durch die bloße Gefahr sich nicht löst, sich nicht verflüchtigen läßt, — ein solches Heer, wenn die edlen Kräfte gebrochen sind, welche ihm sein krystallinisches Gefüge gegeben haben, das Vertrauen zu seinem Heerführer, das Vertrauen zu sich selbst die heilige Ordnung des Dienstes, ein solches Heer flieht in athemlosem Schrecken vor dem Schalle einer Trommel, vor den fast an Scherz streifenden Drohungen seines Gegners."

legen. Die fächerförmige Aufstellung Napoleons endlich war vollkommen berechnet, nachdem sich die einander im Kampfe berührenden Fronten der beiden Armeen müde gerungen, den Sieg zu erzwingen. Die Gewißheit des Triumphes lebte in den Herzen aller französischen Krieger, nie war ihr Vertrauen in ihren Kaiser und in sich größer, und der Jubel, mit dem sie ihn empfingen, als er kurz vor dem Mittage die herrlichen Linien seiner Getreuen durchritt, kannte keine Grenzen.

Aber der Mittag war kaum vergangen, der Donner der Feldschlacht hatte kaum begonnen, als Napoleon rechts auf den Höhen von Lasne ein „Gewölk*)" erblickte, eine Wetterwolke in der That, die bald verheerend niederprasseln sollte. Er erlangte die Ueberzeugung, es sei das ganze Corps Bülows im Heranzuge gegen seine rechte Flanke. Dies nöthigte ihn zu zwei Dingen. Erstens mußte er sein zweites Treffen um 3000 Reiter und um 6000 Mann Fußvolk schwächen, um sie im Haken zu seinem rechten Flügel gegen die Preußen Bülows aufzustellen. Zweitens aber sah er ein, seinen ursprünglichen Plan, den schwächeren linken Flügel der englischen Stellung zu werfen, aufgeben zu müssen, weil die große Entscheidung hier nicht mehr lag, sobald die Preußen in seiner rechten Flanke standen. Er wählte daher das Centrum zum Angriffe, weil derselbe, obschon schwieriger und gefährlicher, im Falle des Gelingens die gewaltigste Entscheidung gab [1]).

So wurde denn nun der Hauptangriff, wider Napoleons sonstige Gewohnheit, nicht auf den schwächsten, sondern auf den stärksten Punkt seines Gegners gerichtet. Die Schlacht war daher verloren, sobald dieser Angriff abgeschlagen wurde, jener der Preußen dagegen auf die rechte Flanke so gelang, daß er dieselbe völlig umfaßte. Eigenthümlich waren auch die Bodenverhältnisse in Bezug auf den Angriff gegen das englische Centrum: rechts der Straße von Quatrebras hinderte ein Hohlweg mit Hecken die freie Bewegung der Cavallerie; die Straße selbst war von La-Haye-Sainte an zwischen hohen Rändern eingesenkt, und nur die Strecke ihr zur Linken erschien für große Cavallerieangriffe geeignet. Aber auch hier trat der Uebelstand ein, daß die Reiterei, wenn sie nach vergeblichem Vorprallen zurückmußte, um sich zu sammeln, dies immer so lange, als La-Haye-Sainte nicht genommen war. nur unter dem wirksamsten Feuer der englischen Artillerie zu thun vermochte. Gerade der Theil der englischen Stellung zwischen den beiden Straßen war aber ungemein stark, mehrere Linien Infanterie und Cavallerie standen hintereinander, und zugleich deckte, wie La-Haye-Sainte das Centrum, so hier das

*) „Un nuage," wie er selbst sagt.

von den englischen Garden besetzte Schloß Hougomont mit seinem Garten und Wäldchen den rechten Flügel dieses Theiles der Aufstellung Wellingtons. Seit drei Stunden fast zehrten sich die Kräfte des zweiten Corps des Grafen Reille in unablässigen Stürmen gegen diesen Punkt auf, als endlich das erste Corps des Grafen Erlon die Angriffe gegen das englische Centrum und dessen linken Flügel begann. Die mittlere Colonne, zu übereilt vorgeführt, warf zwar eine niederländische Brigade, mußte aber, da sie vereinzelt war, mit großem Verluste in Unordnung zurückweichen, und es konnte der englischen Cavallerie gelingen, zu den Batterieen vorzudringen und großen Schaden anzurichten, bis dieselbe, von schwerer, zahlreicher Reiterei angegriffen, mit genauer Noth den Rückweg einschlagen mußte. Erfolglos auch war der Angriff auf La-Haye-Sainte und auf das englische Centrum selbst durch die linke Colonne des ersten Corps, unterstützt von einer Brigade des schweren Cavalleriecorps Valmy. Und auf dem rechten Flügel war die Division Durutte in ein stehendes Feuergefecht mit den leichten Fußtruppen der Brigade Bernhard von Weimar verwickelt, welches zu nichts führte.

So war vier Uhr herangekommen, ohne daß die Angelegenheiten Napoleons in irgend einer Art vorgerückt wären, mit Ausnahme, daß um diese Zeit die Gebäude von Hougomont eingeäschert wurden, und dieser Posten, obschon die englischen Garden fortwährend die Trümmer vertheidigten, nun als kein Annäherungshinderniß gegen den rechten Flügel der englischen Stellung zwischen den beiden Straßen mehr betrachtet werden konnte. Für Wellington dagegen hatten sich die Dinge, trotz des großen Verlustes, den er bereits erlitten, günstiger gestaltet, als sie es im Beginne der Schlacht waren. Denn nicht nur war bereits ein großer Theil der Cavallerie und das gesammte Fußvolk des zweiten Treffens Napoleons ihm gegenüber verschwunden, um sich gegen das Corps Bülows aufzustellen, sondern es war auch die Gewißheit erlangt, daß der rechte Flügel der englischen Stellung bei Braine-la-Leud, welcher von der leichten Cavalleriedivision Piré nur schwach beobachtet war, gar nicht angegriffen werden würde. Dies gestattete dem Feldmarschall Wellington, Truppen von da wegzuziehen und die Linien zwischen den Straßen von Nivelles und Quatrebras so stark zu machen, daß zu ihrer Durchbrechung eine Truppenzahl erforderlich wurde, über welche Napoleon bald nicht mehr gebot. Ja nicht allein von dem ursprünglich rechten Flügel konnte Wellington, der alle Anstalten seines Gegners sah und daher dessen Absichten klar erkannte, Verstärkungen in sein Centrum ziehen, sondern auch von seinem linken, denn einerseits wußte er die Preußen nahe, und andererseits war offenbar, daß Napoleon durchaus keinen Hauptangriff gegen diesen Flügel bezwecke. Auf die Behauptung des

Centrums, auf die Abschlagung der Angriffe gegen dasselbe, kam Alles an, die Angriffsrolle in der Schlacht war den Preußen zugefallen. Während die Anordnungen Wellingtons zur Erreichung seines Zweckes durchaus tadellos waren, wurde auf französischer Seite der Mißgriff begangen, daß durch die Nichtbesetzung des Waldes von Paris dem General Bülow das Vorbrechen aus demselben wesentlich erleichtert blieb. Es ist in Betreff des Ganges der Ereignisse gleichviel, ob Napoleon, ob Lobau daran Schuld trug, genug, der Fehler wurde begangen, und Bülow konnte früher zum Angriffe auf Planchenois schreiten, als es ohne diesen Mißgriff der Franzosen geschehen sein würde [1]).

Nachdem um vier Uhr die Angriffe des ersten und zweiten französischen Corps wieder begonnen hatten, erscholl der erste Kanonendonner Blüchers, das Herz Wellingtons erfreuend. Die 15., die 16. Brigade, die Reservecavallerie des vierten preußischen Armeecorps brachen aus dem Walde von Paris vor, und der Kampf, zuerst mit der Reiterei Domonts, dann mit dem Fußvolke Lobau's, begann. Noch war Hoffnung vorhanden, die Preußen hinlänglich zu beschäftigen, um in der Zeit, die bis zum Anwachsen ihrer Zahl noch vergehen mußte, das brittische Centrum zu sprengen; denn Napoleon hatte noch seine ganze Garde, Cavallerie wie Infanterie, unberührt, und von der schweren Reiterei Milhauds und Valmy's waren nur einige Brigaden, vielleicht das Drittheil, schon im Kampfe gewesen. Es war daher die Möglichkeit vorhanden, die englische Mitte in etwa zwei Stunden zu durchbrechen, nachdem sie durch die Artillerie mürbe geschossen und durch die Infanterie des ersten Treffens unablässig bestürmt und abgemattet worden. Napoleon handelte gewiß seiner Lage ganz angemessen, indem er auf dem Versuche gegen das englische Centrum beharrte *). Aber schon fehlte es an

*) Selbst der General Clausewitz, welcher den Kaiser Napoleon ungemein strenge, oft sogar mit wegwerfender Härte beurtheilt, billigt das Beharren Napoleons bei der Schlacht, obschon Bülow bereits in seiner rechten Flanke stand. „Ein vorsichtiger Feldherr," sagt er, VIII. 166, „Turenne, Eugen, Friedrich der Große, der sich nicht in einer so außerordentlichen Lage befunden, der entweder mehr zu verantworten, oder mehr zu verlieren gehabt hätte, würde die Schlacht von Belle-Alliance nicht geliefert, d. h. Mittags 12 Uhr, als Bülow erschien, abgebrochen und sich zurückgezogen haben. Wenn es möglich wäre, die Regeln der Kriegskunst bloß auf objective Verhältnisse zu beschränken, so würde man hier sagen, es war gegen alle Regel, diese Schlacht noch zu versuchen. Die ältere Kritik würde auch nicht gesäumt haben, dies festzustellen und nur hinzuzusetzen: aber freilich kann sich das Genie nicht an die Regel binden. So urtheilen wir nun nicht. Wenn die Kriegführung im Großen von Grundsätzen ausgehen soll, so müssen diese wenigstens jedes Verhältniß umfassen, in dem sich der Kriegführende befinden kann, und zwar die [großartigsten und durchgreifendsten Verhältnisse vor allen übrigen. Bonaparte, der auf der Spitze seines Degens nicht bloß die

der Zeit, den Hauptangriff gehörig vorzubereiten, weil es an Infanterie mangelte. Als Ney seinen Kaiser um Unterstützung mit Fußvolk ersuchen ließ, war zu diesem Zwecke keins mehr vorhanden, denn Lobau war im Kampfe mit Bülow begriffen und das Fußvolk der Garde mußte zur Entscheidung aufgespart werden. Napoleon sah sich genöthigt, die Cavallerie Milhauds und jene der Garde unter Ney's Befehle zu stellen. Dieser Marschall, statt die Artillerie noch einige Zeit mit aller Heftigkeit wirken zu lassen, besann sich nicht, die Cavallerie sogleich zum Angriffe vorzusenden, eine Stunde zu früh, wie Napoleon selbst klagt. Sie drang nicht durch und wurde daher alsbald durch die Cürassiere Valmy's verstärkt, an die sich, ohne Napoleons Willen, auch die schwere Reiterei der Garde anschloß. 12,000 Reiter bestürmten jetzt, unterstützt von dem Fußvolke des ersten und zweiten Corps, die englische Linie zwischen beiden Straßen. La-Haye-Sainte war erstürmt, aber jedes Vorbrechen der französischen Infanterie von da wurde durch das verheerende Feuer der brittischen Artillerie unmöglich gemacht, kaum daß sich dieselbe in und um den Pachthof behaupten konnte. Die Angriffe der französischen Reiterei fanden sich durch die Wegnahme von La-Haye-Sainte zwar erleichtert, scheiterten aber an der beispiellosen Standhaftigkeit des brittischen und deutschen Fußvolkes. Zugleich war die einzige Cavalleriereserve, welche Napoleon hatte, gleichviel, wer daran Schuld trägt, ihm aus den Händen gerissen und dadurch ein wichtiger Grund zur später nicht mehr zu dämmenden Verwirrung gelegt *).

Krone von Frankreich balancirte, sondern eine Menge anderer Kronen zu gleicher Zeit, der sich einzig und allein mit Kühnheit und verwegenem Trotze durch eine Welt ihm entgegentretender, fester Verhältnisse und Ordnungen seinen Weg bahnen sollte —, wie könnte man Bonaparte mit dem Maßstabe messen, womit ein Turenne gemessen werden muß, der, in eine große Staatsordnung gehörig, sie weniger bestimmt, als er selbst von ihr bestimmt wird, und als ein nur wenig vorragendes Glied derselben zu betrachten ist? Wie könnte man Bonaparte tadeln, daß er einer Schlacht darum nicht ausgewichen ist, weil er schon das Schwert blitzen sah, das der rachedurstige Blücher in seiner Seite zuckte, und sah, daß ihm kaum noch eine Hoffnung des Sieges blieb? Das war ja eben der einzige Weg zum Ziele, daß er die letzte Hoffnung noch verfolgte, das Glück noch an seinen schwächsten Fäden festzuhalten suchte. Als er gegen Wellington vorrückte, seines Sieges fast gewiß, erschienen etwa 10,000 Mann in seiner rechten Flanke; es war 100 gegen eins zu wetten, daß fünf oder sechs Mal so viel folgen würden, und dann war die Schlacht nicht zu gewinnen; aber es blieb doch möglich, daß es nur ein mäßiges Detaschement sei, daß mancherlei Ungewißheiten und Behutsamkeiten sein wirksames Einschreiten verhindern konnten. Auf der anderen Seite lag ja für ihn nichts als ein unvermeidlicher Untergang; sollte er sich durch die bloße Gefahr in die Gewißheit hineinschrecken lassen? Nein, es giebt Lagen, wo die höchste Vorsicht nur in der höchsten Kühnheit zu suchen ist, und zu diesen gehörte die Lage Bonaparte's."

*) „In der Schlacht von Waterloo," sagt der österreichische Oberstlieutenant im k. k. ersten

Während Napoleon gegen sieben Uhr das englische Centrum durch die ungestümen Angriffe seiner Reiterei nur so erschüttert hatte, daß dessen Festigkeit sich erprobte, indeß er ohne irgend eine Cavalleriereserve mehr war: wie stand es da um seine Infanteriereserve, auf die er sich nun allein verlassen konnte, es sei um den Sieg zu entscheiden, es sei um einer ganz unerhörten Niederlage vorzubeugen? Zuerst hatte die ganze junge Garde, dann Bataillon um Bataillon der alten verwendet werden müssen, um Planchenois, das bereits zweimal verloren gegangen, gegen die Preußen, die nun schon bis zu 30,000 Mann angewachsen waren, zu behaupten. Nur fünf Bataillone der Garde hatte er noch zur Verfügung, und eines davon fand er nothwendig auf dem Wege von Belle-Alliance gegen Hougomont fest aufzustellen, so daß ihm vier blieben. Immer weiter dehnten sich die Preußen links aus, seine rechte Flanke umfassend und seinen Rücken bedrohend, immer frische Massen rückten heran: Napoleon dachte nur an Sieg, dachte daran trotz des Mißverhältnisses seiner Streitkräfte und schleuderte seine letzte Reserve, jene vier unvergleichlich tapferen Bataillone, den Bajonnetten und Reitermassen der Engländer und ihrem Kartätschenhagel entgegen. Das war eine Handlung nicht der Feldherrngröße, sondern der Verzweiflung *)!

Uhlanenregimente, Max Swoboda, in seiner classischen Abhandlung über die Verwendung der Cavallerie (österr. milit. Zeitschr. von 1839, X. S. 64), „hatte man anfangs die französische Cavallerie in partiellen Gefechten zersplittert und vergebens zuletzt nach ihr gerufen, um den Rückzug zu decken und die Niederlage abzuwehren."

*) Hören wir hierüber den General Clausewitz, welcher, nach der Verwahrung, „daß er, wenn er Napoleons Aufopfern der letzten Reserven ganz mißbilligt, dies nicht nach dem Werkschuhe einer gewissen Normalvorsicht thut," so fortfährt (VIII. S. 168): „Als die Streitkräfte Blüchers zu 50- und 60,000 Mann anschwollen, als Lobau überwältigt und bis gegen die allgemeine Rückzugsstraße geworfen wurde, als neue schwarze Massen sich unter Ziethen in die leer gewordene Stellung Wellingtons hineinsenkten, als die Nacht einbrach und also schon dadurch jede Möglichkeit einer Mitwirkung Grouchy's verschwand: — da war an keinen Sieg mehr zu denken, da gab es für den Feldherrn keine andere Pflicht und Klugheit mehr, als mit einem Theile seiner Reserve sich gegen Bülow hin etwas Luft zu machen, um Raum zum Rückzuge zu gewinnen und diesen dann unter dem Schutze der übrigen Reserven unverzüglich anzutreten. Die Schlacht war verloren, vielleicht war eine wahre Niederlage schon nicht mehr zu vermeiden, aber für Bonaparte's fernere Angelegenheiten war es immer ein ungeheurer Unterschied, ob er, von einer Uebermacht überwältigt, an der Spitze einer unüberwindlichen Schaar das Schlachtfeld verließ, oder ob er wie ein eigentlicher Flüchtling zurückkam, belastet mit dem Vorwurfe, sein ganzes Heer zu Grunde gerichtet und dann im Stiche gelassen zu haben. Bonaparte hat vielleicht nie einen größeren Fehler gemacht. Freilich wird der Feldherr wenig Schlachten gewinnen, der beim leisesten Sinken der Wage behutsam sich aus der Falle zieht, und solch ein bloßes Andeuten des Kampfes konnte nicht der Charakter der Bonaparteschen Kriegführung sein; es giebt eine Menge Siege, die nur durch Ausdauer und Anstrengung der

Nur vier Bataillone frische Truppen waren es, die Napoleon gegen die englische Stellung sandte, an welcher sich 12,000 Reiter die Stirne zerschellt hatten. Die Tapfersten des französischen Heeres allerdings rückten jetzt gegen Wellington an: aber, die mit ihm bis jetzt Stand gehalten, gehörten auch zu den Tapfersten, und außer ihnen hatte er frische Truppen, um den Angriff abzuwehren, hatte die niederländische Division des Generals Chassé, die Division des Generals Clinton und die Cavalleriedivision des Generals Collaert, welche noch nicht gefochten. Obschon sein Heer bis auf 40,000 Mann geschmolzen, war doch sein Centrum durch die Truppen, die er vom rechten und linken Flügel dahin gezogen, so stark und stärker als je zuvor. Wie hätten vier Bataillone genügen sollen, es über den Haufen zu werfen!

Der Angriff der vier Bataillone beginnt, und es sind nun alle, auch die letzten Kräfte der französischen Armee, ohne irgend einen Rückhalt, bis auf das übertrieben Aeußerste gespannt [1]). Siegen kann sie nicht mehr, nur zusammenbrechen. Der Angriff Bülows umfaßt ihre rechte Flanke, ihren Rücken. Es giebt keine Rettungsstraße mehr, wenn er Planchenois nimmt und vorbricht. Mit außerordentlicher, aber mit vergeblicher Tapferkeit fechten die Garden auf den Höhen hinter La-Haye-Sainte. Da eröffnet Ziethen gegen den rechten Flügel der den Engländern zugekehrten französischen Stellung das Feuer seiner Batterien. Kurz zuvor sind Adjutanten Napoleons durch die Linien geritten, haben verkündet, daß Grouchy rechts herannahe, und nun ist es Blücher, der von dieser Seite kommt! Je höher die Hoffnungen durch jene frohe Botschaft gespannt worden, desto tiefer sinkt nun bei dieser schrecklichen Gewißheit der Muth der erschöpften Krieger; Ziethen treibt die Division Durutte vor sich her, die Garde weicht von den Höhen, Alles wendet bei diesem nie erlebten Anblicke den Rücken. Zugleich springt Wellington, der den ganzen Tag unbeweglich auf seinen Höhen gestanden, plötzlich zum furchtbarsten Angriffe über mit allen seinen Massen! Je erschöpfter und abgematteter die französischen Streitkräfte schon sind, desto gewichtiger und entscheidender muß der Gewaltstoß ausfallen, der sie jetzt trifft. Weder an Cavallerie noch an Infanterie gab es eine Reserve, die ihm stehen, die seine Wirkung ver-

---

letzten Kräfte errungen worden sind; aber die Kritik kann verlangen, daß der Feldherr nicht nach dem Unmöglichen strebe und dieser Unmöglichkeit Kräfte aufopfere, die er nützlicher brauchen kann. Hier erscheint Bonaparte nicht in der Fassung eines großen Mannes, sondern in einer fast gemeinen Erbitterung, wie Einer, der ein Instrument zerbrochen hat und wüthend die Fragmente zertrümmernd auf die Erde wirft."

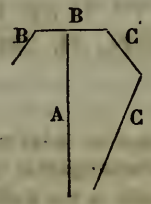
zögern mochte, damit dahinter die fliehenden Massen sich wieder sammeln, sich wenigstens verlaufen könnten. Die verbündete Reiterei ergießt sich mit Sturmesschnelligkeit über das ganze Schlachtfeld und zersprengt die wenigen Vierecke, die noch Stand halten. Zugleich erstürmt Bülow Planchenois, dringt im Rücken vor, und nun verwandelt sich der Rückzug in die wildeste Flucht, in die Napoleon selbst mit fortgerissen wird. Auf einer einzigen Straße enteilt Alles, ohne daß den Fliehenden ein Sammelplatz angewiesen ist. Die Nacht verhindert jeden Versuch *), eine Arrieregarde aus dem fortfliehenden Menschenknäuel zu bilden, und die unausgesetzte Verfolgung durch Gneisenau vollendet die Vernichtung einer der schönsten Armeen, welche Frankreich jemals aufgestellt hat!

Faßt man nun diese Uebersicht der Hauptereignisse der wechselvollen, vielgestaltigen Schlacht in einen noch engeren Rahmen, so ergeben sich folgende Ursachen der Vernichtung der französischen Armee. Die vollständige, übertriebene **) Erschöpfung der Streitkräfte Napoleons im Augenblicke des Entscheidungsstoßes durch zum Theil frische Truppen. Die Umfassung der rechten Flanke und des Rückens der französischen Armee, vollendet durch die Erstürmung von Planchenois in dem Augenblicke, als die Hauptstellung Napoleons von seinen Truppen bereits verlassen ist ***). Die sehr große

*) „Die Nacht," sagt Napoleon (Mémoires pour servir etc., p. 163), „mehrte die Unordnung und hinderte Alles: wenn es Tag gewesen wäre, und wenn die Truppen den Kaiser hätten sehen können, so würden sie sich gesammelt haben; in der Finsterniß war nichts möglich." Die Nacht ist allerdings ein großer Feind fliehender und verfolgter Truppen. Aber warum hatte Napoleon seine Reserve, d. i. seine Arrieregarde, nutzlos verschwendet? Warum hatte er den Truppen für den Fall eines Unglückes keine Rückzugslinie (auch die Straße von Nivelles hätte benützt werden können, was nicht geschah), keinen Sammelplatz zum Voraus gegeben?

**) Uebertrieben durch die Aufopferung der letzten Reserve.

***) Man werfe nur einen Blick auf den, zu S. 224 beigegebenen Plan, und man wird sich von der Verwegenheit überzeugen, in einer solchen Lage noch das englische Centrum, wo Truppen hinter Truppen gehäuft waren, durchbrechen zu wollen. Die Armee Napoleons war so umfaßt:



A, Rückzugsstraße nach Quatrebras; B, B, Niederländer, Britten, Hannoveraner, Braunschweiger; C, C, Preußen.

Ueberlegenheit der Verbündeten. Die Entmuthigung der Franzosen, als statt Grouchy's ein neues Corps Preußen gegen ihren rechten Flügel losbricht, und als die Garden im Centrum weichen. Die Anwesenheit aller und jeder Reserve, sammt dem gänzlichen Mangel an Vorkehrungen für den Fall eines unglücklichen Ausganges. Der Rückzug auf einer einzigen Straße. Der Einbruch der Nacht. Die kräftige Verfolgung durch die Preußen *).

Das Verdienst der Feldherren Blücher und Wellington leuchtet so hell, daß man auf dasselbe nicht erst aufmerksam zu machen braucht. Beide blieben der Aufgabe, die sie sich in der Schlacht bei Belle-Alliance zugetheilt hatten, getreu, Wellington durch standhafte Vertheidigung, Blücher durch Beeilung des Anmarsches, durch Kraft und Richtung des Angriffes. Die höchste Anerkennung verdient es, daß Wellington den Punkt, worauf die Hauptangriffe des Feindes zielten, sein Centrum, durch Reserven so stark gemacht hatte, daß eine Durchbrechung desselben nahe zu den Unmöglichkeiten gehörte. Die kaltblütige Ruhe, mit welcher sich der brittische Feldherr den feindlichen Kugeln aussetzte **), um den Muth seiner Krieger, die nicht alle von gleichem Stoffe waren, aufrecht zu erhalten, ist über jedes Lob erhaben, so wie die unerschütterliche Zuversicht, mit welcher er auf das Eintreffen Blüchers rechnete, obschon die hiezu bestimmte Stunde bereits verflossen war [1]). Wellington hat selbst, daß dem Heldengreise der Sieg zugeschrieben werden müsse, feierlich mit folgenden Worten anerkannt: „Ich würde nicht nach meiner Ueberzeugung sprechen, wenn ich nicht dem Feldmarschall Blücher und dem preußischen Heere das glückliche Ergebniß dieses furchtbaren Tages beimäße, durch den Beistand, welchen sie mit so großer Bereitwilligkeit und so zur rechten Zeit geleistet haben. Die Bewegung des Generals Bülow gegen des Feindes Flanke war entscheidend; denn wenn ich auch nicht im Stande gewesen wäre, jenen Angriff, welcher das Endergebniß hervorbrachte, zu machen, so würde Bülows Vorrücken doch den Feind gezwungen haben, sich zurückzuziehen, falls seine Angriffe mißlangen, und er hätte aus ihnen keine Vortheile ziehen können, wenn sie unglücklicher

*) In Betreff der Verfolgung mag noch folgende Anekdote, welche die Allgemeine Zeitung vom 6. Juli 1815 mittheilt, hier ihren Platz finden: „Als nach dem erfolgten Siege der Herzog von Wellington und Fürst Blücher bei dem Vorwerke von Belle-Alliance zusammentrafen, sprach Jener: „„Ich werde diese Nacht in Bonaparte's gestrigem Nachtquartiere zubringen.““ „„Und ich,““ versetzte Blücher, „„werde ihn diese Nacht aus seinem heutigen vertreiben.““

**) Fast sämmtliche Personen im Gefolge Wellingtons wurden entweder getödtet oder verwundet. Einmal war er genöthigt, sich bei einem feindlichen Cavallerieangriffe in das nächste Viereck zu retten, welches jedoch fest Stand hielt.

Weise gelungen wären." Würde der Feldmarschall Blücher nicht dem Angriffe Bülows schon frühe die senkrechte Richtung auf die Rückzugsstraße des Feindes gegeben haben, so würde die Schlacht wohl auch gewonnen worden sein, aber keineswegs mit der Vernichtung der feindlichen Armee geendet haben.

Ohne die standhafte Tapferkeit der Britten und Deutschen hätte es dem Feldmarschall Wellington*) natürlich niemals gelingen können, sich auf den Höhen von Mont-St.-Jean zu behaupten. Der hingebende Muth der Soldaten, und die Unerschrockenheit, Ruhe und Umsicht ihrer Führer verdient die Bewunderung aller Zeiten. Das Gleiche gilt von den preußischen Kriegern, die nach einem beschwerlichen Marsche mit der größten Kühnheit angriffen und durch ihre nie genug zu preisende Kraft und Ausdauer in der Verfolgung der französischen Armee recht eigentlich den Todesstoß gaben. Ihr großer Feldherr, Feldmarschall Fürst Blücher, setzte ihnen durch folgenden Aufruf ein Denkmal, das so lange, als die Welt sich noch um die Ereignisse unseres Jahrhunderts kümmert, dauern wird. „Brave Officiere und Soldaten des Heeres vom Niederrheine!" sprach der Heldengreis zu seinen getreuen Kriegern, „ihr habt große Dinge gethan, tapfere Waffengefährten! Zwei Schlachten habt ihr in drei Tagen geliefert, die erste war unglücklich, und dennoch war euer Muth nicht gebeugt. Mit Mangel hattet ihr zu kämpfen, und ihr trugt ihn mit Ergebung. Ungebeugt durch ein widriges Geschick, tratet ihr mit Entschlossenheit, 24 Stunden nach einer verlorenen blutigen Schlacht, den Marsch zu einer neuen an, mit Zuversicht zu dem Herrn der Heerschaaren, mit Vertrauen zu euren Führern, mit Trotz gegen eure siegtrunkenen, übermüthigen, eidbrüchigen Feinde, zu Hülfe den tapferen Britten, die mit unübertroffener Tapferkeit einen schweren Kampf fochten. Die Stunde der Entscheidung aber sollte schlagen und kund thun, wer ferner herrschen solle, ob jener ehrsüchtige Abenteurer, oder friedliche Regierungen. Das Schicksal des Tages schwankte furchtbar, als ihr aus dem euch verbergenden Walde hervorbrachet, gerade in den Rücken des Feindes, mit dem Ernste, der Entschlossenheit und dem Selbstvertrauen geprüfter Soldaten, um Rache zu nehmen für das vor 48 Stunden erlittene Unglück. Da donnertet ihr in des Feindes erschrockene Reihen hinein,

---

*) Der Herzog soll sich über die Tapferkeit seines Heeres so ausgesprochen haben: „Wenn andere Generale Fehler begehen, so ist ihre Armee verloren und sie werden geschlagen; aber wenn ich mich in Gefahr befinde, so finde ich Rettung in meinem Heere." Wellington hatte über seine Soldaten ganz dieselbe Gewalt, wie der Erzherzog Karl, der Kaiser Napoleon und der Fürst Blücher über die ihrigen.

und schrittet auf der Bahn des Sieges unaufhaltsam fort. Der Feind in seiner Verzweiflung führte nun sein Geschütz und seine Massen gegen euch, aber euer Geschütz schleuderte den Tod in seine Reihen, und euer stetes Fortschreiten brachte ihn in Verwirrung, dann zum Weichen, endlich zur regellosen Flucht. Einige hundert Geschütze mußte er euch überlassen, und seine Armee ist aufgelöst. Noch weniger Tage Anstrengung wird sie vollends vernichten *), jene meineidige Armee, die ausgezogen war, um die Welt zu beherrschen und zu plündern. Alle großen Feldherrn haben von jeher gemeint, man könne mit einem geschlagenen Heere nicht sogleich darauf wieder eine Schlacht liefern **). Ihr habt den Ungrund dieser Meinung dargethan und gezeigt, daß tapfere, geprüfte Krieger wohl überwunden, aber ihr Muth nicht gebeugt werden kann. Empfanget hiemit meinen Dank, ihr unübertrefflichen Soldaten, ihr meine hochachtbaren Waffengefährten; ihr habt euch einen großen Namen gemacht. So lange es Geschichte giebt, wird sie eurer gedenken. Auf euch, ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen Monarchie, ruhet mit Sicherheit das Glück eures Königs und seines Hauses. Nie wird Preußen untergehen, wenn eure Söhne und Enkel euch gleichen ***)!"

Es würde aber die größte Ungerechtigkeit sein, wenn man der Tapferkeit der französischen Armee Anerkennung versagen wollte. Die Armee jedes an-

---

*) In der Nacht vom 18. zum 19. konnte Blücher noch nicht alle Folgen der Schlacht übersehen, vor Allem nicht das außerordentliche Ergebniß der Verfolgung bis Frasne. Sie war vernichtet, die französische Armee, die bei Belle-Alliance gefochten.

**) Daß auch Napoleon diese Meinung hatte, war es eben, was ihm das Unglück bei Belle-Alliance bereitete.

***) An den Fürsten Schwarzenberg schrieb Blücher in der Nacht nach dem Siege eigenhändig: „Mein Freund! Die schönste Schlacht ist geschlagen, der herrlichste Sieg ist erfochten. Das Detaillirte wird erfolgen. Ich denke, die bonapartesche Geschichte ist nun vorbei, La-Belle-Alliance, den 19. Juni. Ich kann nicht mehr schreiben, denn ich zittere an allen Gliedern, die Anstrengung war zu groß. Blücher." Und Wellington schrieb an den Fürsten Schwarzenberg aus Voncourt unter dem 26. Juni; „.....Notre bataille du 18 a été une de géans, et notre succès a été complet, comme Vous voyez. Que Dieu me favorise assez pour que je n'en ai plus, parce que je suis désolé de la perte des mes amis et camarades. Mon voisin et collaborateur est en bonne santé, quoique un peu souffrant d'une chûte qu'il a fait d'un cheval blessé sous lui dans la bataille du 16." An seinen Waffengefährten auf der pyrenäischen Halbinsel, Lord Beresford, schrieb Wellington: „Sie werden von unserer Schlacht am 18. gehört haben. Nie sah ich einen so fürchterlichen Kampf. Beide Theile waren, was die Boxer Gluttons nennen. Napoleon manoeuvrirte nicht; er bewegte sich nur im alten Style in Colonnen vorwärts und wurde im alten Style zurückgetrieben. Der einzige Unterschied war, daß er Cavallerie mit Infanterie mischte und beide durch eine ungeheure Artillerie unterstützte. Ich hatte meine Infanterie einige Zeit in Quarrees, und die französische Cavallerie bewegte sich um selbe herum, als gehörte sie zu uns. Nie sah ich die englische Infanterie so brav."

deren Volkes würde, wenn sie nach neunstündigem, erschöpfendem Kampfe von übermächtigen Streitkräften, ohne irgend eine Reserve, um dem Andrange des siegreichen Feindes einen Damm entgegensetzen zu können, nicht bloß in der Front angegriffen, sondern auch in Flanke und Rücken umfaßt worden wäre, in große Unordnung und Verwirrung gerathen sein, und es ist nicht die Schuld der französischen Soldaten, daß ihnen nicht auch die Straße von Nivelles zur Rückzugslinie gegeben wurde, daß nicht die geringsten Anstalten zur Vertheidigung des Engpasses von Genappe getroffen waren, daß die Nacht einbrach, daß die Preußen, zuwider dem bisherigen Herkommen, statt nach dem Kampfe zu ruhen, die Verfolgung auch während der Nacht mit unablässiger Energie fortsetzten. Es ist nicht die Schuld der französischen Soldaten, daß die Lüge, Grouchy nahe, sie zum nutzlosen Aufbieten ihrer letzten, ohnehin schon im äußersten Grade angestrengten Kräfte bewog, und daß, als statt des französischen Marschalls Ziethens Batterien ihr Feuer gegen sie eröffneten und frische Truppen gegen sie vordrangen, der außerordentlich gesteigert gewesenen Hoffnung das entgegengesetzte Gefühl folgte*), und mit den letzten Kräften auch der letzte Muth zusammenbrach. Die Garde Napoleons ist ruhmvoll aus der Reihe der Dinge verschwunden, ihr Andenken wird fortleben wie das berühmte Wort: „Die Garde stirbt, aber ergiebt sich nicht!" das auf die Aufforderung, die Waffen zu strecken, aus ihren Reihen erscholl. Die Schlacht von Belle-Alliance hat daher den Ruhm der feurigen Tapferkeit des französischen Soldaten durchaus nicht vermindert**): Standhaftigkeit im Unglücke ist nun einmal nicht das Erbtheil der Nachkommen der alten Gallier!

---

*) Nicht nur das, sondern auch das Vertrauen in Napoleon mußte schwinden, denn er hatte seine Truppen in der That freventlich getäuscht. Der Enthusiasmus war nach der Schlacht völlig erloschen. In dem Hefte der Minerva, worin sich eine sehr interessante Schilderung der Gefangenschaft Lützows, des kühnen Parteigängers von 1813 und 1814, befindet, wird unter Anderem angeführt, daß die Soldaten am Morgen nach der Schlacht, als sie auf ihrer fortgesetzten Flucht Napoleon erblickten, einander zuriefen: „Le boucher!" Wenn Truppen ihren General als einen „Schlächter" bezeichnen, ist er von ihnen hinlänglich gerichtet.

**) Wellington und Blücher haben in ihren Berichten der Tapferkeit der Franzosen in der Schlacht von Belle-Alliance hinlängliche Gerechtigkeit widerfahren lassen. In einem englischen Werke „Bain, a detailed account etc., p. 139 (citirt von Prokesch, in der österreichischen Militairzeitschrift von 1819, S. 45)," liest man folgenden, herrlichen Zug: „Bei einer rückgängigen Bewegung der (gegen das englische Centrum kämpfenden) Garde stellte sich ein französischer Officier, dem die Verheerung das Herz brach, welche die englischen Kanonen jederzeit, wenn die Franzosen sich wandten, unter ihnen anrichteten, allein neben eine englische Batterie und gab das Feuer nicht zu, so lange er lebte. Der Schuß eines braunschweigschen Jägers streckte ihn nieder; aber Vielen der Seinen war das Leben durch ihn gerettet. Der Name des Helden ist uns unbekannt. Friede seiner Asche!"

Die Franzosen verloren in der Schlacht bei Belle-Alliance und während der darauf folgenden Nacht das ganze Material ihres Heeres; nur allein gegen 300 Geschütze fielen in die Hände der Sieger. Die französischen Schriftsteller geben den Verlust der Ihrigen vom 17. bis zum 19. zu 25,000 Mann an, worunter 6000 Gefangene. Wenn man indessen bedenkt, daß die französische Armee unter Napoleons unmittelbarem Befehle am 18. Juni 69,000 Mann, das Corps unter Grouchy aber 32,000 Mann stark war, wozu noch die bei Ligny zurückgelassene Division Girard mit 3000 Mann kommt, und erwägt, daß sich unter der 60,000 Mann starken Armee, die sich zur Vertheidigung von Paris sammelte, 19,000 Rekruten aus den Depots befanden, so folgt, daß der Verlust jener 104,000 Mann ungleich größer gewesen sein muß, oder daß, wenn die Zahl 25,000 der französischen Schriftsteller richtig wäre, sich nicht weniger als 38,000 Mann verlaufen haben müßten, die sich nicht wieder bei ihren Corps einfanden[1]). Von französischen Generalen wurden getödtet oder starben an ihren Wunden: Devaux, Commandant der Artillerie der Garde, Michel, d'Henin, Duhesme; verwundet wurden: die Generale Friant, Guyot, Hieronymus Bonaparte, dieser jedoch nur leicht, Lallemand und mehrere Andere; verwundet und gefangen wurde außer dem schon erwähnten Duhesme auch der tapfere Cambronne. Unter den Gefangenen befanden sich ferner: der Commandant des sechsten französischen Corps, Graf Lobau[2]), der General Compans und Andere.

Theuer auch war der Sieg von den Verbündeten erkauft. Der Verlust der Engländer und Hannoveraner wird zu 15,000 Mann, der Niederländer, Braunschweiger und Nassauer zu 6000 Mann, der Preußen zu 7000 Mann angegeben[3]), wonach der Gesammtverlust der Verbündeten am 18. die Höhe von 28,000 Mann erreichen würde, was nicht zu hoch erscheint. Da der Gang der Schlacht bedingte, daß sich der Herzog von Wellington ungemein aussetzte, so traf seinen Generalstab zahlreicher Verlust, und es befand sich im Gefolge des brittischen Feldherrn fast Niemand, der nicht verwundet, oder dem nicht wenigstens ein Pferd unter dem Leibe getödtet worden wäre. So fiel der Generalquartiermeister Delancy, ein noch junger Mann, als er eben ein hannöversches Bataillon ordnete und vorführte; so fiel der Adjutant des Herzogs Oberstlieutenant Sir Alexander Gordon, als er den Feldherrn eben bat, den gefährlichen Platz unter dem weltberühmten Baume, wohin eine feindliche Batterie ihre Kugeln richtete, zu verlassen; so wurden schwer verwundet die Adjutanten und Oberstlieutenants Lord Fitzroi, Sommerset und Canning; und der Generaladjutant Generalmajor Barnes. Von den übrigen Generalen und Brigadecomman-

danten fanden den Tod der Generallieutenant Picton, der Generallieutenant Ponsonby, der Oberst Ompteda, der Oberst du Plat, der niederländische Generalmajor van Merlen, der zweite Commandant der braunschweigschen Truppen, Oberst Heynemann. Verwundet wurden, größtentheils sehr schwer, der General en Chef Prinz von Oranien, der Generallieutenant Graf Uxbridge, der Generallieutenant Baron Alten, der Generallieutenant Baron Collaert, die Generalmajore Cooke, Kempt, Pack, Halkett, Adams, Dörnberg, Bylandt; der Oberst Berger, Chef des hannöverschen Generalstabes; der Oberst Olfermann, Chef des braunschweigschen Corps. Die preußische Armee verlor die Reiteranführer, Oberst Graf Schwerin und Oberstlieutenant Watzdorf, und der Commandeur der Brigade Hake, Oberst Lettow, wurde verwundet. Außerdem blieben zwei Stabsofficiere, der Major Aulok vom zweiten schlesischen Linieninfanterieregimente und der Major Seidlitz vom ersten schlesischen Landwehrinfanterieregimente; 13 Stabsofficiere endlich erhielten Verwundungen.

Das niederländische Kriegsheer lagerte in der Nacht vom 18. zum 19. auf dem Schlachtfelde bis gegen Maison-du-Roi. Das Hauptquartier des Herzogs von Wellington blieb rückwärts in Waterloo.

Was die niederrheinische Armee betrifft, hatte Blücher, als er zu Belle-Alliance anlangte, befohlen, daß das vierte Armeecorps den Feind verfolge, das erste aber demselben zur Unterstützung nachfolge. Indeß erhielt die erste Brigade dieses Corps, die des Generals Steinmetz, schon bei Maison-du-Roi Befehl, das Lager zu beziehen. Von dem zweiten Armeecorps blieb die fünfte Brigade und ein Theil der Reservecavallerie in der Verfolgung des Feindes begriffen, den übrigen Brigaden dieses Corps befahl der unermüdliche Fürst Blücher, während der Nacht in die linke Flanke des Marschalls Grouchy zu marschiren, um sein Corps von der Sambre abzuschneiden. Es ist daher nöthig, daß wir zu dem zweiten blutigen Drama, das am 18. Juni an der Dyle aufgeführt wurde, übergehen.

Quellen-Register.

Achter Band.

Seite 19.
1. Moniteur vom 13. April 1815.

Seite 32.
1. Convention du 20. Mai 1815 im Moniteur von 1815, Bd. I. 691.

Seite 33.
1. Londonderry, II. 185.
2. Grolman-Damitz, Geschichte des Feldzuges von 1815 in den Niederlanden und Frankreich, I. 396—404. — Plotho, IV. Beilagen, 28—34. Geschichte der deutschen Legion im englischen Dienste von Beamish, II. 505—509. — Geschichte des Herzogl. Braunschweigischen Armeecorps im Jahre 1815, 8, 9.
3. Grolman-Damitz. — Plotho, IV. Beilagen, 37—47.

Seite 34.
1. Grolman-Damitz, I. 390, 391. — Plotho, IV. 54, 55.
2. Plotho, IV. Beilagen, 56—60.

Seite 35.
1. Plotho, IV. Beilagen, 63—73. — Würtembergisches Werk, III. 10. — Völderndorff, IV. 9. Buch, 427—430. — Grolman-Damitz, I. 414—429.
2. Plotho, IV. Beilagen, 74—76.
3. Plotho, IV. 54, 55.
4. Plotho, IV. Beilagen, 47—49.
5. Plotho, IV. Beilagen, 50—52.
6. Plotho, IV. Beilagen, 52.

Seite 36.
1. Plotho, IV. Beilagen, 53.
2. Plotho, IV. Beilagen, 35.
3. Plotho, IV. 14.

Seite 37.
1. Prokesch, 288. — Grolman-Damitz, I. 7. — Plotho, IV. 19. — Londonderry, II. 175—211.

Seite 39.
1. Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815, II. 276.

Seite 44.
1. Moniteur vom 27. März 1815, 348. Sp. 2.

Seite 70.
1. Moniteur vom 12. Juni 1815.

Seite 71.
1. Moniteur vom 17. Juni 1815, 685.

Seite 73.
1. Moniteur vom 15. Juni 1815.
2. Notes et Mélanges, II. 223— 230. — Mémoires pour servir etc., 18—50.
3. Clausewitz, VIII. 1.
4. Tabelle C. zu Mémoires pour servir etc.

Seite 74.
1. Moniteur vom 15. Juni 1815.
2. Notes et Mélanges vom General Montholon. II. 226.

Seite 77.
1 Clausewitz, VIII. 6.
Seite 78.
1. Plotho, IV. Beilagen, 9.
Seite 79.
1. Plotho, IV. Beilagen, 10.
2. Plotho, II. Beilagen, 11. — Clausewitz, VIII. 9, 10.
3. Plotho, IV. Beilagen, 11.
Seite 81.
1. Notes et Mélanges, II. 232 — Mémoires pour servir etc. 54.
2. Clausewitz, VIII. 20.
Seite 83.
1. Clausewitz, VIII. 20.
Seite 87.
1. Grolman-Damitz, I. 2.
2. Grolman-Damitz, I. 4.
Seite 88.
1. Grolman-Damitz, I. 20.
Seite 89.
1. Graf Holtzendorff, Biographie Thielmanns, 254, 255.
2. Holtzendorff, 159.
Seite 92.
1. Holtzendorff, 162.
Seite 93.
1. Holtzendorff, 170.
Seite 94.
1. Holtzendorff, 267.
2. Allgem. Zeitung vom 1. Juni 1815.
Seite 95.
1. Allgem. Zeitung vom 1. Juni 1815. — Blücher, von Varnhagen von Ense, 477.
2. Allgemeine Zeitung vom 1. Juni 1815.
3. Blücher, von Varnhagen von Ense, 479.
Seite 96.
1. Allgemeine Zeitung vom 1. Juni 1815.
Seite 97.
1. Grolman-Damitz, I. 36.
2. Blücher, von Varnhagen von Ense, 481.
Seite 98.
1. Grolman-Damitz, I. 34.
2. Allgemeine Zeitung vom 8. Juni 1815.
Seite 99.
I. Grolman-Damitz, I. 37—41.
Seite 100.
1. Grolman-Damitz, I. 44.
Seite 101.
1. Grolman-Damitz, I. 43.
2. Grolman-Damitz, I. 45—51.
Seite 102.
1. Clausewitz, VIII. 44, 45.
Seite 103.
1. Grolman-Damitz, I. 54—56.
2. Grolman-Damitz, I. 60.
Seite 104.
1. Clausewitz, VIII. 45.
Seite 105.
1. Grolman-Damitz, I. 60.
2. Grolman-Damitz, I. 103.
Seite 107.
1. Mémoires pour servir etc., 69, 70. 71.
2. Plotho, IV. Beilagen, 13.—18. — Grolman-Damitz, I. 435—441. — Clausewitz, VIII. 9.
3. Grolman-Damitz, I. 66. — Clausewitz, VIII. 55.
Seite 108.
1. Mémoires pour servir etc., 73, 77, 78. — Clausewitz, VIII. 52, 53.
Seite 109.
1. Grolman-Damitz, I. 70.
Seite 110.
1. Grolman-Damitz, I. 71.
Seite 114.
1. Oesterr. milit. Zeitschr. von 1819, VI. 281—286.
Seite 115.
1. Grolman-Damitz, I. 79.
2. Mémoires pour servir etc., 79.
3. Oesterr. milit. Zeitschr. von 1819, VI. 288.
Seite 116.
1. Grolman-Damitz, I. 81. — Plotho, IV. 29.—Oesterr. milit. Zeitschr. von 1819, VI. 288.
2. Moniteur vom 18. Juni 1815.
3. Plotho, IV. 23.
Seite 117.
1. Mémoires pour servir etc., 79. — Plotho, IV. 28.
Seite 119.
1. Mémoires pour servir etc., 81.
2. Grolman-Damitz, I. 10.

Seite 120.
1. Plotho, IV. 30.
2. Vetter, II. 295.
3. Mémoires pour servir etc., 83.

Seite 121.
1. Grolman-Damitz, I. 91.
2. Mémoires pour servir etc., 83.

Seite 122.
1. Grolman-Damitz, I. 94.

Seite 123.
1. Moniteur vom 18. Juni 1815.
2. Clausewitz, VIII. 58.
3. Grolman-Damitz, I. 92.

Seite 124.
1. Grolman-Damitz, IV. 101.
2. Clausewitz, VIII. 49.
3. Clausewitz, VIII. 50. — Grolman-Damitz, I. 101.—Plotho. IV. 33.
4. Grolman-Damitz, I. 102.

Seite 125.
1. Grolman-Damitz, I. 97.

Seite 126.
1. Oesterr. milit. Zeitschr. v. 1819, VI. 289, 290.
2. Oesterr. milit. Zeitschr. von 1819, VI. 290. — Grolman-Damitz, I. 98. — Norvins, IV. 222.
3. Clausewitz, VIII. 58.
4. Mémoires pour servir etc., 82.

Seite 127.
1. Grolman-Damitz, I. 99.
2. Grolman-Damitz, I. 103.
3. Grolman-Damitz, I. 105.

Seite 128.
1. Plotho, IV. 33.

Seite 130.
1. Grolman-Damitz, I. 113.

Seite 133.
1. Clausewitz, VIII. 64.

Seite 134.
1. Grolman-Damitz, I. 110.

Seite 135.
1. Grolman-Damitz, I. 117.
2. Grolman-Damitz, I. 118.

Seite 137.
1. Mémoires pour servir etc., 88—93.

Seite 138.
1. Mémoires pour servir etc., 90.

Seite 139.
1. Grolman-Damitz, I. 112, 114, 116 und besonders 126.
2. Clausewitz, VIII. 96.

Seite 140.
1. Clausewitz, VIII. 97.
2. Mémoires pour servir etc., 94.

Seite 141.
1. Mémoires pour servir etc., 91.
2. Clausewitz, VIII. 72—74.
3. Mémoires pour servir etc., 91.

Seite 142.
1. Mémoires pour servir etc., 91.

Seite 145.
1. Grolman-Damitz, I. 122.
2. Grolman-Damitz, I. 132.—Plotho, IV. 38.
3. Clausewitz, VIII. 86. — Vetter, II. 299. — Kausler, Schlachtenatlas, Text, 666, 667.
4. Mémoires pour servir etc., 94.
5. Mémoires pour servir etc., 94.
6. Grolman-Damitz, I. 191.

Seite 146.
1. Grolman-Damitz, I. 187.
2. Grolman-Damitz, I. 127.

Seite 147.
1. Grolman-Damitz, I. 127.

Seite 148.
1. Grolman-Damitz, I. 130.

Seite 149.
1. Grolman-Damitz, I. 133.

Seite 152.
1. Grolman-Damitz, I. 133.

Seite 154.
1. Clausewitz, VIII. 93.

Seite 157.
1. Mémoires pour servir etc.
2. Mémoires pour servir etc., 96.

Seite 159.
1. Grolman-Damitz, I. 146.

Seite 164.
1. Plotho, IV. 42.
2. Vetter, II. 302. — Kauslers Schlachtenatlas, Text, 671.
3. Plotho, IV. Beil. 38.
4. Grolman-Damitz, I. 159.

Seite 169.
1. Mémoires pour servir etc., 97.

Seite 171.
1. Blücher, von Varnhagen v. Ense, 496.
Seite 173.
1. Grolman-Damitz, I. 170.
2. Grolman-Damitz, I. 170.
3. Grolman-Damitz, I. 171, 172, 180.
Seite 174.
1. Grolman-Damitz, I. 173.
2. Grolman-Damitz, I. 174.
Seite 177.
1. Oesterr. milit. Zeitschr. v. 1820, VI. 300.
Seite 182.
1. Clausewitz, VIII. 104.
2. Mémoires pour servir etc., 81.
Seite 183.
1. Grolman-Damitz, I. 200.
Seite 184.
1. Grolman-Damitz, I. 201.
Seite 186.
1. Oesterr. milit. Zeitschr. v. 1840, VII. 44.
2. Vetter, II. 309.
Seite 489.
1. Geschichte des braunschweig. Corps, 30.
Seite 191.
1. Vetter, II. 310.
Seite 192.
1. Beamish, Geschichte der deutschen Legion, II. 358 und die Anmerkung *).
Seite 200.
1. Das Gefecht von Wavre, in der österr. milit. Zeitschr. von 1820, VI. 302.
2. Grolman-Damitz, I. 217.
3. Grolman-Damitz, I, 218.
Seite 201.
1. Grolman-Damitz, I. 241.
2. Grolman-Damitz, I. 182.
3. Grolman-Damitz, I. 219.
4. Grolman-Damitz, I. 219.
Seite 202.
1. Grolman-Damitz, I. 222. — Plotho, IV. 55.
Seite 205.
1. Oesterr. milit. Zeitschr. von 1819, XI. 162—208.
2. Grolman-Damitz, I. 227. — Clausewitz, VIII. 111.
Seite 206.
1. Mémoires pour servir etc., 107.
Seite 214.
1. Clausewitz, VIII. 109.
2. Mémoires pour servir etc., 109.
3. Mémoires pour servir etc., 110.
Seite 215.
1. Mémoires pour servir etc., 111.
2. Schreiben des Herzogs von Wellington an Lord Bathurst, vom 19. Juni.
Seite 217.
1. Mémoires pour servir etc., 116.
2. Mémoires pour servir etc., 117.
3. Clausewitz, VIII. 149. — Grolman-Damitz, 239.
4. Mémoires pour servir etc., 114.
Seite 229.
1. Clausewitz, VIII. 116.
Seite 231.
1. Plotho, IV. 57.
Seite 232.
1. Grolman-Damitz, I. 256.
Seite 233.
1 Grolman-Damitz, I. 257.
2. Grolman-Damitz, I. 256.
3. Plotho, IV. 63, 64.
Seite 234.
1. Grolman-Damitz, I. 257.
2. Plotho, IV. 65.
3. Plotho, IV. 63.
Seite 235.
1. Clausewitz, VIII. 127.
Seite 236.
1. Mémoires pour servir etc., 119.
Seite 237.
1. Mémoires pour servir etc., 120.
2. Mémoires pour servir etc., 122.
Seite 238.
1. Mémoires pour servir etc., 125.
Seite 243.
1. Clausewitz, VIII. — Grolman-Damitz I. 266.
Seite 244.
1. Grolman-Damitz, I. 267.
2. Plotho, IV. 19.
3. Grolman-Damitz, I. 264.
4. Geschichte des braunschweigischen Armeecorps, 39.

5. Grolman-Damitz, I. 270.

Seite 246.
1. Mémoires pour servir etc., 138.
2. Grolman-Damitz, I. 272.

Seite 247.
1. Mémoires pour servir etc., 137.

Seite 250.
1. Grolman-Damitz, I. 273, 281.
2. Mémoires pour servir etc., 143.

Seite 252.
1. Oesterr. milit. v. 1819, VII. 21.
2. Mémoires pour servir etc., 144.

Seite 253.
1. Text zu Kauslers Schlachtenatlas, 679.
2. Geschichte der Königl. deutschen Legion, von Beamish.
3. Beamish, II. 379.
4. Beamish, II. 380.

Seite 254.
1. Beamish, II. 381. — Grolman-Damitz, I. 238.
2. Beamish, II. 382.

Seite 259.
1. Grolman-Damitz, I. 290. — Plotho, IV. Beilagen, 47.

Seite 260.
1. Mémoires pour servir etc., 146.
2. Mémoires pour servir etc., 142.

Seite 263.
1. Beamish, II. 390.

Seite 264.
1. Kauslers Schlatchenatlas, Text, 680.
2. Grolman-Damitz, I. 285. — Mémoires pour servir etc., 149.
3. Kausler, Schlachtenatlas, Text, 680. — Grolman-Damitz, I. 285.

Seite 265.
1. Geschichte des braunschweig. Corps, 41.
2. Mémoires pour servir etc., 150.
3. Mémoires pour servir etc., 151.

Seite 266.
1. Beamish, II, 400, 401,
2. Oesterr. milit. Zeitschr. von 1839. XII. 303.
3. Beamish, II. 402.

Seite 267.
1. Geschichte des braunschweig. Corps 42.
2. Grolman-Damitz, I. 295.

Seite 268.
Grolman-Damitz, I. 296.

Seite 270.
1. Vetter, II.322. — Grolman-Damitz, I. 298.
2. Plotho, IV. Beilagen, 40.
3. Mémoires pour servir ete., 148.
4 Plotho, IV. Beilagen, 46.
5. Plotho, IV. Beilagen. 46.

Seite 272.
1. Vetter, II. 323.

Seite 274.
4. Mémoires pour servir etc., 159.

Seite 276.
1. Vetter, II. 324.

Seite 277,
1. Mémoires pour servir etc., 160. — Moniteur von 1815. I. Band, 726, Sp. 1.
2. Grolman-Damitz, I. 305.
3. Grolman-Damitz, I. 306.

Seite 278.
1. Mémoires pour servir etc., 162.

Seite 279.
1. Oesterr. milit. Zeitschr. v. 1819, VII.
2. Vetter, II. 324.

Seite 280.
1, Mémoires pour servir etc., 162.

Seite 284.
1. Mémoires pour servir etc., 164.

Seite 287.
1. Grolman-Damitz, I. 318.
2. Clausewitz, VIII. 170.

Seite 290.
1. Clausewitz, VIII. 160.

Seite 292.
1. Oesterr, milit. Zeitschr. v. 1819, VII. 61.

Seite 295.
1. Clausewitz, VIII. 186.

Seite 297.
1. Blücher, von Varnhagen von Ense, 512.

Seite 301.
1. Plotho, IV. 71.
2. Mémoires pour servir etc., 169.
3. Grolman-Damitz, I. 321.

2389

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22402 1482